Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments,

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Alten Testamentes

Zwölfter Theil:

Die Sprüche Salomonis.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1867.

Die

Sprüche Salomonis.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Dr. Otto Zöckler,
Professor der Theologie zu Greifswald.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1867.

Der hochwürdigen

Theologischen Fakultät zu Gießen,

den Professoren D. D. **Gaß, Hesse, Köllner, Dillmann,**

als Zeichen herzlichen Dankes

für die verliehene theologische Doctorwürde

gewidmet

von

dem Bearbeiter.

Vorwort.

Eine theologisch-homiletische Bearbeitung der salomonischen Sprüche hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wie sie nur bei wenigen Büchern des Alten Testaments in ähnlicher, bei keinem in ganz gleicher Weise wiederkehren. Die Gewinnung fester Anhaltspunkte zur Bestimmung der Entstehungszeit und Redaktionsweise der einzelnen Haupttheile des Buchs, wie es jetzt vorliegt, vermag auch der eindringendsten kritischen Forschung immer nur theilweise und annähernd zu gelingen. Die sprachliche und theologische Erklärung der einzelnen Sprüche stößt so ziemlich in jeder neuen Spruchgruppe auf neue Schwierigkeiten, und diese Schwierigkeiten sind in zahlreichen Fällen von der Art, daß auf völlig gesicherte exegetische Ergebnisse geradezu verzichtet werden muß. Der praktisch-homiletischen Behandlung endlich stellt sich, sofern sie kürzere Stellen in's Auge faßt, eben diese Dunkelheit zahlreicher einzelner Sentenzen, sofern sie aber größere Abschnitte zusammenzufassen sucht, der wenigstens im mittleren Haupttheile der Sammlung (Kap. 10, 1—22, 16) sowie in der Hiskianischen Nachlese (Kap. 25—29) unleugbar zu Tage liegende Mangel an fester Ordnung und planvoller Anlage erschwerend in den Weg.

Hiezu kommt die Unvollkommenheit der seitherigen exegetischen Leistungen, der wissenschaftlichen sowohl wie der praktischen. Die gelehrteste und lehrreichste Arbeit unter den ersteren, Hitzig's Commentar vom J. 1858, leidet dermaßen an hyperkritischer Willkür, in der Beurtheilung des Werks als Ganzen sowohl wie hinsichtlich seiner einzelnen Elemente, daß man ihm nur mit äußerster Behutsamkeit zu folgen vermag und fast ebensoviele seiner Aufstellungen zu bekämpfen wie zu billigen genöthigt ist. Von den übrigen nach wissenschaftlicher Methode verfahrenden Auslegern aus jüngster Zeit läßt Umbreit großentheils die wünschenswerthe Schärfe und Klarheit, Ewald die nöthige Gründlichkeit, Bertheau bei aller Sorgfalt in grammatikalischer Hinsicht doch die erforderliche Festigkeit der exegetischen Grundsätze und noch mehr die rechte theologische Tiefe vermissen, während eine gewisse Ungleichmäßigkeit des angewandten Fleißes, ein allzu leichtes Hinwegschlüpfen über manche der wichtigsten Fragen, ein eklektisches Vorbeigehen an einzelnen vorzugsweise schwierigen Stellen fast allen diesen neuesten Arbeiten, namentlich auch den zuletzt er-

schienenen von Vaihinger und Elster (1857 u. 1858), als gemeinsamer Mangel anhaftet. Scheint daher wenigstens in Absicht auf durchgängige Sorgfalt und Ausführlichkeit des Auslegungsverfahrens älteren Exegeten, wie Martin Geier, Chr. Ben. Michaelis rc. die Palme zuerkannt werden zu müssen, so nöthigt wiederum der die Arbeiten früherer Jahrhunderte überhaupt kennzeichnende Mangel einer gesunden historischen Methode zu möglichst vorsichtiger Benutzung, ja theilweise zu völliger Umgehung dieser älteren Hülfsmittel. Und auch in praktisch-theologischer Hinsicht ist es mehr nur die Reichhaltigkeit, aber kaum irgendwo die innere Güte und Gediegenheit des dargebotenen Materials, wodurch die Arbeiten der früheren Zeit — wie Starke und unter der ziemlich großen Zahl seiner Vorgänger besonders Melanchthon, sowie der von Starke mit Unrecht ganz ignorirte und daher von uns um so sorgfältiger verglichene ehrwürdige Stöcker (s. Einl. §. 14 Anm. und §. 16) — sich vor den neueren auszeichnen. Unter diesen letzteren hätte außer dem Gerlach'schen Bibelwerke, der Wohlfarth-Fischer'schen Predigerbibel und dem Calwer Handbuch der Bibelerklärung noch die fleißige und in Einzelheiten recht geschickt ausgeführte Arbeit eines ungenannten sächsischen Landpfarrers: „Die Sprüche Salomo's bearbeitet zu Vorlesungen in Bibelstunden" (Leipzig, 1816) von uns benutzt werden sollen, woran leider allzu spätes Bekanntwerden mit dem Buche uns verhindert hat. Eine andere Erklärungsschrift aus neuester Zeit: „Die Salomonischen Schriften (Sprüche, Prediger und Hoheslied) kurz ausgelegt für heilsbegierige aufmerksame Bibelleser", von J. Diedrich, evang.-luth. Pastor in Jabel (Neu-Ruppin, 1865) ist hier gleichfalls noch als Nachtrag zu dem Literaturverzeichniß in §. 16 zu nennen, jedoch ohne daß die Nichtberücksichtigung ihrer fast durchweg an zu großer Dürftigkeit leidenden Erläuterungen und praktischen Andeutungen sehr zu beklagen wäre.

Was sich angesichts dieses in mehrfacher Hinsicht ungenügenden Standes der bisherigen Auslegungsliteratur, wennschon gestützt auf die bedeutendsten der ihr angehörigen Erscheinungen, namentlich auf die oben genannten, zur Hebung der fast allenthalben in gehöriger Anzahl vorhandenen Schwierigkeiten thun ließ, ist von dem Bearbeiter unter redlicher Anstrengung seiner Kräfte, wenigstens versucht worden. Statt in eingehenderer Weise Rechenschaft von Art und Erfolg seiner Bemühungen abzulegen, lädt er den Leser vielmehr zu ernstem Studium des tiefsinnigen Weisheitsbuches an der Hand seiner einleitenden und erläuternden Bemerkungen ein. Ueber manche der vorhandenen Dunkelheiten hofft er ein im Wesentlichen richtiges Licht verbreitet, bezüglich anderer wenigstens die nächstliegenden Wege zu sachgemäßer Erklärung und ersprießlicher praktischer Anwendung hervorgehoben, vom Ganzen aber ein in der Hauptsache gesundes, wissenschaftlich gesichertes und ebendarum auch erbauliches Verständniß eröffnet zu haben.

Gießen, im Sept. 1866.

Dr. Zöckler.

Die Sprüche Salomonis.

Einleitung.

§. 1.

Vorbemerkung über die ethisch-religiöse Dignität und Bedeutung der Sprüche Salomonis im Allgemeinen.

Als Hauptfundgrube der Sittenlehre und praktischen Lebensweisheit des alttestamentlichen Gottesvolks bildet die salomonische Spruchsammlung ebenso die vornehmste Urkunde und Quelle der Ethik des Alten Testaments, wie das Gesetzbuch die theologischen, der Psalter die anthropologischen, und die prophetische Literatur die christologisch-soteriologischen Grundwahrheiten der alttestamentlichen Offenbarungsstufe in vorzugsweise eingehender Weise zur Aussage bringen. Denn gewisse allgemeinere Grundbegriffe und Voraussetzungen der Ethik, namentlich Vieles aus dem Gebiete der sogenannten Güterlehre, sowie natürlich die ganze Lehre vom Sittengesetz, sind allerdings auch schon in den Büchern Mosis enthalten, gleichwie einzelne Punkte der Tugend- und Pflichtenlehre hie und da im Psalter und bei den Propheten genauerer Erörterung unterzogen werden. Aber die spezielle Tugend- und Pflichtenlehre, die doch immer den Hauptinhalt des ganzen Systems der Ethik bildet, erfährt nirgends im Alten Testament eine gleich eingehende, anschaulich individualisirende und lebensvoll schildernde Darlegung wie in den Proverbien; und auch die allgemeineren ethischen Prinzipien, sowie die Grundlehren vom sittlichen Gut und Gesetz kommen oft genug darin zur Sprache, wenn nicht unmittelbar, doch gelegentlich und voraussetzungsweise. Es ist die Application der im Gesetz als objektive Lehre enthaltenen sittlichen Vorschriften auf das subjektive Leben des Menschen in allen Ständen, Verhältnissen und Lebenslagen, die in dieser Sammlung salomonischer Sprüche auf Grund der vielseitigsten praktischen Lebenserfahrung und in Form der körnigsten, sinnigsten und gehaltvollsten poetischen Apophthegmen vollzogen wird. Oder mit anderen Worten: was das Gesetz als allgemeine Norm für das nationale Leben des alttestamentlichen Volkes Gottes in gottesdienstlicher und politischer Hinsicht aufstellt, das lehren die Sprüche auf die Obliegenheiten und Verhältnisse des Privatlebens der einzelnen Angehörigen dieses Volkes anwenden; das durch Mosen geoffenbarte und in den objektiven Instituten seiner Gesetzgebung im Allgemeinen begründete Prinzip der Heiligung durch die Gemeinschaft mit dem Bundesgotte Jehovah, wird von Salomo unter Berücksichtigung der speziellen häuslichen und socialen Verhältnisse seiner Volksgenossen individualisirt und im Einzelnen ausgeführt.

Anmerkung. Daß die Sprüche Salomonis die Hauptquelle der alttestamentlichen Ethik seien, ist eine schon oft und viel gemachte Bemerkung. Origenes in der Vorrede zu seiner Erklärung des Hohenliedes äußerte bereits die Ansicht: Salomo habe in den Proverbien ebenso die ἠθική abhandeln wollen, wie im Prediger die φυσική und im Hohenliede die λογική oder θεωρική (die Wissenschaft von der Betrachtung der göttlichen Dinge), und Hieronymus eignete sich diese Auffassung mit Vorliebe von ihm an (Praefat. Comment. in Ecclesiast.; auch Ep. 30 ad

Paulam)[1]). Luther, in seiner 1524 geschriebenen „Vorrede auf die Bücher Salomonis" (Erl. Ausg., Bd. 63, S. 35) sagt von den Proverbien: „.... welchs billig ein Buch heißen mag von guten Werken; denn er (Salomo) lehret darin ein gut Leben führen fur Gott und der Welt, ... daß billig ein jeglicher Mensch, so fromm zu werden gedenkt, solch Buch wohl möcht fur sein täglich Handbuch oder Betbuch halten, und oft drinnen lesen und sein Leben drinnen ansehen." — Starke (Vorrede über die Sprüche Sal., Synops. Th. IV, S. 1591) urtheilt vom Inhalt des Buchs: „Es ist mehrentheils eine christliche Sittenschule, darin die besten Tugendlehren von der Pflicht der Frommen gegen Gott, den Nächsten und sich selbst gegeben werden, welches Alles den Glauben zum Grunde hat..... Es enthält dies Buch eine in allerhand sinnreichen Aussprüchen abgefaßte Unterweisung, wie man sich von der Sünde losmachen, Gott gefällig wandeln und also seine wahre Glückseligkeit befördern solle" rc. — Eine ähnliche hohe Meinung vom ethischen Werth und Gehalt der Sprüche äußert der ältere Michaelis (Christian Benedikt), der von der Auslegung des Psalters zu derjenigen der Proverbien mit den Worten übergeht: „Aus der Betkammer Davids treten wir nun in die Weisheitshalle Salomonis, um den Sohn des größten Theologen als den größten Philosophen zu bewundern". — Die Würtembergischen Theosophen Bengel und Oetinger bevorzugten die salomonischen Sprüche wegen ihres ethischen Weisheitsgehalts vor den meisten übrigen Schriften des Alten Testaments, legten sie mit besonderer Vorliebe ihren erbaulichen Meditationen zu Grunde und suchten eifrig in ihren tieferen Sinn einzudringen (vergl. wegen Bengel's insbesondere: Osk. Wächter, „Joh. Albr. Bengel; Lebensabriß, Charakter" rc., S. 166). Oetinger ging schon als jugendlicher Magister in Halle mit dem Gedanken um, „Philosophiam sacram et applicatam nach der Schrift, sonderlich den Sprüchen Salomonis, abstrahiret" zu lesen, welchen Plan er freilich nicht zur Ausführung brachte. Um so mehr beschäftigte er sich später, als Pfarrer zu Hirsau und dann zu Walddorf, mit den Sprüchen, als der Hauptfundgrube und -Erkenntnißquelle dessen, was er den „Sensus communis" nannte. Er benutzte sie für seine Religionsstunden, indem er sie auf zahlreiche einzelne Zettelchen schrieb, diese in Kapseln that und so als Loose von seinen Schülern ziehen ließ, verfaßte auch ein Büchlein katechetischen Inhalts: „Wie ein Hausvater die Sprüche Salomo mit den Seinigen üben soll?", sowie eine ausführlichere Schrift: „Die Wahrheit des Sensus communis in den Sprüchen und dem Prediger Salomonis" (Stuttgart 1753). „Die Sprüche", so äußerte er sich einmal, „erklären Jesum jetziger Zeit ungemein; und wer es nicht sieht, der weiß es nicht, was Paulus sagt: Werdet vollkommen am Verständniß, 1 Kor. 14, 20" (vgl. Ehmann, Oetinger's Leben und Briefe; auch den Aufsatz: „Theosophie; Oetinger und die lutherische Kirche" in Vilmar's Past.-theol. Bll. 1865, I, S. 267 ff.). — Schon früher hatte der Rostocker Theologe Samuel Bohl in seiner Ethica Sacra (1640) ein förmliches System der salomonischen Sittenlehre in Form eines fortlaufenden Commentars zu den neun ersten und den beiden letzten Kapiteln der Proverbien aufzustellen versucht. — Auch bei den meisten Auslegern der jüngsten Zeit hat der vorzügliche ethische Gehalt der Sprüche eine richtige Würdigung gefunden. So besteht nach Kahnis (Luth. Dogmatik, I, 282) ihr eigenthümlicher Werth in dem Geschick, womit ihr Verfasser „die Regeln einer Lebensweisheit aufzustellen weiß, welche das persönliche Leben in den menschlichen Verhältnissen des Reiches Gottes im Sinne desselben gestalten will." Elster (in der „Deutschen Zeitschr. für christl. Wissenschaft" rc. 1859, und in seinem Commentare zu den Sprüchen, S. 6 ff.) setzt die Bedeutung dieses salomonischen Buches darein, daß es eine „religiös-didaktische Behandlung des Gebietes der praktischen Lebenserfahrung" darbietet, und zwar in Form einer Spruchweisheit, die nicht blos menschliche Klugheit ist, sondern „ein neuer Ausfluß des göttlichen Wesens selbst, eine neue Kundgebung der ewigen Weisheit, die allein wahre Weisheit ist"; einer Spruchweisheit, der „neben Gesetz und Propheten ein eigenthümliches, höchst bedeutsames Gebiet zukomme", und deren ewige Bedeutung für die „schöne und mannigfaltige Entwicklung der individuellen menschlichen Persönlichkeit" überall lebendig gefühlt und erkannt werden müsse. Aehnlich äußern sich Bruch (Weisheitslehre der Hebräer, S. 102 ff.), Oehler (Die Grundzüge der alttestamentlichen Weisheit, S. 5 ff.), Delitzsch (Art. „Sprüche Salomo's" in Herzogs Real-Encyklopädie) über die hohe ethisch-religiöse Dignität dieses biblischen Buches. Und selbst Hitzig, der seinen göttlich inspirirten Charakter leugnet und nur menschliche Weisheit darin erblicken will, erkennt doch „die religiöse Weihe und den allmächtigen Zug des Herzens zur Sittlichkeit" an, wodurch dieses Denkmal hebräischer Spruchweisheit vor den ähnlichen Erzeugnissen der arabischen Literatur und überhaupt des semitischen Geistes sich auszeichne („Die Sprüche Salomo's übersetzt und ausgelegt", S. XII).

[1]) In Ep. 107 ad Laetam, de institutione Paulae filiae, sagt Hieronymus: „Discat primo psalterium, his se canticis sanctam vocet, et in Proverbiis Salomonis erudiatur ad vitam." — Vgl. die Benennung παιδαγωγικὴ σοφια, die Gregor von Nazianz dem salomonischen Sprüchbuche mit Vorliebe ertheilte.

A. Einleitung in die salomonische Weisheitsliteratur überhaupt.

§. 2.

Die Weisheitslehre des Alten Testaments im Allgemeinen, nach ihrem Verhältniß zur Philosophie anderer Völker.

Die eigenthümliche Form, in welche die ethischen Lehren und Vorschriften der Proverbien eingekleidet erscheinen, ist die der Chokmah oder der hebräischen Spruchweisheit, einer Art von moralphilosophischer Weisheitslehre, die sich durch ihre durch und durch religiöse Haltung von der Philosophie aller übrigen Völker unterscheidet, wennschon sie innerhalb der Gesammtentwicklung des alttestamentlichen Geisteslebens genau die nämliche Stellung einnimmt, wie die Philosophie im Ganzen des außerbiblischen Culturlebens der Menschheit. Denn wie man auch die etwas verwickelte Frage danach, ob den Hebräern Philosophie im eigentlichen Sinne zugesprochen werden könne oder nicht, beantworten möge, so viel bleibt gewiß, daß das Wesen der Philosophie, das Streben nach der objektiven Weisheit oder nach Erfassung der absoluten Zweckmäßigkeit der Welt in theoretischer wie praktischer Hinsicht, in der Chokmah des Alten Bundes auf das vollständigste gegeben ist, und daß im Grunde nur die eigenthümliche Form, zu welcher dieses Weisheitsstreben auf dem Gebiete der alttestamentlichen Literatur entwickelt erscheint, den Unterschied zwischen der Chokmah und zwischen der Philosophie des hellenisch-römischen Alterthums ausmacht. Die Weisheit des alttestamentlichen Gottesvolks ist die Kunst, das Leben nach seinen, durch erfahrungsmäßige Reflexion zu erkennenden, eigenthümlichen Gesetzen dem göttlichen Willen gemäß zu gestalten, um ein rechtschaffener Bürger des Gottesreichs zu werden, oder um Beides zumal zu erreichen: Gottes Wohlgefallen und irdische Glückseligkeit. Sofern also Gott den Ursprung gleicherweise wie das Ziel dieses Weisheitsstrebens bildet, oder sofern dasselbe ebenso nothwendig von der Furcht Gottes (Spr. 1, 7; 9, 10; vergl. Hiob 28, 28; Ps. 111, 10; Sir. 1, 16) ausgeht, wie es zur heiligenden Gemeinschaft mit Gott hinführt (Spr. 8, 35; 3, 16 2c.), ist sein Grundcharakter ein durchaus praktisch-religiöser und der Kreis seiner betrachtenden und ausübenden Thätigkeit ein bedeutend engerer, als derjenige der altklassischen und modernen Philosophie, die sich auch theoretisch in die Objekte des kreatürlichen Seins zu vertiefen, und außer dem Wozu? auch das Woher? des Natur- und Menschenlebens zum Gegenstande ihrer Erörterungen zu machen lieben. Die in jener eigentlichen Philosophie älterer wie neuerer Zeit eine so hervorragende Rolle spielende Frage nach dem Ursprunge der Welt und des Bösen bildet im Kreise der hebräischen Chokmah-Literatur, bei Salomo sowohl wie im Buche Hiob und in den einschlägigen Psalmen, immer nur gelegentlich einen Gegenstand der Untersuchung, und auch dann werden die betreffenden kosmogonischen oder hamartigenischen Betrachtungen stets nur mit Rücksicht auf die Motive und Tendenzen des praktisch-sittlichen Handelns angestellt; die göttliche Weisheit, die das Verhältniß Gottes zur Welt vermittelt und der subjektiven wie objektiven Weisheit der Menschen als oberste Quelle und Norm zu Grunde liegt (Spr. 8, 21 bis 9, 12; Hiob 28, 24 ff.; Sir. 24), erscheint jedesmal weit mehr als Vermittlerin der Vorsehung und der weltregierenden Thätigkeit Gottes aufgefaßt, denn als weltschöpferische Potenz oder auch als Weltidee (im Sinne des platonischen κόσμος νοητός). Ueberhaupt ist die Grundrichtung der hebräischen Weisheitslehre weit mehr praktischer als spekulativer Art; zu eigentlicher Spekulation bringt sie es nirgends und will es auch nicht dazu bringen, so wenig als sie überhaupt Weltweisheit sein und auf selbstständig menschlichem Wege die letzten Gründe der Dinge erforschen will. Sie ist durch und durch Gottesweisheit, auf dem Grunde göttlicher Offenbarung fußend und an die ewigen Normen des göttlichen Gesetzes sich anlehnend; und eben dieser entschieden positive Charakter ihrer gesammten Erkenntniß- und Lehrmethode ist es, der sie hauptsächlich von der Philosophie anderer Nationen und Zeitalter unterscheidet. Doch muß auch die Einkleidung in das poetische Gewand der Gnome oder des didaktischen Sinnspruches (Maschal), wie man sie konstant (und keineswegs blos gelegentlich, wie bei manchen Philosophen der älteren Zeit) an den literarischen Erzeugnissen der alttestamentlichen Weisheitslehre wahrnimmt, als ein hervorragend wichtiges Merkmal dieser Lehre und Geistesrichtung gelten.

Anmerkung 1. Hieher gehört die Schrift des Straßburger Theologen J. F. Bruch: „Weisheitslehre der Hebräer; ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie" (Straßburg, 1851.)

wo namentlich die Frage, ob die Chokmah-Lehre des Alten Testaments als Philosophie im eigentlichen Sinne zu betrachten sei oder nicht, gründlich erörtert und mit Entschiedenheit im Sinne der ersteren Alternative beantwortet wird. Diese Auffassung der Sache war in früherer Zeit bei den Theologen aller Konfessionen die vorzugsweise beliebte. Jesuiten, wie z. B. Menochius in seinem gelehrten Werke De republica Hebraeorum (B. VII, c. 1); viele Reformirte des 17. und 18. Jahrhunderts, namentlich Cartesianer und Coccejaner; und Lutheraner wie der schon genannte Bohlius in seiner Ethica sacra, oder wie der treffliche Buddeus in seiner Introductio ad historiam philosophiae Hebraeorum (ed. 2, Lips. 1720) — diese Alle redeten unbedenklich von hebräischer Philosophie, von der Weltweisheit eines Salomo, David, Moses, Joseph, Abraham; ja sie scheuten sich vielfach nicht, die Philosophie der Patriarchen bis auf Adam zurückzuführen. Auch noch zu Anfang unseres Jahrhunderts bezeichnete Blessig in seiner Vorrede zu J. G. Dahler's „Denk- und Sittensprüchen Salomo's" (Straßburg, 1810) die Spruchdichtung der Hebräer ohne Weiteres als eine philosophische, redete de Wette in seiner hebräischen Archäologie von „spekulativer und praktischer Philosophie der Hebräer", schrieb Stäudlin eine Abhandlung „über die Philosophie, den Zweck und den Ursprung des Buches Hiob" (in seinen Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre, II, 133 ff.; vergl. auch desselben: „Geist der Sittenlehre Jesu" I, 74 ff.) und gingen überhaupt viele Theologen der verschiedensten Standpunkte von der Voraussetzung des Vorhandenseins einer ohne Weiteres als Philosophie zu betrachtenden Weisheit der alten Israeliten aus. — Die entgegengesetzte Annahme vertreten nicht nur viele neuere Philosophen, besonders aus der kritischen Schule Kants, sondern auch solche Theologen, die den Begriff „Philosophie" auf die moderne wissenschaftlich ausgebildete spekulative Geistesthätigkeit einschränken, und daher nicht blos die Israeliten, sondern die Semiten, ja die Orientalen überhaupt für gänzlich unphilosophische Völker erklären zu müssen meinen. So meinte schon in vorkantischer Zeit Brucker, Hist. crit. philosoph. (Lips. 1767, I, 64): „non confundendam esse Hebraeorum sapientiam cum philosophia proprii nominis atque significationis." Krug (Philosophisch-encyklopädisches Lexikon, II, 328) ist der Ansicht: Etwas wie Philosophie oder philosophische Weisheit „sei bei den alten Hebräern nicht zu suchen." Reinhold (Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, S. 15) leugnet überhaupt die Existenz einer eigenthümlichen alt-orientalischen Philosophie neben der hellenischen. Ritter (Geschichte der Philosophie, I, 48) sagt geradezu: „Von einigen asiatischen Völkern, deren Literatur uns bekannt ist, wagen wir es zu versichern, daß sie in den älteren Zeiten keine Philosophie gehabt haben, ohne eben großen Widerspruch befürchten zu müssen. Zu diesen gehören die Hebräer" rc. Von Theologen der neuesten Zeit hat namentlich R. F. Grau („Semiten und Indogermanen in ihrer Beziehung zu Religion und Wissenschaft", S. 28 ff.) den Satz mit Wärme und Eifer verfochten: „daß der semitische Geist überhaupt weder für Philosophie noch für Wissenschaft befähigt ist", und Luthardt (in den Leipziger Vorträgen über „die Kirche, nach Ursprung, Geschichte und Gegenwart", S. 18 ff.) hat sich ihm hierin wenigstens mit Bezug auf Israel angeschlossen. — Offenbar fassen alle diese Gelehrten den Begriff Philosophie zu eng und einseitig; sie verstehen sämmtlich unter Philosophie eine nach strengen Gesetzen der Logik geregelte und in wissenschaftliche Form gebrachte Thätigkeit des menschlichen Geistes, wie sie allerdings auf althebräischem, ja überhaupt auf alt-orientalischem Boden niemals geübt worden ist. Aber Philosophie ist ja keineswegs blos dies. Sie ist an sich, wie schon die Bedeutung des griechischen Wortes (φιλοσοφία = studium sapientiae) aussagt und wie die ganze Sitte und Methode der ältesten hellenischen Philosophen bis auf Aristoteles darthut, nichts als Liebe zur Weisheit, als ernstes Streben nach theoretischer wie praktischer Lösung der Räthsel des irdisch-menschlichen Lebens, als diejenige Geistesarbeit, die zwischen dem absoluten göttlichen Wissen und zwischen der relativen Vernunfterkenntniß des Menschen das richtige Verhältniß herzustellen bemüht ist. Und in diesem allgemeineren Sinne müssen wir auch schon dem alttestamentlichen Gottesvolk Philosophie und philosophische Wissenschaft vindiciren. Wir müssen uns allerdings dagegen erklären, wenn Bruch (a. a. O., S. 20 ff.) die Philosophie im objektiven Sinne als „die Wissenschaft des Absoluten, oder als die Wissenschaft der höchsten nothwendigen Gründe von Allem, was ist oder sein soll", und im subjektiven Sinne als das „selbstständige Forschen nach dem Absoluten, oder als das vernünftige Denken, insofern es unabhängig von jeder äußeren Autorität auf die Erforschung der höchsten nothwendigen Gründe von allem Seienden oder Seinsollenden ausgeht", definirt und nun von der Philosophie in beiderlei Sinne, dem subjektiven wie dem objektiven, behauptet, daß die Hebräer sie gehabt hätten. Denn einmal ist es nicht eigentliche Wissenschaft, was auf hebräischem Boden der Philosophie anderer Völker entspricht, sondern nur ein Wissen und Erkennen, ein geistiges Streben und denkendes Erfahren im Allgemeinen, und sodann sind es weniger die „höchsten nothwendigen Gründe", als vielmehr die vornehmsten praktischen Zwecke des irdischen Seins und Lebens, auf die der hebräische Weise sein Nachsinnen richtet, weßhalb in der Hauptsache nur die subjektive Seite der Philosophie nach jener Definition den Hebräern zugesprochen werden kann, und auch diese nur in etwas anderer Fassung als jene von Bruch beliebte, in einer Fassung nämlich, die dem vorwiegend praktischen und theologischen Charakter der hebräischen Philosophie oder Weisheitslehre gehörig Rechnung trägt. Aber in diesem Sinne einer wesentlich praktischen oder ethischen Geistesrichtung, welche durch Ergründung der obersten sittlichen und religiösen Zwecke alles menschlichen und außermenschlichen Seins das normale Ver-

hältniß zwischen Gott und der Welt festzustellen und so den Weg zur Wahrheit und Glückseligkeit aufzuzeichnen unternimmt, kommt dem Gottesvolke des Alten Bundes ohne Zweifel Philosophie zu, und zwar eine Philosophie, die trotz ihrer mehr religiös-poetischen als dialektisch-wissenschaftlichen Form und Einkleidung doch alle Keime zu eigentlich scientifischer Ausbildung oder zur Erhebung in die Sphäre dogmatischer und moraltheologischer Speculation in sich trägt.

In diesem richtig abgegränzten Sinne hat u. a. Ewald (Geschichte des Volks Israel, III, 82) die Existenz einer altisraelitischen Philosophie anerkannt. „Philosophie", sagt er, „ist nicht blos da, wo sie im strengen Gesetze des Denkens (der Logik) einherschreitet, oder wo sie alle Wahrheiten und Begriffe in ein genau geordnetes Ganzes (ein System) zu bringen sucht. Man kann zugeben, daß dieses ihre Vollendung sei — wiewohl diese Vollendung, wie jede andere unter Menschen aufstrebende, so oft eine völlig irrende und irreführende wird — aber weder ihr Anfang ist es, noch ihr stets bleibender lebendiger Trieb. Ihr Anfang und ihr Leben selbst ist vielmehr der mächtig erregte und durch nichts zu dämpfende Trieb zum Untersuchen und zwar zum Untersuchen aller Gegenstände ohne Ausnahme, der hohen wie der niedrigen, der fernen und der nahen, der menschlichen und der göttlichen. Wo die Räthsel der Dinge dem sinnenden Menschen keine Ruhe mehr lassen, wo sie zu lösen unter den kräftigsten Geistern eines Volkes oder mehrerer Völker zugleich ein unermüdlicher Wettstreit entsteht, da ist schon die glückliche Jugendzeit aller Philosophie gegeben. Die edelsten der semitischen Völker standen nun offenbar in jener früheren Zeit, als die Griechen bei weitem noch nicht so weit gekommen waren, auf dieser Stufe; und Israel, welches außerdem durch seine höhere Religion noch eine besondere Aufforderung zum Nachdenken über die Verhältnisse aller Dinge hatte, trat jetzt auf diesem besseren Felde der Ehre in den ebenbürtigsten Wettstreit mit ihnen." — Aehnlich Umbreit in seinen geist- und lehrreichen, wennschon etwas weitschweifigen Betrachtungen „über die Weisheit des Morgenlandes" (Commentar über die Sprüche Salomo's, Einleitung, S. III ff.), Delitzsch (Art.: „Sprüche Salomo's" in Herzogs Real-Encyklopädie, XIV, S. 712 ff.), sowie der Herausgeber dieses Bibelwerkes in seiner allgemeinen Einleitung ins Alte Testament (Genesis, S. XVII). Auch Oehler in seiner Schrift: „Die Grundzüge der alttestamentlichen Weisheit" S. 5 ff., sowie der diesem folgende Kahnis (Lutherische Dogmatik, I, 304) schließen sich im Wesentlichen den hier gegebenen Bestimmungen an. Der Letztere sagt u. a. recht treffend: „Im Natur- und Menschenleben, in den Offenbarungen des Reiches Gottes, in der ganzen Welt das göttliche Wozu, die göttliche Zweckmäßigkeit zu finden, das war das große Ziel salomonischer Weisheit. Unverkennbar lag hier ein Ansatz zur Wissenschaft, zur Philosophie. Aber der Boden Israels hatte zu viel göttlichen Grund, um der Freiheit des Forschens Raum zu geben, und das Reich Gottes zu viel praktische Ziele, um rein theoretischer Vertiefung in die Objekte des Seins günstig zu sein. Aus der Praxis entsprungen, wollte die Weisheit auch der Praxis dienen" rc. —

Anmerkung 2. Entsprechend seiner oben angeführten Definition der Philosophie der Hebräer als einer Erforschung der höchsten nothwendigen Gründe alles Seienden und Seinsollenden zieht Bruch (S. 69 ff.) auch die Kosmogonie in Kap. 1 und 2 der Genesis in seine Darstellung der Weisheitslehre des Alten Testaments hinein, faßt also den Inhalt dieser Kapitel ebenfalls als ein Stück Philosophie, und zwar seinen wesentlichen Grundzügen nach als die älteste Probe philosophischer Reflexion des hebräischen Volkes auf. (Aehnlich bekanntlich auch schon Herder, der in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" die mosaische Kosmogonie eine „alte Philosophie der Menschengeschichte" nannte.) Es hängt diese Ansicht mit seiner Annahme eines nicht göttlich eingegebenen, sondern lediglich menschlichen und obendrein halb mythischen Charakters der mosaischen Urgeschichte zusammen, ist also ebenso entschieden zu verwerfen, wie seine Betrachtung der alttestamentlichen Weisheit als eines Erzeugnisses rein menschlicher Spekulation und seine Verkennung des göttlichen oder spezifisch supranaturalen Faktors der alttestamentlichen Offenbarung überhaupt.

Anmerkung 3. Das Wort חָכְמָה bezeichnet eigentlich (entsprechend der Grundbedeutung der Wurzel חכם im Arabischen, wo dieselbe festmachen, festhalten, oder auch ausscheiden, entscheiden bedeutet) die Fixation eines Gegenstandes für's Erkennen, und demnach Erkenntniß, Einsicht schlechtweg, wie es denn Spr. 1, 2 geradezu synonym mit דַּעַת, und anderwärts, wie Jesaj. 11, 2 rc., wenigstens parallel mit בִּינָה steht. Der חָכָם ist also zunächst der Wissende, der Kenntnißreiche überhaupt (vergl. Jerem. 8, 9), sei er nun Richter (1 Kön. 3, 28; — vergl. das entsprechende arabische Wort, das immer Richter bedeutet), oder Künstler (2 Mos. 28, 3; 31, 6; Jerem. 10, 9) oder endlich ein Hinterlistiger, Verschmitzter, der sich oder Anderen auf kluge Weise zu helfen weiß (Hiob 5, 13; vergl. 2 Sam. 13, 3; 20, 16). Auf religiösem Gebiete ist חָכְמָה natürlich die Einsicht in das Gotte und dem göttlichen Gesetze entsprechende richtige Thun, die Erkenntniß des rechten Weges, den es vor Gott zu wandeln, und des unrechten, den es zu vermeiden gilt; kurz jenes auf religiöser Erleuchtung beruhende praktische Rechtverhalten, in welchem das wahre Glück der Menschen besteht und welches daher besonders gern als תּוּשִׁיָּה (d. h. Glück und Weisheit in Einem) bezeichnet wird, z. B. Spr. 2, 7; 3, 21; 8, 14; 18, 1; Hiob 11, 6; 12, 16; 26, 3. Vergl. überhaupt Hitzig: Die Sprüche Salomo's, Einleitung S. VIII f., sowie Umbreit, Einleitung S. LII ff., der übrigens etwas abweichend und wohl weniger richtig etymologisirt, indem er den חָכָם für denjenigen, „der geistige Beherrschungs- und Entscheidungskraft besitzt",

die חָכְמָה für das Vermögen der „moralischen Selbstüberwindung" erklärt, also den Begriff des **Beherrschens** in den Vordergrund rückt, den doch das arabische حكم keineswegs in erster Linie ausdrückt.

Anmerkung 4. Ueber den מָשָׁל oder die hebräische Gnome, als die charakteristische Kunstform der alttestamentlichen Weisheitslehre und Spruchpoesie, wird unten noch besonders zu handeln sein. Hier bemerken wir einstweilen nur so viel, daß unter den von analogen Erzeugnissen außerbiblischer Literatur hergenommenen Bezeichnungen der salomonischen Proverbien hinsichtlich ihrer formellen Eigenthümlichkeit keine treffendere und richtiger erscheint, als diejenige **Bruchs**, der sie (S. 104) eine „Anthologie hebräischer Gnomen" nennt, dabei aber freilich in der Art, wie er dies ausführt und begründet, auch wieder dem theopneusten Charakter dieses biblischen Buches zu nahe tritt.

§. 3.

Das salomonische Zeitalter als die Blüthezeit der hebräischen Weisheitsliteratur.

Wie bei anderen Völkern die Philosophie erst eine geraume Zeit nach Feststellung der religiösen und staatlichen Grundlagen des nationalen Kulturlebens sich auszubilden pflegt, so konnte für Israel weder vor jener Befestigung der Gesetzesreligion in den Tiefen des Volksbewußtseins, die sich erst während der langjährigen Stürme und Kämpfe der Richterzeit allmählich vollzog, noch vor völliger Sicherstellung des theokratischen Staatslebens durch die Regierungen der ersten Könige Saul und David, eine Zeit ruhiger Reflexion und philosophirenden Forschens und Lehrens kommen. Die Macht der äußeren Feinde mußte erst in einer Weise gebrochen und zu Boden geworfen, der bürgerliche Wohlstand und der politisch-soziale Einfluß der Nation auf das sie umgebende Völkerleben mußte erst zu einer Stufe des Gedeihens emporgehoben sein, wie Beides vor David's zwar kampfvoller, aber auch glänzender und ruhmreicher Herrschaft nicht zu Stande kam. Und wiederum mußte, was die innere Seite der nationalen Kulturentwicklung betrifft, der Geist des Gesetzes jene Neubelebung und Verinnerlichung zu erfahren begonnen haben, die ihm durch die seit Samuel entstandenen Prophetenschulen zu Theil wurde; es mußte Hand in Hand mit der unmittelbar religiösen Thätigkeit dieser Prophetenvereine die nationale Poesie einen ersten Aufschwung genommen und so die geeigneten sprachlichen und ästhetischen Formen für jene Weisheitslehre beschafft haben. Erst unter Salomo trat die Zeit ein, wo alle diese Vorbedingungen sich vereinigten, wo ein langjähriger, an irdischen Segensgütern und Genüssen aller Art reicher Friede das Volk beglückte; wo dasselbe in lebhaften vielseitigen Verkehr mit fremden Völkern trat und zugleich mit der Erweiterung seines Gesichtskreises bis nach Tarsis und Ophir hin die mannigfachste Anregung zu einer nicht mehr national beschränkten, sondern mehr oder weniger universalistischen und allgemein-menschlichen Richtung seines Denkens und Strebens empfing; wo ebendeßhalb den Priestern, den Propheten, den Volksrichtern und Kriegshelden eine neue Klasse von Notabeln, die der **Chakāmim** (חֲכָמִים, 1 Kön. 4, 30. 31; Jerem. 18, 18; Spr. 1, 6; 13, 20; 22, 17 2c.), der Weisen und Weisheitslehrer, zur Seite zu treten und ihren mitwirkenden Einfluß auf das Ganze der Volkserziehung auszuüben begann. Solcher Weisen müssen gleich unter Salomo, und neben ihm als dem Ausgezeichnetsten, ziemlich Viele und Bedeutende hervorgetreten sein. Denn die Bücher der Könige nennen uns außer ihm noch einige Zeitgenossen, nämlich „**Ethan** den Esrachiten und **Heman**, **Chalkol** und **Darda**, die Söhne Machols", als Repräsentanten der damaligen Weisheitslehre (1 Kön. 5, 11; vgl. 1 Chron. 2, 6) und vergleichen die Weisheit dieser hebr. Chakamim mit derjenigen der „Söhne des Ostens und der Aegypter" (1 Kön. 5, 10). Mögen sie eine bestimmt abgegränzte und um gewisse Hauptführer und Meister geschaarte Klasse von Volkslehrern gebildet haben oder nicht; mag es also eigne **Weisenschulen** gegeben haben, oder mögen die Prophetenschulen zugleich die Hauptbildungsstätten für die Jünger der Chokmah gewesen sein: auf jeden Fall hat man sich diese Chakamim des salomonischen Zeitalters und der späteren Zeiten als einen sehr wichtigen Faktor der gesammten geistigen Kulturentwicklung des Volkes zu denken, und zwar als einen Faktor, dem neben der Prophetie und dem Priesterthum eine selbstständige Bedeutung zukam (vergl. Jerem. 18, 18: „Nicht können die **Priester** irren im Gesetz, noch die **Weisen** fehlen mit Rathen, noch die **Pr pheten** unrecht lehren"; auch Ezech. 7, 26), der an dem ohne Zweifel schon seit Sauls und Davids Zeiten aufgekommenen frivolen Treiben der לֵצִים, der Freigeister und frechen Religionsspötter, seinen energisch bekämpften Gegensatz hatte (Spr. 15, 12; 21, 24; 24, 8) und dessen positive Wirksamkeit in der Fortpflanzung und Verbreitung jener tieferen religiösen Erkenntniß und praktischen

Lebensweisheit bestand, neben welcher alle weltliche Klugheit, feine Bildung und Aufklärung jener Spötter als Thorheit erscheinen mußte (vgl. נבל, נבלה, נבלות &c.: Spr. 13, 20; 17, 21; Ps. 14, 1; Jes. 32, 6 &c.). Das erste Emporblühen dieser neuen Geistesrichtung sammt der von ihr erzeugten Literatur unter Salomo's Friedensherrschaft stempelt diesen leuchtenden Höhepunkt der gesammten alttestamentlich-theokratischen Entwicklung zum Blüthenalter und zur eigentlichen klassischen Glanzepoche dieses hervorragend wichtigen Zweiges des geistigen Culturlebens des alttestamentlichen Gottesvolks.

Anmerkung 1. Die selbstständige Bedeutung der חָכְמָה als einer besonderen Geistesrichtung von bedeutendem Einflusse neben der נְבוּאָה oder Prophetie ist neuerdings besonders von Ewald richtig gewürdigt worden. In seiner Abhandlung „über die Volks- und Geistesfreiheit Israels zur Zeit der großen Propheten bis zur Zerstörung Jerusalems" (Bibl. Jahrbb. I, 96 ff.) sagt er unter andern: „Man kann sich kaum genug denken, wie hoch die Ausbildung war, welche das Streben nach Weisheit (die Philosophie) schon in den ersten Jahrhunderten nach David erlangt hatte, und gewöhnlich übersieht man zu sehr, welchen mächtigen Einfluß es auf die ganze Entwicklung des Volkslebens Israels übte. Je näher man jene Jahrhunderte wieder erkennt, desto mehr muß man über die gewaltige Macht erstaunen, welche die Weisheit als eigenthümliche Beschäftigung vieler Männer im Volke schon so früh nach allen Seiten hin übte. Sie bildete sich offenbar zuerst in besonderen Kreisen des Volkes aus, indem in der ihr überhaupt günstigen Zeit seit Salomo sich wißbegierige Schüler um einzelne Meister zusammenfanden, bis sich so immer vollkommenere Schulen ausbildeten. Aber ihre Macht zog sich von da allmählich durch alle übrigen Bestrebungen des Volks und wirkte auf die verschiedenartigsten Zweige des Schriftthums." Die hier behauptete Existenz eigner Weisenschulen nach Art der Prophetenschulen läßt sich nicht mit hinreichender Sicherheit erweisen. Wenn Delitzsch (a. a. O., S. 717) zu Gunsten dieser Annahme bemerkt: „die in den Proverbien gewöhnliche Anrede בְּנִי, die nicht Anrede des Vaters an den Sohn, sondern des Lehrers an den Schüler ist, lege die Vermuthung nahe, daß es damals בְּנֵי חָכְמָה d. i. Weisenjünger, wie בְּנֵי נְבִיאִים, und also auch wohl Weisheitsschulen gab" — so ist und bleibt dies bloße Vermuthung, und zwar eine Vermuthung, die bei der bekannten Weitschichtigkeit des Begriffes בֵּן im Hebräischen und bei dem gänzlichen Mangel aller bestimmteren Anhaltspunkte in den Proverbien sowohl wie in den übrigen alttestamentlichen Schriften, immer nur als eine ziemlich unsichere wird gelten müssen. Vgl. Bruch, S. 57 ff., der insoweit wohl jedenfalls Recht hat, als er bemerkt: „Die hebräischen Weisen waren keine Philosophen von Profession; sie machten keinen von anderen Ständen getrennten Stand aus, sondern mochten verschiedenartigen Ständen angehören." Denn daß es einen besonderen Stand der Chakamim neben dem der Priester und Propheten gegeben habe, dies darf aus der oben angeführten Stelle Jerem. 18, 18. um so weniger gefolgert werden, da in der Parallelstelle Ezech. 7, 26. der Begriff der „Weisen" durch den der „Alten" (זְקֵנִים) ersetzt erscheint.

Anmerkung 2. Ueber den durch die ganze alttestamentliche Weisheitsliteratur sich hindurchziehenden Gegensatz von לֵץ und חָכָם hat in besonders lehrreicher Weise Delitzsch (a. a. O. S., 713 f.) gehandelt. Er zeigt namentlich treffend wie „in der salomonischen Zeit, welche mehr als eine andere der Gefahr der Verfleischlichung und Verweltlichung, der Religionsgleichgültigkeit und starkgeistigen Weitherzigkeit ausgesetzt war," die Zahl der לֵצִים nothwendig zunahmen und ihr Zweifel und Spott eine vertiefte und verschärfte Gestalt habe annehmen müssen. „Die salomonische Zeit," sagt er, „scheint für solche Menschen, welche das Heilige höhnten und dabei Anspruch auf Weisheit machten (Spr. 14, 6), die, wo man sie zu Worte kommen ließ, Streit und Aergerniß anrichteten (22, 10) und die Gesellschaft der Chakamim geflissentlich mieden, weil sie sich über deren Ermahnungen erhaben dünkten (15, 12), den Namen לֵץ erst ausgebildet zu haben. Denn in den Psalmen der davidischen Zeit ist dafür נָבָל gebräuchlich (in den Spr. 17, 21 nur in dem allgemeinen Sinn von „Bube") und auf den Namen לֵץ treffen wir hier nirgends, mit Ausnahme des nachdavidischen einleitenden Psalms 1, V. 1. Einer der salomonischen Sprüche (21, 24; vgl. 24, 8) gibt eine Begriffsbestimmung des neu aufgekommenen Wortes: „Einen aufgeblasenen Frechen nennt man Freigeist (לֵץ), Einen, der in Ueberschwang der Frechheit handelt." Durch die bewußte Selbstständigkeit seines gottentfremdeten Denkens und Handelns unterscheidet er sich vom פֶּתִי, der nur verführt und deßhalb rettbar ist (Spr. 19, 25; 21, 11); durch seine Nichtanerkennung des Heiligen wider beßres Kennen und Können vom כְּסִיל, אֱוִיל und חֲסַר־לֵב, welche Wahrheit und Zucht aus Unverstand, Beschränktheit und Gottvergessenheit, aber nicht grundsätzlich verachten."

Anmerkung 3. Von den in 1 Kön. 5, 11 (nach älterer Eintheilungsweise 4, 31) genannten vier weisen Zeitgenossen Salomo's kommen Heman und Ethan auch Ps. 88, 1 und 89, 1 als „Esrachiten," d. h. als Nachkommen Esrachs oder Serachs, des Sohnes Juda (Num. 26, 13. 20) vor. Chalkol und Darba (wofür die Parallele 1 Chron. 2, 6. Dara hat) werden als בְּנֵי מָחוֹל bezeichnet, d. h. entweder: „Söhne des Machol" — eines anderweitig ganz unbekannten Mannes, oder, falls מחול appellativisch zu fassen:

„Söhne des Reigens," d. h. Sänger, Chorführer (vgl. Pred. 12, 4.). Luther's Uebersetzung, die das בני מחול durch „Dichter" ausdrückt und auf alle vier Namen zugleich bezieht, entspricht keinenfalls dem Wortlaute des Originals. Vgl. Keil, Commentar zu den Büchern der Könige, S. 42 f.

§. 4.

Salomo und die salomonische Weisheitsdichtung im engsten Sinne.

Als Hauptvertreter und -förderer der israelitischen Weisheitsliteratur in ihrer Blüthezeit steht Salomo selbst da. Das Alte Testament erhebt die Weisheit dieses Monarchen, als auf unmittelbarem Geschenke der göttlichen Gnade beruhend (1 Kön. 3, 5—12; 5, 9.), hoch über die aller übrigen Weisen innerhalb wie außerhalb seines Volkes, insbesondere auch über die der schon genannten Weisheitslehrer Heman, Ethan, Chalkol und Darda (ebendas. 5, 10. 11.). Es beschreibt dieselbe als bestehend einmal in den höchsten Tugenden des Regenten und Richters, oder (wie dies 1 Kön. 3, 9. ausgedrückt ist) in einem „hörenden Herzen, das Volk zu richten und zu verstehen Gutes und Böses," sodann aber auch in außerordentlich ausgebreitetem und vielseitigem Wissen als Grundlage für seine auf alle möglichen Verhältnisse des kreatürlichen Lebens bezüglichen Weisheitslehren. Auf diese umfassende Gelehrsamkeit des großen Königs deutet der Ausdruck: „Weite des Herzens (רֹחַב לֵב)[1] wie der Sand am Ufer des Meeres" hin, der 1 Kön. 5, 9. neben „Weisheit und Verstand in großer Fülle" als Bezeichnung seiner außerordentlichen Gaben vorkommt; sowie nicht wieder was ebendas. V. 13 von ihm gerühmt wird: daß er geredet habe „über die Bäume, von der Ceder auf Libanon, bis zu dem Ysop, der aus der Wand wächst, sowie auch von Vieh, Vögeln, Kriechthieren und Fischen." Ohne Zweifel sind mit diesen seinen „Reden" über alle möglichen Erscheinungen des Naturlebens weise Aussprüche über deren tieferen Sinn und über die darin sich abspiegelnde göttliche Größe und Weisheit gemeint, physikotheologische Betrachtungen und Schilderungen also, wie sie uns jetzt noch z. B. in den Schluß-Kapiteln des Buches Hiob (38—41) und in mehreren der herrlichsten Psalmen (Ps. 8; 19; 104 ꝛc.) vorliegen; oder auch kürzere Sinnsprüche, parabolische Reflexionen und acuminöse Sentenzen von der Art der jetzt noch in ziemlicher Anzahl in den Proverbien und im Prediger enthaltenen (z. B. Spr. 6, 6—8; 20, 1 ff., 26, 1 ff., 27, 3 ff; 30, 15 ff; vgl. Pred. 1, 5 ff; 7, 1 ff; 10, 1 ff; 12, 1 ff.). Es sind die mannigfaltigen Stoffe und Objekte beides der salomonischen Lyrik und der didaktischen Poesie dieses Königs (oder seiner „Sprüche" und „Lieder," nach 1 Kön. 5, 12), welche in jener merkwürdigen Stelle als Belege für die ungewöhnliche Ausdehnung seines gelehrten Wissens, dieser theoretischen Grundlage seiner Weisheit genannt, oder durch Hervorhebung wenigstens einiger Hauptbeispiele aus dem vegetabilischen und animalischen Naturbereiche angedeutet sind. Schon Josephus faßte die Stelle im Ganzen richtig auf, wenn er darin eine umfassende Kenntniß und eingehende philosophische Betrachtung der Naturdinge von Salomo ausgesagt fand (Antt. VIII, 2, 5: *οὐδεμίαν τούτων φύσιν ἠγνόησεν οὐδὲ παρῆλθεν ἀνεξέταστον, ἀλλ' ἐν πάσαις ἐφιλοσόφησεν*); und die gleiche richtige Schätzung der Art und des Umfangs der philosophischen Erkenntniß des großen Königs findet sich bei Irenäus (adv. haer. IV, 27, 1), der auf Grund derselben Stelle von Salomo sagt: „eam quae est in conditione (i. e. *κτίσει*) sapientiam Dei exponebat physiologice," ihm also ebenfalls nicht etwa eine rein descriptive od. historische Kenntniß der Naturdinge, sondern eine seinen religiös-philosophischen Betrachtungen und ethischen Weisheitslehren zur Basis dienende Naturerkenntniß beilegt.

Der Früchte dieses seines gelehrten Weisheitsstrebens auf literarischem Gebiete müssen es Viele gewesen sein. Nach 1 Kön. 5, 12 „redete Salomo dreitausend Sprüche, und seiner Lieder waren tausend und fünf." Es hatte sich also nicht nur die Befähigung zur Liederdichtung oder zu religiöser und weltlicher Lyrik in ungeschwächter Fruchtbarkeit von seinem Vater David auf ihn vererbt, sondern er war auch als schöpferischer Begründer eines neuen Zweiges hebräischer Dichtkunst aufgetreten, der gnomisch-didaktischen Poesie, von welcher vor ihm keinenfalls mehr als bloße Keime und unvollkommne, durch seine Leistungen völlig verdunkelte Anfänge hervorgetreten waren. Von beiden Arten seiner poetischen Erzeugnisse sind verhältnißmäßig nur wenige Proben auf uns gekommen. Statt 1005 Lieder haben wir nur noch zwei mit seinem Namen bezeichnete Psalmen (Ps. 72 und 127) im Kanon, mag nun Mangel an specifisch-religiösem Gehalt oder ein allzu individueller Charakter die

[1]) Luther's Uebersetzung: „getrostes Herz" muß auch hier wieder als sprachwidrig verworfen werden. Vgl. Keil z. d. St., der richtig „Weite des Herzens," d. h. „umfassenden Verstand," „geistige Fähigkeit, die verschiedensten Gebiete des Wissens zu umfassen" erklärt.

Ausschließung der so großen Mehrzahl seiner lyrischen Gedichte aus der Sammlung heiliger Lieder und Gesänge seiner Nation veranlaßt haben. Und auch bezüglich eines andern Denkmals salomonischer Lyrik, des Hohenliedes, bleibt es wenigstens ungewiß und bestritten, ob Salomo als sein eigentlicher und unmittelbarer Verfasser gelten könne, oder ob es nicht vielmehr nur mit Beziehung auf ihn von einem Zeitgenossen gedichtet sei (s. §. 5). Zahlreicher schon sind die Reste seiner gnomisch-didaktischen Dichtungen, wie sie uns in den Proverbien vorliegen. Doch enthält auch diese Sammlung keinenfalls mehr als etwa ein Viertheil jener 3000 Sprüche, die Salomo im Ganzen geredet hat, sofern mehrere Theile des Buches durch ihre Ueberschriften ausdrücklich anderen Verfassern zugeeignet werden und auch von den zurückbleibenden 746 Versen schwerlich alle als direkt salomonisch gelten können (s. §. 12.). Ob freilich jene 3000 Sprüche, von welchen es ausdrücklich heißt, daß er sie „geredet" habe, sämmtlich schon gleich von ihm oder einem Zeitgenossen aufgeschrieben worden, oder ob nicht viele davon als Gegenstände bloßer mündlicher Ueberlieferung nach und nach verloren gegangen sind, darüber wird man stets im Zweifel bleiben können. Daß er im Ganzen mehr sprach als schrieb, daß also die Kundgebungen seiner Weisheit großentheils aus sinnreichen Kraftsprüchen und Witzworten nach Art des Räthselspiels neuerer Orientalen bestanden, erhellt wohl mit ziemlicher Sicherheit aus der Angabe, daß „Leute aus allen Völkern und von allen Königen kamen, um seine Weisheit zu hören" (1 Kön. 5, 14), sowie aus dem, was theils die Schrift theils die altjüdische Tradition bei Josephus vom Besuche der Königin von Saba an seinem Hofe (1 Kön. 10, 1. ff.), sowie von seinem Wetteifern mit König Hiram und mit dem Tyrier Abdemon im Aufgeben spitzfindiger Räthsel erzählen. (Joseph. Antt. VIII, 5, 3.).

Anmerkung 1. Außer Liedern (שִׁירִים), Gnomen oder Sittensprüchen (מְשָׁלִים) und Räthseln (חִידוֹת) läßt Hitzig (a. a. O. S. XVI) Salomo auch Fabeln dichten. „Daß er von Thieren, Bäumen, Vögeln ꝛc. geredet (1 Kön. 5, 13)," meint er, „dies kann sich nicht füglich auf den Inhalt der משלים selbst beziehen, sondern wird am natürlichsten von Fabeldichtung verstanden." Es ist dies ein ziemlich willkürlicher Einfall, den Hitzig durch die hingeworfene Vermuthung: „es möchte in dem אֱזוֹב 1 Kön. 5, 13 wohl gar der Name Äsop stecken" (also *Αἴσωπος* = *ὕσσωπος* ??) vergebens zu begründen sucht. Von eigentlicher Fabeldichtung findet sich — trotz Herders anderslautender Behauptungen in seiner bekannten Schrift „vom Geist der hebr. Poesie" (II, S. 13) — auf alttestamentlichen Boden nirgends etwas vor, und auch die Geschichte vom König Dornbusch (Richt. 9, 8—15) ist ihrer ganzen Anlage und Tendenz nach weit mehr Parabel als Fabel.

Anmerkung 2. Orientalische Traditionen über Salomo und die Königin von Saba: Diese habe Balkis oder Belkis geheißen, sei Salomo's Kebsweib oder gar seine förmliche Gattin geworden (Ersteres behaupten die himjaritischen Araber, Letzteres die Äthiopen), und habe ihm einen Sohn geboren, Menilehek, mit dem Zunamen ibn-el-hagîm, Sohn des Weisen; sie habe auch zuerst die Wurzel des ächten Balsam, wie man ihn später zu Jericho und bei Engedi zog, nach Palästina gebracht (vgl. 1 Kön. 10, 10. und damit Josephus, Antt. VIII, 6, 6.), u. s. w. Besonders reich an derartigen Sagen, wie sie namentlich die Rabbinen zur Verherrlichung des Herrscherglanzes und der Weisheit Salomos ausgesonnen haben und wie sich ihrer einzelne bereits bei Josephus (a. a. O.) andere im Talmud (z. B. Jalkut Melachim p. 195), andere im Koran (Sur. 27), andere in späteren arabischen, äthiop. und pers. Urkunden finden, ist das umfangreiche türkische Werk Suleiman name, d. h. Buch des Salomo, das nach von Hammer 70 Foliobände halten soll. Vgl. von Hammer, Rosenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes aus arabischen, persischen und türkischen Quellen gegeben, Bd. I, S. 147—257, sowie außerdem H. Ludolf, Histor. Aethiop. II, c. 3. 4; Pococque, Specimen hist. Arab. p. 60; Caussin de Perceval, Essai sur l'histoire des Arabes, I, p. 76 ss; — auch P. Cassel, Elagabal, in den Elberfelder „Vorträgen f. d. gebildete Publikum," 1864, S. 182.

§. 5.

Das Hohelied nach seinem Verhältnisse zur salomonischen Weisheitsliteratur.

Daß das Hohelied ein Erzeugniß nicht blos der salomonischen Zeit, sondern am wahrscheinlichsten Salomo's selber ist, dafür sprechen sowohl die zahlreichen Anspielungen auf die persönlichen und zeitgeschichtlichen Verhältnisse dieses Königs, die es darbietet (z. B. 3, 11; 4, 4; 6, 8; 7, 5; 8, 11), als sein ästhetischer Charakter im Ganzen, seine lebendige Naturauffassung; seine Vorliebe für Vergleichungen mit Naturgegenständen aller Art, namentlich mit solchen, die durch ihre Schönheit oder Seltenheit ausgezeichnet sind; seine Hinweisungen nicht nur auf zahlreiche bedeutende Oertlichkeiten Nord- und Südpalästina's, sondern auch auf außerpalästinensischen Gegenden, Städte und Personen (z. B. Kedar, Damaskus, Pharao), u. s. f. Wäre es blos mit Beziehung auf Salomo gedichtet, so würde weder die Ueberschrift im masorethischen Texte, noch die einmüthige Ueberlieferung des jüdischen Alterthums es diesem Könige

selbst beilegen. Es ist offenbar ein Produkt jener überaus reichen und fruchtbaren poetischen Thätigkeit Salomo's, von welcher 1 Kön. 5, 12. 13 berichtet wird, und zwar gehört es vermöge seines erotischen Inhalts wesentlich auf diejenige Seite seiner Poesieen, welche an dieser Stelle durch die Nennung der 1005 Lieder angedeutet wird, auf die lyrische also, deren charakteristische Grundeigenthümlichkeit ihm auch dann verbleibt, wenn man im Anschlusse an Umbreit, Ewald, Delitzsch und Andere seine Composition für eine dramatische erklärt. Denn auch bei dieser allerdings vorzugsweise wahrscheinlichen Ansicht in Betreff seiner Kunstform — einer Ansicht, die allein eine gründliche, allseitig befriedigende Widerlegung der neuerdings bei Vielen beliebten Zerstückelung des Ganzen als eines bloßen Cyclus von „Liedern der Liebe" ermöglicht — bleibt der wesentlich lyrisch-erotische Charakter seiner einzelnen Bestandtheile immerhin unverkennbar, und nicht der Name eines Drama's im engeren und strengeren Sinne des Wortes, sondern nur der eines „Singspiels" (Böttcher), eines zu dramatischer Einheit verknüpften Kranzes von erotischen Gesängen (Delitzsch) erscheint auf das Ganze anwendbar. Aber trotz dieses seines lyrisch-dramatischen, oder wenn man will melodramatischen Kunstcharakters und trotzdem, daß es sich von der Maschal-Form der Proverbien ziemlich weit entfernt, besteht doch zwischen seiner Grundidee und zwischen derjenigen der eigentlich didaktischen oder Spruch-Dichtungen Salomo's ein bedeutsamer innerer Zusammenhang. Zur Chokmah-Dichtung im weiteren Sinne muß ohne Zweifel auch das Hohelied gerechnet werden, weil sein Grundgedanke bei richtiger Auffassung sich als ganz und gar zum Kreise der ethischen Ideen gehörig erweist, die die Haupt- und Lieblingsgegenstände der salomonischen Weisheitslehre bilden. Es besteht dieser Grundgedanke in der Hervorhebung der ehelichen Liebe und Treue als der unvergleichlich herrlichen und starken Grundlage irdischen Lebensglückes, als einer alles Elend und Unheil dieser Erde, ja selbst den Tod überwindenden sittlichen Lebensmacht. Diese besonders in Stellen wie Kap. 7, 7. und Kap. 8, 6—8 deutlich hervortretende Grundidee, die sich mit Aussprüchen wie Spr. 5, 18. 19; 18, 22; 19, 14; 31, 10 ff. auf's nächste berührt, bleibt Hauptgedanke des Gedichts und Mittelpunkt seiner Schilderungen, mag man nun mit Ewald und Andern annehmen, daß die durch keinerlei Schmeicheleien und Verführungskünste des üppigen Salomo zu Fall gebrachte Unschuld und reine Treue der Sulamith dadurch verherrlicht werden solle, oder mit Delitzsch das Ganze als Erzeugniß einer früheren, noch nicht in die schmutzigen Tiefen der Polygamie und Abgötterei versenkten Lebensperiode jenes Königs, und somit als auf ein keusches, wesentlich monogamisches Liebesverhältniß desselben bezügliche Dichtung fassen. Die letztere Ansicht verträgt sich offenbar nicht nur mit der, um innerer wie äußerer Gründe willen festzuhaltenden salomonischen Autorschaft besser, als jene Ewald'sche oder als die derselben zunächst verwandten Deutungen von Hug, Böttcher, und vom Herausgeber dieses Bibelwerks: sie ermöglicht auch ebensogut oder noch besser als sie die Anerkennung eines messianischen Nebensinnes oder Tiefsinnes der Dichtung. Denn als Schilderung der wonnevollen Freuden und des Segens der ehelichen Liebesgemeinschaft zwischen dem Friedenskönige Salomo und seiner geliebten Sulamith bietet dieselbe eine möglichst vielseitig zutreffende typisch-weißagende Beziehung auf Christum und seine Gemeinde dar, eine Beziehung, die jede anderweitige Darlegung des christologischen Gehaltes der Dichtung, wie man sie von den ältesten Zeiten der Kirche an bis herab auf H. A. Hahn und Hengstenberg auf verschiedenen Wegen der Allegorie versucht hat, überflüssig macht. Das Mysterium des Hohenlieds ist das der Ehe, und ebendarum eignet ihm nicht blos jener allgemeinere messianische Sinn, der jeder dichterischen Verherrlichung bräutlicher Liebe und ehelicher Treue auf biblischem Grund und Boden zukommt (vgl. Eph. 5, 32), sondern es erscheint als eine messianische Prophetie von specifischer typischer Bedeutsamkeit, als eine Weißagung, worin der Ehebund eines theokratischen Königs in Israel als ein ganz besonders prägnantes Analogon und Vorbild des Verhältnisses Christi zur neutestamentl. Gottesgemeinde, seiner Braut, geschildert ist. Nach dieser Seite hin vergleicht sich ihm namentlich der 45. Psalm, der ebenfalls eine neutestamentliche Königsehe als Vorbild des neutestamentlichen Bundesverhältnisses zwischen Christo und seiner Kirche besingt, sich aber wahrscheinlicher auf einen späteren Fürsten als auf Salomo bezieht und sowohl durch diese seine Entstehung in nachsalomonischer Zeit als durch das unverkennbare Zurücktreten der Lieblingsideen und charakteristischen Hauptbilder salomonischer Poesie in seinen Schilderungen sein Herrühren aus einem anderen Kreise geistigen Bildens und Schaffens als aus dem der klassischen Chokmah-Literatur der älteren Zeit verräth.

Anmerkung. Wir sind in diesen Andeutungen über das Verhältniß des Hohenlieds zur salomonischen Weisheitsdichtung hauptsächlich Delitzsch gefolgt, der S. 171 seiner „Untersuchung und Auslegung des Hohenlieds" (1851) nicht ansteht, dasselbe als „ein Erzeugniß der Chokma," dieser von Salomo mit hervorragender Meisterschaft gehandhabten und gepflegten Literaturgattung, zu bezeichnen, und zwar dies auf Grund des allgemeinmenschlichen oder ethischen Charakters der das Hauptobjekt seiner Darstellung bildenden Idee der ehelichen Liebe und Gemeinschaft. „Denn," so setzt er richtig begründend hinzu, „die Chokma der salomonischen Zeit ist mit Vorliebe den jenseits des israelitischen Volksthums liegenden schöpferischen Ordnungen des Kosmos und den allgemeinen Grundvoraussetzungen aller Religion und Sittlichkeit zugewendet. Die Poesie des Chokma ist in diesem Sinne didaktisch; und sowohl Spruchdichtung als Drama sind von ihr ausgebildet worden." — Wir finden diese Delitzsch'sche Auffassung des Hohenlieds und seines ethisch-theologischen Gehaltes überhaupt ansprechender und allseitig befriedigender als irgendeine der neueren Ansichten hierüber, auch als diejenige des geehrten Hrn. Herausg., der S. XXXIII der Allg. Einl. in den alttestamentlichen Theil dieses Bibelwerks die Meinung äußert: „Das Gedicht sei wohl aus der theokratischen Entrüstung hervorgegangen, welche die anticipirte Religionsfreiheit des Salomo, seine Vielweiberei, wodurch er sich mit dem Heidenthum vermengte, veranlaßt habe;" sein Grundgedanke bestehe also darin, daß „die Jungfrau Israel oder die Theokratie sich nicht unter die heidnischen Weiber oder Religionen als Favoritin Salomo's wolle aufnehmen lassen, sondern sich ihrem wahren Verlobten zuwende, dem noch in der Ferne weilenden Messias." Wir vermögen uns diese Auffassung hauptsächlich deßhalb nicht anzueignen, weil uns die für die Aechtheit oder den unmittelbar salomonischen Ursprung des Gedichts sprechenden Gründe alle entgegenstehenden Instanzen aufzuwiegen scheinen. Ebensowenig und noch weniger können wir uns daher mit den beiden Deutungen befreunden, die dieser Lange'schen auf's nächste verwandt sind und von denen diejenige Hug's („das Hohelied in einer noch unversuchten Deutung," 1813) das Gedicht in die hiskianische Zeit herabrückt und als symbolischen Ausdruck der Sehnsucht des Zehnstämmereichs Israel nach Wiedervereinigung mit dem durch den Friedenskönig Hiskia-Salomo repräsentirten Reiche Juda faßt, während diejenige Böttcher's („die ältesten Bühnendichtungen," 1850) ein Singspiel darin erblickt, das gegen das salomonische Königshaus und seine dem Familienleben bedrohliche Haremsitte gerichtet gewesen und um 950, einige Zeit nach Salomo's Tode, im Reiche Israel entstanden und zur Aufführung gelangt sei. — Ein näheres beurtheilendes Eingehen auf diese Ansichten gestattet natürlich der gegenwärtige Ort nicht. Ebenso muß auch die Prüfung der verschiedenen Modifikationen der messianisch-allegorischen Deutung sowie der rein zeitgeschichtlichen oder profan-erotischen Auffassung (Theodorus von Mopsuestia, Castellio, J. D. Michaelis, Herder, Eichhorn, Magnus, Hitzig ꝛc.) der besonderen Einleitung in dieses biblische Buch vorbehalten bleiben.

§. 6.

Das Buch Hiob als Erzeugniß der salomonischen Weisheitsdichtung im weiteren Sinne.

Auch das Buch Hiob muß ohne Zweifel den Erzeugnissen der poetischen Chokmah-Literatur zugezählt werden, und zwar im Ganzen mit noch größerem Rechte als das Hohelied. Denn wenn auch seine Abfassung in der salomonischen Zeit nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, da sprachliche und andere Gründe eher auf ein späteres Zeitalter hinzudeuten scheinen, so ist doch seine innere Verwandtschaft mit den charakteristischen Haupterzeugnissen jener Literatur, den Sprüchen einerseits und dem Prediger andrerseits, um so weniger einem Zweifel unterworfen. Denn sowohl seine religiös-ethische Tendenz, bestehend in der Darstellung des Kampfes und Sieges des Frommen in schwerer Anfechtung und in der Rechtfertigung des göttlichen Waltens angesichts der scheinbaren Ungerechtigkeit solchen Leidens, als auch die eigenthümliche Ausführung dieses Grundgedankens durch Mittheilung von Gesprächen und Reden, die bald aus perlenschnurartig aneinandergereihten Gnomen oder Sittensprüchen, bald aus anschaulichen und symbolisch bedeutsamen Gemälden des Natur- und Menschenlebens bestehen — beides gleicherweise bezeugt die enge Zusammengehörigkeit dieses Lehrgedichts mit der salomonischen Spruchdichtung, wie wir sie oben (§. 3 und 4) charakterisirt haben. Und obendrein liegt in der Art, wie der Dichter in Kap. 28 sich zur Idee der absoluten göttlichen Weisheit erhebt und das Theilhaben an derselben von gottesfürchtigem und rechtschaffenem Verhalten abhängig macht, eine ganz spezielle Berührung mit Stellen wie Spr. 8, 22 — 9, 12; Pred. 12, 13; Spr. 1, 7; 3, 16, ꝛc. Erscheint sonach die Grundidee und didaktische Tendenz des Buches im Wesentlichen aus derselben Sphäre des Weisheitsstrebens und religiös-philosophischen Forschens hervorgegangen wie die Proverbien und wie Koheleth, und bildet es vermöge des seinen theologischen Anschauungen und Betrachtungen eignen Anflugs von Skepsis, worin sich gewissermaßen die entschieden skeptische Haltung des Predigers ankündigt, eine Art von verbindendem Mittelglied zwischen diesen beiden Schriften: so zeigt es sich andrerseits durch seine poetische Kunstform dem Hohenliede auf's nächste verwandt. Denn es tritt gleich diesem in dem dichterischen Gewande eines Drama auf, eines Drama freilich, das wieder in anderer Richtung

als das Hohelied von der reinen mittleren Grundform dieser poetischen Gattung abweicht, sofern es mehr episch-dramatisches als lyrisch-dramatisches (melodramatisches) Gepräge trägt, sich also eher solchen Geistesschöpfungen wie Dante's „Göttliche Komödie" (oder auch wie die philosophischen Dialoge Platons, soweit dieselben als poetische Kunsterzeugnisse im weiteren Sinne in Betracht kommen können), als etwa den erotischen Singspielen oder den Idyllen anderer Völker vergleichen läßt.[1]) Jedenfalls legt diese dialogisch-dramatische Composition des Gedichts es nahe, seine Abfassungszeit so nahe als möglich an die des Hohenliedes hinaufzurücken, es also wenn nicht unter Salomo selbst, doch in der nächsten nachsalomonischen Zeit entstanden zu denken. Auf diese Zeit weisen einerseits der noch ganz an den universalistisch ausgedehnten Horizont der eigentlichen salomonischen Epoche erinnernde großartige Charakter seiner Naturschilderungen (vgl. besonders Kap. 38—41 mit 1 Kön. 5, 13), andrerseits aber die in Stellen wie 9, 24; 12, 17 ff., 15, 18 ff. zu Tage tretenden Spuren eines bereits begonnenen Verfalles der Reichsherrlichkeit und schwerer nationaler Drangsale hin. Daß das Ganze jedenfalls noch eine geraume Zeit vor der babylonischen Gefangenschaft entstanden sein muß, ergibt sich aus der Bekanntschaft mit seinem Gesammtinhalt und mit einzelnen seiner Schilderungen, wie sie die Propheten Ezechiel (20, 14. 20) und Jeremia (20, 14 ff; vgl. Hiob 3, 3. ff.) verrathen. Und an diesem vorexilischen Ursprunge des Gedichts nehmen auch die Reden Elihu's in Kap. 32—37 um so sicherer Theil, je unverkennbarer sie ein nothwendiges und unentbehrliches Uebergangsglied zwischen den Gesprächen Hiobs mit seinen drei Freunden und zwischen der die schließliche Lösung des ganzen Problems bringenden Manifestation Jehovahs bilden.

Anmerkung. Würde das Buch Hiob noch der salomonischen Epoche angehören, so hätte man sich diese um so mehr als eine an Mannigfaltigkeit der poetischen Ideen, Kunstgattungen und Formen überaus reiche Zeit zu denken. Es hätten dann außer der religiösen Lyrik und der Spruchpoesie auch beide Hauptformen des alttestamentlichen Drama, die religiös-erotische und die religiös-didaktische (oder philosophische), ihre Blüthe während dieses Zeitalters gefeiert, und es würde dann nur eine um so vollere Wahrheit sein, was Ewald — der übrigens das Buch Hiob in die letzte vorexilische Zeit herabrückt — zur Charakteristik dieser Epoche bemerkt: „So breitet sich die Poesie in dieser Zeit, neue Wege aufsuchend nach allen Richtungen aus, die sie nur einschlagen konnte. Es ist die Zeit der vollen Ausbildung, der breitesten Entwicklung hebräischer Poesie, wo sie alle in ihr liegenden Fähigkeiten offenbart und alle ihre zerstreuten Kräfte aufbietet; und das ist eben hier das Neue und Eigenthümliche" (Die poetischen Bücher des A. Bds. I, S. 19). Vgl. Hävernick Einleitung in das A. T., herausg. v. Keil, Bd. III, S. 12: „An Fruchtbarkeit des Dichtergeistes übertrifft also Salomo seinen Vater, und diese Fruchtbarkeit gibt Zeugniß von dem großen Reichthum dieser Periode an poetischen Erzeugnissen. Wie der Glanz und Reichthum der Friedensherrschaft Salomo's eine Frucht der Davidischen Kämpfe und Siege ist, so bietet auch die Poesie der Salomonischen Zeit nur die reiche Entfaltung der von David gepflanzten und großgezogenen Frucht. Als solche erweist sich dieselbe schon durch den ihr eigenthümlichen Charakter ruhiger Objektivität, während die Davidische Poesie durch und durch Ausdruck tiefbewegter subjektiver Empfindung ist. Das Glück des Friedens, welches unter Salomo die Theokratie nach langen und schweren Kämpfen genoß, spiegelt sich ebenso klar in Ps. 72 und 127 als im Hohenliede ab, und gibt selbst dem letzteren trotz seines ganz aus der Empfindung geschöpften Inhalts eine Ruhe und Objektivität der Haltung, welche alles Kämpfen und Ringen weit überwunden hat. Damit hängt auch zusammen der erweiterte Gesichtskreis, den die Dichtung unter Salomo gewinnt, sowie die vollendete Durchbildung und Abrundung der Form, die gleichfalls diese Zeit charakterisirt," ꝛc. Viele der hier angegebenen Merkmale passen allerdings auch auf das Buch Hiob, aber doch nicht alle; namentlich weisen die bereits oben angeführten Stellen eher auf eine unruhige und leidensvolle Zeit hin, als auf die friedliche Ruhe und Herrlichkeit der salomonischen Regierung. Weßhalb wir der von Luther, Döderlein, Stäudlin, Hävernick, Keil, Schlottmann, Hahn, Vaihinger ꝛc. vertretnen Ansicht vom Entstandensein des Buches in dieser Zeit nicht unbedingt beizupflichten wagen und die (auch vom Herausgeber, a. a. O., S. XXXII f. ausgesprochene) Annahme einer etwas späteren Abfassung für wahrscheinlicher halten, ohne aber darum mit Ewald, Hirzel, Heiligstedt, Bleek und Andern bis ins 7. Jahrhundert vor Christo, oder gar (mit Clericus, Gesenius, Umbreit, Vatke, Bunsen ꝛc.) bis ins exilische oder nachexilische Zeitalter herabzugehn.

§. 7.

Die nachsalomonische Weisheitsliteratur, und zwar a) der Prediger.

Zu den unzweifelhaft nachsalomonischen Erzeugnissen der Chokmah gehört Koheleth oder der Prediger (קֹהֶלֶת, Ἐκκλησιαστής), ein Lehrgedicht, das nicht blos durch seine monologisch erweiterte Maschalform, sondern durch ausdrück-

1) Vgl. den vortrefflichen Aufsatz von G. Baur: „Das Buch Hiob und Dante's göttliche Komödie, eine Parallele", in den Studien und Kritt. 1856, III.

liche Bezeichnung seines Sprechers als „Sohnes Davids" und „Königs zu Jerusalem" (Kap. 1, 1. 12) einen unmittelbar salomonischen Ursprung zu verrathen scheint, während das ganze Gewicht der in Betracht kommenden inneren und sprachlichen Gründe zur Annahme seiner Entstehung in nachsalomonischer, ja nachexilischer Zeit nöthigt. Denn die zahlreichen Chaldaismen seiner Diction, die Hindeutungen auf das drückende Regiment unwürdiger Könige aus nichtisraelitischem Geschlecht (z. B. 4, 13—16; 5, 8; 8, 1 ff; 10, 4 ff), sowie noch manche spezielle Anspielungen auf nachexilische Zustände und Ereignisse (wie 6, 2. 3; 8, 10; 9, 13 ff; 12, 12) — alles dies vereinigt gibt das Buch als ein literarisches Denkmal aus der späteren persischen Zeit zu erkennen. Es sind Klagen über die Eitelkeit aller irdischen Dinge, die hier in Form von zusammenhangslosen Monologen, aber doch nicht gerade als aphoristisch zersplitterte Sentenzen von der Art derjenigen des Spruchbuchs, sondern eher als ziemlich gedehnte Reflexionen, dem weisen Könige Salomo in den Mund gelegt werden. Die schriftstellerische Einkleidung, vermöge welcher dies geschieht, erscheint um so passender, da ein König, der nicht nur eine ungewöhnlich ausgedehnte Kenntniß der irdischen Dinge erlangt, sondern sich auch dem Genusse derselben bis zum Uebermaße hingegeben hatte, als ein vorzugsweise geeigneter Prediger von deren Nichtigkeit und unbeständigem Wesen betrachtet werden durfte. Da die hierauf bezüglichen Klagen des Buches zuweilen fast bis zu Zweifeln an der sittlichen Weltordnung fortschreiten (z. B. 3, 10 ff; 4, 1 ff; 6, 8 ff; 7, 15 ff; 9, 2 ff.), oder, wo dies nicht der Fall ist, den Widerspruch zwischen der göttlichen Vollkommenheit und zwischen der Eitelkeit der Welt wenigstens ziemlich unausgeglichen lassen (vgl. 3, 17 ff; 8, 9—12; 12, 14), so hat man seine Lebensphilosophie mit einem gewissen Rechte für eine skeptische erklärt, ja ihm selbst wohl gar den Namen eines „Hohenliebs der Skepsis" ertheilt.[1]) Daß der heilsgeschichtliche Gottesname Jehova auch nicht Ein Mal darin vorkommt und daß statt etwaiger Mahnungen zu gehorsamer Hingabe an's Gesetz und an den theokratischen Cultus vielmehr öftere Aufforderungen zu heiterem Lebensgenusse darin enthalten sind (2, 24—26; 3, 12 ff; 3, 22; 5, 17—19; 8, 15; 9, 7—10; 11, 7 ff; 12, 7 ff.), dies könnte obendrein den Verdacht eines religiös indifferentistischen und sittlich laxen Standpunkt zu rechtfertigen scheinen, der nicht selten wider seinen Verfasser geäußert worden ist. Aber derselbe war doch weit entfernt von eigentlichem Epikuräismus oder gar von atheistischen Gelüsten; ja er blieb nicht einmal dabei stehen, den traditionellen Glauben und seine skeptische Weltbetrachtung zu einem bloßen äußerlichen „Konkordat zwischen Gottesfurcht und heitrem Genusse des Moments zu vereinigen" (Kahnis, a. a. O., S. 309). Sondern inmitten einer zum Abfalle vom Glauben an eine heilige und gerechte Weltregierung Gottes hinneigenden Zeit hält er mit rührender Treue an solchem Glauben fest und vertheidigt die Thatsächlichkeit des weisen Waltens des Ewigen und Allmächtigen gegenüber allem frivolen Gespötte der Thoren (2, 26; 3, 10 ff; 5, 1; 5, 17—19; 8, 14; 9, 1—3; vgl. 2, 13; 4, 5; 10, 2 ff; 10, 13. 14.). Und in einer Zeit, wo für sein Volk bezüglich seines äußeren nationalen Blühens und Gedeihens wenig oder nichts mehr zu hoffen war, wo also sittliche Stumpfheit, Apathie und Verzweiflung sich leicht auch der einzelnen Angehörigen dieses Volkes bemächtigen konnten, wird er nicht müde, durch Hinweisung auf die gerechte Vergeltung im Jenseits zur Gottesfurcht als zur Alles in sich begreifenden Haupttugend des Weisen zu ermahnen (3, 14—17; 5, 6; 6, 10; 8, 12 ff; 11, 9; 12, 13. 14) und ausharrende Treue im individuellen Berufswirken als beste Klugheit und sicherstes Gegenmittel gegen die Leiden und Anfechtungen des Erdenlebens anzuempfehlen (vgl. 2, 10; 3, 22; 5, 17. 18; 8, 15 ꝛc.). Es ist besonders der hohe Werth, den er diesem treuen Trachten nach Erfüllung der irdischen Berufspflicht, diesem „Fröhlichsein in der Arbeit" beilegt, worin sich die enge Verwandtschaft seiner praktischen Lebensansicht mit derjenigen der salomonischen Sprüche und seine Zugehörigkeit zu dem Kreise eben jener Chakamim zu erkennen gibt, deren geistiges Denken und Streben in früherer Zeit in der genannten Spruchsammlung und im Buche Hiob sich seine vornehmsten Denkmale gesetzt hatte.

Anmerkung 1. Die früher ausschließlich herrschende und neuestens noch von L. van Essen (D. Pred. Salomo's Schaffh. 1856), H. A. Hahn (Commentar ꝛc. 1860) und E. Böhl (Dissertatio de Aramaismis libri Koheleth, Erlang. 1860) vertheidigte Annahme eines unmittelbar salomonischen Ursprungs des Predigers findet ihre Widerlegung nicht nur an den bereits oben angegebenen Indicien, die für die Periode der Perserherrschaft als seine Abfassungszeit sprechen, sondern ganz besonders auch an mehreren

[1]) So Heinr. Heine in seinen „Vermischten Schriften" (1854, 1.) und ihm folgend Delitzsch, Commentar zum B. Hiob (in Keil und Delitzsch, Bibl. Comm. zum A. Test.), S. 5.

Stellen, in welchen die Anlehnung an die Person des Königs Salomo deutlich nur als eine lose und dichterisch freie erscheint, z. B. 1, 12: „Ich Koheleth war König über Israel“ rc.; 1, 16 und 2, 6: „Alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem,“ und ganz besonders 12, 9—14, wo der Verfasser im Unterschiede von Koheleth in eigener Person redend auftritt. Vgl. Bleek, Einl., S. 643; Keil, Einl., S. 435.

Anmerkung 2. Gegenüber der neuerdings mehrfach wider das Buch Koheleth erhobnen Anklage, daß es eine bloße „Religion des Diesseits“ predige, daß seine religiös-sittliche Tendenz eine lediglich negative sei, daß es zu fatalistischer Skepsis und zur laxen Moral des Epikuräismus hinneige rc. (Lowth, Döderlein, de Wette, Knobel, zum Theil auch Hitzig und Bruch, nach welchem „die Skepsis dieses Buches bis zu schmerzlicher innerer Zerrissenheit und vollkommner Verzweiflung an allem Zweck und aller Ordnung im menschlichen Leben fortschreitet“ [a. a. O., S. 68; 235 ff; 383 f.]), sind die oben angeführten Stellen, in welchen geduldige Hingabe an die persönliche irdische Berufsarbeit neben heiterem Sinne und dankbarem Genuß der von Gott beschiedenen Lebensgüter empfohlen wird, von ganz vorzüglicher Wichtigkeit, da in ihnen die eigentliche praktische Tendenz der Schrift deutlich zu Tage tritt. Es sind die neutestamentlichen Tugenden der ὑπομονή, des χαίρειν τῇ ἐλπίδι, des ἐργάζεσθαι μετὰ ἡσυχίας (Röm. 12, 12; 2 Thess. 3, 12, rc.) die hier, in eigenthümlicher alttestamentlicher Form und entsprechend der Weltansicht der vorgerückteren Chokmah-Lehre, ihrem Wesen nach dargelegt und den angefochtenen Frommen der nachexilischen Theokratie an's Herz gelegt werden. Vgl. schon Luther in der Vorrede auf die Bücher Salomonis: „Das ander Buch heißet Koheleth, das wir den Prediger heißen, und ist ein Trostbuch. Als, wenn nu ein Mensch nach der Lehre des ersten Buches (d. h. der Sprüche) will gehorsamlich leben und seines Befehls oder Ampts warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch dawider, so das der Mensch und verdrossen wird seines Standes rc. . . . Wie nu Salomo im ersten Buch lehret Gehorsam wider den tollen Kützel und Fürwitz, also lehret er in diesem Buche wider den Unlust und Anfechtung gedultig und beständig sein in Gehorsam, und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren.“ Vgl. die Praef. zum lateinischen Commentar (Opp. exegett. ed. Schmid et Irmischer, T. XXI, p. 5): „Hunc librum Ecclesiasten rectius nos vocaremus Politica vel Oeconomica Salomonis, qui viro in politia versanti consulat in casibus tristibus et animum erudiat ac roboret ad patientiam,“ etc. Mehr Stellen dieser Art sehe man bei Elster, Commentar über den Pred. Sal. (1855), Einl. S. 14 ff. Außer diesem Exegeten (s. besonders S. 27 ff.) haben von Neueren namentlich Ewald (Einl. zu Kohel., S. 177 ff.), Hävernick (Einl. III, 449 ff.), Vaihinger (Ueber den Plan Koheleths, Studien und Kritiken 1848, S. 442 ff.) und Hengstenberg (D. Pred. Sal. ausgelegt, 1859) den ethisch-religiösen Gehalt des Buches mit treffenden Gründen gegen jene Anklagen vertheidigt. Vgl. auch den gediegnen Aufsatz von Vilmar, Ueber Koheleth, in den Pastoraltheoll. Bll. 1863, I, 241 ff.

§. 8.

Fortsetzung. b) **Die Weisheitspsalmen.**

Nicht blos bei Salomo, sondern auch noch bei manchen Dichtern der späteren Zeit erscheint die Spruchdichtung mit der heiligen Lyrik auf's unmittelbarste geeinigt, und begegnen uns daher gewisse Mittelformen, die sich ebensogut der einen wie der anderen poetischen Gattung zuzählen lassen. Es sind dies solche Psalmen, die, wenn sie auch nicht geradezu Weisheit lehren, doch das Lob der Gottesfurcht als der Quelle aller Weisheit singen, und deren didaktische Tendenz sich durch das Maschal-Artige ihrer Form, sowie durch ihren das Gesetz des Herrn verherrlichenden und zu treuer Gesetzeserfüllung ermahnenden Inhalt kundgibt. Man kann sie kurzerhand Chokmah-Psalmen nennen und als lyrisch erweiterte Gnomen, oder auch als Aneinanderreihungen mehrerer Weisheitssprüche zu einem lyrisch-didaktischen Ganzen betrachten. Als eine in lyrischer Form ausgeführte Gnome erscheint gewissermaßen schon der kürzere der beiden salomonischen Psalmen: Ps. 127. Von späteren Liedern des Psalters gehören derselben Kategorie an die Lobpreisungen gottesfürchtigen und gesetzestreuen Wandels: Ps. 1, 111, 112, 125 und 128, unter denen namentlich der an zweiter Stelle genannte dadurch bemerkenswerth ist, daß er mit dem nämlichen Lobspruche auf „die Furcht Gottes als der Weisheit Anfang“ schließt (Vs. 10), der sich auch an der Spitze des salomonischen Spruchbuchs (Spr. 1, 7; vergl. 9, 10 rc.), sowie am Schlusse des Predigers und des 28. Kapitels des Buches Hiob findet. Ein Weisheitspsalm in großartigem Styl ist auch der 119., diese alphabetisch konstruirte Sammlung begeisterter Lobsprüche auf das göttliche Wort und auf den aus seiner Befolgung entspringenden Segen, welche Luther treffend als „der Christen gülden ABC von Lob, Liebe, Kraft und Nutz des Wortes Gottes“ bezeichnet hat. Ferner gehört hieher der 49. Psalm, der die Vergänglichkeit des Glücks der Gottlosen und im Gegensatze dazu die auf Gott ruhende Hoffnung der Gerechten schildert, und zwar dies in einer Form, die er ausdrücklich als „Weisheitsrede“ (V. 4), ja als „Spruch“ und „Räthsel“ (מָשָׁל, חִידָה, V. 5) ankündigt. Durch die gleichen Ausdrücke bezeich-

net sich auch der dem Asaph angehörige Ps. 78 als ein Lehrgedicht; doch zeigt sein mehr heilsgeschichtlich schildernder, als gnomisch lehrender oder betrachtender Inhalt, daß man ihn nicht unter die Klasse der eigentlichen Weisheitspsalmen setzen darf, mag auch seine Tendenz, gleich derjenigen mehrerer anderer Asaph-Psalmen, im Allgemeinen eine didaktische zu nennen sein. Auch diejenigen davidischen Lieder, denen didaktischer Inhalt eignet, weichen doch fast durchgängig ihrem Inhalt wie ihrer Form nach von der Chokmah-Poesie der salomonischen und nachsalomonischen Zeit ab, und berühren sich nur gelegentlich mit einzelnen der oben aufgezählten Weisheitspsalmen, z. B. Ps. 15, 2 ff. mit Ps. 1, 111 und 112; und Ps. 19, 8 ff. mit Ps. 119. Die Ueberschrift מַשְׂכִּיל, welche einige Davidspsalmen (z. B. Ps. 32. 52 rc.), ebenso wie auch jener Asaph'sche Ps. 78 führen, gewährt keine Berechtigung zur Auffassung dieser Lieder als Erzeugnisse der Chokmah-Dichtung oder überhaupt nur als didaktischer Poesien; denn מַשְׂכִּיל ist weder „Unterweisung" noch „Lehrgedicht" zu übersetzen, sondern am wahrscheinlichsten mit Delitzsch durch „Betrachtung", oder auch (nach Hitzig u. A.) durch „Gestaltung, Gebilde, Dichtung" zu erklären. Der Psalter enthält also überhaupt keine vorsalomonischen Chokmah-Dichtungen, da die oben genannten Lieder dieser Art sämmtlich mit hoher Wahrscheinlichkeit erst einer späteren Zeit, und zwar großentheils wohl erst der nachexilischen Periode angehören, mithin eher als Zeitgenossen des Predigers als etwa des Buches Hiob oder der Urbestandtheile des Spruchbuches gelten müssen.

§. 9.

Schluß. c) **Die apokryphische Weisheitsliteratur** (Sirach, Baruch, das Buch der Weisheit rc.).

In den apokryphischen Schriften des Jesus Sirach (*Σοφία τοῦ Σειράχ*, Ecclesiasticus) und der ungenannten Verfasser des Buches Baruch und der „Weisheit Salomo's" feiert die hebräische Weisheitsliteratur ihre Nachblüthe auf hellenisch-alexandrinischem Boden. Keine dieser Schriften kann, in der jetzt vorliegenden sprachlichen Form und Fassung wenigstens, vor dem 2. vorchristlichen Jahrhundert entstanden sein. Denn der ptolemäische König, unter welchem der jüngere Siracide das hebräisch geschriebene Werk seines gleichnamigen Großvaters (eines Palästinensers) in sein gegenwärtiges griechisches Gewand kleidete, kann kein Anderer als Ptolemäus Physkon oder Ptolemäus Evergetes II. (170—117 v. Chr.) gewesen sein. Das Buch der Weisheit gehört inneren Indicien zufolge eher der vorgerückteren als der früheren Zeit des Alexandrinismus an, dürfte also eher erst gegen das philonische Zeitalter hin entstanden, als bereits von einem Zeitgenossen Aristobuls oder auch, wie Einige wollen, von Aristobul selbst verfaßt sein. Das Buch Baruch endlich, das mit dem alten Prophetenjünger Baruch ebensowenig zu thun hat wie der ihm angehörige „Brief des Jeremia" mit dessen großem prophetischen Meister, ist noch viel sicherer ein ziemlich spätes nachkanonisches Produkt. Keines dieser Werke — und ebensowenig auch das Buch Tobias und das „Gebet Manasse's", die wenigstens einige Berührungen mit der späteren jüdischen Weisheitsliteratur darbieten — reicht demnach auch nur bis ans Zeitalter Koheleths, des jüngsten Produkts der kanonischen oder klassischen Chokmah-Dichtung hinan. Ihrem schriftstellerischen Kunstcharakter und religiös-didaktischen Gehalte nach unterscheiden sich die drei Genannten dadurch von einander, daß die Gnomen-Sammlung des Jesus Sirach in inhaltlicher wie formeller Hinsicht zumeist als eine Nachbildung der Proverbien erscheint, ohne indessen die Klassizität dieses Musters zu erreichen; daß ferner die an reinem theologischen und ethischem Gehalte schon weniger reiche „Weisheit Salomo's" durch ihre monologische Lehrform und freie dichterische Anlehnung an die Person Salomo's sich ebensosehr an Koheleth annähert, wie sie sich durch das nicht skeptische, sondern platonisch-spekulative Gepräge ihres Ideenganges davon unterscheidet; und daß endlich das Buch Baruch, das die Grundgedanken der Weisheitslehre in die Form altprophetischer Mahnreden, Gebote und Episteln einzukleiden versucht, es nur zu einer matten, geistlosen Reproduktion dieser prophetischen Formen von gleich geringem theologischen wie philosophischen Werthe bringt.

Anmerkung. Daß auch die Spruchsammlung des Siraciden, trotz der theilweisen Originalität und Schönheit ihres Inhalts, doch weit hinter der dichterischen Vollendung und theologischen Gediegenheit ihres salomonischen Urbildes zurückbleibe, also auch nicht als der Kanonisirung würdige Schrift von theopneustem Charakter betrachtet werden könne, dies ist selbst von mehreren der neuesten Vertheidiger der Apokryphen gegenüber den bekannten Angriffen von englisch-reformirter Seite zugestanden worden, z. B. von Hengstenberg (Ev. K.-Ztg. 1853, Nr. 54 ff.; 1854, Nr. 29 ff.) und von Bleek (Studien und Kritiken 1853, II). Sehr richtig

hat namentlich auch Bruch über den schriftstellerischen Werth Sirachs im Vergleich mit den Sprüchen geurtheilt. S. Weisheitslehre der Hebräer, S. 273: „Zwar schwebte diesem Weisen die ächte hebräische Gnome als hohes Vorbild vor; sie war ein Ziel, nach dem er rang, das er aber nicht mehr zu erreichen vermochte. Nur selten gelingt ihm in seinen Sprüchen die gedrungene Kürze, die inhaltsvolle Prägnanz und der ergreifende Flügelschlag des Satzes und Gegensatzes, welche die salomonischen Sprüche auszeichnen. Nur mit Mühe bringt er es manchmal dahin, einen Gedanken seinem vollen, abgerundeten Inhalte nach in den engen Rahmen eines einzigen Satzes zu fassen; seltener noch ist er so glücklich, die sich correspondirenden Glieder in einen reinen Gegensatz zu bringen. Meistens führt er seine Gedanken durch eine Reihe sich ergänzender Sprüche hindurch, welche nicht selten sich am Ende in matte Prosa verlaufen. Ueberhaupt fehlt dem Siraciden der wahrhaft poetische Geist. Auch er drückt sich oft bildlich aus, allein dann häuft er auf ungebührliche Weise Bild auf Bild und fällt in seinen Vergleichungen ins Schwülstige und Abenteuerliche. Der ganzen Eigenthümlichkeit dieses weisen Juden entspricht mehr die ruhige Haltung der Reflexion" u. s. w. — Daß übrigens Sirach, trotz seines verhältnißmäßigen Mangels an Originalität und selbstständiger Produktionskraft, doch kein bloßer Nachahmer des salomonischen Spruchbuches ist, sondern neben ihm wohl noch andere Sammlungen alter und angesehener Weisheitssprüche benutzt hat, dies ergibt sich aus einigen Andeutungen bei ihm selbst (z. B. 24, 28; 33, 16), sowie aus den noch hie und da in der talmudisch-jüdischen Literatur vorhandenen Fragmenten althebräischer Sprüche, die auf die Existenz solcher Gnomensammlungen neben und vor der des Siraciden hinweisen. Vergl. Bruch, S. 274; Delitzsch, Zur Geschichte der hebräischen Poesie, S. 204 ff.; Bertheau, Exeget. Handb. zu den Spr. Sal., Einl. S. XLII f. — Ueber den schriftstellerischen und theologischen Charakter des Buchs der Weisheit nach seinem Verhältnisse zur kanonischen Weisheitsliteratur des Alten Bundes vgl. Bruch, a. a. O., S. 322 ff. und Grimm im „Kurzgefaßten exeg. Handb. zu den Apokryphen", Bd. 6, Einleitung; desgleichen Kübel (Pfarrer im Würtembergischen): Die ethischen Grundanschauungen der Weisheit Salomo's; ein Beitrag zur Apokryphenfrage [Studien u. Kritiken 1865, H. IV, S. 690 ff.]. — Ueber das Buch Baruch s. O. F. Fritzsche, im Kurzgefaßt. Handl. zu d. Apokr. Bd. 1, S. 167 ff.; Bruch, a. a. O., S. 319 ff.

§. 10.

Organismus der alttestamentlichen Weisheitsliteratur und Stellung der Sprüche Salomo's innerhalb derselben.

Sofern man die gesammte alttestamentliche Weisheitsliteratur als Ein organisches Ganze betrachtet und dieses Ganze als die religiöse Didaktik des Alten Testaments im Gegensatze zu den übrigen Hauptgebieten der alttestamentlichen Literatur auffaßt, treten zunächst ein klassisches und ein Epigonenzeitalter als die beiden Hauptphasen seines Entwickelungsganges hervor, und innerhalb eines jeden dieser beiden Zeitalter geht der Spruchdichtung oder der Chokmah-Literatur im engeren Sinne eine solche im weiteren Sinne zur Seite. Im klassischen Zeitalter oder auf althebräisch-kanonischem Gebiete repräsentirt das salomonische Spruchbuch mit seinen auf die gottgemäße Auffassung und Gestaltung des Natur- und Menschenlebens abzielenden Weisheitsregeln die Chokmah-Poesie im striktesten Sinne. Seinen tiefsinnig kurzen, kräftigen und markigen Sentenzen treten zunächst die blühenden Schilderungen und schwungvollen lyrischen Ergüsse des Hohenliedes, dieser Verherrlichung des Geheimnisses der Liebe vom Standpunkte der Weisheit aus, zur Seite. Und die breiteren Reflexionen über die Nichtigkeit alles Irdischen und über die Pflicht frohen, aber auch dankbaren und gottesfürchtigen Lebensgenusses, wie sie der Prediger anstellt, machen den traditionellen Dreiklang sogenannter salomonischer Schriften, oder die salomonische Trilogie vollständig. Neben dieser Trilogie, die jedenfalls Ein nicht unmittelbar von Salomo herrührendes Werk in sich schließt, gehen noch einige andere Erzeugnisse der Chokmah-Literatur im weiteren Sinne her: die nachsalomonischen Weisheitspsalmen, die sich zumeist der Maschalpoesie des Spruchbuches nähern, da sie meist nur zur Liedform fortgebildete Gnomen sind; und das Buch Hiob, dessen dialogisch-dramatische Form sich mit der des Hohenliedes berührt, während es in seiner dem Problem der Theodicee gewidmeten, dabei aber auch manche skeptische Gedanken zur Aussage bringenden Tendenz eine gewisse innere Verwandtschaft mit Koheleth kundgibt. — Von den hiehergehörigen Erzeugnissen des Epigonenzeitalters oder der apokryphisch-jüdischen Weisheitsliteratur vertritt die Spruchsammlung Sirachs, als unmittelbare Nachbildung der Proverbien und theilweise Nachlese zu denselben, die Chokmah-Dichtung im engeren Sinne. Von den nur in weiterem Sinne hieher zu rechnenden Schriften geht das Buch der Weisheit dem Prediger und das Buch Baruch dem Hohenliede parallel, gleichwie, wenn man will, im Tobias ein Analogon zu Hiob und im „Gebete Manasse's" ein Seitenstück zu manchen didaktischen Psalmen gefunden werden kann.

Die salomonische Spruchsammlung erscheint

demnach als die **centrale Hauptquelle und Vorrathskammer alttestamentlicher Spruchweisheit**, oder als der eigentliche Grundstock des vielverzweigten und früchtebeladenen Gewächses der Chokmahdichtung, das besonders um dieses an ächt-salomonischen Elementen vorzugsweise reichen Wurzeltriebes und Hauptstammes willen ein Geisteserzeugniß des weisesten aller Könige in Israel überhaupt und schlechtweg zu heißen verdient.

Anmerkung 1. Schematisch veranschaulicht würde sich die obige Uebersicht der alttestamentlichen Weisheitsliteratur nach ihrer genetischen Entwicklung und organischen Gliederung etwa so darstellen:

I. **Klassisches** oder **althebräisch-kanonisches** Zeitalter der Chokmah.

1. Chokmahdichtung im **engeren** Sinne oder in der Grundform des Maschal (eigentliche salomonische Spruchdichtung):
   Die **Proverbien**.
2. Chokmahdichtung im **weiteren** Sinne oder in verschiedenen Umbildungen und Modifikationen jener Grundform:
   a) in dialogisch-dramatischer Umbildung der Maschalform:
      α. das **Hohelied**, als didaktisches Drama mit vorwiegend lyrisch-erotischem Charakter.
      β. das **Buch Hiob**, als didaktisches Drama mit vorwiegend epischem Charakter.
   b) in monologischer Erweiterung der Maschalform:
      α. der **Prediger**, als Sammlung philosophisch reflektirender Monologen vom Standpunkte der Chokmah aus.
      β. die **Weisheitspsalmen**, als Proben lyrischer Ausführung einzelner Grundgedanken und Sentenzen der Chokmahlehre.

II. **Epigonenzeitalter**, od. **apokryphisch-jüdische** Chokmah-Literatur.

1. **Eigentliche** Chokmahdichtung, mit direkter Nachbildung der alten Maschalform:
   Jesus Strach.
2. Chokmahschriftstellerei im **weiteren Sinne**, und zwar
   a) mit Anlehnung an die ältere prophetische und episch-dramatische Literatur:
      α. **Baruch**.
      β. **Tobias**.
   b) mit Anlehnung an die ältere philosophisch reflektirende Didaktik und Lyrik:
      α. die „**Weisheit Salomo's**."
      β. das **Gebet Manasse's**.

Anmerkung 2. Die Zusammenfassung der Sprüche, des Hohenlieds und des Predigers zu einer **Trilogie** salomonischer Schriften läßt sich zwar kritisch und chronologisch nicht rechtfertigen, hat aber doch darin ihre theilweise Wahrheit und Berechtigung, daß gerade diese drei Schriften die maßgebenden Haupttypen der gesammten Weisheitsliteratur nach Inhalt wie Form bilden (vgl. das Schema in Anm. 1.). Von diesem Standpunkte idealer Betrachtung aus läßt sich sogar in der alten origenistisch-hieronymianischen Parallelisirung dieser Trilogie mit der philosophischen Trias: Ethik, Logik, Physik eine gewisse Wahrheit nicht verkennen, wie schon in der Anmerkung zu §. 1 von uns angedeutet worden. Vergl. auch S. LXI der allgemeinen Einleitung in den alttestamentlichen Theil dieses Bibelwerks, wo der Herr **Herausgeber** eine ebenfalls diese Trilogie in sich schließende Klassifikation der salomonischen Schriften (oder der „universalistisch-salomonischen Didaktik", wie er sie nennt) gegeben hat. — Eine von der unsrigen mehrfach abweichende, übrigens aber auch manche richtige Gesichtspunkte hervorhebende Eintheilung der alttestamentlichen Weisheitsliteratur hat **Bruch** S. 67 ff. aufgestellt: I. Vorexilische Zeit; a) Denkmale der praktischen Weisheitslehre dieser Zeit: die Proverbien; b) der theoretischen Weisheitslehre: Hiob; c) theils praktischen, theils theoretischen Inhalts: die älteren Weisheitspsalmen. II. Nachexilische Zeit. a) praktische Weisheitslehre: Sirach; b) theoretische: Koheleth; c) theils praktische, theils theoretische: die jüngeren Weisheitspsalmen, sowie das zugleich den Uebergang zur alexandrinischen Philosophie bildende Buch der Weisheit. — Sonst wird die apokryphische Literatur meist ausgeschlossen und dagegen die gesammte Lyrik des Psalters in die Eintheilung hereingezogen, so daß also eine Klassifikation der gesammten poetischen Literatur des alttestamentlichen Kanons entsteht. S. z. B. **Hävernick-Keil**, Einleitung, Bd. III, S. 81, wo die beiden großen Hauptkategorien der **Lyrik** oder des שִׁיר, und der **Spruchdichtung** oder des מָשָׁל unterschieden, und der ersteren die Psalmen, das Hohelied und die Klagelieder, der letzteren die **Sprüche Salomo's**, die **Reden** des Buches Hiob, und die **Reflexionen** des Predigers zugetheilt werden. **Friedr. Schlegel** (Vorlesungen über Literaturgeschichte, 4. Vorlesung) und im Anschluß an ihn **Delitzsch** (in Herzogs Real-Encyklop., XIV, 716) statuiren überhaupt zwei Hauptklassen alttestamentlicher Schriften: 1. historisch-prophetische, oder **Bücher der Heilsgeschichte**, und 2. poetische, oder **Bücher der Sehnsucht**. Die letzteren begreifen nach ihnen das Buch Hiob, den Psalter und die salomonischen Schriften in sich, die dem Dreiklang von Glauben, Hoffnung und Liebe entsprechen. Denn „Job ist darauf gerichtet, den Glauben in Geduld zu erhalten; die Psalmen athmen und schildern die Hoffnung im Kampfe der irdischen Sehnsucht; die salomonischen Schriften verkündigen uns das Geheimniß der göttlichen Liebe, und zwar lehren insbesondere die Sprüche jene Weisheit kennen, welche aus der ewigen Liebe hervorgeht und sie selber ist. — Für die den Sprüchen zukommende Stellung im Ganzen der alttestamentlichen poetischen Literatur sind diese Klassifikationen offenbar recht lehrreich, besonders die zuletzt angeführte, die das Ver-

hältniß der Proverbien zu Hiob und den Psalmen gewiß ebenso richtig darstellt, als sie mit Bezug auf die dritte der salomonischen Schriften, den Prediger (der mit dem „Geheimniß der göttlichen Liebe" sicherlich nur wenig zu thun hat), als nur sehr mangelhaft zutreffend erscheint. — In eigenthümlicher Weise spricht einmal J. A. Bengel (Beiträge zur Schrifterklärung, herausgegeben von Osk. Wächter, Leipzig 1866, S. 27) sich über die Bedeutung der von Alters her üblichen Zusammenstellung der Sprüche, des Buches Hiob und des Hohenliedes zu einer Trilogie aus: „Die Ursach, warum in den besten Codicibus hebr. die Proverbia, der Hiob und das Canticum bei einander stehen, ist: weil der Mensch, der unter dem Zuge des Vaters steht, die Proverbia nöthig hat, und wann er von da in die Leidensgemeinschaft gezogen wird, den Hiob braucht, nach der Vollendung aber in die unionem mysticam tritt und das Canticum verstehet."

B. Einleitung in die salomonischen Sprüche insbesondere.

§. 11.

Name der Sammlung.

Die im masorethischen Texte überlieferte Ueberschrift unseres Buches, die auf mehreren Stellen desselben beruht (s. besonders 1, 17; 10, 1; 25, 1), lautet מִשְׁלֵי שְׁלֹמֹה, was im Deutschen richtiger, statt durch „Sprüchwörter", durch „Sprüche Salomo's" wiedergegeben wird, entsprechend dem *Παροιμίαι* der LXX und dem Parabolae (nicht Proverbia) der Vulg. Denn das Wort מָשָׁל bezeichnet zwar zuweilen auch wohl eigentliche Sprüchwörter oder aus dem Volksgeiste hervorgegangene und volksthümlich gefaßte allgemeine Lebenswahrheiten (z. B. 1 Sam. 10, 2; Ezech. 16, 44; 18, 2). Aber an sich bedeutet es doch nur Aehnlichkeit, Gleichniß (simile, comporatio, griech. *παραβολή, παροιμία*) und wird sonach kraft der Eigenthümlichkeit der orientalischen Poesie zur Bezeichnung symbolischer oder parabolischer Denksprüche oder poetisch-philosophischer Sentenzen im weitesten Sinne des Wortes gebraucht. Wie denn sowohl prophetische Vaticinien (z. B. diejenigen Bileams, Num. 23, 7. 18; 24, 3; vergl. Jes. 14, 4; Mich. 2, 4; Hab. 2, 6), als didaktische Psalmen (z. B. Ps. 49, 5; 78, 2) oder sententiöse Reden von Weisen (z. B. Hiob 27, 1; 29, 1) als מְשָׁלִים bezeichnet werden. Speziell freilich und vorherrschend ist משל Bezeichnung einer Sentenz oder Gnome aus dem Kreise der Chokmah, des Sinn- und Sittenspruchs eines Chakam also (vergl. oben, §. 2 und 3). Denn gerade die Chakamim des Alten Bundes besaßen im Aufstellen treffender Vergleichungen und bedeutsamer allgemeiner Lebenswahrheiten ihre Hauptstärke, und pflegten ihre Lehren vorzugsweise in der Form solcher Sentenzen mitzutheilen (Spr. 1, 7; 25, 1). Ein uraltes Synonymum von „Buch der Sprüche" oder „Sprüche Salomo's" ist daher der Name „Buch der Weisheit", סֵפֶר חכמה. So ist das Buch wohl schon in der althebräischen Periode hie und da genannt worden. Jedenfalls heißt es im Talmud einigemal so (z. B. Tosephoth zu Baba bathra, f. 14, b) und hat demgemäß schon bei den ältesten Vätern der griechischen Kirche, wie Clemens, Hegesipp, Irenäus 2c., den Namen *ἡ πανάρετος σοφία* erhalten. Vergl. Eusebius, KG. IV, 22. 26, nach welchem auch Melito von Sardes das Buch ähnlich betitelte (*Σολομῶντος παροιμίαι, ἣ καὶ Σοφία*), sowie die Benennungen *σοφὴ βίβλος* oder *παιδαγωγικὴ σοφία*, welche Dionys von Alexandrien und Gregor von Nazianz ihm ertheilten. Man wird daher den Namen eines „Buches der Weisheit" unserer Spruchsammlung noch jetzt neben der gebräuchlicheren Benennung „Sprüche" ertheilen dürfen. Und zwar dies um so mehr, da dieselbe jenen Namen in weit höherem Grade verdient, als das sich selbst so nennende alexandrinische Apokryphon, oder auch als Koheleth und die Gnomensammlung des Siraciden, denen alte jüdische und christliche Quellen die betreffende Bezeichnung (חָכְמָה, *Σοφία*) ebenfalls nicht selten beilegen.

Anmerkung 1. Mit Unrecht bestreiten Hävernick (III, 386) und Keil (Einleit., §. 117, S. 396) die von Bertheau ausgesprochene Meinung, daß die Bezeichnung der Sprüche als eines סֵפֶר חָכְמָה bereits altjüdischen Ursprungs sei. Die Worte Melito's bei Euseb. l. c. sind ein vollgültiger Beweis für die betreffende Ansicht, weil sie einer Stelle angehören, die ausdrücklich darauf ausgeht, die bei den Juden üblichen Benennungen der biblischen Bücher zu verzeichnen. Vgl. Delitzsch, a. a. O., S. 712.

Anmerkung 2. Synonym mit מָשָׁל kommen im salomonischen Spruchbuche selbst und sonst im Alten Testament noch die Ausdrücke חִידָה (Spr. 1, 6; Ps. 49, 5; 78, 2; Hab. 2, 6) und מְלִיצָה (Spr. 1, 6; Hab. 2, 6) vor. Der erstere Ausdruck, der eigentlich „Räthsel" bedeutet (vergl. Richt. 14, 14; 1 Kön. 10, 1 2c.), steht in weiterem Sinne für jede dunkle, versteckte oder tiefsinnige Redensart überhaupt; wie denn Matth. 13, 35 dem חִידוֹת מִנִּי קֶדֶם des 78. Psalms der Ausdruck *κεκρυμμένα ἀπὸ κατα-*

βολῆς (statt des προβλήματα ἀπ' ἀρχῆς der LXX) entspricht. Vergl. Augustin, der aenigma überhaupt durch „obscura allegoria“ erklärt, und Luther's „in einem dunklen Worte“ für „ἐν αἰνίγματι“, 1 Kor. 13, 12. Wird also eine ethische Sentenz, eine Gnome oder Parabel als חִידָה bezeichnet, so geschieht dies jedesmal mit Rücksicht auf den darin unter bildlicher Hülle verborgnen tieferen Gedankeninhalt (vergl. außer den oben angeführten Stellen besonders noch Ez. 17, 2). Beispiele von Räthselsprüchen in unserer Sammlung bietet besonders die „Rede Agur's“ K. 30 dar. Vergl. die Bemerkung zu K. 30, 15. 16. — Die Bedeutung von מְלִיצָה ist streitig. Nach Gesenius, Bertheau und Hitzig wäre es so viel als „Dolmetschung“, „der Dolmetschung bedürftige Rede“ (vergl. das σκοτεινὸς λόγος der LXX, Prov. 1, 6); nach Ewald, dem auch Gesenius und Hitzig theilweise zustimmen, so viel als „Ironie, Spottrede“; nach Delitzsch, Hävernick und Keil endlich = „Glanz- oder Wohlrede“, oratio splendida, luminibus ornata. Eine sichere Entscheidung ist schwer zu treffen; doch scheint die Analogie von מֵלִיץ Hiob 33, 23; 1 Mos. 42, 23; Jes. 43, 27 &c. zumeist für die zuerst angeführte Deutung zu sprechen, der sich die zweite, als wenigstens für die Stelle Hab. 2, 6 zutreffend, subsummiren läßt. Das Wurzelwort ist dann לִיץ torquere, und מְלִיצָה eigentlich oratio contorta s. difficilis; gleichwie חִידָה (von חוּד deflectere) eigentlich so viel als oratio obliqua s. per ambages ist.

Anmerkung 3. Ueber den Begriff der salomonischen Sprüche nach seinem Verhältnisse zu den Sprüchwörtern der Hebräer sowohl wie verschiedener anderer Völker vgl. besonders Bruch, S. 103: „Die hier (in den Proverbien) gesammelten Sprüche sind ein Erzeugniß, nicht des hebräischen Volksgeistes, sondern hebräischer Weisheit. Nicht ungesucht sind sie entstanden, sie verrathen vielmehr absichtliches Nachdenken..... Sie liegen nicht getrennt und vereinzelt auseinander wie die Sprüchwörter eines Volkes, sondern beruhen auf gewissen Grund-Anschauungen und bilden unter sich ein Ganzes. Sie tragen das Gepräge des hebräischen Geistes, aber nur insoweit die Weisen, von welchen sie stammen, selbst diesem Geiste huldigten; in vielfacher anderer Beziehung erheben sie sich, wie ihre Verfasser es thaten, wesentlich über den Geist des hebräischen Volkes. Sie enthalten Regeln für das Verhalten in den verschiedensten Vorkommnissen des Lebens; allein in allgemeinen Begriffen sich vereinigend gehen sie weit über die Sphäre des empirischen Seins hinaus. Hie und da nehmen sie einen spekulativen Aufschwung und sprechen tiefe philosophische Anschauungen und Lehren aus..... Alle kleiden sich in das Gewand der Dichtung; überall herrscht in ihnen das Gesetz des Parallelismus. Auch der der hebräischen Dichtung eigene Schwung der Sprache gibt sich bei den meisten derselben zu erkennen, während die Sprüchwörter des Volks sich meist in prosaischer Form und oft in sehr gemeiner Sprache ausdrücken. — Ganz mit Unrecht verglich man daher diese Spruchsammlung mit den Sammlungen arabischer Sprüchwörter; richtiger vergleicht man sie mit der gnomischen Dichtung der Griechen. Sie ist eigentlich eine Anthologie hebräischer Gnomen“ (vergl. oben §. 2, Anm. 4). — Die hier ganz und gar abgelehnte Vergleichung der hebräischen Maschal-Poesie mit der Spruch- und Sprüchwörterdichtung der Araber entbehrt doch nicht aller Berechtigung. S. Umbreit, Kommentar &c., Einleitung S. LV, wo die beiden arabischen Spruchsammlungen des Grammatikers al Meidani († 1141) als wenigstens einige Parallelen zu den salomonischen Sprüchen darbietend genannt sind, und außerdem auf H. A. Schultens' Anthologia sententiarum Arabicarum (Lugd. Bat. 1772), sowie auf die Sammlungen von Erpenius, Golius, Kallius &c. (bei Schnurrer, Bibliotheca Arabica, p. 210—221) als ziemlich reiche Fundgruben solcher Parallelen verwiesen wird. Die neueste und beste Ausgabe dieser arabischen Spruchsammlungen ist die von Freytag, Arabum proverbia sententiaeque proverbiales, Bonn. 1838—43, die nicht nur die, über 9000 Sprüche zählende Meidani'sche Sammlung vollständig abdruckt, sondern auch Nachrichten über die 29 Gnomensammlungen gibt, welche die arabische Literatur bereits vor Meidani besessen hat. Vergl. auch Keil-Hävernick, III, 381 f., sowie Bleek, Einl. S. 632, wo u. a. ein interessanter Ausspruch jenes al Meidani über den hohen Werth der Spruchweisheit mitgetheilt ist: „Die Kunde der Sprüche schmückt mit ihren Schönheiten alle Kreise der Gesellschaft und zieret die Bewohner der Städte und der Wüste; sie verleiht dem Inneren der Bücher Glanz und versüßt durch ihre Anspielungen die Worte des Predigers und Lehrers. Und wie sollte sie nicht?, da selbst das Wort Gottes, der Koran, damit durchwebt ist, da die Reden der Propheten damit ausgestattet sind, da die trefflichsten Gelehrten, welche den Weg geheimnißvoller Weisheit einschlugen, dieselbe zur Freundin erkoren haben?“.... „Sprüche sind dem Gemüth, was der Spiegel den Augen.“ — Offenbar sind es nicht gewöhnliche Volkssprüchwörter, auf die sich dieses begeisterte Lob bezieht, sondern Sprüche aus den Schulen der Weisen und von ähnlichem poetisch-philosophischen Charakter, wenn auch größtentheils von viel geringerem Werthe, wie die des Alten Testaments. (Dies auch gegen Delitzsch, S. 694, der, nach Ewalds Vorgang, die Vergleichung der hebräischen mit den arabischen Spruchsammlungen ebenfalls für völlig unstatthaft erklärt.)

§. 12.

Ursprung und Composition der Sammlung.

Die salomonische Spruchsammlung, wie sie jetzt vorliegt, wird durch eine längere Ueberschrift (Kap. 1, 1—6) eingeleitet, welche in der Weise orientalischer Buchtitel das ganze Buch wegen seines wichtigen und gemeinnützigen Inhalts be-

lobt. Hierauf folgen drei ungleich lange und durch besondere Ueberschriften gekennzeichnete Haupttheile des Werks, nebst zwei Anhängen. Der erste Haupttheil (Kap. 1-9) umfaßt eine wieder in drei Abschnitte (Kap. 1-3; Kap. 4-7; Kap. 8 u. 9) gegliederte Schilderung der Weisheit als des höchsten zu erstrebenden Gutes, zu dessen Erwerbung und Bewahrung Angesichts der ihren Besitz bedrohenden Gefahren der Sinnlichkeit, der Unkeuschheit, des Ehebruchs ꝛc. insbesondere die Jugend ermahnt wird, und zwar dies in Form längerer, innerlich zusammenhängender Lehrreden oder Ermahnungen eines Vaters an seinen Sohn, nicht etwa in kürzeren, aphoristisch zersplitterten Sentenzen. Der zweite Haupttheil (Kap. 10-24) begreift abermals drei Abtheilungen, aber nicht von ungefähr gleicher, sondern von ziemlich ungleicher Länge in sich: a) Kap. 10, 1—22, 16, mit der Ueberschrift מִשְׁלֵי שְׁלֹמֹה; eine Sammlung von einzelnen, lose aneinander gereihten und meist sehr kurzen Sprüchen, welche theils die Weisheit und Gottesfurcht, theils die Thorheit und Sünde nach ihren Hauptäußerungen und -Wirkungen schildern, und zwar dies ohne Festhaltung eines bestimmten Ideenganges, mit so lockerer Verknüpfung der einzelnen Sätze, daß entweder gar kein, oder ein nur äußerlich, durch gewisse charakteristische Wörter oder Wendungen vermittelter Gedankenzusammenhang stattfindet; b) Kap. 22, 17—24, 22; ein durch eine besondere Ermahnung, „auf die Worte der Weisen zu hören" (22, 17—19) eingeleiteter, in sich selbst ziemlich wohl zusammenhängender und deutlich Ein Ganzes bildender Maschal, verschiedene Vorschriften der Gerechtigkeit und der Lebensklugheit enthaltend; c) Kap. 24, 23—34; ein durch die Ueberschrift: גַּם אֵלֶּה לַחֲכָמִים als das Werk verschiedener, nicht mehr näher bekannter Weisen bezeichneter kürzerer Anhang von einigen Sprüchen, die fast alle die Form von Geboten oder Verboten tragen, aber jedes inneren Zusammenhanges unter einander ermangeln. Hierauf folgt der dritte Haupttheil (Kap. 25—29), überschrieben: „Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche zusammengetragen haben die Männer Hiskia's, des Königs von Juda"; eine Sammlung einzelner, lose aneinandergereihter Sprüche, unter denen sich besonders viele acuminöse Vergleichungen und Antithesen befinden. — Die beiden Anhänge der Sammlung sind: 1) Kap. 30: die „Worte Agurs, des Sohnes des Jakeh", eine Zusammenstellung von mehreren, durch ihre besonders künstliche Einkleidung und die theilweise Dunkelheit ihres Sinnes ausgezeichneten Weisheitssprüchen; 2) Kap. 31, überschrieben: „Worte Lemuel's, des Königs von Massa, die seine Mutter ihn lehrte", und unter dieser Aufschrift (in Betreff deren gleich nachher noch Näheres beizubringen sein wird) enthaltend: a) eine Reihe Weisheitslehren für Könige, und b) das Lob einer tugendsamen Hausfrau, eingekleidet in die Form eines alphabetischen Liedes (V. 10—31).

Daß die Sammlung als Ganzes nicht unmittelbar salomonischen Ursprungs ist, oder mit andern Worten, daß die Eingangsworte der ersten Ueberschrift (Kap. 1, 1): „Sprüche Salomo's, des Sohnes Davids, Königs von Israel", sofern sie sich auf das Ganze beziehen, eine Autorschaft Salomo's lediglich im weiteren Sinne zu behaupten gesonnen sind, dies lehrt schon ein flüchtiger Blick auf diese summarische Inhaltsübersicht. Denn abgesehen davon, daß schon an der Spitze des zweiten Haupttheils (10, 1) die Aufschrift: „Sprüche Salomo's" wiederkehrt, werden die letzten Abtheilungen von Kap. 22, 17 an durch ganz andersartige Ueberschriften eingeführt, von welchen zwei auf „Weise" überhaupt, zwei auf ganz bestimmte, aber anderweitig unbekannte Personen als Urheber der betreffenden Abschnitte hinweisen, während die Eine, die abermals den Ausdruck „Sprüche Salomo's" enthält, die „Männer" eines erst 300 Jahre nach Salomo lebenden Königs von Juda als Sammler dieser „Sprüche Salomo's" bezeichnet. Und nicht nur diese verschiedenen Ueberschriften, sondern auch mancherlei sprachliche, stylistische und sonstige Eigenthümlichkeiten, wie sie dem aufmerksamen Beobachter fast an jedem einzelnen Abschnitte in charakteristischer Weise entgegentreten, zeugen für ein nur allmähliches Entstandensein der ganzen Sammlung durch mehrere, sich wechselseitig ergänzende, nachsalomonische Verfasser. Man könnte die ganze Sammelarbeit auf Rechnung jener Männer Hiskia's (K. 25, 1) setzen, also annehmen, daß die früher zerstreuten und theils nur mündlich, theils durch weniger umfangreiche schriftliche Aufzeichnungen fortgepflanzten Weisheitssprüche Salomo's von einigen Weisen aus der Umgebung des gottesfürchtigen Königs Hiskia (727—697 v. Chr.) zusammengestellt und durch Beifügung mancher anderweitiger Zuthaten in die gegenwärtige Gestalt gebracht worden seien. Zu dieser Annahme würde auch das a. a. O. von der Thätigkeit dieser Männer gebrauchte Verbum הֶעְתִּיקוּ sehr wohl passen; denn dasselbe bedeutet nicht etwa „hinzugesetzt haben" (Luther), sondern überhaupt „zusammengetragen, ordnend zusammengestellt haben", sofern העתיק eigentlich „von seiner

Stelle wegrücken, wohin setzen oder stellen" bezeichnet und am vorliegenden Ort durch das ἐξεγράψαντο der LXX und das „transtulerunt" der Vulg. dem Sinne nach ganz richtig wiedergegeben wird. Aber so ganz einfach steht die Sache doch nicht, daß das gesammte Redaktionsgeschäft auf diese hiskianischen Weisen zurückgeführt werden dürfte. Denn aus den ziemlich zahlreichen Wiederholungen ganzer Sprüche oder wenigstens einzelner Spruchtheile aus den früheren Abtheilungen, wie der Abschn. Kap. 25 — 29 sie darbietet (vergl. z. B. 25, 24 mit 21, 9; 26, 22 mit 18, 8; 27, 12 mit 22, 3; 27, 21 mit 17, 3; 29, 22 mit 15, 18 u. s. f.) ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß jene früheren Abtheilungen schon vor dem Hinzukommen von Kap. 25 ff. als selbstständiges Ganzes existirten. Dies zumal deßhalb, da gewisse Eigenthümlichkeiten des Satz- und Versbaues, sowie manche Singularitäten in sprachlicher und lexikalischer Hinsicht ebenfalls dafür sprechen, daß zwischen den vor Kap. 25 gelegenen Abschnitten und zwischen den sieben letzten Kapiteln ein durchgreifender Gegensatz bestehe, und zwar ein auf vergleichsweise höheres Alter der ersten größeren Hälfte hinweisender Gegensatz. Die hiskianischen Weisen erscheinen also wesentlich nur als Ergänzer, oder richtiger als Nachahmer und Fortsetzer einer schon vor ihnen dagewesenen längeren Sammlung salomonischer Sprüche, deren Existenz sie nicht nur gekannt, sondern auch geflissentlich berücksichtigt haben müssen, da sie die große Mehrzahl der darin enthaltenen Sittensprüche und Weisheitsregeln nicht in ihre neue Sammlung aufnahmen, sondern meist Neues und Selbstständiges zu bieten suchten, dabei aber freilich, bei der Gleichartigkeit der von ihnen benutzten Quellen mit denen der älteren Spruchsammlung, nicht umhin konnten, Manches in ähnlicher, ja Einiges in dem Früheren ganz gleichlautender Form zu reproduciren.

Daß aber auch die ältere Sammlung nicht als ein Werk aus Einem Gusse, sondern ebenfalls wieder als Produkt der sammelnden und aus älteren Quellen schöpfenden Thätigkeit eines oder mehrerer Redaktoren zu betrachten sei, dies lehren theils die auch innerhalb ihrer hie und da vorkommenden Fälle von identischer oder analoger Wiederholung einzelner Sprüche (vergl. z. B. 14, 12 mit 16, 25; 16, 2 mit 21, 2; 10, 2 mit 11, 4; 13, 14 mit 16, 27; 19, 12 mit 20, 2 u. s. f.), theils der andere und jedenfalls bedeutendere Umstand, daß auch hier wieder ein durch erhebliche Eigenthümlichkeiten der Form wie des Inhalts markirter Gegensatz zwischen den beiden großen Hauptabschnitten Kap. 1—9 und Kap. 10, 1—22, 16 zu Tage tritt. In 10, 1—22, 16 herrschen völlig ebenmäßig gegliederte Verse, sogenannte „antithetische Zweizeiler", entschieden vor, und jeder Vers bietet einen vollkommen abgeschlossenen, für sich verständlichen Gedanken dar. Es ist die einfachste, gleichsam die ideale Grundform des Maschal, die hier prädominirt und die, weil das Einfachste in der Regel auch das Ursprünglichste zu sein pflegt, die Vermuthung nahe legt, daß man es hier mit lauter ächten altsalomonischen Sprüchen zu thun habe, daß also die Kapitel 10—22 den eigentlichen, im engsten Sinne auf Salomo und seine Zeit zurückzuführenden Kern alttestamentlicher Spruchpoesie umschließen. Schon in den beiden Zusätzen zu diesem mittleren Haupttheile: Kap. 22, 17—24, 22, und Kap. 24, 23—34 macht sich ein ziemlich abweichender Charakter der einzelnen Sprüche in formeller Hinsicht bemerklich, wenn sie auch ihrem ethischen Gehalte und ihrer Tendenz nach den vorhergehenden gleichgeartet erscheinen. Sie verlieren etwas von der treffenden spitzen Kürze, der inneren Fülle und gedrängten Kraft, die jene charakterisirt; und an die Stelle des dort überall wahrnehmbaren „raschen Flügelschlages von Satz und Gegensatz" tritt hier schon ein minder ebenmäßiger Satzbau und ein Streben, die kurze Gnome zur längeren Maschalrede ermahnenden, sittenschildernden oder belehrenden Inhalts zu erweitern. Noch vollständiger erscheint die einfach schöne Form des knappen, körnigen, in sich abgerundeten Maschal zersprengt und auf Seite geworfen in den Kapp. 1—9, die lediglich längere Mahnreden, warnende Sittengemälde und ethisch-religiöse Betrachtungen eingehenderer Art darbieten, wo also der einzelne kurze Spruch nur noch als Ausnahme vorkommt und „die Spruchdichtung offenbar in Ermahnen und Predigen übergegangen, ebendarum aber auch um Vieles geschmeidiger, flüssiger und faßbarer geworden ist." Die Kunstsprache der Chokmah erscheint hier in mehrfacher Hinsicht erweitert und verfeinert, besonders durch Anwendung solcher ausführlichen allegorischen Schilderungen, wie sie Kap. 9 darbietet (in der Beschreibung des siebensäuligen Hauses und des Gastmahls der Weisheit, sowie in der des Verhaltens der אֵשֶׁת כְּסִילוּת, der personificirten Thorheit). Und die ungefähr gleiche Länge der drei Absätze, in welche die ganze, an die Jugend gerichtete Mahnrede zerfällt (vergl. oben, z. Anf. des §.), die ziemlich regelmäßige öftere Wiederkehr

der diese Bestimmung für die Jugend hervorhebenden Anrede בְּנִי (1, 8; 2, 1; 3, 1. 11. 21; 4, 10. 20; 5, 1 ꝛc.), die Festhaltung gewisser leitender Hauptgedanken durch den Wechsel mehrerer verschiedenartigen Redeformen und Schilderungen hindurch — alles dies läßt auf Einen Verfasser schließen, der, verschieden von dem der folgenden Sammlung (10, 1—22, 16) wie er war, diese Sammlung älterer Sprüche auf angemessene Weise einzuleiten und dem Israel seiner Zeit, insbesondere der jüngeren Generation desselben, zu empfehlen beabsichtigte.

Daß das Verhältniß der einzelnen Theile des Spruchbuchs zueinander im Wesentlichen so zu beurtheilen sei, darüber sind die meisten neueren Ausleger einig, mit Ausnahme etwa von H. A. Hahn, Hävernick und Keil, welche trotz aller inneren und äußeren Unterschiede zwischen den einzelnen Abtheilungen, die sie anzuerkennen genöthigt sind, und trotz der verschiedenen Ueberschriften an deren Spitze, doch an dem unmittelbar salomonischen Ursprunge des Ganzen mit alleiniger Ausnahme der beiden Anhänge (Kap. 30 und 31) festhalten zu müssen meinen (s. besonders Hävernick-Keil, Einl. III, 392 ff.). Da hierzu weder irgendwelche Gründe innerer oder äußerer Art, noch auch das theologische Interesse der Wahrung des inspirirten Charakters der Schrift nöthigen, so hat man jedenfalls eine derjenigen Ansichten zu bevorzugen, die die gegenwärtige Sammlung allmählich in der Zeit von Salomo bis auf Hiskia, oder auch bis zu einer noch späteren Epoche entstehen lassen, also zwischen einem altsalomonischen Kerne und zwischen den verschiedenalterigen Zuthaten späterer Sammler und Redaktoren unterscheiden. Die bedeutendsten hierher gehörigen Ansichten sind:

1. Diejenige Ewalds (Poet. Bücher des A. T., IV, 2 ff.), wonach Kap. 10, 1—22, 16 die älteste Sammlung bildet, etwa 2 Jahrhunderte nach Salomo entstanden und noch durchaus vom Hauche salomonischen Geistes belebt; woran sich dann zunächst unter Hiskia die ebenfalls noch manches Altsalomonische in sich schließenden Kap. 25—29, und im folgenden Jahrhundert zuerst die Einleitung: Kap. 1—9, dann die Zusätze zum mittleren Haupttheil (22, 17—24, 34), endlich die Anhänge in Kap. 30 und 31 angereiht hätten — diese alle als freie Dichtungen unbekannter Weisen der letzten vorexilischen Zeit, ohne irgendwelche altsalomonische Elemente.

2. Diejenige Bertheau's (Kommentar, Einl. S. XXIII ff.), wonach eine frühere Entstehungszeit als das hiskianische Zeitalter für die zweite Sammlung (10, 1—22, 16) ebensowenig sicher nachzuweisen ist, als für die erste (1—9), die dritte (22, 17—24, 34) oder die vierte (25—29), man also im Ganzen bei dem negativen Resultate eines erst nachsalomonischen Ursprungs des Spruchbuchs in seiner gegenwärtigen Gestalt, und eines Geflossenseins desselben aus möglicherweise sehr zahlreichen schriftlichen und mündlichen Quellen stehen zu bleiben hat.

3. Diejenige Hitzig's („Das Königreich Massa", in Zeller's Theol. Jahrbb. 1844, S. 269 ff.; und Kommentar, Einl. S. XVII ff.), welche die gegenwärtige Reihenfolge der Theile im Ganzen auch für die ihrer Entstehungszeiten hält, also die erste Sammlung (1—9) schon ziemlich bald nach Salomo, im 9. Jahrhund. v. Chr. entstanden denkt, an diese dann zunächst, kurz vor den Zeiten Jesaja's, oder in der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts, die zweite (10, 1—22, 16) nebst dem Schlusse der vierten (28, 17—29, 27) sich anreihen läßt, hierauf „im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts" die Anthologie K. 25—27 hinzukommen, ungefähr ein Jahrhundert später (zu Anfang der nachexilischen Zeit) das Einschiebsel Kap. 22, 17—24, 34 und das Flickstück 28, 1—16 entstehen, und endlich später als dies Alles die Anhänge Kap. 30 und 31 dem Ganzen beigefügt werden läßt.

4. Diejenige Delitzsch's (bei Herzog, a. a. O., besonders S. 707 ff.), mit welcher die von Bleek (Einleit., S. 634 f.) entwickelte in der Hauptsache, d. h. abgesehen von einigen untergeordneten Einzelheiten, worin sie sich mehr der Ewaldschen annähert, übereinkommt. Danach rührt die erste größere Hälfte des Spruchbuchs oder Kap. 1, 1—24, 22, aus vorhiskianischer, die zweite kleinere, die mit 24, 23 anhebt, aus der hiskianischen Zeit her. Der Sammler jener ersten Hälfte lebte etwa unter Josaphat, noch nicht 100 Jahre nach Salomo. Als Quelle für den mittleren Haupttheil seines Buches, oder für den in 10, 1—22, 16 enthaltenen Kern und Grundstock altsalomonischer Maschalweisheit diente ihm vor Allem der reiche Schatz der 3000 Sprüche Salomo's, der zu seiner Zeit jedenfalls noch vollständig vorhanden war, und dem er wenigstens alle Sprüche von religiös-sittlichem Werthe entnommen haben wird. Doch scheint er auch manches Nichtsalomonische aufgenommen, und so die edelsten und reichsten Früchte der Spruchdichtung des weisen Königs mit den werthvollsten jener „Nebenschößlinge, die der altsalomonische Maschal im Munde des Volks und der Dichter jener Zeit getrieben", zu Einer

Sammlung vereinigt zu haben. Dieser Sammlung setzte er die große Einleitung Kap. 1—9 voran, ein nicht in die strenge Maschalform, sondern in die Form längerer poetischer Paränesen gekleidetes Denkmal seiner hohen dichterischen Begabung, wodurch er das ganze Werk der Jugend widmete. Zugleich fügte er demselben aber auch einen Anhang bei: Kap. 22, 17—24, 22, aus Sprüchen verschiedener Chakamim bestehend und durch eine an den Ton jener ersten längeren Einleitung anklingende Apostrophirung der Jugend eingeleitet (22, 17—21). — Erscheint sonach diese erste größere Sammlung wesentlich als ein **Buch für die Jugend**, so will dagegen die zweite kürzere, deren Kern die von den Männern Hiskia's zusammengetragenen Salomo-Sprüche Kap. 25—29 bilden, offenbar ein **Volksbuch** sein, ein Schatz der Spruchweisheit für Könige und Unterthanen, wie gleich der erste einleitende Spruch: „Es ist Gottes Ehre, eine Sache zu verbergen, und der Könige Ehre, eine Sache zu erforschen", dies andeutet. Nach Analogie der ersten Sammlung wurde auch diesen Hiskia-Sprüchen (oder diesem Schatze von „Salomonis Weisheit in Hiskiastagen", nach **Stier's** treffendem Ausdrucke) eine Art von Einleitung vorausgeschickt: Kap. 24, 23—34, und ein Nachtrag hinzugefügt, der letztere aus den Spruchreden Agurs und Lemuels und aus dem Lobgedicht auf das tugendsame Weib in Kap. 30 und 31 bestehend. So hat, gleich der älteren Lese der Sprüche Salomo's, auch diese hiskianische „Sprüche der Weisen zur Rechten und zur Linken"; „der König der Spruchdichtung steht auch hier inmitten würdiger Umgebung." Als Entstehungszeit wird für die zweite Sammlung zwar nicht die Regierung Hiskia's selbst, aber doch die nächste nachhiskianische Zeit anzunehmen sein. Die Person des Sammlers dieser zweiten Hauptabtheilung tritt weit mehr zurück, als die des Urhebers der ersten größeren Sammlung, der in den einleitenden Kapiteln derselben reichliche Proben eigner Dichtergabe und Weisheit abgelegt hat. Von welchem von Beiden die General-Ueberschrift des Ganzen: Kap. 1, 1—6 herrühre, muß fraglich bleiben; doch ist es innerlich wahrscheinlicher, daß erst der letzte Sammler sie dem Buche vorgesetzt habe.

Wir haben diese Delitzsch'sche Hypothese über den Ursprung des Spruchbuches deßhalb besonders ausführlich mitgetheilt, weil sie in der That die ansprechendste von allen ist und die befriedigendste Erklärung der mancherlei auffallenden Erscheinungen darbietet, denen der aufmerksame Leser bei Betrachtung der Ueberschriften und der inneren Eigenthümlichkeiten der einzelnen Theile begegnet. Sie ist weniger gekünstelt und gezwungen, als die namentlich durch die Zerreißung des Abschnitts Kap. 25—27 ihre hyperkritische Willkür dokumentirende Hitzig'sche Ansicht, und sie bleibt doch auch nicht bei lediglich negativen Ergebnissen der Kritik stehen, wie die in mehrfacher Hinsicht ebenfalls an einem Uebermaße des Scharfsinns leidende Untersuchung Bertheaus. Vor der Ewaldschen Hypothese aber hat sie das voraus, daß sie auf einer richtigeren Auffassung des Entwicklungsganges der althebräischen Spruchdichtung fußt. Denn sie verwirft das Ewaldsche Axiom, daß der in Kap. 10, 1—22, 16 vorherrschende zweigliedrige antithetische Vers die älteste Form des Maschal sei und daß **alle** anders construirten Sprüche und Spruchreden durch die Abweichung von dieser Urform ihren entschieden nachsalomonischen Ursprung verriethen, als einen einseitigen und willkürlichen Machtspruch. Sie läßt demzufolge auch Abschnitte mit vorherrschenden Maschalreden und Maschalliedern, wie Kap. 1—9 und 22, 17—24, 22, wenn nicht von Salomo selbst, doch aus der nächsten Zeit nach Salomo herrühren, gleichwie sie auch in der Sammlung aus der hiskianischen Periode größtentheils altsalomonische oder der salomonischen Zeit doch wenigstens sehr nahe stehende Spruchpoesie erblickt, deren Kunstcharakter keineswegs (wie Ewald meint) Spuren einer schon ziemlich weit vorgerückten Auflösung der ursprünglichen Formenreinheit und -schönheit an sich trage. — Nur darin vermögen wir Delitzsch nicht ganz beizustimmen, daß er in Kap. 10—22 neben einer Auswahl aus den 3000 Sprüchen Salomo's auch noch manches nur mittelbar Salomonische finden will. Wir glauben vielmehr, daß gerade dieser Hauptheil nichts als Früchte salomonischer Spruchweisheit im engsten und strengsten Sinne des Worts enthält, und daß die theils identischen theils approximativen Wiederholungen einzelner Sprüche innerhalb des Abschnitts, worin Delitzsch hauptsächlich einen Beleg für seine hier bestrittene Ansicht erblicken zu dürfen meint, ähnlich den Doubletten der Reden Christi in den Evangelien, bald auf Rechnung der verschiednen Quellen und Canäle der späteren mündlichen oder schriftlichen Ueberlieferung zu setzen, bald als wirkliche Tautologieen und Repetitionen, in denen der weise König sich hie und da ergangen, aufzufassen sind. Um so mehr möchten wir dagegen in den ausdrücklich als „Sprüche der Weisen" bezeichneten Zusätzen: Kap. 22, 17—24, 34, sowie vielleicht auch in der hiskianischen Sammlung: Kap. 25—29, eine nicht unbedeutende Anzahl von Aussprüchen jener

berühmten Weisen aus Salomo's Zeit, eines Heman, Ethan, Chalkol u. s. w., vermuthen, und zwar dies einfach deßhalb, weil die Ueberschriften גַּם אֵלֶּה לַחֲכָמִים (Kap. 22, 17) und דִּבְרֵי חֲכָמִים (Kap. 24, 23), zusammen mit der auf ein hohes Alter hinweisenden Eigenthümlichkeit der Sprüche, eine solche Vermuthung vorzugsweise nahe legen. Das mit der letztgenannten Aufschrift anhebende kurze Stück: 24, 23—34 möchten wir nämlich am liebsten mit der Mehrzahl der Ausleger als einen zweiten Nachtrag zur ersten Hauptsammlung betrachten, weil die Delitzsch'sche Annahme, daß es ein dem Abschnitte 25—29 gleichaltriger Introitus zum zweiten Haupttheile sei, uns allzu gewagt und der ausreichenden Begründung ermangelnd vorkommen will.

Noch sind die Ueberschriften der beiden Anhänge, Kap. 30 und 31, in Kürze zu besprechen. Der „Agur, Sohn des Jakeh (?)" als dessen Worte der Inhalt von Kap. 30 bezeichnet wird, ist ein anderweitig ganz unbekannter Weiser, dessen Zeitalter sich ebensowenig sicher ermitteln läßt wie sein Wohnort, ja dessen Name fast ebenso schwieriger, unsicherer Deutung ist, wie die unmittelbar auf ihn folgenden Worte in Kap. 30, 1: הַמַּשָּׂא נְאֻם הַגֶּבֶר לְאִיתִיאֵל לְאִיתִיאֵל וְאֻכָל Vielleicht ist statt der gewöhnlichen Erklärung dieser Worte: „Der Prophetenspruch des Mannes an Ithiel an Ithiel und Ukhal," die (auch von Bertheau, Hahn und Delitzsch acceptirte) Deutung Hitzig's zu befolgen, wonach die Worte בִּן יָקֶה mit veränderter Punctation eng an das Anfangswort הַמַּשָּׂא herangezogen, und so für den Beginn der ganzen Ueberschrift der Sinn erzielt wird: „Worte Agur's, des Sohnes derjenigen, deren Gehorsam Massa ist" (בִּן־יִקְּהָהּ מַשָּׂא), d. h. des Sohnes der Königin von Massa. Diese Königin von Massa würde dann als eben dieselbe zu betrachten sein, welche in der Ueberschrift des folgenden Anhangs (Kap. 31, 1) als die „Mutter des Königs Lemuel" bezeichnet wird. Denn auch hier wäre מַשָּׂא als Ländername zu fassen und der מֶלֶךְ מַשָּׂא etwa als ein israelitisch-arabischer, oder wie Delitzsch will, als ismaelitischer Fürst zu denken, dessen Reich nach seiner Erwähnung in Gen. 25, 14; 1 Chron. 1, 30 zu urtheilen, im nördlichen Arabien gelegen hätte und dessen Bruder also jener Agur gewesen wäre. — Näheres zur Begründung dieser (von Hitzig zuerst in der schon oben citirten Abhandlung in Zellers Theol. Jahrb. 1844 vorgetragnen, von den übrigen oben Genannten jedoch nur mit manchen Modificationen angeeigneten) Deutung im Gegensatze zu den abweichenden Auffassungen wird bei der speziellen Erklärung der betreffenden Stellen beizubringen sein. Ebendaselbst werden wir auch noch die Frage zu erörtern haben, ob der gesammte Inhalt von Kap. 30 auf Agur, und ebenso ob alles in Kap. 31 Enthaltene auf Lemuel zurückzuführen sei, oder ob nicht wenigstens das alphabetische Lobgedicht auf das tugendsame Weib (mit fast allen Neueren) als das Werk eines anderen Verfassers betrachtet werden müsse.

§. 13.

Verhältniß des masorethischen Textes der Sammlung zum alexandrinischen.

Bei den LXX finden sich zahlreiche und zum Theil sehr merkwürdige Abweichungen vom gegenwärtigen hebräischen Texte der Proverbien, bestehend in Glossemen zu vielen dunklen Stellen (d. h. entweder in wirklich richtigen und ursprünglichen Lesarten, wie z. B. in 11, 24; 12, 6; 15, 28; 18, 1; 19, 28; 21, 6. 28 ꝛc.; oder in Schlimmbesserungen, wie in 12, 12; 18, 19; 19, 25; 24, 10 ꝛc.), in Ergänzungen unvollständiger Sätze (wie z. B. 11, 16; 16, 17; 19, 7), in selbstständigen Zusätzen oder Einschiebseln (z. B. hinter 1, 18; 3, 15; 4, 27; 6, 8. 11; 8, 21; 9, 6, 10. 12; 12, 13; 13, 13. 15 ꝛc.), in doppelten Uebersetzungen eines und desselben Spruchs (z. B. 12, 12; 14, 22; 15, 6; 16, 26; 17, 20; 18, 8; 22, 8. 9; 29, 7. 25; 31, 27), in Auslassung ganzer Verse (wie 1, 16; 16, 1. 3; 21, 5; 23, 23 ꝛc.), sowie endlich in Umstellungen ganzer größerer Abschnitte. Wie denn von den Sprüchen Agur's die erste Hälfte (Kap. 30, 1—14) hinter Kap. 24, 22, die zweite (30, 15—33) nebst den Worten des Königs Lemuel (31, 1—9) hinter 24, 34 gerückt ist; so daß also überhaupt die beiden Anhänge mit Ausnahme des Lobs der braven Hausfrau (31, 10 ff.) den zwischen der älteren und der jüngeren Spruchsammlung stehenden „Worten der Weisen" zugesellt erscheinen. — Diese Abweichungen sind so bedeutend, daß sie zu der Annahme nöthigen, es habe schon frühe zwei verschiedene Recensionen des Spruchbuchs gegeben, eine paläſtinensische und eine ägyptische, von welchen jene dem masorethischen Texte, diese der alexandrinischen Version zu Grunde liege. Die ägyptische Redaktion scheint zwar im Ganzen reicher an Corruptionen und willkürlichen Veränderungen des ursprünglichen Textes gewesen zu sein, zuweilen aber doch das Ursprüngliche am treuesten bewahrt und aus uralten Quellen ächter salomonischer Spruchweisheit geschöpft zu haben. Namentlich athmen nicht wenige der Zusätze, die sie verglichen mit dem hebräischen Texte

darbietet, einen ebenso kühnen und schwungvollen, wie sinnigen dichterischen Geist (s. z. B. 4, 27; 9, 12; 12, 13; 19, 7 rc.), erscheinen also deutlich als am Stamm der edlen althebräischen Weisheits-poesie erwachsene Früchte, ja theilweise wohl gar als ächte Perlen aus der reichen Schatzkammer der 3000 Sprüche Salomo's (1 Kön. 5, 12).

Anmerkung 1. Der kritische Gewinn für die Textesverbesserung und Exegese des Spruchbuchs, den die Septuaginta-Parallelen abwerfen, findet man am sorgfältigsten — wenn schon nicht ohne manche hyperkritische Uebertreibungen und Willkürlichkeiten — gewürdigt und verzeichnet in Fr. Böttcher's „Neuer exegetisch-kritischen Aehrenlese zum A. T." (III, S. 1—39); in P. de Lagardes „Anmerkungen zur griechischen Uebersetzung der Proverbien" (Leipz. 1863); in M. Heidenheim's Abhandlung: „Zur Textkritik der Proverbien" (Deutsche Vierteljahrsschrift für englisch-theol. Forschung rc., H. VIII, Gotha 1865 S. 395 ff.), sowie in den Commentaren von Bertheau (s. bes. Einl., S. XLV ff.) und Hitzig (Einl., S. XIX f; XXIII ff.). Der Letztere hat auch eingehend von den Varianten der syrischen Uebersetzung (Peschito), der Vulgata und des Targum (S. XXVII. ff.) gehandelt, von denen indessen im Ganzen nur die der Erstgenannten, und zwar fast immer nur da, wo sie mit denen der LXX übereinstimmen, von erheblicherem kritischem Werthe sind. — Vgl. übrigens auch schon J. G. Jäger, Observationes in Provv. Salom. versionem Alexandrinam, Lips. 1786; Schleußner, Opuscula critica ad versiones Graecas V. T. pertinentia, Lips. 1812, p. 260 ss.; sowie Dathe, De ratione consensus versionis chaldaicae et syriacae proverbiorum Salomonis (in Dathii Opuscc. ed. Rosenmüller, p. 106 ss.).

Anmerkung 2. Auf mehrere andere alte griechische Versionen außer den LXX, namentlich auf die meist streng wörtliche Versio Veneta, hat bes. Umbreit in seinem Commentare Rücksicht genommen. Einen anderen ebenfalls ziemlich streng wörtlichen Text, den Prokopins in seiner *Ἑρμήνεια εἰς τὰς παροιμίας* benutzt, und Angelo Mai in Tom. IX seiner Class. Auctor. edirt hat, findet man bei Heidenheim a. a. O. berücksichtigt. —

§. 14.

Die poetische Kunstform der Proverbien.

Die einfachste Form des Maschal oder des poetischen Kunstspruchs der Hebräer ist ein aus zwei kurzen ebenmäßig construirten Satzhälften bestehender Vers, der s. g. Zweizeiler, wie Delitzsch, im Anschluß an Ewald's vorzugsweise gründliche Untersuchungen über den vorliegenden Gegenstand, ihn genannt hat.[1]) Das Verhältniß der beiden Glieder oder Zeilen dieses Verses zueinander gestaltet sich sehr mannigfaltig, entsprechend den Grundgesetzen hebräischer Versbildung überhaupt. Es gibt synonyme Zweizeiler, in denen die zweite Zeile den Sinn der ersten in wenig veränderter Gestalt wiederholt behufs möglichst anschaulicher und erschöpfender Darstellung des betreffenden Gedankens (z. B. 11, 7. 25; 12, 28; 14, 19; 15, 3. 10. 12 rc.); antithetische Zweizeiler, wo die zweite Zeile die in der ersten ausgesprochene Wahrheit durch ihr Gegentheil erläutert (z. B. 10, 1 ff; 11, 1 ff; 12, 1 ff; 15, 1 ff.); synthetische Zweizeiler, deren beide Hälften verschiedene, aber doch sinnverwandte Wahrheiten ausdrücken (z. B. 10, 18. 24 rc.); eingedankige Zweizeiler, bei denen der in der ersten Hälfte begonnene Satz erst durch die zweite zum Abschluß gebracht wird, der darzustellende Gedanke sich also durch beide Verszeilen hindurchzieht (wie 11, 31; 14, 7. 10; 16, 4. 10; 22, 28), sowie endlich parabolische Zweizeiler, d. h. Sprüche, die in irgendwelcher Form Vergleichungen zwischen einem sittlichen Begriff und zwischen einem Gegenstande des natürlichen oder alltäglichen Lebens zur Aussage bringen, was bald durch כְּ im Vordersatze und כֵּן im Nachsatze, also in eigentlich vergleichender Form geschieht (wie z. B. 10, 26), bald und zwar häufiger so, daß der betreffende Gegenstand und sein Sinnbild in andeutender emblematischer Kürze lose nebeneinander gestellt werden, sei es mit sei es ohne verknüpfendes ו (11, 22; 17, 3; 25, 25; 26, 23; 27, 21 rc.). Im mittleren Haupttheile der Sammlung: Kap. 10—22, 16 sind sämmtliche Sprüche solche kurze Zweizeiler, und zwar, wie bereits erwähnt, der größten Mehrheit nach (zumal in den sechs ersten Kapp. dieses Abschnitts) antithetische Zweizeiler, charakterisirt durch ihr „aber" (hebr. ו) zu Anfang der zweiten Zeile (vgl. §. 12, S. 21, und unten §. 15.). In den Zusätzen zur ältesten Sammlung (22, 17—24, 34) sowie in der hiskianischen Nachlese (25—29) finden sich aber auch nicht wenige Fälle von Erweiterung der einfachen zweizeiligen Grundform zur mehrzeiligen, oder von Vervielfältigung des Zweizeilers zu Vier-, Sechs- oder Achtzeilern. Bei diesen längeren Sprüchen, die mehrere Verse zumal in sich begreifen, wiederholen sich die verschiedenartigen Verhältnisse der ersten zur zweiten Hälfte des Spruchs, die bei den Zweizeilern vorkommen, wenn auch nicht sämmtlich, doch zum großen Theile.

[1]) Vgl. überhaupt Ewald, Poett. Bd. d. A. T., IV, 3 ff. 32 ff; und Delitzsch, a. a. O., S. 695 ff. Der anziehenden und lehrreichen Darstellung des Letzteren sind wir im Obigen hauptsächlich gefolgt.

Es gibt zwar keine antithetische Vierzeiler aber doch synonyme (z. B. 23, 15 f; 24, 3 f; 24, 28 f.), synthetische (30, 5 f.), eingedankige (22, 22 f. 26 f; 30, 17 f.) und parabolische (26, 18 f; 25, 4 f.). Proben von Sechszeilern (die meist eingedankig oder auch synthetisch construirt sind) finden sich z. B. 23, 1—3. 12—14. 19—21. 26—28; 24, 11—12; 30, 29—31. Einen Achtzeiler synthetischer Construction bilden die Verse 22—25 des 23. Kapitels. Neben diesen normalen Vervielfältigungen des Zweizeilers zu Vier-, Sechs- und Achtzeilern gibt es aber auch abnorme oder einseitige zu Dreizeilern mit zweizeiliger erster und einzeiliger zweiter Hälfte (z. B. 22, 29; 24, 3; 27, 22; 28, 10 ꝛc.), zu Fünfzeilern (23, 4 f; 25, 6 f; 30, 32 f.) und zu Siebenzeilern, von welchen letzteren Kap. 23, 6—8 wenigstens Ein Beispiel steht. — Erweitert sich der Spruch noch über den Umfang von sieben oder acht Zeilen hinaus, so wird er zum Maschallied ohne bestimmtes inneres Strophenschema. Ein solches Maschallied ist z. B. der einleitende Abschnitt Kap. 22, 17—21; ferner die Betrachtung über den Trunkenbold 23, 29—35; die über den faulen Landwirth 24, 30—34; die Ermahnung zu landwirthschaftlichem Fleiße 27, 23—27; das Gebet um den Mittelstand zwischen Armuth und Reichthum 30, 7—9; der Fürstenspiegel 31, 2—9 und das alphabetisch construirte Loblied auf die Hausfrau 31, 10—31. — Aus lauter derartigen Maschalliedern, und zwar im Ganzen aus 15, besteht der einleitende Haupttheil Kap. 1, 7—9, 18 (s. die nähere Aufzählung dieser 15 Abschnitte, die wieder in drei größere Gruppen zusammen befaßt werden können, in §. 16). Da die rhetorische Darstellung die poetische hier überhaupt ziemlich zurückdrängt, so lassen sich diese 15 Lieder fast noch passender Maschalreden nennen. Doch fehlt es innerhalb ihrer nicht an schwungvolleren und künstlicher angelegten poetischen Episoden, wohin namentlich die Allegorie vom Gastmahl der Weisheit und der Thorheit gehört (Kap. 9, 1 ff.), sowie der oktastichische Zahlenspruch von den „sechs Dingen, die der Herr hasset, und den sieben, die seiner Seele ein Greuel sind,“ in Kap. 6, 16—19. Solcher Zahlensprüche oder מִדּוֹת, wie sie in der Poetik des späteren Judenthums heißen, enthält bekanntlich das 30. Kap. noch mehrere (V. 7 f; 15 f; 18 f; 21 f; 24 ff.), ebenso wie sich auch in der Spruchsammlung des Siraciden mehreres Derartige findet (z. B. Sir. 23, 16; 25, 7; 26, 5. 28). Näheres über Ursprung und Bedeutung dieser eigenthümlichen poetischen Form s. z. Kap. 6, 16. Hie und da enthält das Spruchbuch auch Ansätze zur Priamel, z. B. 20, 10; 25, 3; 26, 12; 30, 11—14; doch ist diese Form fast immer nur sehr unvollkommen ausgebildet. — Eine letzte poetische Kunstform unsrer Sammlung ist endlich noch die der Maschalkette, d. h. der Aneinanderreihung von mehreren Sprüchen gleichen Gegenstandes; z. B. die Kette von Sprüchen über den Thoren Kap. 26, 1-12, über den Faulen 26, 13-16; über den Zänker 26, 20-22, über den Heimtückischen 26, 23-27. Nur gehört diese Form, wie Delitzsch richtig bemerkt, „mehr der Technik der Maschalsammlung, als der Technik der Maschaldichtung an;“ und daß jene erstere im Ganzen eine unvollkommnere ist und von größerer Nachlässigkeit zeugt, als die letztere, oder m. a. W., daß die logische Verknüpfung und sachlich geordnete Aneinanderreihung der einzelnen Sprüche, besonders derjenigen des mittleren Haupttheils, sehr Vieles zu wünschen übrig läßt und aller Versuche, einen bestimmten Plan zu entdecken, fast durchweg spottet — dies wird man in eben dem Maße als unbestreitbare Thatsache zugestehen müssen, als man andrerseits der Bewunderung des Reichthums an sinnigen, schönen und kräftigen Kunstformen, wie sie diese Spruchsammlung im Einzelnen darbietet, ihren gebührenden Ausdruck zu Theil werden läßt.

Anmerkung. Hinsichtlich des Zusammenhangs der einzelnen Sprüche untereinander sowie des in der ganzen Sammlung vorhandenen Gedankenfortschritts können wir also, was wenigstens die Hauptabschnitte 10, 1 ff; 22, 17 ff. und 25, 1 ff. betrifft — denn die von vornherein planmäßig angelegte Maschalredensammlung 1, 7—9, 18 bleibt selbstverständlich von diesem Urtheil ausgenommen — in keiner Weise der Meinung sein, wie J. A. Bengel, von dem man die Aeußerung überliefert: „Ich bin manchmal in einer Verfassung meiner Seele gewesen, da diejenigen Kapitel in den Sprüchwörtern, in denen ich vorhe ganz keine Connexion gesucht hatte, mir vorkamen, als gehörten die Sprüche in der schönsten Ordnung aufeinander“ (Osk. Wächter, Joh. Albr. Bengel, S. 166); oder wie manche andere Schriftforscher in älterer Zeit, die sich viel um Auffindung eines tieferen Zusammenhanges zwischen den einzelnen Sprüchen abmühten (vgl. z B. S. Bohlius, Ethica Sacra, I, p. 297 ss: „de dispositione et cohaerentia textus;“ sowie Stöcker in der Eingängen seiner „Predigten über die Sprüche Salomonis“). Ganz richtig urtheilte über diesen Punkt schon Mart. Geier in den Prolegomenen zu seinem Commentare, p. 5: „Ordo — frustra quaeritur, ubi nullus fuit observatus. Quanquam enim sub initium forte libri certa serie Rex noster sua proposuerit, — — attamen ubi ad ipsas proprie dictas parabolas aut gnomas devenitur, promiscue, prout quidque se offerebat, consignata videmus pleraque, ita ut modo de avaritia, modo de mendaciis,

modo de simplicitate, modo de timore Dei vel alia materia sermonem institui videamus," etc. Aehnlich den allermeisten Liedern des Psalters, wo die Aneinanderreihung nur eine ganz äußerliche, oft durch einzelne Ausdrücke oder durch ganz zufällige Umstände veranlaßte ist, findet auch in den Kernbestandtheilen des Spruchbuchs wenig oder keine planvolle Anlage statt. Das Ganze ist eben Zusammentragung zahlreicher kleiner Elemente zu einer Sammlung, die mehr durch ihren Gesammteindruck, als durch das Verhältniß ihrer einzelnen Gruppen und Abtheilungen zueinander wirken sollte. Es ist, um mit Herder (Vom Geist der Ebrä. Poesie. II, 13) zu reden, „ein schöner Teppich lehrender höherer Dichtkunst, der seine reichgestickten Blumen mit vieler Pracht ausbreitet," der aber nach keinen anderen Regeln der Kunst zusammengefügt ist, als nach den höchst einfachen und elementaren, denen die Perlenschnüre und bunten Teppiche morgenländischer Spruchweisheit überhaupt ihre Entstehung verdanken. — Vgl. übrigens die allgem. Vorbemerkung an der Spitze der exeget. Erläut. zu Kap. 10.

§. 15.

Der dogmatisch-ethische Lehrgehalt der Proverbien, in eingehender Uebersicht über den Inhalt des Buches dargelegt.

Da unser Buch, als integrirendes Glied des Gesammtorganismus der heiligen Schriften Alten Testaments betrachtet, als centrale Hauptquelle der salomonischen Weisheitslehre (im weiteren Sinne des Worts) erscheint, mithin die göttliche Bestimmung, als vornehmste Fundgrube sittlicher Weisheit und Erkenntniß innerhalb der alttestamentlichen Offenbarungssphäre zu gelten und benutzt zu werden, gleichsam an der Stirne geschrieben trägt (vgl. oben, §. 1 und §. 10 z. E.), so muß man von vornherein einen besonders großen Reichthum an ethischen Lehren, an Vorschriften, Regeln und Maximen für's praktisch-sittliche Leben der Menschen in ihm zu finden erwarten. In der That überwiegt der ethische Lehrgehalt der Sammlung den dogmatischen bei weitem. Und so hochbedeutsam auch die Beiträge zur Erläuterung einzelner dogmatischer Materien sein mögen, wie verschiedne Stellen sie darbieten (z. B. 3, 19 und 8, 22 ff. zur Lehre von der Schöpfung; 8, 22—9, 12 zur Lehre vom ewigen Worte Gottes und zur Hypostasenlehre oder Trinitätslehre überhaupt; 15, 11; 16, 9; 19, 21; 20, 27 ꝛc. zur biblischen Anthropologie; 11, 7; 14, 32; 15, 24 zur alttestamentlichen Unsterblichkeitslehre und Auferstehungshoffnung, u. s. f.): im Ganzen werden doch die praktisch-ethischen Stoffe nicht nur in viel eingehenderer Weise, sondern auch mit weit unmittelbarerem Interesse abgehandelt; das Buch verdient in weit höherem Grade den Namen einer Sittenschule oder eines Codex sittlicher Vorschriften für Alt und Jung, für Fürsten und Völker, als etwa den einer Urkunde der Glaubenslehre oder eines ergiebigen Fundorts dogmatischer Lehr- und Beweisstellen.

Isolirt und auf anorganische Weise zwischeneingesprengt stehen darum jene dogmatischen Sätze doch keineswegs inmitten des größeren Reichthums ethischer Lehren und Vorschriften. Sie bilden vielmehr überall deren organische Basis; sie bringen die absoluten Voraussetzungen für alles sittliche Lehren, Erkennen und Handeln der Menschen zur Aussage, und erscheinen ebendeßwegen mit den Sätzen von eigentlich ethischem oder paränetischem Inhalt unabtrennbar verbunden. Es ist namentlich der Centralbegriff der göttlichen Weisheit als der Vermittlerin der gesammten Wirksamkeit Gottes in der Welt und Menschheit, der auf diesem überall wahrnehmbaren religiösen Hintergrunde des Buches als helle Sonne hervorleuchtet und jede einzelne ethische Sentenz mehr oder weniger direkt bestrahlt. Wie diese ewige göttliche Weisheit das Prinzip aller Selbstoffenbarung Gottes im Natur- und Menschenleben ist, wie sie insbesondere die göttliche Heilsoffenbarung im Gesetze des Alten Bundes vermittelt und vollzogen hat und sonach oberste Erkenntnißquelle und Norm für alles religiös-sittliche Leben der Menschen sein muß, so erscheint sie auch als das höchste Gut und als das Ziel der Bestimmung, dem dieselben nachzutrachten haben. Und die subjektive Weisheit des Menschen ist nichts anderes als das endliche Abbild der nicht blos objektiven, sondern absoluten und unendlichen Weisheit Gottes, als die volle Entfaltung und normale Ausgestaltung der edelsten theoretischen und praktischen Kräfte der sittlichen Menschennatur. Sie kann nur durch Hingabe des Menschen an ihr göttliches Urbild erlangt werden, ist also wesentlich durch Gottesfurcht und willige Unterwerfung unter die heilsame Zucht (מוּסָר, 1, 2. 8; 4, 1 ꝛc.) des göttlichen Wortes bedingt. Wer sie nicht auf diesem Wege sucht, der erlangt sie auch nicht, sondern bleibt ein Thor, ein Gegner Gottes und der göttlichen Wahrheit, der ebensowenig wie er seine sittliche Natur durch normale Entwicklung zu gottbildlicher Lebensgestalt erhebt, auch irgendwelches wahren Glückes im Diesseits, geschweige denn des seligen Lohnes im Jenseits theilhaftig wird. Der auf Grund der Gottesfurcht nach wahrer Weisheit Trachtende dagegen entfaltet sein ganzes inwendiges und auswendiges Leben zu einem Ebenmaße aller Kräfte und Thätigkeiten, das ihm nicht nur das Lob eines Weisen bei Gott und den Menschen

einträgt, sondern auch sein wahres und volles Lebensglück für Zeit und Ewigkeit begründet.

Eine wohlzusammenhängende, planmäßig geordnete und disponirte Entwicklung dieser Grundgedanken salomonischer Ethik läßt sich laut der am Schlusse des vorigen §. in Betreff der Beschaffenheit des Spruchbuches gemachten Bemerkung unmöglich erwarten. Versuchen wir es daher jetzt, eine möglichst eingehende Inhaltsübersicht im Anschlusse an die Reihenfolge des masorethischen Textes und die übliche Kapitel-Eintheilung zu geben, so werden wir ein öfteres Ueberspringen zu heterogenen Materien natürlich ebensowenig vermeiden können, als vielfaches Zurückspringen zu schon Dagewesenem, und auf Erzielung strenger logischer Gedankenfolge wird in den meisten Fällen zu verzichten sein. Wir folgen in der Hauptsache dem von Starke am Schlusse seiner Vorrede S. 1593 ff. dargelegten „Summarischen Inhalt der Sprüche Salomonis". Nur bezüglich der 9 ersten Kapp. schließen wir uns an die etwas abweichende Inhaltsangabe und Eintheilung an, wie sie Delitzsch (S. 697 f.) von den „15 Maschalreden" dieses ersten Haupttheils gegeben hat.

Gesammtüberschrift der Sammlung: Kap. 1, 1—6.

Angabe des Urhebers der Sammlung (V. 1) ihres Zweckes (V. 2. 3) und ihres hohen Werthes (V. 4—6.).

I. Einleitender Haupttheil: Kap. 1, 7—9, 18.

Die wahre Weisheit als Grund und Ziel alles sittlichen Strebens, der Jugend ermahnend und empfehlend an's Herz gelegt.

Motto: „Die Furcht des Herrn ist Anfang aller Erkenntniß:" 1, 7.

1. Gruppe von Mahnreden: 1, 8—3, 35.

1. Ermahnung des Weisheitslehrers an seinen Sohn, den Weg des Lasters zu meiden: 1, 8—19.
2. Warnende Schilderung des verkehrten und verderblichen Treibens der Thoren, der personificirten Weisheit in den Mund gelegt: 1, 20—33.
3. Schilderung der segensreichen Folgen des Gehorsams und des Trachtens nach Weisheit: 2, 1—22.
4. Fortsetzung dieser Schilderung der heilsamen Folgen gottesfürchtigen und gottseligen Wandels: 3, 1—18.
5. Beschreibung des mächtigen Schutzes, den Gott, der weise Schöpfer der Welt, dem Gottesfürchtigen gewährt: 3, 19—26.
6. Ermahnung zur Menschenliebe und Gerechtigkeit: 3, 27—35.

2. Gruppe von Mahnreden: 4, 1—7, 27.

7. Bericht des Weisheitslehrers über die guten Ermahnungen zur Gottseligkeit und die Warnungen vor dem Laster, die ihm in seiner Jugend von seinem Vater ertheilt worden: 4, 1—27.
8. Warnung vor dem Verkehre mit Buhlerinnen und vor den verderblichen Folgen der Wollust: 5, 1—23.
9. Warnung vor unvorsichtiger Bürgschaftsleistung: 6, 1—5.
10. Strafrede an den Faulen: 6, 6—11.
11. Warnung vor Tücke und frevler Gewaltthat: 6, 12—19.
12. Ermahnung zur Keuschheit, nebst warnender Darstellung der furchtbaren Folgen des Ehebruchs: 6, 20—35.
13. Neue Ermahnung zur Keuschheit, unter Hinweisung auf das abschreckende Beispiel des von der Buhlerin verführten Jünglings: 7, 1—27.

3. Gruppe von Mahnreden: 8, 1—9, 18.

14. Abermalige öffentliche Predigt der personificirten Weisheit (Kap. 8) betreffend
   a) den Reichthum ihrer Gaben (V. 1—21);
   b) den Ursprung ihres Wesens aus Gott (V. 22—31) und
   c) den von ihrem Besitze ausgehenden Segen (V. 32—36).
15. Allegorische Schilderung der Berufung der Menschen zum Besitz und Genuß der wahren Weisheit unter dem Bilde der Einladung zu einem doppelten Gastmahle (Kap. 9),
   a) dem der Weisheit: V. 1—12.
   b) dem der Thorheit: V. 13—18.

II. Altsalomonischer Kern der Spruchsammlung: Kap. 10, 1—22, 16.

Sittensprüche, Lehren und Ermahnungen mit Bezug auf die verschiedensten Verhältnisse des menschlichen Lebens.

1. Darstellung des Unterschieds zwischen Frommen und Gottlosen, und zwischen ihrem beiderseitigen Lebensloose: Kap. 10—15.[1])

[1]) Die Berechtigung zur Zusammenfassung des Inhalts dieser Kapitel unter der obigen Ueberschrift beruht darauf, daß die s. g. antithetische Maschalform in ihnen entschieden vorherrscht. Vgl. oben, §. 14, S. 25, sowie die allgemeine Vorbemerkung an der Spitze der exeget. Erläuterungen zu Kap. 10.

a) Vergleichung zwischen dem Frommen und dem Gottlosen hinsichtlich ihres Lebens und Verhaltens im Allgemeinen: Kap. 10, 1—32.

b) Vergleichung zwischen den guten Folgen der Frömmigkeit und den Nachtheilen und Strafen der Gottseligkeit (Kap. 11—15), und zwar

α) mit Bezug auf gerechtes und ungerechtes, liebevolles und liebloses Verhalten gegen die Nächsten: Kap. 11;

β) mit Bezug auf das häusliche, bürgerliche u. öffentliche Berufsleben: Kap. 12;

γ) mit Bezug auf den Gebrauch der zeitlichen Güter und des Wortes Gottes als des höchsten Gutes: Kap. 13;

δ) mit Bezug auf das Verhältniß zwischen Klugen und Thörichten, Reichen und Armen, Herren und Knechten &c. Kap. 14;

ε) mit Bezug auf verschiedene andere Lebensverhältnisse und Aufgaben, insbesondere aus dem Gebiete des gottesdienstlichen Lebens: Kap. 15.

2. Ermahnungen zu einem Wandel in Gottesfurcht und Gehorsam: (Kap. 16, 1—22, 16), und zwar insbesondere:

a) zum Vertrauen auf Gott als weisen Ordner und Regierer der Welt: Kap. 16;

b) zur Genügsamkeit u. Friedfertigkeit: Kap. 17;

c) zur Verträglichkeit, Freundestreue und den übrigen Tugenden des geselligen Lebens: Kap. 18;

d) zur Demuth, Milde u. Sanftmuth: Kap. 19;

e) zur Meidung der Völlerei, Faulheit, Zanksucht &c.: Kap. 20.

f) zur Gerechtigkeit, Geduld und gehorsamen Hingabe an Gottes gnädige Führung: Kap. 21.

g) zur Erwerbung und Bewahrung eines guten Namens: Kap. 22, 1—16.

III. **Die vorhiskianischen Zusätze zum altsalomonischen Kern der Sammlung:** Kap. 22, 17—24, 34.

1. Zusatz: Verschiedene Vorschriften der Gerechtigkeit und Lebensklugheit: Kap. 22, 17—24, 22.

a) Einleitende Mahnung, die Worte der Weisen zu beherzigen: 22, 17—21;

b) Mahnung zur Gerechtigkeit gegen Andere, namentlich Arme: 22, 22—29;

c) Warnung vor Geiz, Unmäßigkeit, Unkeuschheit u. dgl. m.: Kap. 23.

d) Warnung vor Umgang mit Bösen und Thoren: 24, 1—22.

2. Zusatz: Kap. 24, 23—34.

a) Verschiedene Mahnungen zum Wohlverhalten gegen die Nächsten: V. 23—29.

b) Warnung vor Faulheit und ihren üblen Folgen: V. 30—34.

IV. **Die hiskianische Nachlese:** Kap. 25—29.

Die wahre Weisheit, als höchstes Gut gepredigt den Königen und ihren Unterthanen.

Ueberschrift: 25, 1.

1. Mahnung zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit, an Könige und Unterthanen. Kap. 25.

2. Verschiedene Warnungen; nämlich

a) vor Unehrenhaftigkeit (bes. Narrheit, Faulheit und Tücke): Kap. 26.

b) vor eitlem Selbstlob und Uebermuth: Kap. 27 (nebst einer Mahnung zu landwirthschaftlicher Klugheit und Sparsamkeit: V. 23—27)

c) vor gewissenlosem, ungesetzlichem Treiben insbesondere der Reichen gegen die Armen: Kap. 28;

d) vor Halsstarrigkeit u. Zuchtlosigkeit: Kap. 29.

V. **Die Anhänge:** Kap. 30. 31.

1. Anhang: Die Worte Agurs: Kap. 30.

a) Einleitung: Vom Worte Gottes als der Quelle aller Weisheit: V. 1—6.

b) Verschiedene sinnige Zahlensprüche, bezüglich auf die goldne Mittelstraße zwischen Reich und Arm, auf die Ruchlosigkeit, Unersättlichkeit, Stolz und Uebermuth, &c.: V. 7—33.

2. Anhang: Die Worte Lemuels, nebst dem Lobgedicht auf die Hausfrau: Kap. 31.

a) Lemuels Weisheitslehren für Könige: V. 1—9.

b) Alphabetisches Loblied auf das tugendsame, weise und fleißige Weib: V. 10—31.

Anmerkung. Die eingehendere Darlegung des Lehrgehalts der Sprüche bleibt der nachfolgenden Auslegung, und zwar speziell der Rubrik: „Dogmatisch-ethische Grundgedanken“ vorbehalten. Als beste zusammenhängende (biblisch-theologische) Behandlung dieses Gegenstandes würden wir unbedenklich die von Bruch (Weisheitslehre der Hebr., S. 110 ff.) bezeichnen können, litte sie nicht an dem der sonst so verdienstlichen Bruch'schen Schrift überhaupt anhaftenden Mangel einer kritisch-humanistischen Vereinseitigung des Standpunkts und der Tendenz der Chokmahlehre. Sie behauptet nämlich ein indifferentistisches oder gar feindseliges Verhältniß dieser Geistesrichtung zum theokratischen Cultus und Ceremonialgesetz, ähnlich dem Verhältnisse christlicher Philosophen und Freidenker zur orthodoxen Kir-

chenlehre; sowie nicht minder ein abstractes Eingeschränktsein der Annahme einer sittlichen Vergeltung auf das Diesseits, ja ein gänzliches Fehlen aller Unsterblichkeitshoffnungen in der Weltansicht des Buches. Zur Correctur dieser Bruch'schen Einseitigkeiten, (die in unleugbarem Widerspruche mit Stellen, wie einerseits 14, 9; 28, 4 ff. 29, 18. 24; 30, 17, und andrerseits 12, 28; 14, 32; 15, 24; 23, 18 ꝛc. stehen) kann namentlich die gediegne Schrift von Oehler: „Grundzüge der alttestamentlichen Weisheit (Tüb. 1854, 4.) dienen, obschon sich dieselbe spezieller mit dem Lehrgehalt des Buches Hiob, als mit den Sprüchen beschäftigt. Desgleichen Ewald, a. a. O., S. 8 ff.; Elster, §. 1, S. 1—6; Delitzsch, S. 714—716, und sogar Hitzig, S. XII. f.

§. 16.

Theologische und homiletische Literatur zu den Proverbien.

Außer den allgemeinen Bibelwerken (von welchen wir insbesondere Starke's Synopsis, die Berleburger Bibel, J. Lange's „Licht und Recht," Wohlfarths und Fischers Prediger-Bibel, das Calwer Handbuch, und v. Gerlachs Bibelwerk zu vergleichen haben werden), sind als vornehmste exegetische Hilfsmittel zu den Sprüchen zu nennen: Melanchthon, Explicatio Proverbiorum, 1525 u. d. (Opp. T. XIV); Sebast. Münster, Prov. Salom. juxta hebr. verit. translata et annotationibus illustrata (s. a.); J. Mercerus, Comm. in Salomonis Prov., Eccl. et Cantic., 1573; Maldonatus, Comm. in praecipuos libros V. Testamenti, 1643; F. O. Salazar, In Prov. Sal. Commentarius, 1636—37; Mart. Geier, Prov. Salomonis cum cura enucleata, 1653. 1725; Thom. Cartwright, Commentarii succincti et dilucidi in Prov. Sal., 1663; Chr. Ben. Michaelis, Annotationes in Prov. (in J. H. Michaelis „Uberiores Annott. in Hagiogr. V. T. libros," 1720, vol. I); A. Schultens, Prov. Salom. vers. integram ad Hebr. fontem expressit atque comm. adjecit, 1748 (In compend. redegit et obss. critt. auxit G. J. L. Vogel, Hal. 1768—69); J. D. Michaelis, die Sprüche Sal. und der Pred. übs. mit Anmerkungen für Ungelehrte, 1778; J. Chr. Döderlein, die Sprüche Salomonis mit Anmerkungen, 1778, 3. Aufl. 1786; W. C. Ziegler, Neue Uebers. der Denksprüche Salomo's, 1791; H. Muntinghe, Uebers. der Spr., a. d. Holländ. von Schöll, 1800—1802; Chr. G. Hensler, Erläuterungen des 1 Buchs Samuels und der Salom. Denksprüche, 1796; J. Fr. Schelling, Salomonis quae supersunt omnia lat. vertit notasque adjecit, 1806; J. G. Dahler, Denk- und Sittensprüche Salomo's, nebst den Abweichungen der Alex. Vers. in's Deutsche übers. mit Vorrede von Blessig, 1810; C. P. W. Gramberg, das Buch der Sprüche Sal., neu übersetzt, systemat. geordnet, mit erkl. Anm. u. Parall., 1828; F. W. C. Umbreit, Philol.-krit. und philos. Comm. über die Sprüche Sal., nebst einer neuen Uebers. u. Einl. in die morgenländ. Weisheit überh. und in die Salomonische insbes. 1826; H. Ewald, die poet. Bücher des A. Bds., Th. IV, 1837; F. Maurer, Comm. gramm. crit. in Prov., in usum academiarum adornatus, 1841; C. Bridges, An exposition of the book of Proverbs, 2 vols., Lond. 1847; E. Bertheau, Die Spr. Sal. im kurzgef. exeget. Handb. z. A. Test. 1847; Vaihinger, die Spr. Sal., 1857; F. Hitzig, die Spr. Sal. übers. u. ausgelegt, 1858; E. Elster, Comm. über die Salomonischen Sprüche, 1858.

Rabbinisch-jüdische Auslegungen: Ant. Giggejus, In Proverbia Salomonis commentarii trium Rabbinorum: Sal. Isacidis, Abr. Aben Ezrae, Levi ben Ghersom, quos A. Gigg. interpret. est, castig., illustr. Mediolan. 1620. Von neueren rabb. Commentaren sind bes. wichtig der hebräische von Löwenstein, Frkft. a. M. 1838, sowie der von L. Dukes, in Cahen's Bibelwerke (Par. 1847: Proverbes), woselbst die älteren hieher gehörigen Auslegungsschriften gelehrter Juden, im Ganzen 38 von Saadia an bis auf Löwenstein, aufgezählt und beurtheilt sind.

Monographische Literatur. 1. Kritisch-exegetische: J. F. Hoffmann und J. Th. Sprenger, Observationes ad quaedam loca Proverbb. Sal., Tubing. 1776;[1] J. J. Reiske, Conjecturae in Jobum et Provv. Salom., Lips. 1779; A. J. Arnoldi, Zur Exegetik und Kritik des A. Tests., 1. Beitrag: Anmerkungen über einzelne Stellen d. Spr. Sal., 1781; J. J. Bellermann, Aenigmata hebraica, Prov. 30, 11 ss. 15 ss. explicata, Spec. 1—3., Erford. 1798 99. — Vgl. auch die bereits §. 13, Anm. 1. genannten Schriften, unter welchen namentlich Fr. Böttcher's „Neue exegetisch-krit. Aehrenlese z. A. Test." (Abth. III, herausg. v. F. Mühlau, Lpz. 1865), sowie die dort ebenfalls bereits genannten Arbeiten von P. de Lagarde und von

[1] Bei Umbreit (S. LXVI) und bei Keil (S. 395) ist irrigerweise Chr. Fr. Schnurrer als Verfasser dieses kleinen Schriftchens genannt. Dasselbe ist vielmehr eine unter Schnurrer's Präsidium von den obengenannten Gelehrten vertheidigte Dissertation.

M. Heidenheim (die erstere etwas zu ungünstig über die LXX urtheilend, die letztere ihre Uebertreibungen theils bestreitend, theils auf ihr richtiges Maß zurückführend) als wichtige Hülfsmittel für die Kritik und Auslegung einzelner Stellen hervorzuheben sind.

2. Praktisch-homiletische: Sam. Bohlius, Ethica Sacra, Rost. 1640 (vgl. §. 1, Anm.) J. Stöcker (Past. zu Eisleben, † 1649), Predigten über die Sprüchwörter Salomonis; Oetinger, Die Wahrheit des Sensus communis in den Sprüchen und dem Prediger Salomonis, Stuttg. 1753; Staudenmaier, Die Lehre von der Idee (1840) S. 37 ff. (werthvolle Betrachtungen über Spr. 8, 22 ff.); C. J. Nitzsch, Ueber die wesentliche Dreieinigkeit Gottes, Theol. Studd. und Kritt. 1841, II, 295 (über dieselbe Stelle, s. besonders S. 310 ff.); R. Stier, Der Weise ein König; die salomonischen Sprüche nach der Sammlung der Männer Hiskia (Kap. 25—29) für Schule und Leben jetziger Zeit ausgelegt, Barmen 1849 (dasselbe auch für Laien bearb., u. d. Tit: „Salomonis Weisheit in Hiskiastagen"); Derselbe, Die Politik der Weisheit in den Worten Agur's und Lemuels, Sprw. 30 u. 31. Zeitgemäße Schriftauslegg. für Jedermann, mit einem Anhang für Gelehrte, Barmen 1850.

Die Sprüche Salomonis.

Gesammtüberschrift der Sammlung.

Angabe des Urhebers der Sammlung, ihres Zweckes und ihres hohen Werthes.

Kap. 1, 1—6.

1. Sprüche Salomo's, des Sohnes David's,
des Königs von Israel:
2. zu erkennen Weisheit und Zucht,
zu verstehn verständige Reden,
3. zu erlangen einsichtsvolle Zucht,
Gerechtigkeit und Recht und gerades Wesen,
4. darzureichen Einfältigen Klugheit,
dem Knaben Erkenntniß und Ueberlegung; —
5. es höre der Weise und gewinne an Lehre,
und der Verständige, Lenkung erwerbe er sich,
6. zu verstehen Spruch und Bildrede,
Worte der Weisen und ihre Räthsel.

I.

Einleitender Haupttheil.

Die wahre Weisheit als Grund und Ziel alles sittlichen Strebens, der Jugend ermahnend und empfehlend an's Herz gelegt.

Kap. 1, 7—9, 18.

Motto: Vs. 7.

7. Die Furcht Jehovah's ist der Erkenntniß Anfang;
Weisheit und Zucht verachten Thoren.

Erste Gruppe von Mahn- oder Spruchreden.

Kap. 1, 8—3, 35.

1. Ermahnung des Weisheitslehrers an seinen Sohn, den Weg des Lasters zu meiden.

Kap. 1, 8—19.

8. Höre, mein Sohn, auf deines Vaters Zucht
und stoße nicht zurück deiner Mutter Lehre;
9. denn sie sind ein anmuthiger Kranz deinem Haupte
und ein Geschmeide deinem Halse. —
10. Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken,
so willige nicht ein!
11. Wenn sie sagen: „komm mit uns, wir wollen lauern auf Blut,
wollen nachstellen dem Unschuldigen ohne Ursach;
12. wollen sie verschlingen, wie die Hölle, lebend,
und die Redlichen, wie die hinab in die Grube fahren;
13. alles kostbare Gut wollen wir finden,
wollen unsre Häuser mit Beute füllen!
14. Du sollst dein Loos in unsrer Mitte werfen:
Einen Beutel wollen wir Alle haben!" — —
15. mein Sohn, so gehe nicht des Wegs mit ihnen,
halte deinen Fuß zurück von ihrem Pfade!
16. Denn ihre Füße laufen zum Bösen
und eilen, Blut zu vergießen;
17. denn vergeblich ist ausgebreitet das Netz
vor den Augen aller Geflügelten;
18. und sie lauern ihrem eignen Blute auf,
sie stellen sich selbst nach dem Leben!
19. So sind die Pfade eines Jeglichen, der Raub sucht;
seinem Herrn nimmt er das Leben.

2. Warnende Schilderung des verkehrten und verderblichen Treibens der Thoren, der personificirten Weisheit in den Mund gelegt.

Kap. 1, 20—33.

20. Die Weisheit wird laut auf der Straße,
auf den Gassen läßt sie ihre Stimme hören;
21. an den lärmvollsten Orten ruft sie,
an den Thoreingängen in der Stadt redet sie ihre Reden:
22. „Wie lang, ihr Einfältigen, wollt ihr Einfalt lieben?
und die Spötter Lust zur Spötterei haben?
und die Narren vernünftige Lehre hassen?
23. Kehret doch um auf meine Rüge!
Seht, ich will euch hervorquellen lassen meinen Geist,
will meine Worte euch kund thun!
24. Dieweil ich rief, und ihr euch weigert;
ich meine Hand ausreckte, und Niemand darauf achtet;
25. und ihr verwerfet all meinen Rath,
und meiner Rüge nicht willfahret:

26. so will auch ich bei eurem Unfall lachen,
will spotten, wenn euer Schrecknіß kommt;
27. wenn wie ein Wetter euer Schrecknіß kommt,
und euer Unheil wie ein Sturmwind anrückt,
wenn über euch kommt Angst und Enge.
28. Dann werden sie mich anrufen, und ich antworte nicht;
sie werden mich emsig suchen, und nicht finden.
29. Darum daß sie vernünftige Lehre haßten
und nicht begehrten der Furcht Jehovah's;
30. willfahrten auch nicht meinem Rathe
und verschmähten all meine Rüge:
31. so sollen sie essen von der Frucht ihres Weges
und sich ersättigen ihrer Rathschläge!
32. Denn der Einfältigen Widerspenstigkeit mordet sie,
und der Narren Sicherheit bringet sie um;
33. wer aber auf mich höret, wird sicher wohnen
und Ruhe haben ohne Schreck vor Unglück!"

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—6. Die nach Art der orientalischen Büchertitel ziemlich lange Ueberschrift der Sammlung soll weder „Inhaltsanzeige" sein (Umbreit), noch auch lediglich den Zweck des Buches angeben (so die Meisten, namentlich Ewald, Bertheau, Elster &c.). Sondern außer dem Urheber des Buches (V. 1) soll sie zunächst dessen Zweck (V. 2. 3), weiterhin aber auch seinen Werth und Nutzen angeben (V. 4—6) und so das Werk von vornherein als ein heilsames und vortreffliches anpreisen (Starke, Delitzsch). Und zwar rühmt sie es als eine Quelle heilsam erleuchtender Weisheit: 1) für Einfältige und Unmündige (V. 4); 2) für Solche, die schon weise und verständig sind, aber aus seinen Sprüchen und Räthselworten noch mehr Einsicht und Erkenntniß gewinnen sollen (V. 5. 6). — **Sprüche Salomo's &c.** Ueber die Grundbedeutung von מָשָׁל und über die hier, in der Ueberschrift מִשְׁלֵי שְׁלֹמֹה, obwaltende spezielle Bedeutung (Sprüche, Sentenzen, nicht Sprüchwörter) s. Einl., §. 11. — **Zu erkennen Weisheit und Zucht.** Ueber חָכְמָה und seine Synonyma בִּינָה u. דַּעַת, s. ebendas. §. 2, Anm. 3. מוּסָר, eigentlich Züchtigung, ist so viel als Erziehung, sittliche Bildung, gute Zucht und Sitte, gleichsam die praktische Seite der Chokmah (LXX: *παιδεια;* Vulg. disciplina). Vs. 2 steht der Ausdruck synonym mit חָכְמָה, ähnlich wie 4, 13; 23, 23 und öfter; V. 3 dagegen bezeichnet er ein die wahre Weisheit und Einsicht vorbereitendes, ihnen zur Grundlage und Bedingung dienendes Moment. Denn מוּסַר הַשְׂכֵּל ist nicht etwa „Zucht, in welche der Verstand genommen wird", sondern „Zucht, Erziehung zur Vernunft, zum verständigen, einsichtsvollen Wesen" (so richtig Hitzig); vergl. מוּסַר חָכְמָה 15, 33, und zu הַשְׂכֵּל Einsicht, Klugheit, vernünftiges Wesen, noch insbesondere 21, 16. Umbreit und Ewald fassen הַשְׂכֵּל = Besonnenheit („Züchtigung zur Besonnenheit"), womit indessen der volle Sinn des Begriffes nicht erschöpft ist. — **Gerechtigkeit und Recht und gerades Wesen.** Die Begriffe צֶדֶק, מִשְׁפָּט und מֵישָׁרִים verhalten sich ganz wie unser: „Gerechtigkeit, Recht und Geradheit." Der erste der drei Ausdrücke besagt, was sich gebührt nach Gottes, des höchsten Richters, Willen und Anordnung (vergl. Deut. 33, 19); der zweite, was Brauch und Sitte ist unter Menschen (Jes. 42, 1; 1 Sam. 27, 11); der dritte, was recht und billig ist und einem Wandel auf dem Wege der Wahrheit entspricht, also gerades, ehrliches und redliches Verhalten. — V. 4. **Darzureichen Einfältigen Klugheit.** Der telische Infinitiv לָתֵת ist den beiden vorhergehenden in V. 2 und 3 (לָדַעַת und לָקַחַת) coordinirt und hat das gleiche Subjekt mit ihnen. Also ist auch in der Uebersetzung die gleiche Construktion zu gebrauchen (**zu erkennen** ...; **zu erlangen** ...; **zu geben** &c.), und nicht etwa durch Einführung eines Daß-Satzes der Inhalt dieses 4. Verses als dem Vorhergehenden subordinirt darzustellen, wie schon die LXX thun (*ἵνα δῷ κτλ.*), desgleichen die Vulg. („ut detur" &c.) und Luther („daß die Albernen witzig und die Jünglinge vernünftig und vorsichtig werden"). פְּתָאִים, eigentlich die Offenen, die allen äußeren Eindrücken ohne Weiteres Zugänglichen, daher die Unerfahrenen und Einfältigen, *νήπιοι, ἄκακοι* (so hier treffend die LXX; vergl. Röm. 16, 18). Ueber das Verhältniß dieses Begriffes zu dem des Thoren (כְּסִיל, נָבָל) vergl. unten zu 1, 32, und schon oben, §. 3 Anm. 2. — עָרְמָה, von ערם, bedeutet eigentlich Nacktheit, Glätte (vergl. das עָרוּם nackt, d. h. listig, von der Schlange: Gen. 3, 1); daher metaphorisch „die Fähigkeit, Anderer Nachstellungen zu entschlüpfen" (Umbreit), die „Klugheit, welche sich vor Schaden hütet" (22, 3; 1 Sam. 23, 22). — **Den Knaben Erkenntniß und Ueberlegung.** מְזִמָּה, Ueberlegung, Ge-

danke (LXX: ἔννοια), bezeichnet hier, neben דַּעַת, die Eigenschaft des bedachtsamen, wohlüberlegten, auf gründlicher Kenntniß der Dinge beruhenden Handelns, also Achtsamkeit, Vorsicht. — V. 5. Nicht blos die Einfältigen und Unmündigen, sondern auch die Weisen und Verständigen sollen Belehrung aus Salomo's Sprüchen schöpfen. Dies wird nicht etwa in Form einer Parenthese in die Reihe der mit V. 2 anhebenden und mit V. 6 zum Abschlusse gelangenden Finalsätze eingeschoben, so daß also יִשְׁמַע als Bedingungssatz zu fassen und mit „wenn er hört" zu übersetzen wäre (Umbreit, Elster): sondern es beginnt ein neuer selbstständiger Satz, dessen Imperfekta voluntativ zu fassen sind, und von dem der neue Infinitivsatz mit לְ in V. 6 abhängig ist (Ewald, Bertheau, überhaupt die Meisten). — **Es höre der Weise und gewinne an Lehre.** Zu יוֹסֶף לֶקַח vergl. 9, 9; 16, 21. לֶקַח eigentlich das Genommene, das Ueberkommene, Ueberlieferte (vergl. das Verb. לקח oben in V. 3) ist, ähnlich wie das aram. קַבָּלָה (von קַבֵּל nehmen) und wie das lat. traditio, Bezeichnung von Wissen, Lehre, lehrhafter Erkenntniß überhaupt; vergl. V. 22 und 29. Das parallele תַּחְבֻּלוֹת, von חבל führen (nach dem Arab.) und verwandt mit חֶבֶל Schiffsseil und mit חֹבֵל Steuermann, wird von den LXX richtig mit κυβέρνησις wiedergegeben. Es ist eine durch die Endung וֹת verstärkte Abstrakt-Bildung (Ewald, Gramm. c. 179 a. Anm. 3) und drückt hier in passendem nachdrucksvollem Bilde den Begriff der „Gewandtheit und Fertigkeit in der Handhabung des Lebens" aus. Vergl. 11, 14; 12, 5; Hiob 37, 12 ꝛc. Zu לֶקַח verhält es sich ganz, wie V. 2 חָכְמָה zu מוּסָר; es bezeichnet das praktische Correlat zu jenem überwiegend theoretischen Begriffe. — V. 6. **Zu verstehen Spruch und Bilderede** ꝛc. לְהָבִין führt die nöthige Zweckbestimmung zu V. 5 ein: dazu soll der Weise an Lehre und Selbstbeherrschung oder Selbstzucht gewinnen, daß er Sprüche und Räthselworte der Weisen verstehen, d. h. gehörig damit umgehen lerne. Nicht das Verständniß der Spruchweisheit an sich ist es, was hier als Zweck des „Zunehmens der Weisen an Lehre und Lenkung" genannt wird, sondern die Uebung und Fertigkeit in der Handhabung solcher Weisheit, das callēre sententias sapientum, das zur Ertheilung weiteren Unterrichts an die zuchtbedürftige Jugend befähigt. Nimmt man das לְהָבִין in diesem prägnanten Sinne, für welchen sich u. a. Spr. 8, 9; 17, 10. 24; Dan. 1, 17 vergleichen lassen, so braucht man weder mit Bertheau eine participiale Bedeutung dieses Ausdrucks zu statuiren (= dadurch, daß er versteht, verstehend Sprüche ꝛc.), noch mit Hitzig und And. zu behaupten: V. 6 hänge überhaupt mit V. 5 nicht sprachlich zusammen, weil es undenkbar sei, daß das „Verstehenlernen von Worten der Weisen" als Ziel des Strebens Solcher, die schon weise sind, hingestellt werde. Es ist eine potenzirte Weisheitserkenntniß, die hier postulirt wird, eine Erkenntniß im Sinne des: „Wer da hat, dem wird gegeben, auf daß er die Fülle habe" Matth. 13, 12; vergl. Joh. 1, 16; Röm. 1, 17; 2 Kor. 3, 18. — Zur Worterklärung von מְלִיצָה und חִידָה vergl. Einl., §. 11 Anm. 2. So gewiß als beide Ausdrücke hier nur den Begriff der deutungsbedürftigen versteckten Rede überhaupt auf konkrete Weise bezeichnen sollen (der Parallelismus mit מָשָׁל und mit דִּבְרֵי חֲכָמִים zeigt dies unwiderleglich), darf man nicht etwa eine spezielle Hinweisung auf den dunklen, räthselreichen Inhalt von Kap. 30 in unserem Verse finden, und demgemäß einen besonders späten Ursprung desselben behaupten wollen, wie Hitzig thut (vergl. dagegen schon Ewald). Immerhin ergibt sich aber aus der Allgemeinheit des pluralischen Ausdrucks דִּבְרֵי חֲכָמִים (vergl. K. 22, 17 und Pred. 9, 17; 12, 11), daß erst ein Solcher, der sich bewußt war, außer salomonischen auch viele nicht unmittelbar salomonische Sprüche gesammelt zu haben, seinem Werke eine Einleitung wie die vorliegende vorausgeschickt haben kann. Vergl. §. 12 der Einl., S. 19. — Uebrigens ist Luther's Uebersetzung von Vs. 6 a): „daß er vernehme die Sprüche und ihre Deutung" (vergl. Vulg.: „animadvertat parabolam et interpretationem") keinenfalls richtig, da מְלִיצָה, wenn es etwas Anderes bezeichnen sollte als einen bloßen Parallelbegriff zu מָשָׁל, unmöglich des Suffixes der 3. Person (הּ ־ָ) entbehren könnte.

2. V. 7 gehört nicht mehr mit zur Ueberschrift, wie Ewald, Bertheau, Elster, Keil ꝛc. wollen, sondern ist der die folgende Reihe von Lehrreden eröffnende allgemeine Satz, gleichsam das Motto für den ersten oder einleitenden Haupttheil, nach Umbreit's richtiger Bemerkung; vergl. Hitzig z. d. St. Der Spruch ist auch in's Arabische übergegangen und steht auch hier öfters an der Spitze von Spruchsammlungen, sei es nun, daß er dem Muhammed zugeeignet wird, wie zuweilen geschieht, sei es, daß er als von Salomo herrührend citirt wird. Vergl. v. Diez, Denkwürdigkeiten II, 459; Meidani, ed. Freytag III, 29. 610; Erpenius, Sentent. quaed. Arab., p. 45. Auch im Alten Testament findet sich dieselbe Sentenz noch öfter, namentlich Spr. 9, 10; Sir. 1, 16. 25 und Ps. 111, 10. Aus der letzteren Stelle haben die LXX die der Sentenz vorhergehenden Worte in unserem Verse wiederholt: „Ἀρχὴ σοφίας φόβος κυρίου, σύνεσις δὲ ἀγαθὴ πᾶσιν τοῖς ποιοῦσιν αὐτήν." — רֵאשִׁית ist auch hier so viel als תְּחִלָּה (so hat die Parallelstelle K. 9, 10), ist also von Sir. (1, 16) und den LXX richtig mit ἀρχή im Sinn von „Anfang" wiedergegeben worden, gleichwie auch K. 4, 7: רֵאשִׁית חָכְמָה den „Anfang der Weisheit", nicht etwa das „Höchste an Weisheit", die „edelste, beste Weisheit" bedeutet. — אֱוִילִים, von אול crassus fuit, bedeutet eigentlich die Verstockten, die Stumpfsinnigen; dann die Thoren, die von Gott nichts wissen (Jerem. 4, 22) und daher

seiner heilsamen Zucht (vergl. oben zu V. 2) sich weigern, sie verächtlich von sich stoßen.

3. V. 8—19. Diese Verse zeigen an einem in eindringlich warnender Weise ausgeführten Beispiele, wie man sich vor dem Gegentheile der Gottesfurcht, vor Ruchlosigkeit, die zugleich die ärgste Thorheit ist, zu hüten habe. Also: eine Warnung vor Verführung auf den Weg des Lasters, als erstes Beispiel zu der in V. 7 ausgesprochenen Wahrheit. — V. 8. 9. **Mein Sohn,** Anrede des Weisheitslehrers, der hier als „Vater" dargestellt ist, um die Innigkeit des betreffenden Verhältnisses zu veranschaulichen (vergl. 1 Kor. 4, 15; Philem. 10) an seinen Schüler. Die neben diesem Vater erwähnte „Mutter" ist nur durch das Gesetz des poetischen Parallelismus nahe gelegte Erweiterung des Bildes, nicht etwa Bezeichnung der personificirten Weisheit, welche erst V. 20 auftritt. — תּוֹרָה hier doctrina, Lehrvorschrift überhaupt; wie es denn noch öfter in unserem Buche von der elterlichen Lehre an die Kinder steht, z. B. 3, 1; 4, 2; 7, 2; 28, 7. 9. — **Denn sie sind ein anmuthiger Kranz deinem Haupte.** לִוְיַת חֵן, Kranz der Anmuth, anmuthiger Kranz, wie 4, 9. Die Vergleichung von Weisheitslehren mit Perlen, die man als Schnur um den Hals hängt, ein überhaupt im Orient sehr beliebtes Bild, kehrt auch K. 3, 3; 6, 21; Sir. 6, 30 wieder. — V. 10. Uebergang zum anschaulichen Warnungsbeispiele; daher die wiederholte vertrauliche Anrede בְּנִי, die auch V. 15, beim Beginn des Nachsatzes, wiederkehrt. חַטָּאִים, Sünder von Profession, Gewohnheitssünder, wie Ps. 1, 1; hier speziell Solche, deren Geschäft der Mord ist (vergl. Gen. 4, 7. 8), Raubmörder. — תֹּבֵא, scriptio defectiva für תֹּאבֶה, wie auch wirklich etwa 50 Handschriften bei Kennicott und de Rossi lesen, während einige Andere es vorziehen, אַל־תֹּבֵא zu punktiren, was aber unbefugte Besserung ist. — Richtig schon LXX: *μὴ βουληθῇς*, und Vulg.: ne acquiescas. — V. 11. **Wir wollen lauern auf Blut** ꝛc. ארב und צפן bedeuten beide auflauern, auf hinterlistige Weise nachstellen (wie der Jäger dem Wilde, mit Netz und Schlinge). Das Adv. חִנָּם wird wohl richtiger mit dem Verbum verbunden (nachstellen ohne Ursach, d. h. ohne einen Grund zur Rache und Feindschaft zu haben), als mit dem Subst. נָקִי, wiewohl auch diese letztere Verbindung grammatisch zulässig ist. Aber zu dem Begriff: „der vergebens Schuldlose", d. h. der, dem seine Unschuld gegen uns nichts helfen soll, stimmen die Parallelstellen Ps. 35, 19; 69, 5; Klagel. 3, 52 weniger gut, als zu der von uns bevorzugten Fassung. Vergl. Hitzig z. d. St. — V. 12. **Wollen sie verschlingen, wie die Hölle, lebend.** חַיִּים kann nur zu dem Suffix in נִבְלָעֵם gezogen werden. Die von Umbreit und Hitzig vorgezogene Verbindung mit כִּשְׁאוֹל ergibt den sonderbar harten Sinn: „wie die Hölle (nämlich verschlingt), was lebt." Vergl. vielmehr Ps. 55, 16: „sie müssen lebendig in die Hölle fahren"; auch Ps. 124, 3; Spr. 30, 16 und die Geschichte vom Untergang der Rotte Korahs Num. 16, 30. 33. — תְּמִימִים ist Objektsakkusativ zum Verb. בלע, steht also offenbar synonym mit נְקִיִּים (vgl. Ps. 19, 14), und ist daher von sittlicher Integrität oder Rechtschaffenheit zu verstehen, nicht von leiblicher Gesundheit (wie Ewald, Bertheau und Andere wollen). יוֹרְדֵי בוֹר, zum Grabe Hinabsteigende, zur Gruft Entsinkende, d. h. Todte; vergl. Ps. 28, 1; 88, 5; 143, 7. — V. 13. 14. Motivirung des verführerischen Antrags der Mörder. **Du sollst dein Loos in unsrer Mitte werfen,** d. h. du sollst wie ein Gleichberechtigter mit uns um Beute loosen, vergl. Ps. 22, 19; Nehem. 10, 35. — V. 15 ff.: Die Warnung, als Nachsatz zu V. 11. Zu den bildlichen Ausdrücken in V. 15 vergl. Ps. 1, 1; Jerem. 14, 10; Spr. 4, 26; zu V. 16: Jesaj. 59, 7 und die daraus geflossene Stelle Röm. 3, 15. Ohne ausreichenden Grund muthmaßt Hitzig die Unächtheit von V. 16, weil derselbe fast wörtlich mit Jes. a. a. O. übereinstimme und dagegen im Cod. Vatic. der LXX fehle. Wörtliche Citate aus älteren biblischen Schriftstellern sind gerade bei Jesaja durchaus nichts Seltenes; und ebensowenig darf die Auslassung eines Verses in dem vielfach corrumpirten LXX-Texte unseres Buches ohne Weiteres Grund zum Verdacht gegen dessen Aechtheit geben (vergl. Einl., §. 13). — V. 17. Die **Geflügelten** (eigentlich „Herren des Flügels;" בַּעַל כָּנָף wie Pred. 10, 20) sind schwerlich bildliche Bezeichnung der von den Räubern Verfolgten und durch listige Nachstellungen Bedrohten, so daß der Sinn wäre: „vergebens stellen sie ihren Opfern nach; dieselben werden vielmehr ihre Gefahr inne, und so entgeht denn Verfolgern ihr Fang" (so Döderlein, Ziegler, Bertheau, Elster ꝛc.). Denn 1) das begründende כִּי „denn" läßt eine direkte Grundangabe für die in V. 15 enthaltene Warnung erwarten; 2) die Hinweisung auf die Möglichkeit des Mißlingens der Plane der Frevler würde kein sittliches Motiv sein, sondern ein bloßer Rath der Klugheit, wie er zur Tendenz des vorliegenden Abschnittes schlecht genug stimmen würde; 3) das בְּעֵינֵי **vor den Augen** steht offenbar in bedeutsamem Contrast zu חִנָּם; es soll die deutliche Wahrnehmbarkeit des Netzes der Thatsache, daß die Vögel dennoch hineinfliegen, gegenüber-, und so deren Verhalten als ein recht absurdes darstellen. Daher ist mit Umbreit, Ewald, Hitzig ꝛc. zu erklären: Gleich unbedachtsamen Vögeln, die mit sehenden Augen in's Netz fliegen, stürzen sich die Frevler, indem sie Anderen den Untergang bereiten, selber in's Verderben. Nur zu diesem Sinne, für welchen sich Hiob 18, 8 vergleichen läßt, stimmt der Inhalt von V. 18, wo das וְהֵם die Frevler in nachdrücklicher Weise den Vögeln zur Seite (nicht etwa entgegen) stellt, und die Suffixe das eigne Blut, die eignen Seelen der Ersteren bezeichnen. Zwischen den beiden Versen findet also das Verhältniß einer durch ו angedeuteten unvollstän-

digen Vergleichung statt, ähnlich wie in K. 25, 25; 27, 21; vergl. Einl. §. 14. — **Sie stellen sich selbst nach dem Leben.** Die LXX (welche am Ende dieses V. noch den eigenthümlichen, aber schwerlich ächten Zusatz bieten: *ἡ δὲ καταστροφὴ ἀνδρῶν παρανόμων κακή*) scheinen statt יִצְפְּנוּ לְנַפְשֹׁתָם gelesen zu haben: יִצְבְּרוּ רַע לְנ׳; denn sie geben das 2. Gl. durch *θησαυρίζουσιν ἑαυτοῖς κακά* wieder. Vergl. Heidenheim in der Einl. §. 13, Anm. 1 angeführten Abhandlung. — V. 19. Rückblick und Abschluß; vergl. Hiob 8, 13; 18, 21. — בֶּצַע, unrechtmäßig erlangter Gewinn, wie 28, 16. Die Verbindung בֹּצֵעַ בֶּצַע auch Kap. 15, 27. Zu יִקָּח ist בֶּצַע Subjekt: „das Leben seines Herrn rafft er, der Raub, fort.“ Anders Luther, im Anschluß an LXX, Vulg. und die meisten Aelteren: „daß Einer (von den Geizigen nämlich) dem Andern das Leben nimmt.“ Aber der Begriff בְּעָלִים „Herrschaft, Herr“ deutet nicht auf das Verhältniß zwischen Raubgesellen und ihres Gleichen, sondern zwischen einem besessenen Gegenstande und seinem Besitzer.

4. V. 20—33. Auf die Warnung vor dem ruchlosen Treiben der Frevler folgt in dieser zweiten Mahnrede eine Warnung vor dem unvernünftigen und verkehrten Verhalten der Thoren. Dort war es die Verachtung der Gottesfurcht, hier ist es die Verachtung der Weisheit, die den Gegenstand der Abmahnung bildet. Beide Abschnitte weisen also deutlich auf das an der Spitze stehende Motto V. 7 zurück. Passend wird die vorliegende Abmahnung von Thorheit der personificirten Weisheit in den Mund gelegt, wie auch unten die das Wesen und den Ursprung der Weisheit betreffende Predigt Kap. 8, 1 ff. Die predigende Weisheit heißt aber hier, V. 20: חָכְמוֹת, was nicht Plural ist, sondern „eine neue Abstrakt-Bildung aus חָכְמָה durch die Endung וֹת“ (Ewald, Gramm. c. 165 c.), die sich auch z. B. in תְּהֹמוֹת Ps. 78, 15 findet. Dieselbe Namensform steht auch Kap. 9, 1; 24, 7. — תָּרֹנָּה, von רנן laut rufen (Klagel. 2, 19), ist 3. Fem. Sing., wie auch 8, 3 (Ewald, a. a. O., 191 c.). — **Auf der Straße,** und an den öffentlichen Plätzen läßt die Weisheit sich vernehmen, nicht im Verborgenen, weil sie sich ihrer Lehre nicht zu schämen braucht und weil sie eine wahre Volksfreundin ist, die das Heil Aller sucht, also den Unmündigen und Einfältigen, den Thoren und Gottlosen überallhin nachgeht, wo sie sich nur aufhalten; vergl. Christi Befehl an seine Jünger: Matth. 10, 27; Luk. 14, 21. Wie in diesen neutestamentlichen Stellen, so werden auch am vorliegenden Orte menschliche Lehrer (die Chakamim; oder auch die Propheten, nach Sir. 24, 33; Weish. 7, 27) als vermittelnde Werkzeuge der öffentlichen Predigt der Weisheit gedacht sein. — V. 21. **An den lärmvollsten Orten ruft sie** 2c. הֹמִיּוֹת, die Lärmenden (Jes. 22, 2; 1 Kön. 1, 41) kann hier nur die getümmelvollen öffentlichen Straßen, die Heerstraßen bedeuten. Der „Anfang“ (רֹאשׁ) dieser Heerstraßen oder Hauptstraßen ist gleichsam ihre Ecke; der ganze Ausdruck weist auf geräuschvolle öffentliche Plätze hin. Die LXX scheinen חוֹמוֹת „Mauern“ gelesen zu haben, da sie *ἐπ᾽ ἄκρων τειχέων* übersetzen. Vor dem 2. Versgliede haben dieselben noch den Zusatz: *ἐπὶ δὲ πύλαις δυναστῶν παρεδρεύει*, eine wenig passende Erweiterung der vorliegenden Schilderung. Das בָּעִיר **in der Stadt** ist wohl als nähere Bestimmung zu בְּפִתְחֵי שְׁעָרִים zu fassen (an der inneren, oder der Stadt-Seite der Thoreingänge), also nicht als Gegensatz zu diesem Ausdruck, wie Umbreit, Bertheau, Hitzig 2c. wollen. — V. 22. **Wie lang, ihr Einfältigen, wollt ihr Einfalt lieben?** Die Rede der Weisheit hebt ähnlich an, wie Ps. 4, 3. Ueber den Unterschied zwischen dem לֵץ und dem פֶּתִי vergl. schon Einl. §. 3, Anm. 2; sowie oben, zu V. 4. — Das Perfekt. חָמְדוּ im 2. Versgliede, das inmitten der Imperfekta des 1. und 3. Gliedes etwas Auffallendes hat, wird inchoativ zu fassen sein (ähnlich wie בָּזוּ in V. 7), bedeutet also eigentlich: „lieb gewinnen“, nicht „lieb haben.“ — V. 23. **Kehret um auf meine Rüge,** nämlich von eurem bösen und verkehrten Wege. — **Hervorquellen lassen will ich euch meinen Geist.** Der Geist der Weisheit soll mächtig hervorsprudeln, wie ein nie versiegender Quell; vergl. 18, 4, und zu הִבִּיעַ, das „die Bilder der reichlichen Fülle und erfrischenden Stärkung in sich vereinigt“ (Umbreit, Elster), noch 15, 2; Ps. 78, 2; 119, 171. — V. 24 nebst 25 ist durch יַעַן eingeführter Vordersatz, dem dann V. 26. 27 als Nachsatz entsprechen. Die Perfekta und Imperfekta mit ו consecut. im Vordersatze drücken nur im Verhältniß zu den Verbis des Nachsatzes eine Vergangenheit aus, und können daher im Deutschen sehr wohl auch durch das Präsens wiedergegeben werden, wie Luther gethan hat: „Weil ich denn rufe und ihr weigert euch“ 2c. **Die Hand ausstrecken,** um herbeizuwinken, ist Zeichen der Aufforderung zur Aufmerksamkeit, wie Jes. 65, 2. פָּרַע V. 25 ist wohl nicht „geringschätzen, verachten“ (so Hitzig, nach dem Arabischen), sondern „abwerfen, **verwerfen**“, ähnlich wie Kap. 4, 15 (Umbreit, Ewald, Elster, überhaupt die Meisten; vergl. auch Luther's: „fahren lassen“). — V. 26. שָׂחַק und לָעַג hier wie Ps. 2, 4. — V. 27 schildert die Art und Weise des Unglücks der Thoren, „und häuft den Ausdruck, um auf die Phantasie einzuwirken“ (Hitzig). Statt des K'tib כשאוה ist nach dem K'ri כְּשׁוֹאָה zu lesen, und dieses im Sinn von **Ungewitter** (vergl. 3, 25; Zeph. 1, 15) zu fassen. So mit Recht die Meisten, während Hitzig dem Ausdruck die Bedeutung „Sturzbach“ vindizirt, die aber an keiner der angeführten Stellen paßt, auch nicht Hiob 30, 14 (vergl. Delitzsch, z. d. St.). — Statt des Infinitivs בְּבוֹא steht im 2. Versgliede, weil das ב nicht wiederholt wird, das Imperfektum יֶאֱתֶה (Ewald, a. a. O. 337 b). — Zu der Alliteration

צָרָה וְצוּקָה, **Angst und Enge** vergl. Jes. 30, 6; Zeph. 1, 15. — V. 28. **Sie werden mich emsig suchen.** שִׁחֵר, verb. denominat. von שַׁחַר die Morgenröthe, heißt: etwas schon frühe, im Helldunkel der Morgendämmerung suchen, veranschaulicht also das eifrige, emsige Suchen. Zum Gedanken des Verses vergl. überhaupt Spr. 8, 17; Hos. 5, 15. — V. 29. תַּחַת כִּי hängt nicht mehr von V. 28 ab, sondern leitet den vierfachen Vordersatz V. 29. 30 ein, auf den dann V. 31 als Nachsatz folgt. Zu תַּחַת כִּי deßhalb weil, vergl. Deut. 34, 7, sowie das gleichbedeutende אֲשֶׁר תַּחַת in 2 Kön. 22, 7; 2 Chron. 21, 12. — Zu V. 31 vergl. Jes. 3, 10; Ps. 88, 4; 123, 4, wo das Bild des Sattwerdens an einer Sache ebenfalls den Begriff des Empfindens der schlimmen Folgen einer Handlungsweise ausdrückt. — מוֹעֵצוֹת böse Anschläge, auch Ps. 5, 11. — V. 32. 33: bestätigende Schlußsentenz, durch כִּי angeknüpft. — מְשׁוּבָה, Abwendung von der Weisheit und ihrer heilsamen Zucht, also Widerstreben, Widerspenstigkeit. Vergl. Jerem. 8, 5; Hos. 11, 5, wo es Abkehr oder Abfall von Gott bezeichnet. — שַׁלְוָה, die träge, bequeme Ruhe, die fleischliche Sicherheit des Verstockten, vergl. Jerem. 22, 21. Einen schönen Gegensatz zu dieser falschen Ruhe bildet der wahre Friede des Weisen und Gottesfürchtigen, wie V. 33 ihn schildert. —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Thatsache, daß die Weisheit nicht blos die Einfältigen, Jungen und Ungelehrten, sondern auch die in der Wahrheitserkenntniß bereits Fortgeschrittenen, die Weisen und Klugen, als ihre Zuhörer und Jünger in Anspruch nimmt und ihnen weitere Belehrung und Förderung verheißt (s. oben, zu V. 6), hat bereits Melanchthon bedeutsam gefunden. Er bemerkt zu V. 5: „Propositioni addit admonitionem, qualem oporteat auditorem esse. Sapiens auditor proficiet, sicut Dominus inquit: Habenti dabitur. Item: Dabit Spiritum sanctum petentibus, non contemnentibus, non repugnantibus barbarica et cyclopica ferocia. Hos contemptores Dei, ut Epicureos et similes, ait hic non proficere, sed alios, in quibus sunt initia timoris Dei, et qui petunt se regi a Deo, sicut dicitur: Petite et accipietis." — Empfänglichkeit müssen sie also Beide beweisen, die Anfänger im Weisheitsunterricht und die Geförderteren; sonst findet kein Fortschreiten für sie statt. Es ist ja göttliche Weisheit, um deren Aneignung es sich hier handelt; und im Besitz und der lehrenden Mittheilung solcher Weisheit bringt es kein Mensch hienieden je zur Vollkommenheit, so daß er keines weiteren Unterrichts mehr bedürfte. Es ist ganz wie auf neutestamentlichem Gebiete mit der Pflicht des Glaubens und des Wachsens an gläubiger Erkenntniß, die auf keiner Stufe des Christenlebens im Diesseits ihre Gültigkeit und bindende Kraft je verliert. Vergl. Luk. 17, 5; Eph. 4, 15. 16; Kol. 1, 11; 2, 19; 2 Thess. 1, 3; 2 Petr. 3, 18.

2. Den durch und durch religiösen Charakter der Weisheit, wie unser Buch sie lehren will, zeigt nicht nur das an der Spitze seiner Perlenschnur von Sprüchen funkelnde Juwel (V. 7: „Die Furcht des Herrn ist der Erkenntniß Anfang" rc.), sondern auch der Umstand, daß in dem einleitenden Mahnwort V. 10 es die Sünder überhaupt und schlechtweg, die חַטָּאִים (Luther: „die bösen Buben") sind, deren verführerisches Treiben dem normalen Verhalten des Jüngers der Weisheit gegenüber gestellt wird. Desgleichen der Umstand, daß schon gleich in der Ueberschrift (V. 2 und 3) die Begriffe Zucht, Gerechtigkeit, Recht und Geradheit als Synonyma zu dem der Weisheit hinzutreten. Der Weise ist also eo ipso auch der Gerechte, der Fromme, der Redliche, der den Weg der Wahrheit wandelt. Da aber jene Begriffe צֶדֶק, מִשְׁפָּט, מֵישָׁרִים, wie immer im Alten Testament so auch hier, die Uebereinstimmung mit dem geoffenbarten Sittengesetze, mit der Thorah, dem Gesetze Mosis ausdrücken, so ist der Weise auch der gesetzmäßig Handelnde und Wandelnde, der treue Gesetzesbeobachter, der πορευόμενος ἐν πάσαις ταῖς ἐντολαῖς καὶ δικαιώμασιν τοῦ κυρίου ἀμέμπτως (Luk. 1, 6; vergl. Deut. 5, 33; 11, 22; Ps. 119, 1 rc.). Wahre Weisheit, Erkenntniß und Geistesbildung findet sich im Bereiche der alttestamentlichen Offenbarung schlechterdings nur da, wo auch das Gesetz des Herrn treulich beobachtet wird. Bloße Moralität im Sinne der modern-humanistischen Freigeisterei und Schöngeisterei konnte dort gar nicht vorkommen; das moralische Rechtverhalten mußte immer zugleich auch ein legales sein. Ist's ja doch auch noch im Neuen Bunde so, daß „wer eins von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehret die Leut also, der Kleinste heißen soll im Himmelreiche" (Matth. 5, 19); daß „das Schwerste im Gesetz, Gericht und Barmherzigkeit und Glaube", zugleich mit seinen geringfügigeren Forderungen erfüllt werden muß (Matth. 23, 23); daß nur der ein Besitzer der „Weisheit von oben her" und ein „vollkommener" Mann heißen kann, der „auch in keinem Worte fehlet" (Jak. 3, 2. 17)! Die Furcht Jehovah's, die laut V. 7 den Anfang der Weisheit bildet, gleichwie V. 29 sie als Synonymum dieses Begriffes erscheint (vergl. auch 2, 5; 9, 10 rc.), besteht nun einmal in einer völligen Hingebung an Gott, einer unbedingten Unterwerfung der Individualität unter den heilsamen Willen Gottes, wie er im Gesetze geoffenbart ist (vergl. Deut. 6, 2. 13; 10, 20; 13, 4; Ps. 119, 63 rc.). Wie sollte da der als gottesfürchtig gelten können, der nur einen Theil der göttlichen Gebote hielte oder der es unternähme, das Gesetz blos seinem ethischen Kerne nach zu erfüllen, und nicht auch die Hülle seiner äußeren Satzungen zur Richtschnur seines Wandels zu machen suchte — im Alten Bunde mit buchstäblicher Strenge, im Neuen Bunde im Geist und in der Wahrheit? — Es erhellt hieraus, mit welchem Rechte Bruch a. a. O., S. 128 be-

haupten kann: in der salomonischen Spruchsammlung und bei den israelitischen Gnomikern überhaupt werde dem sonst im Alten Testament gewöhnlichen Begriffe der Gerechtigkeit derjenige der Weisheit substituirt; Gerechtigkeit und Weisheit verhielten sich also im Wesentlichen ausschließend zu einander, weil der erstere Begriff „sich gewöhnlich an die ceremonielle Werkheiligkeit angeschlossen", und weil er „zu wenig auf die theoretischen Bedingungen einer höheren sittlichen Bildung hinzuweisen" geschienen hätte. Auf das Einseitige und Verkehrte dieser Auffassung, wonach der Geist der Chokmah-Lehre ein antinomistischer und rationalistischer im Sinne des lediglich negativen Protestantismus der neuesten Zeit gewesen wäre, haben wir bereits Einl. §. 15, Anm. hingewiesen. Näheres zu ihrer Widerlegung wird unten, bei Erklärung der einzelnen daselbst angeführten Stellen (besonders 14, 9; 28, 4 ff.; 29, 18. 24 ꝛc.) beizubringen sein. Vergl. auch zu 3, 9 (dogmatisch-ethische Grundgedanken).

3. Daß der ruchlose Frevler sich selbst zu Grunde richte durch sein gottloses Treiben, daß er mit offnen Augen in das vor ihm ausgespannte Netz des Verderbens hineinrenne und seinem eignen Leben gleichsam auflaure, um es zu erwürgen: — diese in V. 17. 18 anschaulich dargelegte Wahrheit ist eine charakteristische Lieblingssentenz der alttestamentlichen Weisheitslehre. Vgl. besonders Kap. 8, 36, wo die Weisheit ausruft: „Wer an mir sündigt, der verletzt seine eigne Seele; Alle die mich hassen, lieben den Tod." Aehnlich 15, 32; 26, 27; Pred. 10, 8; Ps. 7, 16; Sir. 27, 29 (das Bild von der Grube, die der Böse gräbt, um letztlich selbst hinein zu fallen). Aber auch bei den Propheten findet sich im Wesentlichen derselbe Gedanke; so wenn Jehovah Ezech. 18, 31; 33, 11 ausruft: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" Von neutestamentlichen Stellen gehören hieher Röm. 2, 5; 1 Tim. 6, 9. 10; Gal. 6, 8; Jak. 5, 3—5 ꝛc. Beides ist gleich wahr: daß die wahre Weisheit, die da eins ist mit Gottesfurcht und Gerechtigkeit, ein „Baum des Lebens ist Allen, die sie ergreifen" (Spr. 3, 18; 11, 30; 15, 4; vgl. 4, 13. 22; 19, 23 ꝛc.), und daß andrerseits ein Wandel in Thorheit und Gottesvergessenheit ein langsamer Selbstmord ist, ein Zugrunderichten des eignen Lebens und Lebensglücks. Vgl. beide Schlußsätze unseres Kap. (V. 32. 33), sowie die herrliche poetische Ausführung dieses Gegensatzes im Ps. 1.

4. Die oben (zu V. 20) gegebene Erklärung des Umstands, daß die Weisheit als Straßenpredigerin dargestellt wird, — durch Verweisung auf ihren liebevollen und menschenfreundlichen Charakter nämlich, der sie den Sündern nachzugehen und die großen Massen der Elenden im Volke zum Gegenstande ihrer bekehrenden und belehrenden Thätigkeit zu machen treibe — scheint uns besser dem Geiste der alttestamentlichen Weisheitslehre zu entsprechen, als sowohl Umbreits Erklärung, wonach „nur im bewegten Leben der reiche Quell der Erfahrung ströme, aus dem die Weisheit geschöpft werde," wie diejenige Ewald's, der in dem freimüthigen öffentlichen Auftreten der Weisheit einen effectvollen Contrast zu den das Licht scheuenden Thaten und heimlichen Reden der vorher geschilderten Frevler erblickt (was ohnehin nur auf unsre Stelle passen würde, aber nicht auf die Parallelen 8, 2. 3 und 9, 3). Die Tendenz der alttestamentlichen Chokmah war eine wesentlich volksfreundliche, auf Beglückung der Nation, auf Förderung philanthropischer Zwecke im edelsten Sinne des Worts gerichtete. Liebe, herzliche Menschenliebe ist ja überall der Grundton ihrer Lehren und Ermahnungen. „Vergebende, tragende Liebe (10, 12), Liebe, die auch den Feinden wohlthut (25, 11 f.), sich nicht über des Feindes Unfall freut (24, 17 f.), nicht Gleiches mit Gleichem vergilt (24, 28 f.), sondern Alles Gott anheimstellt (20, 22); Liebe in ihren mannigfaltigsten Gestaltungen, als Gattenliebe, Kindesliebe, Freundesliebe, wird hier in neutestamentlicher Schärfe und sinnigster Innigkeit anempfohlen" (Delitzsch, a. a. O, S. 716). Wie sollte darum nicht auch die suchende und rettende Sünderliebe, die sich in das Gewühl und Getümmel großer Volkshaufen wagt, um die göttliche Wahrheit zu bezeugen und verirrte Seelen zurechtzuführen — wie sollte nicht auch sie eine Haupteigenschaft dieser so sehr neutestamentlich gearteten Geistesrichtung bilden? Erscheint dieselbe doch in so vielen Stücken als das Vorbild, ja als Eins mit dem Geiste dessen, der da auch „frei öffentlich redete vor der Welt, in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kamen" (Joh. 18, 20); der, wenn er ja zu seinen Jüngern etwas im Verborgenen redete, dies nur zu dem Ende that, daß sie es hernach „auf den Dächern predigen sollten" (Matth. 10, 27); der sich deßhalb einen „Fresser und Weinsäufer," einen „Gesellen der Zöllner und Sünder" schelten ließ, weil er gekommen war, zu suchen und selig zu machen das Verlorene (Matth. 11, 19; Luk. 19, 10)! Es ist jedenfalls bedeutungsvoll, daß der Herr gerade an der Stelle, wo er von der Oeffentlichkeit seines Wirkens und von dem Eindruck, den sein herablassender Verkehr mit Zöllnern, Sündern und allem Volke auf die Juden gemacht hatte, handelt, sich (nebst seinem Herold und Vorläufer Johannes dem Täufer) geradezu als die persönliche Weisheit bezeichnet (Matth. 11, 19; Luk. 7, 35). Es ist, als hätte er dadurch direkt an die salomonischen Schilderungen von der straßenpredigenden Weisheit erinnern, und auf seine Identität mit dem durch diese Weisheit redenden Geiste der alttestamentlichen Offenbarung (dem πνεῦμα Χριστοῦ 1 Petr. 1, 11) hinweisen wollen. Vgl. Mart. Geier und Starke z. d. St., die passend an die Universalität und den überall hindringenden Ruf der neutestamentlichen Heilspredigt (Röm 10, 18; Kol. 1, 6. 28) erinnern, darin aber freilich irren, daß sie in dem vermeinten Plur. חָכְמוֹת V. 18 eine Andeutung „der unzähligen Arten, durch welche die Weisheit in der Welt kund gemacht wird" sehen wollen. Die richtige Fassung dieser scheinbaren Pluralform s. oben, in den exeget. Erläuterungen z. d. St.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze erste Kapitel: Salomo's Predigt von der Weisheit als dem höchsten Gute. 1) Ihre Bestimmung für Junge und Alte, Gelehrte und Ungelehrte (V. 1—6). 2) Ihr Inhalt: Empfehlung der Gottesfurcht als des Anfangs und Inbegriffs aller Weisheit (V. 7). 3) Ihr Zweck: a) Warnung vor Verführung zur Ruchlosigkeit als dem Gegentheil der Gottesfurcht (V. 8—19); b) Warnung vor dem thörichten Treiben der Welt als dem Gegentheile der Weisheit (V. 20—33). — Die Weisheit des A. Bds. als Vorbild des rechten christlichen Sinnes und Wandels: a) mit Rücksicht auf Gott, als obersten Urheber und höchstes Ziel alles sittlichen Strebens (V. 1—9); b) mit Rücksicht auf die Welt, als die verführende Macht, die von der Gemeinschaft mit Gott abzieht (V. 10—19); c) mit Rücksicht auf die Art und Weise, wie sie selbst, die göttliche Weisheit, sich als ernste und doch liebevolle Predigerin der Gerechtigkeit vernehmen läßt (V. 20—33). — Die Gottesfurcht, das Eine was Noth thut in allen Lagen des Lebens: a) in der Jugend wie im Alter (V. 4 ff.); b) im Stande der Anfechtung (V. 10 ff.); c) im Getümmel und der Unruhe des öffentlichen Lebens (V. 20 ff.); d) in Glück und Unglück (V. 27 ff.). — Stöcker: Dreierlei Eigenschaften des Liebhabers der Weisheit: 1) im Verhältniß zu Gott: Gottesfurcht (1—7); 2) im Verh. zu den Nächsten, und zwar a) zu den Eltern: Gehorsam (8—9); b) zu den Uebrigen: Meiden böser Gesellschaft (10—19); 3) im Verh. zu ihm selbst: eifrige Benutzung der Gelegenheit, die Weisheit zu lernen (20—33).

Einzelne Stellen. V. 1—6. Vgl. oben: Dogm.-eth. Grundgedanken, 1. — Starke: Der Zweck des Buchs, und was man aus demselben zu lernen habe, wird in diesen Versen mit vielen fast gleichbedeutenden Wörtern angezeigt. Es gehet aber der Zweck insonderheit auf zweierlei: 1) daß das Böse bei dem Menschen abgeschafft; 2) daß das Gute gelernt und geübt werde. — Wohlfarth: Die Nothwendigkeit der Bildung unseres Geistes und Herzens. Nicht der gebildete, sondern der rohe Mensch widerstrebt dem Gesetze! Gott will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. 2, 4. —

V. 7—9. Der Segen der Gottesfurcht und der Unsegen der Gottesvergessenheit, nachgewiesen am Verhältniß 1) der Kinder zu ihren Eltern; 2) der Unterthanen zur Obrigkeit; 3) der Christen zu Christo, dem Herrn der Kirche. — Der Satz: des Herrn Furcht ist der Erkenntniß Anfang" muß ebenso das Fundament aller Erziehung der Kinder Gottes bilden, wie die Erfahrung davon, daß „Christum lieb haben besser ist denn alles Wissen" ihren Schlußstein und Zielpunkt zu bilden hat. — V. 8. 9 überhaupt ein besonders passender Text zu einer s. g. Erziehungspredigt. — Luther (Randglosse zu V. 7): „Wer wohl lernen will, der muß zum ersten gottesfürchtig sein. Wer aber Gott gering acht, der fraget auch nach keiner Weisheit und leidet keine Strafe noch Zucht." — Melanchthon (zu V. 7): Die Gottesfurcht, die da eins ist mit der wahren Verehrung Gottes, schließt in sich: 1) die rechte Gotteserkenntniß; 2) ein wirkliches Sich fürchten vor Gott; 3) den Glauben oder die gläubige Hingabe an Gott, die jene Furcht von allem knechtischen Sich scheuen und Fliehen vor Gott unterscheidet; 4) die Anbetung Gottes, die zu wahrer Versöhnung mit Ihm und zu wohlgeordneter und gesicherter Führung des ganzen Lebens verhilft. Demnach ist die Gottesfurcht nicht blos Anfang, sondern überhaupt Summe aller Weisheit, die rechte Lenkerin aller unsrer Anschläge im Glück und Unglück. — Derselbe (zu V. 8. 9): Nur der beweist wahre Gottesfurcht, der dem göttlich geordneten Lehramte (ministerium docendi) in der Gemeinde gehorcht; und zu diesem Lehramte gehören auch die Eltern mit, sofern sie ihre Kinder „aufziehen sollen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn," Eph. 6, 4. „Verlaß das Gebot deiner Mutter nicht," d. h. höre stets auf das Wort Gottes, wie es der Kirche, und durch die Kirche allen Kindern Gottes in den Schriften der Propheten und Apostel mitgetheilt ist. Als Lohn verheißt Gott hier denen, die solchen Gehorsam gegen sein Wort üben, einen Kranz auf's Haupt und ein schön Geschmeide um den Hals. Der Kranz bedeutet Herrschaft, Auszeichnung, glücklichen Erfolg in Allem, was man für sich und für Andere unternimmt, so daß man also ein Werkzeug des Segens und ein Gefäß der Barmherzigkeit wird für das Volk Gottes, nach dem Vorbilde der gottesfürchtigen Könige David, Josaphat, Hiskia ꝛc., und nicht ein Gefäß des Zornes nach dem Vorbilde eines Saul, Absalom ꝛc. Das Halsgeschmeide bedeutet die Gabe der Rede oder der Handhabung der heilsamen Lehre durch die Kraft des Wortes. — Starke (zu V. 7): Die rechte Erkenntniß ist keine solche, wie sie die heidnischen Weltweisen gelehrt, die auf die Vernunft und die menschlichen Kräfte gebauet, die aufgeblasen, irdisch und unnütz zur Seligkeit ist; sondern sie ist „die Weisheit, die von oben her kommt, welche ist keusch, friedsam, gelinde, gehorsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, ohne Zank und Heuchelei," Jak. 3, 17. Die Furcht Gottes ist aber zweierlei, eine knechtische und kindliche; und nur die letztere wird hier verstanden, 1 Joh. 4, 18. — (Zu V. 8. 9). Von der Furcht Gottes, als zur ersten Tafel des Gesetzes gehörig, geht dann Salomo zur anderen Tafel fort, und fängt von dem Gehorsam gegen die Eltern an; wobei aber zugleich vorausgesetzt wird, daß auch die Eltern ihre Pflicht in Bezug auf die rechte Unterweisung ihrer Kinder beobachten, Eph. 6, 4. — Zeltner: Viele Einfältige, aber Gott von Herzen Fürchtende, haben in der Heiligen Schrift so zugenommen, daß sie manchen Gelehrten darin übertroffen haben. Die wahre Weisheit ist leicht zu lernen, wo nur wahre Furcht Gottes im Herzen ist, Sir. 1, 22 ff. — Lange (Salom. Licht und Recht): Die Furcht Gottes ist eine aus der Erkenntniß des Wesens aller Wesen, des Willens und der Wohlthaten Gottes fließende herzliche Begierde, Ihn als das höchste Gut herzlich zu lieben und in tiefster Demuth zu verehren, das Beste von Ihm in kindlichem Vertrauen zu hoffen, und Ihm mit Verleugnung seiner selbst, willig und beständig zu dienen; und das alles nach Seinem geoffenbarten Willen. Vgl. oben Melanchthon

sowie S. Bohlius, Ethica Sacra: „Timere Deum nihil aliud est, quam sequi Deum, s. neminem imitari praeter Deum.“

V. 10—19. Calwer Handb.: Der ersten Grundregel für die Jugend: „Folge Vater und Mutter,“ folgt hier gleich die zweite: „Folge aber nicht bösen Buben.“ — Starke: Wie eine gute Kindererziehung den ersten Grund zum wahren Glücke der Kinder legt, so legt die Verführung den ersten Grund zu ihrem Verderben. — Die Welt, damit sie Andere desto besser verführen könne, pflegt ihren Lastern die feinsten Farben anzustreichen. Aber da hüte dich am meisten: wo die Welt am freundlichsten ist, da ist sie am gefährlichsten. Es ist ein vergifteter Zucker. — Bist Du Gottes Kind, und Christo dem lebendigen Weinstock durch die heilige Taufe einverleibt, so hast du auch von Ihm neue Kräfte empfangen, das Böse zu hassen und alle Versuchungen zu überwinden. — (Zu V. 16—19): Die Gottlosen haben in ihrer Bosheit auch ihr Unglück, und sollten sie sich's unter einander selbst bereiten. — Luther (Randgl. zu V. 17): „Das ist ein Sprüchwort und will sagen: Es gehet ihnen wie man sagt: „Umsonst ist es das Netz“ &c., d. h. ihr Vornehmen wird ihnen fehlen, sie werden selbst umkommen.“

V. 20 ff. Geier (zu V. 20. 21): „Quod omne declarat fervorem sedulitatemque coelestis Sapientiae, omnes ad se alliciendi, trahendi; non aliter atque praeco plenis faucibus voceque clara omnes ad se convocare studet.“ — Lange: Die ewige Weisheit gibt von sich einen Schall der Güte und der Gnade gegen die Frommen, und einen Schall der Heiligkeit und Gerechtigkeit gegen die Gottlosen. O daß doch Alle diese große Frakturschrift recht lesen und gebrauchen möchten! — Calwer Handb.: Der Weisheit Gang auf der Gasse. Der HErr und Sein Geist geht uns überall nach, mahnend und erinnernd. Hier ist die Weisheit insbesondere als warnend vor den üblen Folgen des Ungehorsams, und als hinweisend auf den Segen des Gehorsams dargestellt. — Wohlfarth: Die Worte des Schmerzes über den Undank und die Verblendung der Menschen, welche Salomo hier der Weisheit in den Mund legt, wir vernehmen sie leider noch heute. Die Wahrheit ist . . . . . Gemeingut aller Menschen geworden; in tausend und abertausend Kirchen und Schulen, aus dem Munde unzähliger Lehrer, in Millionen Schriften redet sie, belehrt, warnt, bittet, beschwört, so daß wir noch in weiterem Sinne als Salomo sagen können: sie werde auf Gassen und Straßen verkündigt. Müssen wir uns darüber nun höchlich freuen, wie müssen wir da nicht ebenso tief darum trauern, daß so Viele diesen Ruf der Wahrheit verachten und verschmähen! Ist es nicht entsetzlich, wahrzunehmen, wie unzählige Eltern ihre Kinder von der Schule zurückhalten; wie Viele die Predigt des Evangeliums verachten &c.? Laßt uns darum erkennen, wie träge der Mensch zum Guten, wie geneigt zum Bösen, wie sorglos er gerade in seinen höchsten Angelegenheiten ist, u. s. w.!

V. 22 ff. Starke: Die Weisheit theilt die Menschen hier in drei Klassen: 1) Einfältige oder Alberne, 2) Spötter, 3) Ruchlose. Diese will sie durch ihren Ruf: „Kehret euch zu meiner Strafe“ u. s. w. in kluge, andächtige und gottselige Menschen umwandeln. — Niemand kann den heiligen Geist von Christo empfangen und mit göttlicher Weisheit erleuchtet werden, es sei denn daß er sich kehre zu der Strafe Christi (Joh. 14, 15 ff; 16, 7 ff.), lasse ab vom Bösen und fange ein neues Leben an (Ps. 34, 15). — Lange: Folgt der Mensch dem Rathe der ewigen Weisheit nicht, sondern thut nach seinem eignen Willenstrieb, so kommt's endlich mit ihm zum Gericht der Verstockung. — W. Stein (Bußtagspredigt über 1, 23—33): Wie will die himmlische ewige Weisheit uns zur Buße erwecken? 1. Sie deckt uns unsere Sünde auf; 2. sie kündigt uns schwere Gerichte an; 3. sie beut uns Zuflucht an und zeigt uns den Weg des ewigen Heils.

3. Schilderung der segensreichen Folgen des Gehorsams und des Trachtens nach Weisheit.

Kap. 2, 1—22.

1. Mein Sohn, wenn du annimmst meine Reden
 und meine Gebote bei dir bewahrest,
2. so daß du neigest zur Weisheit dein Ohr,
 dein Herz zuwendest der Klugheit;
3. ja wenn du die Einsicht herbeirufst,
 zur Klugheit erhebest deine Stimme;
4. wenn du sie suchest wie Silber
 und ihr nachforschest wie nach verborgnen Schätzen:
5. dann wirst du die Furcht Jehovah's verstehen
 und wirst Erkenntniß Gottes finden; —
6. Denn Jehovah gibt Weisheit,
 aus Seinem Munde kommt Erkenntniß und Klugheit;
7. und so bewahrt er den Rechtschaffenen Heil,
 ein Schild denen, die unsträflich wandeln,
8. daß er behüte die Pfade des Rechts
 und den Weg der Frommen bewache; —

9. dann wirst du verstehn Gerechtigkeit und Recht,
und gerades Wesen, allen guten Wandel.
10. Wenn Weisheit in dein Herz kommt
und Erkenntniß deiner Seele lieblich ist,
11. so wird Ueberlegung über dir wachen,
Klugheit wird dich bewahren,
12. dich zu retten von bösem Wege,
von dem Manne, der Verschmitztheit spricht;
13. (von denen) die da verlassen die geraden Pfade,
um zu wandeln auf finstren Wegen;
14. die sich freuen, Böses zu vollbringen,
frohlocken über verschmitzte Bosheit;
15. deren Pfade krumm sind,
und die verdreht sind in ihren Geleisen; —
16. dich zu retten vom fremden Weibe,
von der Buhlerin, die ihre Reden glatt macht,
17. die verlassen hat den Gefährten ihrer Jugend
und den Bund ihres Gottes vergessen.
18. Denn hinab zum Tode sinkt ihr Haus,
und zu den Schatten (führen) ihre Pfade;
19. ihre Besucher alle kehren nicht zurück,
und ergreifen nicht Wege des Lebens. —
20. (Dies:) Damit du gehest auf gutem Wege
und der Gerechten Pfade einhaltest!
21. Denn die Rechtschaffnen werden das Land bewohnen
und die Redlichen werden darin übrig bleiben;
22. aber die Frevler werden aus dem Lande ausgerottet
und die Ungetreuen werden daraus verstoßen.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—9. Diese erste kleinere Hälfte des Kap. bildet Einen zusammenhängenden Satz, dessen hypothetischer Vordersatz die V. 1—4 begreift und in dessen doppelten Nachsatz (V. 5 und 9) die begründende Parenthese V. 6—8 eingeschoben ist. Die Behauptung Ewald's und Bertheau's, daß das ganze Kap. nur Einen großen Satz bilde, ruht auf der irrigen Annahme, als ob das כִּי in V. 10 als Begründungspartikel zu fassen und mit „denn" zu übersetzen wäre, wogegen das Verhältniß des 10. Verses sowohl zum 9. wie zum 11. streitet. Vgl. Umbreit und Hitzig zu d. St. — **Wenn du annimmst meine Reden.** Zu dem „annehmen" verhält sich das „bewahren" offenbar steigernd, gleichwie auch „Gebote" (מִצְוֹת) ein stärkerer Ausdruck ist als „Reden" (אֲמָרִים). Auch in den drei folgenden Versen findet dieses Verhältniß der Steigerung oder Verstärkung des Gedankens zwischen der ersten und der zweiten Hälfte statt, namentlich in V. 4, dessen Inhalt sich überhaupt als Superlativ und abschließender Höhepunkt der in der ganzen Reihe von Vordersätzen stattfindenden Gradation kundgibt, sofern er das eifrigste und angestrengteste Suchen nach Weisheit ausdrückt. — V. 3. **Ja wenn du die Einsicht herbeirufst**, d. h. wenn du nicht nur ihr, der dich Rufenden, dein Ohr neigest, sondern sie auch von selbst rufest, sie dich zu belehren aufforderst, ihr durch wißbegieriges Fragen entgegenkommst. Diesen Sinn einer Steigerung des Vorhergehenden drückt das כִּי אִם imo, ja sogar, aus; vgl. Hos. 9, 12; Jes. 28, 28; Hiob 39, 14. Das Targum übersetzt die Stelle: „und wenn du Mutter den Verstand nennst," hat also כִּי אֵם gelesen. Aber die masorethische Punctation ist aus sprachlichen Gründen (statt אֵם sollte man nach Analogie von Hiob 16, 14 vielmehr אִמִּי erwarten) und wegen des Parallelismus zwischen V. 3 und 1. vorzuziehen. Doch erscheint die Einsicht (בִּינָה), ebenso wie die im Parallelgliede statt ihrer genannte Klugheit (תְּבוּנָה) offenbar personificirt. — V. 4 **Wenn du sie suchest wie Silber** ꝛc. „Das Bild des emsigen Suchens ist hergenommen von den rastlosen Bemühungen des Bergbaues, der schon im Buche Hiob, Kap. 28, in seiner großen Ausbildung mit kunstvollster Lebendigkeit beschrieben ist. Die מַטְמֹנִים sind gewiß die in der Erde verborgenen Metallschätze (vgl. Jerem. 41, 8; Jos. 7, 21)." Umbreit — V. 5. **Dann wirst du die Furcht Jehovah's verstehen.** „Verstehen" heißt hier s. v. a. etwas in sich aufnehmen als geistiges Besitzthum, ähnlich wie das „finden" in der 2. Vershälfte, oder wie δέχεσθαι 1. Kor. 2, 14. Die „Furcht Jehovah's" (vgl. 1, 7) erscheint hier deut=

lich als höchstes Gut und werthvollstes Besitzthum des Menschen dargestellt (vgl. Jes. 33, 6), offenbar wegen ihrer Unvergänglichkeit (Ps. 19, 10) und ihrer rettenden Kraft im Unglück (Spr. 14, 26; Ps. 115, 11; Sir. 1, 11 ff; 2, 7 ff). — **Und wirst Erkenntniß Gottes finden.** Die Gotteserkenntniß ist hier nicht blos als Parallelbegriff zu „Furcht Jehovah's gesetzt (wie Kap. 9, 10 und Jesaj. 11, 2), sondern sie drückt eine Frucht und Folge der Gottesfurcht aus, wie der Inhalt des folgenden Begründungssatzes V. 6—8 zeigt. Vgl. die „dogmatisch-ethischen Grundgedanken." — V. 6—8: Der göttliche Ursprung der Weisheit muß sie zum Hauptgegenstande des menschlichen Suchens und Strebens machen, um so mehr, da ihr Besitz dem Frommen zugleich Schutz und Heil gewährt. **Und so bewahrt er den Rechtschaffenen Heil.** So ist nach dem durch LXX und Pesch. als älteste Lesart bezeugten K'tib וְצָפַן zu übersetzen. Das K'ri יִצְפֹּן ohne Copula würde die Aussage des 7. Verses derjenigen des 6. als wesentlich synonym anreihen, wogegen doch ihr Inhalt spricht. צָפַן behüten, bewahren, nach Art eines Schatzes oder Kleinods, das man überwacht, damit es nicht entwendet werde; vgl. oben V. 1, auch 7, 1; 10, 14. — Ueber תּוּשִׁיָּה Heil, eigentlich Glück und Weisheit in Einem, s. schon die Einleitung §. 2, Anm. 3. Das Wort hängt wahrscheinlich mit יֵשׁ zusammen, und bedeutet zunächst das Wesenhafte, Wirkliche (so z. B. Hiob 5, 12), daher dann weiterhin Heil, Rettung (Hiob 6, 13), oder Weisheit, Besonnenheit, als Grundlage alles Heils; so hier und 3, 21; 8, 14; 18, 1; Hiob 11, 6 f; Jes. 28, 29. Vgl. Umbreit und Hirzel, zu Hiob, Kap. 5, 12. Hitzig (zu Spr. 3, 21) leitet das Wort von der Wurzel שָׁוָה ab, welche in יָשַׁר umgeschlagen sei (??), vindicirt daher dem Ausdruck die Grundbedeutung: „ebene geschlichtete Bahn." oder auch subjektiv: „Ebenmäßigkeit," nämlich des Denkens, also „Besonnenheit; und vergleicht damit מִישׁוֹר, was ebensowohl Ebene, wie Gerechtigkeit bedeute.— **Ein Schild denen, die unsträflich wandeln.** Das Subst. מָגֵן wird am richtigsten als Apposition zum Subjekt יְהוָה gefaßt; denn auch Ps. 33, 20; 24, 12; 89, 19 wird Jehovah ein Schild seiner Frommen genannt. Gegen die akkusativische Fassung des מָגֵן als Objekts zum Verb. צָפַן spricht theils die Bedeutung dieses Verb., theils der Umstand, daß man dann eher מָגֵן הוּא (Apposition zu תּוּשִׁיָּה) erwarten müßte. Die alten Uebers. wie LXX u. Vulg. lasen übrigens das Wort als Particip. (מֵגֵן oder מְגֵנֵן), da sie es durch ein Verbum wiedergeben (LXX: ὑπερασπιεῖ τὴν πορείαν αὐτῶν). — הֹלְכֵי תֹם, eig. „Wandelnde der Unsträflichkeit," sind dieselben, wie die הוֹלְכִים בַּתֹּם Spr. 10, 9, oder wie die הוֹלְכִים בְּתָמִים Ps. 84, 12. Zur Construktion mit dem Stat. constr. vgl. Jes. 33, 15. — **Daß er behüte die Pfade des Rechts** rc. Der 8. Vers gibt näher die Art und Weise an, in welcher sich Gott den Frommen als Schild und Bewahrer ihres Heils bethätigt. „Pfade des Rechts" sind, vermöge der Setzung eines abstr. pro concr., Pfade der Gerechten, also im Wesentlichen synonym mit „Weg der Frommen" im 2. Versgliede. Vgl. Kap. 17, 23. Den Infinitiv לִנְצֹר nimmt das Imperf. יִשְׁמֹר wieder auf, ganz ähnlich wie oben V. 2. — V. 9. setzt den Inhalt des parallelen V. 5. fort, wie das von dort wiederkehrende אָז zeigt. **Allen guten Wandel.** Das כָּל־מַעְגַּל־טוֹב faßt die drei vorhergegangenen Begriffe: Recht, Gerechtigkeit und gerades Wesen zusammen, und schließt damit die ganze Aufzählung ab. Daher ist es ohne Copula beigeordnet; vgl. Ps. 8, V. 9. b.

2. V. 10—19 bilden eine Periode von ganz ähnlicher Structur wie V. 1—9; nur ist der hypothetische Vordersatz hier bedeutend kürzer als dort, wo die Bedingungen für das Gelangen zur Weisheit ausführlich und in nachdrücklicher Steigerung der Gedanken angegeben wurden. Dies hängt damit zusammen, daß dort der göttliche Ursprung der Weisheit, hier dagegen ihr praktischer Nutzen für das sittliche Leben und Verhalten des Menschen den Hauptgegenstand der Schilderung bildet. Dort wird sie vorwiegend als Grundlage und Bedingung des religiös-sittlichen Rechtverhaltens überhaupt, hier speziell als Kraft zur Heiligung des Sinnes und Wandels, oder als Mittel zur Bewahrung vor verderblichen Lüsten und Leidenschaften dargestellt. — **Wenn Weisheit in dein Herz kommt** rc. Das „Kommen in's Herz" muß den Anfang des Gelangens zur Weisheit bilden, dann aber muß die gleichsam als Gast in's Herz aufgenommene der Seele auch wahrhaft lieblich und theuer werden. Also eine Steigerung des Gedankens, wie in den V. 1—4. Das Herz ist hier, wie immer, als Centrum und organische Basis des gesammten Seelenlebens, als Sitz des Gemüths und Ausgangspunkt der persönlichen Selbstbestimmung genannt. Die Seele dagegen erscheint als Inbegriff und einheitliche Zusammenfassung aller Regungen und Strebungen des inwendigen Menschen. Jenes bezeichnet den lebendigen Mittelpunkt, diese die Totalität des menschlichen Personlebens. Vgl. Beck, Bibl. Seelenlehre, S. 65; Delitzsch, Bibl. Psychol. S. 248 ff; v. Rudloff, Lehre vom Menschen, S. 59 ff. Was der Letztgenannte S. 64 f. gegenüber Delitzsch's allzu intellectualistischer Fassung des Begriffes Herz als „Geburtsstätte der Gedanken" bemerkt: daß es doch überall in der Heiligen Schrift weit mehr dem Gemüths- und Gefühlsleben, als der intellectuellen Thätigkeit der Seele angehörig erscheine, dies findet ganz besonders in unserer Stelle seine Begründung und Bewährung, sowie überhaupt in den meisten der Stellen (z. B. Spr. 24, 12; Ps. 13, 3; Jerem. 4, 19; Deut. 6, 5; Matth. 22, 37; Apg. 4, 32), welche Herz und Seele nebeneinander erwähnen. Vgl. auch Hitzig zu unsrer St. — **Und Erkenntniß deiner Seele lieblich ist.** Dem Femininum דַּעַת Erkenntniß (das hier ebenso wie in 1, 7 synonym mit חָכְמָה gebraucht ist) entspricht die maskulinische Verbalform יִנְעָם, weil dieser Ausdruck: „es ist lieblich",

als Impersonale oder Neutrum behandelt, und דַּעַת als Objektsakkusativ dazu gesetzt ist. Vgl. die ähnliche Verbindung von דַּעַת mit dem Verb. masc. נָקַל in Kap. 14, 6; auch Gen. 49, 15; 2. Sam. 11, 25. — V. 11. **So wird Ueberlegung über dir wachen.** שָׁמַר עַל, wie 6, 22. שָׁמַר (jedoch mit bloßem Akkusativ des Objekts construirt) und נָצַר finden sich auch schon oben V. 8. verbunden, ebenso Kap. 4, 6. מְזִמָּה hier Ueberlegung, Besonnenheit (LXX: βουλὴ καλή), eigentlich die „Weisheit, sofern sie sich nach außen richtet und gegen Ungewisses prüfend, gegen Gefahr abwehrend auftritt" (Hitzig). — V. 12. **Dich zu retten von bösem Wege** eigentlich „vom Wege des Bösen;" denn רָע ist Substantiv, dem Stat. constr. דֶּרֶךְ untergeordnet, wie 8, 13, oder wie in תַּהְפֻּכוֹת רָע V. 14, in אַנְשֵׁי־רָע Kap. 28, 5, u. s. w. — **Von dem Manne, der Verschmitztheit spricht.** תַּהְפֻּכוֹת, Verkehrtheiten, eine starke Abstraktbildung, die das direkte Gegentheil von מֵישָׁרִים (1, 3; 2, 9) ausdrückt, also hinterlistiges, verschmitztes, heimtückisches Wesen. Vgl. die Ausdrücke: „Mund der Verschmitztheit" Kap. 8, 13; 10, 32; „Zunge der Verschmitztheit" 10, 31; „Mann der Verschmitztheit," 16, 28; auch Stellen wie 6, 14; 16, 30; 23, 33. — V. 13—15: Nähere Beschreibung des verschmitzten oder Verkehrtes redenden Mannes, wobei wegen der generischen Allgemeinheit des Begriffes אִישׁ der Plural an die Stelle des Singulars tritt. **Die da verlassen die geraden Pfade.** Das Partic. הַעֹזְבִים drückt strenggenommen den präteritalen Sinn: „die da verlassen haben" aus; denn nach V. 15 sind die geschilderten Uebelthäter bereits auf krummen Wegen befindlich. — **Auf finsteren Wegen:** Vgl. Röm. 13, 12; Eph. 5, 11; 1 Theſſ. 5, 5; auch Hiob 24, 15; Jesaj. 29, 15. — **Verschmitzte Bosheit;** wörtlich „Verkehrtheiten des Bösen" (vgl. zu V. 12), eine Art der Verbindung zweier Nomina, die zur Verstärkung des Hauptbegriffes dient. — **Deren Pfade krumm sind;** wörtl.: „die in Rücksicht ihrer Wege krumm sind;" denn das vorangestellte אָרְחֹתֵיהֶם ist als zu dem folg. עִקְּשִׁים gehöriger Akkusativ der Beziehung zu fassen; vgl. 19, 1; 28, 6. Im 2. Versgliede tritt an die Stelle dieses Akkusativs der Beziehung die zwar umständlichere, aber deutlichere Constr. mit בְּ: „verdreht in ihren Gleisen." — V. 16—19 geht die Darstellung in eine Warnung vor Verführung durch Buhlerinnen über, ganz ähnlich wie 5, 3; 6, 24; 7, 5 ff. **Vom fremden Weibe, von der Buhlerin.** Als „fremde Frau (אִשָּׁה זָרָה), oder als „Buhlerin" (נָכְרִיָּה, eigentlich „Unbekannte," also ebenfalls s. v. a. Fremde, Auswärtige") wird hier die Verführerin zur Unzucht bezeichnet, sofern sie das Weib eines Anderen ist (vgl. 6, 26), die aber ihren Mann verlassen (V. 17) und eben damit auch Gottes Gebot übertreten, den Bund mit ihrem Gotte gebrochen hat (V. 17b). Als Israelitin ist hienach die betr. Person in jedem Falle gedacht, was gegen die Meinung derer spricht, die bei der Benennung „die Fremde, die Auswärtige" (besonders bei dem letzteren Ausdruck, der sich auch Kap. 5, 20; 6, 24; 7, 5; 23, 27 als Bezeichnung der Ehebrecherin gebraucht findet) zunächst an Nicht-Zugehörigkeit zum Hause Israel denken, weil die öffentlichen Buhlerinnen in Israel von Alters her vorzugsweise Ausländerinnen gewesen seien (so besonders J. F. Frisch, Commentatio de muliere peregrina apud Ebraeos minus honeste habita," Lips. 1744, und von neueren Exegeten z. B. Umbreit). Diese Ansicht widerstreitet dem Contexte unsrer Stelle ebenso sehr, wie die Auffassung der LXX, die das fremde, buhlerische Weib auf die personificirte Verführung als Gegentheil der Weisheit (1, 20 ff.) deuten, zu diesem Ende aber allerlei willkürliche Beziehungen eintreten lassen müssen, z. B. die des „Gefährten der Jugend" V. 17. auf die in der Jugend als Führerin gehabte Unterweisung in der göttlichen Wahrheit (διδασκαλία νεότητος). Entscheidend gegen diese, auch bei einigen christlichen Auslegern, wie Melanchthon, Joach. Lange, Chr. B. Michaelis rc. beliebte allegorische Auffassung der Buhlerin ist, daß doch auch die bösen und verkehrten Männer in V. 12—15 unmöglich in figürlichem Sinne, sondern sicherlich nur als einzelne concrete Repräsentanten des fündig Bösen gefaßt werden können. — **Die ihre Reden glatt macht,** d. h. die einschmeichelnd und verführerisch zu reden weiß; vgl. 7, 21; Pſ. 5, 10; Röm. 3, 13. — V. 17. **Den Gefährten ihrer Jugend.** Derselbe Ausdruck auch Jerem. 3, 4; vgl. Pſ. 55, 14, wo אַלּוּף ebenfalls s. v. a. Gefährte, Vertrauter ist. Das Verlassen dieses „Gefährten der Jugend," d. h. dieses ersten rechtmäßigen Gatten, ist zugleich ein „Vergessen des Bundes ihres Gottes," d. h. ein Vergessen, ein muthwilliges Nichtbeachten dessen, was sie Gotte feierlich gelobt hat. Die Ehe erscheint hier als ein nicht nur vor Gott, sondern in gewissem Sinne mit Gott geschlossener Bund. Ganz ähnlich Mal. 2, 14, wo der ehebrecherische Israelite wegen des ungetreuen Verlassens seiner אֵשֶׁת נְעוּרִים getadelt wird, weil Gott bei Schließung des Ehebunds mit ihr Zeuge gewesen sei. Daß die Ehen der Israeliten „nicht ohne heilige Gebräuche von Seiten der öffentlichen Religion geschlossen wurden, obgleich der Pentateuch nichts davon sagt," dies ist demnach eine sehr naheliegende Annahme, wie sie z. B. Ewald, Bertheau, Hitzig, Reinke, v. Gerlach rc. auf Grund der beiden hier in Betracht kommenden Stellen, besonders der Maleachi-Stelle, ausgesprochen haben. Doch s. auch A. Köhler zu d. letzt. St. (Nachexil. Prophh. IV, 102 ff.), der darin eine Zeugenschaft Jehovah's nicht bei der Schließung, sondern beim Bruche der Ehe angedeutet findet. — V. 18. 19. **Denn hinab zum Tode sinkt ihr Haus** rc. Motivirung des starken Ausdrucks in V. 16: „Dich zu retten vom fr. W." — בֵּיתָהּ — שָׁחָה. Das sonst immer männliche בַּיִת ist hier ausnahmsweise als Femininum behandelt; denn שָׁחָה ist sicherlich als 3. sing. fem. von שׁוּחַ, nicht etwa mit Umbreit und Elster als 3. sing. masc. zu fassen, da nur שׁוּחַ und nicht שָׁחָה (d. h. sich ducken sich bücken) die hier

erforderliche Bedeutung des Einsinkens (lat. sidere) hat. Die LXX lasen שַׁחָה von שחח, und übersetzen daher: ἔθετο γὰρ παρὰ τῷ θανάτῳ τὸν οἶκον αὐτῆς, wobei aber das שחח sidere irriger Weise als Transitiv genommen ist. Vielleicht hat Böttcher (De inferis §. 201, 292; Neue Aehrenl. S. 1) das Richtige getroffen, wenn er ebenfalls die Buhlerin Subjekt sein läßt, aber das בֵּיתָהּ nicht als Objekt, sondern als Supposition zum Verb. faßt, und daher übersetzt: „denn sie senkt sich zum Tode mit ihrem Hause und zu den Schatten mit ihren Gleisen." Doch vgl. auch Hitzig zu d. St., der zur Vertheidigung der gewöhnlichen Lesart bemerkt, בַּיִת sei hier deßhalb ausnahmsweise als Femininum behandelt, weil nicht sowohl das Haus selbst, als vielmehr „das Treiben und Hantieren darin (vgl. 7, 27; Jes. 5, 14)" verstanden werde. — **Und zu den Schatten ihre Pfade.** Die רְפָאִים (d. h. eig. die Schlaffen, die Matten und Kraftlosen, vgl. die *εἴδωλα καμόντων* Homer's und die umbrae Virgil's) sind die Bewohner des Todtenreichs (vgl. 9, 18; 21, 16; Ps. 88, 11; Jes. 14, 9; 26, 14. 19) und stehen hier, gleich dem lat. inferi, für die Todtenwelt oder den Scheol selbst. — **Ihre Besucher alle kehren nicht zurück**, weil nämlich aus dem Scheol überhaupt keine Rückkehr in's Land der Lebendigen stattfindet, s. Hiob 7, 9. 10, und vgl. Spr. 5, 5. 6. — **Wege des Lebens**, wie Ps. 16, 11; Spr. 5, 6.

3. V. 20—22. Wiewohl das לְמַעַן V. 20. eigentlich von V. 11 abhängig, und den לְ der beiden Absichtssätze in V. 12 ff. 16 ff. coordinirt ist, so darf man doch in der dadurch eingeführten Zweckangabe einen Abschluß der gesammten in unsern Kap. enthaltenen Mahnrede erblicken, gleichsam einen Epilog („dies alles sage ich dir, damit ꝛc."), der wieder eine positive Aussage (V. 20. 21) und eine negative (V. 22) in sich schließt. Die Umbreit'sche Uebersetzung des לְמַעַן durch „darum, deßhalb" ist sprachwidrig, und kann auch nicht durch Hinweisung auf Stellen wie Ps. 30 13; 51, 6; Hos. 8, 4 gerechtfertigt werden. — **Die Rechtschaffenen werden das Land bewohnen.** In der Bezeichnung des höchsten irdischen Glückes als eines „Wohnens im Lande" (d. h. im Vaterlande, nicht etwa „auf der Erde" überhaupt, was einen ganz vagen und unbestimmten Sinn ergäbe) spricht sich die Vaterlandsliebe des Israeliten in ihrer eigenthümlichen Stärke und religiös geweihten Innerlichkeit aus. „Der Israelit war außer durch das natürliche Gefühl, das einem Jeden seine Heimat theuer macht, noch weit enger durch die ganze Form der Theokratie mit dem väterlichen Boden verwachsen; aus diesem losgerissen war er in seinen innersten Lebenswurzeln geknickt und gebrochen. Namentlich aus einigen Psalmen der exilischen Zeit spricht sich dieses patriotische Gefühl in vollster Gluth und Erhebung aus. Auch auf das N. Test. ist dieser Sprachgebrauch übergegangen, vergl. Matth. 5, 5; sowie außerdem noch zum ganzen Gedanken Ps. 37, 9. 11. 29; Spr. 10, 30" (Elster). — **Aber die Frevler werden aus dem Lande ausgerottet.** Dem יִכָּרֵתוּ, diesem auch Ps. 37, 9 gebrauchten Ausdruck für den Begriff des Vertilgtwerdens, entspricht im 2. Versgliede יִסְּחוּ, was bei der Herleitung von נסח (Deut. 28, 63; Ps. 52, 7; Spr. 15, 25) als Imperf. Kal zu nehmen und demnach aktivisch zu übersetzen sein würde: „sie reißen sie fort," d. h. man reißt sie fort, sie werden fortgerissen (so z. B. Umbreit, Elster; im Wesentl. so auch Bertheau). Allein da der Parallelismus ein verb. passivum als Prädikat zu dem unverkennbar mit רְשָׁעִים synonym gebrauchten בּוֹגְדִים (d. h. die Treulosen, die dem theokratischen Bunde mit Jehovah abtrünnig Gewordenen; vgl. 11, 3. 6; 13, 2; 22, 12) erfordert, ein dem angeblichen Niphal יִסַּחוּ zu Grunde liegendes Verb. סחח aber nicht existirt, so wird wohl mit Hitzig יֻסְּחוּ als Imperf. Hophal von נסח zu lesen, und etwa יֻקַּח, als Imperf. Hoph. von לקח (neben dem Pual dess. Verbums) zu vergleichen sein. —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Nur der nach Weisheit Suchende, d. h. sein praktisches Streben ganz auf sie Hinkehrende und auf ihre Wege Eingehende, findet auch wahre Weisheit. Denn die Weisheit im objektiven Sinne ist ein Geschenk Gottes, ein Ausfluß aus Ihm, dem allein Weisen (Röm. 16, 27). Sie kann daher nur dem zu Theil werden, der sie im subjektiven Sinne, d. h. als Trachten nach Gott und göttlichen Dingen, sich gehörig zu eigen zu machen sucht; der denkend und erfahrend in die Gemeinschaft mit Gott einzugehen sucht; der sich ganz an Gott hingibt, sich seiner Zucht und Leitung völlig unterordnet, damit Gott hinwiederum auch ihm sich zu eigen geben und die beseligende Fülle seines Wesens ihm erschließen könne. — Dieser besonders in V. 5 u. 6. deutlich hervortretende Hauptgedanke unseres Kapitels ist im Grunde nur eine andere Wendung und etwas vertieftere Fassung des in Kap. 1, 7 der ganzen Spruchsammlung vorgesetzten Motto's von der „Furcht des Herrn als der Weisheit Anfang," oder jenes bedeutsamen Ausspruchs in Kap. 28, 5: „Die Gott suchen, verstehen Alles." Auf neutestamentlichem Gebiete vergleicht sich vor Allem, was der Herr Joh. 7, 17 als Bedingung für die volle Erfassung Seiner und der in Ihm geoffenbarten göttlichen Wahrheit hinstellt: „So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei;" desgleichen das „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden" ꝛc. (Matth. 7, 7), sowie das: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten" (Eph. 5, 14). — Vgl. auch die schon von Melanchthon mit vollem Rechte hieher gezogene Stelle aus dem Buch der Weisheit, Kap. 6, 12. 13: „Die Weisheit .... läßt sich gerne finden von Denen, die sie suchen, ja sie begegnet und gibt sich selbst zu erkennen denen, die ihrer begehren;" sowie das Davidische: „In deinem Lichte sehen wir das Licht" (Ps. 36, 10), dieses bekannte Lieblingswort Augustin's, das in gleicher Weise,

wie von dem tiefsinnigen Metaphysiker **Malebranche**, so von allen christlichen Philosophen als tägliche Losung und Wahlspruch gebraucht werden sollte.

Im **zweiten** Satze der Mahnrede (V. 10—19) wird eben diese von Gott zu schenkende und nur bei ihm zu findende wahre Weisheit nach der Seite ihrer heilsamen Einwirkung auf das sittliche Leben der Menschheit, insbesondere als Bewahrerin vor Sünde und Laster und vor deren verderblichen Folgen, eingehender geschildert. Worauf endlich der **Epilog** (V. 20—22) die segensreichen Folgen des weisen und rechtschaffenen Verhaltens und die Strafe der Gottlosigkeit in kontrastvoller Rede, die an den Schluß des 1. Psalms und der Bergpredigt (Matth. 7, 24—27; vgl. Ps. 1, 6) erinnert, einander gegenüberstellt. Vergl. schon die exegetischen Erläuterungen zu diesen beiden Abschnitten.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Die Hauptstufen der Gnadenordnung, vom Standpunkte der Weisheitslehre des Alten Testaments aus betrachtet; nämlich 1) die Berufung (V. 1—4); 2) die Erleuchtung (V. 5. 6.); 3) die Bekehrung (V. 7—10); 4) die Bewahrung oder Heiligung (V. 11—20); 5) die Vollendung (V. 21. 22). — **Starke**: Die Ordnung, zur wahren Weisheit zu gelangen und sie gehörig zu benutzen: 1) Die Ordnung des Gelangens zur Weisheit **besteht** darin, daß man a) um sie betet (1—3), b) sie sorgfältig und eifrig sucht (4). 2) Die auf solche Weise erlangte Weisheit ist **die allein wahre**, wie sich ergibt a) aus ihrer Beschaffenheit (5), b) aus der Person ihres Gebers (6), c) aus dem Verhalten der Menschen, die sie besitzen (7. 8). 3) Diese allein wahre Weisheit **nützt**: a) zur Erlangung der Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens (9—11); b) zur Errettung vom Bösen (12—19); c) zur beständigen Führung eines rechtschaffenen Wandels (20—22). — Einfacher und besser **Stöcker**: Studiosi sapientiae 1) officium (1—8); 2) praemium (9—22). — **Calwer Handbuch**: Der Weg zur Weisheit besteht 1) im Hören auf ihren Ruf (1. 2); 2) im Forschen nach ihr unter Gebet (3—6); 3) in der Folgsamkeit gegen den Theil der Weisheit, den man schon erkannt hat, indem man heilig zu wandeln beflissen ist (7—9); 4) in der Erfahrung der Kraft der Weisheit, die darin besteht, daß sie vor den Wegen des Bösen, namentlich auch der Unkeuschheit, bewahrt (10—22).

V. 1—9. **Melanchthon**: „Monet quomodo proficere possimus (in sapientia); conjungit enim duas causas: 1) auxilium Dei; 2) nostrum studium“ (Nr. 2 hätte hier nothwendig zuerst genannt werden müssen — eine Verbesserung, die schon Stöcker bei seiner Reproduktion dieser Melanchthon'schen Eintheilung vorgenommen hat). — **Stöcker**: Die Staffeln, auf welchen man zur Erlangung der Weisheit unter göttlicher Hülfe emporzuklimmen hat, sind sieben: 1) avida auditio; 2) firma retentio; 3) attenta meditatio; 4) indubitata adscensio; 5) debita humiliatio; 6) devota Dei invocatio; 7) indefessa scrutatio. — **Starke** (zu V. 1—4): Wie die Weltkinder ihre Augen auf Silber und Schätze richten, darnach rennen und laufen, und sich viel Unruhe machen, daß sie dieselbigen erlangen, da es doch nichts ist als Schatten und Eitelkeit: so sollen die Kinder Gottes noch viel mehr Fleiß anwenden, die himmlische Weisheit zu erlangen, welche ewiglich bleibt und den Menschen, der sie hat, in der That glücklich macht. — (Zu V. 5—9): Die Gerechtigkeit des Glaubens und die Gerechtigkeit des Lebens sind genau mit einander verbunden. Sobald die erste da ist (V. 5—8), muß auch die andere sich zeigen (V. 9) durch aufrichtigen und lauteren Wandel vor Gott und den Menschen, Luk. 1, 74. 75; Phil. 1, 11. — **Lange** (zu V. 6): Man kann aus natürlicher Erkenntniß zwar wohl lernen, daß Gott ein sehr gütiges Wesen sei; aber wie er einem Sünder der Gott der Liebe werde, das kann man allein aus dem Munde Gottes in heiliger Schrift lernen.

V. 10—22. **Stöcker** (zu V. 10—12): Die Weisheit fördert ihre Liebhaber in allem Guten, und bewahrt sie vor allem Bösen; sie weist sie auf den guten, und lenkt sie ab vom bösen Wege. — (Zu V. 12—19.) Die Weisheit errettet von den drei Stricken des Teufels, nämlich 1) von gottlosem Leben; 2) von falscher Lehre; 3) von Hurerei und Unzucht. — **Starke** (zu V. 12 ff.): Die tägliche Erfahrung lehrt's, daß wir von Natur in einem solchen Zustande sind, daraus wir einer Errettung bedürfen. Aber wie wenige sind derer, die sich wollen erretten lassen, Matth. 23, 37! — (Zu V. 20—22): Nicht nur etliche Schritte auf dem rechten Wege, sondern das Beharren bis ans Ende bringt Seligkeit, Matth. 24, 13! — Mag es sein, daß es den Frommen eine Zeitlang übel in dieser Welt ergeht. Gottes Wort muß dennoch wahr werden, wo nicht hier, doch sicherlich in der Ewigkeit, Ps. 126, 5. — **Hasius** (zu V. 21. 22): Leute, die es weder mit Gott, noch mit Menschen redlich meinen, werden mit ihren Nachkommen aus der Welt vertilgt. Wer darauf merket, der wird noch jetzt kennbare Proben davon sehen, Ps. 73, 19; 34, 17. — **v. Gerlach** (zu V. 21): Die Bedeutung der im Gesetze so häufigen Verheißung vom „Wohnen der Frommen im Lande“ beruht besonders darauf, daß Kanaan Vorbild und Unterpfand des ewigen Erbes der Heiligen im Lichte war. —

4. Fortsetzung der Schilderung der heilsamen Folgen gottesfürchtigen und gottseligen Wandels.

Kap. 3, 1—18.

1. Mein Sohn, vergiß nicht meine Lehre,
und dein Herz bewahre meine Gebote;

2. Denn Länge der Tage und Jahre des Lebens
und Heil werden sie dir bringen.
3. Liebe und Treue mögen dich nicht verlassen;
binde sie um deinen Hals,
schreibe sie auf deines Herzens Tafel:
4. so wirst du Huld finden und gute Meinung
in Gottes und in der Menschen Augen.
5. Vertrau auf Jehovah mit ganzem Herzen,
und auf deine Klugheit stütze dich nicht.
6. Auf allen deinen Wegen achte auf Ihn,
so wird Er deine Pfade ebnen.
7. Sei nicht weise in deinen Augen;
fürchte Jehovah und weiche vom Bösen.
8. Heilung wird da werden deinem Leibe
und Erquickung deinen Gebeinen.
9. Ehre Jehovah mit deinem Reichthum
und mit dem Besten all' deines Einkommens:
10. so werden deine Scheuern sich füllen mit Ueberfluß
und von Most werden überfließen deine Kufen.
11. Jehovah's Zucht, mein Sohn, verschmähe nicht
und sei nicht widerwillig gegen seine Züchtigung;
12. denn wen Jehovah lieb hat, den züchtigt er
und hat ihn gern, wie ein Vater den Sohn. —
13. Heil dem Menschen, der Weisheit fand,
und dem, der Einsicht zu Wege bringt:
14. denn besser ist ihr Erwerb als Silbers Erwerb,
und ihr Ertrag (ist besser) als das feinste Gold.
15. Köstlicher ist sie als Perlen,
und alle deine Kostbarkeiten kommen ihr nicht gleich.
16. Langes Leben ist in ihrer Rechten,
in ihrer Linken Reichthum und Ehre.
17. Ihre Wege sind liebliche Wege,
und alle ihre Pfade (sind Pfade) des Friedens.
18. Ein Baum des Lebens ist sie denen, die sie ergreifen,
und wer sie festhält, der ist beglückt.

5. Beschreibung des mächtigen Schutzes, den Gott, der weise Schöpfer der Welt, dem Gottesfürchtigen gewährt.

Kap. 3, 19—26.

19. Jehovah hat mit Weisheit die Erde gegründet,
die Himmel befestiget durch Verstand;
20. durch seine Einsicht spalteten sich die Fluthen
und die Wolken träufelten Thau. —
21. Mein Sohn, nicht müssen von deinen Augen weichen,
bewahre (vielmehr) Besonnenheit und Umsicht:
22. so werden sie Leben sein deiner Seele
und Anmuth deinem Halse.
23. Dann wirst du in Sicherheit wandeln deinen Weg
und nicht straucheln wird dein Fuß.
24. Wenn du dich legst, wirst du nicht aufschrecken,
und liegst du, so ist dein Schlaf süß.
25. Nicht zu fürchten brauchst du dich vor jähem Schreck,
noch vor dem Sturm der Frevler, wenn er kommt;

26. denn Jehovah wird dein Vertrauen sein
und deinen Fuß behüten vor dem Fang.

6. Ermahnung zur Menschenliebe und Gerechtigkeit.
Kap. 3, 27—35.

27. Verweigere Gutes nicht dem, der es verdient,
wenn deine Hände Macht haben, es zu thun.
28. Sag' nicht zu deinem Nächsten: „geh' und komm wieder“;
oder: „morgen will ich es geben“ — und du hast es doch!
29. Schmiede nichts Böses gegen deinen Nächsten,
während er voll Vertrauen bei dir wohnt.
30. Streite mit Niemandem ohne Ursach,
wenn er dir nichts Böses zufügte.
31. Eifre nicht dem Manne der Gewaltthat nach
und wähle keinen seiner Wege.
32. Denn ein Greuel ist Jehovah der Falsche,
aber mit den Geraden hält er gute Freundschaft.
33. Jehovah's Fluch wohnt in des Frevlers Hause,
aber die Hütte der Gerechten segnet er.
34. Wenn er der Spötter spottet,
so gibt er den Demüthigen Gnade.
35. Ehre werden erben die Weisen,
aber die Thoren rafft Schande fort.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der enge Zusammenhang dieser Gruppe von Mahnreden mit Kap. 2 liegt schon äußerlich betrachtet in der Wiederaufnahme der Anrede „Mein Sohn“ (2, 1) zu Tage, welche in Kap. 3 dreimal wiederkehrt: V. 1, 11 und 21, ohne aber darum jedesmal einen neuen Abschnitt zu beginnen; denn bei V. 11 wenigstens setzt sich die mit V. 1 eröffnete Reihe von Mahnungen ohne Einschnitt in dem vorherigen Tone fort (vergl. besonders V. 9), und auch der neue Anfang in V. 21 ff. kommt an Bedeutung dem in V. 19 ff. oder in V. 27 ff. nicht gleich. — Hitzig behauptet die Unächtheit der Verse 22—26, da ihr lohnverheißender Inhalt nach den früheren kürzeren Hinweisungen auf den Lohn der Tugend in V. 4. 6. 8. 10. störend und ermüdend erscheine; da ihre Ausdrucksweise matt, prosaisch, ja theilweise unbeholfen erscheine; da sich Spuren von fremdartigem und jüngerem Sprachgebrauche darin entdecken ließen (z. B. das חַיִּים וָחֵן V. 22; das שֹׁאָה V. 25; das מִלָּכֶד V. 26), und endlich — — was ihm in der That als Hauptimpuls zu seinem Verdachte gedient zu haben scheint — da bei Streichung dieser fünf Verse abermals eine Zehnzahl von Versen bis zur nächstfolgenden Anrede der „Kinder“ der Weisheit in Kap. 4, 1 resultire, gleichwie vorher das בְּנִי (V. 11 und 21) jedesmal nach 10 Versen wiederholt worden war. Aber da keinerlei äußeres Zeugniß für diese Annahme einer Interpolation nachgewiesen werden kann, vielmehr auch schon die LXX die Verse vollständig haben, so erscheint der Verdacht als lediglich subjektiv begründeter und großentheils auf bloße Scheinargumente gestützter. Wie denn namentlich der Umstand, daß zwischen den beiden ersten בְּנִי jeweilig 10 Verse liegen, schon dadurch alles Gewicht verliert, daß in Kap. 1 dieselbe Anrede mehrmals in viel kürzeren Zwischenräumen wiederkehrt, daß zwischen dem בְּנִי in Kap. 2, 1 und dem ersten des 3. Kapitels nicht weniger als 22 Verse stehen, daß endlich auch die durch die mehrmalige Setzung des בְּנִי gebildeten Abschnitte oder „Strophen“ in den beiden folgenden Kapiteln (4, 10 ff.; 4, 20 ff.; 5, 1 ff.) keineswegs von gleicher Länge sind, sondern abermals nur durch kritische Gewaltmittel (Streichung von Kap. 4, V. 16. 17 und 27) auf ein ebenmäßiges Verhältniß gebracht werden können. — Können wir demnach Hitzig's Versuch, durch Tilgung mehrerer Verse eine gleichartige äußere Construktion unseres Kapitels, d. h. eine Eintheilung desselben in drei gleichlange Strophen herzustellen, nicht billigen, so müssen wir auch von seiner Auffassung des Inhalts als eines vorwiegend ermahnenden im Gegensatze zu dem mehr schildernden des 2. Kapitels abweichen. Denn ganz wie dort wechseln auch hier direkte oder indirekte Mahnungen zur Ergreifung und Bewährung der Weisheit (V. 1. 3. 5. 7. 9. 11. 21. 27 ff.) mit Schilderungen des ihren Besitzern zu Theil werdenden Glückes (V. 4. 6b. 8. 10. 22 ff. 32 ff.), oder mit Lobpreisungen der Weisheit selbst (V. 13 ff. 19 f.). Namentlich Anfang und Schluß des Kapitels berühren sich sehr nahe mit denen von Kap. 2 und rechtfertigen also unsere Auffassung des Gesammtinhalts der darin enthal-

tenen Maschal-Reden als einer Art von Fortsetzung der das vorige Kapitel bildenden längeren Spruchrede. Nur auf zweien Punkten treten wesentlich neue Materien in den Kreis der bald mehr paränetischen bald mehr descriptiven Darstellung ein, bei V. 19 ff. nämlich, wo die schirmende und bewahrende Kraft der Weisheit durch Hinweisung auf Gottes Schöpferweisheit als Urquell und Urbild aller menschlichen Weisheit veranschaulicht wird, und bei V. 27 ff., wo an die Stelle der früheren Ermahnungen allgemeineren Inhalts eine spezielle Mahnung zur Nächstenliebe, als der Hauptsumme und Krone aller Tugenden, tritt. Daher wir (mit Delitzsch, vgl. oben Einl. §. 15) an diesen beiden Punkten neue Abschnitte beginnen lassen.

2. Die fortgesetzte Schilderung der heilsamen Folgen eines weisen und gottesfürchtigen Wandels: V. 1—18. — V. 1. 2. **Vergiß nicht meine Lehre.** Der Inhalt dieser Lehre (תּוֹרָה, wie Kap. 1, 8), oder die Aufzählung der einzelnen Gebote (מִצְוֹת), aus welchen sie besteht, beginnt mit V. 3. — **Länge der Tage,** eigentlich „Erstreckung der Tage" (אֹרֶךְ יָמִים, vergl. Ps. 21, 5) ist Bezeichnung des Erdenglückes, wie es der Weisheit als Lohn verheißen ist. Vergl. Exod. 20, 12; 1 Kön. 3, 14. Denn daß dieses lange Leben ein glückliches sei, ein „Leben im gelobten Lande" (5 Mos. 4, 40; 5, 30; 6, 2; 11, 9; 22, 7; 30, 16), ein „Bleiben im Hause des HErrn" und unter seinem Segen (Ps. 15, 1; 23, 6; 27, 4), dies wird offenbar vorausgesetzt. Vergl. das parallele שָׁלוֹם des 2. Versglieds, das hier, gleichwie unten V. 17, das nur dem Frommen zukommende Heil bezeichnet, den religiösen Herzensfrieden, von dem die Gottlosen nichts wissen (Jesaj. 48, 22; 57, 21). — V. 3. 4: das erste der in V. 1 angekündigten Gebote, nebst entsprechender Lohnverheißung. — **Liebe und Treue.** Die überaus oft, in unserem Buche z. B. auch Kap. 14, 22; 16, 6; 20, 28 verbundenen Begriffe חֶסֶד וֶאֱמֶת sind, wenn vom Menschen ausgesagt, Bezeichnung derjenigen Eigenschaften, worin sich die normale Vollendung seines ethischen Verhaltens gegen den Nächsten ausdrückt. חֶסֶד insbesondere, was als göttliche Eigenschaft so viel als Huld, Gnade ist, bezeichnet „die Gesinnung liebevoller Theilnahme gegen Andere, die auf dem Gefühle der Bruderschaft beruht, dem Gefühle, daß alle Menschen gleicher Natur sind, Geschöpfe desselben Gottes." Zur natürlichen Grundlage hat dieses Gefühl, das den gemeinschaftsbildenden Grundfaktor des ethischen Lebens bildet, „die Hülfsbedürftigkeit und Wehrlosigkeit des vereinzelten Menschen; woraus dann das tiefere Bedürfniß entspringt, nicht nur durch wechselseitige äußere Hülfe die Kraft zu stärken, sondern auch durch den Austausch von Empfindungen und Gedanken eine reichere Entfaltung des geistigen Lebens zu bewirken und zu erkennen, was in dem eigenen Gefühl das rein Individuelle, was das Gemeinsame und Ewige ist." (Elster.) אמת sodann bezeichnet die innere Wahrhaftigkeit, das pectus rectum, das aller Scheinheiligkeit und Heuchelei entgegengesetzte Wesen des braven Mannes, das „Bestreben, alle Form dem Wesen der Sache immer möglichst entsprechend zu gestalten, worauf alle Zuverlässigkeit und Sicherheit der Lebensverhältnisse beruht" (Elster; vergl. Umbreit). Proben eines durch חֶסֶד und אֱמֶת normirten Wandels, also eines gleich liebevollen, wie wahren Verhaltens gegen den Nächsten, eines ächten *ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ*, bringt die unten folgende Mahnrede 3, 27 ff. — **Binde sie um deinen Hals** — nicht etwa als Talismane und Amulete, wie Umbreit will, sondern einfach als kostbare Schmuckgegenstände, die man am Halse trägt (vergl. 1, 9; auch 7, 3); oder auch als solche Kostbarkeiten, die man vor dem Verlieren sichern will und deßhalb (etwa wie den Siegelring, 1 Mos. 38, 18; Jerem. 22, 24) an einer Schnur um den Hals trägt. Für die letztere Erklärung, welche Hitzig bevorzugt, scheint besonders Kap. 6, 21 zu sprechen, sowie die Analogie des parallelen Ausdrucks: „auf die Tafel des Herzens schreiben", d. h. die betreffenden Tugenden (Liebe und Wahrheit — nicht etwa die V. 1 genannten „Gebote", an welche Chr. B. Michaelis und Andere hier unnöthiger Weise denken) sich gründlich einprägen und aneignen, vergl. Jerem. 31, 33; 2 Kor. 3, 3. — **So wirst du Huld finden und gute Meinung,** wörtlich: „und so finde" 2c. (וּמְצָא); der Imperativ mit ו consequut. steht statt des Futurs (Ewald, Lehrb. 235); denn „durch den Befehl wird die gewisse Folge des Gehorchens mitbefohlen" (Hitzig). Vergl. 4, 4; 20, 13; 1 Mos. 42, 8; Jes. 8, 9; 45, 22. — „Huld oder Gnade finden" (מָצָא חֵן), wie Jerem. 31, 2; 1 Sam. 2, 26; Luk. 2, 52, — nur daß an diesen Stellen statt „in den Augen Gottes" (d. h. nach Gottes Urtheil, vergl. 1 Mos. 10, 9; 2 Chron. 30, 22) das einfachere „bei Gott" (עִם, *παρά*) mit der R. A. verbunden ist. — **Gute Meinung.** So übersetzen wir mit Hitzig das שֵׂכֶל טוֹב, was unten Kap. 13, 15, sowie Ps. 111, 10, den Begriff der richtigen Einsicht oder Klugheit ausdrückt, hier aber, ähnlich wie 2 Chron. 30, 22, das Jemanden gewogene Urtheil, die günstige Ansicht oder Meinung von Jemanden bezeichnet. Dabei wird das „Gnade finden" sich mehr auf Gott, das „gute Meinung, oder günstiges Urtheil finden", sich vorwiegend auf die Menschen beziehen. —

V. 5. 6. **Vertrau auf Jehovah mit ganzem Herzen** 2c.: das Grundprinzip aller Religion, bestehend in der Hingabe an Gottes Gnade und Treue, unter Verzichtleistung auf jeden Versuch, durch eigene Kraft oder Weisheit zur Seligkeit zu gelangen; vergl. Ps. 37, 3 ff.; 118, 8. 9; Jerem. 9, 22. — **Achte auf ihn.** דָעֵהוּ, eigentl. „nimm Notiz von ihm", d. h. erkenne ihn an als den unbedingten Lenker all' deines Wollens und Thuns. Vergl. das Gegentheil: 1 Sam. 2, 12, und für den vorliegenden prägnanten Gebrauch von ידע überhaupt Ps. 1, 6; 37, 18; Am. 3,

2 ꝛc. — V. 7. 8. **Fürchte Jehovah und weiche vom Bösen** (vergl. 14, 16; 16, 6; Hiob 1, 1; 28, 28): ein vollständiger Gegensatz zum ersten Gliede des Verses; denn wer Gott fürchtet, der mißtrauet seiner eigenen Weisheit, wenn diese ihm etwa böses und verkehrtes Thun als etwas Angenehmes oder Wünschenswerthes (1 Mos. 3, 5) erscheinen läßt. — **Heilung wird da sein** (werden) **deinem Leibe.** So wird das רִפְאוּת תְּהִי wahrscheinlich, mit Bertheau und Hitzig, zu erklären sein, da bei der Fassung: „Heilung ist das deinem Leibe" (Umbreit, Ewald und Elster, die meisten Aelteren) vielmehr רִפְאוּת הִיא hätte stehen müssen. — Statt לְשָׁרֶּךָ deinem Nabel (was nach Umbreit hier, anders als Ezech. 16, 4; Hohesl. 7, 3, Bezeichnung des ganzen Leibes nach einem Theile von besonderer physiologischer Wichtigkeit sein soll) wird man wohl לְשֵׁרְךָ als Kontraktion von לִשְׁאֵרְךָ zu lesen haben, oder auch לִבְשָׂרְךָ, nach Kap. 4, 22. Denn schon die LXX und Pesch. drücken den einfachen Begriff „deinem Leibe" aus, zu dem ohnehin das parallele „deinen Gebeinen" besser paßt (vergl. 14, 30; Mich. 3, 2), als zu dem allzu gesuchten Ausdrucke „deinem Nabel." — **Erquickung deinen Gebeinen.** שִׁקּוּי, eigentlich Bewässerung, Tränkung, dann Erfrischung, Erquickung; hier im Gegensatze zum „Verschmachten der Gebeine" (Ps. 32, 3. 4), d. h. zu ihrer Ausdörrung durch Fieberhitze und innere Seelenangst, z. B. durch Qualen des geängstigten Gewissens. Vergl. Hiob 21, 24; Jes. 58, 11. — V. 9. 10. **Ehre Jehovah mit deinem Reichthum.** Das מִן in מֵהוֹנֶךָ und in dem folgenden מֵרֵאשִׁית כָּל־תְּבוּאָתֶךָ ist sicherlich nicht partitiv zu fassen, als sollte Gott nur mit einem Theile des Reichthums und der Erstlinge des Einkommens geehrt werden (so z. B. Bertheau), sondern die Präposition מִן drückt hier den Begriff des Kommens von etwas her aus, wie Ps. 28, 7; 2 Kön. 6, 27. Gegen die von Ewald versuchte komparativische Fassung des מִן („mehr, als dein Vermögen" ꝛc.) vergl. Hitzig zu d. St. Zur Sache sind überhaupt Stellen wie 2 Mos. 23, 19; 5 Mos. 18, 4 ff.; 28, 8 ff.; Mal. 3, 10—12 zu vergleichen. Daß das opfernde Darbringen der Erstlinge von Feldfrüchten und sonstigem Ertrage des Besitzes oder der Arbeit nicht blos dem alttestamentlichen Volke Gottes durch sein Gesetz anbefohlen war, sondern auch bei anderen alten Völkern als gottesdienstliche Sitte geübt wurde, zeigen Stellen bei Klassikern, z. B. Diodor. Sicul. I, 14; Plut. de Iside p. 377; Plin. Hist. nat. 18, 2. Vergl. überhaupt Spencer, de legibus Hebraeorum ritualibus, p. 713 sqq. („de primitiarum origine"). — **Von Most werden überfließen deine Kufen.** יִפְרֹצוּ, eigentlich: sie werden sich ausbreiten, sich auseinander geben, anschwellen. Vergleiche den Gebrauch desselben Verbums פָּרַץ von sich mächtig mehrenden Heerden: 1 Mos. 30, 20; Hiob 1, 10. — Aehnliche starke Metaphern bei Schilderung reichen Ueberflusses und Erntesegens z. B. Joel 4, 18; Amos 9, 13; 3 Mos. 26, 5. — V. 11. 12. **Jehovah's Zucht verschmähe nicht.** Zu dem „verschmähen" (מָאַס hier, wie in der ganz ähnlichen Stelle Hiob 5, 17) verhält das „widerwillig sein", oder „verabscheuen" (קוּץ) sich offenbar steigernd. — **Und hat ihn gern, wie ein Vater den Sohn.** Gewöhnlich: „und wie ein Vater den Sohn, welchen er gern hat", mittelst relativischer Fassung des יִרְצֶה. Aber dann hätte man vielmehr das Perfektum רָצָה erwarten sollen; und schon im ersten Versgliede hätte dann ein Vergleichungssatz von ähnlicher Konstruktion wie der vorliegende stehen müssen. Die LXX, denen Hebr. 12, 5 wörtlich entlehnt ist, scheinen statt וּכְאָב : יַכְאִב gelesen zu haben, da sie das 2. Versglied durch μαστιγοῖ δὲ πάντα υἱὸν ὃν παραδέχεται wiedergeben. Doch scheint diese alte Variante dem Bestreben nach Herstellung eines besseren Parallelismus ihren Ursprung zu danken. — Für den ganzen Gedanken, daß Gottes Züchtigungen im Grunde nichts als Offenbarungen seiner erziehenden Liebe und Vatertreue sind, vgl. im Alten Testamente namentlich 5 Mos. 8, 5; Ps. 118, 18; Klagel. 3, 33 f. —

V. 13—18: Begeisterte Lobpreisung der wahren Weisheit, die mit der Gottesfurcht eins ist. — **Heil dem Menschen, der Weisheit fand.** Das Perfektum מָצָא, der gefunden hat, drückt den Begriff des dauernden Besitzes aus; das parallele Imperf. יָפִיק (von פּוּק procedere; also: hervorgehen machen, zum Vorschein bringen, zu Wege bringen, vergl. 8, 35; 12, 2; 18, 22) bezeichnet ein fortwährend sich erneuerndes und wiederholendes Erlangen. Das ἐκβάλλειν des Schriftgelehrten zum Himmelreiche Matth. 13, 52 darf hier nicht unmittelbar verglichen werden, da הֵפִיק deutlich einen synonymen, nicht einen entgegengesetzten Begriff zu מָצָא ausdrückt. — **Besser ist ihr Erwerb als Silbers Erwerb.** סַחְרָהּ wird nicht, wie das entsprechende פְּרִי in der Parallelstelle 8, 19, das was die Weisheit als Gewinn bringt, sondern die Handlung des Gewinnens und Erwerbens selbst (das ἐμπορεύεσθαι, LXX) ausdrücken. Ebenso תְּבוּאָתָהּ: das was mit ihr selber einkommt, der in ihr bestehende Ertrag. — **Als das feinste Gold.** חָרוּץ bezeichnet nach den meisten alten Uebersetzern das feinste und reinste Gold (Vulg.: aurum primum). Die Etymologie führt, bei der unverkennbaren Identität der Wurzel חרץ mit der des griechischen χρυσός, zunächst nur auf den Begriff des scharf oder hell Glänzens, des Schimmerns oder Gleißens (coruscare). Das Gold wird also vermöge seines Glanzes steigernd als ein kostbareres Gut als Silber genannt, worauf V. 15 die „Perlen" (statt des Khetib פְּנִיִּים wird man wohl das Keri פְּנִינִים unbedingt zu bevorzugen haben, vergl. 8, 11; 20, 15; 31, 10 ꝛc.) den Höhepunkt

der Gradation angeben und das verallgemeinernde „alle deine Kostbarkeiten“ die drei verglichenen Momente mit allen ähnlichen Werthgegenständen zusammenfaßt. Vergl. 8, 11; Hiob 28, 18, wo unser Vers fast wörtlich wiederkehrt. An der letzteren Stelle (Hiob 28, 15—19) werden außer Silber, Gold und Perlen noch verschiedene andere Kleinodien, z. B. Onyx, Sapphir, Korallen, Bernstein, Topas rc. als weit hinter dem Werthe der Weisheit zurückstehend genannt. — Bei den LXX finden sich sowohl in V. 15 wie in V. 16 erweiternde Zusätze, von welchen Hitzig wenigstens den in V. 15 zwischen beide Glieder eingeschobenen Doppelsatz: *οὐκ ἀντιτάσσεται αὐτῇ οὐδὲν πονηρόν. Εὔγνωστός ἐστιν πᾶσιν τοῖς ἐγγίζουσιν αὐτῇ* zwar nicht für ursprünglich hält, aber doch als auf einer bereits im hebräischen Texte stattgefundenen Interpolation beruhend ansieht. Den Zusatz hinter V. 16: *ἐκ τοῦ στόματος αὐτῆς ἐκπορεύεται δικαιοσύνη, νόμον δὲ καὶ ἔλεον ἐπὶ γλώσσης φορεῖ* hält Heidenheim für das Glossem eines alexandrinischen Juden, der damit gewisse pharisäische Auslegungen habe bekämpfen wollen (?). — **Langes Leben ist in ihrer Rechten** rc. Die Weisheit erscheint hier personifizirt, mit menschlichem Leibe und Gliedern begabt, und zwar in V. 16 zunächst im Allgemeinen, V. 17 so, daß sie wandelnd, und V. 18 so, daß sie feststehend gleich einem Baume, welcher Schatten und köstliche Früchte spendet, erscheint. בִּימִינָהּ und בִּשְׂמֹאולָהּ V. 16 sind jedenfalls nicht mit „zu ihrer Rechten“, „zu ihrer Linken“ zu übersetzen (so Luther und viele Aeltere, im Anschluß an Ps. 16, 8; 45, 10; 110, 5), sondern mit: „in ihrer rechten und linken Hand“, nach Ps. 16, 11; Jes. 44, 20, wo die Präposition בְּ denselben Sinn ausdrückt. „**Langes Leben**“, eigentlich: „Länge der Tage“, wie oben V. 2, aus welcher Stelle die LXX auch das „*καὶ ἔτη ζωῆς*“ hier wiederholt haben. — **Reichthum und Ehre**, wie 8, 18; 22, 4. „Die Güter, welche die Weisheit bietet, werden passend nach ihrer Grundverschiedenheit an die Hände vertheilt. Die rechte gilt als die nähere; und daß man lebe, ist Unterlage für das Reich- und Geehrtsein, gleichwie Gesundheit Vorbedingung für den Genuß des Glückes. Man vergl. daher die Anordnung 1 Kön. 3, 11—14“ (Hitzig). — **Alle ihre Pfade** (sind Pfade) **des Friedens**. שָׁלוֹם kann als Genitiv gefaßt werden, in welchem Falle die Konstruktion dieselbe ist, wie Ps. 45, 7 (nach der wahrscheinlich richtigen Deutung); Ps. 30, 8; 3 Mos. 6, 3 rc.; vergl. Gesenius, Gramm. §. 121, 6; Nägelsbach §. 64, g; — oder als Nominativ: „Ihre Pfade sind Friede“, d. h. friedlich, befriedet, statt Streit und Schrecken eitel Friede und Freude darbietend (so fast alle Neueren, mit Ausnahme Umbreit's und Elster's, die wohl mit Recht die erstere Auffassung vorziehen). — **Ein Baum des Lebens** heißt V. 18 die Weisheit, gleichwie Kap. 11, 30 die „Frucht des Gerechten“, Kap. 13, 12 die Erfüllung eines sehnlichen Wunsches, Kap. 15, 4 endlich „Gelassenheit der Zunge“ mit diesem bildlichen Ausdrucke bezeichnet wird. Der Ausdruck spielt sicherlich auf jenen Lebensbaum der mosaischen Urgeschichte 1 Mos. 2, 9; 3, 22 an, obgleich dort der bestimmte Artikel vor חַיִּים steht, weil es den bestimmten Baum dieses Namens im Paradiese zu bezeichnen galt. Der עֵץ הַחַיִּים der Genesis und der עֵץ חַיִּים der Proverbien verhalten sich also ähnlich zueinander, wie das häufige *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* der Evangelien zu dem artikellosen *υἱὸς ἀνθρώπου* Joh. 5, 27. Mit Unrecht sucht Elster die Bezugnahme auf 1 Mos. 2, 9 ganz in Abrede zu stellen und den Ausdruck auf gleiche Linie mit anderweitigen bildlichen Bezeichnungen, wie „Quelle des Lebens“ rc. zu setzen. — Daß das Bild des Baumes hier auf der vorausgegangenen Personifizirung der Weisheit fuße, daß also Hohesl. 7, 9 zu vergleichen sei, hat Hitzig gewiß richtig bemerkt (vergl. auch Stellen wie Jesaj. 61, 3; Jerem. 17, 8; Ps. 1, 3; 92, 13). Weniger passend will uns dagegen die andere Behauptung desselben Exegeten scheinen, wonach der Lebensbaum unserer Stelle nicht blos dem gleichnamigen Baume des Paradieses, sondern zugleich auch dem der Erkenntniß (1 Mos. 3, 3) entspreche, also die Identität beider Paradiesesbäume darstelle. Denn als wesentlich praktisches Verhalten, bestehend in Gottesfurcht und Gehorsam (siehe Kap. 1, 7), bildet die wahre Weisheit der Proverbien sicherlich einen ebenso durchgreifenden Gegensatz zu aller anmaßlichen und „dämonischen“ Weisheit von unten her (Jak. 3, 15), wie der paradiesische Baum des Lebens zu dem der Erkenntniß. — **Und wer sie festhält, der ist beglückt.** Im Hebr. וְתֹמְכֶיהָ מְאֻשָּׁר ist der Plural תֹּמְכִים distributiv, oder gleichsam vom unbestimmten Einzelnen gesetzt, weßhalb sein Prädikat im Sing. steht; vergl. 1 Mos. 47, 3; 4 Mos. 24, 9; Gesenius, Lehrgebäude, S. 713; Ewald, §. 309 a. Siehe auch unten, zu Kap. 15, 22.

3. Die Beschreibung der weltschöpferischen Weisheit Gottes, als der mächtigen Beschützerin der Gottesfürchtigen: V. 19—26. **Jehovah hat mit Weisheit die Erde gegründet** rc. Ein Zusammenhang dieser Hinweisung auf das göttliche Urbild aller menschlichen Weisheit mit dem Vorhergehenden findet allerdings wohl statt, sofern der paradiesische Lebensbaum der Urzeit den Verfasser an die Weltschöpfung erinnert zu haben scheint und ihm daher Anlaß zu der vorliegenden kürzeren Schilderung der Schöpferweisheit Gottes gewährte, von welcher die Stelle Kap. 8, 22 ff. nichts als eine weitere Ausführung ist (vergl. auch Hiob 28, 12 ff.; Sir. 24, 2 ff.). Doch müßte, wenn der Zusammenhang wirklich ein so enger wäre, wie er gewöhnlich gefaßt wird (z. B. noch von Bertheau, der in V. 19. 20 den Abschluß der mit V. 11 begonnenen Gedankenreihe finden will; von Elster, der darin „gewissermaßen eine metaphysische Begründung des Vorhergehenden“ erblickt; im Ganzen auch von Hitzig rc.), sicherlich die Begründungspartikel כִּי zu Anfang des 19. Verses stehen, die doch sowohl im Grundtexte wie in den älteren Uebersetzungen

fehlt und erst von Luther eingefügt worden ist. So, wie die Worte lauten, mit emphatischer Voranstellung des Subjekts יְהוָה (wie zu Anfang vieler Psalmen, z. B. Ps. 27; 97; 99 ꝛc.), sollen sie offenbar nicht so sehr zur Fortführung bereits begonnener Darlegungen, als zur Einführung wesentlich neuer Gedanken dienen, und diese neuen Gedanken sind die in V. 21—26 enthaltenen Verheißungen göttlichen Schutzes und Segens, deren der Weise, d. h. der jener göttlichen Weisheit gemäß Handelnde und Wandelnde, sich unfehlbar zu erfreuen haben werde. Im Uebrigen vergl. zur Idee der Gleichgestaltung der ethischen Lebensweisheit des Menschen mit der absoluten Schöpferweisheit Gottes die „Dogmatisch-ethischen Grundgedanken.“ — **Mit Weisheit.** בְּחָכְמָה eigentlich durch Weisheit, d. h. nicht etwa blos unter Bethätigung von Weisheit als seiner Eigenschaft, sondern mittelst der persönlichen wesentlichen Weisheit, als ihm von Ewigkeit her einwohnender selbständiger schöpferischer Kraft, vergl. 8, 22 ff. In demselben hypostatischen Sinne sind daher auch die Wechselbegriffe תְּבוּנָה V. 19b, und דַּעַת V. 20 zu fassen. Zu V. 19 vergl. übrigens noch Jerem. 10, 12, und zu V. 20 1 Mos. 1, 6 ff.; 2, 6. — **Spalteten sich die Fluthen.** Das Perf. נִבְקָעוּ, sie haben sich gespaltet, weist auf die urschöpferische That der einmaligen Trennung der Wassermassen über und unter der Himmelsveste 1 Mos. 1, 6 ff. hin, während das Imperfekt. יִרְעֲפוּ auf das immer wiederholte und annoch fortdauernde Sichergießen der Wolken in Regen, als Folge jener schöpfungsgeschichtlichen Gewässer-Scheidung, hinweist. — V. 21. 22. **Mein Sohn, nicht müssen von deinen Augen weichen** ꝛc. אַל יָלֻזוּ (wofür vielleicht nach 4, 21 יַלִּזוּ zu lesen sein dürfte) bedeutet eigentlich: „nicht müssen entschlüpfen, auf die Seite weichen“ (von לוּז, deflexit, a via declinavit). Als Subjekte zu dem pluralischen Verbum ergänzt man meistens aus dem Vorhergehenden, namentlich aus V. 1 ff., den Begriff: „meine Lehren, meine Gebote.“ Aber diese Suppletion ist offenbar viel zu weit hergeholt. Einfacher ist es, mit Umbreit, Hitzig ꝛc., die Objekte des folgenden Hemistichs: תֻּשִׁיָּה וּמְזִמָּה zugleich als Subjekte zu dem Verb. des ersten zu fassen, und die Auslassung derselben an der ersten Stelle, wo sie eigentlich hingehört hätten, aus der besonderen Lebhaftigkeit der Darstellung zu erklären. Im Deutschen kann man diese Lebhaftigkeit des Ausdrucks etwa durch ein „Vielmehr“ hinter dem Verb. des 2. Versgliedes andeuten. — **Bewahre Besonnenheit und Umsicht.** Das seltenere תֻּשִׁיָּה (vergl. oben zu 2, 7) steht hier statt חָכְמָה V. 19, und ebenso das minder gebräuchliche מְזִמָּה statt תְּבוּנָה ebendaselbst, um auf den Unterschied zwischen der absoluten Weisheit und Einsicht Gottes und zwischen den entsprechenden Eigenschaften des Menschen hinzuweisen. Die LXX scheinen statt der gegenwärtigen Wortfolge vielmehr מְזִמָּה וְתֻשִׁיָּה gelesen zu haben, da sie *βουλὴν καὶ ἔννοιαν* übersetzen. Vergl. Heidenheim a. a. O. — **So werden sie Leben sein deiner Seele** ꝛc. Gegen Hitzig's Verdächtigung der Aechtheit der Verse 22—26 s. oben, zu Anfang der exegetischen Erläuterungen. — Zum Gedanken von V. 22 a. vergl. oben V. 2. 16. 18; auch 4, 22; 8, 35 ꝛc. Zu b.: Kap. 1, 9; 3, 3. — V. 23. **Dann wirst du in Sicherheit wandeln deinen Weg.** לָבֶטַח, in Sicherheit, sorglos, voll Vertrauens und guter Zuversicht, wie unten V. 29. Daneben auch das bloße בֶּטַח Kap. 10, 9. — Zu V. 23 b. vergl. Ps. 91, 12; zum ganzen Verse: Spr. 4, 12. — V. 24: **Wenn du dich legst.** Das Imperf. תִּשְׁכַּב im 1. Versgliede wird wohl den Sinn des „Sichniederlegens zur Ruhe“ ausdrücken, während das folgende Perfektum וְשָׁכַבְתָּ die Wirkung und Folge dieses Sichlegens, also das Liegen und Schlafen, bezeichnen wird. So mit Recht die Meisten. Hitzig emendirt nach den LXX: אִם תֵּשֵׁב, wenn du sitzest, was offenbar unnöthige Willkür ist. — Zum Gedanken vergl. übrigens Kap. 6, 22; 5 Mos. 28, 66. — V. 25. **Nicht zu fürchten brauchst du dich vor jähem Schreck.** אַל־תִּירָא eigentlich: fürchte dich nicht; da aber das אָז aus V. 23 noch fortwirkt, so ist der Ausdruck nicht blos als Mahnung, sondern zugleich als Beschreibung eines zukünftigen Zustandes zu fassen (Ewald, Lehrbuch 310 a). — **Noch vor dem Sturm der Frevler.** שֹׁאַת רְשָׁעִים fassen die alten Uebersetzer einstimmig aktivisch: das Anstürmen der Frevler, der Sturm, den sie gegen die Frommen erheben (procella quam impii excitant, Chr. B. Michaelis). So neuestens wieder Hitzig, während fast alle übrigen Neueren seit Döderlein die passive Fassung vorziehen: der Sturm oder Untergang, der die Frevler fortraffen wird. Eine sichere Entscheidung ist nicht wohl möglich. Doch scheint die Parallele Ps. 35, 8 eher die letztere Fassung zu begünstigen. — Zur Sache vergl. übrigens noch, was das 1. Versglied betrifft, Ps. 91, 5; Spr. 1, 27; 24, 22; und zum 2.: Hiob 5, 21. — V. 26: **Denn Jehovah wird dein Vertrauen sein;** eigentlich: wird in deinem Vertrauen sein; das בְּ in בְּכִסְלֶךָ ist das sogen. בְּ essentiae, das zu nachdrücklich verstärkender Einführung des Prädikats dient, wie z. B. in בְּעֶזְרִי 2 Mos. 18, 4 (Gesenius, Lehrgebäude 839; Ewald, Lehrb. 217 f.). כֶּסֶל ist hier sicherlich Vertrauen, Zuversicht, wie Hiob 8, 14; 31, 24; Ps. 78, 7. Die Bedeutung „Lende, Seite“, welche die Vulg. („Dominus erit in latere tuo“) und nach ihr z. B. Ziegler, Müntinghe ꝛc. dem Ausdruck gegeben haben, paßt wohl auf Stellen wie Hiob 15, 27; 3 Mos. 3, 4. 10; 15, 4 ꝛc., aber nicht auf die vorliegende. — **Und deinen Fuß behüten vor dem Fang.** Das Substant. לֶכֶד Fang — wofür sonst מוֹקֵשׁ oder פַּח — findet sich nur hier, ist aber darum nicht nothwendig

mit Hitzig als Anzeichen späteren Sprachgebrauchs zu betrachten.

4. Die Mahnung zur Menschenliebe und Gerechtigkeit: V. 27—35. — Eine Anknüpfung dieser Paränese an einen spezielleren Punkt im Vorhergehenden (etwa an V. 21 oder 20, wie Hitzig unter Voraussetzung der Unächtheit der Verse 22—26 will), braucht nicht versucht zu werden, da der ganze kleine Abschnitt sich bestimmt genug als ein selbständiges und eigenthümliches Ganze aus der vorliegenden längeren Reihe von Maschal-Reden heraushebt. — **Verweigere Gutes nicht dem, der es verdient;** wörtlich: „Halte Gutes nicht zurück von seinem Herrn", d. h. von dem, welchem es gebührt, dem zugleich Würdigen und Bedürftigen (LXX: εὖ ποιεῖν ἐνδεῆ). — **Wenn deine Hände Macht haben es zu thun;** eigentlich: „wenn deine Hände zum Gott sind" rc. Zu בִּהְיוֹת לְאֵל יָדֶיךָ vergl. יֶשׁ לְאֵל יָד 1 Mos. 31, 29; Mich. 2, 1; oder auch אֵין לְאֵל יָד 5 Mos. 28, 32; Nehem. 5, 5. Da in diesen Redensarten stets der Sing. יָד steht, liest das K'ri auch an unsrer Stelle יָדְךָ, und schon die LXX haben auf Grund davon ἡ χείρ σου übersetzt. Doch liegt durchaus kein grammatischer Grund zu dieser Aenderung vor. — V. 28. **Und du hast es doch;** wörtlich: und es ist doch bei dir vorhanden, es ist doch Vorrath da (וְיֵשׁ אִתָּךְ). Die LXX fügen dieser Mahnung zum bereitwilligen Geben und zu schneller Abhülfe (gemäß dem Grundsatze: „bis dat, qui cito dat") die an sich passenden Worte hinzu: „οὐ γὰρ οἶδας τί τέξεται ἡ ἐπιοῦσα", die aber erst in Kap. 27, 1 ihre ursprüngliche Stelle haben. — V. 29. **Schmiede nichts Böses.** Das Verb. חרשׁ drückt hier, wie 6, 14. 18; 12, 20; 14, 22, den Begriff des Ersinnens aus, und zwar auf Grund der Bedeutung des Schmiedens (Ezech. 21, 36), nicht des Pflügens (wie Ewald im Anschlusse an einige Aeltere will). — V. 30. **Ohne Ursach,** hebr. חִנָּם, LXX μάτην; vergl. das δωρεάν in Joh. 15, 25. Was mit diesem „Streiten ohne Ursach" gemeint sei, legt das 2. Versglied näher dar. — Ueber den ethischen Werth dieser Vorschrift vergl. „Dogmatisch-ethische Grundgedanken", Nr. 3. — V. 31. **Eifre nicht dem Manne der Gewaltthat nach.** Für diesen Sinn des אַל־תְּקַנֵּא, den schon die Vulg. ausdrückt (ne aemuleris hominem injustum), spricht zumeist der parallele Gedanke des 2. Versglieds; während allerdings in Stellen wie Ps. 37, 1; 73, 3; Spr. 24, 1 der Ausdruck קִנֵּא בְּ vielmehr ein „Sichereifern" über Jemanden oder ein „eifersüchtig sein" besagt. Doch vergl. Spr. 23, 17, wo der Sinn offenbar ein ähnlicher ist, wie hier. — **Und wähle keinen seiner Wege.** Für תִּבְחַר müssen LXX (μηδὲ ζηλώσῃς) תִּתְחַר gelesen haben, was Hitzig für die ursprüngliche Lesart zu halten geneigt ist. Aber wie leicht konnte doch diese Aenderung nach Maßgabe von Ps. 37, 1, oder von Spr. 24, 19, wo allerdings תִּתְחַר als einzig passende Lesart steht, vorgenommen werden! — V. 32—35 motiviren zunächst die in V. 27—31, weiterhin aber überhaupt die im ganzen Kapitel enthaltenen Paränesen; wie denn namentlich V. 35 durch seine Entgegensetzung der umfassenden Kategorien „Narr und Weiser" eine ähnliche zusammenfassende Allgemeinheit seiner Beziehung verräth, wie die ähnlichen Aussprüche am Schlusse des 1. und 2. Kapitels. — **Ein Greuel ist Jehovah der Falsche.** נָלוֹז eigentlich der Verkehrte, der trügerisch Gewundene und Versteckte (vergl. 2, 15), also das direkte Gegentheil der „Geraden." — **Mit den Geraden hält er gute Freundschaft;** wörtlich: „mit den Geraden ist sein Geheimbund" (סוֹדוֹ), seine Vertraulichkeit, sein vertrauter Verkehr. Vergl. Hiob 29, 4; Ps. 25, 14. — V. 33. **Jehovah's Fluch wohnt im Hause des Frevlers.** Vergl. die אָלָה, die Verfluchung, welche nach Sach. 5, 4 vom Hause des Frevlers Besitz ergreifen und es zu Grunde richten wird (gemäß 5 Mos. 28, 17 ff.); sowie zu מְאֵרָה Mal. 2, 2 (und Köhler, zu den beiden Stellen). — V. 34. **Wenn er der Spötter spottet.** Zu diesem hypothetischen Vordersatze bildet offenbar nicht erst V. 35, wie Bertheau meint, sondern schon V. 34b. den Nachsatz. Es findet, ähnlich wie Hiob 8, 20; Klagel. 3, 32, eine Schlußfolgerung a contrario statt. Vergl. unsere deutschen Satzbildungen mit „Während einerseits — so andererseits." Zum Gedanken des 1. Versgliedes vgl. Ps. 28, 27; zu dem des ganzen Verses die frei nach den LXX citirenden neutestamentlichen Aussprüche 1 Petr. 5, 5; Jak. 4, 6; auch oben 1, 26 ff. — V. 35. **Die Thoren rafft Schande fort.** מֵרִים קָלוֹן wörtlich: „hebt Schande empor", d. h. um sie wegzuraffen und zu vertilgen; vergl. Ezech. 21, 31; Jesaj. 57, 14, sowie den ähnlichen Gebrauch von נשׂא tollere = auferre: Jes. 41, 16; Hiob 27, 21. An das bekannte Bild von der vom Winde fortgewirbelten Spreu (Ps. 1, 4; Jesaj. 17, 3; 29, 5 rc.) erinnert hier ohnehin schon der Ausdruck קָלוֹן ignominia, eigentlich levitas. Daher braucht man מֵרִים nicht als Prädikat zu כְּסִילִים zu nehmen und mit suscipiunt im Sinne von: „sie lesen auf, sie tragen davon" zu übersetzen, wie Hitzig im Anschluß an LXX, Targ., Batabl. und Rosenmüller thut; obschon der distributive Gebrauch des Partiz. im Sing. statt im Plur. an der bereits erklärten Stelle Kap. 3, 18b. seine ausreichende Parallele hätte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. „Weisheit ist Leben und gibt Leben." Dieser in V. 18 zu prägnantester Aussage gelangte und zu einer Art von Einheitsgedanken für das ganze Kapitel formulirte Satz wird namentlich in der ersten Mahnrede (V. 1—18) auf mannigfaltige Weise ausgedrückt und mit Bezug auf die verschiedensten Verhältnisse zunächst des diesseitigen Lebens dargelegt. Vor Allem ist es langes Leben, wozu ein Wandel in wahrer

Weisheit verhilft (V. 3. 16), und zwar dies eben darum, weil ein solcher Wandel die unerläßliche Bedingung leiblicher wie geistiger Gesundheit ist, oder weil, wie V. 8. dies ausdrückt, „der Weise Heilung findet für seinen Leib und Erquickung für eine Gebeine." Der wahrhaft Weise befleißigt sich nämlich unfehlbar der nöthigen Mäßigkeit und vorsichtigen Selbstbeschränkung in seiner leiblichen und geistigen Diät und fördert dadurch seine Gesundheit, sein inneres und äußeres Wohlverhalten so viel als nur möglich. Er trägt durch seine gehorsame Hingebung an die göttliche Gnade wesentlich zur Entbindung seiner edelsten geistigen Kräfte und Fähigkeiten bei, sichert dieselben ebenso wie die Functionen seines leiblichen Organismus vor krankhafter Ueberreizung und Erschlaffung, und entwickelt so überhaupt sein persönliches Gesammtleben nach Leib, Seele und Geist zur normalen Harmonie und möglichst energischen Aeußerung seiner verschiednen Hauptthätigkeiten. Der in dieser Weise durch Gottesfurcht und wahre Lebensweisheit innerlich frei Gewordene gelangt nothwendig auch zur Bethätigung dieser seiner gottbildlichen Freiheit und Lebensmacht an den Erscheinungen des äußeren Naturlebens, so gewiß als die Gesetze des Naturhaushaltes die nämlichen sind, wie die der ethischen Sphären des Gottesreiches. Der innerlich Freie wird auch naturfrei; dem zur wahren Herrschaft über sich selbst Gelangten stellt sich alsbald auch die Herrschaft über die äußere Schöpfung, das Erbtheil der ächten Gotteskinder vom Paradiese her, wenigstens in der Hauptsache wieder her. Und so gesellt sich ihm denn zum inneren Frieden das äußere Glück; Gott „ebnet ihm seine Pfade" (V. 6); füllt ihm seine Scheuern und Keller mit Ueberfluß (V. 10), macht ihn groß durch Reichthum und Ehre (V. 16) und leitet ihn während dieses ganzen Lebens auf Wegen der Wonne, des Friedens und des Glückes (V. 17; vgl. V. 2 und 18.). Was aber über alle diese äußeren Glücksgüter, über Gold, Silber und alle Schätze der Erde geht (s. V. 14. 15), das ist die Gnade und Huld, die der Weise bei den Menschen nicht nur, sondern vielmehr noch bei Gotte findet (V. 4). Diese Gunst Gottes und der Menschen, — d. h. natürlich nicht Aller ohne Unterschied, sondern zunächst und vornehmlich der Weisen und Gottesfürchtigen, der mit Gottes Urtheil Uebereinstimmenden — sie ist dem Dichter offenbar die höchste und köstlichste der mancherlei Segnungen der Weisheit, die er aufzählt. Was ist sie aber anders, diese „Gnade bei Gott und Menschen," die unzertrennliche Begleiterin und Folge ächter Weisheit (1 Sam. 2, 26; Luk. 2, 52), was ist sie anders als die wahre Gotteskindschaft, die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft Gottes und der Seinen, die Mitbürgerschaft im Reiche der Wahrheit und der Seligkeit? — Wir stehen hier offenbar an dem Punkte, auf welchen der an sich noch verhältnißmäßig äußerliche und zum einseitig Sinnlichen hinneigende Eudämonismus des Verfassers sich mit dem normalen des Christenthums die Hand reicht, die vorwiegend irdische Vergeltungslehre des Alten Testaments also in die transscendente oder pneumatisch-realistische des Neuen Testaments (Matth. 5, 10—12; 19, 28—30) verklärt zu werden beginnt. Denn wenn die Gotteskindschaft und das Stehen im Gnadenstande als der Hauptwerth und köstlichste Lohn der Weisheit erscheint, so ist das Glücksziel, dem die Liebhaber dieser Weisheit nachjagen, überhaupt weit mehr ein himmlisches, denn ein irdisches; und die Gemeinschaft mit Gott, das gehorsame, liebevolle Halten an Ihm ist dann nicht blos Ziel, sondern zugleich schon Prinzip und Motiv für alles Denken, Streben und Thun des Weisen. Als Weg zur Erreichung jenes Ziels wird durchaus kein anderer in Betracht kommen können, als der von Gott selbst eröffnete und gewiesene, der Weg des Glaubens an seine Gnadenoffenbarung also. Gläubige Hingabe an das von Gott geschenkte Heil, das im Alten Bunde noch wesentlich in der Zukunft gelegen, in Christo als Mittler des Neuen Bundes aber real und gegenwärtig geworden ist, bedingt dort wie hier das Gelangen zur Weisheit, das fortschreitende Wachsthum und Erstarken in ihrem Besitze, sowie endlich das Genießen ihres seligen Lohnes. Daß auch unser Dichter diesen Weg wandelt, daß er ein Repräsentant der „fides Veteris Testamenti" ist, daß er zu jener Schaar vorbildlicher Glaubenszeugen des Alten Bundes gehört, wie sie uns in Hebr. 11 vorgeführt wird: dies bezeugt unwiderleglich die Art, wie er von den Bedingungen des Gelangens zum seligen Lohne der Weisheit, oder von dem praktischen Verhalten des Weisen im Einzelnen redet. Da hört man nichts von äußerlichen Gesetzeswerken, von verdienstlichen Leistungen, von Erfüllung des Gotteswillens aus eigner Kraft oder Vernunft: sondern „Vertrauen auf Gott vom ganzen Herzen" wird, in ausdrücklichem Gegensatze zur „Stützung auf die eigne Klugheit," anbefohlen (V. 5); das „Weise sein in den eignen Augen" wird in bedeutsamen Gegensatz zur Gottesfurcht und zum Meiden alles Bösen gestellt (V. 7); ja willige Hingabe an Gottes heilsame Zucht, demüthige und dankbare Unterordnung auch unter die strengen Erziehungsmaßregeln, die seine väterliche Liebe anzuwenden für gut findet, bildet den Inbegriff der Gesinnungen und Handlungsweisen, die hier vorgeschrieben werden (V. 11. 12; vgl. Hebr. 12, 5 ff). Mit Recht hat schon Melanchthon auf das ächt Evangelische, ja tief Christliche dieser Mahnung zu geduldigem Ertragen der Leiden als heilsamer Zuchtmaßregeln Gottes hingewiesen. Er bemerkt zu V. 11. 12: Hic tota doctrina de cruce comprehendenda est, et considerandum discrimen Philosophiae et Evangelii. Philosophia et humana ratio aliter de causis mortis et humanarum calamitatum judicat, quam vox Evangelii . . . . Discernenda et patientia christiana et philosophica." Und dann weiter zu V. 13 ff: „Recte autem intelliguntur hae laudationes sapientiae de sapientia revelata, i. e. de verbo Dei patefacto in Ecclesia, de Decalogo et Evangelio. Nec tamen alienum est, quod vetustas accommodavit has laudes ad personam, quae est Filius Dei, qui est patefactor verbi sonantis in Ecclesia, et est efficax per id verbum et in eo ostendit, qualis sit Deus et quae sit eius voluntas." — Wie weit übrigens der evangelische Standpunkt unseres Weisheitslehrers von etwaiger antinomistischer Gering-

achtung positiver sittlicher Vorschriften entfernt ist, wie deutlich vielmehr die von ihm gelehrte Weisheit durch beide Factoren der göttlichen Offenbarung, das Gesetz und das Evangelium, normirt erscheint, dies ergibt sich aus der nachdrücklichen Voranstellung der „Liebe und Treue" (חֶסֶד וֶאֱמֶת V. 3; vgl. die obige Analyse dieser beiden Begriffe, S. 48) als der Hauptverweisungen gottesfürchtiger Gesinnung und pflichttreuen Wandels im Verkehr mit den Nächsten. Die Liebe ist also auch ihm des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 10; Gal. 5, 14) und zwar in dem Maße, daß seiner Auffassung nach auch die Befolgung spezieller Vorschriften des positiven äußeren Cultusgesetzes, z. B. der auf die Darbringung der Erstlingsopfer bezüglichen Anordnungen (s. oben zu V. 9) ihr ein Leichtes sein muß. Mit der Bruch'schen Behauptung, daß unser Verfasser sich in einer Art von freidenkerischer Opposition zu den positiven Vorschriften des mosaischen Ceremonialgesetzes befunden habe (s. Einl. §. 15, Anm.) läßt sich offenbar schon diese Ermahnung zu gewissenhafter Entrichtung der Erstlingsgaben an Jehova nicht vereinigen.

2. Wie die Weisheit allein wahre Lebensfreude und dauerndes Lebensglück gewährt, so erweist sie sich auch als der treueste Schutz des Menschen (V. 19—26), als seine Beschirmerin und Bewahrerin in allen inneren Anfechtungen wie äußeren Gefahren des irdischen Lebens. Und zwar dies wesentlich deßhalb, weil sie in der vertrauenden Hingabe an die ewige wesentliche Weisheit Gottes besteht, die ihr unerschöpfliches Vermögen und ihre barmherzige Liebe und Treue, wie schon bei der Erschaffung der Welt, so auch bei ihrer Erhaltung und Regierung auf das reichlichste und herrlichste bethätigt. Denn wer die Weisheit liebt, der wird auch von ihr geliebt; und wer durch einen Wandel in Glaube, Liebe und Gottesfurcht sich hienieden als einen Freund des göttlichen Wortes bekennt, zu dem bekennt auch das ewige Wort sich droben vor dem Throne des himmlischen Vaters. — Näheres über das Verhältniß der in V. 19. 20. zum erstenmale in ihrer Eigenschaft als weltschöpferische Potenz hypostasirten göttlichen Weisheit zum Logos oder Sohne Gottes s. unten, zu Kap. 8, 22 ff. (dogmat.-eth. Grundgedanken.)

3. Die Bedingungen für die Erlangung der wahren Weisheit und ihres Segens, die in den Schlußversen des Kap. (27—35) nochmals eingeschärft werden, befassen sich in der Einen Forderung der Liebe zum Nächsten als der Erfüllung des göttlichen Gesetzes zusammen. Als besondere Erweisungen dieser Nächstenliebe werden hervorgehoben: Mildthätigkeit und stete Bereitwilligkeit zum Geben (27. 28), Lauterkeit und ungeheuchelte Herzlichkeit der Gesinnung (29), Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit (30), Sanftmuth und Enthaltung von aller Gewaltthat (31), gerades, ehrliches und gerechtes Verhalten in Handel und Wandel (32. 33), Demuth und Vermeidung alles übermüthigen, frivolen und spöttischen Wesens (34). — Bis zur vollen und sittlichen Höhe der neutestamentlichen Liebesvorschriften erheben sich diese Mahnungen nicht. Wie denn namentlich die Forderung der Feindesliebe hier, anders als Kap. 25, 21, fehlt, und statt ihrer zwar nicht Haß gegen den Feind (wie in der casuistischen Moral des späteren pharisäischen Judenthums, nach Matth. 5, 43), aber doch Beschränkung des Streitens und Processirens auf das Verhältniß zum wirklichen Beleidiger anbefohlen wird, s. V. 30. Es verhält sich also die vorliegende Specification der vornehmsten Nächstenpflichten zu einer ächtchristlichen ungefähr so, wie die Sittenvorschriften, welche Johannes der Täufer nach Luk. 3, 10—14 der ihm zuhörenden Volksmenge ertheilte, zu der von Jesu in der Bergpredigt als Norm für den Wandel der Gotteskinder im Neuen Bunde aufgestellten Plerose des Gesetzes, Matth. 5, 20—48. Man beachte auch den gewiß nicht zufälligen Umstand, daß die sämmtlichen sittlichen Vorschriften unseres Abschnittes in Form von negativen Imperativsätzen oder Warnungen gegeben sind, während z. B. in der Bergpredigt, in den ermahnenden Schlußkapiteln der paulinischen Briefe, überhaupt in den meisten neutestamentlichen Paränesen der positiv mahnende und vorschreibende Ton eine entschiedene Vorherrschaft über den verbietenden ausübt.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel, ausgehend von dem Einheitsgedanken in V. 18: Der Lebensbaum der wahren Weisheit, betrachtet: 1) nach den köstlichen Früchten, die er uns spendet (1—18); 2) nach dem festen Grunde, in welchem er gewurzelt ist (19—26); 3) nach der Pflege durch liebevolles und treues Rechtverhalten, die wir ihm angedeihen lassen müssen (27—35). — Vgl. M. Geier's Analyse des Kap., die unter Betrachtung der 4 Eingangsverse als Exordiums für das Ganze, drei Hauptarten von Pflichten darin vorgeschrieben findet: 1) gegen Gott (5—26); 2) gegen den Nächsten (27—30); 3) gegen uns selbst (V. 31—35). — Aehnlich Starke: Salomo's Ermahnung zur Beweisung der Gottseligkeit, die aus der wahren Weisheit fließt; nämlich 1) der Gottseligkeit an sich (1—12); 2) der Weisheit als ihrer himmlischen Quelle (13—26); 3) der Nächstenliebe als ihrer vornehmsten irdischen Frucht und Wirkung (27—35).

V. 1—12. Melanchthon (zu 5—12, nach Behandlung der 4 ersten Verse als Eingangs): Drei Vorschriften der göttlichen Weisheit: 1) Gottvertrauen und Gottesfurcht (5—8); 2) Unterstützung des Lehramtes durch Opfer und Gaben (9. 10); 3) Geduld in Kreuz und Leiden (11. 12; vgl. oben S. 53). — Geier (zu 5—18): Sechs Hauptpflichten gegen Gott: 1) fiducia; 2) reverentia; 3) humilitas; 4) honor; 5) patientia; 6) sapientiae studium. — Starke: Eine Ermahnung zu wahrer Gottseligkeit, und zwar 1) die vorausgesandte Ermunterung zur Aufmerksamkeit (1—4); 2) die Ermahnung selbst, zur Beweisung wahrer Gottseligkeit a) im Vertrauen auf Gott (5); b) in lebendiger Erkenntniß Gottes (6); c) in der Furcht des Herrn, mit Verleugnung eigner Weisheit (7—8); d) in richtiger Abtragung der schuldigen Gaben (9. 10); e) in geduldiger Ertragung des Kreuzes (11. 12). — Calwer Handb.: Der mannigfache Segen der

mannigfachen Weisheit; V. 1. 2: langes Leben, Glück und Friede; V. 3. 4: Beliebtheit bei Gott und Menschen; V. 5. 6: rechte Führung; V. 7. 8: sogar körperliches Wohlbefinden; V. 9. 10: reiche Scheunen und Keltern; V. 11. 12: Gnade bei Gott auch in Trübsal und Leiden. — Zu V. 1—4. Egard: Siehe zu, daß in der Tafel deines Herzens nichts Anderes befunden werde, als Gottes Wort und Jesus Christus. Je nachdem die Tafel deines Herzens (2 Kor. 3, 3) beschrieben ist, wird entweder ewige Pein oder ewige Freude auf dich warten, Matth. 10, 32. 33. — Zu V. 5—8. Hasius: Es ist eine Eigenschaft der wahren Weisheit, daß man sich selbst für einfältig hält; Menschen, die in ihren Augen weise sind, sind von der wahren Weisheit noch weit entfernt. — Zeltner: Wo die wahre Furcht Gottes ist, da ist auch wahre Herzensdemuth und Verleugnung sein selbst, Sir. 1, 17. 18 ꝛc. — Zu V. 9. 10. Starke: Wir sollen vor allen Dingen das Reich Gottes suchen, und unser Vermögen mit denen theilen, die am Wort und der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten; nicht aber unsere Güter haben zum Gewinnst, daß wir dabei den Dienst Gottes verabsäumen. Unglaube ist's, so man das, was man freiwillig an Kirchen und Schulen, und zur Erhaltung des Lehramts anwendet, für verloren hält. Matth. 10, 42; 2 Kor. 9, 6; Gal. 6, 6 ꝛc. — Zeltner: Dankbarkeit eröffnet den Brunnquell des göttlichen Segens, Undankbarkeit aber verstopfet ihn. — Stöcker: Die Gutthätigkeit gegen das Predigtamt, betrachtet: 1) an und für sich; 2) nach der Art und Weise ihrer Ausübung; 3) nach ihrem Lohne. — Zu V. 11. 12: Egard: Gottes Schläge sind besser, als des Satans Kuß und Liebe; Gott schlägt zum Leben, der Satan küsset zum Tode. — J. Lange: Das Reich Gottes in dieser Welt ist ein Kreuzreich: aber es geht mit allem Leiden auf die Prüfung und Bewährung des Glaubens, 1 Petr. 1, 6. 7. — Berleburger Bibel: Gottes Züchtigungen und Bestrafungen sind keine Zeichen des Zorns, sondern der Liebe; es sind die Schmerzen, die unsre Cur und Heilung erfordert. Die unter dem Kreuze liegen, sind Gott oft angenehmer, als die, welche seine Süßigkeiten schmecken und empfinden. Er hat deßhalb Wohlgefallen an unserem Kreuz und Leiden, weil uns dasselbe sein Andenken und Verneuerung der Leiden seines Sohnes ist. Es ist auch seine Ehre in solcher Fortwährung des Kreuzes in seinen Gliedern eingeschlossen (Eph. 3, 13; Kol. 1, 24 ꝛc.); und das verursacht ihm eben solche Freude!

V. 13—18. Egard: Silber, Gold und Perlen nützen und schmücken allein den Leib, Weisheit aber nützet und schmücket vornehmlich die Seele. So viel die Seele edler ist als der Leib, so viel edler ist auch die Weisheit als alle Schätze. — Hüte dich, daß du nicht mit den Weltkindern den verbotenen Baum mit Lust anschauest und mit ihnen den Tod davon essest. Hüte dich, daß du nicht Thorheit statt Weisheit erwählest! — Stöcker: Wer da begehret, wiederzuerlangen, was unsere ersten Eltern durch den Sündenfall verscherzt und verloren haben, nämlich das ewige Leben: der halte sich an die himmlische Weisheit, d. h. an Gottes offenbartes Wort. Das ist ein Baum des Lebens allen denen, die es im wahren Glauben ergreifen. — Berleb. Bibel: Salomo bezeugt hier (V. 18), daß die Weisheit schon im Paradiese die Menschen genähret und erhalten, und daß eben dieselbe ihnen daher auch in der Herwiederbringung (in der Wiederherstellung aller Dinge durch Christum Apstg. 3, 21) zu ihrem geistlichen Lebensunterhalte verordnet sei. Daraus entsteht eben derjenige glückseligste Zustand des neuen Menschen, der dem paradiesischen nach und nach wieder ganz ähnlich wird und gleich kommt. — Wohlfarth: Der Baum des Lebens, von dem wir essen sollen alle Tage, heißt Glaube, Liebe, Hoffnung. Glaube ist sein Stamm, Hoffnung seine Blüthe, Liebe seine Frucht. —

V. 19—26. Stöcker: Weil es ein solch mächtig Ding ist um die Weisheit, daß Alles dadurch gemacht ist und noch erhalten wird, so sollen wir daraus schließen, daß auch wir dadurch zur Seligkeit erhalten werden können. Wir sollen die uns im Wort geoffenbarte himmlische Weisheit lieb haben und mit Fleiß begehren, sollen lernen, Gotte selber in die Hände sehen, sollen ihn um Alles, was wir bedürfen, bitten, uns seiner Allmacht und treuen Fürsorge getrösten, in keiner Widerwärtigkeit verzagen ꝛc. ꝛc. — Starke: Wer seine Wege dem HErrn gefällig einrichtet, der kann sich hinwiederum Seiner gnädigen Aufsicht und Beschützung getrösten. — Unsre Unruhe und Furcht rührt meistens aus einem bösen Gewissen her; die göttliche Weisheit aber bewahret das Gewissen vor schweren Sünden und gründet das Herz in Gott. — v. Gerlach: Die Weisheit, die Gott dem Menschen verleiht, der auf seine Stimme hört, ist keine andere, als die, vermöge deren er die Erde gründete: die heilige Ordnung, die Alles bildet, hält, trägt, zusammenhält, wachsen läßt, fördert. Wie nun Alles, was Gott gemacht hat, Jedes nach dem Gesetze der ihm einwohnenden, göttlichen Ordnung, sehr gut ist: so wird auch in dem Menschen und für ihn Alles gut, der sich in diese Ordnung einfügt. — Wohlfarth (zu V. 21—26): Die heilige Ruhe des Frommen. So wenig die Unschuld des Herzens, diese schönste Frucht der Weisheit, uns von den Leiden, die Gott zu unserer Läuterung über uns verhängt, bewahren und völlig befreien kann, so sicher wendet sie doch die schlimmsten und traurigsten Folgen der Sünde ab und gewährt auch unter den Stürmen dieses Lebens eine durch Nichts zu erschütternde Ruhe.

V. 27—35. Stöcker: Die Tugenden der Wohlthätigkeit und der Geduld (beneficentia u. patientia) werden hier nach Anleitung der anderen Tafel der zehn Gebote ausgeführt; es wird also gelehrt, wie der gläubige Christ gegen seinen Nächsten sich in wahrer Gutthätigkeit, beständiger Geduld und Langmüthigkeit üben soll. — Cramer (bei Starke): Wenn Gott uns geistliche Schätze reichlich gibt, sollte es dann wohl ein Großes sein, wenn wir wiederum von unsren zeitlichen Gütern Ihm zu Ehren Almosen geben? — (zu V. 32 ff.): Erhebt sich ein Gottloser in seinem Glück, so siehe nicht auf sein Glück, sondern auf sein Ende; das kann dich leicht schrecken, ihm nicht nachzufolgen. — Wohlfarth (zu V. 27. 28): Die Dankbarkeit gegen Gott gebietet Wohlthätig-

keit gegen die Brüder. — v. Gerlach: Die göttliche Weisheit lehrt den wahren Communismus, macht alle Dinge gemein. Nach der wahren Liebe gehören die irdischen Güter „ihrem Herrn" (V. 27), d. h. dem, welcher ihrer bedarf.

Zweite Gruppe von Mahn- oder Spruchreden:

Kap. 4, 1—7, 27.

7. Bericht des Weisheitslehrers über die guten Ermahnungen zur Gottseligkeit und die Warnungen vor dem Laster, die ihm in seiner Jugend von seinem Vater ertheilt worden:

Kap. 4, 1—27.

1. Höret, ihr Söhne, auf eines Vaters Zucht,
und merket auf, Einsicht zu lernen:
2. denn gute Lehre gebe ich euch;
mein Gebot verlasset nicht.
3. Denn ein Sohn war auch ich meinem Vater,
ein zarter und einziger für meine Mutter;
4. und er lehrte mich und sprach zu mir:
„Meine Worte halte fest dein Herz;
bewahre meine Gebote, und du wirst leben!
5. Erwirb dir Weisheit, erwirb dir Einsicht;
vergiß nicht, wende dich nicht von den Worten meines Mundes!
6. Verlasse sie nicht, so wird sie dich bewahren;
liebe sie, so wird sie dich behüten.
7. Das Höchste ist Weisheit: erwirb dir Weisheit,
und für all' deine Habe erwirb dir Einsicht!
8. Halte sie hoch, so wird sie dich erhöhen,
wird dir Ehre bringen, wenn du sie umarmst.
9. Sie wird deinem Haupte geben einen Kranz der Anmuth,
eine prächtige Krone wird sie dir darreichen.
10. Höre, mein Sohn, und vernimm meine Worte:
so werden dir viel werden Jahre des Lebens.
11. Im Wege der Weisheit unterweise ich dich,
ich lehre dich wandeln auf richtigen Gleisen.
12. Gehst du, so soll nicht eingeengt werden dein Schritt,
und wenn du läufst, sollst du nicht straucheln.
13. Halte dich an Zucht, laß nicht davon;
bewahre sie, denn sie ist dein Leben.
14. Auf der Frevler Pfad gehe nicht ein,
und schreite nicht einher auf dem Wege der Bösen.
15. Verabscheue ihn, geh' nicht auf ihn hinüber;
beuge ab von ihm und geh' vorüber!
16. Denn sie mögen nicht schlafen, wenn sie nicht freveln;
geraubt wird ihnen der Schlaf, wenn sie nicht zu Falle brachten;
17. denn sie essen Brot der Bosheit,
und Wein der Frevelthaten trinken sie.
18. Aber der Pfad der Gerechten ist wie Lichtglanz,
der leuchtend zunimmt bis zum vollen Tage.
19. Der Weg der Frevler ist wie Finsterniß,
sie wissen nicht, woran sie straucheln. —
20. Mein Sohn, auf meine Worte merke,
neige dein Ohr zu meinen Reden.
21. Nicht mögen sie weichen von deinen Augen;
bewahre sie inmitten deines Herzens.

22. Denn sie sind Leben denen, die sie finden,
und ihrem ganzen Leibe Heilung.
23. Mehr als Alles, was zu behüten ist, bewahre dein Herz,
denn aus ihm (strömen) Quellen des Lebens.
24. Thue ab von dir Krümmung des Mundes,
und Schiefheit der Lippen laß ferne von dir sein.
25. Deine Augen müssen geradaus blicken
und deine Wimpern stracks vor dich hin sehen.
26. Miß ab das Geleise deines Fußes
und alle deine Wege müssen fest sein.
27. Beuge nicht ab nach rechts noch links,
halte fern deinen Fuß vom Bösen!"

Exegetische Erläuterungen.

1. Die in V. 1 zum erstenmale vorkommende Anrede der Söhne, d. h. der Schüler oder Zuhörer des Weisheitslehrers in der Mehrzahl, welche dann noch zweimal: Kap. 5, 7 und Kap. 7, 24 wiederkehrt (sowie später noch einmal, in der Predigt der personificirten Weisheit, Kap. 8, 32), kündigt den Beginn einer neuen größeren Gruppe von Maschalreden an. Dieselbe erstreckt sich bis zum Schlusse des 7. Kap. und charakterisirt sich durch ihren vorwiegend warnenden Inhalt, sowie durch die anschauliche und detaillirte Schilderung der zu meidenden Abwege der Thorheit und Lasterhaftigkeit, wie sie jetzt an die Stelle des im Früheren vorherrschenden Tones positiver Mahnung zum Trachten nach Weisheit und Gottesfurcht tritt. Den Ausgangspunkt für diese Warnreden bildet die im vorliegenden Kap. enthaltene Mittheilung über die guten Lehren, die der Verfasser als Kind von seinem Vater an's Herz gelegt bekommen habe. Der negative oder warnende Inhalt dieser Lehren des Vaters wird dann in den bald längeren bald kürzeren Spruchreden der drei folgenden Kapitel näher ausgeführt, und zwar unter besonderer Hervorhebung der Hurereisünden, welche vom Vater zwar nicht ausdrücklich genannt worden waren, aber doch als die vorzugsweise verführerischen und verderblichen sittlichen Gefahren für den vom Knaben zum Jüngling herangereiften Sohn in Betracht kommen mußten. Auf sie kommt daher der Dichter im Verlaufe seiner an den Bericht über die praecepta patris in Kap. 4 angeknüpften Warnreden nicht weniger als dreimal zurück (5, 3 ff; 6, 24 ff; 7, 5 ff.), und zwar jedesmal in besonders angelegentlicher Weise und mit bedeutend ausführlicherer Ausmalung der abschreckenden Einzelheiten, als die früher bei einem ähnlichen Anlaß (Kap. 2, 16—19) gegebene gewesen war. — Für die Erstreckung der Mahnrede des Vaters von V. 4 bis zum Schlusse unsres Kapitels sind von älteren Auslegern z. B. Egard, Joach. Lange, Starke; von Neueren Elster. Es spricht für diese Art der Umgränzung besonders der Umstand, daß die V. 26 und 27 einen vorzugsweise passenden Schluß für die Rede des Vaters bilden, weit passender sowohl als V. 9 (mit welchem Hieronymus, Beda, Lavater, die Würtemberger Bibel und die meisten Exegeten der neuesten Zeit, z. B. Ewald, Bertheau, Hitzig, die Rede bereits schließen lassen), wie auch als V. 20 (bis wohin z. B. Umbreit dieselbe ausdehnt). Gegen die, welche noch Kap. 5, V. 1—6 als zur Rede des Vaters hinzugehörig betrachten (Hansen, Delitzsch), spricht der Inhalt dieser Verse, der wenigstens von V. 3 an nicht mehr in eine an einen noch „zarten" Knaben (s. V. 3) gerichtete Mahnung zu passen scheint, sowie der noch schwerer wiegende Umstand, daß Kap. 5 Ein untheilbares Ganze bildet, von welchem die sechs ersten Verse schon wegen der in V. 8 enthaltenen Zurückweisung auf sie sich unmöglich abtrennen lassen. Auch muß die pluralische Anrede „ihr Söhne" (Kap. 5, 7) keineswegs nothwendig an der Spitze der wiederaufgenommenen Rede des Dichters stehen. — Gegen Hitzig, der behufs Herstellung eines ebenmäßigen Zahlenverhältnisses auch im vorliegenden Kap. wieder einige Verse für unächt erklärt (V. 16. 17 u. 27.) s. die speziellen Anmerkungen zu diesen Versen.

2. V. 1—3. — Höret, ihr Söhne. Daß diese nur hier, Kap. 5, 7 u. Kap. 7, 24 vorkommende Anrede dadurch veranlaßt ist, daß der Verfasser von V. 4 an sich selbst als Sohn seines Vaters und als Gegenstand von dessen väterlichen Mahnungen und Warnungen vorzuführen beabsichtigte, erscheint gewiß. Es galt hier das Beispiel des Einen Sohnes den vielen Söhnen, als die der Weisheitslehrer sich seine Hörer oder Leser denkt, gegenüberzustellen. Daher auch nicht: „meine Söhne," sondern: „ihr Söhne," sowohl hier, wie Kap. 5, 7. — **Auf die Zucht eines Vaters**, d. h.: auf die Weisung eines Mannes, der euer geistlicher Vater ist; nicht etwa: auf die Weisung eueres (jeweiligen) Vaters. Denn ähnlich wie Kap. 1, 8, will der Verfasser nicht etwa in erster Linie zum Gehorsam gegen die Eltern, sondern nur zum Gehorsam überhaupt ermahnen. — **Einsicht zu lernen.** Das לָדַעַת בִּינָה entspricht hier dem לָדַעַת חָכְמָה in der Ueberschrift, Kap. 1, 2, und ist deßhalb nicht anders zu fassen. Hitzig's Fassung: „zu erkennen mit dem Verstande" ist offenbar unnöthig gekünstelt. — V. 2. **Denn gute Lehre.** לֶקַח, Uebercommenes, Ueberliefertes (s. zu 1, 5); so nennt der Verfasser seine Lehre hier, weil er selbst ihren Inhalt von seinem Vater empfangen hat. Die

LXX übersetzen das Wort hier geradezu durch δῶρον (Vulg. donum). — V. 3. **Denn ein Sohn war auch ich meinem Vater**, d. h. „auch ich habe einst zu meinem (leiblichen) Vater in dem Verhältnisse gestanden, in welchem ihr zu mir, euerem väterlichen Lehrer, steht" (Bertheau). — **Ein zarter und einziger für meine Mutter**, eigentl.: vor meiner Mutter, Angesichts (לִפְנֵי) derselben; vgl. 1 Mos. 17, 18. Die Erwähnung der Mutter ist wohl auch hier, ähnlich wie Kap. 1, 8, durch den poetischen Parallelismus herbeigeführt; denn im Folgenden kehrt dieselbe nicht mehr wieder. Zart, רַךְ, ist nicht etwa s. v. a.: für Eindrücke empfänglich, folgsam, wie die LXX wollen, die es durch ὑπήκοος übersetzen; sondern der Ausdruck will im Vereine mit יָחִיד „ein Einziger" (vgl. 1 Mos. 22, 2) andeuten, daß das Kind Gegenstand zärtlicher Sorgfalt für seine Eltern gewesen sei; vgl. 1 Mos. 33, 13, wo Jakob von der Zartheit seiner Kinder redet. — Uebrigens haben die LXX, ohne Zweifel im Gedanken daran, daß Salomo nach 1 Chron. 3, 5 nicht der einzige Sohn seiner Mutter Bathseba war, das יָחִיד durch ἀγαπώμενος wiedergegeben. Daß mehrere alte Handschriften und Versionen das לִפְנֵי אִמִּי durch לִבְנֵי אִמִּי: den Söhnen meiner Mutter, ersetzt haben, beruht offenbar auf der nämlichen Erwägung. Die ältere Exegese dachte überhaupt viel zu bestimmt an Salomo als ausschließliches redendes Subjekt in der ganzen Spruchsammlung, und meinte daher, bei jeder Erwähnung eines „Vaters" oder einer „Mutter" des Dichters speziell an David und an Bathseba denken zu müssen. So erklärt es sich auch, daß die LXX im folg. Verse den Sing.: „er lehrte mich und sprach" mit dem Plur. (οἳ ἔλεγον καὶ ἐδίδασκόν με) vertauscht, und so alles Folgende als von beiden Eltern ausgehende Unterweisung dargestellt haben.

3. V. 4—9. — **Meine Worte halte fest dein Herz.** Die Unterweisung des Vaters beginnt ganz ähnlich, wie alle übrigen Ermahnungen im vorliegenden 1. Haupttheil des Spruchbuches. — Am Schlusse des 4. Verses drückt der Syrer noch die Worte aus: „und mein Gesetz wie deinen Augapfel," die aber offenbar vervollständigendes Glossem aus Kap. 7, 2 sind, in welcher Stelle das: „Bewahre meine Gebote und du wirst leben" ebenfalls vorkommt. Bertheau hält den Zusatz auch hier für ursprünglich, um so das Auffallende der drei Glieder des von lauter zweigliedrigen umschlossenen 4. Verses zu beseitigen und aus den drei Gliedern vier zu machen. Aber die Dreigliedrigkeit verdankt ihre Entstehung einfach dem Umstande, daß das 1. Glied als Einführungsformel für die folg. Rede nothwendig außerhalb der Reihe der sonst immer paarweise zusammengeordneten Sätzchen zu stehen kommen mußte. — V. 5. **Erwirb dir Weisheit, erwirb dir Einsicht**, eig.: „kaufe Weisheit, kaufe Einsicht." Das zweimalige קְנֵה macht die Aufforderung dringender; nach Umbreit eine „Nachahmung des Ausrufs eines Handelsmannes, der seine Waaren ausbietet." — **Vergiß nicht, wende dich nicht von den Worten meines Mundes.** Ein Zeugma findet nur im Deutschen, nicht im Grundtexte statt, da שָׁכַח auch sonst, z. B. Ps. 102, 5, sich mit מִן construirt findet. Im Begriff des Vergessens liegt ja an sich ein sich Abwenden, sich Wegkehren vom Gegenstande. — V. 7. **Das Höchste ist Weisheit.** So wird das רֵאשִׁית חָכְמָה hier mit Hitzig (nach Mercerus, de Dieu und einigen Aelteren) zu fassen sein. Gewöhnlich übersetzt man: „Der Weisheit Anfang," und nimmt das folgende: „erwirb dir Weisheit" 2c. als Bezeichnung dessen, worin der Anfang der Weisheit bestehe, nämlich in dem „Vorsatze, sich Weisheit zu erwerben" (Umbreit), oder in der sofortigen Befolgung der darauf bezüglichen Mahnung (vgl. Elster zu d. St.). Aber als Anfang der Weisheit wird sonst immer die Gottesfurcht bezeichnet (s. zu 1, 7); und für den absoluten Gebrauch von רֵאשִׁית im Sinne von praestantissimum, summum, läßt sich einerseits Hiob 29, 25, andererseits 1 Mos. 1, 1 vergleichen. **Und für alle deine Habe erwirb dir Einsicht.** Das schöne Wortspiel im Hebr. בְּכָל־קִנְיָנְךָ קְנֵה בִינָה läßt sich im Deutschen nicht unmittelbar wiedergeben; man müßte denn übersetzen: „um all dein Erworbenes erwirb dir Einsicht." Zur Sache vgl. 3, 14 f. — V. 8. **Halte sie hoch.** Das nur hier vorkommende Verb. סַלְסֵל, Pilel von סלל könnte als Intensivbildung von diesem Verbum, das bekanntlich „aufschütten, einen Weg durch Schutt und Dammbauten bahnen" bedeutet, etwa den Begriff des Einschließens mit einem Walle, des festen Umbauens und Umschließens ausdrücken. So die LXX, welche περιχαράκωσον αὐτήν übersetzen; ähnlich auch Chald., Syr., Vulg. und mehrere Neuere, z. B. noch Bertheau, welche Alle den Begriff des liebenden Umfassens und Ergreifens dadurch ausgedrückt finden. Doch ist es wohl einfacher und dem Sinn des רוֹמֵם im Nachsatze entsprechender, mit Aben Esra, Luther und den meisten Neueren das Wort in der Bedeutung „erhöhen, hoch halten" zu nehmen; dazu stimmt auch das 2. Versglied am besten, sofern hier der Mahnung zum Hochschätzen und Ehren der Weisheit die andere, sie zu lieben, hinzugefügt wird. — **Wenn du sie umarmst.** Die Weisheit erscheint hier personificirt, als Geliebte oder Gattin, die man liebend umschlingt und herzt; vgl. Kap. 5, 20; Pred. 3, 5. — V. 9. **Sie wird geben deinem Haupte einen Kranz der Anmuth.** Vgl. 1, 9. — **Wird sie dir darreichen.** Das seltne מִגֵּן, das auch Hos. 11, 8 parallel mit נתן steht, bedeutet nach dieser Stelle und nach 1 Mos. 14, 20 unzweifelhaft darreichen, geben, Jemanden womit beschenken (constr. mit dopp. Accusativ). Die alten Uebersetzungen nahmen es zum Theil im Sinne des Umschirmens (LXX: ὑπερασπίσῃ σου; Vulg. proteget te; ähnl. Syr.), als wäre es Denominativum von מָגֵן Schild. Aber dazu paßt die „prächtige Krone" nicht, die offenbar als Schmuckgegenstand, nicht als schützende Wehr genannt ist.

4. V. 10—19. Der Vater belehrt seinen Sohn über den Weg der Weisheit (V. 11. 18), den er im Gegensatz zum verderblichen Pfade der Gottlosigkeit (V. 14. 19) zu wandeln habe. — **So werden dir viel werden Jahre des Lebens.** Vgl. Kap. 3, 2. — V. 11. **Im Wege der Weisheit**, d. h. nicht „im Wege zur Weisheit," sondern: in dem Wege, den die Weisheit, die auch hier wieder gleichsam personificirt ist, wandelt und der ein lieblicher friedlicher Weg ist (nach Kap. 3, 17), ein Weg mit „richtigen Geleisen" (eig. Geleisen der Geradheit," vgl. 2, 9. 12), wie das 2. Versglied und der folg. Vers (vgl. Hiob 18, 7) ihn beschreiben. — V. 13. **Halte dich an Zucht, laß nicht davon; bewahre sie.** Das Suffix in נִצְּרֶהָ geht eig. auf חָכְמָה zurück, welcher Begriff wegen seiner engen Verwandtschaft mit dem des מוּסָר (vgl. 1, 3; 15, 33) sich diesem leicht substituiren konnte, zumal da er hier dem Dichter als Hauptgegenstand seiner Rede beständig vorschwebte. Aehnliche Anomalieen hinsichtlich des Genus der Suffixe s. z. B. Jes. 3, 16; Richt. 21, 22. — **Sie ist dein Leben**, als Verleiherin langen Lebens: 3, 2. 16. 18; vgl. unten V. 23. — V. 14. **Und schreite nicht einher** rc. אִשֵּׁר, eig. gerade einhergehen, hier vom kecken, stolzirenden Gange des Uebermüthigen; vgl. 9, 6; 23, 19. Die Uebersetzung des אַל־תְּאַשֵּׁר durch: „nicht preise glücklich" (vgl. 3, 18), wie LXX, Chald., Syr. sie darbieten, widerstreitet dem Parallelismus mit dem אַל־תָּבֹא, gehe nicht (auf ihn) ein, des 1. Gliedes. — V. 15. **Verabscheue ihn.** Zu פָּרַע verabscheuen, verwerfen, vgl. 1, 25. — **Beuge ab von ihm und geh vorüber**, d. h. bist du dennoch auf ihn gekommen (עָבַר), so biege seitwärts von ihm ab und wähle einen andern Weg, der dich am verderblichen Ziele jenes vorüber führt. — V. 16. 17. **Denn sie mögen nicht schlafen, wenn sie nicht freveln** rc. Hitzig meint in dieser Hinweisung auf die Energie der Frevler im Sündigen keine passende Motivirung der Warnung in V. 15 erblicken zu können, und erklärt daher die V. 16 und 17 für unächtes Einschiebsel, indem er zugleich die Ordnung der beiden folgenden V. umstellt, d. h. den 19. zum 18. macht, und das als alleinigen ächten Rest von V. 16 übrig gelassene כִּי denn mit dem דֶּרֶךְ רְשָׁעִים rc. dieses Verses unmittelbar verbindet: „Denn . . . . der Weg der Frevler ist wie Mitternacht" rc. Da indessen keine alte Handschrift oder Uebersetzung irgend etwas diese Neuerung Begünstigendes darbietet, und da ein gewisses anakoluthisches Hin- und Herspringen, ein Verlassen der scheinbar einfacheren und näher liegenden Gedankenfolge, überhaupt der Weise unseres Schriftstellers entspricht (vgl. 1, 16 ff.; 3, 3 ff.; 8, 4 ff.), so ist von einer so gewaltsamen Remedur billigerweise abzusehen. Auch ist der Inhalt der V. 16, 17, sofern dieselben den Weg der Frevler als ein ruheloses, grauen- und greuelvolles Thun und Treiben schildern, offenbar eine ganz passende Begründung der Warnung vor diesem Wege. Und daß nachher die abschließende Bezeichnung solchen Wegs als eines Wegs der Finsterniß (V. 19) der gegentheiligen Aussage über den Weg der Frommen (V. 18) erst nachfolgt, dies ist eine dem rhetorischen Effecte des Ganzen dienende Kreuzstellung, wie wir im Bisherigen schon mehreren begegnet sind, namentlich Kap. 3, 34. 35. und ähnlich auch zu Ende des 1. und 2. Kaps. — **Wenn sie nicht zu Falle brachten**, d. h. wenn sie nicht zur Sünde verführten; das Objekt — nämlich Andere überhaupt — brauchte hier nicht eigens ausgedrückt zu werden. Für das dem K'ri zufolge hier zu lesende Hiphil יַכְשִׁילוּ in ethischem Sinne des Strauchelnmachens auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit vgl. besonders Mal. 2, 8, wo das „Zu Falle bringen" in noch unmittelbarerer Nähe neben dem „Abweichen vom Wege" erwähnt ist, als an unsrer Stelle. — **Denn sie essen Brod der Bosheit, und Wein der Frevelthaten trinken sie.** Gegen die Uebersetzung von Schultens, Müntinghe, Umbreit, Elster: „denn Bosheit essen sie wie Brod, und Frevel trinken sie wie Wein" (vgl. Hiob 15, 16; 34, 7) spricht die Stellung der Worte, die vielmehr etwa כִּי לָחֲמוּ רֶשַׁע לֶחֶם לָמוֹ rc. lauten müßten, wenn sie jenen Sinn einer bloßen Vergleichung ergeben sollten. Die offenbar einen noch stärkeren Sinn ergebenden Ausdrücke: „Brod der Bosheit, Wein der Frevelthaten" erinnern an das „Brod des Elends" 5 Mos. 16, 3; an das „Brod der Schmerzen" Ps. 127, 2, sowie an den „Wein der Gestraften" (יֵין עֲנוּשִׁים) Am. 2, 8. — V. 18. 19. **Wie der Lichtglanz, der leuchtend zunimmt bis zum vollen Tage**, eig.: „der geht und leuchtet (bekannte hebrä. Constr., wie Richt. 4, 24; Esth. 9, 4; vgl. Ewald, Lehrb. 280 b.) bis zur Feststellung des Tages." נְכוֹן, stat. constr. des Partic. Niphal von כּוּן, eig. das Festgestellte, der (scheinbare) Stillstand der Sonne um Mittag (vgl. das griechische τὸ σταθερὸν τῆς μεσημβρίας, was übrigens die LXX hier nicht setzen). Für נֹגַהּ, Lichtglanz, vom Glanze der aufgehenden Sonne, vgl. Jesaj. 60, 3; 62, 1. Die Vergleichung des Pfades, d. h. des sittlichen Wandels des Gerechten mit dem hell und immer heller leuchtenden Lichte der aufgehenden Sonne ist eine höchst treffende. Ist der ganze Weg Licht, helle und klare Erkenntniß des Heils, Erleuchtung durch das himmlische Licht der göttlichen Offenbarung (vgl. 6, 23; 28, 5; Jesaj. 2, 5 rc.), so kann von Straucheln und Fallen natürlich nicht die Rede sein (vgl. Joh. 11, 9. 10), vielmehr wird der auf ihm Wandelnde mehr und mehr zu voller Klarheit seiner inwendigen Herzens- und Gewissenszustände, und ebendamit auch in wachsendem Maße zu äußerem Lebensglück gelangen. — **Der Weg der Frevler ist wie Finsterniß**, also das gerade Gegentheil von dem der Gerechten. אֲפֵלָה eig.: dichte Finsterniß, Mitternachtsdunkel. Den Grad dieser Finsterniß und ihre schlimmen Folgen für den in ihr Wandelnden schildert anschaulich das 2. Versglied; vgl. Joh. 11, 9. 10. und zur Sache die obige Schilderung des plötzlichen Untergangs der Gottlosen 1, 27 ff.; auch 2, 18. 22; 3, 35.

5. V. 20—27. Die väterliche Mahnung schließt damit, daß sie den Sohn eindringlich davor warnt, ihrer zu vergessen, unter Hinweisung auf die verderblichen Folgen, die ein solches Vergessen nach sich ziehen würde. — **Nicht mögen sie weichen von deinen Augen.** יַלִּזוּ fut. Hiph. von לוּז mit Verdoppelung des 1. Radikals, wie in יַלִּינוּ von לִין. Die Bedeutung: „entweichen, entschlüpfen," ganz wie Kap. 3, 21. Unnöthig gekünstelt ist Bertheau's Fassung: „nicht möge man entfernen" (3. plur. ohne bestimmtes Subjekt), d. h. nicht mögen sie entfernt werden. — V. 22. **Denn Leben sind sie denen, die sie finden**; vgl. 3, 2. 16; 4, 13; und insbesondere für das „finden" = erlangen, womit beglückt werden: 3, 13; 8, 35. — **Und ihrem ganzen Leibe Heilung.** Vgl. 3, 8. wo רִפְאוּת für das vorliegende מַרְפֵּא. — V. 23. **Mehr als Alles, was zu behüten ist, bewahre dein Herz.** מִכָּל־מִשְׁמָר eig.: „mehr als jeden Gegenstand der Behütung;" denn so ist מִשְׁמָר in jedem Falle zu nehmen, nicht mit Aben Esra und Jarchi als „Ding, wovor man sich zu hüten hat," was zur Grundbedeutung des Verb. שָׁמַר nicht passen würde. Das Herz, als vornehmster Gegenstand sittlicher Behütung, ist offenbar nichts anderes als das Gewissen, das reine sittliche Bewußtsein des Menschen, die *ἀγαθὴ συνείδησις* 1 Tim. 1, 5. 19; 1 Petr. 3, 16. So gewiß mit Recht Hitzig, unter Verweisung auf Ps. 51, 12; Hiob 27, 6; 1 Sam. 25, 31. — **Denn aus ihm** (strömen) **Quellen des Lebens.** Eigentl.: „Ausgänge des Lebens" (Bertheau), d. h. des Lebens so wohl im physisch-organischen, wie im ethischen Sinne; des Lebens, sofern es sich im normalen Gang und Verlauf der Functionen des somatischen Organismus gleicherweise, wie in der vollen Entfaltung der Geisteskräfte und ihrer Einwirkung auf die äußere Natur bethätigt. Vgl. zu 2, 8 ff. Auch Hitzig, der תּוֹצְאוֹת חַיִּים hier wohl nicht ganz sachgemäß mit „Bahnen des Lebens" übersetzt, erkennt an, daß der Ausdruck darauf beruhe, daß das Herz hier als Sitz und Ausgangsort des Blutes, mithin als Centralheerd des gesammten somatisch-physischen Lebens (nach 3 Mos. 17, 11; 5 Mos. 12, 23) in Betracht komme (gegen Bertheau, der diese Beziehung leugnet). Ebenso Umbreit; nur daß dieser etwas einseitig und unklar das Herz als „Sitz der Gefühle," und das von ihm ausströmende Leben als das „allgemeine Gefühl des Daseins" faßt. — V. 24. **Thue ab von dir Krümmung des Mundes** rc. „Im Anschluß an V. 23a. warnen die V. 24. 25. vor willkürlicher Verkehrung des moralischen Urtheils, wozu die böse Lust so leicht verleitet, und ermahnen, das Denken (acies animi) auf dem Gebiete der Sittlichkeit nicht schief zu richten" (Hitzig). — **Deine Augen müssen geradaus blicken** rc. Verbot nicht des müßigen „Herumgaffens" (Berth.), sondern des falschen und bösen Blickes des Selbstsüchtigen, der es nicht ehrlich mit dem Nächsten meint, sondern ihn in Handel und Wandel zu übervortheilen, zu betrügen und zu vergewaltigen sucht; vgl. 6, 13; 10, 10; 16, 30; Sir. 27, 25; Matth. 6, 23. — V. 26. **Miß ab das Geleise deines Fußes.** Offenbar etwas, was nur bei geradaus und sicherblickenden Augen möglich ist; also die nothwendige praktische Consequenz des im vorigen V. anempfohlenen Verhaltens. Nur der von Herzen Ehrliche und Aufrichtige vermag auch in den einzelnen Arten seines sittlichen Verhaltens jeglichen Fehltritt zu vermeiden. — **Alle deine Wege müssen fest sein.** יִכֹּנוּ heißt nicht: „sie müssen sicher sein" (Bertheau), sondern: „sie müssen bestimmt, fest sein," was nur bei richtig abgemessenen, geraden und sicheren Schriften der Fall ist; vgl. Ps. 119, 133; Hebr. 12, 13. Die letztere Stelle enthält deutlich eine Reminiscenz an unseren Vers, dessen 1. Glied bei den LXX lautet: *Ὀρθὰς τροχιὰς ποίει σοῖς ποσίν.* — V. 27. **Beuge nicht ab nach rechts noch links, halte fern deinen Fuß vom Bösen.** Diese nähere Erläuterung des in V. 26 geforderten Fest- und Bestimmtseins der Wege schließt die ganze väterliche Ermahnung in durchaus angemessener Weise ab, und ist daher weder mit Hitzig für einen unächten Zusatz zu erklären, noch mit Bertheau seiner abschließenden Stellung und Geltung dadurch zu berauben, daß die von den LXX (und der Vulg.) hinter ihm dargebotenen beiden V: *Ὁδοὺς γὰρ τὰς ἐκ δεξιῶν οἶδεν ὁ θεός, διεστραμμέναι δέ εἰσιν αἱ ἐξ ἀριστερῶν. Αὐτὸς δὲ ὀρθὰς ποιήσει τὰς τροχιάς σου, τὰς δὲ πορείας σου ἐν εἰρήνῃ προάξει* — als ursprünglich in den Text aufgenommen werden. Es scheinen diese beiden Verse, deren Gedankeninhalt sich lediglich als Wiederholung aus V. 26 u. 27 darstellt, der Absicht ihre Entstehung zu danken, auch hier wieder, wie beim vorigen Absatze (V. 10—19) eine volle Zehnzahl von Versen herauszubekommen. Gegen diese willkürlich abstracte Ansicht von der durchaus gleichlangen, d. h. jedesmal 10 Verse in sich begreifenden Beschaffenheit der Absätze oder Strophen in den vorliegenden Kapp. — eine Ansicht, der auch noch Bertheau viel Gewicht beilegt — vgl. schon oben die „Exeg. Erläuterungen" zu Kap. 3. Nr. 1.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die Mahnrede des frommen und weisen Vaters an seinen Sohn hebt an mit der Aufforderung, festzuhalten an seinen Worten (V. 4), und schließt mit der eindringlichen Warnung vor einem durch Außerachtlassung dieser Worte unsicher und gefahrdrohend gewordenen Wandel (V. 20—27). Gehorsam gegen das in der Gemeine der Gotteskinder überlieferte, von den Eltern auf ihre Söhne vererbte Wort der geoffenbarten Wahrheit — so lautet überhaupt der Gesammtinhalt der Forderungen dieses Kapitels, sofern man ihn auf einen kurzen einheitlichen Ausdruck zurückzuführen sucht. Es sind wesentlich „adhortationes ad studium obedientiae et ad diligentiam regendi disciplinam", wie Melanchthon sagt, die in diesem Abschnitte dargeboten werden. Das Ganze ist ein Kapitel von der rechten (christlichen) Kinderzucht, eine Darlegung vom Wesen derjenigen Haupterscheinungsform der Chokmah, die bereits in der General-Ueberschrift

unseres Buches (1, 3; vergl. 1, 7) als מוּסָר oder Zucht bezeichnet worden war.*) —

Diesem obersten Zwecke, seinen Sohn zur Zucht, zum Gehorsam, zum Festhalten seiner heilsamen Worte und Lehren anzuhalten, dienen alle einzelnen Hauptgedanken, die in des Vaters Rede zur Aussage kommen: die Darstellung der Weisheit als der Einen köstlichen Perle, deren Erwerb vor allem Andern und, wo dies nöthig, mit Darangabe aller übrigen Besitzthümer zu erstreben und zu betreiben sei (V. 5—9; vergl. Matth. 13, 44—46); die ausdrückliche Mahnung, sich an „Zucht" zu halten und von ihr nicht zu lassen, weil sie ja das Leben des treuen und gehorsamen Gotteskindes sei (V. 13); die anschauliche Schilderung der beiden Wege: des Weges der Finsterniß, auf dem die Gottlosen, und des Wegs des Lichts, auf dem die Frommen und Weisen wandeln (V. 14—19); die Mahnung, nicht blos das in's Herz aufgenommene Wort der Wahrheit (V. 20—22; vergl. den ἔμφυτος λόγος Jak. 1, 18), sondern auch das Herz selber, als den Sitz des Gewissens und Quellort alles Lebens und Lebensglückes (V. 23) mit aller Sorgfalt zu behüten; endlich die Empfehlung eines Wandels in Redlichkeit und Geradheit, ohne Abirrung zur Rechten oder zur Linken, als der heilsamen Folge jener gleich reinen wie festen Herzensgesinnung (V. 24—27). Daß ein reines, d. h. durch Gottes Gnade gereinigtes und dabei festes, d. h. im Grunde der Wahrheit festgewurzeltes Herz der Quellpunkt und einheitliche Ausgangspunkt für die gedeihliche Entfaltung sämmtlicher Hauptrichtungen und =Funktionen des menschlichen Lebens, der dem sinnlichen Gebiete angehörigen gleicherweise wie der psychischen und geistigen sei, und auch im äußeren Thun und Verhalten des Menschen sich als solches licht= und lebenspendende Persönlichkeitscentrum je mehr und mehr bethätigen müsse: dieser in V. 23 in vorzugsweise urkräftiger und prägnanter Weise ausgedrückte Gedanke bezeichnet jedenfalls das Tiefste, Durchgreifendste und Gewaltigste, was der Vater im Verlaufe seiner mahnenden und warnenden Worte dem vor dem Eintritt in die Schule des Lebens stehenden Sohne mit auf den Weg gibt (vergl. des Tobias Mahnwort an seinen Sohn: Tob. 4, 6). — Doch muß auch die in V. 7 enthaltene Bezeichnung der Weisheit als des „Höchsten", das vor allem Uebrigen zu erstreben und mehr als alle Güter und Schätze hochzuhalten sei, als einer der hervorragendsten Grundgedanken dieser Rede ausgezeichnet werden. Nur bedarf die betr. Stelle wahrscheinlich einer anderen Auffassung und Anwendung, als die früher gewöhnliche, sofern jener, z. B. oben Kap. 2, 3 ff. bereits zur Aussage gelangte Gedanke: „daß man Weisheit üben müsse, um weise zu werden" (vergl. Melanchthon zu d. St.; Starke, und von Neueren besonders Elster), dem wahren Sinne des רֵאשִׁית חָכְמָה wohl nicht entspricht, dieser Ausdruck vielmehr nur zur Bezeichnung der Weisheit als des höchsten Zieles für alles menschliche Dichten und Trachten dienen soll.

*) Darin hat Bohlius gewiß richtig gesehen, daß er in seiner sonst freilich sehr wunderlichen Klassifikation des Inhalts der ersten 9 Kapitel nach den 7 principia Ethices divinae deductiva (Daath, Binah, Sechel, Tuschijah, Musar, Msimmah, Ormah) dem 4. Kap. den Musar (oder die colligata informatio, wie er den Ausdruck erklärt) zugewiesen hat. S. Ethica Sacra, Disput. VJ, p. 65 ff.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Die beiden Wege, die der Jüngling gehen kann: der des Gehorsams und der des Lasters (oder der Weg der Weisheit und der Thorheit; der Weg des Lichts und der Finsterniß; — vergl. die ausführliche Schilderung dieser beiden Wege in der Ep. Barnabae, c. 18—20). — Erziehungspredigt: Die Grundsätze einer rechten christlichen Kinderzucht, dargelegt nach Maßgabe der Rathschläge eines alttestamentlichen Weisen an seinen Sohn. 1. Grundsatz: wahre Weisheit (= Gottesfurcht) das höchste Ziel aller Maßregeln elterlicher Erziehungsthätigkeit (V. 4—9). 2. Grundsatz: als Mittel hierzu eindringliche Hinweisung sowohl auf den Lohn eines Wandels im Lichte, wie auf die Strafe eines Wandels in Finsterniß (V. 10—19). 3. Grundsatz: der Erfolg lediglich davon zu erwarten, daß Gottes Wort in einem feinen guten Herzen aufgenommen und bewahret werde (V. 20—27). — Vergl. Stöcker: Warnung vor böser Gesellschaft: 1) das Gebot an sich, daß man böse Gesellschaft zu meiden habe (V. 1—19); 2) die Art und Weise, wie solches geschehen könne (V. 20—27). — Starke: Wie David den Salomo ermahnet 1) zur Annahme der Weisheit (4—13); 2) zur Vermeidung der Gottlosigkeit (14—19); 3) zur Ausübung der Gottseligkeit (20—27). —

V. 4—9. Starke: Kommt's darauf an, daß man entweder die wahre Weisheit, oder alles zeitliche Gut verlieren soll, so verleugne lieber das letztere; denn die Weisheit ist besser als Gold (Kap. 16, 16; Matth. 19, 29). Ehre, Schmuck, Zierde und Ansehen wünscht sich ein Jeder. Willst du dieses deines Wunsches theilhaftig werden, so jage der Weisheit nach; sie lohnet ihren Liebhabern herrlich. — Berleb. Bibel: Zweierlei Zustände des christlichen Lebens: 1) dessen Anfang, bestehend im Suchen und Finden der Weisheit (V. 7, nach der gewöhnlichen Fassung); 2) dessen Fortgang, darin bestehend, daß man sie bewahrt und ebendadurch auch von ihr bewahrt, gefördert und zu Ehren gebracht wird (V. 8. 9).

V. 10—19. Hasius: Seinen Fuß auf den Weg des Guten setzen, ist oft nicht so schwer, als auf demselben frisch vorwärts zu gehen. Die Macht der Verführung ist groß; der Zunder der Laster ist von Natur in uns; schon ein kleiner Funke kann ihn entzünden. — Zeltner: So unmöglich es ist, daß ein Stein, der in's Wasser fällt, trocken bleibe, ebenso unmöglich ist's, daß ein Liebhaber böser Gesellschaft nicht sollte verführt werden, Sir. 13, 7; 1 Kor. 15, 33. — Starke: Die Frommen können durch das Licht des Heiligen Geistes die Fallstricke des Verderbens vermeiden; aber die Gottlosen tappen im Fin-

stern und fallen in die Gruben des Todes.... Wie man aus der Finsterniß gehet in die Finsterniß, so auch aus dem Lichte in das Licht (V. 18; vergl. Spr. 12, 28; Ps. 84, 8; Hiob 5, 12—14). — Berleb. Bibel: Die Seele muß bei ihrer Bekehrung zu Gott 1) dessen Wort hören; 2) den Einfluß dieses Wortes annehmen und sich dadurch den Weg der Wahrheit zeigen lassen; 3) sich von Gott auf diesen Weg führen lassen; 4) unter Gottes Führung und Bewahrung also auf demselben laufen lernen, daß sie nirgendwo anstoße, noch zu Fall gerathe. —

V. 20—27. J. Lange: Das innere geistliche Leben fängt vom Herzen an. Wie das Herz ist, so sind auch seine Ausgänge; denn „aus dem Herzen kommen böse Gedanken" 2c., Matth. 15, 19; 12, 35. — Berleb. Bibel: Das Herz muß die Lehre bewahren, und die Lehre muß das Herz bewahren. Beiderlei ist so genau mit einander verbunden, daß keines ohne das andere sein kann..... Schon die Natur selbst zeigt am natürlichen Herzen, mit welcher Sorgfalt wir das vernünftige (ethische) Herz bewahren sollen. Wir können hierin nie zu genau, zu scharf oder zu sorgfältig sein. Wenn wir unser Haus verwahren, so muß das Herz noch viel mehr verwahret, die Wachen müssen da verdoppelt werden 2c. — Hierin sind alle Pflichten eines Thürhüters eingeschlossen, die uns daran erinnern, wer ein- und ausgeht, was für Gedanken in's Herz eingehen, was für Begierden daraus ausgehen 2c. Die Verleugnung ist zu solcher Bewahrung des Herzens das beste Mittel. Sie muß als Thürhüter vor des Herzens Thor gestellt werden; und das Kreuz und die Geduld Christi ist das beste Thor des Herzens, mit Schlössern und Riegeln wohl verwahret wider alle Gewalt oder Einbruch. — Saurin (Pred. über V. 26): Von der nöthigen Aufmerksamkeit, die ein Jeder auf seine Wege verwenden soll. — Calwer Handb.: Dreifacher Rath in Bezug auf Mittel und Weg, im rechten Geleise zu bleiben: a) gib auf dein Herz wohl Acht; b) thue von dir den verkehrten Mund (V. 24); c) laß deine Augen geradausblicken (V. 25—27). — v. Gerlach: Das Erste und Nächste, was aus dem Herzen kommt, sind die Worte, dann die Handlungen. Jene seien vor Allem wahrhaft und aufrichtig; diese besonnen, wohl erwogen, dann aber auch mit Sicherheit (V. 26. 27) und Zuversicht ausgeführt. (Vergl. Röm. 14, 23, und Seneca's bekannte Regel: Quod dubitas, ne feceris.) —

8. Warnung vor dem Verkehr mit Buhlerinnen und vor den verderblichen Folgen der Wollust.

Kap. 5, 1—23.

1. Mein Sohn, auf meine Weisheit merke,
meiner Klugheit neige dein Ohr,
2. daß du behaltest Ueberlegung,
und daß deine Lippen Einsicht bewahren.
3. Denn Honigseim träufeln die Lippen der Fremden
und glätter als Oel ist ihr Gaumen:
4. aber zuletzt ist sie bitter wie Wermuth,
scharf wie ein zweischneidig Schwert.
5. Ihre Füße steigen nieder zum Tode,
die Hölle erfassen ihre Schritte;
6. Den Pfad des Lebens mißt sie nimmer ab,
es schweifen ihre Geleise, sie weiß nicht wohin. —
7. Und nun, ihr Söhne, höret auf mich
und weichet nicht von den Lehren meines Mundes!
8. Entferne von ihr deinen Pfad
und nahe nicht der Thüre ihres Hauses!
9. auf daß du nicht Anderen deine Ehre hingebest
und deine Jahre einem Grausamen;
10. auf daß nicht Fremde sich ersättigen deiner Kraft
und dein mühsam Erworbenes in eines Fremden Haus (bleibe),
11. und du stöhnen müssest zuletzt,
wenn hingeschwunden dein Leib und Fleisch,
12. und sprechen: „Warum haßte ich doch Zucht
und verschmähte Zurechtweisung mein Herz?
13. und hörte ich nicht auf meiner Lehrer Stimme,
neigte nicht mein Ohr zu denen, die mich unterwiesen?
14. Um ein Kleines, und ich gerieth ganz in's Unglück
inmitten der Versammlung und Gemeine!" —

15. Trinke Wasser aus deinem Brunnen
und rieselnde Fluth aus deinem Born!
16. Sollen deine Quellen überlaufen auswärts,
als Wasserbäche auf den Straßen?
17. Sie seien dein alleine,
und nichts gehöre Fremden (zugleich) mit dir!
18. Es sei gesegnet dein Brunnen
und erfreue dich am Weibe deiner Jugend,
19. der lieblichen Hindin, der anmuthigen Gazelle;
ihr Busen berausche dich jederzeit,
in ihrer Liebe magst du taumeln immerfort! —
20. Warum doch möchtest du taumeln, mein Sohn, zu einer Fremden,
und einer Buhlerin Busen umarmen? —
21. Denn vor Jehovah's Augen sind des Menschen Pfade
und alle seine Geleise misset Er ab.
22. Seine Missethaten fangen ihn, den Bösen,
und von seiner Sünde Stricken wird er festgehalten.
23. Er wird sterben aus Mangel an Zucht,
und durch die Größe seiner Thorheit umtaumeln.

Exegetische Erläuterungen.

1. Gegen die Meinung Derer, die V. 1—6 noch zur Mahnrede des Vaters Kap. 4, 4 ff. ziehen, vergl. oben S. 57. J. A. Bengel scheint sogar das ganze 5. Kapitel als Fortsetzung jener Rede betrachtet zu haben, denn er bemerkt zu V. 1: „Da David's sorgfältige Erinnerungen an Salomon wider die Unkeuschheit kommen, scheinet es wohl, David und Bathseba haben gesorgt, Salomon möchte es auch so machen, wie sich die Eltern mit einander versündigt haben" (s. „Beiträge zu J. A. Bengel's Schrifterklärung, mitgetheilt von Dr. Osk. Wächter, Leipzig 1865", S. 26). Aber der im vorigen Kapitel angeredete Sohn war als „zartes Kind", der jetzt Angeredete ist sogar als schon verheiratheter junger Mann gedacht, s. V. 15—19. Denn, wie in den ähnlichen Warnreden des 6. und 7. Kapitels (6, 24 ff.; 7, 5 ff.) ist es nicht einfache Buhlerei, sondern Buhlerei im Ehestand, ehebrecherischer Umgang mit Huren, was den Gegenstand der warnenden Schilderungen des Weisheitslehrers bildet. — Uebrigens erinnert, wie Bertheau richtig bemerkt, der vorliegende Abschnitt durch Inhalt und Ausdruck mehrfach an Kap. 2, namentlich in formeller Hinsicht, durch seine langen, durch viele Verse hindurchgeführten Sätze (V. 3 ff.; 8 ff.; 15 ff.). Als drei Hauptwendungen der Rede von nicht ganz gleicher Länge lassen sich mit Hitzig unterscheiden: der einleitende Abschnitt V. 1—6; das mittlere Hauptstück der Lehre V. 7—20, das wieder in die beiden Gruppen V. 7—14 und V. 15—20 zerfällt; und der Epilog V. 20—23.

2. V. 1—6. — **Mein Sohn, auf meine Weisheit höre** &c. Ganz ähnlich lauten die Aufforderungen, welche die beiden späteren Warnungen vor Unkeuschheit einleiten: Kap. 6, 20; 7, 1. — **Daß du behaltest Ueberlegung,** eigentlich Ueberlegungen, מְזִמּוֹת, was sonst meist im schlimmen Sinne steht, von hinterlistigen bösen Anschlägen, hier aber die klugen Vorsichtsmaßregeln, das umsichtige Verhalten des Weisen bezeichnet; vergl. den Sing. מְזִמָּה Kap. 1, 4. — **Und daß deine Lippen Einsicht bewahren.** Die Lippen — nicht etwa das Herz, Kap. 3, 1 — sollen Einsicht bewahren, sofern es die Lehren der Weisheit wörtlich zu behalten und öfters zu wiederholen gilt. Die Konstruktion im Hebräischen ist die nämliche, wie in Kap. 2, 8; der Infinitiv mit לְ setzt sich durch das Verb. finit. fort. — V. 3. **Denn Honigseim träufeln die Lippen der Fremden.** Die „Fremde" ist die Buhlerin, wie Kap. 2, 16. Ihre Lippen „träufeln Honigseim" (נֹפֶת, vergl. Ps. 19, 11), vermöge der Süßigkeit nicht etwa ihrer Küsse, sondern ihrer Worte. Vergl. die ganz ähnliche Schilderung Hohesl. 4, 11; und als Probe solcher honigsüßen Rede der Buhlerin Spr. 7, 14 ff. — **Glätter als Oel ist ihr Gaumen.** Der Gaumen (חֵךְ) als Werkzeug der Rede auch Kap. 8, 7; Hiob 6, 30; 31, 30. Die „Glätte" der Rede als Sinnbild des Schmeichlerischen und Verführerischen: Kap. 2, 16; 6, 24. — V. 4. **Aber zuletzt ist sie bitter,** wörtlich: „ihr Letztes ist bitter" (vergl. 23, 32), d. h. das, was sich letztlich als ihr wahres Wesen und als die verderbliche Folge des Umgangs mit ihr herausstellt. — **Wie Wermuth** (לַעֲנָה, wofür LXX ungenau $\chi o\lambda\acute{\eta}$, Galle), bekanntes Sinnbild der Bitterkeit, wie 5 Mos. 29, 18; Jerem. 9, 15; Am. 5, 7; 6, 12. Es ist „eine gegen zwei Fuß hohe, zum Geschlechte Beifuß gehörige Pflanze (Artemisia absynthium L.), welche einen sehr festen Stengel mit vielen Zweigen, grauliche Blätter und fast ganz runde, herabhängende kleine Blüthen trägt. Sie hat einen bitterundsalzigen Geschmack, und scheint im Orient zu

gleich als Gift betrachtet zu werden, worauf die öftere Verbindung mit רֹאשׁ hindeutet" (Umbreit; vergl. Celsius, Hierobot. I, 480; Oken, Naturgesch. III, 763 f.). — **Wie ein zweischneidig Schwert,** eigentlich: wie ein Schwert der Mündungen, ein Schwert mit mehr als einem Munde (חֶרֶב פִּיּוֹת, vergl. Ps. 149, 6; Richt. 3, 16). „Davon, daß die Fläche des Schwertes auch glatt ist, wird in diesem Gegensatze zu V. 3b. billig abgesehen" (Hitzig). — V. 5. 6. erläutern und begründen die Aussage des 4. Verses noch näher. — **Die Hölle erfassen ihre Schritte,** d. h. sie eilen geradeswegs und sicher dem Todtenreiche, der Stätte der unselig Abgeschiedenen zu. Vergl. 2, 18; 7, 27; und zu שְׁאוֹל Hades, Unterwelt: 1, 12. — **Den Pfad des Lebens mißt sie nimmer ab.** Das Verb. פִּלֵּס bedeutet hier, ganz wie 4, 26, abmessen (nicht etwa „abwägen", wie Bertheau will), zurücklegen. Die Partikel פֶּן ne forte steht hier wie Hiob 32, 13 „unabhängig von einem vorhergehenden Satze und bedeutet der Etymologie gemäß gleichsam: „behüte Gott, daß" rc., oder: „es ist nicht zu besorgen, daß" rc. (Hitzig); also gleich: „gewißlich nicht, nimmermehr". Aben Esra, Coccejus, Chr. B. Michaelis und Andere fassen תְּפַלֵּס als 2. Person g. masc.: „viam vitae ne forte expendas, vagantur orbitae ejus". Allein das 2. Glied zeigt, daß die Buhlerin Subjekt zu dem Verb. sein muß. Allzu hart und gezwungen ist aber auch Bertheau's Uebersetzung, wonach das 1. Glied ein vom 2. abhängiger, aber demselben vorangestellter negativer Absichtssatz wäre: „Den Pfad des Lebens damit sie nicht abwäge (!), sind schwankend geworden ihre Geleise" rc. Richtiger schon die LXX, Vulg. und andere alte Versionen, welche פֶּן hier als wesentlich gleichbedeutend mit לֹא nehmen; nur darf dabei die nachdrückliche Verstärkung der Negation nicht übersehen werden. — **Es schweifen ihre Geleise, sie weiß nicht wohin.** נָעוּ wird wohl nicht inchoativ gemeint sein („es gerathen in's Schwanken"), noch überhaupt ein „Schwanken der Geleise", einen an sich unpassenden Gedanken, besagen sollen. Es bedeutet vielmehr wohl ein Ausschweifen, ein unsicheres Abirren vom Wege (vagi gressus, Vulg.), und das dabei stehende לֹא תֵדָע wird nicht durch: „sie merkt es nicht, ohne daß sie es merkt, unversehens" zu erklären sein (wie man es gewöhnlich nimmt, nach Hiob 9, 5; Ps. 35, 8), sondern durch: „sie weiß nicht wohin", als dem Vorigen untergeordneter Akkusativ der Richtung (Hitzig, de Wette). —

3. V. 7—14. **Und nun, ihr Söhne, höret auf mich.** וְעַתָּה folgert aus dem Vorhergehenden, und leitet die nachfolgenden Mahnworte ein; vergl. 7, 24. Die „Worte meines Mundes" sind eben die in V. 8 ff. enthaltenen. — V. 9. **Auf daß du nicht Anderen deine Ehre hingebest,** als Ehebrecher, nämlich, der ertappt und öffentlicher Schande preisgegeben wird. — **Und deine Jahre einem Grausamen,** d. h. dem beleidigten Gatten, der den Buhlen seiner untreuen Gattin mit unbarmherziger Strenge bestrafen, ihn etwa als Sklaven verkaufen, oder gar ihm sein Leben nehmen wird. Vgl. 6, 34, sowie unten V. 14. — V. 10. **Auf daß nicht Fremde sich ersättigen deiner Kraft.** כֹּחַ Kraft, Stärke ist hier ohne Zweifel so viel als Vermögen, Habe, wie das parallele עֲצָבֶיךָ deine Mühen, d. h. dein mühsam Erworbenes, die Frucht deines sauren Schweißes (Vulg.: labores tui) zu erkennen gibt. Der Gedanke ist hier offenbar der, daß der thörichte Buhle durch die habsüchtigen Forderungen des ehebrecherischen Weibes werde ausgebeutet werden (vergl. 6, 26) und daß so sein Vermögen nach und nach in fremde Hände übergehe (Sir. 9, 6). Anders Ewald, Bertheau, Elster (im Ganzen auch Umbreit): die eigentliche Strafe des Ehebruchs sei nach 3 Mos. 20, 10; 5 Mos. 22, 22 ff.; Joh. 8, 5 Steinigung gewesen; hätte sich indessen der beleidigte Gatte theilweise besänftigen lassen, so sei, vermöge einer Privatübereinkunft, die Todesstrafe in die der Leibeigenschaft, des Eintritts in den schmählich erniedrigenden Sklavenstand umgewandelt worden, und auf den letzteren Fall werde hier angespielt. Aber wenn auch der Wortlaut des 9. und 10. Verses mit dieser Annahme vereinbart werden könnte, so ist doch von einer derartigen Sitte, die im Gesetz vorgeschriebene Tödtung des Ehebrechers durch einen gütlichen Vergleich in seine Verkaufung als Sklave umzuwandeln, durchaus nichts Näheres bekannt; und da die ganze Annahme ohnehin an erheblichen inneren Schwierigkeiten leidet (s. Hitzig zu d. St.), so ist die obige Erklärung als die einfachere und näher liegende zu bevorzugen. — V. 11. **Und du stöhnen müssest zuletzt;** eigentlich: „bei deinem Ende", d. h. wenn du fertig bist, wenn's mit dir aus ist. נָהַם vom lauten Stöhnen des Elenden und Geplagten auch Ezech. 24, 23. Vgl. Spr. 19, 12; 20, 2; 28, 15, wo dasselbe Wort das Brüllen des Löwen bezeichnet. Die LXX (καὶ μεταμεληθήσῃ) scheinen וְנִחַמְתָּ gelesen zu haben, ein richtig erläuterndes, aber den ächten Wortsinn unnöthigerweise abschwächendes Glossem. — **Wenn hingeschwunden dein Leib und Fleisch.** בְּשָׂרְךָ וּשְׁאֵרֶךָ, d. h. offenbar dein ganzer Körper; die beiden Synonyma, von denen das erste das Fleisch sammt den Gebeinen, das zweite das Fleisch im engsten Sinn, ohne die Gebeine bezeichnet, sollen die Leiblichkeit in ihrer Totalität hervorheben, und zwar in der Absicht, auf „die gänzliche Abzehrung des Wollüstlings" hinzuweisen (Umbreit). — V. 12. **Warum haßte ich doch Zucht?** Eigentlich: Wie haßte ich doch Zucht? d. h. in wie unverantwortlicher Weise? Wie konnte ich doch Zucht so hassen? — V. 14. **Um ein Kleines, und ich gerieth ganz in's Unglück;** d. h. wie wenig fehlte doch, daß ich in das ärgste Unglück, eigentlich: „in Ganzheit des Unheils, in Vollendung des Verderbens" gerathen wäre! Wie das

2. Glied zeigt, ist damit die Gefahr der Verurtheilung vor versammelter Gemeinde und der Exekution mittelst Steinigung gemeint; s. oben zu V. 10. **Versammlung und Gemeine,** hebr. קָהָל und עֵדָה verhalten sich wie der zusammenberufene Rath der als Richter thätigen Aeltesten (5 Mos. 33, 4. 5) und wie der den Urtheilsspruch vollziehende Volkshaufe (4 Mos. 15, 35; vergl. Ps. 7, 8). Denn קָהָל ist überhaupt immer eine zusammenberufene Versammlung, convocatio; עֵדָה dagegen eine ohne besondere Berufung zusammenströmende Volksmasse, coetus s. multitudo. —

4. V. 15—20. Der in V. 8—14 enthaltenen ausführlichen Warnung folgt nun als entsprechender positiver Gegensatz eine nicht minder angelegentliche Mahnung zu ehelicher Treue und Keuschheit. — **Trinke Wasser aus deinem Brunnen** rc., d. h.: suche erquickende Liebeslust einzig und allein bei deiner Ehegattin. „Passend wird die Frau mit einer Brunnenquelle verglichen, nicht nur insofern die Nachkommenschaft entspringt, sondern auch als sie zugleich die Lust des Mannes befriedigt. Wobei man noch in Erinnerung bringen muß, um den Vollgehalt des Bildes zu fühlen, wie im Alterthum und namentlich im Orient, der eigene Besitz einer Quelle für hoch, ja für heilig gehalten wurde. So wird auch die Mutter Sarah mit einer Quellentiefe verglichen Jesaj. 51, 1, und Juda, der Stammvater, ein Wasser genannt, Jesaj. 48, 1; sowie auch Israel, 4 Mos. 24, 7; Ps. 68, 27 (Umbreit)." Vergl. auch Hohesl. 4, 12. — **Und rieselnde Fluth aus deinem Born.** Dem בּוֹר, d. h. eigentlich „Cisterne", künstlich angelegte Brunnengrube, entspricht im 2. Versgliede בְּאֵר Brunnen, d. i. natürliche Wasserquelle, die man zu einem bestimmten Brunnen oder Borne hergerichtet hat. Nur ein solcher natürlicher Brunnquell (vergl. 1 Mos. 26, 15—20) kann נוֹזְלִים, d. i. rieselnde Wasser, lebendiges, frisches und kühles Trinkwasser (Hohesl. 4, 15; Jerem. 18, 14) spenden. — V. 16. **Sollen deine Quellen überlaufen auswärts, als Wasserbäche auf den Straßen?** Eine Suppletion von פֶּן (Gesenius, Umbreit) oder אַל (Ewald, Bertheau, Elster rc.) ist dann unnöthig, wenn man den Vers als Fragesatz faßt, der ähnlich wie Spr. 6, 30; Ps. 56, 8 ff. blos durch den fragenden Ton der Stimme als solcher angedeutet wird. So gewiß mit Recht Hitzig. Die rein affirmative Fassung des Satzes, wonach derselbe den aus erlaubter ehelicher Liebe entspringenden Kindersegen unter dem Bilde eines überströmenden, sich weithin ausbreitenden Wassers darstellen soll (Schultens, Döderlein, v. Hofmann Schriftbew. II, 2, 375, rc.), würde den Zusammenhang mit V. 17 in störender Weise unterbrechen. Zur Sache, d. h. zur Schilderung eines ihrem Gatten untreu gewordenen und anderen Männern nachlaufenden Weibes, vergl. besonders noch Kap. 7, 12. — V. 18. **Es sei gesegnet dein Brunnquell.** יְהִי „schließt sich formell an den Jussiv יְהִיוּ des vorigen Verses an" (Hitzig), fügt also dem Wunsche, daß eheliche Treue zwischen den beiden Gatten herrschen möge, den andern hinzu, daß Glück und Segen ihren Bund begleite. בָּרוּךְ wohl von realer Segnung, d. h. von dem Glück und den Freuden, die der Mann seinem Weibe bereiten soll, als Werkzeug in der segnenden Hand Gottes. Diese Hitzig'sche Fassung empfiehlt der Zusammenhang mit dem 2. Versgliede mehr, als diejenige Umbreit's, der בָּרוּךְ hier durch „hochgepriesen" erklärt, sowie als diejenige Bertheau's, der an die „Kinder als den Segen der Ehe" denkt. — **Und erfreue dich am Weibe deiner Jugend.** Vergl. 5 Mos. 24, 5; Pred. 9, 9. „Weib deiner Jugend", d. h. Weib, dem du die schöne Blüthe deiner Jugend geweiht hast (Umbreit). Vergl. „Gefährte der Jugend", Kap. 2, 17. Unnöthig gekünstelt haben Ewald und Bertheau den ganzen 18. Vers als Folgesatz zu V. 17 b. gefaßt: „auf daß gesegnet sei dein Brunnen und daß du Freude habest" rc. Mit Recht bemerkt Hitzig, daß für diesen Sinn וִיהִי statt יְהִי, und sodann וְשָׂמַחְתָּ statt וּשְׂמַח zu erwarten gewesen wäre, daß aber V. 18 überhaupt als Folgesatz nicht recht einleuchte. — V. 19. **Der lieblichen Hindin, der anmuthigen Gazelle.** Treffend gewählte Bilder zur Veranschaulichung des graziösen, lebhaften und liebreizenden Wesens eines jugendlichen Weibes; vergl. den Namen „Gazelle" (צְבִי, *Ταβιθά* = *Δορκάς*) als n. propr. einer Frau: Apg. 9, 36; auch Hohesl. 2, 9. 17; 8, 14. Auf zahlreiche Parallelen aus arabischen und persischen Dichtern, welche die Beliebtheit dieses Bildes in der orientalischen Literatur darthun, hat Umbreit verwiesen. — **Ihr Busen berausche dich jederzeit.** Statt דַּדֶּיהָ ihre Brüste, liest die Vers. Veneta דֹּדֶיהָ ihre Liebe (*αἱ ταύτης φιλίαι*), welche Lesart Hitzig („ihre Minne") bevorzugt. Unnöthige Aenderung und Abschwächung des Sinnes nach Hohesl. 1, 2; Spr. 7, 18 LXX. Vergl. vielmehr unten, zu V. 20. — **In ihrer Liebe magst du taumeln immerfort.** שָׁגָה sonst vom taumelnden Gange der Berauschten (Kap. 20, 1; Jes. 28, 7), hier vermöge eines starken Tropus von der entzückten Freude des Liebenden. Daß dasselbe Wort im folgenden Verse zur Bezeichnung des thörichten Sinnenrausches des zur Hure hineilenden Wollüstlings, sowie V. 23 vom ohnmächtigen Niedertaumeln des sittlich und physisch zu Grunde gerichteten Frevlers steht, also jedesmal mit etwas anders gewendetem Sinne, deutet gewiß auf eine bestimmte Absicht hin. Die drei שָׁגָה sollen eine absteigende Klimax zur Veranschaulichung der traurigen Folgen der Unkeuschheitssünden bilden. — V. 20. Nachdrücklicher Abschluß des Bisherigen, den ermahnenden und den warnenden Inhalt der Verse 8—19 kurz und kräftig zusammenfassend. — **Und einer Buhlerin Busen umarmen.** Das תְּחַבֵּק חֵק beweist für die Richtigkeit der Lesart דַּדֶּיהָ in V. 19. —

5. V. 21—23. Epilog, zur warnenden Darlegung der Wahrheit, daß Keiner den Ehebruch, wenn auch noch so heimlich getrieben, zu verbergen im Stande sei, daß vielmehr Gott diesen, wie jeden anderen Frevel sehe und mit verdientem Untergange des Sünders bestrafe. — **Denn vor Jehovah's Augen sind des Menschen Pfade, und alle seine Geleise misset er ab** (פִּלֵּס auch hier nicht „abwägen", sondern „abmessen", s. zu V. 6). Wichtiges Schriftzeugniß nicht nur für die Allwissenheit, sondern auch für die spezielle Providenz und den Concursus Gottes. Vergl. Hiob 34, 21; 24, 23; 31, 4 2c. — V. 22. **Seine Missethaten fangen ihn, den Frevler.** Die doppelte Bezeichnung des Objekts, durch das Suffixum in יִלְכְּדֻנוֹ und durch das ausdrücklich hinzugesetzte אֶת־הָרָשָׁע ergibt einen besondern Nachdruck. Vergl. 14, 13; Ezech. 16, 3; Jerem. 9, 25. — **Von seiner Sünde Stricken.** Vergl. Jes. 5, 18; und zur Sentenz des ganzen Verses überhaupt Kap. 1, 31. 32; 11, 5; 18, 7; 29, 6; Ps. 7, 16; 40, 13; Joh. 8, 34; 2 Petr. 2, 19. — V. 23. **Aus Mangel an Zucht.** So ist das בְּאֵין מוּסָר ohne Zweifel zu erklären, nicht durch „ohne Zucht" (Umbreit). Das בְּ ist nicht umstands-, sondern grundangebend (instrumental), ganz wie im 2. Versglied. — Wegen des Sinnes von שָׁגָה vergl. oben, zu V. 19.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Daß unser Kapitel aller ungeordneten Befriedigung des Geschlechtstriebs den Segen ehelicher Treue und Keuschheit entgegenhält, bedarf keines ausführlichen Nachweises. Es ist ein Kapitel vom frommen Ehestande, das sich dem vorhergehenden: von der rechten Kinderzucht, in passender Weise anschließt; denn fromme und strenge Kinderzucht ist unmöglich, wo die heiligen Bande des Ehestandes verletzt, zerrissen und mit Füßen getreten werden. Entsprechend dem durchaus praktischen Standpunkte der Chokmah-Lehre schlägt aber der Verfasser, wie die Verse 15—20 zeigen, die Forderungen und Einfälle der aus Gottes heiligen Bahnen gewichenen, also gleichsam wild und toll gewordenen Geschlechtslust dadurch aus dem Felde, daß er die Befriedigung des sexualen Triebes in der Ehe als wohlberechtigt und der göttlichen Norm entsprechend hinstellt. Ein wichtiger Fingerzeig für die praktische Verwerthung des Inhalts dieses Kapitels, aus dem es offenbar Stoff und Motive nicht blos zur eindringlichen Behandlung der christlichen Lehre vom 6. Gebote überhaupt, sondern speziell zur Darlegung des ächt-evangelischen Begriffes der Ehe, im Gegensatze zum überspannten Asketismus der römischen Kirchenlehre, sowie vieler Sekten aus älterer wie neuerer Zeit (Montanisten, Eustathianer, Katharer, Gichtelianer 2c.), zu schöpfen gilt. Dabei will natürlich 1 Kor. 7 gehörig mit in Rechnung gezogen sein, namentlich der 5. Vers dieses Kapitels, der den Grundgedanken der Verse 15—20 unseres Abschnittes auf einen möglichst kurzen und kräftigen Ausdruck gebracht darstellt, unter Hinzufügung des nöthigen Korrektivs und der gehörigen Erläuterung zu dem möglicherweise mißzuverstehenden תָּמִיד und בְּכָל־עֵת des 19. Verses.

Daher Homilie über das ganze Kapitel: Von der rechten Erfüllung des sechsten Gebots. a) mittelst Vermeidung aller Unkeuschheit; b) mittelst Führung eines treuen (V. 15—20) und gottesfürchtigen (V. 21—23) Wandels im heiligen Ehestande. — Melanchthon: Summa est: vere diligito tuam conjugem, et ea unica contentus esto, sicut haec lex de conjugio statim in Paradiso sancita est (Genesis 2): Erunt duo in carnem unam, i. e. unus mas et una foemina inseparabiliter juncti. Quia tunc quoque etiamsi natura hominum mansisset integra, voluisset Deus homines intelligere castitatem et praestare exercitium obedientiae hujus ordinis conservatione, videlicet vagis vitandis libidinibus. Vergl. Augustinus: Conjugium ante lapsum institutum est propter officium; post lapsum propter remedium.

V. 1—14. Egard: Eine Hure ist des Teufels Lockvogel und wird vielen ein Baum des Todes zum Tode. Die leibliche und geistliche Hure füllet die Hölle am meisten (Kap. 7, 27). Der Teufel kommt erst mit Süßigkeit und Freundlichkeit, daß er den Menschen verführe, darnach aber mit Bitterkeit, daß er die Seele tödte. — Starke: Hüte dich auch vor der geistlichen antichristlichen Hure, die die ganze Welt zur Abgötterei und zum Verlassen des wahren Gottes verführt, 1 Joh. 5, 21. — (Ueberhaupt viele allegorische Deutungen bei den Aelteren, wobei das fremde buhlerische Weib entweder theilweise, oder [wie z. B. noch in der Berleb. Bib.] ganz und gar als Bezeichnung der „falschen Kirche", des Antichristenthums, der weltlichen Weisheit 2c. genommen wird. Für die evangelische Predigt kann natürlich nur die theilweise allegorische Behandlung, die in der Verallgemeinerung des speziellen Unzuchtsverbots zur Warnung vor geistlicher Hurerei oder Abgötterei überhaupt besteht, als zulässig und eventuell als zweckmäßig gelten.)

V. 15—23. Starke: Eine Ermahnung, es allein mit seiner Ehegattin zu halten; 1) die Ermahnung (15—17); 2) die Beweggründe: a) der Segen solcher ehelichen Treue (18. 19); b) die Schändlichkeit (20. 21) und c) das Verderbliche der ehelichen Untreue (22. 23). — Egard: Ein eheliches Leben voll wahrer Liebe, Freude und Friede ist ein Paradies auf Erden; hingegen eine Ehe voll Haß, Untreue und Zank ist die rechte Hölle. — v. Gerlach: Das Liebliche und Genußreiche einer glücklichen Häuslichkeit als irdischer, die von Gott mit allsehender Strenge überwachte heilige Ordnung der Ehe als höherer Beweggrund zur Keuschheit. — Calwer Handb.: Sei deiner eignen Gattin treu; bei ist Glück! Sündige dagegen, und du wirst aus eigener Schuld unglücklich!

9. Warnung vor unvorsichtiger Bürgschaftsleistung.

Kap. 6, 1—5.

1. Mein Sohn, wenn du gebürgt hast deinem Nächsten,
gegeben hast Handschlag einem Fremden;
2. wenn du verstrickt bist durch die Worte deines Mundes,
gefangen bist durch die Worte deines Mundes:
3. so thu doch ja dies, mein Sohn, und reiß dich los,
da du in deines Nächsten Hand gekommen bist;
geh, stampf mit dem Fuß, und bestürme deinen Nächsten!
4. Gewähre Schlaf nicht deinen Augen,
noch Schlummer deinen Wimpern;
5. reiß dich los, wie eine Gazelle, aus seiner Hand,
und wie ein Vogel aus der Hand des Vogelstellers.

10. Strafrede an den Faulen.

Kap. 6, 6—11.

6. Geh hin zur Ameise, du Fauler;
sieh ihre Wege und werde klug!
7. für die es keinen Richter gibt,
keinen Ordner noch Gebieter;
8. sie bereitet (dennoch) im Sommer ihre Speise,
sammelt in der Erndtezeit ihre Nahrung. —
9. Wie lange willst du Fauler liegen?
wann willst du aufstehen von deinem Schlafe?
10. „Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern,
ein wenig Händefalten, um zu ruhen": —
11. da kommt wie ein Räuber deine Armuth
und dein Mangel wie ein gewappneter Mann!

11. Warnung vor Tücke und frevler Gewaltthat.

Kap. 6, 12—19.

12. Ein heilloser Mensch ist der Tückische,
der da wandelt in Verkehrtheit des Mundes.
13. Der mit den Augen blinzelt, mit den Füßen redet,
der Winke gibt mit seinen Fingern,
14. Verkehrtheit ist in seinem Herzen,
er schmiedet Böses zu jeder Zeit;
Hader stiftet er an.
15. Deßhalb wird plötzlich kommen sein Unglück,
schnell wird er zerschmettert werden ohne Heilung! —
16. Diese sechs Dinge hasset Jehovah,
und sieben sind (ein) Greuel seiner Seele:
17. Stolze Augen, lügenhafte Zunge
und Hände, die unschuldig Blut vergießen;

18. ein Herz, das tückische Pläne schmiedet,
Füße, die da eilen, zum Bösen zu rennen;
19. wer Lügen redet als falscher Zeuge,
und wer Hader anstiftet zwischen Brüdern.

12. Ermahnung zur Keuschheit, nebst warnender Darstellung der furchtbaren Folgen des Ehebruchs.

Kap. 6, 20—35.

20. Bewahre, mein Sohn, deines Vaters Gebot,
und stoße nicht zurück deiner Mutter Lehre;
21. binde sie auf dein Herz immerdar,
knüpfe sie fest an deinen Hals.
22. Wenn du einherwandelst, müsse sie dich führen;
wenn du schläfst, müsse sie über dich wachen;
und erwachst du, müsse sie mit dir plaudern.
23. Denn eine Leuchte ist das Gebot und die Lehre ein Licht,
und ein Weg des Lebens sind Weisungen der Zucht;
24. dich zu bewahren vor dem bösen Weibe,
vor der glatten Zunge der Buhlerin. —
25. Begehre nicht nach ihrer Schönheit in deinem Herzen
und nicht möge sie dich fangen mit ihren Wimpern!
26. Denn um eines Hurenweibes willen kommt man bis zum Laibe Brod,
und eines Mannes Weib lauert dem theueren Leben auf.
27. Mag Einer Feuer schüren in seinem Busen,
und seine Kleider würden nicht versengt?
28. Oder mag Einer auf Kohlen gehen
und seine Füße würden nicht wundgebrannt?
29. Also, wer geht zu seines Nächsten Weibe:
Keiner bleibt ungestraft, der sie berührt.
30. Nicht übersieht man es dem Diebe, wenn er stiehlt,
um seine Gier zu stillen, wenn er hungert;
31. und ergreift man ihn, ersetzen muß er siebenfältig;
die ganze Habe seines Hauses muß er geben.
32. Wer Ehebruch begeht, ist von Sinnen;
wer sich selbst zu Grunde richtet, der thut Solches.
33. Plage und Schande findet er,
und seine Schmach wird nicht ausgelöscht.
34. Denn Eifersucht ist Zornesgluth des Mannes,
und nicht schonet er am Tag der Rache.
35. Er sieht nicht auf irgendwelches Sühngeld,
und will nicht, ob du auch groß machst deine Schenkung.

Exegetische Erläuterungen.

1. Daß Kap. 6 aus vier selbstständigen Mahnreden von ungleicher Länge, von durchaus verschiedenartigem Inhalt und von einem blos äußerlich (durch Berührungen, wie zwischen „Schlummer und Schlaf" V. 4 und denselben Ausdrücken in V. 10; durch die dreimalige Warnung vor Verarmung: V. 11. 15 und 26, ꝛc.) vermittelten Zusammenhange besteht, dies ist ebenso klar, wie die Thatsache, daß erst das letzte dieser vier Stücke (V. 20—35) das in Kap. 5 behandelte Thema vom Ehebruche wiederaufnimmt. Es ist aber darum doch willkürlich und ermangelt aller näheren Begründung, wenn Hitzig die drei vorhergehenden Stücke für die Zuthat eines vom Verfasser der Kapp. 1—9 verschiedenen späteren Interpolators erklärt, der dieselben irgend einem alten Spruchbuche entnommen, und das dritte um die Verse 16—19 vermehrt habe; denn dieser oktastichische Zahlenspruch erscheine deutlich als das eigene Erzeugniß des Interpolators, der

durch die Sechszahl der Kategorieen in V. 12—14 zur Composition dieses Spruches von den sechs Dingen, die Jehovah hasse, veranlaßt worden sei. Als ob nicht diese parallele Sechs- oder richtiger Siebenzahl in V. 12—19 Sache des Dichters der ganzen vorliegenden Gruppe von Maschalreden sein könnte, ganz ähnlich wie bei der in Kap. 30 enthaltenen Reihe von derartigen Zahlensprüchen (vergl. Einl., §. 14)! Und als ob nicht auch schon im Früheren wenigstens Eine isolirte Warnung vor Unzucht und Ehebruch dagewesen wäre (Kap. 2, 16—19), zum Beweis dafür, daß auch in unserem Abschnitte die auf diesen Gegenstand bezüglichen Warn- und Mahnreden (Kap. 5, 1 ff; Kap. 6, 20 ff; 7, 1 ff.) nicht nothwendig Ein ununterbrochen fortlaufendes Ganze bilden mußten, sondern sehr wohl von einigen kleineren Stücken anderweitigen Inhalts, wie die die 1 Hälfte des 6 Kaps. bildenden, durchsetzt sein konnten! — Uebrigens hat Hitzig darin gewiß Recht, daß er auf die enge Zusammengehörigkeit der V. 16—19 mit den V. 12—15 aufmerksam machen, und die ersteren als eine bloße Fortsetzung und nähere Erläuterung des Inhalts, der letzteren betrachten zu müssen meint; es spricht dafür besonders die wörtliche Wiederholung des Ausdrucks „Hader stiften" aus V. 14 in V. 19. Die neuerdings gewöhnliche Meinung (s. z. B. Umbreit, Bertheau, Elster zu d. St.), wonach V. 16—19 eine für sich bestehende Versgruppe von gleicher Selbständigkeit wie die übrigen Abschnitte (1—5; 6—11 2c.) bilden, ist hienach zu berichtigen. Die richtige Theilung hat Delitzsch (bei Herzog, Real-Encykl. 14, 698), sowie schon Ewald zu d. St.

2. V. 1—5. Die Warnung vor Bürgschaftleistung. — **Mein Sohn, wenn du gebürgt hast für deinen Nächsten.** Die häufigen Warnungen vor Uebernahme von Bürgschaften, wie sie unser Buch bringt (vgl. noch 11, 15; 17, 18; 20, 16; 22, 26), erklären sich ohne Zweifel aus der harten Behandlung, die man nach althebräischem Rechtsbrauche den Bürgen zu Theil werden ließ, indem man sie ganz so wie insolvente Schuldner (2 Kön. 4, 1; Matth. 18, 25) auspfändete oder gar als Sklaven verkaufte. Vgl. Sir. 8, 13; 29, 18—25, sowie die warnende Sentenz des hellenischen Philosophen Thales: „ἐγγύα, πάρα δ' ἄτα"; auch das neuere Volkssprichwort: „Bürgen soll man würgen." — Am vorliegenden Orte wird übrigens nicht sowohl vor Bürgschaftsleistung überhaupt, sondern nur vor unvorsichtiger, die sittliche Unzuverlässigkeit des Betreffenden außer Acht lassender Uebernahme von Bürgschaften gewarnt und zu schleunigster Auflösung jeder aus Uebereilung etwa übernommenen Verbindlichkeit solcher Art gerathen. — **Gegeben hast Handschlag einem Fremden.** Der Fremde (זָר) ist nicht der Gläubiger, sondern der Schuldner, der im 1. Gliede als Nächster (רֵעַ) bezeichnet worden war. Denn nach Hiob 17, 3 gab der Bürge dem Schuldner den Handschlag, zum Zeichen, daß er für ihn einstehe. Daher Ewald's und Elster's Uebers.: „für einen Fremden" ebenso unnöthig als unrichtig ist. — V. 2. **Wenn du verstrickt bist durch die Worte deines Mundes** 2c. Diese, im Hebr. noch von אִם V. 1. regierte, zweite Hälfte des Vordersatzes weist auf die einige Zeit nach der unvorsichtigen Bürgschaftsleistung zu Tage tretende eingeengte Lage und Verlegenheit des Bürgen hin. — V. 3. **So thu doch ja dies, mein Sohn** 2c. Passend wird der eindringlich mahnende Nachsatz (der sich zum Schlusse von V. 5 erstreckt) mit der Verstärkungspartikel אֵפוֹא doch, doch ja, eingeleitet. Vgl. Hiob 17, 15; 1 Mos. 27, 32; 43, 11. — **Da du in deines Nächsten Hand gekommen bist.** Hitzig, das כִּי nach Kap. 2, 10 als gleichbedeutend mit אִם fassend, übersetzt: „wenn du in d. N. H. gek. bist." Aber eine Grundangabe ist hier passender, da der Fall unglücklichen Ausgangs der Bürgschaftsleistung bereits in V. 2 vorausgesetzt worden war. — **Stampf mit dem Fuß.** Dieser auch durch Ps. 68, 31 bezeugte Sinn des הִתְרַפֵּס wird durch das „bestürme deinen Nächsten" (רְהַב רֵעֶיךָ) unabweislich nahe gelegt. Gemeint ist, daß man den leichtsinnigen Schuldner — denn dieser, und nicht etwa der Gläubiger, ist mit dem רֵעַ auch hier wieder gemeint — auf alle Weise dazu drängen solle, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, ehe es zu spät werde, d. h. ehe es zur Auspfändung oder anderen gerichtlichen Zwangsmaßregeln seitens des Gläubigers komme. Die Schreibung רֵעֶיךָ ist nicht Zeichen des Plurals, sondern י — „zeigt in Pausa die Aussprache mit ֶ an, wie 1 Mos. 16, 5; Ps. 9, 15" (Hitzig). Viele Handschriften bieten hier übrigens die regelmäßige Form רֵעֶךָ dar. — V. 5. **Reiß dich los, wie eine Gazelle, aus seiner Hand, und wie ein Vogel** 2c. Gazelle und Vogel — im Grundtexte eine Paronomasie bildend: צְבִי, צִפּוֹר — sind passende Bilder eines mit ängstlicher Hast und Anstrengung seine Freiheit suchenden Gefangenen. Vorbereitet sind diese Bilder schon durch die in V. 2 gebrauchten Ausdrücke. Statt מִיָּד aus der Hand lasen die sämmtlichen alten Versionen außer Vulg. und Venet. מִפַּח aus der Schlinge. Aber dies ist stylistischer Besserungsversuch (vielleicht nach Maßgabe von Ps. 91, 3), „bei dem übersehen wurde, daß die Hand, wie das zweite-, so auch schon das erstemal, mit Bezug auf das Einschlagen der Hand beim sich Verbürgen (V. 1) gesetzt war." Vgl. Umbreit und Hitzig zu d. St.

3. V. 6—11. Der Faule. **Geh hin zur Ameise, du Fauler.** Die allezeit aus eignem Triebe ruhig und unermüdlich arbeitende Ameise ist sprichwörtlich als Bild des Fleißes, bei Orientalen sowohl, wie im Abendlande; vgl. Meidani's arab. Sprichwörter III, 468; Saadi's persische Fabel von der Ameise und der Nachtigall; Aristoteles Hist. anim. 9, 26; Virgil Georg I, 186 ff; Horat. Serm. I, 1, 33; auch unser deutsches „ämsig" (ahd. emazīc), was von „Ameise" abgeleitet ist (Weigand, deutsches Wörterb. I, 35.) — V. 7. **Für die es keinen Richter gibt, keinen Ordner noch Gebieter.** Die drei Ausdrücke קָצִין, שֹׁטֵר und מֹשֵׁל verhalten sich ähnlich wie die arabischen Amtsnamen „Kadi," „Wali"

und „Emir.“ Der שֹׁטֵר insbesondere ist der Verwalter, der Ordner, der z. B. bei öffentlichen Bauten zur Arbeit antreibt (2 Mos. 5, 6. 14 f.). — Im Uebrigen vgl. Kap. 30, 27, wo auch V. 8 a, fast wörtlich übereinstimmend mit unserer Stelle, wiederkehrt. — V. 9—11 lassen auf die positive Mahnung zur Aemsigkeit eine nachdrückliche Warnung vor den schlimmen Folgen ihres Gegentheils folgen. — **Wie lange willst du Fauler liegen?** Eigentl.: „Bis wann willst du Fauler liegen?“ Das עַד־מָתַי des ersten, und das מָתַי des zweiten Gliedes folgen aufeinander ganz ähnlich, wie in Nehem. 2, 6. Der Sinn der beiden parallelen Fragen ist etwa: „Willst du ewig liegen bleiben? willst du nie aufstehen?“ Diese Doppelfrage ist gleichsam logischer Vordersatz zu dem, nach der zwischeneingeschobenen Antwort des Faulen (V. 10), in V. 11 folgenden Nachsatze: „da kommt (hebrä. וּבָא) wie ein Räuber“ ꝛc. Vgl. Bertheau zu d. St. — **„Ein wenig schlafen“** ꝛc. Spottende Nachahmung der Rede des Trägen; wörtlich wiederholt in Kap. 24, 33. — **Ein wenig Händefalten,** d. h. ein wenig Kreuzen der Arme, die bekannte Geberde dessen, der sich zum Schlafen anschickt (vgl. Pred. 4, 5) und der ebendamit das Gegentheil dessen thut, wozu die Arme und Hände eigentlich bestimmt sind, zu rühriger Arbeit nämlich. — **Da kommt wie ein Räuber deine Armuth.** מְהַלֵּךְ eigentlich grassator, Herumschwärmer auf den Straßen, Straßenräuber, Wegelagerer (LXX: κακὸς ὁδοιπορος). Die Parallele Kap. 24, 34 hat das Part. Hithpa. מִתְהַלֵּךְ ohne כְּ, wodurch der viel schwächere Sinn entsteht: „so kommt gemächlich deine Armuth.“ — **Wie ein gewappneter Mann,** eig.: wie ein Schildbewehrter (אִישׁ מָגֵן); denn gerade der angreifende Räuber muß, da er nothwendig auf Widerstand gefaßt sein muß, außer den Trutzwaffen auch Schutzwaffen führen. —

4. V. 12—19. Wider den Tückischen und Gewaltthätigen. — Ueber das Verhältniß der beiden Abtheilungen dieser Versgruppe, wovon die erste (V. 12—15) die 7 Arten tückischen Verhaltens schildert, welche die zweite (V. 16—19) als eine Gott verhaßte Siebenheit ausdrücklich benennt und nochmals aufzählt, vgl. schon unter Nr. 1 dieser exeget. Erläuterungen. — **Ein heilloser Mensch ist der Tückische.** Für diese Fassung des אִישׁ אָוֶן als Subj., und des vorausgestellten אָדָם בְּלִיַּעַל als Prädikats, spricht außer der Wortstellung besonders die Vertauschung des nach 2 Sam. 16, 7 ꝛc. eigentlich zu erwarten gewesenen אִישׁ בְּלִיַּעַל mit אָדָם ב׳. Wäre der zweite Ausdruck blos „steigernde Apposition zum ersten“ (Bertheau; vgl. schon Luther: „Ein loser Mensch, ein schädlicher Mann“), so hätte man beidemal אִישׁ erwarten sollen. Zu אִישׁ אָוֶן „Mann der Tücke, der Falschheit, der inneren Unwahrheit und Bosheit,“ vgl. übrigens מְתֵי־אָוֶן Hiob 22, 15; auch unten V. 18. — **Der da wandelt in Verkehrtheit des Mundes,** vgl. 4, 24; 28, 18. הֹלֵךְ steht hier mit dem bloßen Akkus., ohne בְּ wie Mich. 2, 11; Jes. 33, 15; Ps. 15, 2. — V. 13. Die drei Participia dieses Verses faßt man am richtigsten mit Hitzig als vorausgestellte Appositionen zu dem in בְּלִבּוֹ V. 14 enthaltenen Subjekte, was freilich dasselbe wie dasjenige des 12 Verses ist. — **Der mit den Augen blinzelt;** vgl. 10, 10; Ps. 35, 19. **Mit den Füßen redet** (מֹלֵל, Partic. Kal. = מְמַלֵּל), d. h. auf geheimnißvolle Weise Zeichen gibt (LXX: σημαίνει) bald mit dem einen, bald mit dem andern Fuße. **Der Winke gibt mit seinen Fingern.** מֹרֶה Partic. Hiphil. von ירה hier in seiner ursprünglichsten Bedeutung. Die boshafte Absicht der hier aufgezählten drei Arten geheimnißvoller Zeichensprache versteht sich übrigens von selbst. — V. 14. **Er schmiedet Böses zu jeder Zeit,** vgl. 3, 29. — **Hader stiftet er an,** eigentl. „Zänkereien entfesselt er“ (Hitzig) oder: „Zanksachen wirft er hin“ (Bertheau); vgl. V. 19 u. Kap. 16, 28. Zur Erklärung des K'ri מִדְיָנִים (statt des K'tib מְדָנִים) vgl. Hitzig zu d. St., der wohl mit Recht auf 1 Mos. 37, 36 als Quelle und Anlaß für diese Verwechslung hinweist. — V. 15. **Deßhalb wird plötzlich kommen sein Unglück.** Vgl. 1, 27; 3, 25; 24, 22. — **Schnell wird er zerschmettert** ꝛc. Vgl. 29, 1; Jes. 1, 28; 30, 14; Jer. 19, 11. — **Ohne Heilung.** Vgl. 4, 22. — V. 16. **Diese sechs Dinge hasset Jehovah, und sieben** ꝛc. Die Entstehung dieser eigenthümlichen zahlensymbolischen Spruchform, für welche auch die arabische und die persische Sentenzenliteratur zahlreiche Beispiele darbieten (vgl. Umbreit zu d. St.) erklärt Elster wohl am einfachsten und richtigsten, indem er sie „rein aus dem Bedürfnisse des Parallelismus“ ableitet. „Die Form des Parallelismus konnte der Gleichmäßigkeit wegen in keinem Verse aufgegeben werden; wie aber wollte man zu einer Zahl eine Parallele finden? Da es hier nicht so genau auf eine bestimmte Zahl ankam, so half man sich damit, eine der nächstliegenden Zahlen mit der, welche man eigentlich im Sinn hatte, parallel zu setzen.“ Aehnlich Hitzig, zu Am. 1, 3 (wo die beiden nebeneinander gestellten Zahlen drei und vier sind:) „Zu der Dreizahl wird noch die Vierzahl hinzugesetzt, um die erstere als eine nach Gutdünken genannte zu charakterisiren, um zu sagen, es seien deßwegen nicht gerade genau nur drei, sondern auch wohl mehr.“ Auf jeden Fall haben die Ausleger Unrecht, die, wie z. B. noch Bertheau und v. Gerlach, den Zweck der Aufzählungsweise darein setzen, daß das letzte der aufgezählten Momente, im vorliegenden Falle also das siebente Laster, mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden solle. — V. 17. **Stolze Augen.** Eigentl. hohe Augen; vgl. 30, 13; Ps. 18, 28; 131, 1; Hiob 21, 22; 40, 11; auch das grande supercilium der Lateiner. — **Hände, die unschuldig Blut vergießen.** Vgl. 1, 11 ff; auch Jes. 59, 7, mit welcher Stelle auch V. 18 sich im Ausdruck berührt, ohne aber darum nothwendig aus ihr entlehnt zu sein, wie Hitzig meint. Denn im Falle einer Entlehnung hätte doch auch die Wortfolge eine mit jenem angeblichen Original genauer

übereinstimmende sein müssen, wie in Röm. 3, 15—17. — V. 19. **Wer Lügen redet als falscher Zeuge,** wörtl.: „wer Lügen athmet." Das יָפִיחַ kann entweder als relatives Imperfektum gefaßt werden, mit dem nachher das Particip (מְשַׁלֵּחַ) wechselt; oder auch als irreguläre Participialform, gedehnt aus יָפֵחַ Ps. 27, 12 und ähnlich gebildet wie יָצִיא, נָטִיל ꝛc. (so Hitzig). Dieselbe Charakteristik des falschen Zeugen übrigens auch Kap. 14, 5. 25; 19, 5. 9. — Was die Ordnung betrifft, in welcher die sieben Aeußerungen tückischen Verhaltens in unseren VV. aufgezählt werden, so entspricht sie der in V. 12—14 beobachteten Reihenfolge nicht ganz genau. Dort folgen einander: Mund, Augen, Füße, Finger, Herz, Schmieden böser Plane, Anstiftung von Hader; hier: Augen, Zunge, Hände, Herz, Füße, Lügenreden, Haderanstiftung. Bezüglich der Organe, welche als Vermittler der ersten fünf Formen tückischer Bosheit genannt sind, wird also das zweitemal (V. 16—19) eine von oben nach unten absteigende Reihenfolge eingehalten; die böse Eigenschaft des Haderanstiftens oder Zank-Entfesselns (s. zu V. 14) beschließt aber beidemal die Reihe.

5. V. 20—24. Mahnung zur Keuschheit, als Vorbereitung der folgenden Warnung vor Ehebruch. — **Bewahre, mein Sohn, deines Vaters Gebot** ꝛc. Dieser allgemeine Eingang an der Spitze der neuen Warnung vor Ehebruch entspricht den ähnlichen einleitenden Mahnungen Kap. 5, 1. 2 und Kap. 7, 1—5, und dient gleich diesen zur Ankündigung der hohen Wichtigkeit der nachfolgenden Warnungen. Zu V. 20 insbesondere vgl. 1, 8. — V. 21. **Binde sie auf dein Herz immerdar** ꝛc. Aehnlich Kap. 3, 3 und 7, 3. Wegen des in diesem Verse gebrauchten Plurals, mit dem dann in V. 22 wieder der Sing. wechselt, muthmaßt Hitzig Einschiebung des V. durch einen späteren Interpolator, und zwar nach Maßgabe von Kap. 3, 3, wo die Stelle allein ursprünglich sei. Willkürlich, da keine einzige alte Handschrift oder Uebersetzung diesen Verdacht bestätigt. Ebensogut könnte man auch V. 22 für eingeschoben erklären, da nur in ihm der singularische Ausdruck sich findet, während bereits in V. 23 die Doppelbezeichnung „Gebot" und „Lehre" wiederkehrt. — V. 22. **Wenn du einherwandelst, müsse sie dich führen.** Der Gegensatz zwischen Einherwandeln und Schlafen oder Liegen ähnlich wie in 3, 23. 24. — **Erwachst du, müsse sie mit dir plaudern.** Das akkusativische Suffix in תְּשִׂיחֶךָ ist hier ganz so gebraucht, wie in Ps. 5, 5; 42, 5; Sach. 7, 5 ꝛc., zur Bezeichnung der Person, auf welche sich der durch die Thätigkeit des Verb. indicirte Verkehr bezieht. Zu שִׂיחַ schwatzen, plaudern, vgl. noch Ps. 69, 13; zur ganzen Sentenz Ps. 139, 18. — V. 23. **Denn ein Weg des Lebens sind Weisungen der Zucht,** d. h. sie führen zum Leben, vgl. 2, 19; 3, 2. 16. „Weisungen der Zucht" (תּוֹכְחוֹת מוּסָר) sind zurechtweisende Rügen, Rügen die auf Zucht abzwecken. — V. 24. **Vor dem bösen Weibe,** eig.: vor dem Weibe des Bösen, der Schlechtigkeit. רָע (wofür die LXX hier רֵעַ lasen) also Substantivum, wie in דֶּרֶךְ רָע Kap. 2, 12. — **Vor der glatten Zunge der Buhlerin,** wörtlich: vor der Glätte der Zunge der Buhlerin. Denn statt לָשׁוֹן, bei welcher Lesart des masorethischen Textes der Sinn: „vor der Glätte einer fremden Zunge" resultiren würde, muß wohl der Stat. constr. לְשׁוֹן punktirt werden, da hier von dem fremden, buhlerischen Weibe die Rede ist (ganz wie in 2, 16; 5, 20), der Gedanke an eine fremde Sprache (γλώσσῃ ἀλλοτρίᾳ, LXX) aber fern vom Contexte abliegt. Gegen Ewald's, Bertheau's und Elster's Uebersetzung: „vor der Zunge-Glatten, der Fremden," vgl. Hitzig zu d. St. —

6. V. 25—35: Die Warnung vor Ehebruch selbst. — **Mit ihren Wimpern,** mit denen sie nämlich liebäugelt und ihrem Buhlen gefallsüchtige Blicke zuwirft, vgl. Sir. 26, 9. Die Wimpern sind hier mit den Fäden eines Netzes verglichen, wie Pred. 12, 3 mit den Gittern eines Fensters, oder wie in den Liebesgedichten der Araber und Perser mit Pfeilen, mit Lanzen, Dolchen oder Schwertern. — V. 26. **Denn um eines Hurenweibes willen kommt man bis zum Laibe Brod,** d. h. bis zum letzten Bissen, bis zum letzten Stück Brod, dem Zeichen und Sinnbild gänzlicher Verarmung (so Schultens, C. B. Michaelis, Umbreit, Elster); oder auch: bis zum Erbetteln eines Stückes Brod, d. h. bis zum Bettelstabe (so Aben Esra, Vatablus, Rosenmüller, Elster, Hitzig). Gegen die durch die meisten alten Uebersetzer und neuerdings durch Ziegl., Ewald, Bertheau ꝛc. vertretene Uebersetzung: „denn für eine Buhlerin gibt man kaum ein Bischen Brod," oder auch: „..... sogar nur ein Bischen Brod," spricht 1) der Context, s. das 2. Versglied; 2) der sprachliche Umstand, daß עַד weder „kaum," noch „sogar nur" bedeuten kann; 3) die durch 1 Mos. 38, 17 ꝛc. feststehende historisch-archäologische Thatsache, daß der Hurenlohn im alten Palästina sich doch wohl auf mehr als blos einen Laib Brod belief, z. B. auf einen Ziegenbock, wie 1 Mos. a. a. O., oder auf einen noch bedeutend höheren Preis, wie aus Spr. 29, 3; Sir. 9, 6; Luk. 15, 30 hervorzugehen scheint. — **Lauert dem theueren Leben auf.** Sehr passend erhält die נֶפֶשׁ hier das Prädik. יְקָרָה kostbar; denn ihre Kostbarkeit geht doch über alle Habe: vgl. Ps. 49, 9. — V. 27—29. Sinn: So unmöglich das Verschontbleiben des Kleides am Busen oder auch der Füße vom Anbrennen ist, falls man ihnen Feuer nahebringt, ebenso undenkbar ist es, daß der Ehebrecher seinen verbotenen Umgang ohne schlimme Folgen und gerechte Bestrafung pflegen sollte. Die beiden Fragen V. 27. 28 drücken einen stark verneinenden Sinn aus, ähnlich wie die Fragesätze in Am. 3, 4—6. V. 29 ist diesen beiden negativen Vordersätzen als correlativer Nachsatz beigegeben und daher mit כֵּן also eingeführt. — V. 30. 31. Neues Bild zur Veranschaulichung der sicher bevorstehenden und schweren Bestrafung, die dem Ehebrecher droht. — **Nicht übersieht man es dem Diebe** ꝛc.; wört-

lich: „nicht verachten sie es dem Diebe.“ Das Imperf. יָבוּזוּ drückt den Sinn des Pflegens, des erfahrungsmäßig Stattfindenden aus. — **Um seine Gier zu stillen, wenn er hungert.** Dieser die Schuld des Diebes in milderem Lichte darstellende Zusatz dient offenbar dazu, die Strafe, die dem mit ihm verglichenen Ehebrecher widerfährt, als eine um so besser verdiente erscheinen zu lassen. Denn je übermüthiger, je weniger durch Noth entschuldigt oder gleichsam geboten der Frevel, desto gerechter die ihn betreffende Strafe! Hätte Hitzig diesen deutlich genug zu Tage liegenden Sinn von V. 30 gehörig beachtet, so würde er das Unnöthige und allzu Gekünstelte seines Versuches, diesen V. als Frage zu fassen, von vornherein erkannt haben. — **Ersetzen muß er siebenfältig.** Nach den Gesetzesvorschriften in 2 Mos. 21, 37; 22, 1 ff. eigentlich nur vier- oder fünffältig (vgl. den Zöllner Zacchäus: Luk. 19, 8). Aber im gemeinen Leben hielt man diese Vorschriften wohl meist nicht ein, sondern der Bestohlene ließ sich sein Schweigen, sein Abstehen von gerichtlicher Verfolgung der Sache, theuerer bezahlen, als eigentlich erlaubt war. Daß übrigens „siebenfältig“ hier im Ganzen nur als runde Zahl steht (vgl. 1 Mos. 4, 15) und nicht etwa den höchsten denkbaren Lösepreis bezeichnen soll, ergibt das 2. Versglied, das auf die Möglichkeit des Verlustes „der ganzen Habe des Hauses“ hinweist. — V. 32 verhält sich zu den beiden vorhergehenden ähnlich wie V. 29 zu 27 und 28; er spricht die aus ihrem gleichnißweise ausgedrückten oder parabolischen Inhalte sich ergebende Schlußfolgerung in Betreff des wohlverdienten Lohnes des Ehebrechers aus. Daher es übereilte Willkür ist, wenn Hitzig ihn als unächtes Glossem verwirft und in V. 33 die unmittelbare Fortsetzung der V. 31 geschilderten Bestrafung des Diebes erblickt. — **Wer sich selbst zu Grunde richtet, der thut solches.** Eigentl.: „Wer sein Leben zu Grunde richten will (מַשְׁחִית, Partic. fut.), der thut es.“ Das Suffix in יַעֲשֶׂנָּה geht auf die נְאֻפִים, die aus dem נֹאֵף אִשָּׁה des 1. Versglieds sich leicht ergänzen. — V. 33. **Plage und Schande.** Das נֶגַע plaga, kann hier sehr wohl in seinem eigentlichen Sinne gesetzt sein, also die Schläge bezeichnen, womit der auf der That ertappte Ehebrecher vom Manne der untreuen Frau tractirt und aus dem Hause getrieben wird (Umbreit, Hitzig). — V. 34. **Denn Eifersucht ist Zornesgluth des Mannes,** d. h. die Eifersucht (קִנְאָה wie Kap. 27, 4) des beleidigten Ehegatten ist ein gewaltig loderndes, ein mit voller Manneskraft brennendes und wüthendes Feuer; vgl. „Wurf des Mannes“ Jesaj. 22, 17. Die 2. Vershälfte erklärt diesen etwas kurzen Ausdruck „Manneszorn,“ der übrigens nicht ohne Nebenbeziehung auf den schneller verrauchenden Zorn der Weiber gewählt scheint. — V. 35. **Er sieht nicht auf irgendwelches Sühngeld,** eigentl.: „er hebt nicht das Angesicht irgend eines Sühngeldes,“ d. h. er nimmt es nicht als genügend zur Stillung seines Zornes an — sowie man das Angesicht des Bittenden erhebt, wenn man seine Bitte gewährt oder als wohlgefällig annimmt. — **Und will nicht,** nämlich auf sein strenges Recht der Racheübung Verzicht leisten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Warnung vor unvorsichtiger Bürgschaftsleistung in der unbedingten Fassung und dem dringenden, ja fast stürmischen Tone, wie sie in V. 1—5 vorgetragen wird, ruht auf der Betrachtung, daß „alle Menschen Lügner sind“ (Ps. 116, 11; Röm. 3, 4), daß man also Keinem trauen darf (vgl. Jer. 17, 5: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt“), daß jeder Nächste uns in gewissem Sinne zugleich „Fremder“ ist (s. oben zu V. 1), kurz daß man auf Erweisungen der Untreue oder Unzuverlässigkeit seitens eines Jeden, stünde er uns auch noch so nahe, sich gefaßt halten muß. Daher die Pflicht, behufs Wahrung der eignen Unabhängigkeit und Schonung der eignen Kraft zu selbständiger Arbeit (leiblicher wie geistlicher) sich um jeden Preis und so schleunig als möglich aus jedem Bürgschaftsverhältnisse loszuwinden, aus dessen Fortbestand nachtheilige Folgen für unsere Freiheit und Wohlfahrt entspringen könnten. Mit den Mahnungen des HErrn in der Bergpredigt, jederzeit zum Verleihen und Weggeben seiner Habe bereit zu sein, auch da, wo man nicht auf Wiederempfang des Weggegebenen hoffen könne (Luk. 6, 30. 34. 36; vgl. 1 Kor. 6, 7), steht diese Forderung nicht im Widerspruch. Denn auch Christus verlangt offenbar keine solche Bereitwilligkeit zum Schadenleiden um des Nächsten willen, die uns der persönlichen Freiheit berauben und uns um alle Mittel zu fernerem Gutesthun bringen würde; und eine derartige schlimme Folge der Bürgschaftsleistung hat doch der Verfasser unsrer Stelle offenbar im Auge.

2. Auch in der folgenden Warnung vor Trägheit (V. 6—11) erscheint die Rücksichtsnahme auf die Gefahr der Verarmung als das mit besonderem Nachdruck hervorgehobene Hauptmotiv. Eben dies soll man am Beispiel der Ameise vor Allem lernen, daß es „im Sommer“ fleißig zu sammeln gilt, damit man im Winter nicht darben müsse, daß die „Erntezeit,“ wo Alles im Ueberfluß vorhanden, die Zeit zu angestrengtem und unausgesetztem Arbeiten ist, um so späteren Zeiten des Mangels, die auch dem willigsten und rührigsten Fleiße keine Gelegenheit zum Erwerbe darbieten, ruhig entgegen gehen zu können. — Man vgl. das Beispiel Joseph's in Aegypten (1 Mos. 41 ff.) und wende dann dies Alles auf das geistliche Gebiet der Arbeiten im Dienste Christi, z. B. derjenigen des Seelsorgers, des Missionars rc. an.

3. Die zweimal in verschiedner Ordnung und Ausdrucksweise aufgezählten sechs oder sieben Laster, vor denen der Abschnitt V. 12—19 warnt (vgl. die exeget. Erläut. zu V. 19), sind zwar sämmtlich auch Aeußerungen des Hasses gegen den Nächsten oder Sünden wider die zweite Tafel des Dekalogs; doch ist es nicht sowohl Lieblosigkeit überhaupt (wie Elster will), als vielmehr in Falschheit und tückischem Wesen bestehende und sich äußernde Lieblosigkeit, was als ihr Gemein-

sames hervorgehoben wird. Und nur wegen des besonders bösartigen und verderblichen Charakters gerade dieser Sünden des Nächstenhasses wird der mit ihnen Behaftete als Gegenstand eines vorzugsweise heftigen Abscheu's seitens des heiligen Gottes geschildert und mit den strengsten Aeußerungen seines Zornes als Strafen bedroht (V. 15. 16).

4. Als grundlegender Rathschlag zu erfolgreicher Vermeidung des Verkehrs mit üppigen Buhlerinnen und der daraus entspringenden Gefahren tritt in V. 25a. die Warnung auch schon vor dem allerersten Anfange unerlaubten geschlechtlichen Verkehrs, vor dem bloßen Sich = gelüsten = lassen oder den unkeuschen Gedanken und Begierden des Herzens, hervor. Vgl. das letzte Gebot des Dekalogs (2 Mos. 20, 17), sowie Christi neutestamentliche Verinnerlichung und Vergeistigung des mosaischen Ehebruchverbotes: Matth. 5, 28. — Auch die einleitend vorausgeschickte Mahnung, die Lehren der göttlichen Weisheit beständig vor Augen und im Herzen zu haben (vgl. Tob. 4, 6), dient zu nachdrücklicher Betonung dieses „Principiis obsta!" oder dieser Darlegung der Nothwendigkeit, daß man auch schon die ersten Keime und Wurzeln der Unkeuschheitssünde ausrotten müsse.

Homiletische Andeutungen.

Bei dem Versuch einer Zusammenfassung der sämmtlichen vier Hauptabschnitte des Kap. zu Einem homiletischen Ganzen, würde man vor Allem die in V. 2. 11. 15 und 26 ff. erhaltenen Hinweisungen auf die Gefahr des Gerathens in Elend und Armuth in's Auge zu fassen und zur Gewinnung eines Einheitsgedankens zu benutzen haben. Also etwa: Auch schon im Diesseits pflegt Elend und Unheil aller Art die Folge zu sein a) der geringeren Sünden 1) des Leichtsinns (V. 1—5) und 2) der Trägheit (V. 6—11); b) der gröberen Vergehungen und Laster, wie sie entspringen 1) aus Hoffahrt und Tücke (V. 12—19) und 2) aus Augenlust und Fleischeslust (V. 20—35). — Vgl. Stöcker: Wider die Untreue in Handel und Wandel, wie sich dieselbe erweist: 1) beim Bürgschaftleisten; 2) bei der Erfüllung der Berufsgeschäfte; 3) beim täglichen Verkehre mit der menschlichen Gesellschaft; 4) im ehelichen Leben.

V. 1—5. Starke: Ein Lehrer des göttlichen Worts wird Gotte gewissermaßen Bürge für die Seelen seiner Zuhörer (Ezech. 3, 18); daher hat er Tag und Nacht darüber zu wachen, daß durch seine Schuld Keiner verloren gehe (Apg. 20, 28). — J. Lange: An Christo, unsrem Freunde haben wir einen treuen Bürgen, der uns von aller unsrer Verschuldung losmachen kann und will. — Wohlfarth: Sein Vermögen, auf das die Kinder den nächsten Anspruch haben und das wir nur für's allgemeine Wohl verwenden sollen, aus Leichtgläubigkeit auf's Spiel zu setzen und den Thorheiten und Sünden Anderer damit Vorschub zu leisten, ist ebenso verderblich als sittlich verwerflich.

V. 6—11. Melanchthon: Sedulitas est virtus, qua constanter et firmiter volumus propter Deum et communem salutem labores facere vocationi convenientes, juvante Deo, qui petentibus auxilium promisit. Hujus virtutis extrema sunt ignavia et πολυπραγμοσύνη. Ignavus nimium cessat, πολυπράγμων seu ardetio multa non necessaria seu πάρεργα molitur et se ingerit alienis vocationibus," etc. — Egard: Gott will dich nicht ohne Arbeit, sondern durch Arbeit ernähren, das ist seine heilige Ordnung, (1 Mos. 3, 19). Thue das Deine, so wird Gott auch das Seine thun ...... Zeit und Gelegenheit recht zu gebrauchen wissen, ist eine große Klugheit. Sammle im Sommer, daß du habest im Winter; sammle in der Jugend, daß du habest im Alter! — Berleb. Bibel: Wo die Wege des Christenthums nicht nach dem vollkommnen Gesetze der Freiheit (Jak. 1, 25) und nach dem Triebe des Geistes Gottes, sondern nach menschlicher Verfassung eingerichtet sind, da geht man thörichter zu Werke, als die Ameisen bei ihrer Arbeit.

V. 12—19. Egard: Ein hoffärtiges Herz hat noch niemals etwas Sonderliches zu Gottes Ehre und des Nächsten Frommen gethan; durch demüthige Herzen thut Gott große Dinge. — Starke: Das böse Herz kann sich nicht lange verbergen; es zeigt sich bald in bösen Geberden, Worten und Werken. — (zu V. 18): Das Herz steht unter den sieben Lastern, die Gotte ein Greuel sind, in der Mitte, weil es die Quelle ist, aus der sich das Böse nach allen Seiten hin ergießt (Matth. 12, 34. 35; 15, 19). Es haßt also der HErr nicht nur die wirklichen Ausbrüche der Sünden, sondern auch die Anschläge der Gottlosen, womit sie Tag und Nacht umgehen. — (zu V. 16 ff.): Augen, Hände, Zunge, Herz, Füße sind an sich gut und gefallen Gott wohl; aber wenn sie von der Bahn der Tugend weichen und sich auf Laster neigen, so sind sie böse und können Gott nicht gefallen. — Wohlfarth: Vor dem HErrn können stolze Augen, falsche Zungen, verbrecherische Hände rc. nicht bestehen. Seine Hand ergreift alle Uebelthäter dieser Art nach dem heiligen Gesetze, wonach jegliches Böse seine Strafe findet. —

V. 20—35. Stöcker (zu V. 25): Salomo warnt hier vornehmlich vor den Dingen, durch welche man zum Ehebruch gereizt werden kann, nämlich 1) vor böser Lust und Begierde im Herzen; 2) vor leichtfertigen, vorwitzigen Augen. — Starke (zu V. 25): Da die bösen Lüste im Herzen aufsteigen, so will Salomo, daß man schon gleich Anfangs die Quelle verstopfen, d. h. schon die ersten Reizungen des verderbten Fleisches und Blutes (Jak. 1, 14. 15) unterdrücken solle. Denn es ist immer schwerer, die schon vorhandenen Funken auszulöschen, als zu verhüten, daß das Herz nicht welche fangen möge. — v. Gerlach (zu V. 34. 35): Die furchtbare Zornglut des eifersüchtigen Ehegatten entspringt aus dem tiefen Gefühle, daß das Weib eins ist mit ihrem Manne, ein Theil von ihm ist, das durch keinen noch so großen Besitz außer ihm aufgewogen werden kann. — Vgl. J. Lange: So wenig der im Ehebruch ertappte Ehebrecher von dem beleidigten Gatten ungestraft gelassen wird, so wenig, ja noch viel weniger, wird ein geistlicher Ehebrecher vom HErrn ungestraft bleiben (1 Kor. 3, 17). —

13. Neue Ermahnung zur Keuschheit, unter Hinweisung auf das abschreckende Beispiel des von der Buhlerin verführten Jünglings.

Kap. 7, 1—27.

1. Mein Sohn, bewahre meine Worte,
und meine Gebote birg bei dir.
2. Bewahre meine Gebote, so wirst du leben, —
und (bewahre) meine Lehre wie deinen Augapfel.
3. Binde sie an deine Finger,
schreibe sie auf die Tafel deines Herzens.
4. Sprich zur Weisheit. „Meine Schwester bist du!“
und „Vertraute“ nenne die Klugheit,
5. daß sie dich bewahre vor dem fremden Weibe,
vor der Buhlerin, die ihre Reden glättet. —
6. Denn durch das Fenster meines Hauses,
durch mein Gitter blickte ich hinaus:
7. da sah ich unter den Unerfahrenen,
gewahrte unter den Knaben einen unverständigen Jüngling.
8. Er ging die Gasse entlang nächst einer Ecke
und schritt den Weg nach ihrem Hause hin,
9. in der Dämmerung, beim Sinken des Tags,
in der Schwärze der Nacht und des Dunkels.
10. Und siehe, ein Weib kommt ihm entgegen,
im Aufzug einer Hure und versteckten Herzens.
11. Stürmisch erregt war sie und unbändig,
in ihrem Hause mochten nicht weilen ihre Füße;
12. bald auf der Straße, bald auf dem Markte
und neben jeder Ecke lauerte sie.
13. Und sie erfaßte ihn, und küßte ihn,
machte frech ihr Antlitz und sprach zu ihm:
14. „Dankopfer lasteten auf mir,
heute hab' ich gelöst mein Gelübde;
15. deßhalb ging ich aus, dir entgegen,
zu suchen dein Angesicht, und fand dich.
16. Teppiche habe ich ausgebreitet auf mein Lager,
bunte Decken von ägyptischer Leinwand;
17. ich habe besprengt mein Lager
mit Myrrhe, Aloe und Zimmet.
18. Komm, laß in Liebe uns berauschen bis zum Morgen,
uns ergötzen an Liebkosungen!
19. Denn der Mann ist nicht zu Hause,
er ist einen fernen Weg gezogen;
20. den Geldbeutel hat er mitgenommen,
(erst) am Tage des Vollmonds wird er heimkehren.“ —
21. Sie verführte ihn durch die Fülle ihrer Lehre,
durch die Glätte ihrer Lippen riß sie ihn fort.
22. Er folgte ihr mit Einem Male,
wie ein Stier zur Schlachtbank geht,
und wie die Fußfessel zur Züchtigung des Thoren (dient) —
23. bis ein Pfeil zerspaltet seine Leber; —
wie ein Vogel hineilt zur Schlinge,
und weiß nicht, daß es s e i n Leben gilt. —

24. Und nun, ihr Söhne, hört auf mich
und merket auf die Worte meines Mundes!
25. Nicht weiche zu ihren Wegen ab dein Herz,
und verirre dich nicht auf ihre Pfade.
26. Denn viel sind der Zerschlagenen, die sie fällte
und zahlreich alle ihre Gemordeten;
27. Wege der Hölle — ihr Haus,
die hinuntersteigen zu den Kammern des Todes.

Exegetische Erläuterungen.

1. Von den früheren Warnungen vor Unzucht und Ehebruch (Kap. 2, 16—19; Kap. 5; Kap. 6, 20—35) unterscheidet sich die gegenwärtige dadurch, daß der Dichter, nach vorausgesandter allgemeinerer Einleitung (V. 1—5; vgl. Kap. 6, 20—24) behufs anschaulicherer Schilderung der Häßlichkeit und Verderblichkeit des Verkehrs mit Buhlerinnen, das Beispiel Einer einzelnen Buhlerin, die einen thörichten Jüngling durch ihre lasciven Künste zum Ehebruch verführt, in erzählender Form ausmalt. Es ist also eine Lehrerzählung von eindringlich warnender Tendenz, die hier zum Schlusse der zweiten größeren Gruppe von Mahnreden mitgetheilt wird, — nicht etwa eine Allegorie, da auf eine derartige Bedeutung der Ehebrecherin, zufolge deren dieselbe etwa als Personification des abstracten Begriffes der Thorheit (im Gegensatze zu dem der persönlichen Weisheit) eingeführt würde, durchaus nichts im Texte hinweist. Erst in Kap. 9, 13 ff. begegnet man einer solchen Darstellung der Thorheit unter dem Bilde eines buhlerischen, ehebrecherischen Weibes. — Das Richtige haben, im Gegensatze zu den meist allegorisirenden altkirchlichen Exegeten, schon M. Geier, Vatablus, Mercerus, Egard, Hansen, Michaelis, Starke, sowie fast alle Neuern, außer v. Gerlach. Die Ansicht Mehrerer der Genannten, namentlich auch Starke's, daß die ganze Erzählung als eine wahre Geschichte, als ein wirkliches Erlebniß des Dichters aufzufassen sei, entbehrt der genügenden Begründung in der Form und Art der Darstellung. Die Geschichte wird ebenso gut fingirt sein, wie der Inhalt der meisten Lehrerzählungen Christi, z. B. vom barmherzigen Samariter, vom verlornen Sohne &c.

2. V. 1—5: Allgemein gehaltener Eingang, worin V. 1 an Kap. 1, 8; 2, 1; 6, 20 erinnert; desgleichen V. 2 an 4, 4; V. 3 an 3, 3; 6, 21; V. 5 an 2, 16; 6, 24. — V. 2. **Und meine Lehre wie deinen Augapfel**, wörtl.: „wie das Männchen in deinem Auge." Dieselbe bildliche Bezeichnungsweise findet sich in der arab. und pers. Sprache (s. Umbreit zu d. St.). Vgl. auch das griechische *κόρη*, *κοράσιον* (= בַּת־עַיִן, Klagel. 2, 18) und das lat. pupa, pupilla. Bild eines mit besonders ängstlicher Sorgfalt behüteten theueren Besitzthums ist der Augapfel auch 5 Mos. 32, 10; Ps. 17, 8; Sach. 2, 12. — V. 3. **Binde sie an deine Finger**, nicht gerade als Amulet, wie Umbreit meint, sondern als Zierde, als kostbaren Schmuck, wie einen Ring: vgl. Hohesl. 8, 6, sowie die Bemerkung zu Kap. 3, 3. — Ohne ausreichenden Grund hält Hitzig den Vers, wegen seiner theilweisen Berührung mit 5 Mos. 6, 8; 11, 18, für unächt. Als ob nicht die hier gebrauchten Bilder, namentlich das im 1. Versglied, überhaupt sehr häufig auf alttestamentlichem Gebiete vorkämen, und zwar jedesmal in irgendwie anders modificirter Fassung! Vgl. z. B. noch 2 Mos. 13, 9. 16; Jerem. 22, 24; Hagg. 2, 23. — V. 4. **„Meine Schwester bist du."** Vgl. Hiob 17, 14; 30, 29; Weish. Sal. 8, 2. Das parallele „Vertraute" im 2. Glied entspricht dem hebr. Ausdrucke מוֹדָע, der s. v. a. Bekanntschaft, und dann (vermöge eines abstr. pro concr., wie es sich z. B. auch bei dem französ. connaissance findet) Bekannter, Gefreundeter, familiaris bedeutet. Derselbe Ausdruck findet sich auch Ruth 2, 1 als K'ri. Vgl. P. Cassel zu d. St., der aber sowohl für jene Stelle wie für die unsrige, dem K'tib מְיֻדָּע (vgl. Ps. 55, 14; 88, 9) als der ursprünglicheren Lesart den Vorzug gibt. —

3. V. 6—9. Der thörichte Jüngling. — **Durch mein Gitter blickt ich hinaus.** Vgl. die ganz ähnliche Schilderung im Lied der Debora, Richt. 5, 28. אֶשְׁנָב bezeichnet wie dort ein vergittertes Windloch, eine „Vorrichtung für Durchzug frischer Luft" (Hitzig). — V. 7. **Da sah ich unter den Unerfahrenen**, eigentl.: unter den *νηπίοις* den Einfältigen; vgl. zu 1, 4, wo derselbe Ausdruck פְּתָאִים gebraucht ist, synon. mit נַעַר, Knabe, wie hier mit בָּנִים. Unnöthig ist es, mit Arnoldi, Bertheau und Hitzig den Ausdruck geradezu nach dem Arab. durch juvenes zu erklären. — V. 8. **Nächst einer Ecke.** Die masoreth. Punctation פִּנָּהּ mit Mappik im ה (vgl. מִדָּהּ, Hiob 11, 9) läßt die Ecke als ihre, d. h. der Ehebrecherin Ecke, als die Ecke ihres Hauses erscheinen, und manche Neuere, z. B. Umbreit und Hitzig, übersetzen und erklären demgemäß. Allein da nach V. 12 (den Hitzig ohne allen Grund für unächt erklärt) die Ehebrecherin „an jeder Ecke," also überhaupt an Straßenecken zu lauern pflegt, so ist die spezielle Beziehung der hier erwähnten Ecke auf ihre Wohnung nicht gerade nöthig. Auch haben alle alten Versionen lediglich das einfache פִּנָּה gelesen (LXX: *παρὰ γωνίαν*; Vulg: juxta angulum, etc.) — **Und schritt den Weg nach ihrem Hause hin.** „Psychologisch treffend ist das Herumgehen des zur Sünde geneigten Jünglings vor dem Hause der Buhlerin, als der Anfang des Unverstandes, geschildert, insofern er sich so selbst in Versuchung stürzt.

Schön gewählt ist das Vb. צָעַד, das immer eine gewisse Sorgfalt und Absichtlichkeit des Gehens bezeichnet. Wir sagen ungefähr: Er mißt die Schritte vor ihrer Thür" (Umbreit). — V. 9. **In der Dämmerung, beim Sinken des Tags** rc. Die Häufung der Ausdrücke erklärt sich daraus, daß es das Thun und Treiben des Jünglings als zu den Werken der Finsterniß, zu den Geschäften der Nacht gehörig zu charakterisiren galt. Vgl. Luk. 22, 53; Röm. 13, 12; 1 Thess. 5, 4—7 rc. Ein Widerspruch zwischen der Zeitangabe im 1. Versglied und der im 2. findet übrigens nicht statt; denn נֶשֶׁף, bedeutet eigentlich nicht die erste Abenddämmerung, sondern die Zeit des späteren Abenddunkels, von 9—12 Uhr (s. Hiob 7, 4; 24, 15), also die an die eigentliche schwarze Nacht oder Mitternacht unmittelbar angränzende Zeit. — **In der Schwärze der Nacht,** wörtl.: „im Augapfel der Nacht," vgl. 20, 20 K'ri. Das tert. compar. liegt wohl in Beidem: in der Schwärze und in der Mitte, nicht blos in der ersteren, wie Umbreit meint. Vgl. übrigens den Ausdruck „Herz der Nacht" in der Dichtersprache der Perser (s. Umbreit zu d. St). —

4. V. 10—20: Die Buhlerin. — **Im Aufzug einer Hure.** שִׁית זוֹנָה, Anzug einer Hure (vgl. zu שִׁית Anzug, Aufzug, Ps. 73, 6) steht ohne alle Verbindung in Apposition zu אִשָּׁה: „ein Weib, ein Hurenanzug," gleichsam als wäre das Weib selbst nichts weiter als ein solcher Anzug. So wohl mit Recht Bertheau, während Hitzig allzu künstlich das שִׁית durch שְׁוִית (von שָׁוָה) = דְּמוּת Aehnlichkeit erklärt und demnach übersetzt: „mit dem Aeußeren einer Hure;" ähnlich auch schon die LXX: εἶδος ἔχουσα πορνικόν. — **Versteckten Herzens.** נְצֻרַת לֵב ist eigentl. eine „Bewachte des Herzens," d. h. eine, deren Herz verwahrt und unzugänglich, die ihre Plane und Anschläge tief in ihrer Brust verschließt, vgl. נְצוּרִים Jesaj. 65, 4. So Chr. B. Michaelis (unter Verweisung auf das französ. retenu), Umbreit, Bertheau, Elster rc., und aus älterer Zeit wenigstens die Vers. Veneta: πεφυλαγμένη τὴν καρδίαν. Die übrigen alten Uebers. drücken den Sinn aus: „eine das Herz des Jünglings fortreißende," als hätten sie נֹצֶרֶת gelesen (so auch neuerdings Arnoldi). Ewald erklärt: „verstockten Herzens, frech und sicher;" Hitzig, nach dem Arab. und unter Vergleichung des saucia in Virg. Aen. IV, 1: „einen Pfeil im Herzen, vom Liebespfeil verwundet" also geil und brünstig — Beides offenbar allzu gesucht und gewagt. — V. 11. **Stürmisch erregt war sie und unbändig.** Zum ersteren Ausdr. (הֹמִיָּה, eig. lärmend) vgl. Kap. 9, 13; zum zweiten Hos. 4, 16, wo das סֹרֵרָה von einer tollen Kuh steht, die ihren Nacken dem Joche nicht fügen will. — V. 12. **Bald auf der Straße** rc. Daß nur hier eine Gewohnheit, ein Pflegen des hurerischen Weibes geschildert sei, im vorhergehenden Verse aber ein einmaliger Zustand desselben, ist eine durchaus willkürliche Behauptung Hitzig's, die mit den in beiden Versen gebrauchten Imperf. (יִשְׁכְּנוּ V. 11, und תֶּאֱרֹב V. 12) entschieden streitet. Daher auch die hauptsächlich auf diese angebliche Verschiedenheit des Inhalts und der Tendenz des V. gegründete Behauptung seiner Unächtheit zu verwerfen ist (vgl. oben, zu V. 8). — V. 13. **Machte frech ihr Antlitz.** Vgl. Kap. 21, 29; Pred. 8, 1. In dem הֵעֵזָה (eigentl. sie machte hart, corroboravit) ist die Verdoppelung des zweiten Radikals aufgegeben, wie in הֵחֵלָּה Richt. 20, 40. — V. 14. **Dankopfer lasteten auf mir,** in Folge eines Gelübdes nämlich, wie das 2. Versglied zeigt. Sie hat also an dem kaum verflossenen Tage („heute" — der Tag wird damit als in die Nacht hinein fortgesetzt bezeichnet) ein um irgendwelches Grundes willen dem HErrn gelobtes Opferthier geschlachtet, und das Fleisch dieses Thieres, das dem Gesetze 3 Mos. 7, 16 zufolge spätestens am zweiten Tage aufgegessen werden müßte, zu einem Mahle zubereitet. Zu diesem Mahle, das, nach der Schilderung der üppigen Ausschmückung des Zimmers in V. 16 ff. zu schließen, kein ganz einfaches ist, lädt sie nun den Jüngling ein. — V. 16. **Bunte Decken von ägyptischer Leinwand.** חֲטֻבוֹת, was die alten Uebers. fast sämmtlich durch „bunte Decken" wiedergeben, leiten die Meisten von dem arab. خَطَبَ buntfarbig sein, ab (also tapetes versicolores s. picti, wie schon die Vulg. hat); Bertheau dagegen von חטב = חצב hauen, Striemen machen (also gestreifte Stoffe); Hitzig endlich vom arab. عُطْب Baumwolle, unter Berufung auf Plin. H. N. XIX, 1. 2., wonach Baumwollenzeuge in Menge aus einheimischem Stoffe in Aegypten fabricirt wurden. Die erste dieser Erklärungen verdient als die einfachste und bestverbürgte den Vorzug. — אֵטוּן ist = dem ägypt. Athi-ouniau, Leinwand, und findet sich auch im Griech. in der Form ὀθόνη oder ὀθόνιον. — V. 17. **Ich habe besprenget mein Lager** rc. Hitzig, der das נַפְתִּי durch: „ich habe durchduftet" übersetzt, denkt an ein bloßes Beräuchern des Bettes, bestehend in einem „Anschwingen" desselben oder seiner Zeuge mit einem mit Myrrhen, Aloe, und Zimmt gefüllten Rauchfasse. Aber wenn auch נוּף eigentl. erheben, schwingen bedeutet, so leitet sich doch die Bedeutung „besprengen" leicht genug hieraus ab; und wenn auch die betr. Aromen nicht gerade in Form von Wasser, das sie in aufgelöstem Zustande enthielt, gesprengt wurden, so thaten sie doch auch schon dann ihre genügende Wirkung, wenn sie als einzelne kleine Bröckchen, Rindestückchen, Fäserchen oder Splitterchen über die Decken des Lager's hin ausgestreut wurden. Nicht anders werden die nämlichen wohlriechenden Stoffe (nebst Kassia) nach Ps. 45, 9 zur Räucherung der Prachtgewänder des Königs verwendet worden sein; vgl. auch Hohesl. 3, 6; 4, 14. — V. 18. **Laß in Liebe uns berauschen** rc. Vgl. 5, 19, sowie das שִׁכְרוּ

הוֹדִים Hohesl. 5, 1. — **Uns ergötzen an Liebkosungen.** Statt des durch Hiob 20, 18; 39, 13 wohlgesicherten Sinnes des „Frohlockens“ oder „Sich ergötzens, geben die alten Uebers. dem Verb. עָלַס hier die stärkere Bedeutung: „sich vermischen, sich leidenschaftlich umarmen (LXX: ἐγκυλισθῶμεν ἔρωτι: Aquila und Theodotion: συμπεριπλέκωμεν; ähnlich auch Hitzig: „laß rammeln uns in Liebeslust!). Aber es ist offenbar unnöthig, dem durch den Sprachgebrauch des Alten Testaments zur Genüge gesicherten einfacheren Sinne künstlicherweise, etwa durch Berufung auf's Arab., eine obscöne Bedeutung zu substituiren. — V. 19. **Der Mann ist nicht zu Hause.** Man beachte, wie fremd und kalt das treulose Weib von ihrem Gatten redet. — **Er ist einen fernen Weg gezogen,** eigentl.: „auf einem Wege von ferne“ (בְּדֶרֶךְ מֵרָחוֹק); der Begriff „von ferne“ ist dem Begr. „Weg“ lose untergeordnet, um nicht sowohl den Weg selbst, als vielmehr das ihn zurücklegende Subjekt, als ein weit entferntes erscheinen zu lassen. — V. 20. **Den Geldbeutel hat er mitgenommen,** will also ausgedehnte Geschäfte in der Ferne machen und für längere Zeit auf Reisen bleiben. — **Am Tage des Vollmonds wird er heimkehren.** Im Hebr. klingt der Ausdruck כֶּסֶא (wofür Ps. 81, 4 die Form כֶּסֶה) an das כֶּסֶף im 1. Glied an, was wohl nicht ohne Absicht ist; „der Vers gleitet so leicht dahin (vgl. 2, 13), und man meint, die süß flötende Stimme der Verführerin zu hören“ (Hitzig.). Uebrigens ist „Tag des Vollmonds“ nicht etwa Bezeichnung des vorzugsweise festlich begangenen Vollmonds des Laubhüttenfestes (Umbreit, Elster), sondern der Ausdruck geht deutlich auf den nächstbevorstehenden Vollmond. Da nun um die Zeit, wo die Geschichte spielt, nach V. 9 etwa Neumond sein muß, so will das listige Weib also andeuten, daß ihr Gatte erst in ungefähr 14 Tagen zurückkomme. Vgl. Hitzig zu d. St. —

5. V. 21—23. Der Erfolg ihrer Verführungskünste. — V. 21. **Durch die Fülle ihrer Lehre.** לֶקַח Lehre (1, 5; 9, 9) steht hier ironisch, von der gewandten und blendenden Rhetorik, wie die Buhlerin sie anzuwenden gewußt hat. — Zu „Glätte der Lippen“ vgl. „Glätte der Zunge,“ Kap. 6, 24. — V. 22. **Mit Einem Male,** hebr. פִּתְאֹם, setzt voraus, daß er Anfangs noch gezaudert hatte, bis dieses sein Zagen vor dem entscheidenden Schritte von der bösen Lust bewältigt wurde, und er nun mit leidenschaftlicher Raschheit den schlimmen Entschluß faßte und sofort auch ausführte, um alle weitere Ueberlegung sich abzuschneiden. Offenbar ein Zug von tiefster psychologischer Wahrheit. — **Wie ein Thier zur Schlachtbank geht,** also fremdem Willen folgend und thierisch-unbewußt. Vgl. das ähnliche, aber freilich in lobender Absicht gebrauchte Bild: Jes. 53, 7. — **Und wie die Fußfessel zur Züchtigung des Thoren** (dient). Mit der Fußfessel (עֶכֶס, vgl. Jes. 3, 18) wird hier natürlich die des unbedachtsamen Jünglings sich plötzlich und auf Einen Schlag bemächtigende Buhlerin verglichen, nicht etwa der Jüngling selbst (wie Umbreit meint, der das Bezeichnende des Vergleichs darin erblickt, daß der thörichte Verführte zuerst als ein dummes Stück Vieh, dann aber als ein rein passives Ding, als ein bloßes todtes Werkzeug dargestellt werde). Wie der hartnäckige Thor (אֱוִיל), der einen verbotenen Weg betritt, von der auf diesem liegenden Fußangel plötzlich ergriffen und festgehalten wird, ebenso hat jenen thörichten Jüngling die verführerische Gewalt der Buhlerin gepackt. So wohl richtig Elster, und schon manche Aeltere, wie Sal. Glassius, Philol. Sacra p. 738 und M. Geier zu d. St. (nur daß diese unnöthigerweise eine Hypallage statuiren: sicut compes ad castigationem stulti sei s. v. a.: sicut stultus ad castigationem compedis, sc. venit). Etwas anders Bertheau, und schon Luther, Starke &c.: „Er kommt, wie zur Fußfessel, die zur Züchtigung des Thoren gelegt ist;“ aber die Ergänzung des אֶל aus dem Vorhergehenden vor עֶכֶס hat die Wortstellung und den Parallelismus gegen sich. Viele Aeltere, das Bild entweder nicht verstehend oder für zusammenhangswidrig haltend, haben auf gewaltsamere Weise zu helfen gesucht. LXX, Pesch., und Targg. deuten das עֶכֶס oder irgendwelches ihm substituirte Wort auf einen Hund (ὥσπερ κύων ἐπὶ δεσμούς, LXX), der also dem Stier und dann dem Vogel im folg. V. parallel gesetzt wird; so auch Neuere, wie Michaelis, Köhler &c. Vulg. hat statt עכס wahrscheinlich כֶּבֶשׂ gelesen, da sie „quasi agnus lasciviens et ignorans“ übersetzt. Andere, wie schon LXX, Pesch., Targ., Arab. &c. veränderten dies אֱוִיל in אַיָּל Hirsch, und zogen es zu V. 23; so z. B. auch noch Schelling und Rosenmüller: „et sicut in vincula irruens cervus.“ Am gewaltsamsten endlich behandelt Hitzig die Stelle, indem er V. 23b. an die Stelle von V. 22c. rückt; dieser Zeile dann durch Umänderung des עֶכֶס in כַּעַס den Sinn: „Denn der Thor ärgert sich über Zurechtweisung,“ und endlich auch die Ordnung von V. 23a und c umstellt, so daß die zwei Verse überhaupt bei ihm lauten:

V. 22. „Er folgte ihr nach mit Einem Mal
wie ein Stier, der zur Schlachtbank geht,
und wie ein Vogel sich beeilt in das Garn.
V. 23. Denn der Thor ärgert sich über Verweis,
u. merkt nicht, daß er's um sein Leben thut,
bis ein Pfeil seine Leber spaltet.“

So könnte die Stelle allerdings ursprünglich gelautet haben; allein da weder Handschriften noch alte Versionen etwas von einer einst stattgehabten anderen Aufeinanderfolge der Versglieder bezeugen, so behält die ganze Emendation immer nur den Werth einer kühnen Hypothese. — V. 23. **Bis ein Pfeil zerspaltet seine Leber.** Da dieses Sätzchen offenbar auf den Jüngling selbst geht und weder auf den Stier, noch auf den Thoren, diese beiden in V. 23 b und c mit ihm verglichenen Beispiele der sich selbst zu Grunde richtenden Thorheit, ausschließlich zu beziehen ist, so

ist seine Stellung eine parenthetische (Umbreit, Elster, Bertheau ꝛc.); denn im folg. Versgliede wird jenen beiden früheren Beispielen noch ein weiteres nachgebracht: das des Vogels, der seiner Schlinge zueilt. — Die „Leber" steht hier statt der Eingeweide überhaupt (vgl. Klagel. 2, 11), wie sonst etwa das Herz, oder auch die Nieren (Ps. 16, 7; 73, 21; Spr. 23, 16 ꝛc.). Nach Delitzsch, Bibl. Psychol. S. 275 ff. wäre die Leber hier als Sitz der sinnlichen Begierde hervorgehoben. Da die alten Griechen, Araber und Perser dem genannten Organ in der That diese Bedeutung beilegten, und da noch neuere orientalische Völker von der Leber, als dem Sitze der Gefühle und Empfindungen, ganz das Nämliche aussagen, was wir vom Herzen sagen (z. B. die Malayen auf Java, s. Ausland, Jahrg. 1863, S. 278), so dürfte diese Meinung wohl ganz richtig sein. Keinenfalls ist die Nennung der Leber am vorliegenden Orte als eine rein willkürliche poetische Licenz oder als bloßer Zufall zu betrachten. — **Und weiß nicht, daß es sein Leben gilt,** wörtl.: daß es um seine Seele ist;" das בְּנַפְשׁוֹ bedeutet: „um den Preis seines Lebens," vgl. 4 Mos. 17, 3. —

6. V. 24—27. Schlußparänese, durch וְעַתָּה eingeführt, wie der ähnliche abschließende Epilog Kap. 8, 32; vgl. auch 5, 7. — V. 25. **Und verirre dich nicht,** אַל תֵּתַע, von תָּעָה, irrend umhergehen. Vgl. שָׁגָה, Kap. 5, 20. — V. 26. **Und zahlreich alle ihre Gemordeten.** עֲצֻמִים, an sich „Starke" (Bertheau), ist doch um des Parallelismus mit dem רַבִּים des ersten Gliedes willen im Sinn von „Zahlreiche, Viele" zu nehmen, vgl. Ps. 35, 18; Joel 1, 5. — Zum Ausdr. im 1. Glied vgl. Richt. 9, 40. — V. 27. **Wege der Hölle — ihr Haus.** — בֵּיתָהּ ist Subjekt, das hier ein pluralisches Prädikat bei sich hat, wie Kap. 16, 25; Jerem. 24, 2. — **Kammern des Todes.** Vgl. „Tiefen des Todes," Kap. 9, 18: und zur Sentenz überhaupt: Kap. 2, 18; 5, 5.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Von den früheren ausführlichen Warnungen vor Ehebruch unterscheidet sich die vorstehende dadurch, daß während Kap. 5 der ungeordneten geschlechtlichen Lust den Segen ehelicher Treue und keuscher Gattenliebe gegenüberstellte, Kap. 6, 20—35 aber insbesondere zur Bekämpfung der inneren Wurzeln und Anfänge der Unkeuschheitssünde mahnte, unser Abschnitt mit besonderer Ausführlichkeit bei den von außen kommenden Verführungen zur Uebertretung des sechsten Gebots verweilt, und das Thörichte und Verderbliche der Nachgiebigkeit gegen solche Verführungen an Einem lehrreichen Beispiele aus dem Leben aufzeigt. Welche Momente in diesem lebendigen Sittengemälde als vorzugsweise zu beherzigende ethisch-psychologische Wahrheiten hertreten, dies ist bereits bei der Erläuterung des Einzelnen von uns angedeutet worden. Außer dem Umstande, daß es nächtliches Umherschweifen ist, was den leichtsinnigen, unwachsamen und müßiggängerischen Jüngling der Verführung in die Hände liefert (s. V. 9), sowie außer dem anderen bedeutsamen Zuge, daß er nach anfänglichem kurzem und schwachem Widerstande plötzlich und mit der vollen Gewalt der Leidenschaft in sein selbst begehrtes Verderben sich hineinstürzt (V. 22; vgl. Jak. 1, 15), gehört hierher namentlich die wichtige Rolle, welche das üppige leckere Mahl der Hure als mitwirkender Factor zur Verlockung des genußsüchtigen Jünglings spielt (s. V. 14 ff). Ein nur zufälliger Zug ohne tiefere Bedeutung und Absicht ist die Hinweisung auf diese Mahlzeit, die der eigentlichen Hauptsünde vorausgehen soll, sicherlich nicht; denn daß das Kitzeln des Gaumens mit leckeren Speisen und Getränken der Wollust den Weg bahnt und die geschlechtlichen Begierden mächtig zu erregen dient, ist eine uralte und überall gemachte Beobachtung. Vgl. 2 Mos. 32, 6 (1 Kor. 10, 17): „Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen;" desgleichen die ähnlichen Stellen bei Klassikern, z. B. Eurip. Alcestis 788; Plaut. Mil. gloriosus III, 1, 83; Arrian Anab. Alex. II, 5, 4; auch das bekannte römische Sprichwort bei Terenz (Eunuch. IV, 5, 6; vgl. Appulej. Met. II, 11): „Sine Cerere et Libero friget Venus;" sowie endlich Tertullian de jejun. adv. Psychicos, c. 1: Monstrum scilicet haberetur libido sine gula, cum haec duo tam unita et concreta sint, ut si disjungi omnino potuissent, ipsi prius ventri pudenda non adhaererent. Specta corpus, et una regio est, denique pro dispositione membrorum ordo vitiorum; prior venter, et statim cetera saginae substructa lascivia est, per edacitatem salacitas transit,"etc.

Bei der homiletischen Behandlung ist natürlich bei diesen Einzelheiten nicht allzu lange zu verweilen, damit der Eindruck, den die Schilderung des zum Ehebruch verführten Jünglings als Ganzes macht, nicht ungehörigerweise abgeschwächt werde. Eine Zerlegung des Kapitels in mehrere Predigttexte ist wegen der enggeschlossenen Einheit der Handlung überhaupt unzuläßig. Höchstens die fünf Eingangsverse lassen sich als besonderer Text abtrennen (vgl. Starke); doch zieht man auch sie besser gleich mit zum Ganzen, zumal da sie sich nach Ausdruck und Inhalt mit ähnlichen einleitenden Abschnitten allgemeinerer Art, wie ihrer schon mehrere dagewesen, sehr nahe berühren (vgl. Exeget. Erl., Nr. 2).

Die das ganze Kap. umfassende Homilie würde also etwa das Thema aufstellen können: Wie der Gefahr der Verführung zur Unkeuschheit zu entrinnen sei? Antw.: 1) durch Meidung des Müßiggangs als aller Laster Anfang (V. 6 ff.); 2) durch Verabscheuung aller Werke der Finsterniß (V. 9); 3) durch Bezähmung der Sinnlichkeit und Ausrottung auch schon der geringeren Grade der bösen Lust (V. 14 ff.); 4) durch die ernste Erwägung, daß Nachgiebigkeit gegen die Stimme der Verführung der sichre Anfang des gänzlichen Entfallens aus Gottes Gnade, ja des ewigen Verderbens ist (V. 21. 27). —

Vgl. Starke: Die Sünde ist gleich einem Straßenräuber, der sich erst ganz freundlich zu uns gesellet und uns vom rechten Wege abzuführen sucht, damit er uns nachher tödten könne (Röm. 7, 11). — Die eingebildete Lust und Freiheit bei den Sündendienste, sind gleichsam vergoldete Ketten, womit der Satan die Menschen fesselt. Obgleich der Verführer größere Schuld hat, so ist doch der, welcher sich verführen läßt, nicht entschuldigt. Ein jeder fliehe daher die Sünde, wie eine Schlange (Sir. 21, 2). — Vgl. M. Geier: Laß dich nicht berücken durch die schmeichlerische Lockung der Buhlerinnen, der Welt, der (zur geistlichen Hurerei und zum Abfall vom HErrn verleitenden) Irrlehrer, oder des Satans selber. Verstopfe gegen dies alles die Ohren, d. h. weigre dich in ächter christlicher Lauterkeit und treuer Liebe zum HErrn auf irgendwelche Verführung zum Ungehorsam gegen Ihn zu hören. Befolge nicht Eva's Beispiel, sondern dasjenige Joseph's, 1 Mos. 39, 8, u. s. w.

Dritte Gruppe von Mahn- oder Spruchreden.

Kap. 8, 1 — 9, 18.

14. Abermalige öffentliche Predigt der personificirten Weisheit:

Kap. 8, 1—36.

a) Der Reichthum ihrer Gaben: V. 1—21.

1. Ruft die Weisheit nicht,
und erhebt die Klugheit nicht ihre Stimme?
2. Auf den Gipfel der Höhen am Wege,
mitten auf die Steige stellt sie sich.
3. Zur Seite der Thore, am Ausgang der Stadt,
am Eingang der Pforten ruft sie laut:
4. „Zu euch, ihr Männer, rufe ich,
und meine Stimme ergeht an die Menschenkinder!
5. Lernet, ihr Einfältige, Klugheit
und ihr Thoren beweiset Verstand!
6. Höret, denn Offenbares rede ich
und die Eröffnungen meiner Lippen sind Geradheit;
7. denn Wahrheit sinnet mein Mund
und ein Greuel für meine Lippen ist Frevel.
8. Gerecht sind alle Worte meines Mundes,
nichts Verdrehtes noch Falsches ist darin;
9. sie alle sind gerade dem Verständigen
und schlicht denen, welche Erkenntniß erlangt.
10. Nehmt meine Zucht an und nicht Silber,
und Erkenntniß lieber als erlesenes Gold!
11. Denn besser ist Weisheit als Perlen,
und alle Kostbarkeiten kommen ihr nicht gleich. —
12. Ich, die Weisheit, wohne mit der Klugheit
und finde Erkenntniß feiner Rathschläge.
13. Die Furcht Jehovah's ist: das Böse hassen;
Hochmuth, Hoffahrt und bösen Wandel
und verschmitzten Mund hasse ich.
14. Mein ist Rath und Besonnenheit,
ich bin Einsicht, mein ist Stärke.
15. Durch mich sind Könige die Könige
und ordnen die Herrscher das Recht;
16. durch mich sind Fürsten die Fürsten
und die Gewaltigen, alle Richter auf Erden.
17. Ich liebe, die mich lieben,
und die mich aufsuchen, finden mich.

18. Reichthum und Ehre ist bei mir,
sich mehrendes Gut und Gerechtigkeit.
19. Besser ist meine Frucht, als das reinste, feinste Gold
und mein Ertrag als erlesenes Silber.
20. Auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandle ich,
mitten auf den Steigen des Rechts,
21. zu gewähren Besitzthum denen, die mich lieben,
und ihre Schatzkammern zu füllen.

b) Der Ursprung ihres Wesens aus Gott: V. 22—31.

22. Jehovah schuf mich als Anfang seines Weges,
vor seinen Werken, längst zuvor.
23. Von Ewigkeit her ward ich gegründet,
von Anfang, von der Erde Vorzeiten an.
24. Als noch keine Fluthen waren, ward ich geboren,
ehe noch Quellen waren, beschwert mit Wasser.
25. Bevor noch die Berge eingesenkt wurden,
vor den Hügeln ward ich geboren;
26. als er noch nicht geschaffen hatte Land und Steppen
und die ersten Schollen des Erdreichs.
27. Als er bereitete die Himmel, war ich da,
als er den Kreis ausspannte über der Tiefe;
28. als er die Wolken befestigte oben,
als die Quellen der Tiefe stark erbrausten;
29. als er dem Meere sein Ziel setzte,
daß die Wasser seinen Rand nicht überschritten;
als er feststellte die Grundsäulen der Erde:
30. da war ich als Werkmeisterin ihm zur Seite,
und war in Wonne Tag für Tag,
spielend vor ihm allezeit,
31. spielend auf seinem Erdkreise,
und meine Wonne hatt' ich an den Menschen. —

c) Der von ihrem Besitz ausgehende Segen: V. 32—36.

32. Und nun, ihr Söhne, hört auf mich;
Heil denen, die auf meine Wege achten!
33. Höret auf Zucht und werdet weise
und seid nicht widerspenstig.
34. Heil dem Menschen, der auf mich hört,
so daß er wachet an meiner Thüre Tag für Tag,
so daß er hütet meiner Thore Pfosten!
35. Denn wer mich findet, findet Leben
und erntet Wohlgefallen von Jehovah;
36. und wer an mir sündigt, frevelt an sich selber,
alle die mich hassen, lieben den Tod."

Exegetische Erläuterungen.

1. **Vorbemerkung**. Von der vorhergehenden größeren Gruppe von Mahnreden (Kap. 4—7) unterscheidet sich die gegenwärtige, die nur Kap. 8 und 9 umfaßt, hauptsächlich dadurch, daß sie zu der in der ersten Gruppe (Kap. 1—3) bereits vorgekommenen Darstellung der Weisheit als eines persönlichen Wesens zurückgreift. Und zwar dies so, daß die beiden dort auseinanderfallenden Momente dieser Darstellung: die Schilderung der Weisheit als öffentlicher Predigerin (Kap. 1, 20—33) und als göttlicher Mittlerin der Weltschöpfung (Kap. 3, 19—26) jetzt zu Einem Ganzen vereinigt werden, indem diesmal die predigende Weisheit selber ihre Hülfe, die sie Gotte bei der Schöpfung geleistet habe, bezeugt (Kap. 8, 22 ff).

Außer dieser Berührung mit der ersten Hauptgruppe läßt sich auch noch die Erwähnung der Gottesfurcht als einer mit der Weisheit innigst verschwisterten, ja identischen Gesinnung (Kap. 8, 13), als etwas dem gegenwärtigen Abschnitte mit jenem ersten Gemeinsames hervorheben; denn nur in den Kapp. 1—3 (s. 1, 7; 1, 29; 2, 5; 3, 7) war dieser Form der Chokmah ausdrücklich gedacht worden, die mittlere Gruppe Kap. 4—7 enthält den Ausdr. „Furcht Jehovah's" nirgends. Immerhin finden aber auch manche Berührungen zwischen Gruppe 2 und 3 statt, namentlich die in der Predigt der persönlichen Weisheit Kap. 8, 32 aus Kap. 4, 1; 5, 7; 7, 24 wiederkehrende pluralische Anrede: „ihr Söhne" (vgl. oben S. 79), sowie die Darstellung der den Gegensatz zur Weisheit bildenden personifizirten Thorheit Kap. 9, 13—18 als einer Ehebrecherin von ganz ähnlichem Verhalten und Auftreten, wie das buhlerische Weib des 7. Kap., das hier gleichsam nur „zu einem allgemeineren Charakter erweitert" erscheint (vgl. Hitzig, S. 69). — Uebrigens umfaßt dieser letzte Abschnitt des ersten Haupttheils der Spruchsammlung nur zwei ungleich lange Mahnreden: Kap. 8 und Kap. 9, von welchen aber jede wieder mehrere deutlich geschiedene Unterabtheilungen in sich begreift, — Kap. 8 die drei oben angegebenen, Kap. 9 die beiden parallelen Schilderungen der persönlichen Weisheit (V. 1—12) und der personifizirten Thorheit (V. 13—18). — Die ungleiche Länge der beiden Reden hat Hitzig dadurch bis auf einen gewissen Punkt zu beseitigen gesucht, daß er in Kap. 8 eine größere (im Ganzen 16), in Kap. 9 eine geringere Zahl (6) Verse als unächte Zusätze von späterer Hand gestrichen hat. Seine Verdachtgründe sind aber auch hier wieder lediglich subjektiver Art, und ergeben auch nicht für eine einzige der beanstandeten Stellen einen sichern Beweis der Unächtheit, wie wir nachstehend im Einzelnen zu zeigen haben werden.

2. V. 1—3. **Ruft die Weisheit nicht?** Die Frage mit הֲלֹא, welche ein nachdrücklich zustimmendes: „ja freilich!" als Antwort erwartet, weist auf die in allem Bisherigen bereits offenkundig zu Tage getretene Thatsache einer unablässigen Selbstbezeugung der Weisheit im Leben der Menschen hin. — V. 2. **Auf den Gipfeln der Höhen am Wege**, damit die den Weg entlang Ziehenden auf sie aufmerksam werden. **Mitten auf die Steige.** בֵּית = בֵּין inmitten ist ein Aramaismus, der sich übrigens auch Ezech. 41, 9 findet, und daher keinen Anlaß zur Unächterklärung unserer Stelle bieten darf (gegen Hitzig, der außerdem auch an der Erwähnung der Höhengipfel im 1. Gl. Anstoß nimmt, und daher den ganzen V. 2 kurzerhand für eingeschoben erklärt). Umbreit übers. בֵּית נְתִיבוֹת: „an das Haus, wo Wege sich kreuzen", und denkt dabei, zwar nicht an ein Wirthshaus am Kreuzwege (wie Döderlein), aber doch an ein am Vereinigungspunkte mehrerer Straßen belegenes Haus. Aber נְתִיבוֹת sind Steige, einsame Pfade, nicht Straßen in der Stadt; und die Schilderung hält überhaupt den Gang ein, daß sie zuerst in V. 2 die Weisheit als Predigerin im Freien, in Wald und Feld, auf Bergen und Ebenen auftreten läßt, dann aber V. 3 ihre öffentliche Zungenthätigkeit in den Städten und im Gewühle der Massen beschreibt. Die Sache ist also hier anders, als sowohl Kap. 1, 20. 21, wie Kap. 9, 3, wo jedesmal lediglich das Innere einer Stadt den Schauplatz der Predigtthätigkeit der Weisheit bildet. — V. 3. **Am Ausgang der Stadt**, eigentl. „zu der Mündung der Stadt hin" (לְפִי־קָרֶת), d. h. am Thore stehend und der in es einmündenden Straße zugekehrt. — **Am Eingang der Pforten** (vgl. 1, 21), d. h. an der äußern (jenseitigen) Seite des Thorgebäudes stehend. — Zu der Form תָּרֹנָּה vgl. 1, 20. —

3. V. 4—11. Dieser allgemeinere Eingang der Predigt der Weisheit wird von Hitzig, unter Hinzunahme auch noch des 12. Verses, für unächt erklärt, theils wegen des angeblich tautologischen, keinen rechten Gedankenfortschritt ergebenden Inhalts der VV. 4 und 6-9, theils weil V. 10 mit Kap. 8, 19, und V. 11 mit Kap. 3, 15 fast gleichlautend seien, theils endlich wegen der Form אִישִׁים V. 4, welche ein spätes Zeitalter verrathe. Allein eben diese Bildung אִישִׁים findet sich auch noch in Jes. 53, 3; Ps. 141, 4, für welche beide Stellen der spätere (exilische oder gar nachexilische) Ursprung gleichfalls erst noch zu erweisen ist; und was jene Tautologieen und Repetitionen betrifft, so findet sich dergleichen durch das ganze Spruchbuch hin (vgl. Einl. §. 12, S. 23). Die Codices und alten Uebers. wissen aber durchaus nichts vom Fehlen auch nur Eines dieser Verse. — V. 5. **Lernet, ihr Einfältige, Klugheit.** Vgl. 1, 4. — **Ihr Thoren, beweiset Verstand.** Statt הָבִינוּ לֵב ist mit LXX. (ἔνθεσθε καρδίαν), Vulg., Arnoldi, Hitzig, wohl zu lesen הָכִינוּ לֵב, richtet das Herz, d. h. strengt euren Verstand an, applicate animum. Vgl. לֵב נָכוֹן Ps. 57, 8; auch 1 Sam. 7, 3; Hiob 11, 13; sowie für לֵב im Sinn von Verstand, Denkkraft, noch mehrere andere Stellen des Spruchbuchs, bes. 15, 32; 17, 16; 19, 8. — V. 6. **Offenbares rede ich.** נְגִידִים könnte zwar auch wohl „edle, fürstliche Dinge" bezeichnen (vgl. das σεμνά der LXX; die „res magnae" der Vulg. 2c.); aber der Parallelismus mit מֵישָׁרִים legt hier die Bedeutung „Offnes, Offenbares" (clara, manifesta) näher; vgl. נְכֹחִים V. 9. Diesen allein passenden Sinn drücken schon der Chald. und Syr. aus. — V. 7. **Denn Wahrheit sinnet mein Mund** — eigentl. „mein Gaumen" (חִכִּי), vgl. Hohel. 5, 16; Hiob 31, 30. Dem Gaumen scheint hier nicht unmittelbar die Function des Sprechens beigelegt, sondern, wie der Gegensatz zum 2. Vsgl. lehrt, die innere Gestaltung des noch nicht ausgesprochenen Wortes durch das stille Wirken des Geistes, die dem Sprechen vorausgehende sinnende Erwägung. — V. 8. **Gerecht**, eigentl. „in Gerechtigkeit", בְּצֶדֶק. Vgl. für dieses, zur Einführung des Prädik. dienende בְּ, das gleichsam den Uebergang

zum בְּ essentiae bildet, noch Stellen wie Spr. 24,5, Pſ. 29, 4, ſowie Ewald §. 217 f. — V. 9. **Gerade dem Verſtändigen ..... ſchlicht denen, welche Erkenntniß erlangt.** Gerade und ſchlicht ſtehen dem verdreht und falſch des vorigen V. gegenüber. Der Verſtändige (מֵבִין) iſt der, welcher ſo klug iſt, die Worte der Weisheit nicht zu verachten, der ſie vielmehr gehörig beherzigt. Die, welche Erkenntniß erlangt, (מֹצְאֵי דָעַת, eigentl. die Finder von Erkenntniß) ſind die auf ethiſchem Gebiete Geförderten, die „Wiſſenden" (יוֹדְעִים), die Gereiften und Wohlerfahrenen. Falſch Umbreit: „denen, welche Einſicht finden wollen"; das Partic. מֹצְאֵי iſt hier präterital zu nehmen, vgl. 1 Moſ. 19, 14; Nehem. 10, 29. — V. 10. **Nehmt meine Zucht an und nicht Silber,** d. h. wenn ihr die Wahl habt, zieht ſie dem Silber vor. Es liegt alſo hier eine ähnliche, nur etwas anders ausgedrückte Vergleichung vor, wie im 2. Gl. — **Als erleſ'nes Gold.** Hitzig, im Anſchluſſe an LXX und Chald. „als geprüftes Gold". Aber נִבְחָר iſt doch „auserwählt, auserleſen", und von einem Gebrauche des allerdings ähnlichen und leicht damit vertauſchbaren Partic. נִבְחָן zur Bezeichnung erprobten Goldes (χρυσίον δεδοκιμασμένον) iſt anderwärtsher nichts bekannt. Vgl. übrigens V. 19, ſowie ſchon Kap. 3, 14; zu V. 11 aber 3, 15. —

4. V. 12—21. — **Ich, die Weisheit, wohne mit der Klugheit.** Daß die predigende Weisheit ſich hier ausdrücklich bei Namen nennt, erklärt ſich wohl daraus, daß ſie erſt unmittelbar vorher, V. 11, in der 3. Perſ. von ſich geſprochen hatte. Sehr ungehöriger Weiſe folgert Hitzig hieraus die Unächtheit auch dieſes Verſes. — Das Wohnen der Weisheit mit der Klugheit drückt ein Vertraut- oder Befreundetſein mit ihr aus, denſelben Begriff alſo, der ſonſt durch das Hiph. des nahe verwandten Verb. סכן gegeben wird, vgl. Pſ. 139, 3; Hiob 22, 21. Weil שָׁכַנְתִּי mit dem bl. Accuſ. עָרְמָה ohne אֵת oder עִם ſteht (vgl. für dieſe Conſtruction z. B. Pſ. 5, 5), ſo überſetzen Viele: „ich bewohne die Klugheit", und denken dabei die Klugheit entweder als das ſchützende Obdach (ſo z. B. Umbreit), oder als das zur Verfügung ſtehende Eigenthum der Weisheit (ſo Bertheau); Beides gleich hart und inconcinn. Das Richtige haben Ewald, Hitzig, Elſter, welcher Letztere das Verhältniß von חָכְמָה Weisheit und עָרְמָה Klugheit durch die Bemerkung erläutert: „עָרְמָה bezeichnet hier im Gegenſatze zu dem allgemeineren Begriffe der Intelligenz überhaupt die richtige Erkenntniß im ſpeziellen Fall, die praktiſche Verwirklichung des höheren, in der חָכְמָה gegebenen Erkenntnißprinzips". — **Und finde Erkenntniß ſeiner Rathſchläge.** מָצָא דַעַת ſteht hier für יָדַע ſelbſt (vgl. Hiob 32, 13), dem ganzen Ausdruck würde alſo das einfachere וְאֵדַע מְזִמּוֹת gleichbedeutend ſein. Vgl. übrigens auch zu 1, 4. — V. 13. **Die Furcht Jehovah's iſt: das Böſe haſſen.** Nur ſo weit iſt das 1. Gl. dieſes V. zu erſtrecken; die folgenden Ausdrücke: „Hochmuth," „Hoffahrt" und „böſer Wandel" (eigentl. „Weg des Böſen") ſind, der gegenwärtigen Accentuation zum Trotz, als vorausgeſtellte Objekte zum Verbum שָׂנֵאתִי zu faſſen, ſo daß der Sinn des ganzen V. etwa dieſer iſt: „Da Gottesfurcht, dieſer Anfang aller Weisheit (ſ. 1, 7; 9, 10), den Haß des Böſen als charakteriſtiſches Hauptmerkmal in ſich ſchließt, ſo haſſe demgemäß auch ich, die Weisheit, alles hoffärtige, boshafte und verſchmitzte Weſen" (vgl. Hitzig zu d. St.). Der das erſte Versgl. bildende allgemeine Satz — der natürlich keine erſchöpfende Definition der Gottesfurcht, ſondern nur eine Bezeichnung derſelben nach einem ihrer Hauptkennzeichen gibt (vgl. Hebr. 11, 1) — iſt alſo gleichſam der Oberſatz, aus welchem die das 2. und 3. Gl. bildende conclusio hergeleitet wird; die prop. minor aber, welche etwa ſo wie Kap. 9, 10a hätte lauten müſſen, wird kraft des lemmatiſchen Schlußverfahrens, wie es hier ſtattfindet, ausgelaſſen. Gegen die abweichenden Interpunktions- und Erklärungsweiſen, wie ſie ſich bei Umbreit, Bertheau und den meiſten Aelteren finden, vgl. Hitzig und Elſter zu d. St. — Zu „Mund der Verſchmitztheit" oder „verſchmitzter Mund," vgl. 2, 12; 10, 31. — V. 14 erklärt Hitzig für einen aus der ähnlichen St. Hiob 12, 13 gefloſſenen Zuſatz, ebenſo wie er die beiden folg. VV. für „auf Leſung von Jeſ. 32, 1 beruhend" erklärt und daher ebenfalls verurtheilt. Allein die Anklänge an jene Stellen ſind viel zu entfernt und theilweiſe, als daß an Entlehnung aus denſelben gedacht werden könnte. Eher könnte man zwiſchen V. 14 und zwiſchen Hiob 12, 13 ein umgekehrtes Abhängigkeitsverhältniß muthmaßen, falls man überhaupt ein ſolches Verhältniß zu ſtatuiren hat, was kaum nöthig erſcheint. Denn was die in jenen VV. zuſammengeſtellten Ausdrücke עֵצָה, תּוּשִׁיָּה, בִּינָה und גְּבוּרָה betrifft, ſo finden ſich dieſelben, mit Ausnahme des zweiten, auch noch anderwärts verbunden, namentlich Jeſaj. 11, 2, wo ſie ganz wie hier, als Eigenſchaften des rechten Herrſchers aufgeführt ſind. Die Paronomaſieen in V. 15 und 16 aber (שָׂרִים יָשֹׂרוּ und מְלָכִים יִמְלֹכוּ) lagen an ſich ſo nahe und boten ſich auf ſo ungeſuchte Weiſe dar, daß weder für den Verfaſſer unſerer Verſe Leſung von Jeſ. 32, 1, noch von Jeſaja Erinnerung an Spr. 8, 15.16 den Anlaß zum Gebrauche dieſes Wortſpiels zu bilden brauchte. — **Ich bin Einſicht, mein iſt Stärke.** Der Wechſel zwiſchen אֲנִי und לִי iſt gewiß nicht ohne Abſicht; die „Einſicht" ſoll als mit der Weisheit eins, die „Stärke" aber (d. h. die rechte Thatkraft oder Energie) als ein Beſitzthum, oder genauer als eine Wirkung derſelben dargeſtellt werden, ebenſo wie bereits im 1. Gl. „Rath" und „Beſonnenheit" (vgl. dazu Kap. 2, 7) als conſtante Wirkungen, Beſitzthümer oder Attribute der Weisheit genannt werden. — V. 16. **Und die Gewaltigen, alle Richter auf Erden.** Dieſe beiden Subjekte, ohne Copula zu שָׂרִים des 1. Vsgl. hinzugefügt, ſollen offenbar andeuten, daß alle möglichen verſchiednen Arten von Fürſten oder Herrſchern ihre Gewalt

von der himmlischen Weisheit Gottes haben (vgl. die ähnlichen Aufzählungen in Eph. 1, 21; Kol. 1, 16 ꝛc.). Der Meinung, daß diese Aussage im Grunde nur von den gerechten Herrschern gelten könne, verdankt ohne Zweifel die alte Variante שֹׁפְטֵי צֶדֶק statt שֹׁ׳ אָרֶץ (bei Syr., Chald., Vulg., R. Norzi — bevorzugt auch noch von Bertheau) ihre Entstehung. Siehe gegen dieselbe und zu Gunsten des masoreth. Textes bes. Hitzig. — V. 17. **Ich liebe, die mich lieben.** So nach dem K'ri אֹהֲבַי. Das K'tib אֹהֲבֶיהָ die sie (die Weisheit) lieben, paßt nicht in den Zusammenhang, scheint durch Abirren des Blickes eines Abschreibers auf das unmittelbar folgende אֹהֵב verursacht, und ist daher mit vollem Rechte von sämmtlichen alten Versionen, mehreren Hdss., sowie von den meisten neueren Exegeten (außer Umbreit, Ewald, Elster, Hitzig) verworfen worden. — Zu V. 17b vgl. 1, 28. — V. 18. Vgl. 3, 16. — **Sich mehrendes Gut.** So ist wohl das הוֹן עָתֵק mit Hitzig („wachsend Vermögen") zu fassen; denn die gewöhnliche Uebers. „altes Gut" erscheint weniger angemessen, weil das Alte noch keineswegs ohne Weiteres das Gediegene, das Dauerhafte ist. Vgl. vielmehr für den Begriff eines stets wachsenden oder zunehmenden Reichthums: Ps. 62, 11. — **Und Gerechtigkeit.** Was diese hier bedeute, erklärt V. 20 f. näher. — V. 19. **Besser ist meine Frucht,** vgl. die Darstellung der Weisheit als des Lebensbaumes, Kap. 3, 18 und zur Vergleichung mit dem „reinsten, feinsten Golde" (im Hebr. eigentl. zwei synonyme Ausdrücke für den Begriff „Feingold": חָרוּץ und פָּז, vgl. Ps. 19, 11; 21, 4; Hohesl. 5, 11) Kap. 3, 14. — V. 21. **Zu gewähren Besitzthum denen, die mich lieben.** יֵשׁ muß hier nothwendig Substantiv sein, von ähnlicher Bedeutung wie das davon herkommende תּוּשִׁיָּה, (vgl. zu 2, 7) also wohl = ὕπαρξις der LXX, oder = οὐσία der Vers. Veneta. Denn das לְהַנְחִיל bedarf offenbar auch eines Objekts, und die Stellung von יֵשׁ am Ende des Satzgliedes zeigt, daß es eben dieses von לְהַנְחִיל regierte Objekt ist. Auch müßte, wenn Hitzig's Fassung des Ausdrucks als eines impersonellen Verb. im Sinne von praesto est, „es steht mir zu Gebote" („ich hab's" ꝛc.) richtig wäre, vielmehr יֵשׁ לִי stehen. Der ganze Vers bildet also einen vom Vorhergehenden abhängigen Finalsatz, der angibt, welchen Zweck das in V. 20 beschriebene Wandeln der Weisheit auf Gerechtigkeitspfaden habe, oder was damit eins ist: welcher Erfolg für ihre Freunde und Anhänger daraus resultire. Vgl. Bertheau zu d. St. Hinter V. 21 bieten die LXX noch die Worte: Ἐὰν ἀναγγείλω ὑμῖν τὰ καθ' ἡμέραν γινόμενα, μνημονεύσω τὰ ἐξ αἰῶνος ἀριθμῆσαι. Dieser Zusatz soll offenbar die folg. Schilderung des vorweltlichen Ursprungs und Wirkens der Weisheit vorbereiten, erscheint aber dazu ebenso ungeeignet, wie zu einer etwaigen Stellung zu Anfang des Kap., wie Jäger (Observatt. pag. 63) sie ihm anweisen will, oder auch vor V. 10, wohin Hitzig ihn verweisen möchte.

5. V. 22—26. Von der auf den göttlichen Ursprung der persönlichen Weisheit bezüglichen Schilderung hebt diese erste Hälfte zunächst ihre vorzeitliche Existenz oder ihre Erschaffung als Erstling aller Kreaturen hervor. — **Jehovah schuf mich als Anfang seines Weges.** So schon die LXX (ἔκτισε), Chald., Syr., und die meisten Neueren, während die altkirchliche Exegese seit den Zeiten des arianischen Streits das קָנָנִי im Sinne von possedit me (so Vulg.) oder ἐκτήσατο (so Vers. Veneta und schon Aquila) fassen zu müssen meinte, damit der Begriff eines Erschaffenseins von der ewigen Weisheit, oder was dasselbe: von dem persönlichen Worte Gottes, fern gehalten werde. Allein gegen die Uebersetzung „Jehovah besaß mich" spricht 1. daß קָנָה nicht schlechtweg „besitzen," sondern „zum Besitz gelangen, erwerben" bedeutet, welcher letztere Sinn doch sehr schlecht hieher passen würde; 2. daß das Objekt des Verb.: רֵאשִׁית דַּרְכּוֹ besser zum Begriff des Schaffens, als zu dem des Besitzens paßt; 3. daß die zweimalige Erwähnung des „Geborenwerdens" der Weisheit in V. 24. 25, sowie nicht minder das „ward ich gegründet" (oder auch „gewirkt") des 23. Vss. besser zum Begriff einer Erschaffung paßt, als zu dem eines Besitzens oder Habens; 4. daß auch die Parallelstellen Sir. 1, 4. 9; 24, 8, welche offenbar der unsrigen nachgebildet sind, sich des Verbums κτίζειν, nicht etwa ἔχειν, oder κέκτησθαι ꝛc. bedienen. — Wird sonach die persönliche Weisheit als eine im Anfang des göttlichen Wirkens geschaffene, nicht gezeugte, als ein κτίσμα, οὐ γέννημα bezeichnet, so folgt daraus noch nicht die Richtigkeit des bekannten arianischen Satzes vom Sohne Gottes als dem ersten Geschöpfe Gottes; denn die Schilderungen der ganzen vorliegenden Stelle sind poetischer Art und eignen sich nicht zu unmittelbarer Verwendung für dogmatische Begriffsbildungen, und die persönliche Weisheit unseres Lehrgedichts ist auch keineswegs unmittelbar identisch mit dem Logos oder dem Sohne Gottes. Vgl. die „dogmat.-ethischen Grundgedanken". — רֵאשִׁית דַּרְכּוֹ ist zweiter Accusativ zu קָנָנִי: „als Anfang (oder Erstling) seines Weges," d. h. seines Thuns, seines schöpferischen Wirkens, seiner Selbstoffenbarung. Statt des Sing. דַּרְכּוֹ ist vielleicht mit LXX, Vulg. und vielen Neueren, namentlich Hitzig, der Plur. דְּרָכָיו seiner Wege zu lesen; das parall. מִפְעָלָיו scheint entschieden hiefür zu sprechen. — **Vor seinen Werken,** קֶדֶם מִפְעָלָיו. Die Bildung מִפְעָלִים nur hier; doch vgl. die entsprechende Femininalbildung מִפְעָלוֹת Ps. 46, 9. — קֶדֶם faßt Hitzig ebenfalls als Substantiv, synonym dem רֵאשִׁית, und übersetzt daher: „als Vorderstes seiner Werke." Aber für die präpositionale Fassung spricht doch der sonstige Sprachgebrauch des A. T. — מֵאָז, längst zuvor, eigentl. von längst her, vgl. Ps. 93, 2. — V. 23. **Von Ewigkeit her ward**

ich gegründet. Das schwierige נִסַּכְתִּי scheint mit den altkirchlichen Exegeten und mit vielen Neueren, wie Umbreit, Bertheau, Elster rc. als Niph. von נָסַךְ gefaßt, und demnach übersetzt werden zu müssen: „ich ward gesalbt," d. h. geweiht zu priesterlich-königlichem Berufe; vgl. das „ordinata sum" der Vulg. Aber נסך kommt sonst im Niph. nicht vor, und der Parallelismus mit V. 22 sowie mit den folgenden VV. erfordert ein Verb, das etwa „gründen, schaffen, in's Dasein rufen" bedeutet. Daher entweder mit LXX נוֹסַדְתִּי zu lesen, oder, was jedenfalls rathsamer, die Form נסכתי so zu deuten ist, daß sie den Sinn des Geschaffenwerdens oder einen ähnlichen ergibt. Zu diesem Behufe läßt sich entweder mit der Vers. Veneta, unter Vergleichung von Sir. 1, 9 (ἐξέχεεν αὐτὴν), κέχυμαι „ich bin ausgegossen worden" übersetzen, oder was wohl vorzuziehen, mit Hitzig נְסַכֹּתִי punctiren, so daß der Ausdr. als Perf. Niph. von סָכַךְ erscheint und die Bedeutung: „ich bin gewebt oder gewirkt worden" erhält, womit Ps. 139, 15 Jes. 38, 12 zu vergleichen ist. — **Vom Anfang, von der Erde Vorzeiten her.** מֵרֹאשׁ von Anfang her, ganz wie Jesaj. 48, 16. קַדְמֵי־אֶרֶץ, gleichbedeutend mit קַדְמַת אֶרֶץ (vgl. Jes. 23, 7), bezeichnet die älteste Urzeit, d. h. die Anfangszeit, den Ursprung der Erde. Wie dieses Gegründet- oder Gewirktsein der Weisheit „von der Erde Ursprung her" zu verstehen sei, nämlich im Sinne einer Existenz derselben noch vor der Erde (vgl. Ps. 90, 2), dies zeigen die drei folg. VV. — V. 24. **Als noch keine Fluthen waren.** Hitzig findet die Erwähnung der Wasser vor den Bergen unpassend, und muthmaßt deßhalb Unächtheit dieses Verses. Als ob nicht auch Ps. 104, 6 und Hiob 38, 8 die Meeresfluth unmittelbar nach der Erde als Ganzem, und noch vor den Bergen genannt wäre! — **Die Quellen, beschwert mit Wasser.** Neben מַעְיָנוֹת kommt vereinzelt, z. B. Ps. 104, 10, auch die maskulin. Form מַעְיָנִים vor; weßhalb das Maskul. des Adjektivs נִכְבַּדֵּי um so weniger auffällt (Bertheau). Gemeint sind übrigens wohl die Quellorte, aus welchen die Fluth oder Tiefe (תְּהוֹם) hervorbrach; vgl. 1 Mos. 7, 11, sowie unten V. 28. — V. 25. **Bevor noch die Berge eingesenkt wurden,** mit ihren „Wurzeln" (Hiob 28, 9) nämlich in das weichere Erdreich; vgl. Hiob 38, 6, wo von einem Eingesenktwerden der Grundsäulen der Erde selbst (in den unendlichen Himmelsraum) die Rede ist. — Zu b vgl. Ps. 90, 2. — V. 26. **Land und Steppen.** חוּצוֹת geben schon LXX richtig durch ἀοικήτους wieder; es sind „unbewohnte Steppen oder Triften", Gegenden außerhalb des jeweiligen bewohnten Landes (vgl. Hiob 5, 10). — **Die ersten Schollen des Erdreichs.** So wird mit Hitzig das רֹאשׁ עַפְרוֹת תֵּבֵל zu fassen sein, nicht „die Summe oder Masse der Erdschollen" (Coccejus, Schultens, Bertheau, Elster rc.), und noch weniger: „die ersten Menschen" (Jarchi), oder gar „der Mensch überhaupt als Staubgeborener" (Umbreit) — welche letztere Erklärungen offenbar viel zu gesucht sind.

6. V. 27—31. Von der vorweltlichen Existenz der Weisheit geht nun der Dichter zur Beschreibung ihrer thätigen Mitwirkung bei der Weltschöpfung über. Derselbe Fortschritt von der Präexistenz zur weltschöpferischen Thätigkeit des göttlichen Logos findet sich in mehreren neutestamtl. Stellen, namentlich Joh. 1, 1—3; Kol. 1, 15. 16. — **Als er den Kreis ausspannte über der Tiefe,** d. h. als er das Himmelsgewölbe, die Hohlkugel des Himmels (vgl. 1 Mos. 1, 8; Hiob 22, 14) über den irdischen Gewässern, als Scheidewand zwischen den oberen und unteren Wassern, befestigte (1 Mos. 1, 6; Hiob 26, 10). Ueber der Tiefe; hebr. eigentl. „auf der Fläche der Tiefe" (עַל פְּנֵי תְהוֹם), vgl. 1 Mos. 1, 2. — V. 28. **Als er die Wolken befestigte oben.** בְּאַמְּצוֹ, eigentl. „als er festmachte, stark machte;" die Wolken sind nämlich, wie Hiob 26, 8; 38, 37, als Schläuche gedacht, die nur, wenn sie gehörig fest sind und nicht zerreißen, das massenhafte sich Ergießen der oberen Gewässer auf die Erde verhindern. — **Als die Quellen der Tiefe** (vgl. oben, V. 24) **stark erbrausten.** So wird das בַּעֲזוֹז mit Umbreit, Winer, Hitzig rc. zu nehmen sein; denn עזז hat hier sicherlich die intransitive Bedeutung invalescere, vehementer agitari (vgl. מַיִם עַזִּים reißende Wasser, Jes. 43, 16). Die transitive Fassung: „als er festmachte, d. h. eindämmte, bändigte" (LXX; die meisten übrigen Verss., auch Neuere, wie Elster) ist schon wegen des mangelnden Suffixes am Infinit. unzulässig. — V. 29. **Als er dem Meere sein Ziel setzte.** חֹק hier Ziel im örtlichen Sinne, Schranke, Gränze, wie Jerem. 5, 22; der Sache nach dasselbe, wie das פִּיו, „sein Rand" im 2. Gl. Zu פִּי הַיָּם, Mündung oder Ufer des Meeres, statt des sonst gebräuchlichen שְׂפַת הַיָּם (1 Mos. 41, 3) vgl. Jes. 19, 7; und zur Schilderung der Scheidung zwischen Meer und Festland überhaupt: 1 Mos. 1, 9, 10; Ps. 104, 9. — **Als er feststellte die Grundsäulen der Erde:** Abschluß der auf die Erschaffung der Erde bezüglichen Schilderung, vgl. Hiob 38, 6. בְּחוּקוֹ steht entweder für בְּחֻקּוֹ, oder, wie Hitzig vielleicht richtiger annimmt, für die Poelform בְּחוֹקְקוֹ. — V. 30. **Da war ich als Werkmeisterin ihm zur Seite.** אָמוֹן, von אָמַן fest, treu, zuverlässig sein (auch verwandt mit יָמִין dexter, jedoch nicht mit Hofmann Schriftbew. I, 95 als adverbialer Infin. absol., sondern nothwendig als Substantiv zu fassen) bedeutet ebenso wie die parallele Bildung אָמָּן Hohesl. 7, 2: „artifex, Künstler, Werkmeister." Vgl. die ohne Zweifel auf der vorliegenden Stelle fußende Bezeichnung: ἡ τῶν πάντων τεχνῖτις σοφία Weish. 7, 21; auch das ἁρμόζουσα der LXX, und das cuncta componens der Vulg. an uns. Orte. Gegen die

Uebers. des אָמוֹן durch „Pflegkind, alumnus, nutricius (Aquila, Schultens, Rosenmüller, Elster) spricht einmal, daß dann nach Klagel. 4, 5 wohl אָמוּן zu punctiren gewesen sein würde, und sodann, daß auch dieses אָמוֹן schwerlich ohne irgendwelchen näher bestimmenden Zusatz als Subst. hätte stehen können. וָאֶהְיֶה, nicht: „da ward ich" (Bertheau), sondern „da war ich;" denn das Sein der Weisheit vor der Weltschöpfung und um die Zeit der Weltschöpfung bildete den Hauptgegenstand der bisherigen Schilderung, nicht etwa ihr Uebergang von vorheriger Ruhe zu aktivem Verhalten. — **Und war in Wonne Tag für Tag.** Wörtl. „ich war Wonne T. f. T." Das Abstraktum שַׁעֲשֻׁעִים steht deutlich ebenso gut als Prädikat, wie das parallele מְשַׂחֶקֶת des 3. Vsgl., und soll gleich diesem Ausdruck andeuten, daß die Weisheit eine ihrer Schöpferthätigkeit sich erfreuende und ergötzende gewesen sei. Zum Ausdruck (שַׁעֲשֻׁעִים für 'בְּשַׁ) vgl. z. B. Ps. 109, 4: וַאֲנִי תְפִלָּה; auch oben zu Kap. 7, 10. — Der folg. V. besagt dann, daß dieses ihr Ergötzen und Frohlocken sich insbesondere auf die mannigfaltigen Geschöpfe des Erdkreises, zumal auf den Menschen bezogen habe. Das schöpferische Wirken und Walten der Weisheit Gottes bei der Entstehung der Erde und ihrer Bewohner wird also hier als getragen und begleitet vom herzlichsten Wohlgefallen an den geschaffenen Wesen, zumal am persönlichen gottbildlichen Menschen, geschildert, ganz übereinstimmend mit dem „Gott sah, daß es gut war" des Hexaemeron (1 Mos. 1, 10. 12. 18. 31); vgl. auch Weish. 7, 22. 27. 29 f. Eine Beziehung der Aussagen des V. 31 auf eine spätere Zeit, als die der Weltschöpfung (Umbreit: „Auf seinem Erdkreis scherz' ich nun, und bin der Menschenkinder Wonne," vgl. schon Mercerus u. m. Aeltere, auch Luther) ist durch nichts im Contexte indicirt, vielmehr entschieden zusammenhangswidrig. Erst in V. 32 geht der Verf. mit וְעַתָּה von der Vergangenheit wieder zur Gegenwart über. — Wenn Hitzig V. 30b („und ich war in Herzensfreude Tag für Tag"), sowie V. 31a („spielend auf seinem Erdkreise") als unächt tilgen zu müssen meint, so ist dies Folge davon, daß er das planmäßig Fortschreitende der Schilderung, die von Gott und seinem Sitze im Himmel allmählich zur Erde und speziell zum Menschengeschlecht herabsteigt, gänzlich verkannt hat, wie u. a. seine von einer eigenthümlich mechanisch-äußerlichen Vorstellung vom Wesen der Weisheit zeugende Behauptung lehrt: „V. 31a tritt mit V. 30a in Widerspruch; denn wenn die Weisheit neben Jahve ist, so kann sie nicht füglich zugleich auf dem Erdkreise spielen" (!). Schon ein flüchtiger Blick auf die späteren Beschreibungen des Wesens und Wirkens der hypostatischen Weisheit, wie Weish. 7, 8; Sir. 24 2c., hätte Hitzig von der Oberflächlichkeit und Unhaltbarkeit einer solchen Betrachtungsweise überzeugen können. Aber freilich ist diese nichts als eine nothwendige Frucht seiner gesammten rationalistischen Gottes- und Weltansicht.

7. V. 32—36. Schlußermahnung und -verheißung, auf Grund sowohl von V. 22—31, wie von 1—21. — V. 33. **Höret auf Zucht 2c.** Hitzig will diesen ganzen V. getilgt wissen, weil ihm „aller Rhythmus abgehe," und weil er sich störend zwischen die beiden Makarismen V. 32b und V. 34 eindränge. Allein die behauptete Rhythmuslosigkeit beruht auf subjektiver Geschmacksauffassung; und die Stellung zwischen zweien Seligpreisungen ist durchaus nicht störend, da ja auch dem ersten kürzeren dieser beiden mit אַשְׁרֵי anhebenden Sätzchen eine entsprechende Mahnung (V. 32a) vorausgegangen war. — **Und seid nicht widerspenstig.** So wird mit Umbreit, Elster 2c. das objektlose וְאַל תִּפְרָעוּ zu fassen sein. Die Ergänzung des Begriffs מוּסָר aus a ist unnöthig, zumal da bereits das intransitive וַחֲכָמוּ als nächster Gegensatz zu תִּפְרָעוּ dazwischen getreten war. Zur Etymologie und Bedeutung von פָּרַע vgl. übrigens zu Kap. 1, 25. — V. 34. **Der auf mich hört, auf daß er wachet 2c.** Das לִשְׁקֹד, ebenso wie das folg. לִשְׁמֹר, drücken nicht sowohl die Absicht, als die Folge des Hörens auf die Weisheit aus; sie geben gleichsam die Art und Weise dieses Hörens an, und entsprechen so dem lat. Ablativ des Gerund., oder auch dem Partik. Präs. (LXX: ἀγρυπνῶν — τηρῶν). — **Denn wer mich findet, findet Leben.** So nach dem K'ri: כִּי מֹצְאִי מָצָא חַיִּים. Das K'tib etwas künstlicher: 'כִּי מֹצְאַי מֹצְאֵי ח „denn meine Finder sind Finder des Lebens," d. h. die mich finden, die finden Leben. Man wird zwischen beiden, dem Sinne nach nicht verschiedenen Lesarten die Wahl behalten. — **Und erntet Wohlgefallen von Jehovah.** וַיָּפֶק, eigentl. „und holt heraus," d. h. erwirbt sich, erntet ein, trägt davon. — V. 36. **Und wer an mir sündigt.** Eigentl. „wer mich verfehlt" (חֹטְאִי), Gegensatz zu מֹצְאִי V. 35. Vgl. Hiob 5, 24; Richt. 20, 16. — **Alle, die mich hassen, lieben den Tod.** Vgl. 4, 13. 22; 7, 27; auch Ezech. 18, 31

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zu richtigem Verständnisse des vorliegenden Abschnittes ist im Allgemeinen zweierlei zu beachten: 1. daß die ganze Rede eine dichterische ist, daß also auch die ihren Hauptinhalt bildende Personifikation der Weisheit wesentlich und zunächst als Produkt kühnen poetischen Gedankenschwungs und lebensvoller orientalischer Bildrede gefaßt werden muß; 2. daß aber wegen des heiligen Ernstes und tief-religiösen Charakters der Rede ihr Bildliches sich unmöglich als bloßes Phantasiespiel oder leeres Phrasengeklingel betrachten läßt, vielmehr überall in mehr oder minder genauem Einklange mit der abgebildeten übersinnlichen Wahrheit stehen muß. Die Weisheit, die hier als aus Gott selbst entsprungenes, absolut überirdisches Prinzip der Weltschöpfung gleicherweise wie der Welterhaltung und Weltregie-

rung personificirt auftritt, ist kein wesenloser Schemen, kein nichtiges Phantasiegebilde, keine dichterische Fiktion ohne zu Grunde liegende höhere Realität: sie ist vielmehr ein Resultat tiefsinnigster religiös-ethischer Forschung, ein Gegenstand der lautersten und wahrsten Erkenntniß göttlicher Dinge, ja ein Produkt göttlicher Offenbarung — nur daß diese Offenbarung hier durch das Medium einer poetischen Auffassung und Darstellung hindurchgegangen und eben darum in formeller Hinsicht theilweise reflektirt, gebrochen oder ungenau abgebildet erscheint. Es ist wesentlich die freie, ideal schildernde dichterische Form, auf deren Rechnung das theilweise Inadäquate, Unzutreffende, für dogmatische Begriffsbildungen nicht direkt Verwendbare der vorliegenden Aussagen gesetzt werden muß. Der von dieser Form leicht loszulösende Inhalt trägt das Gepräge der realsten göttlich geoffenbarten Wahrheit und bildet eine der wichtigsten und stärksten der Grundsäulen alttestamentlicher Gotteserkenntniß, auf welchen die Gottes- und Christuslehre des Neuen Bunds, die Trinitätslehre der alten Kirche, ja der ganze herrliche Bau der christlichen Dogmatik errichtet ist. — Vgl. Staudenmaier, Die Lehre von der Idee, S. 31 ff., und besonders Nitzsch, Ueb. die wesentl. Dreieinigkeit Gottes (Sendschreiben an Lücke, in den Stubd. und Kritt. 1841, II; bes. S. 310 ff.).

2. In dem Bilde von der Weisheit, wie unser Kap. es zeichnet, sind offenbar die beiden Vorstellungen von der göttlichen und von der geschöpflichen Weisheit, oder von dem himmlischen Urbilde der Chokmah und ihrem irdisch-menschlichen Abbilde, in der Weise verbunden, daß sie mehr oder weniger ineinander verfließen und (ähnlich wie in der kürzeren Schilderung des von der schöpferischen Weisheit Gottes für ihre Verehrer ausgehenden Schutzes und Segens, Kap. 3, 19—26) ohne bestimmte Hinweisung auf ihr Verschiedensein mit einander wechseln. Daß die Weisheit von vornherein lehrend und predigend eingeführt wird (V. 1 ff.), zeigt bereits, daß sie wesentlich als selbstbewußtes persönliches Wesen, als ein Abglanz also der absoluten Persönlichkeit oder der Gottheit gedacht ist; und schon innerhalb jenes ersten, zunächst nur auf ihre Erweisungen im ethisch-religiösen Leben der Menschen bezüglichen Abschnittes V. 4—21 deuten mehrere Züge auf das Uebermenschliche ihres Wesens und Verhaltens hin. So namentlich die Prädikate „Rath, Einsicht, Stärke," womit sie V. 14, ganz wie der Messias in Jes. 11, 2, ausgestattet wird; desgleichen die Hinweisung darauf, daß sie den Königen, Herrschern, Fürsten und Richtern der Erde alle ihre Gewalt ertheile und erhalte (V. 15. 16), nicht minder endlich die Erklärung, daß sie „die liebe, welche sie lieben," und demgemäß sich als Spenderin aller Güter und Segnungen gegen ihre Getreuen erweise (V. 16—21). Von einem lediglich irdischen und geschöpflichen Prinzip hätte dies Alles schon nicht ausgesagt werden können. Es ist offenbar nicht ein abstrakter moralphilosophischer Begriff oder eine Bestimmtheit des sittlichen und intellektuellen Verhaltens der Menschen, was so geschildert wird, sondern ein Höheres, ein mit der göttlichen Vorsehung, der welterhaltenden und -regierenden Thätigkeit Gottes im Grunde identisches Wesen, kurz ein persönliches Prinzip göttlicher Selbstoffenbarung, das von dem neutestamentl. Logos oder Sohne Gottes nicht wesentlich verschieden ist. — Diese Erfassung der Idee einer übermenschlichen Weisheit, die die Geschicke unseres Geschlechtes mit absoluter Macht und Einsicht bedingt und durchwaltet, leitet aber nun unmittelbar zur eigentlich hypostatischen Darstellung der Weisheit, als eines Ausflusses aus Gottes ewigem Wesen, als der Genossin und Vermittlerin seiner absoluten Schöpferthätigkeit über. Von der Beschreibung der Weisheit als des vermittelnden Prinzips der göttlichen Providenz (V. 14—21), geht der Dichter zur Schilderung ihrer mittlerischen Theilnahme an der Weltschöpfung fort und enthüllt eben damit die tiefsten Gründe und Ursprünge ihres Wesens (V. 22—31). Die Weisheit ist zwar auch ein Geschöpf Gottes, aber ein vor allen übrigen Kreaturen in's Dasein getretenes, ein πρωτόκτιστον, eine ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ (vgl. Offb. 3, 14). Und sie hat ebendarum bereits theilgenommen an seinem Schöpfungswerke; sie ist nicht blos Zeugin, sondern Gehülfin seiner Himmel und Erde in's Dasein rufenden urschöpferischen Machtoffenbarung gewesen. Sie hat sich als das ordnende und bildende Prinzip bethätigt, das bei jenen gewaltigen Schöpfungsakten „vor ihm spielte," d. h. das in freier seliger Bewegung, gleichsam in frohlockendem Scherz und Spiel, sein unendlich reiches Leben vor ihm entfaltete, und so eine unendliche Menge und Mannigfaltigkeit kreatürlicher Bildungen hervorbrachte. Diese schöpferische Wirksamkeit der Weisheit hat aber ihren Zielpunkt und ihre Vollendung gefunden in der Erschaffung der Menschen, an denen sie in ganz vorzüglichem Maße ihre Wonne hat (V. 31), die dazu berufen sind, ihre bewußten Träger zu werden und unter ihrem erleuchtenden Einflusse zu einem Wandel in heiliger Gottesgemeinschaft heranzureifen. Ebendaher ist der Besitz der Weisheit, d. h. zunächst der relativen, geschöpflichen Weisheit, die mit Gottesfurcht und Gerechtigkeit eins ist, der Inbegriff alles dessen, was dem Menschen als Mittel zur Erlangung des höchsten zeitlichen und ewigen Heiles anempfohlen werden kann; denn diese relative Weisheit ist ja nichts als der Abglanz und Ausfluß jener absoluten; sie ist die absolute göttliche Weisheit, wie sie sich im sittlichen Leben des einzelnen Menschen individuell reflektirt hat, die in die menschliche Subjektivität eingegangene und so geschöpflich gewordene ewige Gottesweisheit. Indem die Schlußverse des Kap. (V. 32—36) zur Ergreifung dieser innerweltlich und innermenschlich gewordenen Weisheit nachdrücklich ermahnen und auf die segensvollen Folgen ihres Besitzes hinweisen, greifen sie auf den Ausgangspunkt der ganzen Mahnrede zurück und deuten an, wie die abbildliche Weisheit von der urbildlichen abstamme und wieder zu ihr hinführe, wie die nämliche heilige, unendlich vollkommene Lebensmacht, die bei der ersten Erschaffung der Welt und der Menschen thätig gewesen, auch bei ihrer sittlichen Neuschaffung und Vollendung nach Gottes Bilde wirksam sein müsse. — Vgl. Staudenmaier,

a. a. O., S. 38: „Der Vorzug des Menschen besteht nicht blos darin, daß die Weisheit in ihm zum Selbstbewußtsein kommt, sondern auch darin, daß ihm durch die Gabe der Freiheit vom Schöpfer die Macht gegeben worden ist, gleichsam der zweite Schöpfer seines Lebens nach der eingeborenen göttlichen Idee zu werden. Die Idee erscheint somit jetzt als eine praktische; der Trieb, praktisch zu werden, lag schon in ihrer lebendigen Energie oder war diese Energie selbst, womit zugleich klar ist, daß der Mensch mit seiner Freiheit vorzugsweise eine praktische religiös-sittliche Aufgabe habe. Da er aber durch dieselbe Freiheit seiner Bestimmung auch nicht nachgehen, vielmehr ihr widerstreben kann, so ruft ihn die Weisheit auf, ihre Stimme zu hören, und zwar wie sie von Innen und Außen an ihn spricht, von Innen durch die Ideen (durch die Stimme der Vernunft und des Gewissens), von Außen durch die göttliche Offenbarung, in welcher die absolute Weisheit wohnt.“

3. Mit der Logoslehre des Neuen Testaments zeigt diese Darstellung der Weisheit als eines zwischen Gott und der Menschheit vermittelnden persönlichen Prinzips, das in Gott urbildlich, in dem Menschen abbildlich existirt, offenbar die nächste Verwandtschaft.[1] Die Berührung erstreckt sich zwar bei richtiger Exegese der betr. Hauptpunkte (s. oben, zu V. 22, 23 u. 30) nicht so weit, daß die Weisheit geradezu als Gottes in Ewigkeit gezeugtes und „gesalbtes," d. h. heiligend geweihtes und versiegeltes Kind bezeichnet, also mit den charakteristischen Prädikaten ausgestattet würde, mit welchen Christus sein absolut einzigartiges metaphysisches Sohnesverhältniß zu Gott beschreibt (Joh. 10, 36; 5, 26; 17, 5; vgl. 1, 1. 18). Aber wenn sie auch als Anfang der Wege Gottes geschaffen genannt wird, so fehlt es doch nicht an nachdrücklichen Hinweisungen auf ihren absolut übergeschöpflichen Charakter in beiderlei Hinsicht, sowohl was ihren Eintritt in's Dasein vor allen Kreaturen, wie was ihre innige Wesens- und Lebensgemeinschaft mit Gott betrifft. Wenn ferner die vorzeitliche Weihung zur Herrscherin des Alles, zur priesterlich-königlichen Mittlerin zwischen Gott und seiner Schöpfung sich nicht unter den ausdrücklich an ihrem Bilde hervorgehobenen Zügen befindet, so erinnert doch die Art, wie sie in V. 14—16 als Inhaberin und Spenderin aller Herrschermacht und -weisheit geschildert wird, deutlich genug an die dem Sohne verliehene Allgewalt über Himmel und Erde und an seine Ausrüstung mit der ungetheilten Fülle des göttlichen Messiasgeistes, den schon Jesaja als einen Geist aller Weisheit und Einsicht, alles Raths, aller Stärke, Erkenntniß und Gottesfurcht beschrieb (Jes. 11, 2; vgl. Joh. 3, 34; Matth. 28, 18). Und wenn endlich der Name „Sohn" oder „Kind" ihr nicht beigelegt wird und auch das „Spielen" vor Gott zur Zeit seines weltschöpferischen Thuns nicht etwa als Andeutung eines Verhältnisses, ähnlich dem des scherzenden Schooßkindes zu seinem Vater gefaßt werden kann: als persönlichen Ausfluß aus Gottes Wesen charakterisirt sie immerhin auch schon die Benennung „Werkmeisterin" mit hinreichender Deutlichkeit; und mittlerische Antheilnahme nicht nur am schöpferischen, sondern auch am erlösenden und heiligenden Thun Gottes weist ihr, wenn auch nur in leise andeutender Weise, das über ihre „Wonne an den Menschen" Gesagte zu. Zu diesen durch die einzelnen Hauptzüge der Schilderung in Spr. 8, 22 ff. dargebotenen Uebereinstimmungen kommen aber mehrere unverkennbare Zurückweisungen des N. Ts. auf unsre Stelle hinzu, aus denen sich die wesentliche Identität der hier beschriebenen Schöpferweisheit Gottes mit dem Logos oder dem präexistenten Christus auf's deutlichste ergibt. Wenn der HErr sich Matth. 11, 19 (Luk. 7, 35) und wahrscheinlich auch Luk. 11, 49 (vgl. van Oosterzee, zu d. St.) selber als die „Weisheit Gottes" bezeichnet und zugleich von „Kindern dieser Weisheit" redet, damit die unter ihrem offenbarenden und erleuchtenden Einflusse stehenden Menschen, insbesondere die durch Gesetz und Prophetie göttlich beeinflußten Juden meinend, so kann er diese Selbstbezeichnung nur im Hinblick auf seinen Hörern wohlbekannte biblische Schilderungen, zu welchen außer Sir. 24; Weish. 7—9 ꝛc. ganz vorzüglich auch die vorliegende gehörte, gewählt haben. Wenn Johannes dem göttlichen Logos Beides zumal: die Vermittlung der weltschöpferischen Thätigkeit Gottes und die Vollziehung seiner erleuchtenden und heilbringenden Einwirkung auf die Welt, beilegt und ihn dabei deutlich nicht als bloße Eigenschaft oder unpersönliche Vernunft Gottes, sondern als selbstbewußt und frei aus dem absoluten göttlichen Wesensgrunde hervortretende Hypostase, als zur Menschwerdung hinstrebende göttliche Persönlichkeit charakterisirt (Joh. 1, 1—18), so kann auch ihm der Gleichklang dieser seiner Schilderung mit der salomonischen Lobpreisung der göttlichen Weisheit nicht unbewußt geblieben sein, und zwar dies um so weniger, da diese Weisheit schon vor ihm mehrfach auch mit dem Namen *Λόγος* bezeichnet worden war, z. B. Sir. 1, 4 (vgl. 24, 3); Weish. 9, 1. Wenn Paulus an zahlreichen Stellen ganz Aehnliches von seinem präexistenten Christus aussagt (namentlich 1 Kor. 8, 6; Kol. 1, 15 ff.; Phil. 2, 5 ff.), so kann auch ihm unter den seinen darauf bezüglichen Anschauungen zu Grunde liegenden alttestamtl. Stellen Spr. Sal. 8, 22 ff. nicht gefehlt haben; und zumal seine Bezeichnung des Sohnes als der „Weisheit Gottes" (1 Kor. 1, 24. 30; vgl. Röm. 13, 27; Kol. 2, 3) kann unmöglich auf einer anderen Grundlage erwachsen sein. Das Nämliche gilt endlich auch vom Verfasser des Hebräerbriefs (s. Hebr. 1, 2 ff.), sowie vom Apokalyptiker, der

[1]) Vgl. Nitzsch, a. a. O.: „Siehst du hier keine Spur eines göttlichen Prozesses, eines Keimes ontologischer Selbstunterscheidung Gottes? Denn für's erste zwar ist diese Weisheit die in der Welt, namentl. in der Menschheit, insbesondere in Israel einheimische Gottesmittheilung, aber sie will kein Geschöpf wie andere, kein Engel sein, keine unselbständige Kraft oder Wirkung, sie will in ihrer Gottheit erkannt und verehrt sein, ohne den Begriff der Gottheit zu erschöpfen, sie will Gott aus Gott sein — „Jehovah schuf mich" — ein Schaffen, das nach dem Zusammenhange eben kein natürliches, kreatürliches Dasein gibt, sondern eine offenbar transscendirende Bedeutung hat ꝛc." — Die Wahrheit dieser Darlegung bleibt auch dem gegenüber bestehen, was v. Hofmann (Schriftbew. I, S. 95 f.) zu Gunsten der gegentheiligen, d. h. der die hypostatische Natur der Weisheit in unserer Stelle leugnenden Ansicht vorgebracht hat.

durch den ausdrücklichen Gebrauch des Logosnamens (Offb. 19, 13) sich deutlich genug als nicht verschieden von dem Evangelisten Johannes kundgibt und dessen bereits oben angeführte eigenthümliche Benennung Christi als der ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ (Kap. 3, 14) vielleicht geradezu als wörtliche Anspielung auf V. 22 unsres Kapitels betrachtet werden darf.[1]) Wäre sie dies, so würde darum der Begriff eines „Anfangs der Kreatur Gottes" noch keineswegs im arianischen Sinne zu deuten sein; denn bei einem anderwärts sich zur Logoslehre bekennenden Schriftsteller würde die Darstellung Christi als des ersten Geschöpfs Gottes geradezu eine Monstrosität sein. Nur als das aktive Prinzip der Schöpfung kann Johannes mit jenem Ausdrucke den HErrn bezeichnen wollen (vgl. Düsterdieck zu d. St.), und in eben diesem aktiven Sinne wird auch das dieser Bezeichnung möglicherweise zu Grunde liegende „Anfang der Wege Jehovah's" unsrer Stelle genommen werden müssen, als Hinweisung auf die die schöpferische Selbstmanifestation Gottes eröffnende Thätigkeit der ewigen Weisheit, auf ihre vermittelnde Mitwirkung bei Gottes weltschöpferischem Thun (vgl. oben zu d. St.).

4. Die einzige namhafte Verschiedenheit zwischen dem neutestamtl. Logosbegriff und der hypostatischen Weisheit unserer Stelle besteht sonach in dem entschieden geschöpflichen Charakter, wie er der letzteren durch das יְהוָה קָנָנִי des 22. Verses, sowie durch das parallele נִסַּכְתִּי (oder נְסַכֹּתִי) V. 23 vindizirt wird. Bis zu völlig klarer Erkenntniß des Verhältnisses zwischen Gott und seinem ewigen Worte, das bei aller Wesensgleichheit doch persönlich von ihm verschieden ist und das zwar als „Erstgeborener aller Kreatur," aber andererseits auch als eingeborener Sohn des lebendigen Gottes oder als ewiger persönlicher Ausfluß des göttlichen Wesens dasteht, hat demnach unser alttestamentlicher Weisheitslehrer sich nicht zu erheben vermocht, so nahe er auch an diese Idee streift. Seine hypostatische Chokmah (und ebenso die Σοφία der Apokryphen, die sich durch kein wesentliches Merkmal von jener unterscheidet) erscheint in analoger Weise als unvollkommene, noch nicht zu allseitig klarer begrifflicher Ausbildung gediehene Vorbereitung und Anbahnung des neutest. Logosbegriffs, wie der „Geist Gottes" in der prophetischen Literatur des A. Bds. als Vorbild und keimartige Grundlage des neutest. πνεῦμα ἅγιον, dieser entschieden persönlichen dritten göttlichen Heilscausalität neben Vater und Sohn, dasteht.[2]) Jedenfalls steht sie aber dem Logos- oder Sohnesbegriff des N. Ts. bedeutend näher und hat unmittelbarer zu dessen Ausbildung beigetragen, als die hie und da bei Psalmisten und Propheten vorkommende Personifikation des schöpferischen „Wortes Jehovah's" (דְּבַר־יְהוָה; z. B. Ps. 33, 6; 147, 15; Jes. 55, 11 ꝛc.). Denn diese letztere hat im Grunde keinen anderen Werth, als jedes flüchtig hingeworfene poetische Bild überhaupt; die Chokmah unserer Stelle dagegen ist trotz des poetischen Charakters ihrer Einkleidung ein mit aller Sorgfalt ausgebildeter Begriff, eine Frucht tiefsinniger heiliger Spekulation, ein heller Lichtstrahl göttlicher Offenbarung, der unter den auf die göttliche Wesensseite des Erlösers bezüglichen messianischen Prophetieen des A. Bds. eine der hervorragendsten Stellen einnimmt. Vgl. Nitzsch, a. a. O., S. 319, 320.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kap.: s. oben die Uebersetzung, und vgl. Stöcker: Die himmlische Weisheit, die da ist Gottes Wort, wird uns dringend anempfohlen: 1. wegen der guten Gelegenheit, die wir haben, sie zu studiren (V. 1—5); 2. wegen des reichen Segens, den sie uns bringt (V. 6—21); 3. wegen der Hoheit und Majestät des Lehrmeisters, der sie lehrt, und der kein Anderer ist, als Christus, der ewige Sohn Gottes (V. 22—36). — Starke: Der wesentlichen Weisheit Einladung an alle Menschen zum Reiche Gottes; 1. die Einladung selbst (V. 1—10); 2. die Beweggründe, ihr Folge zu geben, nämlich a) der unschätzbare Werth der Weisheit (V. 11. 12); b) die Seligkeiten derer, welche ihre Einladung zum Gottesreiche annehmen (V. 13—36) — Calwer Handb.: Die Weisheit empfiehlt sich 1) im Allgemeinen (V. 1—5); 2) mit ihrer Wahrhaftigkeit (V. 6—9); 3) mit der Klugheit, Einsicht, Ehre und Macht, die sie ihren Liebhabern gewährt (V. 10—21); 4) mit ihrem ewigen Sein, ihrer Mitwirkung bei der Schöpfung, ihrer Freude an den Menschenkindern (V. 22—36). — Wohlfarth: Die Weisheit die treueste und beste Freundin der Menschen, deren Thüren (V. 34) Jedem, der ihrer bedarf und begehrt, Tag für Tag geöffnet stehen. —

V. 1—11. Egard: Der ewige Sohn Gottes sammelt, pflanzt und bauet seine Kirche durch eine Stimme, d. i. durch's Wort. Alle treuen Lehrer des Worts sind rufende Stimmen, durch deren Mund Christus rufet. — Außer Christi Schule keine wahre Weisheit; die sich selbst für weise und klug achten, sind ungeschickt, von Ihm zu lernen. — So lange Christi Weisheit noch außer dir redet, ist sie dir nichts nütze; wenn du ihr aber gestattest, in dir zu wohnen, ist sie dein Licht und dein Leben. — Du sollst mit Christo Ein Herz und Einen Mund haben; wenn in deinem Munde falsche und verkehrte Dinge gefunden werden, bist du noch fern von Christo. — Silber und Gold ist nur Eitelkeit und Nichtigkeit; was kann es helfen am Tage des Zornes und des Gerichts? Gottes Wort laß deinen höchsten und besten Schatz sein. — Berleb. Bibel: Die Weisheit (die nicht nur durch das geschriebene und gepredigte Wort, sondern auch innerlich, als Gottesstimme

[1]) Wir setzen hiebei die Unächtheit des (ohnehin von den Correktoren frühzeitig getilgten) ἐκκλησίας statt κτίσεως in Cod. Sin. voraus. Wäre diese merkwürdige Lesart ursprünglich, so würde der Sinn des Ausdrucks allerdings ein ganz anderer werden. Aber die Annahme, daß hier ein Besserungsversuch in antimonarchianischem oder antiarianischem Interesse vorliege, kann kaum umgangen werden.

[2]) Vergl. auch unten, zu Kap. 30, 3 ff.

in unseren Herzen, zu uns redet) schweigt so gar nicht, daß, ob wir schon die Ohren zustopfen, wir doch ihre Zucht inwendig, an den Eingängen und Pforten des Herzens (V. 3) hören; und wenn wir sie auch nicht verstehen wollen, müssen wir sie doch fühlen. Was ein Zeugniß davon ist, wie begierig Gott nach unserer Seligkeit sei.

V. 12—21. Melanchthon (zu V. 14 ff.): Illa consilia sunt justa, quae congruunt cum verbo Dei, et haec consilia tandem habebunt laetos exitus, adjuvante ea Filio Dei, qui quidem vult adesse perseverantibus in verbo, quod tradidit, et invocantibus eum. — Luther (Randgl. zu V. 15. 16): „Fürsten sollen ehrlich, löblich thun, reden, machen, daß man ihr Exempel rühmen, folgen möge; nicht wie die Tyrannen, Unfläther, Cyklopen ɩc." — Hasius: Wenn die wahre Weisheit in Allem zu Rathe gezogen wird, so wird in allen Ständen dasjenige geschehen, was eines Jeden Endzweck, nach dem Begriffe des Vollkommenen, erfordert. Könige, Fürsten, Adlige, Räthe werden dem Zwecke ihres Berufes gemäß handeln, 2 Chron. 19, 6. 7. — Es würde viel besser in der Welt stehen, wenn die Menschen ihren Geist mehr in der Heiligung übten und mit größerem Eifer nach der Weisheit trachteten, Matth. 6, 33. — Berleb. Bibel: Niemand kann den Namen eines christlichen Regenten sich mit Recht zueignen, als derjenige, der sich mit unterthänigem Gehorsam dem Regimente des Allgewaltigen in Geist und Wahrheit unterwirft, sich ihm zu Füßen legt und sich ganz und gar von ihm regieren läßt. Die Anderen bedienen sich eines rohen, gewaltthätigen und tyrannischen Regiments und angemaßter Herrschaft über die Personen der Menschen. — v. Gerlach: Die Weisheit, die sich hier ankündigt, ist die göttliche selbst, ist also auch, wie alles Gute nur von Gott sein kann, die Seele aller guten Gesetze und Gebote (V. 14—17), und muß, wie alles Irdische von Gott regiert, gelenkt und richtig unter die Menschen vertheilt wird, so ihre Jünger mit Wohlsein, Ehre und Reichthum nothwendig belohnen (V. 18—21).

V. 22—31. Geier: Es ergibt sich aus dieser Schilderung: 1) die persönliche Verschiedenheit des Sohnes vom Vater; 2) die Wesensgleichheit des Sohnes, als des Genossen der göttlichen Schöpferthätigkeit, mit dem Vater; 3) die unaussprechliche Liebe des Vaters zum Sohne (V. 30?); 4) die innige, dankerfüllte Liebe, die wir wiederum diesem gottgeliebten Werkmeister und Mittler der Schöpfung und Erlösung schuldig sind. — Zeltner: Alle Werke der Allmacht und Weisheit Gottes sollst du mit heiliger Lust und Bewunderung anschauen, den Schöpfer dafür loben, und dich im Glauben an seine väterliche Fürsorge daraus stärken. — Gleichwie eine wesentliche unaussprechliche Gemeinschaft ist zwischen dem Vater und dem Sohne, so ist zwischen Gott und den Gläubigen eine geistliche gnadenreiche Vereinigung, auf welche der Christ am meisten bedacht sein muß. — Starke: Alle Dinge haben ihren Anfang genommen, nur nicht der Sohn Gottes, nach seiner göttlichen Natur. Er ist mit dem Vater und dem Heil. Geiste wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alles, was diese ewige Weisheit im Reiche der Natur wie in dem der Gnade thut, das thut sie mit Lust und Freuden; ja es wird darin eine so liebliche und weise Abwechslung und Mannigfaltigkeit verspüret, daß man sich billig darüber verwundern muß (vgl. Eph. 3, 10: ἡ πολυποίκιλος σοφία τοῦ Θεοῦ). — v. Gerlach: Das Spielen der Weisheit, woran der HErr seine Lust sieht, und ihr Spielen auf Erden, wobei sie unter den Menschen ihre Freude hat, deutet hin auf den kindlich fröhlichen Sinn der Liebe, der bei der Schöpfung gewaltet hat, und auf das vertrauliche Verhältniß, in welches die Kinder der Weisheit auf Erden (Matth. 11, 19) zu ihr, der göttlichen Weisheit selbst treten; vgl. Spr. 10, 23. In dieser Stelle ist der hellste weißagende Schimmer von neutestamtl. Lichte; Gottes ewige Weisheit tritt aus ihm heraus, daß er an ihrem Thun sich ergötze; sein ewiges Wesen schaut zu seiner Seligkeit der Vater in dem Sohne. Und es ist die mit der Weisheit innigst verbundene Liebe, in welcher der Vater die Welt geschaffen hat, zu seiner und seiner Geschöpfe Seligkeit.

V. 32—36. Geier: Dem Hören des Worts müssen die rechten Früchte des Gehorsams folgen. Dazu gehört 1) das Betreten des gewiesenen Weges; 2) die willige Annahme der göttlichen Zucht; 3) die Ausrottung alles inneren Widerstrebens; 4) eifriges und anhaltendes Suchen des Heils; 5) dankbarer Genuß der gefundenen wahren Weisheit. — v. Gerlach (zu V. 34 ff.): Die Weisheit erscheint hier als ein König, nach Art der morgenländischen Herrscher abgesondert und verschlossen, so daß nur die etwas von ihr erfahren, die fleißig Wache halten an ihrer Thür. Die überall rufende und zu sich lockende Weisheit (V. 1—3) hüllt sich doch im Fortgange der Gemeinschaft mit ihr, um die Treue ihrer Liebhaber zu prüfen, zuweilen in geheimnißvolles Dunkel und offenbart sich nur denen, die im Suchen nicht nachlassen (Matth. 7, 7).

15. Allegorische Schilderung des Berufenseins der Menschen zum Besitz und Genuß der wahren Weisheit unter dem Bilde der Einladung zu einem doppelten Gastmahle.

Kap. 9, 1—18.

a) Das Gastmahl der Weisheit: V. 1—12.

1. Die Weisheit hat gebauet ihr Haus,
hat ausgehauen ihre sieben Säulen;

2. hat geschlachtet ihr Schlachtvieh, gemischt ihren Wein,
hat auch gerüstet ihren Tisch;
3. hat ausgesandt ihre Mägde, lädt ein
auf den Gipfeln der Höhen der Stadt:
4. „Wer einfältig ist, trete hieher!“ —
Und der Unverständige, zu ihm spricht sie:
5. „Kommt, esset von meinem Brod
und trinket vom Weine, den ich gemischt!
6. Laßt ab von den Einfältigen, und lebt,
und wandelt auf dem Pfade der Einsicht!
7. Wer den Spötter zurechtweist, zieht sich Schande zu,
und wer einen Frevler rügt, ihm ist's Schimpf.
8. Rüge den Spötter nicht, daß er dich nicht hasse;
rüge den Weisen, so wird er dich lieben.
9. Gib dem Weisen, so wird er noch weiser;
belehre den Gerechten, so lernt er noch mehr.
10. Der Weisheit Anfang ist die Furcht Jehovah's,
und Erkenntniß des Heiligen ist (wahre) Einsicht.
11. Denn durch mich werden viel werden deiner Tage,
und mehren werden sich dir Jahre des Lebens.
12. Bist du weise, so bist du dir weise,
und spottest du, hast du's allein zu tragen.“

b) Das Gastmahl der Thorheit: V. 13—18.

13. Ein Weib der Thorheit, stürmisch erregt,
ist die Unvernunft, und weiß nichts, was es auch sei.
14. Sie sitzt vor der Thür ihres Hauses
auf einem Thron der Höhen der Stadt,
15. um einzuladen die Wanderer des Weges,
die da gerade wandeln ihre Pfade:
16. „Wer einfältig ist, trete hieher!“ —
Und der Unverständige, zu ihm spricht sie:
17. „Gestohlenes Wasser ist süß
und Brod der Heimlichkeit ist lieblich.“
18. Und er weiß nicht, daß dort Schatten sind,
in den Tiefen der Hölle ihre Gäste.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—3. **Die Weisheit hat gebauet ihr Haus.** Das durch die Benennung „Werkmeisterin“ in Kap. 8, 30 nahe gelegte Bild vom Aufbau eines Hauses vermittelt in passender Weise den Uebergang von der Schilderung des weltschöpferischen Thuns der ewigen Weisheit zu ihrer, als Einladung zu einem Mahle versinnbildlichten berufenden und sittlich erziehenden Thätigkeit in der Menschheit. Vgl. Kap. 14, 1. — Die Form חָכְמוֹת hier wie Kap. 1, 20. — **Hat ausgehauen ihre sieben Säulen.** Das Aushauen von Säulen weist hin auf die Pracht des aufgeführten Baues. Die Siebenzahl der Säulen läßt ihn als heiliges Werk erscheinen; denn Sieben steht hier, wie so oft im A. und N. Test., als heilige Zahl (vgl. meinen Artik. „Siebenzahl“ in Herzog's theol. Real-Encyklop. XIV, 353 ff.). Das Haus der himmlischen Weisheit wird durch diesen eigenthümlichen emblematischen Zug von vornherein gleichsam als ein Tempel, das darin angerichtete Mahl als ein heiliges Opfermahl gekennzeichnet. Spezielle Deutungen der sieben Säulen, z. B. auf die Jak. 3, 17 aufgezählten sieben Eigenschaften der oberen Weisheit, oder auf die sieben Gaben des hl. Geistes nach Offb. 1, 4. 12 ff.; 3, 1; 4, 5; 5, 6 rc. (Vitringa, C. B. Michaelis, J. Lange, v. Gerlach rc.), oder auf die 7 principia deductiva Ethices divinae (nach S. Bohlius; vgl. oben S. 61, Anm.), oder endlich auf die sieben ersten Kapitel des vorliegenden Weisheitsbuches, das hier als ein Gebäude dargestellt sei (Hitzig), sind durch Nichts im Contexte indicirt und darum jedenfalls willkürlich. — Das Suffix in עַמּוּדֶיהָ scheint, da בַּיִת gewöhnlich Mask. ist,

auf die Weisheit als das Subjekt des Satzes zu gehn. — V. 2. **Hat geschlachtet ihr Schlachtvieh.** טִבְחָהּ ist, trotz des heiligen Charakters der Mahlzeit (s. V. 1), doch nicht nothwendig mit „ihr Opferthier" zu übersetzen, sondern bezeichnet Geschlachtetes, Schlachtvieh überhaupt. Eine Zurückweisung auf Kap. 7, 14 findet wohl nicht statt. — Das „Mischen des Weins" geht wohl nicht auf ein bloßes Mischen von Wein mit Wasser (Hitzig), sondern auf das Bereiten eines starken Würzweins mit Myrrhe ꝛc.; vgl. Jes. 5, 22; Spr. 23, 30 ꝛc. — V. 3. **Lädt ein auf den Gipfeln der Höhen der Stadt**, d. h. so, daß ihre Dienerinnen die höchsten Höhen der Stadt (nicht gerade speziell die Dächer der Paläste) ersteigen müssen, von wo aus ihre zum Mahl einladenden Rufe am weitesten gehört werden. Eigenthümlich Hitzig: „auf den nackten Anhöhen der Stadt," weil גַּפִּים nach 2 Mos. 21, 3. 4 und nach dem Arab. s. a. a. nackt, unbekleidet sei (?). — Uebrigens entsprechen die ausgesandten Mägde oder Dienerinnen (נַעֲרוֹת) der Weisheit den Knechten, durch welche der Herr im Evangelium (Luk. 14, 16 ff.; Matth. 22, 1 ff.) die Gäste zu seinem Mahle laden läßt.

2. V. 4—12. „**Wer einfältig ist, trete hieher**" ꝛc. Wegen des Gleichklangs dieses Vss. mit dem die Einladungsworte der Thorheit enthaltenden V. 16, sowie wegen der Aufforderung, Brod zu essen (V. 5), die der Erwähnung des Schlachtviehes in V. 2 nicht entspreche, erklärt Hitzig die V. 4 und 5 für unächt. Aber es ist sehr sinnig und passend, daß die Einladung der Weisheit in die nämlichen Worte gekleidet erscheint, wie die der Thorheit (vgl. die ähnlichen wörtlichen Wiederholungen in Christi Parabeln und Lehrerzählungen, z. B. Matth. 25, 20. 22; Luk. 5, 6. 9; 16, 6. 7 ꝛc.); und „Brod essen" steht hier, wie Kap. 4, 17 und wie überaus oft (z. B. 1 Mos. 3, 19; 3 Mos. 26, 5; 5 Mos. 29, 6; Richt. 19, 5; 1 Sam. 2, 36 ꝛc.) synekdochisch für „Speise genießen, eine Mahlzeit zu sich nehmen" überhaupt. — **Der Unverständige, zu ihm spricht sie.** Vor חֲסַר־לֵב ist aus dem 1. Vsgl. מִי zu ergänzen; also eigentl.: „wer unverständig ist, zu dem spricht sie". Die Rede fällt also hier (und in V. 16b.) aus dem recitirenden in den beschreibenden Ton zurück. — V. 6. **Laßt ab von den Einfältigen.** So wird das עִזְבוּ פְתָאִים am einfachsten wörtlich zu nehmen sein; denn dazu, sich nicht weiter mit Einfältigen, mit Thoren und Spöttern abzugeben, weil dieselben doch einmal unverbesserlich seien, mahnen ja die folg. V. Die alten Uebers. und die meisten Neueren fassen פְתָאִים als Abstraktum (= dem Sing. פֶּתִי 1, 22, oder = פְּתַיּוּת V. 13), und übersetzen also: „Lasset Unverstand, laßt euere Einfalt fahren". Aber eine solche Bedeutung des Plur. von פֶּתִי läßt sich durch keinerlei Beispiel belegen. Ebensowenig rathsam ist die absolute Fassung des עִזְבוּ, kraft welcher Hitzig übersetzt: „Laßt ab, ihr Einfältigen" ꝛc.; denn Jerem. 18, 14 ist עזב nicht sowohl absolut, als vielmehr mit מִן construirt; und der Zusammenhang mit dem Folgenden begünstigt jedenfalls am meisten unsere Erklärung, die von neueren Exegeten u. a. auch Umbreit vertritt. — V. 7. **Wer den Einfältigen zurechtweist, zieht sich Schande zu.** Gewöhnlich wird der Zusammenhang mit V. 4—6 so aufgefaßt, als motivire die Weisheit nun (in V. 7—10) ihr Verfahren, gerade die Einfältigen einzuladen; sie wende sich deßhalb nur an diese, weil, wenn sie auch Spötter und Frevler einladen wollte, sie sich nur Beschimpfungen aussetzen und doch nichts ausrichten würde. Aber gegen diese Darstellung des Gedankenganges spricht entschieden der warnende und mahnende Ton in V. 8. 9, sowie der belehrende Inhalt des 10. Verses, der es nahe legt, auch schon in V. 7 eine abmahnende Tendenz ausgedrückt zu finden, also die VV. 7—10 als Begründung der in 6a ausgedrückten Forderung, den ferneren Verkehr mit Einfältigen, Spöttern, Bösewichtern ꝛc. zu meiden, aufzufassen. Daß unter den „Einfältigen" die Spötter, Frevler ꝛc., als zur nämlichen Kategorie gehörig, sehr wohl mit inbegriffen sein können, lehrt die Vergleichung von Kap. 1, 22; auch der Name „Einfalt" (פְּתַיּוּת), der unten V. 13 geradezu der personifizirten Thorheit ertheilt wird. „Laßt den Verkehr mit solchen Leuten fahren," so mahnt demnach die Weisheit, „denn ihr gewinnt doch nichts als Schmach, Haß und Verachtung daraus; verlasset das Feldlager der פְּתָאִים und kommt herüber in das der חֲכָמִים, deren Wahlspruch Gottesfurcht und Erkenntniß des Heiligen ist; so werdet ihr Heils und Segens die Fülle finden". — Hitzig, dem seine Fassung von V. 6a die Erkenntniß dieses Zusammenhanges von vornherein unmöglich macht, verwirft die VV. 7—10 kurzerhand als späteres Einschiebsel. Aber wenn wirklich, wie er meint, das וְלַצְתָּ in 12b diese Interpolation veranlaßt hätte, so würden die eingeschobenen VV. nach Form und Inhalt sehr wesentlich anders gelautet haben. Und im Stande der handschriftlichen Ueberlieferung der Stelle hat auch diese Hitzig'sche Interpolationshypothese wieder keinerlei Anhalt. — **Und wer einen Frevler tadelt, ihm ist's Schimpf.** Das מוּמוֹ kann von dem mit לוֹ verbundenen Verb. לֹקֵחַ des 1. Versgliedes nicht abhängig sein, sondern wird als Prädikat gefaßt werden müssen: „das ist ihm Schimpf, solches Thun ist sein Schimpf". Vgl. Pred 5, 16; Ps. 115, 7. — V. 9. **Gib dem Weisen, so wird er noch weiser.** Vgl. Kap. 1, 5, welche, den gleichen Gedanken wie hier ausdrückende Stelle darum aber nicht als aus der vorliegenden geflossen betrachtet werden muß (gegen Hitzig). — Zu V. 10 vgl. 1, 7; 2, 5. Dem דַּעַת אֱלֹהִים der letzteren Stelle entspricht hier דַּעַת קְדֹשִׁים, d. h. nicht „Erkenntniß der Heiligen" (LXX, Vulg., die meisten kath. Ausleger), sondern „des Heiligen", d. i. Gottes. Vgl. für diesen plur. majest. noch Kap. 30, 3 und Hos. 12, 1. — V. 11. 12 knüpfen nicht etwa nach der angeblichen Digression in V. 7—10 wieder an

die einladenden Worte in V. 4—6 an, um dieselben zu begründen (Bertheau, Hitzig), sondern begründen den allgemeinen Wahrheitssatz V. 10, der als ein vorzugsweise starkes Motiv zur Befolgung jenes einladenden Rufes der Weisheit hingestellt worden war. Die singularische Anrede hat daher auch nichts Auffallendes; sie schließt sich einfach an V. 8. 9 an. — **Durch mich werden viel werden deiner Tage** ꝛc. Vgl. die ähnlichen Verheißungen langen Lebens: Kap. 3, 2; 4, 10. — **Bist du weise, so bist du dir weise.** Derselbe Gedanke findet sich etwas weiter ausgeführt Hiob 22, 2. 3; 35, 6—9; vgl. auch Röm. 11, 35; Offb. 22, 11. 12. — **Spottest du, hast du's allein zu tragen.** Vgl. 4 Mos. 9, 13; Jerem. 7, 19; Hiob 34, 31; auch das lat. Diktum des Petronius: „Sibi quisque peccat". — Die LXX bieten V. 12a zu E. die erweiternde Lesart: „σεαυτῷ σοφὸς ἔσῃ καὶ τῷ πλησίον", die sicherlich auf Interpolation beruht, ebenso wie der Zusatz: „τὸ γὰρ γνῶναι νόμον διανοίας ἐστὶν ἀγαθῆς", den sie hinter V. 10 haben. Auch die längeren Zusätze von je drei Versen, die sie nebst dem Syrer und Araber hinter V. 12 und V. 18 darbieten, fußen schwerlich auf ursprünglich vorhandenem ächtem Grundtexte, wiewohl sie sich in's Hebr. leicht zurückübersetzen lassen (s. die betreff. Versuche Hitzig's, S. 86 und 88.) und daher wohl schon aus voralexandrinischer Zeit herrühren.

3. V. 13—18. **Ein Weib der Thorheit, stürmisch erregt, ist die Unvernunft.** Das Abstraktum פְּתַיּוּת Einfalt, Unvernunft (vgl. oben zu V. 7) ist hier offenbar Subjekt und bezeichnet die personifizirte Thorheit, das direkte Gegentheil der חָכְמוֹת V. 1. Diesem Subjekte geht als Hauptprädikat die Benennung „Weib der Thorheit" (אֵשֶׁת כְּסִילוּת), d. h. thörichtes Weib, vorher; das הוֹמִיָּה endlich ist wiederum Attribut dieses Prädikats und bezeichnet die leidenschaftlich erregte, geile Brunst der als Ehebrecherin dargestellten Närrin, ganz wie Kap 7, 11, an welche Schilderung die vorliegende überhaupt wohl absichtlich anklingt. — **Und weiß nichts, was es auch sei.** So muß das וּבַל־יָדְעָה־מָּה des masoreth. Textes jedenfalls, nach Hiob 13, 13 gefaßt werden. Völlige Unwissenheit (vgl. Joh. 11, 49: ὑμεῖς οὐκ οἴδατε οὐδέν) wäre demnach, was hier von der Thorheit ausgesagt wird. Aber vielleicht hat Hitzig Recht, nach Maßgabe des ἣ οὐκ ἐπίσταται αἰσχύνην der LXX statt מָּה vielmehr כְּלִמָּה zu lesen (das Ausfallen der Consonanten כל konnte leicht durch die falsche Lesung בַּל־מָה verursacht werden) und demgemäß zu übersetzen: „und kennt keine Scham", was zu dem הֹמִיָּה des 1. Vsgl. vortrefflich paßt. — V. 14. **Sie sitzt an der Thür ihres Hauses,** wie Huren, die auf Vorübergehende lauern, vgl. Jer. 3, 2; 1 Mos. 38, 14; auch das Verhalten der Kap. 7, 10 ff. geschilderten Ehebrecherin. — **Auf einem Throne der Höhen der Stadt.** Die hiermit bezeichnete Oertlichkeit ist nicht dieselbe, wie in a, sondern irgend eine andere, von der Hausthüre weiter entfernte; das Hurenweib ist also, ganz ähnlich wie jenes in Kap. 7, 10 ff., als unstät hin und herlaufend und seine Plätze öfters wechselnd dargestellt. Dabei klingt aber die Schilderung zugleich an V. 3 an; wie die Weisheit, so läßt auch die Thorheit ihren Einladungsruf von hochgelegenen Oertern der Stadt aus ergehen (vgl. auch Kap. 8, 2). An einen wirklichen Thronsessel als ihren Sitz, den sie im Freien aufgeschlagen, und der im Gegensatze zu den „kahlen, unbedeckten Anhöhen" (?) in V. 3 mit Tuch überdeckt sei (Hitzig), ist sicherlich nicht zu denken, sondern der „Thron" (כִּסֵּא) steht hier metaphorisch; „Höhenthron der Stadt" (Umbreit) ist bildliche und wahrscheinlich ironische Bezeichnung einer besonders hohen Stelle, auf welcher die geile Hure sich niedergelassen hat, also gleichsam thront. — V. 15. **Die da gerade wandeln ihre Pfade,** also ruhige, arglose Wanderer, die nicht an Um- oder Abwege denken. Der Ausdruck ist wohl eigentlich zu nehmen, jedoch nicht ohne einen gewissen ethischen Nebensinn. — V. 17. **Gestohlenes Wasser ist süß** ꝛc. Offenbar Worte der Thorheit, nicht etwa des Verfassers (Ewald, Bertheau), oder gar eines von der Lockung der Thorheit Besiegten und Verführten (Elster); denn die Hinweisung auf das Reizende und Liebliche verbotener Genüsse nimmt gerade im Munde der Verführerin sich am passendsten aus. Vgl. Umbreit zu d. St. — Statt Wein (V. 5) wird hier Wasser als der eine Bestandtheil des Mahles genannt, wohl mit Bezug auf die in Kap. 5, 15 erwähnten Wasser. — **Brod der Heimlichkeit,** d. h. nicht blos heimlich genossenes, sondern auch unrechtlich erworbenes Brod; Bild des verbotenen Genusses, wie ihn der Ehebrecher an sich reißt; vgl. Kap. 30, 20. — V. 18. **Und er weiß nicht,** nämlich der verführte Thor, der ihrem Rufe folgt und in ihr Haus hinein geht (vgl. 7. 22). — **Daß dort Schatten sind,** d. h. Kinder des Todes, die den Schrecken der Unterwelt sicher entgegengehen und daher schon jetzt, bei noch lebendigem Leibe, Unterweltsbewohner sind (רְפָאִים, vgl. 2, 18), oder „Todte" (so dem Sinne nach ganz richtig Luther; vgl. Matth. 8, 22; Eph. 2, 1 ꝛc.). — **In den Tiefen der Hölle ihre Gäste,** wörtl.: „in den Tiefen (nicht, wie Umbreit und Ewald wollen: „in den Thälern") des Scheol ihre Geladenen". Obgleich also im Hause der Thorheit und bei deren Mahle befindlich, sind die durch sie Verführten in Wahrheit doch schon in der Hölle. Denn jenes Haus, als ein Schlund der Hölle, reicht zu dieser hinab (vgl. 2, 18; 7, 27), ist gleichsam nur eine Station an dem sicher und unaufhaltsam zur Hölle hinabführenden Wege dieser Sünder. So wohl mit Recht Hitzig, gegen die Annahme vieler Anderer, die Redeweise sei hier eine proleptische. — Ueber die drei VV., welche die LXX hinter V. 18 darbieten, vgl. oben zu V. 12. —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Die vorbildliche Beziehung des Inhalts dieses Kap. zu den Gastmahlsgleichnissen des HErrn

(Matth. 22, 1—14; Luk. 14, 16—24), also seine vorzügliche Wichtigkeit für die Lehre von der Berufung vom Heile, liegt auf der Hand. Das Charakteristische der vorliegenden Darstellung besteht aber in der Doppeltheit des Mahles, zu welchem geladen wird, und in der gleichgroßen Aehnlichkeit wie Verschiedenheit dieser beiden Mahlzeiten sammt ihren Zurüstungen. Es sind beidemal, beim Mahl der Weisheit wie bei dem der Thorheit, die „Einfältigen," d. h. die große Masse der Unbekehrten und Weltkinder, der des göttlichen Heiles zwar Bedürftigen, aber noch nicht Theilhaftigen, an welche die Einladung ergeht; auch ergeht sie beidemal (V. 4 und 16) mit den nämlichen einleitenden Worten, sowie unter ganz ähnlichen Umständen, so nämlich, daß die Einzuladenden von der Gasse aufgegriffen und ohne Weiteres in's Haus mit hineingenommen werden (vgl. Matth. 22, 9; Luk. 14, 21). Neben diesen, hauptsächlich auf den Eingang der beiden verglichenen Acte bezüglichen Aehnlichkeiten aber wie große Verschiedenheiten, ja wie furchtbare Gegensätze! Dort ist's ein prächtiger Säulenpalast, ja ein heiliger Gottestempel, in welchem das Mahl stattfindet, hier ein gemeines Haus, ja ein Hurenhaus, über einem Eingange zum Höllenabgrunde erbaut! Dort bleibt die als fürstliche Palastbewohnerin geschilderte Gastgeberin ruhig daheim, während ihre Dienerinnen die Einladungen besorgen; hier geht das gemeine Weib selbst auf die Straßen und Höhen der Stadt hinaus, um im Hurenschmucke dasitzend (vgl. 7, 10), mit dem freien Himmel als Throndecke über sich (V. 14), listig und schamlos herbeizulocken, so Viele sich von ihrer geilen Brunst anstecken und verführen lassen! Dort sind es eitel Gottesworte, die den Inhalt des einladenden Zeugnisses bilden, Worte, die zum Theil buchstäblich genau mit den holdseligen Segens- und Liebesrufen übereinstimmen, womit des Menschen Sohn einst die Sünder zur Buße rief (vgl. z. B. V. 5 mit Joh. 6, 35; V. 7. 8. mit Matth. 7, 6; V. 9 mit Matth. 13, 12; V. 6. 11 und 12 mit Matth. 11, 28—30); hier ist es eine satanische Verführungsstimme, die sich zu vernehmen gibt und die das bekannte „Nitimur in vetitum semper cupimusque negata" mit frechster Unverhohlenheit als preiswürdigen Grundsatz hinstellt, dem man nachzuleben habe! (V. 17. Vgl. Matth. 4, 3. 9; Röm. 1, 32 ꝛc).

Bei der homiletischen Behandlung des Abschnitts als eines Ganzen wird dieser Parallelismus der verglichenen Mahlzeiten sammt seinen speziellen Uebereinstimmungen und Contrasten mit besonderer Sorgfalt an's Licht zu stellen sein. Also etwa: Die Freuden des Himmelreichs und die Freuden dieser Welt; oder: der Ruf Christi in sein Reich und die Lockung des Satans zum Dienste der Sünde; oder: das Mahl des Todes, ꝛc. — Vgl. Stöcker: Christi sapientia et humanitas (φιλανθρωπία); Antichristi stoliditas et perniciositas. — Starke: Ein Unterricht von der Gründung der Kirche des Messias und der Versammlung ihrer Glieder: 1) Die Gründung der Kirche durch das Erlösungswerk (V. 1. 2). 2) Die Einladung zum Genusse der Heilsgüter Christi in der Kirche, und zwar: a) wie Christus zum Genusse dieser seiner Heilsgüter einlädt (V. 3—6); b) wie diese Einladung von vielen Menschen thörichterweise verachtet und ihr die Verlockung zur Sünde vorgezogen wird. — Wohlfarth: Der Scheideweg. Während die Weisheit uns auf den Weg der Tugend ruft und sich uns zur Führerin auf ihm anbietet, ruft gleichzeitig die Lust dieser Welt und bietet alles Erdenkliche auf, die Erdenwanderer aller Geschlechter, Altersstufen, Stände ꝛc. zu sich hinüberzuziehen.

Einzelne Stellen. Zu 1—6. Stöcker (Predigt am Vorabende des heil. Christfestes): Christi Freundlichkeit und Leutseligkeit, wie sie hervorleuchtet 1) aus der Gründung seiner Kirche und ihrer Erhaltung durch „sieben Säulen," d. h. durch die apostolischen Träger der mannigfaltigen Gnaden des Heil. Geistes (V. 1); 2) durch sein kostbares Erlösungswerk in seinem heiligen Opfertode (V. 2); 3) durch die Stiftung der Gnadenmittel seines Wortes und Sakraments (V. 2. 3); 4) durch die gnadenvolle Berufung, an diesem Allem Antheil zu nehmen (V. 4 ff.). — Zu V. 7. 8. Cramer: Im christlichen Predigtamt muß insbesondere auch das Strafamt unablässig getrieben werden. Es schafft aber nicht gleiche Frucht: Etliche bessern sich, Etliche sind und bleiben Spötter. — Zu V. 7—12. Calwer Handb.: Betrachtungen über die Aufnahme, welche die Einladung der Weisheit bei den Menschen findet: Spötter beantworten sie mit Hohn; Weise, d. h. Gottesfürchtige und in der Heiligung Stehende, nehmen zu an Weisheit, aber auch an äußerem Lebensglück; der Gewinn ist jedenfalls unser, wie der Schaden des Spötters. — Zu V. 11. 12. Hasius: Weisheit und Tugend verlieren nichts dadurch, daß man sie verspottet und verlästert; der aber verliert nothwendig, der sein Gespötte damit treibt. — Zu V. 13—18. Starke: Ist die Verführung des Satans und seiner Werkzeuge so groß, so gilt es um so mehr, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind, und Gott zu bitten, daß er uns auf rechter Bahn leite. — Leider schmeckt vielen Menschen, in Folge ihres verdorbnen Geschmacks in geistlichen Dingen, das Brod des Lasters und der Trunk aus den unreinen Pfützen der Welt angenehmer, als was ihnen auf Jesu Gnadentische dargeboten wird. — Berleb Bib.: Je treuer einer der Welt dient, je mehr er sich von der verderbten Vernunft leiten läßt und der bezaubernden Stimme der Verführung Gehör gibt, je verliebter er in die falsche Hure ist: desto tiefer wird er in die untersten Tiefen der Hölle versinken .... Wer wollte doch die Hölle erwählen für den Himmel! Wer wollte nach dem Tode gehen, der zum Leben kommen kann!

II.

Altsalomonischer Kern der Spruchsammlung.

Sittensprüche, Lehren und Mahnungen mit Bezug auf die verschiedensten Verhältnisse des menschlichen Lebens.

(Sprüche zumeist in zweizeilig=antithetischer Maschalform.)

Kap. 10, 1—22, 16.

1. Darstellung des Unterschieds zwischen Frommen und Gottlosen und zwischen ihrem beiderseitigen Lebensloose: Kap. 10—15.

a) Vergleichung zwischen dem Frommen und dem Gottlosen hinsichtlich ihres Lebens und Verhaltens im Allgemeinen:

Kap. 10.

1. Sprüche Salomo's.
Ein weiser Sohn erfreuet den Vater,
und ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Gram.
2. Nicht frommen Schätze des Frevels,
aber Gerechtigkeit rettet vom Tode.
3. Nicht läßt hungern Jehovah den Gerechten,
aber die Gier der Frevler stößt er zurück.
4. Arm wird, wer arbeitet mit lässiger Hand,
aber die Hand der Fleißigen macht reich.
5. Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Sohn;
wer in der Erntezeit schläft, ist ein schlechter Sohn.
6. Segenswünsche über das Haupt des Gerechten;
aber der Mund der Frevler birgt Gewaltthat.
7. Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen,
aber der Name der Frevler verweset.
8. Wer weisen Sinnes ist, nimmt Gebote an,
aber wer thörichter Lippen, wird gestürzt.
9. Wer in Unschuld wandelt, wandelt sicher,
wer aber krumm macht seine Wege, wird offenbar.
10. Wer mit dem Auge blinzelt, richtet Kummer an,
und wer thörichter Lippen, wird gestürzt.
11. Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten,
aber der Mund der Frevler birgt Gewaltthat.
12. Haß erregt Hader,
aber alle Vergehen deckt die Liebe zu.
13. Auf des Verständigen Lippen findet sich Weisheit,
aber ein Stock für den Rücken des Thoren!
14. Weise halten die Einsicht zurück,
aber der Mund des Thoren ist naher Einsturz.
15. Der Besitz des Reichen ist seine feste Stadt,
der Dürftigen Einsturz ist ihre Armuth.
16. Das Erarbeitete des Gerechten ist zum Leben,
der Erwerb des Frevlers dient zur Sünde.
17. Ein Weg zum Leben ist, wer Zucht bewahret,
wer aber Rüge mißachtet, leitet irre.
18. Wer Haß birgt, (hat) Lippen der Lüge;
und wer Verleumdung ausbreitet, ist ein Thor.

19. Bei vielem Reden bleibt Vergehung nicht aus,
wer aber seine Lippen anhält, handelt klug.
20. Erles'nes Silber ist des Gerechten Zunge,
das Herz der Frevler ist nichts werth.
21. Die Lippen des Gerechten weiden Viele,
aber die Thoren sterben durch Unverstand.
22. Der Segen Jehovah's — er macht reich,
und Mühe thut nichts hinzu neben ihm.
23. Wie Scherz ist dem Thoren Verübung von Unthat,
aber dem Manne der Einsicht (ist) Weisheit (wie Scherz).
24. Was der Frevler fürchtet, das kommt über ihn,
aber der Gerechten Wunsch wird ihnen gewährt.
25. Wenn ein Sturm vorüber fährt, ist der Frevler hinweg,
aber der Gerechte ist eine ewige Gründung.
26. Wie Essig den Zähnen und Rauch den Augen,
so ist der Faule denen, die ihn senden.
27. Die Furcht Jehovah's mehret die Lebenstage,
aber die Jahre der Frevler werden verkürzt.
28. Die Erwartung der Gerechten wird Freude,
aber die Hoffnung der Frevler geht zu Grunde.
29. Eine Schutzwehr ist dem Unschuldigen der Weg Jehovah's,
aber Bestürzung den Uebelthätern.
30. Der Gerechte wankt nicht in Ewigkeit,
doch die Frevler bleiben nicht wohnen im Lande.
31. Der Mund des Gerechten sproßt Weisheit,
doch die Zunge der Verkehrtheit wird ausgetilgt.
32. Die Lippen des Gerechten kennen Wohlgefälliges,
aber der Mund der Frevler (nur) Verkehrtheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. Allgemeine Vorbemerkung. — Obgleich der mit Kap. 10 beginnende Haupttheil der Spruchsammlung durch das sporadisch Isolirte und mosaikartig Zusammengefügte seiner einzelnen Elemente ziemlich stark gegen die innerlich wohlzusammenhängenden längeren Maschalreden der 9 ersten Kapitel absticht, so geht man doch zu weit, wenn man eine völlig planlose, ungeordnete Zusammenhäufung der in Kap. 10—22 enthaltenen Sprüche behauptet und nicht wenigstens ein Streben des Sammlers nach methodischer Gruppirung des reichen Vorraths der von ihm mitgetheilten Sentenzen anerkennt Allzu künstlich zwar, und nur mittelst gewaltsamer kritischer Operationen durchführbar erscheint Hitzig's Annahme, daß die Kap. 10—21 in vier gleichlange Abschnitte von ungefähr je 90 Versen zerfielen: 1) Kap. 10—12 (denn Kap. 13, 1 fange mit 10, 1 parallel an); Kap. 13, 1 — 15, 32 (in welchem Abschnitt Kap. 13, 23 zu streichen sei, damit man, wie beim vorigen, 91 Verse herausbekomme); Kap. 15, 33—19, 3 (wo durch Streichung von Kap. 16, 25 und durch Einfügung zweier Verse aus den LXX hinter Kap. 16, 17 die dem folg. Abschnitt entsprechende Zahl von 89 Versen erzielt werden müsse) und Kap. 19, 4 — 21, 31, — und daß auch innerhalb dieser vier Hauptabtheilungen wieder symmetrisch gebaute Versgruppen von bald sechs, bald sieben, bald acht Gliedern miteinander abwechselten. Aber wenn auch eine solche Construktion nach bestimmten Zahlenverhältnissen nicht nachweislich, oder wenigstens nur an einzelnen Orten nachweislich (z. B. Kap. 15, 33 — 16, 15 — s. zu d. St.): die Existenz größerer oder kleinerer Gruppen von Sprüchen ähnlichen Inhalts läßt sich jedenfalls nicht leugnen, und manche dieser auf einen und denselben Gegenstand bezüglichen Versgruppen reihen sich wohl auch nach einem gewissen Plane oder Ideenzusammenhang aneinander, obschon sie in den meisten Fällen lose nebeneinanderstehen und dabei oft genug von völlig isolirt dastehenden Einzelversen begleitet oder durchsetzt erscheinen. — Im vorliegenden Kap. bilden derartige, von einer gewissen Einheit des Gedankens beherrschte Gruppen die VV. 2—7; 8—10; 11—14; 15—21; 22—25; 27—30. Isolirt stehen die VV. 1, 26, 31 und 32. Hitzig's Versuch, von Kap. 10, 1—11, 3 genau fünf Siebenheiten von Sprüchen herzustellen, erweist sich bei unbefangner Prüfung des wahren Sachverhalts als unhaltbar. — Ueber den Inhalt jener sechs Versgruppen sammt den sie begleitenden Einzelversen, sowie über den diesen Elementen möglicherweise abzugewinnenden Einheitsgedanken, vgl. „Dogm.-eth. Grundgedanken."

2. V. 1. **Ein weiser Sohn erfreuet den Vater** rc. Dieser ganz allgemeine Gedanke soll offenbar der ganzen nachfolgenden Sammlung

von Sprüchen zur Einleitung dienen; vgl. 1, 8. Aehnlich wie dort und wie 15, 20; 17, 25; 23, 24 findet hier eine durch den Parallelismus antitheticus verursachte Metalepsis oder Vertheilung der Aussagen auf Vater und Mutter im Einzelnen statt. תּוּגָה, von יָגָה, Kummer, Gram (LXX: λύπη); vgl. 14, 13; 17, 21; Ps. 119, 28. —

3. V. 2—7. Sechs Verse (oder drei Doppelverse), auf das irdische Loos des Gerechten und des Ungerechten, des Fleißigen und des Faulen bezüglich. — **Nicht frommen Schätze des Frevels,** — weil sie nämlich den dem Frevler bevorstehenden jähen und unseligen Tod nicht abwenden können, vgl. V. 25. 27. Zu V. 2b vgl. Kap. 11, 4. 19. — V. 3. **Nicht läßt hungern Jehovah den Gerechten,** eigentl.: „die Seele des Gerechten;" denn so wird נֶפֶשׁ צַדִּיק mit den Meisten zu nehmen sein, nicht: „das Verlangen, die Gier des Gerechten," wie Elster unter Berufung auf 6, 30; 23, 2 will. Denn erst für die Antithese im 2. Gl. paßt dieser starke Begriff, und hier ist derselbe deutlich genug durch הַוָּה Gier (vgl. אַוָּה 5 Mos. 12, 15; 1 Sam. 23, 20) ausgedrückt. Vgl. Kap. 11, 6. Die LXX haben, die Begriffe im 1. und 2. Gliede willkürlich verähnlichend, חַיַּת רְשָׁעִים gelesen, denn sie übersetzen: ζωὴν δὲ ἀσεβῶν ἀνατρέψει. — V. 4. **Arm wird, wer mit lässiger Hand arbeitet.** כַּף־רְמִיָּה, nicht „betrügerische, listige," sondern „lässige, träge Hand," manus remissa (Vulg.); vgl. 12, 24. 27; 19, 15; Jerem. 48, 10. — רָאשׁ — wofür die LXX und Vulg. das Substantiv רֵאשׁ (πενία, egestas) gelesen haben müssen — ist 3. Sing. Perf. Kal mit Script. plena nach Art von קָאם Hos. 10, 14, und mit der Bedeutung: „es verarmt, inops fit," vgl. Ps. 34, 11. Zu עשה יד, die Hand rühren, mit der Hand arbeiten, vgl. Jer. 48, 10. — **Aber die Hand des Fleißigen** — wörtl.: „der Geschärften" (חָרוּצִים), vgl. 12, 24. — V. 5. **Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Sohn,** eigentl.: „ist ein Sohn, der es klug macht," und sodann im 2. Glied „ein Sohn, der es schlecht macht." Dieselben Prädikate מַשְׂכִּיל und מֵבִישׁ stehen auch Kap. 14, 35 einander gegenüber, dort zu näherer Bestimmung des Begriffs „Knecht," hier als Attribute von בֵּן „Sohn," welcher Ausdruck hier wohl deßhalb statt אִישׁ „Mann," gewählt ist, weil „die schwere Feldarbeit, von welcher hier die Rede, besonders den jungen Männern obliegt, sowie weil für die Jugend Trägheit besonders verderblich ist" (Elster.). — Zur Sentenz vgl. übrigens Kap. 6, 8. 9. — V. 6. **Segenswünsche** (kommen) **über das Haupt des Gerechten, aber der Mund der Frevler birgt Gewaltthat.** Bei dieser streng wörtlichen Uebers. des V. entsteht zwischen a und b kein recht scharfer Gegensatz, weßhalb Viele, nach dem Vorgang der LXX und Vulg., das Verhältniß von Subjekt und Objekt in b umkehren und entweder wie Döderlein, Dathe 2c. übersetzen: „den Mund des Lasterhaften schließt die Bosheit zu," oder da חָמָס in dieser Bedeutung „Bosheit, böse Gesinnung" unmöglich genommen werden kann, mit Umbreit u. A. erklären: „den Mund des Ruchlosen decket Frevel zu" (so im Wesentlichen auch Hitzig, nur daß dieser יְכֻסֶּה statt יְכַסֶּה punktirt und חמס gegen den Sprachgebrauch im Sinne von „Leid, Verderben" nimmt: „der Mund der Frevler wird gedeckt mit Leid."). Aber warum hier und in dem wörtlich gleichlautenden zweiten Hemistich des 11 Verses gerade der Mund, und nicht vielmehr das Angesicht des Frevlers als das mit Frevel Zuzudeckende genannt sei, läßt sich nicht wohl einsehen; und פְּנֵי statt פִּי zu lesen (nach Ps. 44, 16; Jerem. 51, 51) würde wegen des zweimaligen Vorkommens des Ausdrucks offenbar nicht angehen. Man wird daher mit Bertheau, Elster u. A. die obige Erklärung als die einfachste und nächstliegende beizubehalten, und demnach unsern Vers den ohnehin nicht ganz seltnen Ausnahmen von der im vorliegenden Abschnitt allerdings entschieden vorherrschenden streng antithetischen Satzbildung zuzuzählen haben. — V. 7. **Der Name des Frevlers verweset,** eig.: „wird verwesen, vermodern" (יִרְקָב), d. h. das Gedächtniß des Bösen verschwindet nicht nur rasch und sicher, sondern auch unter Erregung von Empfindungen des Abscheus und Ekels bei den übrigen Menschen (gleich übelriechendem Moder).

4. V. 8—10. Drei auf den Gegensatz zwischen Weisen und Thoren bezügliche Sprüche. — **Wer thörichter Lippen, wird gestürzt.** Dem weise Gesinnten (חֲכַם־לֵב) in a tritt bezeichnender Weise der thöricht Redende, der mürrische Schwätzer gegenüber, und zwar benannt nach dem Organ seines thörichten Geredes, als „Thor der Lippen" (אֱוִיל שְׂפָתַיִם). Das יִלָּבֵט (vgl. Hos. 4, 14) von den alten Uebersetzern meist nicht verstanden, kann nur den Sinn des Gestürztwerdens (praecipitari), Zu Falle kommens ausdrücken, also die Folge des Nicht-Annehmens der Gebote, das den Thoren im Gegensatze zum Weisen charakterisirt. Um einen stricteren Gegensatz zum Verb. des 1. Gliedes zu erhalten, liest Hitzig hier יְלַבֵּט oder יִלְבֹּט: „wirft sie hin" (nämlich die Gebote). Aber gerade der Gleichklang mit V. 10b, wo auch Hitzig die passivische Bedeutung des ילבט anzuerkennen genöthigt ist, macht es gewiß, daß auch hier dieser Sinn der beabsichtigte ist; denn derartige wörtliche Repetitionen ganzer oder halber Verse gehören überhaupt zu den Liebhabereien des Verfassers dieser Abtheilung; vgl. oben zu V. 6. — V. 9. **Wird offenbar,** eig.: „wird erkannt" (יִוָּדֵעַ), nämlich als strafwürdiger Sünder; eine Hinweisung auf Gottes, des Allsehenden, richterliche Strenge (also etwas anders als Kap. 12, 16). Sonderbar Hitzig „wird gewitzigt," als ob das Niphal hier Passiv des Hiphil wäre. — V. 10. **Wer mit dem Auge blinzelt.** Vgl. 6, 13, wo, ähnlich wie hier, das tückische קרץ עין (oder בעין) unmittelbar auf die Erwäh-

nung von עִקְּשׁוּת, d. h. krummen und verkehrten Thuns folgt. — Statt des mit 8 b gleichlautenden 2. Gliedes, das hier keinen antithetischen Parallelismus mit dem 1. ergibt, bevorzugen Kennicott, Dathe, Bertheau, Elster die ganz abweichende Lesart der LXX: ὁ δὲ ἐλέγχων μετὰ παῤῥησίας εἰρηνοποιεῖ." Aber diese erscheint eher als aus gutgemeinter Reflexion entsprungener Besserungsversuch, denn als Wiedergabe eines ursprünglichen hebräischen Textes. Man wird auch hier wieder ein momentanes Abgehen des Dichters von seiner sonst streng antithetischen Satzbildung anzunehmen, dabei aber dem יִלָּבֵט nicht etwa den Sinn des „Sich hineinstürzen's," des „blindlings Zutappens" (Hitzig), sondern den auch V. 8 stattfindenden des Zu Fall gerathens, Sich zu Grunde richten's (Umbreit) zu ertheilen haben.

5. V. 11—14. Zwei Paare von Aussprüchen über den Gegensatz zwischen Gut und Böse, Weisheit und Thorheit, zusammengehalten durch die dem ersten und dem letzten Spruche gemeinsame Erwähnung des Mundes der Träger dieser Gegensätze (gleichwie die vorige Versgruppe durch die Nennung der Lippen in V. 8 und 10 zusammengehalten wurde). — **Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten**, wegen des aufrichtigen, erbaulichen, liebevollen Charakters seiner Reden nämlich. Zum Bilde vgl. 13, 14; 18, 4. — Zu V. 11 b s. oben zu V. 6. — V. 12. **Haß erregt Hader**, eig. Zänkereien, Streitsachen; vgl. 6, 14. — **Alle Vergehen deckt die Liebe zu**, durch Nichtwissenwollen nämlich, durch entschuldigendes Wort, durch nachsichtiges und versöhnliches Verhalten; vgl. 17, 9; Jak. 5, 20; 1 Petr. 4, 8; 1 Kor. 13, 4. — V. 13. **Ein Stock für den Rücken des Thoren**, d. h. gebührende Züchtigung trifft ihn, den Unverständigen, dessen Lippen der Weisheit ermangeln (vgl. 26, 3; 19, 29). Die unvollständige oder lemmatische Form des Gegensatzes ähnlich wie in V. 6 und 8. — V. 14. **Weise halten Einsicht zurück**, eigentl. „verbergen Erkenntniß," d. h. sparen die Erkenntniß und Einsicht, die sie besitzen, für den rechten Ort und die rechte Zeit auf, vergeuden sie nicht durch unzeitiges Reden und Schwatzen (vgl. V. 8). In der Parall. Kap. 12, 23 entspricht dem hier gebrauchten Verb. צָפַן das Synon. כִּסָּה. Vgl. auch Mal. 2, 7. — **Ist naher Einsturz**, (מְחִתָּה קְרֹבָה), d. h. ist jederzeit geneigt, mit seinen thörichten Einfällen herauszuplatzen und dadurch sich selbst und Anderen Schrecken, ja Verderben zu bereiten. Vgl. die allerdings etwas anders geartete, im Ganzen aber doch ähnliche Sentenz Kap. 13, 3.

6. V. 15—21. Sieben Sprüche, meist auf irdisches Gut, seinen Werth und die Mittel zu seiner Erwerbung bezüglich, durch מְחִתָּה V. 15 und durch die Erwähnung der Lippen in V. 18. 19 mit den beiden vorigen Versgruppen (freilich nur lose und äußerlich) zusammenhängend. — Zu V. 15 a vgl. 18, 11; Sir. 40, 26; auch Pred. 7, 12. — **Der Dürftigen Einsturz ist ihre Armuth**, d. h. um ihres Mangels willen droht ihnen jeden Augenblick gänzlicher Einsturz oder Zertrümmerung aller ihrer Verhältnisse; sie bringen es also zu nichts, sind beständig der Gefahr völliger Ruinirung ihrer Zustände ausgesetzt, während dem Reichen seine Habe einen sichren Grund und starken Schutz in allen Wechselfällen des Lebens gewährt. Natürlich denkt der Verfasser hier an durch Lebensweisheit wohlverdienten Reichthum, der zugleich Mittel zu weiteren Werken der Weisheit ist, sowie an verschuldete Armuth, die, wie sie Folge thörichten Verhaltens ist, so immer tiefer in Thorheit und sittliches Elend versinken macht. Vgl. den folg. V. — Hitzig faßt מְחִתָּה hier, nach Jerem. 48, 39, in subjektiver Bedeutung = Bestürzung, Schrecken, wogegen aber der Gebrauch des Ausdrucks im vor. V. und in V. 29 ist. — V. 16. **Das Erarbeitete des Gerechten**, פְּעֻלַּת צַדִּיק, also sein Erwerb, sein Verdienst, vgl. 2 Joh. 8. — **Dient zum Leben**, vgl. 11, 19; auch 16, 8. Der Gegensatz hiezu: **„dient zur Sünde"** schließt den nicht ausgesprochenen Gedanken ein: „und demnach auch zu allem aus der Sünde kommenden Unglück und Verderben." Hitzig: „zur Büßung," d. h. zur Bestreitung der Verluste, die seine Sünden ihm als gerechte Strafen zuziehen (unter Verweisung auf Sach. 14, 19; Jerem. 17, 3); Schultens, Arnoldi, Umbreit ꝛc.: „zum Falle, zum Unglück" — beide Erklärungen der gewöhnlichen Bedeutung von חַטָּאת nicht entsprechend. — V. 17. **Ein Weg zum Leben ist, wer Zucht bewahret**. אֹרַח לְחַיִּים (bekannter Ausdruck, wie das ähnliche אֹרַח חַיִּים Kap. 5, 6, daher nicht in אֹרַח לְחַיִּים zu verwandeln, wie Ziegler und Ewald wollen) wird hier der weise Bewahrer guter Zucht genannt, weil er auch Andre zum Leben hinführt, im Gegensatz zum מַתְעֶה, d. h. zum irre Leitenden, zum Verächter heilsamer Zucht und Rüge, der nicht nur selbst des rechten Weges verfehlt, sondern sich als ein schlechter Wegweiser auch für Andere erweist (Matth. 15, 14). Die intransitive Fassung des מַתְעֶה (LXX, Vulg., Luther, auch noch Umbreit, Ewald ꝛc.) läßt sich höchstens durch Umpunktirung dieses Partizips in מִתְעָה (Hitzig) erzielen; aber das „in der Irre gehen" paßt ohnehin nicht sonderlich zu jenem „Weg zum Leben," wofern dieser Ausdruck richtig verstanden wird. — V. 18. **Wer Haß birgt**, (hat) **Lippen der Lüge**, eigentl.: „ist Lippen der Lüge," d. h. ist ein Mann trügerischer Lippen. Vgl. für diese unmittelbare Personifikation des sündigenden Organs Kap. 12, 19. 22, wo zuerst „Zunge der Lüge," dann wieder „Lippen der Lüge" personificirt steht. Zur Sentenz vgl. 26, 24. Sonderbar hart und willkürlich Hitzig: es sei statt שֶׁקֶר vielmehr קֶשֶׁר zu lesen, und der so resultirende Ausdruck „straffe, gebundene Lippen" (?) sei als Bezeichnung des tückisch und boshaft zusammengepreßten Mundes des Haßerfüllten zu nehmen! Willkürlich auch Ewald (nach den LXX): statt שֶׁקֶר sei צֶדֶק zu lesen: „die Lippen des Gerechten bergen Haß," d. h. decken ihre Feindschaft mit Liebe zu (?). —

Wer Verleumdung ausbreitet, ist ein Thor. Der Sinn dieses 2. Gliedes verhält sich zu dem des ersten nicht gegensätzlich, sondern steigernd, einen schlimmeren Fall zu dem weniger schlimmen hinzufügend. Verbirgt einer seinen Haß in sich, so wird er zum heimtückischen Heuchler; läßt er ihn aber in Verleumdungen, Schmähungen und übler Nachrede (דִּבָּה) laut werden, so zieht er sich, als ächter Thor, den größten Schaden zu. — V. 19. **Bleibt Vergehung nicht aus.** So wird, mit Umbreit, Hitzig und den Meisten, das לֹא יֶחְדַּל zu fassen sein, nicht mit Bertheau „schwindet nicht das Vergehen" (als handle es sich hier um ein Verschwindenmachen oder Tilgen vorhandner Schuld); denn nur zu jenem ersteren Sinne stimmt der Gegensatz im 2. Gliede, wo offenbar Schweigsamkeit und Vorsicht im Reden anempfohlen wird, vgl. 13, 3; 17, 27. 28. Zu dem Ausdruck „die Lippen anhalten" vgl. das lat. compescere linguam (Cato Dist. I, 1, 3) und die Parallelen aus arabischen und persischen Dichtern, welche Umbreit zu uns. St. anführt. — V. 20. **Erles'nes Silber,** — wie Kap. 8, 19 (10) Bezeichnung eines sehr hohen Werths. — **Ist nichts werth,** wörtl.: „ist wie wenig, wie ein Geringes" (כִּמְעָט), populär proverbielle Umschreibung des Begriffs der völligen Nichtigkeit oder Werthlosigkeit. — V. 21. **Weiden Viele,** d. h. nähren und erquicken Viele mit heilsamen Lehren der Gottseligkeit (vgl. Pred. 12, 11; Ezech. 34, 2 ff; Apg. 20, 28). **Aber die Thoren sterben durch Unverstand,** d. h. verstockte Thoren (אֱוִילִים) sind nicht nur unfähig, Anderen Lehrer der Wahrheit und Wegweiser zum Leben zu werden, sie sind an sich selber Kinder des Todes durch ihren Unverstand. חֲסַר in חֲסַר־לֵב ist hier Stat. constr. nicht von חָסֵר, wie z. B. oben V. 13, sondern von חֶסֶר, wie schon die alten Uebers. richtig erkannten. Falsch daher Bertheau: „durch einen Unverständigen."

7. V. 22—25. Vier Sprüche vom Verhalten der Gerechten und Gottlosen und ihrem beiderseitigen Loose. Das Loos der Gerechten, bestehend in dem ohne alle Mühe reich machenden Segen Gottes, bildet den Ausgangspunkt dieser Schilderung: V. 22. — **Und Mühe thut nichts hinzu neben ihm,** d. h. noch außer ihm, dem göttlichen Segen, der Alles in Allem gilt, der es den Freunden Gottes im Schlafe gibt, vgl. Ps. 127, 2. So richtig Jarchi, Levi b. Gers., Ewald, Hitzig rc., während Andere (LXX, Vulg., Umbreit, Bertheau, Elster) übersetzen: „und nicht fügt er Schmerz hinzu." Aber dann hätte statt עִמָּהּ vielmehr עָלֶיהָ stehen müssen (vgl. Jerem. 45, 3). — V. 23. **Wie Scherz ist dem Thoren Verübung von Unthat,** eigentl.: „gleich einem Lachen ist es dem Thoren, bösen Rath (זִמָּה) auszuführen." Dieses כִּשְׂחוֹק ist dann auch vor dem 2. Glied zu ergänzen: „aber dem Manne der Einsicht ist Weisheit wie Scherz." עֲשׂוֹת hat man hier vor חָכְמָה wohl nicht mehr zu suppliren; daß die Weisheit als ausgeübte, nicht blos als besessene in Betracht kommt, versteht sich von selbst (gegen Hitzig.). Zu „Mann der Einsicht" = einsichtsvoller Mann" vgl. 11, 12. — V. 24. **Was der Frevler fürchtet,** eig.: das Grauen des Frevlers" (מְגוֹרַת רָשָׁע), vgl. Jes. 66, 4; Hiob 3, 25; Spr. 11, 27. — **Der Gerechten Wunsch wird ihnen gewährt.** Das יִתֵּן kann man entweder impersonell fassen, oder geradezu in das Pass. יֻתַּן umwandeln, wie schon die Vulg., die Targg., von Neueren z. B. Ewald und Hitzig thun. Die Ergänzung von יְהוָה als Subj. (Aben Esra, Umbreit, Elster rc.) hat zwar an 13, 21. 22 ihre Parallele, liegt aber doch hier weniger nahe als dort. — V. 25. **Wenn ein Sturm vorüberfährt, ist der Frevler hinweg.** So richtig Ewald, Bertheau, Hitzig. Gegen die vergleichende Fassung des כַּעֲבוֹר rc., „Wie ein Sturm vorüberbraust" (Umbreit, Elster, rc.) ist das וְ vor אֵין, sowie der Begriff der „ewigen Gründung" (יְסוֹד עוֹלָם) im 2. Gliede. Zu diesem letzteren Ausdruck vgl. V. 30, sowie Ps. 125, 1. Zu a. Hiob 1, 19; Jes. 28, 18. 19; Spr. 1, 27.

8. V. 26. Isolirt stehender Spruch über die Untauglichkeit und Widerwärtigkeit des Faulen. Vgl. 22, 13; auch 6, 6 ff; 12, 27; 19, 24. — **Wie Essig den Zähnen.** So richtig die Meisten, während LXX, Pesch., Arab. rc. das חֹמֶץ (vgl. 4 Mos. 6, 3; Ps. 69, 22) fälschlich durch „saure Trauben" (ὄμφαξ) widergeben. — **Denen, die ihn senden.** Vielleicht dürfte das לְשֹׁלְחָיו, als auf den zu supplirenden Begriff אֲדֹנִים Herrschaft, Herr bezüglich (vgl. 25, 13) geradezu mit „seinem Entsender" zu übersetzen sein. Vgl. Hitzig zu d. St.

9. V. 27—30. Vier auf das Glück der Frommen und das Verderben der Gottlosen bezügliche Sprüche. — Zu V. 27 vgl. 3, 2; 9, 11; 14, 27. — V. 28. **Die Erwartung der Gerechten wird Freude,** sofern nämlich ihr Inhalt in den Besitz dessen, der sie hegt, eintritt. — Zu b vgl. 11, 7; Hiob 8, 13; Ps. 112, 10. — V. 29. **Eine Schutzwehr ist dem Unschuldigen der Weg Jehovah's,** d. h. wohl: Jehovah's Gang in seinem weltregierenden Thun, seine Vorsehung, sein gerechtes und gnädiges Walten, erweist sich dem Frommen als ein starker Schutz und Schirm (zu מָעֹז vgl. קִרְיַת עֻזּוֹ V. 15, sowie Ps. 31, 51; 37, 39; 43, 2 rc.). Nur zu dieser objektiven Fassung des Begriffs דֶּרֶךְ יְהוָה stimmt der Gegensatz im 2. Glied (vgl. V. 14, 15), nicht zu der subjektiven = Religion, gottesfürchtiger Wandel. Uebrigens verbinden Viele (Arnoldi, Ziegler, Umbreit, Elster rc.) תֹּם דָּרֶךְ zu Einem Begriffe, und übersetzen demnach: „Eine Festung ist Jehovah dem Unschuldigen" (vgl. Spr. 13, 6; Hiob 4, 6.). Man wird zwischen beiden Erklärungen die Wahl behalten, da sie beide sprachlich zulässig sind und im Wesentlichen den gleichen Sinn ergeben. — V. 30. Zu a. vgl. 12, 3; zu b. 2, 21; Ps. 37, 29. —

10. V. 31. 32. Zwei isolirt stehende Sprüche: vom Munde der Gerechten und von dem der Gottlosen und ihren beiderseitigen Aeußerungen oder Früchten. — **Der Mund des Gerechten sproßt Weisheit,** wie der Saft eines fruchtbaren Baumes liebliche Blüthen und Früchte hervortreibt; vgl. נִיב שְׂפָתַיִם Jes. 57, 19 und *καρπὸς χειλέων* Hebr. 13, 16. — In b wird dieses Bild, soweit der Ausdruck „Zunge der Verkehrtheit" (vgl. 8, 13) in Betracht kommt, zwar verlassen; aber das „wird ausgetilgt" (תִּכָּרֵת) erinnert doch wieder deutlich genug an das Abhauen und Ausrotten unfruchtbarer Bäume vgl. Matth. 3, 10; 7, 19. — V. 32. **Kennen Wohlgefälliges,** d. h. sind vertraut damit, wissen viel davon zu reden. רָצוֹן hier objektiv, von dem was Wohlgefallen (bei Gott und bei Menschen) erweckt, dem Lieblichen, Holdseligen (vgl. Luk. 4, 22.) — Hitzig liest, wegen des „*ἀποστάζει*" (sie träufeln, lassen hervorsprudeln) der LXX יַבִּעוּן statt יֵדְעוּן, wodurch allerdings ein besserer Parallelismus des Sinnes mit V. 31a entsteht. Doch erscheint es jedenfalls bedenklich, in diesem Streben nach paralleler Gestaltung des Inhalts der beiden Verse so weit zu gehen, daß man, wie Hitzig thut, die Stellung ihrer zweiten Hemistiche geradezu vertauscht, also die Verszeilen in der Ordnung: 31a, 32b; 32a, 31b aufeinander folgen läßt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Der Gegensatz zwischen Gerechten und Gottlosen oder zwischen Weisen und Thoren bildet offenbar das Hauptthema unsres Kap. Dieser Gegensatz wird, nachdem er V. 1 in allgemeinerer Fassung vorangestellt worden, ausgeführt mit spezieller Beziehung 1) auf das Gelangen oder Nichtgelangen beider Theile zu irdischen Besitzthümern, insbesondere zu Reichthum und gutem Namen (V. 2—7); 2) auf ihre verschiedne Gesinnung, wie sie sich durch Mund und Lippen, als Organ des Redens, mit verschiedner Wirkung für ihr Lebensglück kundgibt (V. 8—14); 3) auf die einerseits zum Segen, andrerseits zum Verderben gereichende Wirkung, welche die Arbeit beider Theile (sowohl die mit den Händen, wie die mit den Lippen geschehende) auf sie selbst und auf Andere ausübt (V. 15—24; auch V. 26); 4) auf den verschiednen Lebensausgang Beider (V. 25. 27—32). Mit den einzelnen Gruppen von Sprüchen, wie wir sie oben in den exegetischen Erläuterungen zu unterscheiden hatten, stimmen diese Hauptabtheilungen der Ausführung des Thema's nur theilweise überein, weil die Bildung jener Gruppen, wie wir sahen, mehrfach auch durch ganz äußerliche Umstände und Rücksichtsnahmen bedingt war.

Einen besonders reichen Ertrag in ethischer Hinsicht gewähren hier die auf den irdischen Erwerb und Besitzstand der Frommen und der Thoren bezüglichen Sentenzen (2—7; 15. 16; 22; 27 ff.), die sämmtlich zur Illustration der großen Wahrheit dienen: „An Gottes Segen ist Alles gelegen," nicht minder aber auch jenes andere Wort erläutern: „So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen," (2 Theff. 3, 10; vgl. V. 4. 5. unsres Kap.). Vorzüglich wichtig und verhältnißmäßig originell, d. h. in Bisherigen noch nicht zu nachdrücklicherer Aussage gelangt, sind aber auch die Sprüche über den Werth vorsichtiger Zurückhaltung im Reden (V. 8. 10. 13. 14. 18. 19. vgl. Jak. Kap. 3, 3—12); über die Leichtigkeit, womit der Böse sein Böses, aber auch der Gute sein Gutes vollbringt — offenbar, weil den Werken Jenes ein böses Herz, der Handlungsweise des Letzteren aber eine liebevolle Gesinnung zu Grunde liegt (V. 23; vgl. V. 11. 12. 18. 20, und neutestamentlichen Stellen wie Matth. 12, 33—35; 1 Joh. 3, 7 ff; 5, 3); — endlich über den geistlichen Segen auch für Andere, der aus dem Munde des Gottesfürchtigen als heilsame Frucht seiner Weisheit hervorquillt (V. 11. 21. 31; vgl. Matth. 7, 16 ff; Joh. 15, 4 ff; Gal. 5, 22; Phil. 1, 11; Jak. 3, 18).

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel. Der Fromme und der Gottlose miteinander verglichen in Ansehung 1) ihrer zeitlichen Güter; 2) ihrer Geltung in den Augen der Menschen; 3) ihres äußeren Verhaltens im Verkehre mit Anderen; 4) ihrer Herzensgesinnung, wie sie aus ihren Mienen, Worten und Handlungen hervorleuchtet; 5) ihrer verschiednen Früchte, die sie durch ihre sittliche Einwirkung auf Andere beschaffen; 6) ihres verschiednen Looses, wie es schließlich in der ewigen Vergeltung ihnen werden wird. — Vgl. Stöcker: Die wahre Gerechtigkeit: 1) ihr Grund (V. 1); 2) ihre Beweisung und Bewährung im Leben (V. 2—5); 3) ihr Nutzen (V. 6. 7); 4) die Mittel zu ihrer Erhaltung und Vermehrung (V. 8 ff.).*) — Starke: Der große Unterschied zwischen Frommen und Gottlosen: 1) in Ansehung der zeitlichen Güter (V. 1—7); 2) in Ansehung ihres Verhaltens (V. 8—26); 3) in Ansehung ihres Glückes und des Ausgangs ihrer Werke (V. 27—32). — Calwer Handbuch: Von der Gerechtigkeit aus der Weisheit und von der Ungerechtigkeit aus der Narrheit und Spötterei. 1) Warnung vor Untugenden, die die Lust zur Gerechtigkeit ersticken (1—14); 2) Mahnung zu sorgfältiger Regierung der Zunge, als worauf vor allem das Leben und die rechte Frucht der Gerechtigkeit beruhe (15—21); 3) Hinweisung auf Reichthum, langes Leben, frohe Erfüllung des Gehofften, Zuversicht zu Gott, Sicherheit, guten Rath ꝛc. als Antriebe zur Gerechtigkeit, sowie auf das Gegentheil von dem Allem, als schlimme Folge der Sünde (22—32).

*) Stöcker bringt überhaupt den Inhalt der Kap. 10—24 unter fünf Rubriken, entsprechend den fünf Haupttugenden: Gerechtigkeit, Zucht, Weisheit, Mäßigkeit, Geduld. Der Gerechtigkeit weist er den Inhalt von Kap. 10 u. 11 zu; der Zucht Kap. 12. 13; der Weisheit Kap. 14—16; der Mäßigkeit Kap. 17—23; der Geduld Kap. 24. — Das Willkürliche dieser Partition gesteht er selbst zu, meint indessen, es geschehe den betr. Sprüchen doch damit nicht allzugroße Gewalt; denn es habe „mit diesen Sprüchen Salomonis (in Kap. 10—24) überhaupt eine Beschaffenheit, wie etwa mit einer schönen grünen Wiesen, darauf allerhand schöne liebliche herrliche Blumen mancherlei Art und Farben zu finden und anzutreffen, die wunderlich vermischt und vermengt dastehen, und hernach erst von einer Jungfrawen, die sie zu einem Kranze abbricht, in eine gewisse Ordnung gebracht und gesetzt werden müssen" (Predigten ꝛc., S. 166.).

V. 1—7. — V. 1 (geeigneter Text zu einer Erziehungspredigt) Egard: Willst du Freude und nicht Herzeleid an deinen Kindern erleben, so ziehe sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, Eph. 6, 4. — Stöcker: Sollen Leute sein, die gerecht, d. i. ehrlich und aufrichtig vor Gott handeln und wandeln, so müssen sie von Kindheit auf dazu erzogen sein. Die Kinderzucht ist das Fundament, das zur Gerechtigkeit gelegt werden muß. — V. 3 ff. Starke: Obgleich Alles vornehmlich auf Gottes Segen ankommt, so ist der Mensch darum doch nicht von der Arbeit entbunden. Arbeit ist die Ordnung, in welcher Gott seinen Segen offenbaren will, Ps. 128, 2. — v. Gerlach: Der HErr macht reich, aber durch den Fleiß, den die Gerechten durch seine Gnade üben. — V. 6. 7. Osiander (bei Starke): Auch ein guter Name bei den Menschen ist billig unter die vortrefflichen Gaben Gottes zu rechnen, Pf. 112, 6; Pred. 7, 1. — Geier: Den Gerechten erweist nicht nur Gott Gutes in diesem und in jenem Leben: auch alle guten Menschen wünschen ihnen alles Gute und erflehen es obendrein Tag für Tag, ohne daß Jene selbst es wissen oder ahnen, von Gott auf sie herab. Viele während ihres Lebens unbekannte oder gar verhaßte Gerechte, werden erst nach dem Tode recht erkannt und durch Ehren aller Art verherrlicht, wie die Propheten, Apostel, Märtyrer ꝛc. Der Gottlosen Gestank dagegen, sofern auch nur ihres Namens Nennung in Betracht kommt, ist ein immerwährender. — Grabrede über V. 7. Ziegler (in Zimmermann's „Sonntagsfeier," Jahrg. 1858, S. 760 ff.): Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen: 1) wegen seiner herzgewinnenden Freundlichkeit; 2) wegen seiner ungeheuchelten Frömmigkeit; 3) wegen seines standhaften Duldens; 4) wegen seines edlen, gemeinnützigen Wirkens.

V. 8—14. Geier (zu V. 8): So lange man lebt, hat man zu lernen und zu wachsen an Erkenntniß, vor allem aber auch an der Kunst, die Zunge zu regieren. Ein Narr wird an Nichts eher und besser erkannt, als an seinem Gerede. — J. Lange (zu V. 10): Auch in seinen Mienen und Geberden muß der Christ sich so bezeigen, daß man wahre Liebe, schuldige Ehrerbietung und Aufrichtigkeit daraus lesen könne. — Wer allzuviele Complimente gegen Jedermann macht, ist selten aufrichtig; traue einem Solchen nicht ꝛc. — Zeltner (zu V. 12): Die Liebe ist das edelste Gewürz in allen Dingen, die erste Frucht des Glaubens, das Nützlichste in allen Ständen, ja eine wahrhaft göttliche Tugend, denn Gott selbst ist die Liebe. — Nimm die Liebe aus der Welt hinweg, so wirst du nichts als Zank finden. Vom Nutzen der wahren Liebe kann man nie genug predigen. — Cramer (zu V. 13. 14): Es ist keine Schande, nichts wissen, wohl aber, nichts lernen wollen. Lerne in deiner Jugend, so hast du dein Lebenlang Nutzen davon. — Hasius (zu V. 13): Wer seine Zunge zur Ruthe macht, womit er Andere stäupen will, der muß oft wieder seinen Rücken zur Züchtigung hergeben. — v. Gerlach: Der Narr muß, wie ein Thier, mit dem Stocke abgerichtet werden, da er keiner vernünftigen Belehrung fähig ist.

V. 15—26. Geier (zu V. 15. 16): Reichthum ist ein Mittelding, das sich sowohl zum Guten gebrauchen, als, wie leider meistens geschieht, im Dienste der Eitelkeit und des Bösen mißbrauchen läßt. Armuth ist an sich ein traurig Ding (Spr. 30, 8) und bringt obendrein schlimme Gefahren für die Seele mit sich; für ein demüthiges Herz indessen, das sich kindlich an Gottes Zucht und Leitung hingibt, kann sie auch eine Bewahrung vor vielerlei Sünden werden. — Starke (zu V. 18): Offenbare Feindschaft und heimliche Verleumdung sind Beides gleichsehr Werke des Satans, vor welchen ein wahrer Christ sich hüten muß. — (zu V. 19—21): Je mehr Einer seiner Zunge freien Lauf läßt, desto mehr befleckt er sein Gewissen und tritt Gott und seinem Nächsten zu nahe. Wie nützlich kann doch eine geheiligte Zunge zur Unterweisung, Tröstung und Berathung des Nächsten gebraucht werden! Laß darum den heiligen Geist Gottes dein Herz und deine Zunge regieren, Eph. 3, 29. — (zu V. 23): Es ist teuflisch, sündigen und sich obendrein noch der Sünde rühmen. Auf das muthwillige Lachen der Gottlosen folgt endlich, und zwar oft bald genug, Trauern und Heulen, Luk. 6, 25. — (zu V. 24): Bei allem Wohlleben der Gottlosen findet sich doch zuweilen eine geheimnißvolle Unruhe in ihnen. Ihr eigen Gewissen bestraft sie und macht ihnen bange. — (zu V. 26): Trägheit ist Jedem nachtheilig, er sei im geistlichen oder im weltlichen Stande. Nicht durch Gemächlichkeit, sondern durch Fleiß und Treue richtet man sein Amt redlich aus; 1 Kor. 4, 2. — Berleb. Bib. (zu V. 19—21): Gleichwie das Stillschweigen vielfach nöthig ist, wie Christus selbst uns mit seinem Beispiele gelehrt hat: so würden wir hinwiederum Gott beleidigen und ihm seine Ehre rauben, so wir schweigen wollten, wenn er haben will, daß wir reden sollen. Des Gerechten Lippen dienen Gotte oft zu einem Werkzeuge, wodurch er redet und den der es bedarf, unterrichtet. —

V. 27—32. — Zeltner: Es gibt keinen ärgeren Selbstbetrug, als wenn man bei beharrlicher Unbußfertigkeit und Gottlosigkeit sich dennoch einbildet, im Himmel einst ewig zu leben. — Geier: Soll deine Hoffnung auf die ewige Seligkeit dir nicht fehlschlagen, so muß sie sich gründen auf die im Glauben ergriffene Gerechtigkeit Christi, die allein vor Gott gilt. — (zu V. 30): Laßt uns das wahrhaft Ewige und Unwandelbare lieben und begehren; denn nur dann dürfen wir sagen: „Ich werde nicht wanken," Ps. 10, 6; 30, 7. — Starke (zu V. 31. 32): Wo Gottes Ehre und des Nächsten Erbauung und Besserung nicht der Hauptzweck unsrer Reden ist, so ist's ein Zeichen, daß die ewige Weisheit unsre Herzen noch nicht völlig geheiligt hat, vgl. V. 13. 14. — Wohlfarth (zu V. 23—32): Die Furcht des Sünders und die Hoffnung des Gerechten (vgl. 1 Joh. 4, 18; 3, 3).

b) Vergleichung zwischen den guten Folgen der Frömmigkeit und den Nachtheilen und Strafen der Gottlosigkeit:

Kap. 11—15.

α) mit Bezug auf gerechtes und ungerechtes, liebevolles und liebloses Verhalten gegen den Nächsten.

Kap. 11.

1. Trügerische Wage ist Jehovah ein Greuel,
aber volles Gewicht ist sein Wohlgefallen.
2. Kommt Uebermuth, da kommt auch Schande,
doch bei Bescheidnen ist Weisheit.
3. Der Geraden Unschuld leitet sie,
aber der Treulosen Falschheit erwürgt sie.
4. Nicht fruchtet Reichthum am Tage des Grimms,
aber Gerechtigkeit rettet vom Tode.
5. Des Redlichen Gerechtigkeit ebnet seinen Weg,
aber durch seinen Frevelmuth fällt der Frevler.
6. Die Geraden rettet ihre Gerechtigkeit,
aber durch ihre Gier werden die Treulosen gefangen.
7. Mit dem Tode des Frevlers wird zunichte die Hoffnung
und die ruchlose Erwartung ist vernichtet.
8. Der Gerechte wird aus Drangsal befreit,
und es tritt der Frevler für ihn ein.
9. Mit dem Munde richtet der Heuchler seinen Nächsten zu Grunde,
aber durch die Erkenntniß der Gerechten werden sie gerettet.
10. Bei dem Glück der Gerechten frohlockt die Stadt,
und beim Untergang der Frevler (ertönt) Jubel.
11. Durch den Segen der Rechtschaffnen wird die Stadt erhöhet,
aber durch der Frevler Mund wird sie zerstört. —
12. Wer verächtlich redet von seinem Nächsten, ist unverständig;
ein Mann von Einsicht schweigt.
13. Wer als Verleumder umhergeht, verräth Geheimniß;
wer zuverlässigen Geistes, verbirgt die Sache.
14. Wo keine Führung, da sinkt ein Volk
aber Heil liegt in der Fülle der Berather.
15. Schlecht, schlecht geht es dem, der bürgt für den Fremden;
wer aber Handschlag hasset, der lebt ruhig.
16. Ein anmuthig Weib hält fest Ehre,
und Gewaltige halten fest Reichthum.
17. Sich selbst thut Gutes der Liebreiche,
und sein eigen Fleisch betrübt der Grausame.
18. Der Frevler erwirbt trügerischen Gewinn;
wer aber Gerechtigkeit säet, treuen Lohn.
19. Wer Gerechtigkeit festhält, (kommt) zum Leben,
wer aber Bösem nachjagt, zu seinem Tode.
20. Ein Greuel sind Jehovah die, so verkehrten Herzens;
aber sein Wohlgefallen sind die gerade Wandelnden.
21. Die Hand darauf: der Böse geht nicht frei aus;
doch der Same der Gerechten entrinnt.
22. Ein goldner Ring in eines Schweines Rüssel:
ein schönes Weib, abgewichen von reinem Sinne.

23. Der Gerechten Wunsch ist eitel gut,
der Frevler Hoffnung ist (Gottes) Grimm.
24. Mancher verstreut, und es mehrt sich noch,
und es sparen Manche, nur zur Verarmung.
25. Eine wohlthätige Seele wird reichlich genährt;
und wer Andere labt, wird auch gelabt.
26. Wer Getreide zurückhält, dem fluchen die Leute,
aber Segenswunsch (kommt) über das Haupt des Verkäufers.
27. Wer nach Gutem strebt, sucht Wohlgefallen,
aber wer nach Bösem trachtet, ihn wird es treffen.
28. Wer auf seinen Reichthum vertraut, der wird fallen,
aber wie Laub werden sprossen die Gerechten.
29. Wer sein Haus verstört, wird Wind erben,
und zum Knechte wird der Thor dem Weisen.
30. Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens,
und Seelen rafft an sich der Weise.
31. Siehe, dem Gerechten wird gelohnt auf Erden:
wie viel mehr dem Frevler und Sünder!

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—11. Eilf Sprüche vom Werthe gerechten Verhaltens gegen die Nächsten und vom Unsegen der Ungerechtigkeit. — Zu V. 1. vgl. 20, 10. 23; auch 16, 11, sowie Meidani's arab. Spruchsamml. III, 538, wo wenigstens das erste Glied, und zwar ausdrücklich als Spruch Salomo's angeführt ist. — **Volles Gewicht**, eigentl.: „voller Stein“ (אֶבֶן שְׁלֵמָה): vgl. 5 Mos. 25, 13, wo אֶבֶן gleichfalls Gewichtstein bedeutet. — V. 2. **Kommt Uebermuth, da kommt auch Schande.** Wörtl.: „Es kam Uebermuth, und so kommt Schande,“ nämlich über den Uebermüthigen; vgl. 16, 18; 18, 12. — **Doch bei Bescheidnen ist Weisheit**, die Weisheit nämlich, welche Ehre verleiht (3, 16; 8, 18). צְנוּעִים, von צנע was im Chaldäischen s. v. a. verbergen, bezeichnet eig. die sich selbst Verbergenden oder Verleugnenden (*ταπεινοί, ταπεινόφρονες*). — V. 3. **Der Treulosen Falschheit erwürgt sie.** Statt יְשָׁדֵּם wird mit dem K'ri יְשָׁדֵּם zu lesen sein, von der Wurzel שׁד, die „gewaltsam überfallen und erwürgen,“ nicht etwa „verwüsten“ bedeutet, (vgl. Jerem. 5, 6.). סֶלֶף erkläre man nach dem Arab. entweder durch „Falschheit, Verkehrtheit“ (so gewöhnlich), oder mit Hitzig: „Ausschreitung, Uebertretung.“ — V. 4. **Am Tage des Grimms**, des göttlichen Zornes und Strafgerichts, nämlich; vgl. Zeph. 1, 18; Ezech. 7, 19; Hiob 21, 30. Zur Sentenz überhaupt vgl. Kap. 10, 2. — V. 5. 6 sind genau parallel, sowohl unter sich, wie mit V. 3. Vgl. auch 3, 6; 10, 3. — **Und durch ihre Gier werden die Treulosen gefangen.** Wörtl.: „Und durch die Gier (הַוַּת wie Kap. 10, 3) der Treulosen werden sie (die Treulosen) gefangen,“ also die nämliche Construction, wie 1 Mos. 9, 6; Ps. 32, 6; vgl. auch V. 3. — V. 7 — eine weitere Ausführung des Inhalts von Kap. 10, 28b. **Die ruchlose Erwartung**, eigentl.: „Die Erwartung der Ruchlosigkeiten, der Frevel“ (אוֹנִים, Plur. von אָוֶן). Die Meisten nehmen das אוֹנִים als abstr. pro concr.: „Die Erwartung der Ruchlosen, der Frevler;“ Ewald deutet es nach Hos. 9, 4 durch „Schmerzen“ (Harren des Schmerzens); Andere, nach Jesaj. 40, 26, durch „Kraft,“ 2c. Vgl. zu Gunsten unsrer Erklärung Hitzig zu d. St. — Den in diesem V. fehlenden Gedankengegensatz zwischen a und b haben die LXX dadurch herzustellen versucht, daß sie in a lasen: *Τελευτήσαντος ἀνδρὸς δικαίου οὐκ ὄλλυται ἐλπίς,*“ also die auch über den Tod hinausreichende Hoffnung des Gerechten, seine Aussicht auf die Seligkeit des zukünftigen Lebens in Gegensatz zum hoffnungslosen Lebensausgang des Gottlosen stellten. Diesen Gedanken drückt nun freilich der Grundtext nicht aus; aber voraussetzungsweise liegt immerhin die Unsterblichkeit und die Vergeltung im Jenseits in der Stelle angedeutet, wie Muntinghe, Umbreit, Lutz, (Bibl. Dogm. S. 100 2c.) und Andere mit Recht angenommen haben. Vgl. „Dogm. eth. Grundgedanken.“ — V. 8. **Der Gerechte wird aus Drangsal befreit** 2c. Dieser so apodiktisch hingestellte Satz „kann nicht das Ergebniß erfahrungsmäßiger Wahrnehmung sein, sondern nur der frische, feurige Ausdruck des Glaubens an die Gerechtigkeit Gottes, der auch da glaubt, wo er nicht sieht“ (Elster.). — V. 9. **Mit dem Munde richtet der Heuchler seinen Nächsten zu Grunde.** Zur Worterklärung von חָנֵף, was nach alter rabbin. Ueberlieferung und nach der Vulg. einen „Heuchler“ bezeichnet (Vulg. simulator) vgl. Hitzig zu d. St., der übrigens dieses 1. Glied unnöthigerweise nach den LXX ändert (im Munde des Heuchlers liegt eine Falle dem Nächsten) und ebenso dem 2. Gliede eine total veränderte Gestalt gibt: „und ob dem Unglück der Gerechten frohlocken sie.“ — **Durch die Erkenntniß der Gerechten werden sie gerettet**; sie, nämlich die Nächsten; der ganz allgemein gesetzte Sing. רֵעֵהוּ duldet diese Wieder-

aufnahme durch ein Verb. im Plur. Sinn des ganzen Verses: „Durch die bewahrende Kraft der Einsicht, die der Gerechtigkeit dient, werden die gerettet, die durch die Ränke der Klugheit, welche Werkzeug der Bosheit ist, gefährdet wurden" (Elster). — V. 10. **Bei dem Glück der Gerechten.** בְּטוּב, Infin., eig.: „wenn es gut geht den Gerechten;" gleichwie im 2. Gliede בַּאֲבֹד, „wenn untergehen." Vgl. 29, 2. — Hitzig tilgt diesen Vs., hauptsächlich um von V. 4—11 wieder, wie vorher (10, 29—11, 3), eine Gruppe von 7 Versen herauszubekommen, aber ohne irgendwelche wahrhaft triftige Verdachtgründe angeben zu können. — V. 11 gibt den Grund an, weßhalb die Bevölkerung einer Stadt beim Glück der Gerechten frohlockt und beim Untergang der Frevler jubelt. **Durch den Segen des Rechtschaffnen wird die Stadt erhöht,** d. h. durch das segen- und heilbringende Reden und Thun (nicht blos durch die Segenswünsche) der Gerechten (wörtl. „der Geraden") wird die Stadt zu blühendem Wohlstand und Gedeihen emporgehoben, exaltabitur civitas (Vulg.). Weniger gut Elster: „wird fest die Stadt," — als wäre hier an's Aufwerfen von Festungswällen gedacht.

2. V. 12—15. Vier Sprüche wider Schwatzhaftigkeit, Verleumdungssucht, Unklugheit im Rathen und leichtfertiges Bürgen. — **Wer verächtlich redet von seinem Nächsten;** so ist das בָּז לְרֵעֵהוּ laut dem Gegensatze im 2. Glied hier zu nehmen; vgl. 14, 21; 13, 13. — V. 13. **Wer als Verleumder umhergeht, verräth Geheimniß.** Zu הֹלֵךְ רָכִיל schwatzen gehen, auf Verleumdung herumgehen, vgl. 3 Mos. 19, 16; Jerem. 9, 3. Zu גִּלָּה סוֹד revelavit arcanum vgl. 20, 19; 25, 9; Am. 3, 7. Daß nicht dieser מְגַלֶּה סוֹד, dieser „Ausplauderer von Geheimnissen" Subjekt des Sätzchens ist (Hitzig), sondern der הֹלֵךְ רָכִיל, lehrt das parall. 2 Glied, wo dem „Verleumder" der Zuverlässige und Getreue (נֶאֱמַן־רוּחַ), dem Ausplauderer aber der „die Sache, d. h. das anvertraute Wort Verbergende" gegenübersteht. Vgl. Sir. 27, 16. — V. 14. **Wo keine Führung.** Zu תַּחְבֻּלוֹת vgl. 1, 5. — **Heil liegt in der Fülle der Berather.** Diese auch Kap. 15, 22; 24, 6 wiederkehrende Sentenz ist natürlich von der Voraussetzung aus gesprochen, daß die Berather gute und verständige Leute seien, schließt also die bedingte Wahrheit des neueren Sprichworts keineswegs aus: „Viele Köche versalzen den Brei;" oder: „Wer lang fragt, geht lang irre" ꝛc. — V. 15. **Schlecht, schlecht geht es dem, der bürgt für den Fremden.** רַע in רַע יֵרוֹעַ ist wohl nicht Inf. absol. Kal (der רוֹעַ lauten müßte), sondern Substantiv, das hier adverbial gebraucht und dem reflexiven Futur. Niph. יֵרוֹעַ zur Verstärkung seines Begriffes beigegeben ist; also: „schlecht, sehr schlecht wird sich gehaben, wird ihm zu Muthe werden" ꝛc. Statt „der bürgt f. d. Fr." hat der Grundtext eig.: „wenn einer bürgt" ꝛc. (כִּי־עָרַב זָר). — Zu b vgl. oben zu Kap. 6, 1 ff. Statt תּוֹקְעִים dürfte hier wohl (mit Hitzig) תְּקָעִים zu lesen, oder auch jenes Partic. im Plur. selbst im Sinne des Abstractums „Handschlag" zu nehmen sein (so z. B. auch Umbreit). Weniger gut die Meisten (auch Ewald, Bertheau, Elster): „Wer Bürgen hasset," d. h. wer nicht zu ihnen gehören will, wer die Gemeinschaft mit Solchen, die leichtsinnig als Bürgen Handschlag leisten, meidet, ihrem Beispiele also nicht folgt. —

3. V. 16—23. Acht Sprüche vermischten Inhalts, meist vom Segen der Gerechtigkeit und vom verdienten Gerichte der Gottlosigkeit handelnd. — **Ein anmuthig Weib hält fest Ehre, und Gewaltige halten fest Reichthum.** So der hebr. Text, nach welchem also eine Vergleichung stattfindet: so wie Gewaltige (eig. „Tyrannen, Grimmige," vgl. *βιασταί* Matth. 11, 12) ihren Reichthum festhalten und ihn sich nicht entreißen lassen, mit ebenderselben Energie und Entschiedenheit wacht ein anmuthig Weib (אֵשֶׁת חֵן, vgl. Kap. 5, 19) über ihrer Ehre als einem unveräußerlichen Besitzthum. Vgl. die ähnliche Sentenz: Kap. 29, 23 (wo ebenfalls תָּמַךְ כָּבוֹד), und zur Form solcher, lediglich durch die Copulativpartikel ו gebildeter Vergleichungssätze: Kap. 25, 25; 26, 9; Hiob 5, 7; 12, 11; 14, 18. 19 ꝛc. — Die LXX, denen Ziegler, Ewald und Hitzig folgen, lesen statt עָרִיצִים: חָרוּצִים (d. i. Fleißige, vgl. 10, 4) und schieben außerdem zwei Glieder zwischen a und b ein, so daß der ganze Spruch die erweiterte Gestalt gewinnt:

„Eine anmuthige Frau erringt Ehre;
aber ein Stuhl der Schande ist, die Tugend haßt.
Der Habe werden die Faulen ermangeln;
aber die Fleißigen erringen Reichthum."

Für die Ursprünglichkeit dieser erweiterten Fassung spricht namentlich der kräftige Ausdruck „Stuhl der Schande," (*θρόνος ἀτιμίας*) der schwerlich ein Produkt späterer Erfindung ist, vielmehr dem mehrfach vorkommenden Begriffe „Stuhl der Ehre" (כִּסֵּא כָבוֹד 1 Sam. 2, 8; Jes. 22, 23; Jer. 17, 12) gegensätzlich entspricht. — V. 17. **Sich selbst thut Gutes der Liebreiche,** eigentl. „der Mann der Liebe" (אִישׁ חֶסֶד), der durch das Gute, was er Anderen erweist, seiner eignen Seele wohlthut (גֹּמֵל נַפְשׁוֹ). Im Gegensatze hiezu wird das 2. Glied: „Und sein eigen Fleisch (שְׁאֵרוֹ) betrübt der Grausame," nicht etwa die naturwidrige Selbstpeinigung finsterer Asketen charakterisiren, sondern den einfachen Gedanken ausdrücken sollen, daß um der Strafe willen, womit Gott grausames und hartherziges Verhalten vergilt, ein solches Verhalten eigentlich ein Wüthen gegen sich selbst sei. So richtig schon die LXX, und von Neueren Hitzig, Elster ꝛc., während die Meisten (auch Umbreit, Ewald, Bertheau ꝛc.), unter Vergleichung von Sir. 14, 5, den gegen Geiz oder asketische Selbstquälerei gerichteten Sinn hier ausgedrückt finden: „Wer gegen sich selbst hart und lieblos handelt, der wird auch Andere nicht besser behandeln." — V. 18. **Der Frev-**

ler erwirbt trügerischen Gewinn, d. h. solchen, der ihm selbst gar nicht zu Gute kommt, der ihm unter den Händen wieder zerrinnt. Vgl. 10, 2, und zu פְּעֻלָּה Gewinn, Erarbeitetes: 10, 16. — **Wer aber Gerechtigkeit säet, treuen Lohn.** Das שֶׂכֶר אֱמֶת (vielleicht absichtlich anklingend an שָׁקֶר des 1. Gliedes) ist noch von עֹשֶׂה regiert; vgl. Jerem. 17, 11 ꝛc. Zum Bilde vom „Säen der Gerechtigkeit", d. h. der einzelnen gerechten Handlungen, die als ethische Saatkörner den göttlichen Gnadenlohn als Ernte einbringen sollen, vgl. Jak. 3, 18; 1 Kor. 9, 11; 2 Kor. 9, 6; auch Hiob 4, 8; Gal. 6, 8 ꝛc. — **Wer Gerechtigkeit festhält, (kommt) zum Leben.** כֵּן vor צְדָקָה, wenn ächt (LXX und Syr. lasen dafür בֵּן), kann nur ein von כּוּן abgeleitetes Adjektiv oder Partizip sein, im Sinn von „fest" (vgl. 1 Mos. 42, 11. 19); also: „der Feste der Gerechtigkeit", d. h., wie der Gegensatz zu מְרַדֵּף רָעָה im 2. Gliede lehrt, „der an Gerechtigkeit Festhaltende, fest auf ihr Beharrende". So Ziegler, Ewald, Umbreit, Elster ꝛc. Andere, wie schon Coccejus, Schultens, Michaelis, Döderlein nehmen das Wort substantivisch = Festigkeit (?); noch Andere fassen es als Partikel in der gewöhnlichen Bedeutung: „so" (wodurch aber der Vers seine Selbständigkeit verlöre und zu einem bloßen Anhängsel des vorhergehenden Spruches würde); Hitzig endlich conjicirt כְּנֵס und übersetzt: „Wie ein Panier ist Rechtschaffenheit zum Leben". — V. 20. 21. Zwei neue Aussprüche über das entgegengesetzte Loos der Gerechten und der Bösen, den VV. 18. und 19 zur Begründung dienend. — Zu V. 20 vgl. 2, 21; 17, 20. — **Die Hand darauf**, eigentl.: „Hand zu Hand" (יָד לְיָד), eine bekräftigende Formel, von der Sitte des Bürgschaftleistens durch Handschlag (V. 15) hergenommen, also etwa s. v. a.: „ich verbürge es, ich betheure es". Vgl. unsere, zu ehrlicher Selbstprüfung auffordernde Formel: „die Hand auf's Herz!" und zur Sentenz in a: Kap. 16, 5. — **Doch der Same der Gerechten entrinnt**, eig.: „errettet sich" (נִמְלָט, Partic. Niph. in reflexiver Bedeutung), nämlich am Tage des göttlichen Zorns, vgl. V. 4. 23. — Der „Same der Gerechten" ist nicht die von den Gerechten stammende Nachkommenschaft (soboles justorum, Schaller, Rosenmüller, Bertheau), sondern s. v. a. die Schaar, das Geschlecht der Gerechten. Vgl. Jes. 66, 23: der „Same der Gesegneten Jehovahs. — V. 22. **Ein goldener Ring in eines Schweines Rüssel: ein schönes Weib, abgewichen vom reinen Sinne.** סָרַת טָעַם bedeutet eigentlich eine Abgewichene in Bezug auf Geschmack", d. h. Eine, der es an allem sittlichem Takt, an allem höheren Schönheitssinn und Schicklichkeitsgefühle, kurz an einem keuschen und reinen Herzen fehlt, eine Unkeusche. Nur zu diesem Sinne paßt das Bild vom Schweine, nicht zu dem von Rosenmüller, Bertheau, Ewald, Elster ausgedrückten: „ohne Urtheil", d. h. dumm, beschränkt. — Vgl. übrigens das von Hitzig hier angef. arab. Sprichwort (aus Scheid, Selecta quaedam ex sententiis etc., 47): „Mulier sine verecundia est ut cibus sine sale". Zu נֶזֶם Nasenring, nicht „Haarband", Luther), vgl. 1 Mos. 24, 47; Jes. 3, 21, sowie das über die betreffende Putzsitte der Orientalinnen überhaupt von Umbreit zu d. St. Beigebrachte. — V. 23. **Der Gerechten Wunsch ist eitel gut**, d. h. nichts als Glück und Segen, weil Gott sie in Allem belohnt und beglückt. Vgl. 10, 28, und zu b, wo עֶבְרָה wieder Gottes Zorn bezeichnet, oben V. 4. —

4. V. 24—26. Drei Sprüche gegen Geiz, Hartherzigkeit und Wucher. — **Mancher verstreut, und es mehrt sich noch.** Vgl. Ps. 112, 9 (2 Kor. 9, 9), wo das Verb. פִּזַּר ebenfalls vom reichlichen Ausstreuen von Wohlthaten, vom σκορπίζειν im guten Sinne (anders als Luk. 15, 13) steht. Denn auf diese allein richtige Art der Verschwendung, auf dieses „Aussäen der Gerechtigkeit" (V. 18) geht der Ausdruck offenbar, wie die beiden folg. VV. lehren. — **Und es sparen Manche, nur zur Verarmung**; wörtl.: „und ein Zurückhaltender vom Reichthum, nur zum Mangel", (so richtig Bertheau nach Schultens ꝛc.). Bei וְחוֹשֵׂךְ מִיֹּשֶׁר wirkt das יֵשׁ „es ist vorhanden, es gibt" des ersten Glieds noch fort. Unnöthig ist Hitzig's Emendationsversuch, wonach וְחֹשְׂכִים יֵשׁ, entsprechend dem εἰσὶ δὲ καὶ οἱ συνάγοντες der LXX zu lesen wäre. Andere, wie Schelling, Umbreit, Ewald, Elster (vgl. auch schon Luther) übers.: „Wer zurückhält mehr als recht"; aber diese comparative Fassung des מִן hinter חֹשֵׂךְ entbehrt genügender sprachlicher Belege, und statt מִיֹּשֶׁר hätte man nach 17, 26 eher עַל יֹשֶׁר erwarten sollen. Die Bedeutung „Reichthum" (opulentia) für יֹשֶׁר wird aber durch das entsprechende arab. Wort zur Genüge erhärtet. — V. 25. **Eine wohlthätige Seele wird reichlich genährt**; wörtl.: „Eine Seele des Segens wird fett gemacht" (תְדֻשָּׁן), vgl. 13, 4; 28, 25; Ps. 22. 30; Jes. 10, 16; 17, 4 ꝛc. — **Und wer Andere labt, wird auch gelabt**; eigentl.: „wer Andere netzt, wird auch genetzt" (vgl. Vulg. „inebriat .... inebriabitur"). יוֹרֶא ist entweder als Imperf. Hoph. von ירא = ירה zu nehmen, oder in יוּרָא umzupunktiren und dies dann als andere Form für יוּרֶה zu fassen (Hitzig; vgl. Ziegler und Elster). Der Sinn des Ausdrucks ist jedenfalls der, daß Gott den, der Andere erquicke und labe (vgl. Matth. 10,42), durch entsprechende Erquickung belohnen werde. Vgl. Jerem. 31, 14, und zur Sentenz überhaupt Pred. 11, 1; Sir. 11, 11 ꝛc. — V. 26. **Wer Getreide zurückhält, dem fluchen die Leute.** Das Zurückhalten des Getreides ist eine besonders schlimme Spezies des „Zurückhaltens von Reichthum" V. 24. — לְאֹם Volk, Leute, wie 24, 24. — Zu b vgl. 10, 6.

5. V. 27—31. Fünf weitere auf den Gegensatz zwischen Gerechten und Ungerechten und ihren beiderseitigen irdischen Lohn bezügliche Sprüche. — **Sucht Wohlgefallen** (רָצוֹן), nämlich Gottes Wohlgefallen, gratiam Dei; vgl. Ps. 5, 13; Jes. 49, 8. — Zur Sentenz des 27. V. vgl. überhaupt Kap. 10, 24; Am. 5, 14 ff. — V. 28. **Wer auf seinen Reichthum traut, der wird fallen.** Vgl. 10, 2; Ps. 49, 7; Sir. 5, 8. — **Aber wie Laub werden sprossen die Gerechten**; vgl. Ps. 92, 13; Jes. 66, 14. כֶּעָלֶה eig. „wie ein Blatt", nämlich wie ein frisches grünes Blatt am Baume, im Gegensatze zu dem welken, abfallenden Blatte, dem vielmehr der Thor, der sich auf seinen Reichthum verläßt, gleicht. Jäger und Hitzig lesen (nach den LXX.) וּמַעֲלֶה „und wer aufhilft," nämlich den Gerechten, wer sich als ein Helfer in der Noth für sie beweist. Des treffenden Gegensatzes zu a wegen dürfte diese Lesart vielleicht zu bevorzugen sein. — V. 29. **Wer sein Haus verstört**, eig. „betrübt" (עֹכֵר, wie V. 17), d. h. der Geizige, der im Trachten nach unrechtmäßigem Gewinn die Seinigen knapp hält, ihnen den gebührenden Lohn vorenthält, sie schindet und plagt 2c.; vgl. Kap. 15, 27; 1 Kön. 18, 17 (wo Elia von Ahab als der, der Israel „betrübt", d. h. darben läßt, in's Unglück bringt, bezeichnet wird). — **Der wird Wind erben**, d. h. mit all seinem habgierigen, hartherzigen Thun und Treiben dennoch nichts erwerben. Vgl. Jes. 26, 18; Hos. 8, 7. — **Zum Knechte wird der Thor dem Weisen**, d. h. eben jener thörichte Knauser und Habsüchtige kommt durch sein Treiben wohl gar so weit herunter, daß er einem Verständigen (einem nicht geizigen, sondern wahrhaft gerechten und barmherzigen Hausherren) als Sklave dienen muß. Vgl. V. 24. — V. 30. **Die Frucht des Gerechten**, d. h. das, was der Gerechte redet und thut, das Produkt seines sittlichen Rechtverhaltens, nicht gerade speziell sein Lohn (nach Jer. 32, 19), wie Hitzig will. — **Ist ein Baum des Lebens** (vgl. zu 3, 18), d. h. ein Gewächs, daraus für Viele Leben hervorsproßt, eine Quelle des Segens und Lebens für Viele. Unnöthigerweise ergänzen Umbreit, Elster u. A. vor עֵץ חַיִּים nochmals פְּרִי: „ist eine Frucht des Lebensbaumes". — **Und Seelen rafft an sich der Weise**, d. h. durch die unwiderstehliche Macht seines Geistes gewinnt er viele Seelen für den Dienst Gottes und für die Sache der Wahrheit. — Hitzig ändert auch hier wieder nach den LXX, indem er חָכָם mit חָמָס vertauscht: „aber das Leben nimmt Gewaltthat" (?!). — Ziegler, Döderlein, Dathe, Ewald stellen die Glieder der V. 29 und 30 um zu der Ordnung: 29a, 30a; 29b, 30b. Siehe gegen diese gewaltsame Vertauschung der Versglieder Umbreit, Bertheau und Hitzig zu d. St. — V. 31. **Siehe, dem Gerechten wird gelohnt auf Erden.** Daß יְשֻׁלָּם gerade die Ablohnung mit Strafe, also die Bestrafung der Sünden des Gerechten bezeichne, läßt bei der Allgemeinheit des Begriffs שִׁלֵּם sich nicht bestimmt behaupten. Doch legt die Vergleichung mit b diesen speziellen Sinn allerdings vorzugsweise nahe; das Ganze erscheint sonach als eine argumentatio a majori ad minus, und Luther's Uebers.: „So der Gerechte auf Erden leiden muß", trifft im Wesentlichen das Richtige. Dagegen mengt die alex. Vers. einen heterogenen Gedanken ein, wenn sie übersetzt: „*Εἰ ὁ μὲν δίκαιος μόλις σώζεται*" (so auch das neutestamentliche Citat 1 Petr. 4, 18); denn „Gerettetwerden" bedeutet das שׁלם niemals. —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Daß es zumeist die im Verkehre mit den Nächsten zu bethätigende Gerechtigkeit ist, die in den Sprüchen unseres Kap. empfohlen wird, und vor deren Gegentheil dieselben warnen, bedarf keines näheren Nachweises. Denn die 11 ersten VV. beziehen sich ausschließlich auf diesen Gegensatz, und auch in der zweiten größeren Hälfte des Kap. treten zu den auf die Gerechtigkeitspflichten bezüglichen Sprüchen hauptsächlich nur noch Empfehlungen barmherzigen, und Rügen liebloseu Verhaltens hinzu (V. 17. 18. 24—26. 29. 30). Die auf Mangel an verständigen Berathern (14), auf unvorsichtiges Bürgschaftleisten (15) und auf weibliche Anmuth und Keuschheit (16. 22) bezüglichen Sprüche ordnen sich den Gerechtigkeitsvorschriften im weitesten Sinne unter (sofern Regentenweisheit für das staatliche, kluges Haushalten und weibliche Ehrenhaftigkeit für das häusliche Gemeinschaftsleben absolut unerläßliche Bedingungen des Gedeihens sind); die losgerissene Stellung dieser zwischeneingestreuten Sprüche macht freilich den Nachweis einer nach bestimmtem Theilungsprinzip vorgenommenen Gruppirung innerhalb des betr. Abschnittes (V. 12—31) zu einer Unmöglichkeit.

Zu dem relativ Neuen, was das vorliegende Kap. in dogmatischer und ethischer Hinsicht darbietet, gehört vor Allem die Andeutung einer Unsterblichkeitshoffnung in V. 7. Mit dem Tode des Gottlosen ist Alles aus für ihn; vom Jenseits hat er nichts mehr zu hoffen; er hat sein Gutes hienieden vorweg gehabt; sein Lohn ist ihm längst vorausbezahlt; es wartet seiner fortan nichts mehr als ein trost- und hoffnungsloser Zustand nimmer endender Pein, ein schreckliches Harren des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird (Hebr. 10, 27; vgl. Luk. 16, 25; Matth. 6, 2. 16; 7, 23; 25, 12 2c.) — Das ist die Gedankenreihe, die durch den Satz: „Mit dem Tode des Frevlers wird zunichte die Hoffnung" unabweislich nahe gelegt wird und deren lichte Rückseite hier ebenso deutlich wie bei den ähnlichen Schilderungen des Psalters, namentlich bei dem für die alttestamentliche Lehre von der Unsterblichkeit und jenseitigen Vergeltung so überaus wichtigen Ps. 49, die in Gott gegründete Gewißheit eines Gelangens der Frommen zu ewig seligem Leben bildet (vgl. Ps. 49, 15. 16 und dazu Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 467). Elster leugnet den indirekt auf ein Leben nach dem Tode hinweisenden Sinn des Verses, weil „nach der Lehre der Sprüche die Hoffnung des Gerechten

schon im irdischen Leben erfüllt werde" (vgl. auch Bruch, Weisheitslehre rc., S. 117). Aber die Vergeltungslehre unseres Buches ist (s. unten zu 14, 32) ebensowenig eine einseitig irdische, auf das Leben im Diesseits eingeschränkte, wie die des Psalters oder des Buches Hiob (vgl. Delitzsch zu Hiob 19, 26 f.; auch König, Die Unsterblichkeitslehre des Buches Hiob, 1855). Und was insbesondere unser Kap. betrifft, so weist auch die zweimalige Erwähnung des göttlichen Grimmes (V. 4, 23), sowie die ganz unbedingt ausgesprochene Versicherung, daß „der Böse nicht frei ausgehen werde" (V. 21; vgl. oben zu d. St.) hinreichend deutlich darauf hin, daß eine jenseitige Vergeltung eine feststehende Thatsache für das religiöse Bewußtsein unseres Spruchdichters war. Der Schlußvers des Kaps.: „Siehe, dem Gerechten wird gelohnt auf Erden, wie vielmehr dem Frevler und Sünder!" spricht keineswegs hiegegen; denn der Hauptaccent liegt hier nicht auf dem „auf Erden", sondern auf „dem Gerechten" (vgl. die exeget. Erläuterung zu d. St.), und nicht die Gewißheit einer innerhalb des Erdenlebens stattfindenden Heimsuchung der Sünde, sondern die Gewißheit einer solchen Heimsuchung des auf Erden (von Gerechten wie Bösen) verübten Unrechts überhaupt, bildet den eigentlichen Inhalt und Zweck des Ausspruchs. —

Außerdem sind eigenthümliche Sentenzen unseres Abschnittes von besonderer dogmatisch-ethischer Bedeutsamkeit, die Aussprüche über den Segen, der von weisen und rechtschaffenen Staatsbürgern auf ihre Mitbürger ausgehe (V. 10. 11. 14 — vgl. besonders die exeget. Bemerkung zu der letzt. St.); über den empfindlichen Schaden, den der Hartherzige und Lieblose vor Allem auch sich selbst zufüge, zumal dann, wenn er seine eignen Hausgenossen und nächsten Angehörigen aus Geiz darben lasse (V. 17. 29 — vgl. 1 Tim. 5, 8); über den Segen der Wohlthätigkeit und das Nachtheilige und Verkehrte des Geizes überhaupt und geizigen Wuchers insbesondere (V. 24—26); endlich über die lebenzeugende und seelensammelnde Kraft, wie sie das Wirken des Gerechten und wahrhaft Weisen, nach Art eines mit geheimnißvollem Anziehungsvermögen begabten fernhin wirkenden Magneten ausübt (V. 30 — vgl. Matth. 12, 30, das συνάγειν μετὰ τοῦ κυρίου).

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Nicht blos Gerechtigkeit, die Jedem das Seine gibt und läßt, sondern Liebe, die aus freiem Triebe das Eigne an Andere hingibt, ja um Gottes willen und im Vertrauen auf Ihn es sorglos ausstreut, ist das Verhalten des wahrhaft Weisen. Denn „die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung" (Röm. 13, 10). — Vgl. Stöcker: Die Gerechtigkeit, wie sie Salomo hier empfiehlt, bezieht sich 1) auf das Privatleben (V. 1—9); 2) auf's bürgerliche Leben (V. 10—15); 3) auf's häusliche Leben (V. 16—31) — also justitia privata, politica, oeconomica. — Starke: Der Nutzen, den die Frommen von ihrer Frömmigkeit, und der Schaden, den die Gottlosen von ihrer Bosheit haben: 1) von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit im Handel und Wandel; 2) vom guten und bösen Verhalten gegen den ehrlichen Namen des Nächsten (V. 12. 13); 3) vom guten und üblen Regiment (V. 14. 15); 4) vom Suchen oder Verachten der wahren Weisheit (V. 16—23); 5) von der Gutthätigkeit oder Lieblosigkeit (V. 24—31).

V. 1—11. Melanchthon (zu V. 1): Gewicht und Wage sind richterliche Anordnungen des HErrn, und sein Werk ist jeglicher Gewichtstein. Aber auch Ehebündnisse, politische Gemeinschaften, bürgerliche Verträge, Gerichte, Strafen rc. sind Veranstaltungen göttlicher Weisheit und Gerechtigkeit, und werden in wirksamer Weise von Gott überwacht. — (zu V. 2): Gewöhnlich werden die Menschen im Glück nachlässig, wie in der Furcht Gottes, so auch im Gebete. Wird auf solche Weise die Gottesfurcht letztlich ganz erstickt, so erlauben die Menschen in ihrer fleischlichen Sicherheit sich alle möglichen Eingriffe in die Rechte des Nächsten. Es hat aber sogar auch die Heiden die Erfahrung gelehrt, daß solchen die Schranken seines Berufes überschreitenden Stolz und Uebermuth nach göttlicher Ordnung unfehlbar gewisse Strafen treffen, und sie haben daher dieses Gesetz der göttlichen Weltregierung, wonach Hochmuth das sichre Vorzeichen des nahen Falles ist, durch den Ausdruck ἀδράστεια „die Unentrinnbarkeit" bezeichnet. Vgl. 1 Petr. 5, 5 rc. — J. Lange (zu V. 1—3): Stolz und Bosheit sind so zu sagen die ersten Säugammen der Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, Sir. 10, 15, 16. — Geier (zu V. 7. 8): Der Gerechte wird endlich gewiß seines Kreuzes los, geschieht's nicht so, wie er's wünscht, dann doch gewiß so, wie's ihm am nützlichsten ist; ist's nicht vor dem zeitlichen Tode, dann doch in und durch denselben. — (zu V. 10. 11): Das Wachsthum und Gedeihen eines bürgerlichen Gemeinwesens ist nicht sowohl den Regeln der Politik, als vielmehr den Gebeten der frommen Bürger zuzuschreiben, die daher vor Anderen beschützt, geehrt und gefördert zu werden verdienen. — J. Lange (zu V. 10. 11): Fromme und gottesfürchtige Regenten einer Stadt oder eines Landes sind eine große Wohlthat, für die man fleißig beten soll, damit Gott uns nicht etwa mit tyrannischen, eigennützigen, gottlosen Herrschern strafe. —

V. 12—15. Geier (zu V. 12. 13): Die Schweigsamkeit wird nie zu viel gelobt, noch wird sie jemals ganz ausgelernt. So schändlich und schädlich die Schwatzhaftigkeit ist, eine eben so liebenswürdige Tugend ist die wahre Verschwiegenheit. — (Zu V. 14): Eines Landes Wohlfahrt beruht allerdings auch auf klugen und getreuen Räthen: doch muß Gotte, der obersten Quelle alles Heils, immer die höchste Ehre gegeben werden. — Rübel (zu V. 14 — in Röhr's „Predigermagazin"): Wodurch wir Alle aus dem häuslichen Leben wohlthätig auf das bürgerliche wirken können (durch die Treue unseres Wirkens, durch Sittenreinheit, Liebe zum Frieden und ächt religiösen Sinn). — v. Gerlach (zu V. 14): In den Angelegenheiten einer Stadt, eines Staats,

einer Gesellschaft, ist immer weit mehr auf die geistigen, als auf die äußerlichen Mittel und Hülfskräfte zu sehen. — Wohlfarth (zu V. 9—15): Der Segen, welchen der Fromme schon hier stiftet, und der Fluch, welcher vom Sünder ausgeht. —

V. 16—23. Zeltner (zu V. 16): So eifrig die Tyrannen sind, ihren Reichthum zu häufen und zu erhalten, ebenso emsig soll der Fromme in Erlangung und Erhaltung seiner wahren Ehre, d. i. der Gottesfurcht und Tugend, sein. — Geier (zu V. 17): Die von Gott empfangenen Gaben kann man mit gutem Gewissen genießen, nur muß es mit dankbarem Herzen in Gottesfurcht geschehen und darf auch des Dürftigen dabei nicht vergessen werden. — (zu V. 18): Der Gottlosen Hoffnung ist betrüglich. Denn das Ziel ihrer Arbeit erlangen sie nicht, weil der Tod sie plötzlich überfällt (Luk. 12, 19); ihr zusammen gescharrtes Gut kommt nicht auf den dritten Erben, einen bösen Namen lassen sie hinter sich, und der Wurm des Gewissens nagt sie immerfort. — (zu V. 22): Aeußerliche Schönheit des Leibes ohne die innere Schönheit des Gemüths ist gleich einem übertünchten Grabe, das inwendig voller Todtengebeine ist, Matth. 23, 27. — v. Gerlach (zu V. 22): Leibesschönheit gleicht dem bloßen Schmuck eines Thieres, der demselben nur äußerlich anhängt, ja oft in grellen Widerspruch mit ihm selbst tritt; das Innere ist's, was den Menschen zum Menschen macht. — Berleb. Bibel (zu V. 23): Die Gerechten wünschen Nichts, als was gut ist, und werden dieser ihrer Wünsche wirklich von Gott theilhaftig gemacht. Den Gottlosen dagegen wird statt dessen, was sie gehofft, Gottes Zorn zu Theil.

V. 24—26. Cramer: Almosengeben armet nicht, wie viele Menschen aus Mangel an Liebe gedenken. — Hasius: Vergilt Gott unsere Wohlthätigkeit nicht jedesmal mit Vermehrung der Menge unserer Güter, so doch jedenfalls damit, daß sie uns zu wahrem Wohle gedeihen. — v. Gerlach: Gott steht als unsichtbarer Ordner der menschlichen Geschicke im Hintergrunde der sichtbaren Ursachen; er legt seinen Segen auf das Geringe und mehrt es, seinen Unsegen auf das Viele, und es mindert sich. So sind es überall tiefere Ursachen, welche das Reichwerden oder Verarmen bestimmen. Der Segen, den wir über Andere verbreiten, kommt uns zu Gute; wer Anderer dürres Land bewässert, bringt auch dem seinigen dadurch Vortheil.

V. 27—31. Starke (zu V. 27): Die Gelegenheit, Gutes zu thun, darf man nicht aus den Händen lassen, Gal. 6, 10. Schiebst du es immer von einer Zeit zur andern auf, so wird leicht nichts daraus. (zu V. 28): Willst du wahrhaft glücklich sein und bleiben, so jage der Gerechtigkeit Jesu Christi nach, nicht dem vergänglichen Reichthum und den Lüsten dieser Welt. — (zu V. 30): Geld und Gut gewinnen ist lange nicht eine so große Weisheit, als Seelen gewinnen und vom Wege des Verderbens erretten. — Melanchthon (zu V. 31): Leiden schon die Gerechten in diesem Leben Strafe und Trübsal, die doch nach Besserung trachten, um wie viel sicherer werden doch die trotzig und wild in ihrem Sündenwandel beharrenden Gottlosen bestraft werden, wenn nicht in diesem, dann doch im zukünftigen Leben (Luk. 23,31; 1 Petr. 4, 18). — v. Gerlach (zu V. 30): Vom Gerechten geht Leben und Segen aus, wie vom Baum des Lebens, daher er auch eine Herrschaft über Vieler Seelen gewinnt, geradeso wie der Lebensbaum den Mittelpunkt des Paradieses bildete und von ihm die Seligkeit des Ganzen ausging.

β) mit Bezug auf das häusliche, bürgerliche und öffentliche Berufsleben.

Kap. 12.

1. Wer Zucht liebt, liebt Erkenntniß;
   wer aber Rüge haßt, ist dumm.
2. Der Gute erntet Wohlgefallen von Jehovah;
   aber den Mann der Ränke verdammt er.
3. Nicht steht fest ein Mensch durch Bosheit;
   aber die Wurzel der Gerechten wanket nicht.
4. Ein tüchtiges Weib ist ihres Gatten Krone;
   aber wie Fraß an seinen Gebeinen ist die schlechte.
5. Die Gedanken der Redlichen sind Recht;
   die Leitung der Bösen aber ist Trug.
6. Die Worte der Frevler sind Lauern auf Blut;
   doch der Mund der Geraden rettet sie.
7. Es wenden sich die Frevler und sind nicht mehr;
   aber der Gerechten Haus bleibt stehen.
8. Nach dem Maß seiner Klugheit wird ein Mann gelobt;
   wer aber verschrobenen Herzens, wird zur Verachtung.

9. Besser der Geringe, der sich selbst bedient,
als wer sich brüstet, und es mangelt ihm an Brot.
10. Der Gerechte kennt die Seele seines Viehes;
aber der Frevler Mitleid ist Grausamkeit.
11. Wer sein Land bebauet, sättigt sich an Brot;
wer aber Eitlem nachjagt, ist unverständig.
12. Es begehrt der Frevler den Fang der Bösen;
aber die Wurzel der Gerechten wird festgemacht.
13. Im Vergehen der Lippen liegt ein böser Fallstrick;
aber aus der Bedrängniß entkommt der Gerechte.
14. Durch seines Mundes Frucht sättigt jeder sich an Gutem,
und das Thun seiner Hände kehrt zu ihm wieder.
15. Des Thoren Weg ist gerade in seinen Augen;
aber auf (guten) Rath höret der Weise.
16. Der Verdruß des Thoren wird alsbald kund;
wer aber Schimpf verdeckt, ist klug.
17. Wer Wahrheit athmet, verkündet Recht,
der Lügenzeuge aber Trug.
18. Mancher schwatzt, als wären's Stiche des Schwerts;
doch der Weisen Zunge ist Heilung.
19. Die Sprache der Wahrheit steht ewig fest,
doch nur einen Augenblick die Zunge der Lüge.
20. Tücke ist im Herzen derer, die Böses schmieden,
aber Freude bei denen, die Heilsames rathen.
21. Nicht stößt zu dem Gerechten irgend eine Unbill;
aber die Frevler sind voll Unheis.
22. Ein Greuel Jehovahs sind Lippen der Lüge;
die aber Wahrheit üben, sein Wohlgefallen.
23. Ein kluger Mann birgt Erkenntniß:
aber der Narren Herz predigt Thorheit.
24. Die Hand der Fleißigen wird herrschen,
die lässige wird frohnen müssen.
25. Ist Kummer in eines Menschen Herz, drückt er es nieder;
ein gutes Wort erheitert's wieder.
26. Zurecht weist der Gerechte seinen Freund;
doch der Frevler Weg führet sie irre.
27. Der Träge hascht seine Beute nicht;
aber köstlicher Schatz eines Menschen ist Fleiß.
28. Auf der Bahn der Gerechtigkeit ist Leben;
aber Seitenweg (führt) zum Tode.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—3. Drei Sprüche vom Gegensatze zwischen Guten und Bösen im Allgemeinen. — **Wer Rüge haßt, ist dumm.** בַּעַר brutus, dumm wie ein Vieh; ein besonders derber Ausdruck, vgl. Kap. 30, 2; Ps. 49, 11; 73, 22; 92, 7. Hitzig will lieber בֹּעֵר lesen, welche Aenderung aber durch die eben angeführten Stellen als unnöthig erwiesen wird. — V. 2. **Der Gute erntet Wohlgefallen von Jehovah.** Zu הֵפִיק ernten (eig. herausholen) vgl. 3, 13; 8, 35. — **Aber den Mann der Ränke verdammt er,** nämlich Jehovah. Andere fassen das יַרְשִׁיעַ intransitiv, z. B. Vulg. (impie agit), und noch Hitzig, der den Begriff des „straffällig werdens" dadurch ausgedrückt findet. Aber für diese Bedeutung des Hiph. הִרְשִׁיעַ fehlt es an den nöthigen sprachlichen Belegen; und für die Fassung des וְאִישׁ מְזִמּוֹת als Akkusativ auch ohne אֶת vgl. z. B. Kap. 10, 11; Ps. 56, 8; Hiob 22, 29 ꝛc. — Zu V. 3 vgl. 10, 25; zu b insbesondere unten, V. 12.

2. V. 4—11. Acht Sprüche vom Segen und Unsegen des häuslichen Lebens, und von beider

Ursachen. — **Ein tüchtiges Weib ist ihres Gatten Krone.** אֵשֶׁת חַיִל eig. ein Weib der Kraft, d. h. der sittlichen Kraft und Bravheit, wie sich dieselbe in ihrem häuslichen Wirken kundgibt; vgl. 31, 10; Ruth 3, 11. Die „Krone" oder der Kranz (עֲטֶרֶת) kommt hier natürlich als Sinnbild der Ehre und des Ruhmes in Betracht, vgl. στέφανος καυχήσεως 1 Thess. 2, 19; auch Spr. 31, 23. 28. — **Aber wie ein Fraß in seinen Gebeinen ist die schlechte.** רָקָב eigentl. Wurmfraß, d. h. von innen heraus unterwühlendes und langsam verzehrendes Verderben; vgl. 14, 30; Hiob 3, 16. — V. 5. **Die Gedanken der Redlichen sind Recht; die Leitung der Bösen aber ist Trug;** d. h. schon die Gedanken der Frommen, geschweige denn ihre Worte und Thaten, zielen ab auf eitel Recht und Gerechtigkeit; die klugen Rathschläge aber, womit die Gottlosen Andere zu leiten suchen (תַּחְבֻּלוֹת, vgl. 11, 14), sind in sich selbst trügerisch und nichtig, und führen deßhalb lediglich zum Unheil. — V. 6. **Die Worte der Frevler sind Lauern auf Blut,** d. h. sie führen Tücke im Schilde, sind Ausdruck blutdürstiger Mordgesinnung; vgl. 1, 11 ff.; 11, 9. — Ganz unnöthiger Weise ändert Hitzig das אֱרָב־דָּם in אֱרֹב בָּם: „sind eine Falle für sie". — **Doch der Mund der Geraden rettet sie,** nämlich die Geraden (vgl. 11, 6), oder auch die durch jenes Blutauflauern der Frevler bedrohten Unschuldigen (vgl. 11, 9). — V. 7. **Es wenden sich die Frevler und sind nicht mehr.** Der Inf. absol. הָפוֹךְ steht hier nachdrücklich für das verb. finitum, und zwar, was gewiß die einfachste Annahme, in aktivem Sinne oder intransitiv: „wenden sich die Frevler, so sind sie nicht mehr" (vgl. unsere sprichwörtliche Redensart: „wie man eine Hand umwendet"). Unnöthig ist die passivische Fassung (Ewald, Elster, Hitzig), die einen stärkeren Sinn ergibt, als ihn der Dichter wohl beabsichtigte, den Sinn nämlich: „umgestürzt (oder gar: „umgestülpt", Hitzig) sind die Frevler". Der Nachsatz: „so sind sie nicht mehr", würde zu einem so starken Sinne im Vordersatze nicht stimmen, zumal wenn das הָפוֹךְ wirklich an die Umkehrung der Städte Sodom und Gomorrha (1 Mos. 19, 21) erinnern sollte, wie Hitzig meint. — Zu b vgl. 10, 25; Matth. 7, 25. — V. 8. **Nach dem Maß seiner Klugheit.** לְפִי hier „gemäß, nach Maßgabe", wie in לְפִי חָרֶב Richt. 1, 8, und öfter. — **Wer aber verschrobenen Herzens, wird zur Verachtung.** נַעֲוֵה־לֵב eigentl.: „der Schiefe des Herzens", d. h. „der schiefe Kopf, der die Dinge nicht sieht, wie sie sind, und darum verkehrt und zweckwidrig handelt" (Hitzig). — V. 9. **Besser der Geringe, der sich selbst bedient.** Zu נִקְלֶה gering, unbedeutend, vgl. 1 Sam. 18, 23. וְעֶבֶד לוֹ fassen Targ., Aben Esra, Bertheau, Elster so, als drückte es den Sinn aus: „und hat dabei einen Sklaven". Aber der Parallelismus erfordert den schon von LXX, Vulg., Syr. ausgedrückten Sinn: „ministrans sibi ipsi", der hier offenbar, im Gegensatz zu dem thörichten verarmten Adelsstolze im 2. Gl., ausgedrückt ist, mag man nun die masoreth. Lesart beibehalten, oder mit Ziegler, Ewald und Hitzig lesen: וְעֹבֵד. לוֹ — **Und es mangelt ihm an Brot.** Vgl. 2 Sam. 3, 29. Zur Sentenz überhaupt vgl. die ohne Zweifel aus ihr geflossene Stelle Sir. 10, 30. — V. 10. **Der Gerechte kennt die Seele seines Viehes,** d. h. er weiß, wie's seinem Vieh zu Muthe ist, er bekümmert sich, sorgt für seine Hausthiere, läßt sie nicht hungern. Vgl. 2 Mos. 23, 9; „Ihr kennet die Seele des Fremdlings" — aus welcher Parallelstelle sich ergibt, daß Ziegler, Elster ꝛc. Unrecht haben, נֶפֶשׁ hier durch „Hunger" zu übersetzen. Für יָדַע im Sinne von „sich bekümmern, wofür sorgen", vgl. noch Kap. 27, 23; 1 Mos. 39, 6; Ps. 1, 6 ꝛc. — **Aber der Frevler Mitleid ist Grausamkeit,** eigentl.: „ist grausam" (אַכְזָרִי), d. h. etwas Grausames. — Zum ganzen Spruche vgl. Sir. 7, 23. — V. 11. **Wer aber Eitlem nachjagt.** רֵיקִים ist wohl nicht Bezeichnung „loser Leute", wie Richt. 9, 2; 2 Sam. 6, 20; vgl. 2 Kön. 4, 3 (Umbreit, Bertheau ꝛc.), sondern neutrisch, d. h. als Abstraktum zu fassen, also s. v. a. eitle Dinge, Eitelkeiten, und wie der Gegensatz zu a zeigt, speziell „Müßigkeit, Müßiggängerei, Nichtsthuerei". Vgl. die LXX, die den Ausdruck hier durch μάταια, in der fast wörtlich gleichlautenden Stelle Kap. 28, 19 aber durch σχολήν wiedergegeben haben; desgl. Symmach. (ἀπραγίαν), Vulg. (otium) ꝛc. —

3. V. 12—22. Eilf weitere Sprüche, auf Tugenden und Fehler des bürgerlichen Berufslebens, namentlich auf Zungensünden und deren Gegentheil bezüglich. — **Es begehrt der Frevler den Fang der Bösen,** d. h. es sucht ein Frevler dem andern seine Beute abzujagen, es trachtet Einer von ihnen immer wieder nach des Andern Schaden und Verderben, so daß kein Frieden unter ihnen herrscht (Jes. 48, 22; 57, 21), sie vielmehr „durch den Conflikt ihrer egoistischen Bestrebungen sich untereinander aufreiben". So wohl richtig Umbreit, Elster, während Bertheau im Anschluß an das Targ. das מְצוֹד durch „Netz" übersetzt und zu dem auf diese Weise entstehenden Sinne Kap. 8, 36 vergleicht, Ewald aber und Hitzig die Stelle für ganz corrupt halten, der stark abweichenden Texte der alten Uebersetzungen (LXX, Vulg., Syr.) halber, und daher Emendationen versuchen (Ewald: „des Frevlers Gier ist ein böses Netz"; Hitzig: „zerbröckelnder Lehm ist des Frevlers Hort"). Auffallend ist allerdings, daß LXX und Vulg. eine doppelte Uebersetzung des Verses bieten, zuerst eine stärker, dann eine weniger bedeutend vom Wortlaute des masoreth. Textes abweichende. — Zu b vgl. V. 3b. Das יִתֵּן hat man wohl nicht durch ein ausgelassenes יְהוָה als Subjekt zu ergänzen (Umbreit, Bertheau, Elster ꝛc.), sondern, ähnlich wie in 10, 24, in das Passiv יֻתַּן umzupunktiren,

oder auch יָתֵן zu schreiben und von יתן firmus fuit (vgl. אֵיתָן) herzuleiten (so Targ., Reiske, Hitzig ꝛc.). — V. 13. **Im Vergehen der Lippen liegt ein böser Fallstrick**, d. h. wer durch boshafte Reden Andere zu verderben sucht, kommt dadurch selbst zu Falle. Bertheau will מוֹקֵשׁ רָע = Fallstrick des Bösen gefaßt wissen, was aber gegen die Analogie von Pred. 9, 12 (מְצוֹדָה רָעָה) ist. — Auch hinter diesem V. haben die LXX wieder einen eigenthümlichen zweigliedrigen Zusatz, der aber wohl nur eine alte Glosse zum folgenden V. ist; vgl. Hitzig zu d. St. — V. 14. **Durch seines Mundes Frucht sättigt jeder sich an Gutem**. Eigentl.: „Von der Frucht des Mundes des Mannes sättigt er (der Mann) sich an Gutem"; d. h. die gute Frucht, die Einer durch weise, verständige, liebevolle Reden, zu Wege bringt, ist es, die ihm zum Segen gereicht. Vgl. 13, 2; 18, 20. In b werden dann den guten Worten die guten Werke hinzugefügt, und zwar als „zu ihm wiederkehrende" (vgl. Ps. 7, 17), mithin als gleichsam personifizirte Bringer von Lohn und Segen. Vgl. den ähnlichen, nur auf die jenseitige Vergeltung bezüglichen und deßhalb etwas anders ausgedrückten Gedanken Offb. 14, 13: „ihre Werke folgen ihnen nach". — V. 15. 16. gehören zusammen, als beide auf den Thoren und sein Gegentheil bezüglich. — **Des Thoren Weg ist gerade in seinen Augen**, d. h. nach seinem eignen Urtheil (vgl. 3, 7), das ihm seine Handlungsweise in hinreichend günstigem Lichte darstellt, mögen Andere ihn noch so oft und in noch so überzeugender Weise auf die Verkehrtheit desselben hinweisen. Das gerade Gegentheil hiervon ist das Verhalten des Weisen, des willigen Hörers guter Rathschläge. Vgl. 14, 12; 16, 25; 21, 2. — **Der Verdruß des Thoren wird alsbald kund**, eigentl.: „wird erkannt בַּיּוֹם, noch an demselben Tage", d. h. sogleich, nach kurzer Frist (Vulg.: statim). Im Gegensatze zu solchem hitzigen Drauflosfahren des beleidigten Narren übt der Kluge durch zeitgemäßes Nichtbeachten des ihm angethanen Schimpfes weise Selbstbeherrschung, wie einst Saul, 1 Sam. 10, 27. — V. 17. **Wer Wahrheit athmet, verkündet Recht**, d. h. sagt immer dasjenige aus, was gerade recht ist (צֶדֶק); so namentlich bei gerichtlichen Verhören als Zeuge. יָפִיחַ אֱמוּנָה (vgl. יָפִיחַ כְּזָבִים, Kap. 6, 19) ist als Relativsatz zu fassen, und אֱמוּנָה ist s. v. a. subjektive Wahrheit, Ueberzeugungstreue (πίστις, LXX), Gegensatz zu den Lügen (שְׁקָרִים), die den falschen Zeugen charakterisiren. Vgl. 14, 5. 25. — V. 18. **Mancher schwatzt, als wären es Stiche des Schwerts**, eigentl.: „gleich Durchbohrungen des Schwerts", oder auch „gleich Messerstichen" (Hitzig), d. h. er fährt mit so unbesonnenen und unpassenden Reden heraus, daß die anwesenden Personen sich wie von scharfen Stichen verletzt fühlen. Dieses unzarte, taktlose Geschwätz des Thoren wird hier passend durch das Verb. בָּטָה bezeichnet, was gleichbedeutend ist mit בטא, 3 Mos. 5, 4; 4 Mos. 30, 7; Ps. 106, 33. — **Doch der Weisen Zunge ist Heilung.** מַרְפֵּא (vgl. 4, 22), Arznei, Heilung, bildet hier einen höchst treffenden Gegensatz zu der innerlich verwundenden Wirkung jenes unbedachtsamen Geschwätzes. — V. 19. **Doch nur einen Augenblick die Zunge der Lüge.** עַד־אַרְגִּיעָה eigentl.: „bis ich mit dem Auge wieder zucke, bis ich einen Augenblick zubringe"; vgl. Jerem. 49, 19; 50, 44. Also umständliche poetische Umschreibung des Begriffs בְּרֶגַע einen Augenblick, eine kleine Weile (Jes. 54, 7); wie denn הִרְגִּיעַ Denominativbildung von רֶגַע ist. — **Tücke ist im Herzen derer, die Böses schmieden.** מִרְמָה Trug, Tücke (vgl. V. 17 b) konnte hier in Gegensatz zu שִׂמְחָה „Freude" gestellt werden, weil des Truges nothwendige Wirkung Leid und Betrübniß ist. Also ist מִרְמָה weder in מְרֹרָה Bitterkeit umzuändern (Houbigant), noch durch „Selbsttäuschung", oder durch „Schadenfreude" (Umbreit) zu deuten. — **Aber Freude bei denen, die Heilsames rathen.** Gewöhnlich (auch Umbreit, Elster ꝛc.): „die zum Frieden rathen"; vgl. schon das οἱ βουλόμενοι εἰρήνην der LXX, sowie εἰρηνοποιοί, Matth. 5, 9. Aber שָׁלוֹם ist hier in der allgemeinen Bedeutung „Heil, Heilsames" zu nehmen, wie z. B. Ps. 34, 15; 37, 37. Die spezielle Bedeutung „Friede" würde dem רָע des 1. Gl. nicht entsprechen, was nirgends (auch nicht Richt. 9, 23, wie Umbreit meint) s. v. a. Zank, Zwietracht bedeutet. Die „Freude" der wohlwollenden Berather ist übrigens wohl als in ihrem Herzen (בְּלִבָּם) befindliche gedacht, als die innere Heiterkeit und selige Beruhigung ihres guten Gewissens nämlich (so richtig Hitzig, gegen Bertheau u. AA.). — V. 21. **Nicht stößt zu dem Gerechten irgend eine Unbill.** Zu יְאֻנֶּה (Pual von אנה) vgl. Ps. 91, 10; 2 Mos. 21, 13. אָוֶן hier nicht „Sünde", sondern „Böses, Unbill, Schaden", wie das parallele רָע im 2. Gl., oder wie רָעָה Ps. 91, a. a. O. — Zur Sentenz, die natürlich als relative, nicht als unbedingt jedesmal zutreffende Wahrheit aufzufassen ist, vgl. Kap. 10, 3; 11, 23; 12, 2. 3 ꝛc. — Zu V. 22 vgl. 11, 20. Aenderung des וְעֹשֵׂי in וְעֹשֶׂה (LXX, viele Handschriften, Hitzig ꝛc.) ist unnöthig. —

4. V. 23—28. Sechs Sprüche, den Gegensatz zwischen Weisen und Thoren, Fleißigen und Trägen betreffend. — Zu V. 23a vgl. 10, 14, 17; zu b: 13, 16; 15, 2. — V. 24. **Die Hand der Fleißigen wird herrschen; die lässige wird frohnen müssen.** Zu a vgl. 10, 4; zu b 11, 29. — רְמִיָּה ist wohl Adjektiv, auf יַד bezüglich, nicht etwa subst. abstr. „Trägheit", und dann für das Concretum „der Träge" stehend, wie J. D. Michaelis, Döderlein, Bertheau, Elster wollen. — תִּהְיֶה לָמַס eigentl.: „wird zum Tribut, zum Frohndienst werden", d. h. wird zum

Arbeiten als Tributpflichtiger gezwungen werden. — V. 25. **Ist Kummer in eines Menschen Herz, drückt er es nieder.** Das Suffix in יַשְׁחֶנָּה scheint, ebenso wie das des parallelen und damit reimenden יְשַׂמְּחֶנָּה auf לֵב zu gehen, was hier ausnahmsweise, als Synon. von נֶפֶשׁ, feminale Bedeutung hat. Auffallend ist zwar hierbei, daß auch דְּאָגָה Kummer (vgl. Jerem. 49, 23) seinem eigentlichen Genus zuwider als Maskul. construirt erscheint. Daher die abweichenden Auffassungen vieler Neuerer, z. B. Umbreit's, und Elster's: „Ist Betrübniß in eines Menschen Herz, so drücke man sie (die Betrübniß) nieder"; oder Hitzig's, der die Suffixe jener beiden Verba auf das יַד des vorhergehenden Verses bezieht und demnach (zugleich den Reim auf eigenthümliche Weise wiedergebend) übersetzt:

„Ist Kummer in des Mannes Herz, er sie senket (die Hand nämlich)
aber gut Ding, er sie schwenket (?)".

Für die von uns bevorzugte Uebersetzung sind schon die alten Versionen und von Neueren Rosenmüller, Dathe, Döderlein, Ewald, Bertheau. — V. 26. **Zurecht weist der Gerechte seinen Freund.** יָתֵר, Hiph. von תָּרַר = תּוּר ist s. v. a. „zurechtweisen, auf den rechten Weg weisen, ὁδηγεῖν"; מֵרֵעַ sodann ist = רֵעַ Freund, Gefährte, wie 1 Mos. 26, 26; Richt. 14, 20; 15, 6. — Andere, namentlich Luther, M. Geier ꝛc. halten, wie schon der Chald. יָתֵר für ein Adjektiv von יתר, und finden in מרעהו die Präpos. מן und רֵעֵהוּ: „besser als sein Freund ist (oder hat es) der Gerechte". Wieder Andere, wie Dathe, J. D. Michaelis, Ziegler, Hitzig (der Letztere unter Verwandlung von יָתֵר in יָתֻר) lesen מִרְעֵהוּ „seine Weide", und gewinnen so den Sinn: „der Gerechte geht seiner Weide nach". Doch erscheint es überhaupt unnöthig, von der obigen Erklärung abzugehen, die sprachlich zulässig ist, und einen Sinn ergibt, der sich mit dem des 2. Gliedes wohl verträgt. — **Aber der Frevler Weg führt sie irre**; sie, nämlich die Frevler. Die Constr. ist dieselbe wie Kap. 11, 6, und wie wahrscheinlich auch 12, 6. — V. 27. **Der Träge hascht seine Beute nicht.** רְמִיָּה, auch hier eigentlich Adj.: „faule" (Hand), drückt den Begriff „Faulheit" aus, und steht dann weiter vermöge eines abstr. pro concr. im Sinne von „Fauler, Träger". — חָרַךְ sodann, ein ἅπαξ λεγ. im A. T., wird von den Rabb. nach dem Aram. (Dan. 3, 27) durch „versengen, braten" erklärt, weßhalb z. B. noch Bertheau übersetzt: „Nicht brät der Träge sein Wildpret", und dabei den Gedanken supplirt: „weil er zu faul ist, es sich zu erjagen". Andere einfacher nach den alten Versionen: „Nicht fängt der Lässige sein Wild", für welche Bedeutung des Haschens, Fangens oder Festnehmens" Hitzig auf sprachliche Analogieen aus dem Arab. hinweist. — **Aber köstlicher Schatz eines Menschen ist Fleiß.** Um diesen Sinn zu gewinnen, gilt es, חרוּץ entweder ausnahmsweise in dem abstrakten Sinne von Fleiß zu nehmen, oder mit Chr. B. Michaelis und Hitzig den Infin. חָרוּץ: „sich zu sputen, sich fleißig zu beweisen" zu lesen. — Andere, wie Köhler, Umbreit, Elster ꝛc. nehmen eine theilweise Umstellung der Worte vor: וְהוֹן יָקָר אָדָם חָרוּץ: „aber kostbarer Reichthum ist des fleißigen Mannes" — eine Aenderung, welche bereits durch die syr. Uebersetzung und theilweise auch durch die LXX begünstigt wird. — V. 28. **Aber Seitenweg** (führt) **zum Tode.** So dürfte wohl mit Hitzig das וְדֶרֶךְ נְתִיבָה אַל־מָוֶת zu fassen sein; denn Richt. 5, 6; Jesaj. 58, 12 bezeichnet נְתִיבָה in der That (im Gegensatze zu אֹרַח) einen krummen, sich schlängelnden Nebenweg, und die Umänderung des אַל in אֶל erscheint um so mehr gerechtfertigt, je unerhörter die Zusammensetzung אַל־מָוֶת = לֹא־מָוֶת wäre, auf welcher die gewöhnliche Uebersetzung beruht: „und der Weg ihres Pfades ist Nicht-Tod" (was so viel wäre wie „Unsterblichkeit", Ewald, Umbreit, Elster ꝛc.). Gegen diese gewöhnliche Deutung der Worte spricht auch das fehlende Mappik in dem ה von נְתִיבָה, das man nichtsdestoweniger als Suffix der 3. Person auf צדקה des 1. Gliedes zu beziehen hätte. Obendrein deutet auch das דֶּרֶךְ vor נְתִיבָה klar genug an, daß dem letzteren Ausdruck hier nicht sein gewöhnlicher, sondern ein ganz eigenthümlicher, gleichsam adjektivischer Sinn zukommt. — Zur Sentenz vgl. übrigens 10, 2; 11, 19.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die Gegensätze von Fleiß und Faulheit, Klugheit und Narrheit, die in der 2. und der 4. der im Vorstehenden unterschiedenen Versgruppen zumeist charakteristisch hervortreten, lassen die Sprüche dieser Gruppe als zumeist auf's Privatleben oder häusliche Leben bezüglich erscheinen, während die in der 3. oder mittleren Hauptgruppe (V. 12—22) präponderirende Beziehung auf Zungen- und Lippensünden das gesellige oder bürgerliche Leben als das hier zumeist in's Auge gefaßte Gebiet erscheinen läßt. Doch ist dieser Unterschied immerhin nur ein fließender, und Aussprüche von jener allgemeineren ethischen Tendenz und Haltung, wie die in der einleitenden Gruppe V. 1—3 enthaltenen, durchsetzen alle drei weiteren Gruppen (z. B. V. 5. 6. 12. 21. 26. 28), und zeigen ebendamit die Undurchführbarkeit einer Eintheilung des Inhalts unseres Kap. nach bestimmt und klar geschiedenen Kategorieen.

Bedeutsam hervortretende ethische Wahrheiten sind enthalten schon in V. 1, zu welchem Umbreit treffend bemerkt: „Die Sentenz scheint leer und für den im Denken geübten Geist kaum der Aufzeichnung werth, und doch beruht auf ihrer Wahrheit die Möglichkeit der geistigen Fortbildung des Menschengeschlechts, seiner Entwicklung

zur Humanität; ja man kann sagen: die Geschichte selbst ist in jenem Ausspruche bedingt"; — ferner in V. 10, einem Spruche, der jene zarte Fürsorge für die Thiere als die Naturgenossen des Menschen ausdrückt, die an noch so vielen anderen Stellen des A. Test. hervortritt, z. B. 2 Mos. 20, 11; 22, 29. 30; 3 Mos. 22, 27; 5 Mos. 22, 6 ff.; 25, 4; Ps. 36, 7; 104, 27; 145, 15 f.; 147, 9; Hiob 38, 39 ff.; 39, 5 f.; Jon. 4, 11 u. s. w.;[1]) — desgleichen in V. 13, wie überhaupt in den auf den richtigen Gebrauch der Zunge und Lippen bezüglichen Sprüchen (vgl. noch 14; 16—19; 22; 25); — auch in der Empfehlung williger Befolgung guten Rathes: V. 15, wozu sich passend Theognis Gnom. V, 221—225 vergleichen läßt (s. die Stelle bei Umbreit, S. 158); — ebenso in der Mahnung zu kluger Selbstbeherrschung und Geistesgegenwart bei erfahrener Unbill: V. 16, womit neutestamentliche Abmahnungen von Jähzorn und leidenschaftlicher Hitze, wie Röm. 12, 19; Eph. 4, 26, 31; Jak. 1, 19. 20 ꝛc. zu vergleichen sind, u. s. f. — Daß der Schlußvers des Kap. (28b) wahrscheinlich keine Andeutung einer Unsterblichkeitshoffnung enthält (anders, als Kap. 11, 7) ist bereits gezeigt worden.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Von der rechten Weisheit der Gotteskinder, wie sie sich erweisen muß: 1) im Hause als Zucht, Fleiß und Genügsamkeit (V. 1—11); 2) im Staate oder im bürgerlichen Verkehre als Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und ungeheuchelte Menschenliebe (V. 12—22); 3) in der Kirche oder im gottesdienstlichen Leben als fortschreitende Gotteserkenntniß, eifriges Anhalten am Gebet und Trachten nach dem ewigen Leben (V. 23—28). — Vgl. Stöcker: Von der wahren Zucht: 1) ihr Nutzen im Allgemeinen (V. 1—8); 2) der Segen derer, die Zucht annehmen, und der Unsegen derer, die sie hassen und verachten (V. 9—16); 3) zusammenfassende Wiederholung des von der Heilsamkeit der Zucht Gelehrten (V. 17—28). — Starke: Vom Schaden der Gottlosigkeit und Nutzen der Frömmigkeit: 1) im Allgemeinen (V. 1—3); 2) im Besonderen, und zwar a) im Ehestande (4); b) im gemeinen Leben (5—8); c) bei der Viehzucht und dem Ackerbau (9—11); d) im Gebrauch der Zunge (12—23); e) bei der Abwartung des Berufs (24—28). — Calwer Handb.: Des Thoren und Weisen Herz, Thun und Rede, oder von dem Leben, das auf dem Wege der Gerechtigkeit und dem Verderben, das auf dem Wege der Gottlosigkeit zu finden ist.

V. 1—3. Geier: Niemand ist so vollkommen, daß er nicht zuweilen fehlen, und folglich einer Bestrafung bedürfen könnte, einer Bestrafung nicht blos seitens Gottes, sondern auch seitens der Menschen. — (zu V. 3): Wer durch den Glauben und die Liebe (Eph. 3, 17) in Gott eingewurzelt ist, wird durch Nichts in Ewigkeit können umgerissen werden; Ps. 73, 25; Joh. 10, 28. — Starke: Es ist besser, von einem Gerechten mitleidig bestraft, als betrüglich gelobt zu werden. — Berleb. Bibel: Wer sich weisen lässet, der kommt der Weisheit, d. h. Christo, immer näher, und dem steht seine Gemeinschaft mit allem ihrem Segen offen. — v. Gerlach (zu V. 1): Alles was den Menschen über das Thier erhebt, wird ihm durch Erziehung, durch heilsame Zucht seiner Eltern und Lehrer erhalten. — (zu V. 3): Der Gottlose hat keinen Grund, in dem er wurzelt, keine Festigkeit im Anstoß von Außen, während der Gerechte in dem ewigen Wesen des Schöpfers selbst wurzelt. Daher der Gerechte ein Baum am Wasser, ein Haus auf dem Felsen ist, der Gottlose aber ein vorüberziehendes Wetter, ein Baum im dürren Lande, ein auf Sand erbautes Haus, ja Spreu, die der Wind verwehet, Ps. 1, 3 ff.; Jes. 44, 4 u. s. w.

V. 4—11. Geier (zu V. 4): Durch Lasterhaftigkeit richtet ein Weib ihren Gatten wie mit schleichendem Gifte zu Grunde, schadet aber ebendamit sich selber am meisten. — Zeltner (zu V. 4): Wer in den Ehestand treten will, der fange es mit Gott an, mit herzlichem Gebet, guter Ueberlegung, gottseliger Absicht, damit er nicht seine Thorheit hinterdrein schmerzlich bereuen müsse, Tob. 8, 4 ff. — (zu V. 9): Ein ehrliches Leben in geringem Stande ist viel besser und ruhiger, auch nicht so vielen Versuchungen unterworfen, als wenn Einer in noch so hohem Stande vor der Welt lebt. Groß thun und groß sein wollen ist vieler Menschen Untergang, Tob. 4, 14; Sir. 3, 19. 30. — Bibl. Wirtemb. (zu V. 10): Das Vieh hat Niemanden, der ihm Gutes thun kann, als den Menschen; darum behandle es gütlich, mit Vernunft und Billigkeit.

V. 12—22. Melanchthon: In Allem werden wir zur Liebe und zum Trachten nach Wahrheit ermahnt, in der Erkenntniß Gottes, in Wissenschaften und Künsten, in allen ehrlichen Gewerben und Verträgen; und weil die Wahrhaftigkeit zu den herrlichsten und vorzüglichsten Tugenden gehört, darum wird das ihr entgegenstehende Laster mit starkem Ausdrucke verdammt und (V. 22) ein Greuel und Abscheu für Gott genannt. — Osiander: Der Gabe zu reden gebrauchen wir dann recht, wenn wir sie zu Gottes Ehre und des Nächsten Wohlfahrt anwenden. — Zeltner: Wie einer seine Zunge hier gebraucht hat, es sei zum Guten oder zum Bösen, so wird ihm dort vergolten werden. Die Wahrheit ist eine Tochter der Gerechtigkeit; befleißige dich ihrer, so hast du das wahrhaftige Zeugniß bei dir selbst, daß du aus der Wahrheit und ein Kind Gottes seist (1 Joh. 3, 18. 19). Treue und Wahrheit haben zwar bei der Welt, deren Losung nur Feindschaft ist, einen schlechten Lohn; aber desto werther sind sie vor Gott, Ps. 15, 1. 2. — Zu V. 20: Tischer (in Zimmermann's „Sonntagsfeier", Jahrg. 1835, Nr. 41): Jeder kann aus seinem gesellschaftlichen Umgange sich selbst kennen lernen. —

V. 23—28. Hasius: Die ordentlichen Wege, etwas zu erwerben, sind immer die sichersten und

[1]) Vgl. Zöckler, Theologia naturalis, Entwurf einer systematischen Naturphilosophie ꝛc. I, S. 539 ff.

besten. Wer krumme Abwege und Schliche liebt, den sieht man niemals gedeihen; die aber, die auf den Wegen der Unschuld und der Gerechtigkeit einhergehen, können nicht unglücklich werden. — Osiander: Folge deinem Berufe in Gottesfurcht und mit Fleiß, so werden deine Güter durch Gottes Segen reichlich gemehret werden. — Starke: Wer die Zeit verdirbt, die Arbeit flieht und sein Pfund im Schweißtuch vergräbt, der ist unwerth, auf dieser Erde zu wohnen (Luk. 19, 20. 24). — Wohlfarth (zu V. 25): Das freundliche Wort. Wo wir durch die wirkliche That helfen können, da ist allerdings solche thätige Hülfe besser, als bloßer Trost mit Worten. Mangeln uns aber die Mittel zu solcher Hülfe, ist das Uebel von der Art, daß überhaupt keine menschliche Hülfe möglich ist, dann ist es doppelt Pflicht, den Gebeugten mit freundlichem Worte aufzurichten, ja Trost ist dann oft schon Hülfe, weil er zu Gott, dem rechten Helfer in aller Noth, hinführt!

γ) mit Bezug auf den Gebrauch der zeitlichen Güter und des Wortes Gottes als des höchsten Gutes.

Kap. 13.

1. Ein weiser Sohn hört auf des Vaters Weisung,
doch ein Spötter auf kein Schelten.
2. Durch seines Mundes Frucht genießt Einer Gutes,
aber die Lust der Treulosen ist Gewaltthat.
3. Wer seinen Mund hütet, bewahrt sein Leben,
wer seine Lippen aufsperrt, ihm wird Einsturz.
4. Es giert, doch ohne Stillung seiner Lust, der Faule,
aber die Lust der Fleißigen wird reichlich gesättigt.
5. Trügerisches haßt der Gerechte,
aber der Frevler treibt's schmählich und schändlich.
6. Gerechtigkeit behütet unschuldigen Wandel,
aber Bosheit stürzet in Sünde.
7. Mancher stellt sich reich, und hat gar nichts;
(der Andere) stellt sich arm und hat viel Vermögen.
8. Lösegeld für Jemandes Seele ist sein Reichthum,
aber der Arme hört auf kein Schelten.
9. Das Licht der Gerechten brennt freudig,
doch der Frevler Leuchte erlischt.
10. Durch Hochmuth stiftet man nur Zank,
aber Weisheit ist bei denen, die sich rathen lassen.
11. Erschwindelter Reichthum wird wenig,
wer aber auf die Hand sammelt, der mehrt ihn.
12. Verzögerte Hoffnung macht krank das Herz,
aber ein Baum des Lebens ist erfüllte Sehnsucht.
13. Wer das Wort verachtet, wird ihm verpfändet,
wer das Gebot fürchtet, dem wird vergolten.
14. Der Weisen Lehre ist ein Quell des Lebens,
fernzubleiben den Fallstricken des Todes.
15. Wohlwollende Einsicht verschafft Huld,
der Weg der Treulosen ist öde.
16. Alles thut der Kluge mit Einsicht,
aber ein Narr breitet Thorheit aus.
17. Ein schlechter Bote fällt in's Unglück,
aber ein Bote der Treue ist Heilung.
18. Armuth und Schande, wer Zucht verwirft;
wer auf Rüge hört, wird geehrt.
19. Entstand'ne Lust ist süß der Seele,
und den Thoren ist's ein Greuel, vom Bösen zu lassen.

20. Gehe um mit Weisen und werde weise!
Wer aber Narren lieb hat, der wird schlecht.
21. Die Sünder verfolgt Unglück,
aber den Gerechten vergilt Gott Gutes.
22. Der Gute läßt erben Kindeskinder,
und aufgespart für den Gerechten ist des Sünders Reichthum.
23. Viel Speise (gibt) des Armen Neubruch,
doch mancher wird weggerafft durch Unrecht.
24. Wer seinen Stock spart, haßt seinen Sohn,
wer ihn aber liebt, sucht sie, die Züchtigung.
25. Der Gerechte ißt zur Sättigung seines Hungers,
aber der Frevler Leib bleibt leer.

Exegetische Erläuterungen.

1. Hitzig läßt mit Kap. 13 einen neuen, bis Kap. 15, 32 reichenden Hauptabschnitt beginnen, der aus drei kleineren Abschnitten von symmetrischer Construktion bestehe. Der erste dieser Abschnitte wäre Kap. 13, aus vier Gruppen von je 6 Versen bestehend; der zweite Kap. 14: fünf Gruppen zu je 7 Versen; der dritte Kap. 15: vier Gruppen zu je 8 Versen — zusammen also 91 Verse, genau so viel, wie der vorhergehende Abschnitt (Kap. 10—12) ihrer enthalten habe. — Wie willkürlich diese Annahmen sind, erhellt theils aus den oft geradezu unüberwindlichen Schwierigkeiten, womit die Versuche, am Anfang und Schlusse der einzelnen angeblichen Versgruppen wirkliche Einschnitte nachzuweisen, zu kämpfen haben, theils daraus, daß auch diesmal wieder die Unächtheitserklärung wenigstens Eines Verses (Kap. 13, 23), also ein kritisches Gewaltmittel, zur Herstellung des postulirten symmetrischen Verhältnisses der Gruppen erforderlich ist. Vgl. oben, Exegetische Erläuterungen zu Kap. 10, Nr. 1. — Ueber die wirklich mit hinreichender Deutlichkeit hervortretenden Versgruppen, sowie überhaupt über Anordnung und Gedankengang des vorliegenden Kap. s. „Dogmatisch-ethische Grundgedanken". —

2. V. 1—3. Drei einleitende Sprüche allgemeineren Inhalts. — **Ein weiser Sohn hört auf des Vaters Weisung.** In diesem ersten Gliede hat man aus dem zweiten שֹׁמֵעַ als Prädikat zu suppliren. Die Fassung Anderer, wie J. D. Michaelis, Bertheau &c.: „Ein weiser Sohn ist Zucht seines Vaters" (= Gegenstand seiner Zucht) liegt ihrer Härte wegen weniger nahe. — Dem gelinderen Begriffe „Weisung, Zucht" (מוּסָר) in a, entspricht in b der stärkere des „Scheltens" (גְּעָרָה, wie 17, 10). — Kein Schelten, keine Bedräuung, keine eifrige Einschärfung des Gesetzes macht Eindruck auf den לֵץ (1, 22; 9, 7), den frivolen Religionsspötter, der alle kindliche Pietät und Scheu vor dem Heiligen längst über Bord geworfen hat. — Zu V. 2a vgl. 12, 14; zu b: 10, 6. — **Die Lust der Treulosen ist Gewaltthat**, d. h. das gierige Verlangen (נֶפֶשׁ) der tückisch gesinnten Frevler geht auf Gewaltthat (חָמָס), die sie an Anderen verüben wollen und die ihnen darum wieder vergolten wird. חָמָס steht also hier doppelsinnig, ähnlich wie Kap. 10, 6. — V. 3. Vgl. 10, 19. 31; 21, 23. — **Ihm wird Einsturz.** מְחִתָּה ruina, ganz wie 10, 14. —

3. V. 4—12. Neun meist auf den Werth und richtigen Gebrauch der Güter bezügliche Sprüche. — **Es giert, doch ohne Stillung seiner Lust, der Faule.** Nach der masoreth. Punktation würde der Satz wörtlich lauten: „Es giert (begehrt heftig), und nichts ist da, seine Lust, des Faulen". Das Suffix in נַפְשׁוֹ stünde demnach pleonastisch vor dem dann noch hinzugefügten Genitive עָצֵל (wie etwa 4 Mos. 24, 3; 5 Mos. 32, 43); וָאַיִן wäre aber als Parenthese zwischen das Prädikat und Subjekt eingeschoben und drückte etwa den Begriff: „ohne Befriedigung, ohne daß etwas vorhanden wäre" aus. Einfacher und weniger hart erscheint es aber, mit Hitzig vielmehr מִתְאַוָּה ׀ וְאֵין נַפְשׁוֹ ׀ עָצֵל zu punktiren, wo dann נֶפֶשׁ die Bedeutung: „Gegenstand der Begierde" erhält (vgl. Ps. 35, 25; Jes. 58, 19) und der obige Sinn des ganzen Satzes resultirt. — **Aber die Lust der Fleißigen wird reichlich gesättigt.** eig.: „wird fett gemacht", vgl. 11, 25. — V. 5. **Trügerisches haßt der Gerechte.** דְּבַר־שֶׁקֶר ist wohl nicht „Wort der Lüge" (Umbreit, Bertheau), sondern Bezeichnung jeder unter die Kategorie des Lügenhaften fallenden Sache (דבר also = πρᾶγμα), vgl. Ps. 41, 9; Jes. 44, 4; also s. v. a.: „Lug und Trug, Trügerisches". — **Aber der Frevler treibt's schmählich und schändlich.** יַבְאִישׁ eigentl.: „macht übelriechend", steht hier in dem nämlichen Sinne wie יָבִישׁ „macht's schlecht"; vgl. Kap. 19, 26. Das auch an dieser Parallelstelle stehende Hiph. יַחְפִּיר hat hier aktivischen Sinn: „schmählich handeln", während es Jes. 54, 4 passivisch steht: „zu Schanden werden". — V. 6. **Gerechtigkeit behütet unschuldigen Wandel**; eigentl.: „Unschuld des Weges", abstr: pro concr., also s. v. a. „unschuldig Wandelnde" (vgl. 10, 29). — **Aber Bos-**

heit stürzet in Sünde. רִשְׁעָה eigentl.: „Frevelmuth" bezeichnet die böse Herzensgesinnung, die nothwendig zu sündiger That, zu חַטָּאת führt. סִלֵּף hier in seiner eigentlichen Bedeutung: „zu etwas hinstürzen", hat den Zielpunkt seiner Thätigkeit, die Sünde, ohne Präposition bei sich (vgl. 19, 13). Die alten Uebersetzungen und von Neueren z. B. Bertheau, nehmen חַטָּאת als abstr. pro concr. und übersetzen daher: „Frevel bringt zu Fall die Sünder", wodurch allerdings ein genauerer Parallelismus zwischen a und b gewonnen wird. — V. 7. **Mancher stellt sich reich, und hat gar nichts.** Vgl. 12, 9, eine gleich der vorliegenden gegen thörichten Adelsstolz und hohle Prunksucht Unbemittelter gerichtete Sentenz. Dem מִתְכַּבֵּד daselbst entspricht das מִתְעַשֵּׁר unserer Stelle. Vgl. auch den ähnlichen Spruch der Araber, bei Meidani III, 429. — V. 8. **Lösegeld für Jemandes Seele ist sein Reichthum,** d. h. der Reiche kann, und muß auch unter Umständen d. h. etwa vor Gericht, oder als von Räubern oder im Kriege gefangen Genommener, sein Geld zu seiner Loskaufung verwenden. **Aber der Arme hört auf kein Schelten,** d. h. keine noch so heftige Warnung oder Bedrohung (גְּעָרָה, wie V. 1) wird von dem, der nichts hat, etwas erpressen können; der Arme ist taub gegen jede auf Schmälerung seines Besitzstandes abzielende Drohung; denn: „wo Nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren". Die Tendenz dieses, an sich ethisch indifferenten Ausspruchs scheint, gleich der des ähnlichen Kap. 10, 15, auf Mahnung zum Fleiß und zur Erwerbung eines, wenn auch mäßigen, irdischen Besitzthums gerichtet zu sein. Irrig jedenfalls Elster: der Spruch schildere, nicht ohne eine gewisse Ironie, „die Vortheile sowohl des großen Reichthums, als auch der großen Armuth". Gegen andere abweichende Auffassungen des V., namentlich des 2. Gliedes, vgl. Bertheau zu d. St — V. 9. **Das Licht der Gerechten brennt freudig.** יִשְׂמָח hier intransitiv: „ist freudig, d. h. brennt helle, lustig flackernd". Hitzig macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Radix שָׂמַח im Arab. „lachen, scherzen" bedeute. — **Doch der Frevler Leuchte erlischt.** יִדְעָךְ scheint an יִשְׂמָח anklingen zu sollen, vgl. 12, 25. Die „Leuchte" des Frevlers (נֵר) soll wohl nicht als trübes Nachtlicht im Gegensatze zum hellen Lichte der Gerechten betont werden, sondern ist wohl einfach durch den Parallelismus bedingtes Synon. von אוֹר; vgl. Hiob 18, 5. 6; 21, 17; 22, 28; 29, 3. — V. 10. **Durch Hochmuth stiftet man nur Zank.** רַק, wiewohl an die Spitze des Satzes gestellt, gehört doch zu מַצָּה, nicht zu בְּזָדוֹן, als ob der Sinn wäre: nur durch Uebermuth (oder auch: „nur in Aufwallung", Umbreit) richte Einer Zank an. Vgl. vielmehr für die Voranstellung des רַק: Ps. 32, 6; und für ähnliche Hyperbata mit גַּם und אַךְ: Spr. 19, 2; 20, 11; Jes. 34, 14. — **Aber Weisheit ist bei denen, die sich rathen lassen;** vgl. 12, 15b. Statt נוֹעָצִים, „die Wohlberathenen, die auf Rath Hörenden", will Hitzig צְנוּעִים „Bescheidene" lesen. Unnöthige Aenderung nach 11, 2. — V. 11. **Erschwindelter Reichthum wird wenig.** Das הוֹן מֵהֶבֶל wird ein „vom Nichtigen herrührendes", d. h. auf nichtige, leichtsinnige, schwindelhafte Weise erworbenes Vermögen bezeichnen sollen (Ewald, Luther 2c.). Oder punktire (mit Ziegler, Döderlein, Elster, Hitzig): הוֹן מְבֹהָל, d. h. ein ereiltes, erschwindeltes Vermögen, substantia festinata, Vulg. — Die comparativische Fassung des מֵהֶבֶל (Umbreit u. AA.) hat das Bedenken gegen sich, daß ein „Wenigwerden", ein „Abnehmen" von einem הֶבֶל, einem Nichts oder bloßen Scheinding, sich nicht wohl aussagen läßt, wohl aber von einem auf nichtige oder nichtswürdige Weise erworbenen Reichthum. — **Wer aber auf die Hand sammelt, der mehrt ihn.** עַל־יָד ist entweder s. v. a. „eine Handvoll nach der andern" (Ewald, Bertheau, Elster 2c.), oder = „nach Maße", pro portione s. mensura sua (Hitzig). In beiden Fällen drückt es das allmähliche oder schrittweise, unter Fleiß und Anstrengung vor sich gehende Zusammenkommen des Reichthums aus, also einen bedeutsamen Gegensatz zu jener eilfertigen „Erschwindelung". — V. 12. **Verzögerte Hoffnung macht krank das Herz;** vgl. 10, 28. מַחֲלָה ist nicht Substantiv: „Krankheit des Herzens" (Umbreit), sondern Partic. Hiphil. — Zum Bilde vom „Lebensbaum" in b, vgl. 11, 30.

4. V. 13—17. Fünf Sprüche, auf den Werth des göttlichen Worts als des höchsten Guts bezüglich, und zum Gehorsam gegen es ermahnend. — **Wer das Wort verachtet, wird ihm verpfändet,** dem Worte nämlich, oder dem göttlichen Gesetze (vgl. zu dieser absoluten Fassung von דָּבָר z. B. 16, 20). Das göttliche Offenbarungswort ist hier gleichsam personifizirt als reale übermenschliche Macht, deren Dienste man sich nicht entziehen kann, widrigenfalls man ihr verpfändet wird, d. h. seine Freiheit an sie verliert. So richtig Schultens, Ewald, Elster, während viele Andere, auch Umbreit, Bertheau 2c. das יֵחָבֶל לוֹ durch: „dem wird Verderben bereitet", erklären, Hitzig aber ganz willkürlich das דָּבָר im Sinne von „Geheiß", מִצְוָה im 2. Gliede dagegen im Sinne von „Verbot" nimmt, und demgemäß übersetzt: „Wer Geheiß verachtet, wird gepfändet von ihm; und wer Verbot scheut, der wird bezahlt" (?). Zu הוּא יְשֻׁלָּם, dem wird vergolten, vgl. 11, 31. — V. 14. **Des Weisen Lehre ist ein Quell des Lebens.** Vgl. 10, 11, wo der „Mund des Gerechten", und 14, 27, wo die Gottesfurcht mit diesem Bilde bezeichnet ist. An der letzteren Stelle kehrt auch das 2. Glied unseres Verses wieder. „Stricke des Todes", stehende Formel zur Bezeichnung tödtlicher

Gefahren, vgl. Pſ. 18, 6; Spr. 21, 6; auch das lat. laquei mortis, Horat. Od. III, 24, 8. — V. 15. **Wohlwollende Einsicht verschafft Huld.** Vgl. 3, 4, wo indessen das שֵׂכֶל־טוֹב einen etwas anderen Sinn ausdrückt, als hier, nämlich: „gute Meinung". — **Der Weg der Treulosen ist öde.** אֵיתָן perennis, anderwärts Bezeichnung eines Baches oder Flusses, der unversiegbar fließt, scheint hier entweder einen „stehenden Sumpf" zu bedeuten (J. D. Michaelis, Umbreit), oder was wohl näher liegt, Adjektiv zu דֶּרֶךְ zu sein und den Weg der Treulosen als einen „stets gangbaren", d. h. ganz hart und festgetretenen, und darum öden, unfruchtbaren, zu charakterisiren (Bertheau, Ewald, Elster ꝛc.). Hitzig will lieber יְאַחֵן lesen, „macht verhaßt, erzeugt Haß" (?). — V. 16. **Alles thut der Kluge mit Einsicht.** Statt כָּל־ wird כֹּל zu lesen sein, nach der richtigen Uebersetzung der Vulg.: Astutus omnia agit cum consilio. — Zur Sentenz vgl. 12, 23; 15, 2. — V. 17. **Ein schlechter Bote fällt in's Unglück.** Ein „schlechter Bote" (eigentl. ein „frevelnder", מַלְאָךְ רָשָׁע) ist nicht etwa der faule, langsam gehende, nach 10, 26 (so Bertheau), sondern der treulose, der seinem Herrn ungetreue, Verrath an ihm übende. Dieser „fällt in's Unglück", zur Strafe für seine Treulosigkeit. Unnöthiger Weise lesen Arnoldi und Hitzig statt des Kal das Hiph. יַפִּיל: „stürzt in's Unglück". Der Gegensatz zwischen a und b ist nun einmal kein ganz genauer. — **Aber ein Bote der Treue.** צִיר אֱמוּנִים (vgl. 14, 5; 20, 6) ist dasselbe wie צִיר נֶאֱמָן: Kap. 25, 13. — Zu מַרְפֵּא Heilung, heilsame Arznei, vgl. 12, 18.

5. V. 18—25. Acht weitere Mahnsprüche, auf den Segen des Gehorsams gegen das göttliche Wort hinweisend. — **Armuth und Schande, wer Zucht verwirft.** Der Participialsatz פּוֹרֵעַ מוּסָר ist als Bedingungssatz zu fassen, „wenn Einer Zucht verwirft" (vgl. Hiob 41, 18); die Verbindung im Hauptsatze ist dabei „grammatisch nicht vollzogen, weil selbstverständlich", vgl. Spr. 27, 7 (Hitzig). Zu פֶּרַע vgl. 1, 25; 4, 15; 8, 33. — Zu b vgl. 15, 5. 32. — V. 19. **Entstand'ne Lust ist süß der Seele.** תַּאֲוָה נִהְיָה kann nicht die „gestillte Lust" (Vulg., Luther, Bertheau, Ewald, Elster ꝛc.) bezeichnen sollen, sondern, wie der Inhalt des 2. Gliedes, sowie die Vergleichung von 12b nahe legen, nur die eben entstandene, die eben zur Ausbildung gelangte, lebhaft empfundene, aber noch nicht befriedigte Begierde (Umbreit, Hitzig). Daß nun diese Begierde in vielen Fällen auf Böses gehe, und daß solche böse Lust besonders schwer zu stillen sei, das ist die Wahrheit, welche das 2. Glied zur Aussage bringt (vgl. Jak. 1, 14. 15). Dieses 2. Glied verhält sich also nicht gegensätzlich zum 1., sondern es hebt nur die Eine Seite der in jenem ausgesprochenen allgemeinen Wahrheit nachdrücklich hervor. — V. 20. **Gehe um mit Weisen und werde weise.** So nach den Lesarten des K'tib: הָלוֹךְ (Infin. absol. = Imper.) und וַחֲכָם (Imperat. statt Folgesatz), welche denen des K'ri (הוֹלֵךְ und יֶחְכָּם) vorzuziehen sind, da diese letzteren die Rede matter und dem 2. Gliede ohne Noth formell verähnlicht erscheinen lassen. — **Wer aber Narren lieb hat, der wird schlecht.** Im Hebr. findet ein Wortspiel statt, denn es heißt hier wörtlich: „wer Narren weidet (רֹעֶה), zeigt sich als Böser" (יֵרוֹעַ). Zu רעה, hinter einem her sein, sich zu Jemanden halten (sectari aliquem), Umgang mit Einem pflegen, vgl. 28, 7; 29, 3; Jerem. 17, 16. Ebendaher kommt רֵעַ (מֵרֵעַ) „der Freund, Genosse". — V. 21. **Den Gerechten vergilt Gott Gutes.** Zu יְשַׁלֶּם wird man hier nicht sowohl das impersonelle „man", als vielmehr יְהוָה als Subjekt zu suppliren haben, (anders als bei יִתֵּן 10, 24; 12, 12). Hitzig emendirt unnöthigerweise יְקַדֵּם „kommt entgegen", auf Grund des καταλήψεται der LXX. — Zur Sentenz vgl. 10, 25; 11, 3. 5 ꝛc. — V. 22. **Der Gute läßt erben Kindeskinder.** Zu dem absoluten Gebrauche des Hiph. הִנְחִיל „erben lassen, sein Gut vererben", vgl. 5 Mos. 32, 8. Zur Sentenz: Hiob 27, 17; Pred. 2, 26. — V. 23. **Viel Speise** (gibt) **des Armen Neubruch.** נִיר bezeichnet nach Hos. 10, 12; Jerem. 4, 3 einen Neubruch, d. h. einen neu angerodeten und deßhalb mit schwerer Anstrengung bebauten Acker (Vulg. richtig: „novalia"; Luther weniger genau: „Furchen"). Bringt ein solcher Acker seinem armen Besitzer dennoch „viel Speise" hervor, so wird derselbe ein gottesfürchtiger und gerechter Armer sein, also das Haupterforderniß zum wahren Glück besitzen, was dem in b Erwähnten — offenbar einem Vermögenden oder Reichen, der „durch sein Unrecht" (eigentlich: „durch Nicht-Recht", בְּלֹא מִשְׁפָּט) weggerafft wird — fehlt. — Hitzig erklärt den Vers um seines allerdings etwas harten und dunklen Ausdrucks willen für corrumpirt, liest daher נִיב statt נִיר, und bringt so für a den Sinn heraus: „Ein Großer, welcher den Ertrag von Kapitalien verzehrt" (!). Obendrein erklärt er aber den ganzen Vers auch für unächt, und meint, er habe ursprünglich eine Randglosse zu Kap. 11, 24 (!!) gebildet, sei aber dann durch ein Abschreiberversehen an der vorliegenden Stelle in den Text gerathen. — V. 24. **Wer seinen Stock spart, haßt seinen Sohn.** Aehnlich 3, 12; 23, 13. 14; 29, 15; Sir. 30, 1. — **Wer ihn aber liebt, sucht sie, die Züchtigung.** Das Suffix in שִׁחֲרוֹ weist hier, ähnlich wie in 5, 22, auf das unmittelbar nachfolgende Objekt מוּסָר hin, und dieses steht hier aktivisch, im Sinn von „Züchtigung, Zucht, die man Einem anthut". Andere nehmen שִׁחֲרוֹ = שִׁחֵר לוֹ: „er sucht für ihn, den Sohn, Züchtigung", was aber grammatisch unzulässig ist. Hitzig behauptet, שִׁחֵר

sei hier nach dem Arab. im Sinne von „zähmen, bändigen" zu nehmen, und מוּסָר sei zweiter Akkusativ hiezu (?); daher sei zu übersetzen: „er bändigt ihn durch Zucht" (?). Aehnlich auch Hofmann, Schriftbew. II, 2, 377 („sucht ihn auf mit Zucht"). — Zu V. 25. vgl. Ps. 34, 11; Spr. 10, 3 ꝛc. —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Der gleich in V. 1 hervortretende Begriff der heilsamen Zucht, oder der Erziehung durch Gottes Wort und gesunde Lehre, kehrt auch später noch mehrere Male bedeutsam wieder (V. 13. 14. 18. 24; vgl. V. 6. 10. 20. 21), beherrscht also gewissermaßen die ganze Gedankenentwickelung des Abschnitts, soweit sich von einer solchen reden läßt. Wir haben auch hier wieder ein Kapitel von der rechten frommen Kinderzucht, wie Kap. 4 (s. oben, S. 60 f.). Nur ist es diesmal speziell die Erziehung zu weisem Gebrauche der irdischen Güter (so besonders die Gruppe: V. 4—12) und zur Erkenntniß vom Worte Gottes als dem höchsten Gute (so besonders in der 2. Hälfte: V. 13—25), wozu durch die meisten der hier zusammengestellten Sprüche ermahnt wird. Daher die öfteren Hinweisungen auf den Segen ausdauernden Fleißes und geduldiger gottvertrauender Arbeit im irdischen Berufe (V. 4. 11. 23. 25); auf den hohen Werth der unter Gottes gnädigem Beistande gesammelten zeitlichen Güter, als wichtiger Handhaben zur Erfüllung auch der ewigen Berufspflichten (V. 8. 11. 12. 18. 22); auf das Häßliche und Schädliche des Hochmuths und der Eitelkeit (V. 7a; 10. 16. 18); auf die üblen Folgen der Untreue, die da nothwendig „ihren eignen Herrn schlägt" (V. 2. 5. 15. 17); auf die Wichtigkeit guten Umgangs und entschiedenen Abscheues vor sittenverderblicher böser Gesellschaft (V. 1. 6. 20 — vgl. 1 Kor. 15, 33), u. s. f.

Daher, bei homiletischer Behandlung des ganzen Kapitels: Von der rechten christlichen Kinderzucht. 1) Ihre Grundlage: das Wort Gottes (V. 1. 13. 14); 2) ihre Mittel: Liebe und Strenge bei Einschärfung des Gottesworts (V. 1. 18. 24); 3) ihr Zweck: Anleitung des Zöglings zur Förderung seines zeitlichen und ewigen Wohlergehens (V. 2 ff. 16 ff.). — Oder: Vom rechten Gebrauche des göttlichen Worts als des Grundes, des Mittels und Zieles aller menschlichen Erziehung. — Oder: Vom Worte Gottes als dem kostbarsten aller Güter (vgl. Matth. 6, 33; 13, 44—46; 1 Petr. 1, 23—25). — Stöcker: Die Zucht des Weisen (Disciplina sapientis). 1) Worin sie bestehe (1—10); 2) welche Eigenschaften der wohlerzogene Weise habe, nämlich hauptsächlich: a) Mäßigkeit und Klugheit im Gebrauche der irdischen Güter, b) Demuth und Bescheidenheit; 3) welches der Segen weiser Zucht sei.

V. 1—3. Starke: Niemand wird fromm geboren, sondern Jeder bringt die Sünde mit auf die Welt; darum ist bei der Jugend von der zartesten Kindheit an Fleiß anzuwenden, daß sie aufwachse in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Eph. 6, 2). Es gibt Gemüther, die von Kindesbeinen an mit Allem, was zur Tugend und Gottseligkeit gehört, ihr Gespötte treiben (1 Mos. 21, 9); Solche zu bessern, kostet überaus viele Arbeit und Gebet. — (zu V. 2. 3): Sind schon vor menschlichem Gerichte unbedachtsam gesprochene Worte oft so gefährlich, daß sie Einen in's größte Unglück bringen können; wie sollten da böse Reden vor Gott, dem höchsten Richter gleichgültig sein (Matth. 12, 36)? — Wohlfarth: Worauf beruht der glückliche Erfolg der Erziehung? 1) Von Seiten der Eltern auf der strengsten Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung ihrer Erzieherpflichten (V. 1); 2) von Seiten der Kinder auf dankbarer Annahme dieser Erziehung (V. 2—9).

V. 4—12. Starke (zu V. 5): Der natürliche Mensch hütet sich vor Lug und Trug um der äußerlichen Schande und Schmach willen; der Fromme verabscheut sie um Gottes willen von ganzem Herzen. — (zu V. 7): Aus dem äußeren Aussehen läßt eines Menschen Zustand sich nicht mit Gewißheit erschließen; es ist nicht Alles Gold, was glänzt (Pred. 8, 4; 1 Sam. 16, 7). Der geistlich Arme, der sein inneres Elend fühlt, steht in der rechten Ordnung, in welcher er wahrhaft reich an Gottes Gnade werden kann. — (zu V. 8): Der Arme kann vor dem Reichen viele Vortheile voraushaben, wenn er anders seine Armuth recht zu gebrauchen weiß. — (zu V. 11): Daß manche Wohlhabende verarmen, hat zum Grunde, daß sie das Ihrige nicht weislich anwenden, sondern an allerlei nichtswürdige Dinge vergeuden. — (zu V. 12): Hast du deinem Nächsten etwas versprochen, so schiebe die Erfüllung dieses Versprechens nicht lange auf. Wer bald gibt, gibt doppelt. — J. Lange (zu V. 12): Kinder Gottes müssen oft lange unter dem Kreuze auf ihre Errettung hoffen. Doch wenn sie endlich kommt, ist sie ihnen so erquicklich und erfreulich, daß sie gleichsam von neuem zu leben anfangen. — Zeltner (zu V. 12): Setze deine Hoffnung nicht auf Eitles, Ungewisses und Vergängliches, sondern auf das Unvergängliche und Ewige, auf Gott und sein Wort, 1 Kor. 4, 18; 1 Tim. 6, 17.

V. 13—17. Bibl. Tubing. (zu V. 13): Es ist eine sehr große Weisheit, sich gerne strafen lassen, wo man gefehlt hat; Thorheit aber ist's, darüber zu zürnen, wenn man vor dem ewigen Verderben gewarnt wird. — Geier: Treue Verrichtung der uns obliegenden Geschäfte verschafft ein gutes Gewissen und Belohnung seitens Gottes und der Menschen. — Starke (zu V. 16): Soll dein Thun und Vornehmen wohl gerathen, so fange es an mit Vorsicht und gutem Bedacht, und fahre so fort, bis du es vollendet hast. — Wohlfarth: Die Weisheit als Quelle des wahren Lebens. Ihre Strafe gleicherweise wie ihr Rath ist Heil und Segen; ihr Joch ist sanft und leicht, weil es uns lediglich unserer Bestimmung gemäß zu handeln und zu wandeln antreibt. — v. Gerlach (zu V. 13 ff.): Ein Verächter des göttlichen Worts verstrickt sich in seine Strafen, er fällt früher oder später seiner Verfolgung anheim; während umgekehrt dem Gerechten nie sein

Lohn entgeht. — (zu V. 17): Während der gottlose Abgesandte außer seinem Herrn auch sich selbst Unglück bereitet, macht der Treue selbst seines Herrn Fehler wieder gut.

V. 18—25. Berleb. Bib. (zu V. 18): Wo man eine Seele findet, die keine Bestrafung ertragen kann, sich stets entschuldigt und vertheidigt, oder auch die Schuld auf Andere schiebt, von solcher ist nichts Gutes zu hoffen. — (zu V. 20): Es ist sehr nützlich, mit geistlichen Menschen Freundschaft und vertraulichen Umgang zu pflegen, weil man den Geist derer, mit denen man umgeht, überhaupt leicht an sich zu nehmen pflegt. — Zeltner (zu V. 20): Fliehst du ein verpestetes Haus, wievielmehr solltest du fliehen der Gottlosen Gesellschaft, damit du mit dem Gifte ihrer Sünden und Laster nicht angesteckt werdest. — Starke (zu V. 21): Die Sünde zieht allezeit Gottes Zorn und Strafen nach sich, gleichwie der Schatten einem Körper allerwärts auf dem Fuße nachfolgt. — Melanchthon (zu V. 23): Besser ist's, ein geringes Vermögen zu besitzen, dasselbe aber gut zu verwalten und mit frommem, zufriedenem Sinne zu genießen, als große Schätze anzuhäufen, was nun einmal ohne Anstöße mancherlei Art nicht abgeht. — Osiander (zu V. 23): Gott gibt einem gottseligen Menschen, der arm ist, doch genugsame Nahrung, wenn er nur in seinem Berufe fleißig arbeitet und das Gebet nicht hintansetzt. — J. Lange (zu V. 24): Ein guter Vater ist unabläßig mit Gebet, Zucht und Vermahnung hinter seinem Kinde her, damit er die zu rechter Zeit versäumte Zucht später nicht bitter bereuen müsse. — v. Gerlach (zu V. 24): Ein liebevoller Vater strebt danach, sein Kind frühe schon zu züchtigen; er wartet nicht, bis die äußerste Noth ihn dazu zwingt.

δ) mit Bezug auf das Verhältniß zwischen Klugen und Thörichten, (Reichen und Armen, Herren und Knechten).

Kap. 14.

1. Die Weisheit der Frauen bauet ihr Haus,
aber die Thorheit reißt es mit eignen Händen ein.
2. Wer seinen geraden Weg geht, fürchtet Jehovah,
wer aber verkehrt ist in seinen Wegen, verachtet ihn.
3. In des Thoren Mund ist eine Ruthe für seinen Stolz,
aber der Weisen Lippen bewahren sie.
4. Wo keine Ochsen sind, (bleibt) die Krippe leer,
aber viel Einkommens ist durch des Rindes Kraft.
5. Ein treuer Zeuge lügt nicht,
aber Lügen bläst ein falscher Zeuge.
6. Der Spötter sucht Weisheit, und nicht ist sie da;
doch dem Verständigen ist Erkenntniß ein Leichtes.
7. Geh fort vom thörichten Manne,
nicht fandest du (bei ihm) Lippen der Erkenntniß.
8. Die Weisheit des Klugen ist: verstehen seinen Weg,
die Thorheit der Narren ist Trug.
9. Der Thoren spottet das Schuldopfer,
aber bei den Geraden ist Wohlgefallen.
10. Das Herz kennet seine eigne Betrübniß;
auch in seine Freude mische sich kein Fremder.
11. Das Haus der Frevler wird vertilgt
aber das Zelt der Geraden sproßt.
12. Es ist ein Weg, der gerade scheint den Menschen;
sein Ende aber sind Wege des Todes.
13. Auch beim Lachen ist das Herz (wohl) betrübt,
und der Freude Ausgang ist Traurigkeit.
14. Von seinen Wegen ersättigt sich, wer abtrünnigen Herzens,
aber an ihm sich ein guter Mensch.
15. Der Einfältige traut jedem Worte,
der Kluge aber achtet auf seinen Schritt.
16. Der Weise scheut sich und bleibt fern vom Bösen,
der Narr ist übermüthig und sicher.

17. Der Jähzornige vollbringt Thorheit,
und der Mann der Ränke wird gehaßt.
18. Es gewinnen die Einfältigen Thorheit,
die Klugen aber umfassen Erkenntniß.
19. Es beugen sich die Bösen vor den Guten
und die Frevler an den Thüren des Gerechten.
20. Auch seinem Freunde wird verhaßt der Arme,
doch die den Reichen lieben, sind zahlreich.
21. Wer seinen Freund verachtet, ist ein Sünder,
wer aber der Elenden sich erbarmet: Heil ihm!
22. Gehen die nicht in der Irre, die Böses schmieden?
und ist nicht Huld und Treue bei denen, die Gutes schmieden?
23. Bei jeder Mühe gibt's einen Gewinn,
aber leeres Geschwätz (führt) nur zum Mangel.
24. Der Weisen Krone ist ihr Reichthum;
der Thoren Narrheit (bleibt doch) Narrheit.
25. Seelen rettet ein treuer Zeuge,
wer aber Lügen bläst, ist Trug.
26. In der Furcht Jehovah's liegt feste Sicherheit;
auch seinen Söhnen wird er eine Zuflucht sein.
27. Die Furcht Jehovah's ist ein Quell des Lebens,
fernzubleiben den Fallstricken des Todes.
28. Auf des Volkes Menge beruht des Königs Hoheit,
aber durch Mangel an Volk (kommt) des Fürsten Sturz.
29. Der Geduldige ist reich an Einsicht,
aber der Jähzornige macht hoch die Thorheit.
30. Leben des Leibes ist ein gelassener Sinn,
aber Fäulniß der Knochen ist Eifer.
31. Wer den Niedrigen bedrückt, schmäht seinen Schöpfer:
wer Ihn ehrt, erbarmt sich des Armen.
32. Durch seine Bosheit wird fortgestoßen der Frevler,
aber der Gerechte hat Vertrauen (auch) bei seinem Tode.
33. Ja eines Verständigen Herzen ruht die Weisheit (still),
aber in der Thoren Mitte thut sie sich kund.
34. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk,
aber Schande der Leute ist die Sünde.
35. Des Königs Wohlgefallen wird dem klugen Knechte,
aber sein Grimm wird treffen den schlechten.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—7. Von Weisheit und Thorheit im Allgemeinen. — **Die Weisheit der Frauen bauet ihr Haus.** Lies חָכְמוֹת, wie 1, 20; 9, 1, nicht חַכְמוֹת (fem. plur.), als sollten hier (vgl. Richt. 5, 29) „die Weisen der Weiber" bezeichnet werden (so LXX, Vulg. Luther ꝛc.). Daß nun, im Gegensatze zu dieser Weisheit der Frommen, im 2. Glied unter אִוֶּלֶת speziell die Thorheit der Frauen zu verstehen sei, ist klar. — Zu V. 2a vgl. 10, 9; zu b: 2, 15; 3, 32. — V. 3. **In des Thoren Mund ist eine Ruthe für seinen Stolz,** wörtl.: „eine Ruthe seines Stolzes." Unnöthiger Weise will Hitzig גַּאֲוָה hier im Sinne von גֵּו Rücken fassen, eine Bedeutung, die auch Hiob 41, 7 dem Worte schwerlich zukommt (vgl. Delitzsch zu d. St.). — **Aber der Weisen Lippen bewahren sie.** Zur Construction vgl. 11, 6; 12, 6 ꝛc.; zur Sentenz: 10, 13. 14. Die Form תִּשְׁמוּרֵם ist wohl in תִּשְׁמְרוּם umzuändern, da die Annahme einer Vokalverstärkung der Vorton-Silbe hier auch durch Analogieen wie 2 Mos. 18, 26 (יִשְׁפּוּטוּ), Ruth 2, 8 ꝛc. kaum gerechtfertigt erscheint. Vgl. Hitzig zu d. St. — V. 4. **Wo keine Ochsen sind, bleibt die Krippe leer.** אֵבוּס ist „Krippe," nicht Stall (Umbreit); בַּר, an sich = rein, ist hier s. v. a. leer, wie zuweilen auch נָקִי. — Die Tendenz des Spruches ist nicht ganz die nämliche, wie in 10, 15; 13, 8 (Empfeh-

lung eines mäßigen Besitzthums, als eines Mittels zum Gutesthun und als einer Bewahrung vor sittlichem Elend). Vielmehr soll der Sinn wohl dieser sein: „Wer sein Besitzthum zu erfreulicher Fülle entwickeln will, muß auch die entsprechenden Mittel anwenden; denn: Nichts kostet Nichts, trägt aber auch Nichts ein" (Elster, Hitzig). — Zu V. 5 vgl. 12, 17; zu b insbesondere: 6, 19. — V. 6. **Der Spötter sucht Weisheit, und nicht ist sie da** (וָאָיִן, vgl. 13, 7). Die Tendenz dieses Ausspruchs ist offenbar gegen jene oberflächliche, frivole Scheinbildung der im verkehrten Sinne aufgeklärten Religionsspötter gerichtet, der es am rechten Ernste und eben darum an aller wahrhaft tiefen Erkenntniß und Einsicht mangelt. — **Aber dem Verständigen ist Erkenntniß ein Leichtes.** נָקָל ist wohl Partic. neutr. = נְקַלָּה, Kleinigkeit, ein Kleines, Leichtes. — V. 7. **Geh fort vom thörichten Manne.** So richtig schon Luther, de Wette, Bertheau, Elster; denn מִנֶּגֶד bezeichnet nicht die Bewegung „gerade auf Jemanden los" (so Ewald; vgl. Umbreit), sondern die Entfernung von ihm hinweg, wie Jes. 1, 16; Am. 9, 3; und für die allerdings ungewöhnliche Verbindung mit לְ vgl. Richt. 20, 34. — Hitzig, im Anschlusse an LXX und Syr. schreibt das erste Wort des V. כֹּל statt לֵךְ, und liest im 2 Gliede כְּלֵי־דַעַת statt בַּל יָדַעְתָּ, woraus der Sinn resultirt: „Alles sich gegenüber hat der thörichte Mann, doch ein Behältniß der Einsicht (LXX: ὅπλα δὲ αἰσθήσεως) sind Lippen der Einsicht." Aber der Gedanke des 2. Gliedes erfährt auf solche Weise nicht etwa eine Verbesserung, sondern lediglich eine Verschlechterung (man beachte nur das Tautologische der Ausdrücke „Geräthe der Einsicht" und „Lippen der Einsicht") und deßhalb ist auch für a der obige Sinn festzuhalten. — יָדַעְתָּ in b ist als eigentliches Perfekt zu fassen: „nicht hast du erkannt Lippen der Einsicht," nämlich wenn du solche bei ihm suchtest.

2. V. 8—19. Weitere Schilderung der Weisen und der Thoren, besonders hinsichtlich ihres entgegengesetzten Lebensloofes. — **Die Weisheit des Klugen ist: verstehen seinen Weg,** eig.: „beachten seinen Weg." Vgl. zu הָבִין mit dem Akkusativ im Sinne von „etwas wahrnehmen, beachten:" Kap. 7, 7; Ps. 5, 2. Zur Sentenz vgl. 13, 16, sowie unten V. 15. — **Die Thorheit des Narren ist Trug.** מִרְמָה hier s. v. a. Selbstbetrug, Selbsttäuschung, Verblendung, auf welche letztlich ein schreckliches Sich ernüchtern und Innewerden des wahren Sachverhalts folgt (vgl. Ps. 7, 15; Hiob 15, 35). — V. 9. **Der Thoren spottet das Schuldopfer,** d. h. das Schuldopfer, das gottlose Thoren Gotte darbringen, ist schlechterdings unnütz, verfehlt seinen Zweck, da es Gottes Wohlgefallen nicht erwirbt, welches vielmehr nur bei den Geraden" (eig. „zwischen Geraden," d. h. in der Gemeinschaft der Geraden oder Rechtschaffenen, vgl. Luk. 2, 14) zu finden ist. So richtig Bertheau, Ewald, Elster rc., während die Meisten, dem singularischen Numerus in יָלִיץ zuwider, übersetzen: „die Narren spotten der Sünde" („treiben Spott mit Sünde," Umbreit, vgl. Luther), Hitzig dagegen wieder gewaltsame Emendationen vorinmmt, und so den Reim erhält: „Die Zelte (?) der Thoren werden in Buße verfällt (??); das Haus (?) der Redlichen wohlgefällt." — V. 10. **Das Herz kennt seine eigne Betrübniß;** wörtl.: „ein Herz kennt die Betrübniß seiner Seele," d. h. was Einem fehlt, weiß man jedesmal selbst am besten, daher die Einmischung Fremder immer etwas Störendes haben wird. Ist dies so, so folgt daraus, daß es auch nicht rathsam ist, „sich in Eines Freude zu mischen;" und eben dies ist es, was in b widerrathen wird. Eine unbedingt für alle Fälle geltende Vorschrift wird hiermit allerdings nicht ertheilt werden sollen. Dem, was der Apostel Röm. 12, 15 gebietet, wird unser Spruchdichter schwerlich entgegen sein, wird vielmehr nur ein unzartes und zudringliches Geltendmachen der Theilnahme an Schmerz und Freude des Nächsten verbieten wollen. — Zu V. 11 a vgl. 12, 7; Hiob 18, 15; zu b. Jes. 27, 6. — Zu V. 12 a vgl. 12, 15; 16, 2. — **Sein Ende aber sind Wege des Todes,** d. h. der anfangs gerade scheinende Weg des Lasters (der hier nicht direkt als solcher benannt, aber doch deutlich genug beschrieben wird) löst sich letztlich in lauter zum Verderben des Todes hinabführende Pfade auf; vgl. 5, 4; 7, 27. — Derselbe Vers unten noch einmal: Kap. 16, 25. — V. 13. **Auch beim Lachen ist das Herz** (wohl) **betrübt.** Das Imperf. יִכְאַב setzt hier einen möglichen Fall, etwas leicht und oft Eintretendes. Den entgegengesetzten Fall statuirt Pred. 7, 4: „Wenn auch finster ist das Angesicht, kann doch fröhlich sein das Herz." — **Und der Freude Ausgang ist Traurigkeit,** nämlich in jenem Falle; das bei allem Lachen des Angesichts doch betrübte Herz fühlt und ahnt bereits im Voraus das Unglück, das die Freude bald ganz in Trauer verwandelt haben wird. — Das Suffix in וְאַחֲרִיתָהּ weist auf das folg. שִׂמְחָה hin, wie in den oben zu Kap. 13, 4 angeführten Stellen. Die Wortabtheilung: וְאַחֲרִית הַשּׂ׳ (J. D. Michaelis, Hitzig) ist eine im vorliegenden Falle, wo der Ausdruck „Freude" in b nichts als Wiederaufnahme des Begriffs „Lachen" in a ist, ganz und gar unnöthige Aenderung. — V. 14. **Von seinen Wegen ersättigt sich, wer abtrünnigen Herzens,** d. h. der von Gott Abgefallene (סוּג לֵב eig.: „der Zurückweichende des Herzens," vgl. Ps. 44, 19) wird satt von seinen Wegen, genießt die verderbliche Frucht seines sündigen Thuns; vgl. 12, 14; 13, 2; 28, 19. — **Aber an ihm sich ein guter Mensch,** d. h. an seiner und seines Geschickes Betrachtung erlabt sich der Gute (Kap. 29, 16; Hiob 22, 19; Ps. 37, 34; 58, 11); oder auch: in den Besitz seiner Habe, deren er verlustig geht, tritt der Gute ein (vgl. 11, 8. 29; 13, 22). מֵעָלָיו, eigentl.: „von bei ihm," drückt hier den Begriff aus: „von dem, was an ihm als dem Substrate haftet" (Hitzig), also: „von seinem Schicksale, von den traurigen Lebensumständen, in welche er verdienter Weise geräth." Umän-

derung in וּמִמַּעֲלָלָיו (L. Capellus, Jäger ꝛc.), oder in מִמַּעֲלָיו (Elster, vgl. Ewald) ist bei dieser einfachsten und nächstliegenden Fassung des מַעֲלָלָיו offenbar unnöthig. — V. 15. **Der Einfältige traut jedem Wort** (לְכָל־דָּבָר). Elster: „jeglicher Sache." Aber als Gegenstände des Glaubens kommen unmittelbar und zunächst immer nur Worte in Betracht, und gerade auf die Unzuverlässigkeit der Worte der Menschen wird hier, ähnlich wie Kap. 6, 1 ff; 10, 19; Pred. 5, 1 f; Ps. 116, 11 ꝛc. hingewiesen werden. — Zu b vgl. oben V. 8a. — V. 16. Zu a vgl. 16, 6. 17. — **Der Narr ist übermüthig und sicher**; vgl. 21, 24; 28, 16. בּוֹטֵחַ ist jedenfalls Bezeichnung falscher Sicherheit und fleischlichen Trotzes, des Gegentheils von Gottesfurcht. מִתְעַבֵּר ist s. v. a., „sich selbst überhebend, sich übermüthig geberdend;" oder auch (wie das Kal: עָבַר, Kap. 22, 3) = „dreist zufahrend, hindurchfahrend" (Hitzig, vgl. Luther: „fährt hindurch thürstiglich"). — V. 17. **Der Jähzornige vollbringt Thorheit.** קְצַר־אַפַּיִם, eigentl.: „wer schnell aufbraust," Gegensatz zu אֶרֶךְ אַפַּיִם V. 29. — **Und der Mann der Ränke wird gehaßt.** אִישׁ מְזִמּוֹת, eigentl. „der Mann der klugen Ueberlegungen, der wohlbedachten Rathschläge" (vgl. zu 1, 4) wird nicht einen Gegensatz, sondern ein Seitenstück zum Jähzornigen bezeichnen sollen, den Hinterlistigen und Versteckten nämlich, der trotz alles Scheines der Sanftmuth dennoch ebenso sehr gehaßt wird, wie der Zornmüthige und leicht Aufbrausende. Das Verhältniß der beiden Versglieder ist sonach kein antithetisches, sondern ein auch in logischer Hinsicht paralleles; der einen Aeußerung böser Gesinnung wird sogleich noch eine zweite, sammt ihrer entsprechenden Wirkung hinzugefügt; vgl. Kap. 10, 10. 18. — Hienach erscheinen Aenderungsversuche überflüssig und sogar unpassend, wie z. B. derjenige Ewald's, der statt יִשָּׂנֵא : יִשָּׁא lesen will („er besänftigt seinen Zorn, bleibt gleichmüthig"); oder Hitzig's, der zur Gewinnung desselben Sinnes יָשְׁאָן schreibt ꝛc. — V. 18. **Die Klugen aber umfassen Erkenntniß.** יַכְתִּרוּ (vgl. Ps. 142, 8) eigentl. „umringen, umspannen," kann hier nicht s. v. a. „sie krönen sich" sein (Umbreit, vgl. Luther ꝛc.), sondern, wie das parallele נָחֲלוּ in a lehrt, lediglich den Sinn des Zusammenfassens, d. h. des Einsammelns, Aufhäufens ausdrücken. — V. 19. **Und die Frevler an den Thüren des Gerechten**, nämlich „beugen sich" (שַׁחוּ ist aus dem 1. Gliede wieder zu ergänzen). Zu Grunde liegt hier das Bild von den Gesandten eines überwundenen Volkes, die am Thore des Palastes ihres Siegers knieend auf dessen Befehle harren. Zur Sentenz vgl. überhaupt 13, 9. 22; auch Ps. 37, 25 ꝛc.

3. V. 20—27. Ueber Reichthum und Armuth nach ihrem causalen Zusammenhange mit Weisheit und Thorheit. — **Auch seinem Freunde wird verhaßt der Arme**; vgl. 19, 4; Sir. 6, 7 ff; 12, 8 ff. Zahlreiche Parallelen aus Classikern (z. B. Theognis V, 621. 697; Ovid. Trist. I, 9, 5. 6), sowie aus rabbin. und arab. Schriftstellern s. bei Umbreit zu d. St. — יִשָּׂנֵא hier s. v. a: „wird als widerwärtig zurückgestoßen, wird mißliebig" (vgl. 5 Mos. 21, 15; Mal. 1, 3). Wie dies eintreten könne, wie sich also frühere Freundschaft zwischen Zweien um der Verarmung des Einen willen in ihr Gegentheil umwandeln könne, davon bietet Christi Gleichniß vom Nachbar, den ein Anderer um 3 Brote bittet, ein lehrreiches Beispiel dar (vgl. Luk. 11, 5—8). — V. 21. **Wer seinen Freund verachtet, ist ein Sünder**, d. h. wer seinen in Armuth gerathenen Freund (vgl. 20a) vernachlässigt, sich seiner nicht hülfreich annimmt, der sündigt ebenso gewiß, wie der gegen Elende oder Arme (l. עֲנָוִים mit dem K'tib) Barmherzige preiswürdig handelt. Zur Seligpreisung in b vgl. 16, 20. — V. 22. **Gehen die nicht in der Irre, die Böses schmieden?** Der bildliche Ausdruck „Böses schmieden" (vgl. 3, 29; 6, 14) zieht hier im 2. Gliede das entsprechende Bild „Gutes schmieden," d. h. auf Gutes sinnen (bona machinari) nach sich. Statt יִתְעוּ „sie irren, gehen auf Irrwegen einher" (vgl. נִתְעָה Hiob 15, 31) liest Hitzig יֵרֵעוּ (von רעע): „Sollt' es ihnen nicht schlimm gehen, die da Böses sinnen?" Aber durch יִתְעוּ wird der halt- und heillose Zustand der von Gottes Wegen Abgewichenen mit hinreichender Stärke und Deutlichkeit charakterisirt. — **Und ist nicht Huld und Treue bei denen, die Gutes schmieden?** Die Fragpartikel הֲלוֹא erstreckt ihre Wirkung auch noch auf dieses 2. Glied (so Umbreit gewiß mit Recht, gegenüber den meisten Neueren). Die Construction ähnlich, wie in 13, 18. — „Huld und Treue" sind hier wohl göttliche Erweisungen, wie 1 Mos. 32, 11; Ps. 61, 8, nicht menschliche Eigenschaften, wie oben Kap. 3, 3 (vgl. zu d. St.), oder wie 16, 6; 20, 28. — V. 23. **Bei jeder Mühe gibt's einen Gewinn; aber leeres Geschwätz führt nur zum Mangel.** Vgl. 11, 24; 21, 5; an der letzteren Stelle stehen מוֹתָר und מַחְסוֹר sich gerade so, wie hier gegenüber. — „Leeres Geschwätz;" im Hebr. eigentl.: „Lippenwort," vgl. Jesaj. 36, 5; Hiob 11, 2; 15, 3. Die Sentenz des ganzen V. ist übrigens klar: „Vor eitlem Wort sollte man sich mehr scheuen, als vor schwerster Arbeit" (Bertheau). Vgl. Matth. 12, 36. — V. 24. **Der Weisen Krone ist ihr Reichthum**, d. h. das wohlerworbene Besitzthum des Weisen gereicht ihm zur Zierde, ist ein wirklicher Schmuck für ihn, wegen dessen er mit Grund gerühmt wird. „Des Thoren Narrheit dagegen ist und bleibt Narrheit," mag er auch noch so sehr damit prunken und dick thun, mag er insbesondere seinen etwaigen Reichthum noch so angelegentlich dazu verwenden, sich stattlich herauszuputzen und durch allerlei äußeren Tand und Zierath sich ein großartiges Ansehen zu geben (vgl. Bertheau, Elster, Umbreit zu d. St.). — Hitzig hat auch hier wieder unnöthiger Weise emendiren zu müssen gemeint. Er liest in a עָרְמָם statt עָשְׁרָם, in b aber אִוֶּלֶת

„Schrecken, Prunken" statt des ersten אִוֶּלֶת, und gewinnt so den Sinn: „Die Krone der Weisen ist ihre Klugheit (?); das Prunken des Narren ist — trunken (??)." — V. 25. **Seelen rettet ein treuer Zeuge** — nämlich vom Tode, dessen sie fälschlich vor Gericht angeklagt sind und der ihnen daher droht, falls nicht ein wahrheitliebender Zeuge sie entlastet und ihre Unschuld an den Tag bringt. — **Wer aber Lügen bläst** (vgl. V. 5; 6, 19), **ist Trug.** Vgl. 12, 17, wo indessen מִרְמָה Objekt des vorausgegangenen Verb. יַגִּיד ist. Hier steht das Abstract. מִרְמָה „Trug, Täuschung," nachdrücklich für das Concr. „ein trügerischer Mensch, ein Mensch ohne allen Halt und Verlaß;" vgl. oben V. 8 b. — Hitzig liest statt מִרְמָה: מְרַמֶּה „er vertilgt" (näml. Seelen), um einen möglichst stricten Gegensatz zu dem מַצִּיל im 1. Glied zu gewinnen. — V. 26. **In der Furcht Jehovah's liegt feste Sicherheit;** oder auch: „die Furcht Jehovah's ist feste Sicherheit," ist „ein fester Verlaß;" denn das בְּ kann sehr wohl das בְּ essentiae vor dem Subjekt sein, wie Jesaj. 26, 4; 57, 6 (so Hitzig). — **Auch seinen Söhnen wird er eine Zuflucht sein.** „Seinen Söhnen," d. h. wohl seinen Verehrern, seinen Getreuen, die eben darum seine Lieblinge und Schützlinge sind (vgl. 5 Mos. 14, 1). Diese Beziehung des Suffixes in וּלְבָנָיו auf Jehovah selbst liegt jedenfalls viel näher, als die auf den Gottesfürchtigen, welcher Begriff erst sehr künstlich aus יִרְאַת יְהוָה herausdestillirt werden müßte (gegen Umbreit, Ewald, Bertheau, Elster). — Hitzig liest לְבֹנָיו „seinen Erbauern," d. h. denen, die jene feste Burg, jenen מִבְטָח der Gottesfurcht aufzubauen suchen (?). — Zu V. 27 vgl. 13, 14. —

4. V. 28—35. Fortgesetzte Parallele zwischen Weisen und Thoren, Reichen und Armen — unter Hinzunahme des verwandten Gegensatzes zwischen Herrschern und Dienern. — **Durch Mangel an Volk** (kommt) **des Fürsten Sturz.** לְאֹם wie 11, 26. רָזוֹן ist Nebenform von רֹזֵן, wie עָשׁוֹק von עֹשֵׁק. Der Ausdruck steht hier parallel mit מֶלֶךְ, gleichwie der Plur. רוֹזְנִים überaus oft neben מְלָכִים steht. Ob eine Anspielung auf den sonst gewöhnlichen Sinn von רָזוֹן = „Schwindsucht" stattfinden soll (Hitzig, vgl. Umbreit), bleibt dahingestellt. Zu מְחִתָּה Einsturz, Ruin, vgl. 10, 14; 13, 3. — V. 29. **Der Geduldige ist reich an Einsicht.** אֶרֶךְ אַפַּיִם eigentlich: der Langsame zum Zorn," *βραδὺς εἰς ὀργήν* Jak. 1, 19; also der Langmüthige, Geduldige. — רַב־תְּבוּנָה (wie רַב־פְּעָלִים groß an Thaten, 2 Sam. 23, 20), „groß, d. i. reich an Einsicht;" vgl. das lat. multus prudentia. — **Aber der Jähzornige** (V. 17) **macht hoch die Thorheit,** d. h.: er „treibt's in's Große mit ihr, steigert sie bis zum Uebermaß." So wohl richtig Hitzig, während die Meisten das מֵרִים hier im Sinn von „hoch erhöhen vor Jemandes Blicken," manifestare, declarare fassen, wofür aber die Parallelen 12, 23; 13, 16 keineswegs beweiskräftig sind. — V. 30. **Leben des Leibes ist ein gelassener Sinn;** eigentl.: „Leben der Fleische" (חַיֵּי בְשָׂרִים — der Plur. wohl wegen des folg. עֲצָמוֹת) „ist ein Herz der Gelassenheit" (מַרְפֵּא hier nicht s. v. a. „Heilung", sondern = Gelassenheit, beruhigter Zustand, wie 15, 4; Pred. 10, 4. — **Aber Fäulniß der Knochen ist Eifer.** Vgl. 12, 4, und zu קִנְאָה „leidenschaftlicher Eifer," heftige Erregung im Allgemeinen (nicht etwa speziell: „Neid" oder „Eifersucht"): Hiob 5, 2. — V. 31. Zu a vgl. 17, 5; zu b: 19, 17 a, sowie oben V. 21. — V. 32. **Durch seine Bosheit wird fortgestoßen der Frevler.** יִדָּחֶה „wird fortgestoßen," aus dem Leben nämlich; wird durch einen gewaltsamen Tod aus diesem Erdenleben weggerissen (vgl. Ps. 36, 13; 62, 4). — **Aber der Gerechte hat Vertrauen** (auch) **bei seinem Tode.** חֹסֶה „ist vertrauend," nämlich auf Jehovah; vgl. Ps. 17, 7, wo sich derselbe absolute Gebrauch von חסה findet (חוֹסִים „die Vertrauenden" schlechtweg, die Gläubigen). Aehnlich wie Kap. 11, 7, ja fast noch bestimmter als an dieser Stelle, drückt sich sonach hier eine Hoffnung auf individuelle Lebensfortdauer nach dem Tode und gerechte Vergeltung im Jenseits aus. Hitzig, um diesem Zugeständnisse zu entgehen, liest nach den LXX (*ἐν τῇ ἑαυτοῦ ὁσιότητι*): בְּתֻמּוֹ für בְּמוֹתוֹ: „aber auf seine Unschuld vertraut der Gerechte." Aber sollte diese abweichende Lesart der LXX nicht erst dem Streben nach Gewinnung eines möglichst stricten Gegensatzes zu בְּרָעָתוֹ im 1. Glied ihre Entstehung verdanken? — V. 33. **In eines Verständigen Herzen ruht die Weisheit,** nämlich als stille, schweigsame; vgl. 10, 14; 12, 16. 23, und zu נוּחַ in diesem Sinne: 1 Sam. 25, 9. — **Aber in der Thoren Mitte thut sie sich kund,** d. h. nicht: „Die Thoren locken die an sich schweigsame Weisheit der Weisen zum Widerspruche gegen sich und ihre Thorheit hervor" (Hitzig), sondern: die Thoren führen ihre Weisheit, die doch in Wahrheit nur Narrheit ist, beständig auf der Zunge und suchen sie auf das geflissentlichste kund zu machen (vgl. 12, 23; 13, 16; 15, 2). Der Ausdruck ist spitz und ironisch, darum aber doch nicht unverständlich, zumal nach Aussprüchen wie oben V. 8. 16. 24, ꝛc. Mit dem Chald. zu תִּוָּדֵעַ noch einmal אִוֶּלֶת als Objekt zu ergänzen, ist ebendeßhalb unnöthig. — V. 34. **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.** „Gerechtigkeit" (צְדָקָה) steht hier in ganz umfassender Bedeutung, vom religiös-ethischen Rechtverhalten in jeglicher Beziehung und Richtung; daher nicht mit vielen Neueren (Umbreit, Hitzig ꝛc). auf den Begriff der Tugend einzuschränken. Ebensowenig wird die Bedeutung des „Erhöhens" (רוֹמֵם) einseitig mit dem Begriffe des „Ehrens" zu vereinerleien sein, wie Elster, Hitzig ꝛc. wollen; es wird vielmehr eine allseitige Be-

bung und Förderung der Zustände des Volks damit bezeichnet werden sollen; vgl. הֹרִים oben V. 29. — **Aber Schande der Leute ist Sünde.** Für das aram. חֶסֶד „Schande“ vgl. 28, 22 (auch 25, 10); Hiob 6, 14. Doch wird in dieser nationalen Schmach und Schande auch das entsprechende Unheil und sonstige Elend mit eingeschlossen sein, so daß demnach das „miseros facit“ der Vulg. (das freilich wohl auf der abweichenden Lesart יְחַסֵּר beruht — vgl. LXX und Syr.) sowie Luthers „Verderben“ ebenfalls einigermaßen berechtigt sind. — V. 35. Zu a vgl. 16, 12. — **Aber sein Grimm wird treffen den schlechten,** wörtl. „sein Grimm wird sein der Schlechte,“ vgl. z. B. 11, 1, wo „sein Abscheu“ s. v. a. „Gegenstand seines Abscheus.“ Eine Ergänzung des לְ aus a ist mithin unnöthig (gegen Umbreit, Bertheau rc.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die Darstellung des ganzen Kapitels zeigt sich offenbar beherrscht von dem Gegensatze zwischen Weisen und Thoren, zu welchem erst gegen das Ende hin (V. 20 ff.) der verwandte Gegensatz zwischen Reich und Arm, und ganz zuletzt (V. 27 ff.) noch der zwischen Herrschern und Dienern hinzutritt. — Bedeutsam hervortretende ethische Wahrheiten sind namentlich in folgenden Sprüchen enthalten:

V. 1. Die Erbauung des Hauses durch die Weisheit des Weibes. „Nur die eigenthümliche weibliche Weisheit (nicht etwa die des Mannes) vermag sich ein „Haus zu bauen,“ d. h. einen Hausstand im wahren Sinn des Wortes zu ermöglichen, weil das Weib allein die Anlage hat, die Menge der einzelnen häuslichen Bedürfnisse mit Umsicht zu durchschauen und mit Sorgfalt zu befriedigen, und weil die verschiedenen Thätigkeiten der Familienglieder nur durch den theils mäßigenden, theils pflegenden Einfluß einer mild aber stetig wirkenden weiblichen Persönlichkeit zu harmonischer Einheit verbunden werden können. Wo aber der Hausfrau diese dem Weibe allein erreichbare, ihm gebührende Weisheit fehlt, da geht unwiderbringlich das verloren, was die durch Blutsverwandtschaft Zusammengehörigen erst zu einer ethischen Gemeinschaft, was das Haus erst aus einem Wohngebäude zur geistigen Pflanzstätte organisch verbundener Individuen macht“ (Elster).

V. 6. Die Unvereinbarkeit frivoler Gesinnung und Religionsspötterei mit wahrer Weisheit und Einsicht. „Nicht durch einen einseitigen Akt des Denkvermögens, sondern nur durch ungetheilte Hinwendung der ganzen Persönlichkeit zu Gott, die also vor Allem auch die rechte Beziehung des Gemüthslebens auf Ihn in sich schließt, kann wahre Erkenntniß in göttlichen Dingen erlangt werden. Der Weise aber, der in Beugung seines innersten Wollens unter das Göttliche, als unter ein nicht mit dem Verstande zu Beherrschendes, sondern lediglich durch Hingabe des eigensten Ich als eine Gnade zu Erstrebendes, den rechten Anfang der Weisheit gefunden hat, kann leicht auf diesem von Gottes eigner Kraft befruchteten Grunde eine reiche Entwicklung seiner Einsicht erzielen“ (Elster).

V. 10. Das Störende einer unberufenen Einmischung in Schmerz und Freude des Nächsten. „Jeder hat seinen eignen Kreis von Leiden und Freuden, die ihm der Andere als ein stilles Heiligthum für sich lassen muß. Denn bei der regsamsten Mitempfindung, der sich Jemand bewußt sein möge, wird es ihm doch gar oft unmöglich sein, in die ganz eigenthümliche Natur fremder Empfindungsweise mit wahrhaft wohlthuender Theilnahme einzugehen. Daher sagt auch ein türkisches Sprüchwort (bei v. Hammer, Morgenl. Kleebl., S. 68): „Iß den eignen Gram und kümmre dich nicht um den fremden.“ (Umbreit). — Vgl. oben uns. exeg. Erl. zu d. St.

V. 12. Der Selbstbetrug vieler Menschen in Betreff ihrer vermeintlich heilsamen, in Wahrheit aber zum ewigen Verderben führenden Wege. Vgl. Melanchthon: Admonitio est de caligine et infirmitate humani judicii, et de multis magnis erroribus consiliorum, sicut manifestum est, saepe errare homines in judicando et in deliberationibus. Decipiuntur autem vel suis imaginationibus, vel exemplis aliorum, vel consuetudine etc., et decepti magis ruunt fascinati a diabolo, sicut de Juda scriptum est: Joh. 13, 27.“

V. 18. Der immer nur Thorheit gewinnende Thor, und der an Erkenntniß zunehmende Weise. Gleich dem 24. V. ist dieser Spruch besonders lehrreich für den tiefinnerlichen Zusammenhang, der einerseits zwischen thörichter Sinnesweise und armer, unangesehener, macht- und einflußloser irdischer Lebensstellung, andererseits zwischen wahrer Weisheit und reichem Vermögen sowohl auf materiellem, wie auf geistigem Gebiete besteht. Treffend v. Gerlach: „Es findet eine gewisse Anziehungskraft statt, je nach dem man weise oder thöricht ist; auch das Besitzthum, das einer oder der andere erwirbt, ist seiner Gesinnung gemäß.“

V. 28. Eine gegen ohnmächtige, dabei aber doch in übermäßigem Glanze prunkende Fürsten gerichtete Sentenz, die, ähnlich wie auch V. 34, darauf hinweisen soll, daß nicht äußere Scheinvorzüge, sondern einzig und allein die innere Gediegenheit und sittliche Tüchtigkeit sowohl des Hauptes wie der Glieder eines Staatswesens dessen zeitliche Wohlfahrt bedingt.

V. 31. Barmherzigkeit gegen Arme ist der rechte Gottesdienst; vgl. Jak. 1, 27. Weil Gott sowohl Reiche wie Arme geschaffen hat (1 Sam. 2, 7), weil Er will, daß Beide neben- und untereinander sein sollen (Spr. 22, 2), weil auch der Arme und Geringe ein nach Seinem Bilde geschaffener Mensch ist (Jak. 3, 9): darum spricht der mitleidslos und gewaltthätig gegen den Armen Verfahrende, ihm selbst, dem Schöpfer und Ordner des Alls, Hohn; der Barmherzige dagegen erkennt und ehrt seine Gesinnung gegen seine Geschöpfe, und die Liebe, die er ihnen, auch den allergeringsten und unwerthesten erweist, ist im Grunde Gott selbst erwiesen; vgl. Matth. 25, 40. — V. 32. Das Vertrauen, das der Gerechte auch noch bei seinem Tode hat. Vgl. die exeget. Erläut. z d. St.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Die Klugheit und die Thorheit der Menschen, nach ihrem beiderseitigen Grunde, Wesen und Erfolge betrachtet, und zwar 1) auf dem Gebiete des häuslichen Lebens (V. 1—7); 2) auf dem des bürgerlichen Lebens (V. 8—25); 3) auf dem des staatlichen oder nationalen Lebens (V. 26—35). — Stöcker: Von der menschlichen Klugheit als der Frucht der rechten Zucht, und zwar 1) von der Klugheit des häuslichen Lebens (prudentia oeconomica, V. 1—25); 2) von der Klugheit des öffentlichen Lebens (prudentia politica, V. 26—35). — Starke: Die Folgen der Frömmigkeit und der Gottlosigkeit 1) im Hausstande und gemeinen Leben überhaupt (1—25); 2) im Regierstande insonderheit (26—35).

V. 1—7. Berleb. Bib. Daß weise Weiber ihr Haus bauen, ist nicht sowohl von dem aus Holz, Steinen und Kalk bestehenden Gebäude, als vielmehr von der Familie und vom Hauswesen zu verstehen, das ein verständiges Weib immer in gutem Stande zu erhalten und zu bessern sucht. Ps. 127, 1. — Bibl. Tubing. (zu V. 3): Wer weise ist, bewahret seinen Mund und noch viel mehr sein Herz, daß er nicht bei äußerlichem Ansehen und hohen Würden in Hochmuth verfalle. — (zu V. 4): Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen; Vieler Armuth rühret daher, weil es ihnen an Arbeitsamkeit und Fleiß fehlt. — Starke (zu V. 6): Wer beim Suchen nach Weisheit Hochmuth und Ehrgeiz zu seinem Zwecke hat, der wird nie zur wahren Weisheit gelangen, falls er seine Absichten nicht ändert. — (zu V. 7): Das Böse lernt man immer eher und leichter als das Gute; darum meide böse Gesellschaft!

V. 8—17. Bibl. Tubing. (zu V. 8): Die stete Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf sich selbst ist eine große Klugheit. — (zu V. 9): Spott mit der Sünde treiben, ist der höchste Grad der Bosheit. — Starke (zu V. 10): Der Herzenskündiger allein weiß die Noth deines Herzens, die sonst kein Anderer weiß; Er kann dir auch Freude geben, wo kein Anderer sie dir schaffen kann. — (zu V. 16): Die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott muß der stärkste Beweggrund für uns sein, die Sünde zu meiden. — (zu V. 17): Zwischen den übereilten Vergehungen heftiger Naturen, und den vorherbedachten Bosheiten tückischer Menschen ist stets ein großer Unterschied zu machen. — v. Gerlach (zu V. 10): Wie schwer das Trösten und Beruhigen Anderer ist, zeigen besonders die Antworten Hiobs auf die Reden seiner Freunde. — (zu V. 12): Bei dem täuschenden, verführerischen Schein der Gottlosigkeit gilt es, um so genauer auf den Lebensweg zu achten. — (zu V. 17): Ein im Jähzorn sich übereilender Mensch begeht zwar Thorheit, ist aber doch dem kalt und selbstsüchtig überlegenden Boshaften weit vorzuziehen. Jenem kann man wohl zürnen, aber dieser macht sich verhaßt.

V. 18—25. Zeltner (zu V. 19): Trage den Hochmuth der Gottlosen mit Geduld; er währt nicht lange. — Starke (zu V. 20. 21): Die vielen Verheißungen, daß Gott die Mildthätigkeit gegen Arme aus Gnaden belohnen wolle, müssen den Christen zu Liebeswerken freudig und willig machen. — (zu V. 22): Tugend und Frömmigkeit belohnen ihre Liebhaber, aber Laster und Sünden verursachen nichts als Schmerzen und Ungemach. — Geier (zu V. 23): Schwatzhafte und prahlerische Menschen sind wie ein leeres Faß; klopft man an dasselbe, so gibt's zwar einen Schall von sich, aber es kommt darum doch nichts hinein. — (zu V. 25): Befleißige dich der Wahrheit in Worten, Geberden, Werken und in deinem ganzen Wandel.

V. 26—35. Starke (zu V. 28): Es ist die Pflicht der Landesherren, darauf zu sehen, daß ihr Land wohl angebauet werde, sonderlich daß „Güte und Treue im Lande wohne, Gerechtigkeit und Friede sich küssen," Ps. 85, 11. — (zu V. 29): Ungeduld widersetzt sich dem Willen Gottes und ist darum die größte Thorheit. — (zu V. 30): Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge macht alt vor der Zeit. — (zu V. 31): Verachte Niemanden, er sei auch noch so gering, denn du weißt nicht, ob du nicht dadurch ein wahres Kind Gottes verachtest. — (zu V. 32): Es ist sicherlich ein zukünftiges Leben nach dem Tode zu hoffen; wie könnten sonst die Gerechten in ihrem Tode so getrost sein? — (zu V. 34): Die Sünde ist die Ursache alles Unglücks unter der Sonne. — (zu V. 35): Gefällt einem Könige die Treue seiner Unterthanen, wie vielmehr wird Gott daran Wohlgefallen haben, wenn man ihm treu und von ganzem Herzen dienet, durch die Kraft Jesu Christi! —

ε) mit Bezug auf verschiedene andere Lebensverhältnisse und -aufgaben, insbesondere aus dem Gebiete des gottesdienstlichen Lebens:

Kap. 15.

1. Eine gelinde Antwort besänftigt Zorn,
   aber ein heftiges Wort macht aufsteigen den Grimm.
2. Die Zunge der Weisen macht lieblich die Erkenntniß,
   aber der Mund der Thoren sprudelt Narrheit.
3. Allerorten sind die Augen Jehovah's,
   schauend auf Böse und Gute.

4. Gelassenheit der Zunge ist ein Baum des Lebens,
aber Ausschreitung mit ihr ist Zerstörung im Geiste.
5. Der Thor verachtet seines Vaters Weisung,
wer aber Rüge beachtet, handelt klug.
6. Im Hause des Gerechten liegt ein großer Schatz,
aber im Gewinn des Frevlers liegt Zerrüttung.
7. Die Lippen der Weisen streuen Erkenntniß aus,
doch das Herz der Thoren nicht also.
8. Der Frevler Opfer ist Jehovah ein Greuel,
aber das Gebet der Geraden ist sein Wohlgefallen.
9. Ein Greuel Jehovah's ist der Weg des Frevlers,
aber wer der Gerechtigkeit nachjagt, den liebt er.
10. Schlimme Züchtigung trifft den, der die Bahn verläßt;
wer Rüge haßt, muß sterben.
11. Hölle und Todtenreich sind vor Jehovah,
wie viel mehr die Herzen der Menschenkinder!
12. Nicht liebt es der Spötter, daß man ihn tadle;
zu Weisen geht er nicht hin.
13. Ein fröhlich Herz macht lieblich das Angesicht,
aber bei Schmerz des Herzens ist der Geist zerschlagen.
14. Ein verständiges Herz trachtet nach Erkenntniß,
doch das Gesicht der Thoren weidet sich an Narrheit.
15. Alle Tage des Betrübten sind böse,
aber wer fröhlichen Herzens, ein Festmahl immerdar!
16. Besser Weniges bei Furcht Jehovah's,
als großer Schatz und Unruhe dabei.
17. Besser ein Gericht Kohl und Liebe dazu,
als ein gemästeter Ochse und Haß dabei.
18. Ein hitziger Mann richtet Hader an,
doch ein langmüthiger stillet Zank.
19. Der Weg des Faulen ist wie eine Dornenhecke,
aber der Pfad der Geraden ist gebahnt.
20. Ein weiser Sohn erfreuet den Vater;
doch ein thörichter Mensch verachtet seine Mutter.
21. Narrheit ist dem Unverständigen eine Freude,
aber der Mann der Einsicht geht geraden Weg.
22. Fehlschlagen der Plane (findet Statt), wo kein Rath ist;
aber durch Menge der Berather kommen sie zu Stande.
23. Freude wird dem Manne durch Antwort seines Mundes,
und ein Wort zu seiner Zeit, wie gut!
24. Ein Lebenspfad aufwärts ist der Weg des Verständigen,
um fernzubleiben von der Hölle unten.
25. Das Haus der Stolzen rottet Jehovah aus
und stellt der Witwe Gränze fest.
26. Ein Greuel Jehovah's sind böse Gedanken,
aber lauter sind (vor ihm) Worte der Lieblichkeit.
27. Sein Haus zerrüttet, wer auf Raub ausgeht;
wer aber Geschenke haßt, wird leben.
28. Das Herz des Gerechten sinnt nach, um zu antworten;
der Mund der Frevler sprudelt Böses aus.
29. Fern ist Jehovah von den Frevlern,
doch das Gebet der Gerechten höret er.
30. Freundlicher Blick erfreuet das Herz,
gute Kunde nährt reichlich das Gebein.

31\. Das Ohr, das da höret auf Rüge zum Leben,
wird inmitten der Weisen verweilen.
32\. Wer Zucht verwirft, verachtet sich selbst,
wer aber auf Rüge hört, erwirbt Verstand.
33\. Die Furcht Jehovah's ist Zucht zur Weisheit,
und der Ehre geht Demuth voraus.

Exegetische Erläuterungen.

1\. V. 1—7. Gegen Zungensünden verschiedener Art. — **Eine gelinde Antwort besänftigt Zorn** — eigentl.: „bringt zurück Zorngluth" (יָשִׁיב חֵמָה), vgl. Jes. 9, 11. 16. 20. Das Gegentheil dieses „Zurückbringens" oder „Niederschlagens" der Zorneshitze ist das „Aufsteigenmachen" derselben, die Bewirkung des Emporloderns oder Aufflammens der Zorngluth. Vgl. Pred. 10, 4; Ps. 18, 9. — Zu רַךְ gelind, sanft," vgl. 25, 15 (לָשׁוֹן רַכָּה). — דְּבַר־עֶצֶב ist eigentl. s. v. a. „Wort des Schmerzes," d. h. schmerzendes, beleidigendes, heftiges Wort, wie es der Jähzornige oder Erbitterte spricht. — V. 2. **Die Zunge der Weisen macht lieblich die Erkenntniß.** תֵּיטִיב דַּעַת eigentl. „sie macht gut Erkenntniß," d. h. sie stellt sie in trefflicher, wohlgeordneter und gewinnender Weise dar (vgl. 30, 29; Jes. 23, 16). Im Gegensatze hiezu „sprudelt des Thoren Mund Narrheit," d. h. bringt mit seinen widrig verworrenen und polternden Reden nicht wahre Einsicht und Erkenntniß, sondern nur Thorheit zum Vorschein. יַבִּיעַ, ein bedeutend stärkerer Ausdruck als יִקְרָא, Kap. 12, 23. — V. 3. Vgl. 2 Chron. 16, 9; Sir. 15, 19; 17, 16; 23, 28; auch Ps. 139, 1 ff; Matth. 10, 30; Hebr. 4, 13. — V. 4. **Gelassenheit der Zunge ist ein Baum des Lebens.** Zu מַרְפֵּא („Gelassenheit," nicht: Heilung) vgl. 14, 30; zu „Baum des Lebens" 11, 30. — **Aber Ausschreitung mit ihr ist Zerstörung im Geiste.** סֶלֶף hier wahrscheinlich nicht „Verkehrtheit" (Bertheau), sondern wohl „Ausschreitung, Uebertretung," wie auch wohl Kap. 11, 3 (vgl. Hitzig). Ausschreitung mit der Zunge ist aber wohl nicht s. v. a. „Lügenhaftigkeit" (Luther und Aeltere; — vgl. Ewald, „Fallen mit der Zunge"), sondern Mißbrauch derselben zur Erregung von Zank und Streit, also „Aufwiegelung, Aufregung" (Umbreit, Elster). שֶׁבֶר בְּרוּחַ. Zertrümmerung im Geiste," d. h. Verwirrung und Zerstörung der geordneten und normalen Gemüthszustände durch unruhige Leidenschaft; vgl. שֶׁבֶר רוּחַ Jes. 65, 14. — Hitzig vermuthet Corruption des Textes und übersetzt daher das 2. Glied in theilweisem Anschlusse an LXX, Syr. und Chald.: „und wer seine (des Lebensbaumes) Frucht ißt, streat sich behaglich (!?)." — V. 5. Vgl. 1, 7; 13, 1. — **Wer aber Rüge beachtet** (Rüge seitens des Vaters, oder überhaupt seitens der Eltern nämlich), **handelt klug.** Zu יַעְרִים vgl. 19, 25; 1 Sam. 23, 22. — V. 6. **Im Hause des Gerechten liegt ein großer Schatz.** בֵּית צַ׳, hier wohl Akkus. des Orts oder Lokativ. Der in einem solchen Hause aufgespeicherte Schatz ist die darin waltende Gerechtigkeit, als Quelle und Bürgschaft dauernden Glückes. Das direkte Gegentheil hievon ist die „im Gewinn des Frevlers liegende Zerrüttung". נֶעְכָּרֶת (von עכר, Kap. 11, 29) ist substantivirtes Neutr. im Sinne von „Zerrüttung, Verstörung;" vgl. נֶחֱרָצָה Jes. 10, 23, sowie מְהוּמָה unten V. 16. — V. 7. Zu a vgl. 10, 31. — **Doch das Herz der Thoren nicht also,** d. h mit ihm steht es viel anders, als mit dem Weisheit und Erkenntniß um sich her verbreitenden Herzen des Weisen; eine zwar kurze, aber doch vielsagende Hinweisung auf den gewaltigen Gegensatz zwischen den vom Weisen und vom Thoren ausgehenden Wirkungen. Hitzig, um dieser, wie er meint, „unerträglich matten" Fassung des לֹא־כֵן zu entgehen, erklärt den Ausdruck nach Jes. 16, 6 durch „das nicht so Seiende, wie es ausgesagt wird," also durch „Irrthum oder Lüge," nimmt ihn also als Objektsakkusativ zu dem aus a zu ergänzenden Verb. des „Ausstreuens." Wieder anders LXX und Syr., nach welchen כֵּן Adjektiv wäre in der Bedeutung „sicher, recht": „des Thoren Herz ist nicht sicher," ist seiner Sache nicht gewiß, also unfähig zur Belehrung Anderer (so auch Bertheau). Möglich ist ohne Zweifel auch diese letztere Fassung; doch erscheint die obige jedenfalls als die einfachste und ungesuchteste.

2\. V. 8—15. Von Gottes Abscheu wider das böse Herz der Gottlosen. — Zu V. 8 vgl 21, 27; 28, 9; auch unten V. 29. „Opfer" und „Gebet" stehen einander hier nicht gegenüber, wie Höheres und Niederes: sondern das Opfer ist Gabe, das Gebet aber Begehren an Gott. Vgl. Jesaj. 1, 11. 15, und außerdem noch Stellen wie Hos. 6, 6; Mich. 6, 6—8; Jer. 7, 21; Ps. 40, 7; 51, 18. ꝛc. — V. 9 verhält sich gleichsam erläuternd oder grundangebend zu V. 8; vgl. 11, 20; 12, 22. — **Wer der Gerechtigkeit nachjagt, den liebt er.** Zu מְרַדֵּף (stärker als רֹדֵף, Kap. 21, 21) vgl. 11, 19; auch 5 Mos. 16, 20; Ps. 34, 15. — V. 10. **Schlimme Züchtigung trifft den, der die Bahn verläßt,** eigentl.: „wird dem den Pfad Verlassenden," d. h. dem vom rechten Wege Abweichenden (vgl. 2, 13). — **Wer Rüge haßt, muß sterben,** wörtl.: „wird sterben;" vgl. Röm. 8, 13. Dieses „Sterben" ist eben jener מוּסָר רָע des 1. Glieds, gleichwie der die Rüge Hassende" mit dem die Bahn Verlassenden identisch ist; vgl. 10, 17. — V. 11. **Hölle und Todtenreich sind**

vor Jehovah, d. h. sind ihm nicht verborgen, liegen offen und entdeckt vor seinen Blicken da, vgl. Ps. 139, 8; Hiob 26, 6. An der letzten St. steht, ganz wie hier, אֲבַדּוֹן, eig. „Vernichtungsort, Höllenabgrund", als Synon. neben שְׁאוֹל; ebenso auch Spr. 27, 20. — **Wie viel mehr** (אַף כִּי, wie 11, 31) **die Herzen der Menschenkinder**; vgl. Jerem. 17, 10; Hebr. 4, 13. — Beachte übrigens, wie auch dieser Spruch sich wieder begründend zum nächstvorhergegangenen verhält, ganz wie V. 9 zu V. 8. — V. 12. **Zu Weisen geht er nicht hin**; bei ihnen wird er nämlich Befreiung von seiner Thorheit, freilich durch strenge Rüge und tadelnde Zurechtweisung, finden. Vgl. 13, 1. 20. — Unnöthigerweise will Hitzig mit den LXX אֵת st. אֶל lesen: „mit Weisen geht er nicht um." — V. 13. **Ein fröhlich Herz macht lieblich das Angesicht.** הֵיטִב „lieblich machen" (V. 2), hier s. v. a. erheitern. — **Aber bei Schmerz des Herzens** (בְּעַצְּבַת־לֵב) **ist der Geist zerschlagen.** Andere (Umbreit, Hitzig ꝛc.): „ist der Odem gepreßt". So entsteht allerdings ein besserer Parallelismus mit dem heiteren Angesichte in a. Allein auch Kap. 17, 22 (vgl. Jes. 66, 2) ist רוּחַ נְכֵאָה Bezeichnung eines „zerschlagenen Geistes", nicht eines beengten Athems; und Fälle, wo statt der äußeren Wirkung im 2. Parallelgliede die ihr zu Grunde liegende innere Ursache genannt ist, sind auch sonst nicht unerhört; vgl. 10, 20; 12, 22 ꝛc. — V. 14. Zu a vgl. 14, 33. — **Das Gesicht der Thoren weidet sich an Narrheit.** K'ri und die alten Uebersetzer פִּי statt פְּנֵי, weßhalb auch viele Neuere so lesen, z. B. Bertholb. Aber wie Ps. 27, 8 vom Angesichte (פָּנִים) ein Suchen (בִּקֵּשׁ, vgl. a) ausgesagt ist, so konnte demselben hier sehr wohl auch ein „sich woran Weiden", ein pasci beigelegt werden, zumal da רָעָה hier überhaupt nur tropisch, zur Bezeichnung des Verkehrs mit einer Sache (vgl. 13, 20) steht. — V. 15. **Alle Tage des Betrübten sind böse.** עָנִי ist hier nicht der äußerlich Bedrängte, der Arme, sondern der innerlich Gebeugte und Bekümmerte, wie das parallele טוֹב לֵב in b zeigt. — **Aber wer fröhlichen Herzens, — ein Festmahl immerdar,** nämlich: „sind dessen Tage." Die Construction ist elliptisch; טוֹב לֵב ist logisch Genit. von יְמֵי in a, und מִשְׁתֶּה ist Prädikat hierzu; vgl. Hitzig z. d. St. Der Sinn dieses V. ist übrigens ziemlich genau parallel dem von V. 13. —

3. V. 16—23. Von verschiedenen anderen Tugenden und Lastern. — Zu 16 a vgl. Kap. 16, 8. — **Als großer Schatz und Unruhe dabei.** מְהוּמָה *θόρυβος*, hier wohl nicht die „Angst", welche den Schatz wieder zu verlieren denkt (Bertheau), sondern die Sorge, welche den Reichthum erwarb und ihn beständig zu mehren strebt, Ps. 39, 7 (Hitzig). — V. 17. **Besser ein Gericht Kohl und Liebe dazu.** אֲרֻחַת יָרָק eigentlich „eine Portion Grünes, d. i. Gemüse (Jerem. 40, 5; 52, 24; 2. Kön. 25, 30). Gemüse ist überhaupt s. v. a. „geringe Kost" (vergl. Dan. 1. 2), während Fleisch, wie immer und überall im Orient, Festspeise ist, zumal Fleisch vom gemästeten Ochsen (Luk. 15, 23. 30). — Beachte übrigens, wie der vorliegende Vers einerseits eine genaue Sinnparallele zum vorhergehenden darbietet, andererseits doch auch eine Steigerung von dessen Begriffen enthält (Gottesfurcht — Liebe zum Nächsten; Unruhe — Haß!). — Als Sachparallele vgl. den Spruch bei Meidani II, 422: „Bedürftigkeit bei Liebe ist besser, als Gehässigkeit bei Reichthum." — Zu V. 18 vgl. oben V. 1, sowie 26, 21; 28, 25; 29, 22; Sir. 28, 11—13. — V. 19. **Der Weg des Faulen ist wie eine Dornenhecke**, weil er nämlich überall auf Hemmungen und Hindernisse stößt, nicht vom Platze kommt mit der Erfüllung seiner Lebensaufgabe, sondern seinen Fuß überall verstrickt und aufgehalten sehen muß. Anders der „Gerade", d. h der unverwandt und unverdrossen an die Erfüllung seiner Pflicht Gehende und mit rüstiger Arbeitskraft in seinem Berufswerke Ausdauernde. Sein Weg ist nach b „gebahnt" (סְלֻלָה) d. h. eigentl.: „durch aufgeworfenen Schutt erhöht" (Jes. 57, 14; 62, 10; Jerem. 18, 15 ꝛc.), und führt darum leicht und sicher zum Ziele. — Ohne Noth liest Hitzig in a st. עָצֵל: עָרִיץ, um einen, wie er meint, passenderen Gegensatz zu יְשָׁרִים zu gewinnen. Aber daß der „Faule" sehr gut dem „Geraden" oder Gerechten entgegenstehen könne, ergibt sich schon zur Genüge aus Sprüchen wie 10, 26; 28, 19; 6, 10 ꝛc. — V. 20. Zu a vgl. die wörtl. gleichlautende 1. Hälfte von 10, 1. — Doch ein **thörichter Mensch**; eigentl.: „ein Thor von einem Menschen"; vgl. 21, 20, und den ähnlich gebildeten Ausdruck פֶּרֶא אָדָם 1 Mos. 16, 12. Falsch Bertheau: der Thörichtste der Menschen." — V. 21. **Narrheit** (אִוֶּלֶת hier s. v. a. „unvernünftiges Gebahren, unsinniges Treiben") **ist dem Unverständigen eine Freude.** Vgl. 10, 23. — **Geht geraden Weg**, eigentl.: „macht gerade (zu) gehen"; der Infin. לֶכֶת ohne לְ dem Verb. יְיַשֶּׁר untergeordnet (Ewald, Lehrb. 285, a). „Gerade gehen" ist natürlich s. v. a. „richtig handeln in religiös-ethischer Hinsicht. — V. 22. **Fehlschlagen der Plane** (findet Statt), **wo kein Rath ist.** Der Infin. absol. הָפֵר steht hier natürlich voran statt des V. finit., ähnlich wie etwa 12, 7. Wörtlich: „ein Brechen der Plane," näml. ist, findet Statt, „wo kein Rath ist". Zur Sentenz vgl. 11, 14, besonders auch wegen b. — **Kommen sie zu Stande**, die Plane nämlich. Der Sieg תָּקוּם steht distributiv, wie Kap. 3, 18 (s. zu d. St.). — V. 23. **Freude wird dem Manne durch Antwort seines Mundes, und ein Wort zu seiner Zeit, wie gut!** Daß das 2. Gl. dem 1. nicht etwa entgegengesetzt ist (Hitzig), sondern sich erklärend oder auch steigernd zu ihm verhält, liegt auf der Hand; denn das „Wort zu seiner Zeit" ist eben jene Freude erregende, weil treffende und der Frage

genau entsprechende Antwort in a. — Vgl. übrigens Parallelen, wie 10, 20. 31. 32 rc.

4. V. 24—33. Von mehreren anderen Tugenden, besonders des religiösen Lebens. — **Ein Weg aufwärts ist der Weg des Verständigen**; eigentl.: „ein Pfad des Lebens nach oben ist dem Verständigen", d. h. der Verständige wandelt einen Weg, der als Weg des Lebens immer aufwärts (לְמַעְלָה) d. h. zu immer höherer Stufe sittlicher Reinheit, Hoheit und Kraft, ebendamit aber auch zu stets höherem Glücke führt. Eine Beziehung auf den Himmel, als das endliche Ziel dieser aufwärtsgehenden Lebensbewegung des Gerechten, wird insofern indirect mit ausgesagt sein, als das dem „aufwärts" entgegenstehende שְׁאוֹל מָטָּה („Hölle nach unten", d. h. „Hölle, wohin es abwärts geht") ein hoffnungsloses Verweilen im finsteren Todtenreiche als Endziel des Lebenslaufes des Gottlosen hinstellt. Also auch hier wieder die Idee einer jenseitigen Lebensfortdauer und Vergeltung (vgl. 11, 7; 14, 32) — welchen Sinn Bertheau und Hitzig dem Spruche vergeblich zu nehmen suchen. Vgl. Elster zu d. St. — V. 25. **Das Haus der Stolzen rottet Jehovah aus.** Zu יִסַּח vgl. 2, 22. Mit בית wird hier nicht blos die Wohnung, sondern auch die Familie der Stolzen bezeichnet sein, ganz wie Kap. 14, 11; vgl. auch 14, 1. — **Und stellt der Witwe Gränzen fest**, der unschuldigen Witwe nämlich, die Gefahr läuft, von jenen Stolzen durch Verrückung ihrer Gränzen gemißhandelt zu werden. Statt וְיַצֵּב wird man mit Hitzig rc. nach den alten Versionen וַיַּצֵּב zu lesen haben; denn der optativische Sinn: „und feststellen möge er" rc. (Bertheau) paßt nicht zum Parallelismus. — Zum Ausdruck vgl. übrigens 5. Mos. 32, 8. — V. 26. Vgl. 11, 20. — **Aber lauter sind** (vor ihm) **Worte der Lieblichkeit**, d. h. hier wohl speziell lieblich tröstende Worte, Worte der Liebe und Barmherzigkeit gegen bekümmerte Seelen, vgl. 16, 24. Solche Worte sind nach Jehovah's Urtheil „lauter, טְהוֹרִים, d. h. reinen und guten Klanges, vgl. Ps. 19, 9. 10. — Hitzig will st. טְהוֹרִים lesen: טֹפְלִים, wodurch der den antithetischen Parallelismus aufhebende Sinn entsteht: „und hinkleistern liebliche Worte"(?). — V. 27. **Sein Haus zerrüttet, wer auf Raub ausgeht.** Zu בצע בצע „unrechtmäßigem Gewinne nachgehen, Raub suchen" vgl. 1, 19; zu עכר ביתו „das Haus verstören, zerrütten": 11, 29. Die ganze Sentenz scheint besonders gegen ungerechte Richter gerichtet zu sein, die sich gern durch Geschenke bestechen lassen, im Gegensatz zu dem „Geschenke hassenden" also unbestechlichen und unwandelbar gerechten Richter; vgl. 28, 16. — V. 28. **Das Herz des Gerechten sinnt nach, um zu antworten**, d. h. überlegt sich seine Antworten mit aller Sorgfalt, um nichts Böses oder Verkehrtes zu sagen, — während der Böse unbedenklich auch seine boshaften und verkehrten Gedanken „hervorsprudelt" (יַבִּיעַ, wie V. 2); vgl. Matth. 12, 35. — Zu V. 29. vgl. V. 8. — V. 30. **Freundlicher Blick erfreuet das Herz** מְאוֹר עֵינַיִם eigentl.: „Lichtglanz der Augen", bezeichnet ähnlich wie אוֹר פָּנִים Kap. 16, 15 das freudige Strahlen des Blickes des Liebevollen, das auch auf dessen Nächsten eine herzerquickende Wirkung übt, zumal dann, wenn es demselben, wie b andeutet, eine „gute Kunde", eine „fröhliche Botschaft" mittheilt (vgl. 25, 25.). Zum „reichlich Nähren" (eigentl. „Fettmachen") des Gebeins" vgl. 11, 28; 13, 4; auch 16, 24. — Bei dieser einfachsten und allseitig wohlgesicherten Fassung des V., wonach b den Inhalt von a nur näher bestimmt, bedarf es weder der objektiven Fassung jenes Begriffes מְאוֹר עֵינַיִם = „freundlicher Anblick" (Luther, de Wette, Bertheau), noch der Umwandlung von מְאוֹר in מַרְאֵה (Hitzig). — V. 31. **Das Ohr, das da höret auf Rüge zum Leben** (תּוֹכַחַת חַיִּים), d. h. auf Rüge, die wahres Leben zum Ziel hat, die den Weg dazu zeigt und eben darum schon von vornherein Leben in sich schließt und mittheilt. — **Wird inmitten der Weisen verweilen**, d. h. wird selbst weise werden (13, 20), und darum dem Kreise der Weisen bleibend angehören. Zu לִין eig. „übernachten", d. h. beständig wo verweilen, vgl. Ps. 25, 13; 49, 13; Hiob 19, 4. Das „Ohr" steht hier synekdochisch für den Hörer, wie Hiob 29, 11; 2 Mos. 10, 26; 1 Kön. 19, 18. — V. 32. **Wer Zucht verwirft, verachtet sich selbst**, eigentl.: „achtet gering (מוֹאֵס) seine Seele", sofern er ihr nämlich das Leben nicht sichert, sofern er, ohne es zu wissen und zu wollen, den Tod mehr liebt als das Leben (vgl. 8, 36). **Wer aber auf Rüge hört, erwirbt Verstand** (לֵב); vgl. 4, 5. 7; 16, 16. Der „Verstand Erwerbende" ist aber nach 19, 8 eben der, der seine Seele nicht haßt, sondern liebt. — V. 33. Zu a vgl. 1, 7; 9, 10. — **Und der Ehre geht Demuth voraus.** „Demuth" (עֲנָוָה) erscheint hier deutlich als das nothwendige Correlat zu „Gottesfurcht", und als eine Hauptäußerungsweise der Weisheit, welche sonst als dasjenige genannt wird, was Ehre gibt, z. B. 3, 16; 8, 18. Vgl. 18, 12 b, wo das vorliegende 2. Versglied wiederkehrt. — Der ganze Vers eignet sich kraft seines allgemeineren Inhaltes ebenso gut dazu, eine längere Reihe von Sprüchen abzuschließen, wie zur Eröffnung einer neuen Abtheilung. Es ist daher unnöthig ihn mit Hitzig zum folgenden Kap. zu ziehen und gleichsam als Ueberschrift für die zweite Hälfte der gegenwärtigen Abtheilung des Spruchbuches (Kap. 16—22) zu betrachten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Unter den Sprüchen des vorliegenden Kapitels, die eine Gruppirung nach wohlgesichertem, klar hervortretendem Theilungsprinzip kaum gestatten (vgl. die in den „Exeget. Erläuterungen" unterschiedenen vier Absätze: V. 1—7; 8—15; 16—23; 24—33), treten mehrere von nicht geringer theologischer und soteriologischer Wichtigkeit hervor, namentlich die schöne Hinweisung auf Gottes, des heiligen und gerechten Richters, Allwissen-

heit: V. 3. u. V. 11, und die zweimalige Hervorhebung des religiösen Unwerthes äußerer Bezeugungen der Gottesverehrung ohne wahre Andacht und Heiligung im Herzen: V. 8. u. 29. Die letztere Wahrheit gehört zu den Lieblingsgedanken der erleuchteten prophetischen Lehrer und Gottesmänner des A. Bds. (vgl. die oben zu V. 8 angeführten Parallelstellen) und läßt das helle Licht der auch schon in der Oekonomie des Gesetzes wirksamen evangelischen Heilsgnade, die allerdings erst in Christo als vollstrahlende Sonne aufgegangen, mit ganz besonderer Deutlichkeit auf dem dunkeln Grunde des alttestamentlichen Lebens hervorstrahlen. Zwischen „Opfer“ und „Gebet“ findet dabei allerdings der oben (zu V. 8) bemerkte Unterschied statt, daß jenes eine Gotte dargebrachte Gabe, dieses aber ein an ihn gerichtetes Begehren bezeichnet. Doch ist dies durchaus keine wesentliche Differenz; denn beide, das Opfer, wie das Gebet, das ja ebenfalls unter die Kategorie der Opfer im weitesten Sinne fällt (Ps. 119, 108; Hebr. 13, 15), kommen hier nur als Kundgebungen der Gottesverehrung überhaupt in Betracht; und beider Werth wird deutlich danach bestimmt, ob die Herzensstellung ihrer Darbringer eine gottwohlgefällige ist oder nicht (vgl. Jes. 29, 13; Matth. 15, 7 ff.), mit anderen Worten: ob das dargebrachte Opfer ein rein äußerlicher Akt ist, oder die Frucht einer aufrichtigen Selbstopferung der ganzen Persönlichkeit im Geist und in der Wahrheit, eines „vernünftigen Gottesdienstes“ im Sinne von Röm. 12, 1.

Nahe verwandt der Tendenz dieser Aussprüche ist, was V. 17 über den Unwerth äußerer Erweisungen der Wohlthätigkeit, namentlich der Gastfreiheit ohne innere Liebesgesinnung, gesagt ist (vgl. 1 Kor. 13, 2). — Besondere Beherzigung verdienen außerdem noch die Warnungen vor schmutzigem Geize und Gewinnsucht, als doch zur Zerrüttung des eignen Hauswesens führend: V. 6 u. 27; die wiederholten Hinweisungen auf die Nothwendigkeit, daß man sich gerne Rüge und Zurechtweisung wegen seiner Fehler gefallen lasse: V. 5. 10. 12. 31. 32; die schöne Empfehlung der Demuth als der Vorstufe zur wahren Ehre: V. 33; sowie endlich die abermalige Hinweisung auf die erst im Jenseits zu ihrer Vollendung gelangende gerechte Vergeltung Gottes: V. 24 (s. zu d. St.).

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Gerechter Sinn (oder reines Herz) der allein wahre Gottesdienst (1 Sam. 15, 22), nachgewiesen 1. am guten und verkehrten Verhalten mit Mund und Zunge (V. 1—7); 2. am eigentlich gottesdienstlichen oder religiösen Leben (V. 8—15); 3. am Verkehre des Menschen mit seinen Nächsten (V. 16—33). — Oder auch: die Liebe (zu Gott und den Menschen) als Kern und Stern alles religiösen Rechtverhaltens (Hos. 6, 6; Matth. 9, 13; 12, 7), — Vgl. Stöcker: Wie die wahre Klugheit (Weisheit) den Menschen bewahren müsse vor Sünden 1. der Zunge (1—9); 2. des Herzens und der Hände (10—22); 3. vor sonstigen Sünden verschiedener Art (23—33). — Aehnlich Wohlfarth: Der Klugheit Wirkung; Mittel sich vor Sünden verschiedener Art zu hüten.

V. 1—7. Starke (zu V. 1. 2): Wo herzliches Erbarmen ist, da wird es auch an äußerer Erweisung der Freundlichkeit und Sanftmuth nicht mangeln. Auch da, wo bei Bestrafung von Vergehungen Ernst zu gebrauchen ist, muß doch Freundlichkeit mit untermenget sein. Ernst ohne Freundlichkeit fruchtet eben so wenig, als Freundlichkeit ohne Ernst. — Geier (zu V. 3): Weiß Gott alle Dinge, so weiß er auch die Noth seiner Kinder, und ist bedacht auf deren Hülfe und Errettung. — (zu V. 5): Ist auch den fähigsten und tüchtigsten Geistern dennoch gute Zucht und Unterweisung nöthig, wie vielmehr den trägen und schläfrigen! — (zu V. 6): Bei zeitlichen Gütern befleißige dich der Gerechtigkeit in ihrer Erlangung, der Genügsamkeit in ihrem Besitze, der Klugheit und Ordnung in ihrer Anwendung, der Gelassenheit bei ihrem Verluste!

V. 8—19. Cramer (zu V. 8): Nicht die Werke machen den Menschen gut, sondern wenn der Mensch gerechtfertigt ist, so sind auch seine Werke gut; Gott läßt sich die aus dem Glauben kommenden Werke nach seiner Gnade wohlgefallen, wenn auch noch große Unvollkommenheit dabei mit unterläuft. — Starke (zu V. 11): Die Lehre von Gottes Allwissenheit ist auch schon im A. Test. häufig genug und so deutlich geoffenbaret, daß sich Niemand mit dem Nichtwissen um dieselbe entschuldigen kann. — (zu V. 12): Der ist weise, der mit Solchen, von denen er etwas lernen kann, gerne umgeht, sollte es gleich seinem Fleische unangenehm sein. — Zeltner (zu V. 13 ff.): Der ist der glücklichste Mensch, der den Schatz eines guten Gewissens besitzt und zu bewahren sucht; er kann in Gott stets fröhlich sein, Apg. 24, 16. — Wohlfarth (V. 13—17): Das fröhliche Herz. Was können alle Güter dieser Erde uns nützen, wenn unser Inneres bekümmert und unser Angesicht traurig ist! Wie reich sind wir, auch bei geringer irdischer Habe, wenn wir nur das Eine Gut eines beruhigten Gewissens und eines in Gott fröhlichen Herzens besitzen! — v. Gerlach (zu V. 19): Der Faule läßt seine Wege verwachsen, d. h. seine Erwerbsmittel verkommen und sein Vermögen verfallen.

V. 20—33. Hasius (zu V. 22—23): Viele Augen sehen mehr als eines und viele Seelen denken mehr als eine; darum halte dich nie für so weise, daß du nicht Anderer Rath suchen solltest... Ein guter Gedanke, auf den man zu rechter Zeit geräth, ist nicht mit vielem Gelde zu bezahlen. — Wohlfarth (zu V. 22—26): Das Wort zu seiner Zeit. So wichtig es überhaupt ist, daß man die Wahrheit bezeuge, eben so wichtig ist die Art, in welcher dieses geschieht. — v. Gerlach (zu V. 24): Schon die Richtung des Weges, den der Weise einschlägt, bewahrt ihn vor dem äußersten Verderben; sie geht ja auf Gott zu, auf das Reich des ewigen Lichtes, Heils und Lebens. — (zu V. 33): Ehre kann man auf dem Wege der Weisheit nur dadurch erlangen, daß man dem HErrn allein die Ehre gibt, d. h. durch tiefe Demüthigung, 1 Petr. 5, 6. — J. Lange: Wahre Demuth besteht nicht in irgendwelchen äußerlichen Geberden, sondern darin, daß man in völliger Verleugnung seiner selbst mit dem Willen Gottes übereinstimme, Luk. 1, 38,

2. Ermahnungen zu einem Wandel in Gottesfurcht und Gehorsam.

Kap. 16, 1 — 22, 16.

a) Ermahnung zum Vertrauen auf Gott als weisen Ordner und Regierer der Welt. Kap. 16.

1. Des Menschen sind die Entwürfe des Herzens,
aber Jehovah's ist die Antwort der Zunge.
2. Alle Wege eines Menschen sind rein in seinen Augen,
aber Jehovah wäget die Geister.
3. Wälze auf Jehovah deine Geschäfte,
so werden befestigt werden deine Plane.
4. Alles schafft Jehovah zu seinem Zweck,
auch den Frevler zum Tage des Unheils.
5. Ein Greuel ist Jehovah jeder Hochmüthige;
die Hand drauf: er wird nicht freigesprochen.
6. Durch Liebe und Treue wird Schuld gesühnt,
und durch die Furcht Jehovah's bleibt man fern vom Bösen.
7. Hat Jehovah Wohlgefallen an den Wegen eines Mannes,
versöhnt er auch seine Feinde mit ihm.
8. Besser Weniges mit Gerechtigkeit,
als viel Einkommen mit Unrecht.
9. Des Menschen Herz überlegt seinen Weg,
aber Jehovah bestimmt seinen Schritt.
10. Gottesspruch ruht auf den Lippen des Königs,
nicht redet frevelnd im Gericht sein Mund.
11. Gewicht und rechte Wage sind Jehovah;
sein Werk sind alle Steine des Beutels.
12. Ein Greuel den Königen ist Frevel üben,
denn durch Gerechtigkeit wird fest der Thron.
13. Wohlgefällig den Königen sind gerechte Reden;
und wer gerade spricht, den liebt man.
14. Der Zorn des Königs — Todesboten;
aber ein weiser Mann versöhnt ihn.
15. Durch freundliches Antlitz des Königs wird Leben,
und sein Wohlgefallen ist wie eine Wolke des Ernteregens.
16. Weisheit erwerben, wie viel besser ist's als Gold!
und Einsicht erwerben ist köstlicher als Silber!
17. Die Bahn der Geraden bleibt fern vom Bösen;
seine Seele hütet, wer achtet auf seinen Weg.
18. Vor dem Verderben Stolz,
und vor dem Niederstürzen Hochmuth!
19. Besser ist's, demüthig leben mit den Niedrigen,
als Beute theilen mit den Stolzen.
20. Wer auf das Wort Bedacht nimmt, findet Glück,
und wer auf Jehovah vertraut, Heil ihm!
21. Wer weisen Sinnes, den nennt man gescheidt,
und Anmuth der Lippen fördert die Lehre.
22. Eine Quelle des Lebens ist Klugheit ihrem Besitzer,
aber der Thoren Züchtigung ist ihre Thorheit.
23. Das Herz des Weisen macht klug seinen Mund
und mehrt auf seinen Lippen die Lehre.
24. Honigseim sind liebliche Worte,
süß der Seele und Heilung dem Gebein.

25. Es ist ein Weg, der gerade scheint den Menschen,
sein Ende aber sind Wege des Todes.
26. Der Hunger des Arbeiters arbeitet für ihn,
denn es treibt ihn an sein Mund.
27. Ein nichtswürdiger Mensch gräbt nach Unheil,
und auf seinen Lippen ist es, wie versengend Feuer.
28. Ein verschmitzter Mensch stiftet Hader an,
und ein Ohrenbläser trennt vertraute Freunde.
29. Ein verbrecherischer Mensch beschwatzt seinen Nächsten
und führt ihn auf einem Wege, der nicht gut;
30. zudrückend die Augen, um zu sinnen auf Ränke,
zusammenbeißend die Lippen, vollbringt er Unheil.
31. Eine Krone der Ehre ist graues Haar;
Auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden.
32. Besser langmüthig, als ein Kriegsheld,
und wer über seinen Zorn herrscht, als wer eine Stadt erobert.
33. In den Schooß wird geworfen das Loos,
aber von Jehovah kommt seine ganze Entscheidung.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—3. Von Gott als dem weisen Ordner und Lenker aller Dinge im Allgemeinen. — **Des Menschen sind die Entwürfe des Herzens, aber Jehovah's ist die Antwort der Zunge.** „Die Antwort der Zunge" könnte an sich allerdings s. v. a. die der Zunge, d. h. der bittenden Zunge entsprechende Antwort, also die „Gewährung der Bitte des Menschen" (Elster, vgl. Umbreit, Bertheau rc.) bedeuten. Aber da hier offenbar das Herz mit seinen verborgenen Planen und Entwürfen (מַעֲרָכִים, eigentl.: „Anordnungen", = dem Femin. מַעֲרָכוֹת) der Zunge als dem Werkzeuge der Offenbarmachung jener Plane gegenübersteht (vgl. 10, 8. 14, 20, u. öfter), so wird „Antwort der Zunge" hier s. v. a. „Anheben, Aeußerung der Zunge" sein und Jehovah wird als der Geber der rechten Worte, aus denen Heil und Leben hervorgeht, als Spender des heilsamen „Wortes zu seiner Zeit" (Kap. 15, 23) in Betracht kommen, vgl. Matth. 10, 19. 20; auch Röm. 8, 26; 2 Kor. 3, 5. Richtig also Luther: „Aber vom HErrn kommt, was die Zunge reden soll"; im Ganzen auch Hitzig, nur daß dieser statt מֵיהוָה unnöthigerweise לַיהוָה lesen will, (מִן steht hier einfach synonym mit dem ל autoris des ersten Gl.) und dabei Jehovah zu einseitig blos als Richter der Aeußerungen der Zunge des Menschen denkt. Der Gedanke: „der Mensch denkt, Gott lenkt", bildet übrigens eben so gut den eigentlichen Gegenstand der Aussage des vorliegenden Verses, wie unten in Vers 9 u. 33 — V. 2. **Alle Wege eines Menschen sind rein in seinen Augen**, d. h. nach seinem eignen Urtheil, vgl. 12, 15. זַךְ eigentl.: „etwas Reines", vgl. Ewald, Lehrb. §. 307, c. — **Aber Jehovah wäget die Geister**, d. h. er prüft sie, die eigentlich nicht wägbaren, mit Absicht auf ihr sittliches Gewicht; er will ihre ethische Vollwichtigkeit erforschen. „Wege" und „Geister" stehen einander hier gegenüber wie äußeres Handeln und innere Gesinnung; vgl. 1 Sam. 16, 7. In der Parallele Kap. 21, 2 steht לִבּוֹת st. רוּחוֹת (vgl. auch 24, 12) und im 1. Gliede יָשָׁר st. זַךְ. — V. 3. **Wälze auf Jehovah deine Geschäfte.** Zu גֹּל אֶל פ׳, „etwas zu Jemanden hinwälzen", d. h. es ihm ganz anvertrauen und anheimstellen, vgl. Ps. 22, 9; auch 37, 5 (wo גֹּל עַל statt אֶל). — **So werden befestigt werden deine Plane** (מַחְשְׁבֹתֶיךָ), d. h.: deine Gedanken und Anschläge, gemäß denen du deine „Geschäfte" (מַעֲשֶׂיךָ) ausrichten willst, werden dann festen Bestand und Erfolg haben. Vgl. 19, 21; Ps. 90, 17.

2. V. 4—9. Gottes weises und gerechtes Walten in Bezug auf die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen. — **Alles schafft Jehovah zu seinem Zweck.** מַעֲנֶה bedeutet hier nicht „Antwort", wie V. 1 oder wie 15, 1. 23; sondern überhaupt das einer Sache Entsprechende, den Zweck einer Sache. Das Suffix in לַמַּעֲנֵהוּ weist auf כֹּל „Alles, alle Dinge" zurück. Die Vulg. übersetzt: „propter semet ipsum"; aber dies würde לְמַעֲנוֹ gewesen sein. — **Auch den Frevler zum Tag des Unheils**, d. h. daß er den Tag des Unheils erlebe und an ihm seine wohlverdiente Strafe empfange. Gemeint ist nicht gerade unmittelbar der Tag des jüngsten Gerichts (als ob hier von einer Prädestination der Gottlosen zur ewigen Verdammniß die Rede wäre, wie viele ältere reformirte Ausleger wollten), sondern irgendwelcher Unglückstag, den Gott dem Frevler bestimmt hat, mag er nun in diesem oder in jenem Leben ihn ereilen. Vgl. יוֹם אֵיד Hiob. 21, 30; יוֹם פְּקֻדָּה Jes. 10, 3. — V. 5. Zu a vgl. 15, 9. 25. 26; zu b (יָד לְיָד): 11, 21. —

Ueber die beiden Zusatzverse der LXX (u. Vulg.) hinter V. 5 s. Hitzig zu d. St. — V. 6. **Durch Liebe und Treue wird Schuld gesühnt.** „Liebe und Treue" (חֶסֶד וֶאֱמֶת) bezeichnet hier ohne Zweifel, ganz wie Kap. 3, 3. (s. zu d. St.) ein Verhalten des Menschen gegen seine Nächsten, nicht gegen Gott, wie Bertheau will (s. gegen denselben bes. Hofmann, Schriftbew. I., 518 ff.). Liebevolles und treues Verhalten gegen den Nächsten ist aber offenbar nicht an und für sich, sondern nur sofern es Zeichen und nothwendige Aeußerung der rechten bußfertig-gläubigen Herzensgesinnung, also Correlat der im 2. Gliede hervorgehobenen Gottesfurcht ist, als Ursache der Sündensühnung genannt; ganz ähnlich wie in dem Ausspruche Jesu über die Sünderin: Luk. 7, 47; oder wie Jes. 58, 7; Dan. 4, 24 ꝛc. — **Bleibt man fern vom Bösen.** — סוּר מֵרָע, eigentl. „ist Fernbleiben vom Bösen, findet dasselbe statt"; ebenso V. 17. — רָע ist hier dem Parallelismus zufolge das moralisch Böse (nicht = Unheil, Unglück, nach V. 4. 27, wie Hitzig will). Dieses ist aber hier zugleich mit Absicht auf seine nothwendigen üblen Folgen und Strafen gesetzt; also wenn man will = „Böses und Unglück zugleich"; vgl. V. 17. — Zu V. 7 vgl. 25, 21. 22, wo als Mittel zur Versöhnung des Feindes die eigene liebende Gesinnung des betr. Menschen, der hier als Objekt des göttlichen Wohlgefallens erscheint, angegeben ist. — V. 8. Vgl. 15, 16; zu b insbesondere: 13, 23. — V. 9. **Des Menschen Herz überlegt seinen Weg.** Das Pi. יְחַשֵּׁב drückt ein angestrengtes Erwägen, ein „Hin- und Herüberlegen" aus. — **Aber Jehovah bestimmt seinen Schritt.** יָכִין, er bestimmt ihn, gibt ihm die Richtung, dirigirt ihn (vgl. zu V. 1 b). Umbreit, Ewald, Bertheau, Elster: „er macht ihn fest". Aber dann hätte wohl eher das Pil. יְכוֹנֵן stehen müssen, wie Ps. 37, 23. Vgl. für das Hiph. noch Jer. 10, 23. —

3. V. 10—15. Von den Königen als Mittlern oder Werkzeugen der weisen Weltregierung Gottes. — **Gottesspruch ruht auf den Lippen des Königs.** קֶסֶם Wahrsagung, hier im guten Sinne von einem göttlichen Ausspruche (effatum divinum; vgl. Vulg. divinatio). Als Stellvertreter Jehovah's, des höchsten Herrschers und Richters, redet ein König, zumal der theokratische König Israels, Worte von göttlicher Geltung und Würde (vgl. Ps. 82, 6; Joh. 10, 34), die eine absolut sichere Entscheidung geben, namentlich in streitigen Rechtsfällen. Daher bleibt es auch wahr, was das 2. Glied sagt: **Nicht redet frevelnd im Gericht sein Mund.** Das לֹא יִמְעַל „er trügt nicht, frevelt nicht", ist nicht etwa Wunsch („nicht soll im Gericht freveln s. M.", Umbreit, Bertheau), sondern „die Stelle spricht vielmehr den Grundsatz aus: the king can do no wrong, in engerer Fassung und mit dem Unterschiede, daß derselbe hier keine staatsrechtliche Fiction ist, sondern eine gläubige Ueberzeugung. Gerechtigkeit wenigstens in letzter Instanz war im alttestamentl.-theokratischen Königthum eine so unabweisliche Forderung der Idee, daß man sie unerfüllt nicht denken konnte" (Hitzig). — V. 11. **Gewicht und rechte Wage sind von Jehovah.** Das לְ in לַיהוָה drückt die Zugehörigkeit an Jehovah als den Urheber aus; denn wie den Ackerbau (Sir. 7, 15), so hat Gott auch Maß und Gewicht, als unentbehrliche Ordnung und Werkzeug gerechten Verkehrs, gestiftet. — **Sein Werk sind alle Steine des Beutels.** Die Gewichtsteine pflegt der orientalische Kaufmann (in Persien z. B. noch jetzt) im Beutel zu tragen; vgl 5 Mos. 25, 13; Mich. 6, 11. Steine werden vorzüglich als Gewichte gebraucht, weil sie sich nicht so leicht abnutzen, als z. B. das durch Rost leicht sein Gewicht ändernde Eisen. Vgl. Umbreit zu d. St. Allzukünstlich Bertheau: „Und sein Werk ist Gesammtheit von Beutelsteinen", d. h. ist so scharf und genau bestimmt, „wie die feinsten und kleinsten Gewichtstücke(?)" — V. 12. 13. Zwei eng zusammenhängende Verse, Eine einzige Wahrheit ausdrückend, die zuerst negativ, dann positiv ausgesagt ist. — **Ein Greuel den Königen ist Frevel üben;** nämlich das von ihren Unterthanen geübte oder wenigstens versuchte Unrecht ist ihnen, den Repräsentanten Gottes und der göttlichen Gerechtigkeit, ein Abscheu. Vgl. V. 10, und zu b noch besonders 25, 5. — **Und wer gerade spricht, den liebt man.** Zu יְשָׁרִים, Plur. von יָשָׁר, also s. v. a.: „gerade Dinge, Gerades" vgl. Dan. 11, 17; auch Hiob 4, 25. — יֶאֱהָב entweder unbestimmten Subjektes „den liebt man" (Umbreit, Elster ꝛc.), oder distributiv zu nehmen: „den liebt er", nämlich der jeweilige König. — V. 14. 15. Ebenfalls eng verbunden und im Grunde nur Einen Gedanken ausdrückend. — **Der Zorn des Königs — Todesboten.** Der Plur. מַלְאֲכֵי־מָוֶת deutet an, daß dem erzürnten Könige mannigfaltige Mittel und Werkzeuge zu sofortiger Vertilgung der Objekte seines Grimmes zu Gebote stehen. Man denke an den Despotismus und die launenhafte Willkür orientalischer Herrscher, und vergl. 19, 12; 20, 2; Pred. 8, 3. 4. — **Durch freundliches Antlitz des Königs wird Leben.** Das „freundliche Antlitz" (eigentl. „Licht des Angesichtes", wie Ps. 4, 7) steht dem „Zorne" in V. 14 a gegenüber, ebenso wie das „Leben" dem „Tode". — **Wie eine Wolke des Ernteregens.** Der Ernteregen oder Spätregen (מַלְקוֹשׁ, Vulg. imber serotinus) ist der kurz vor der Ernte, im März oder April, fallende Regen, dessen richtiger und reichlicher Eintritt für das Gedeihen der morgenländischen, insbesondere der palästinensischen Feldfrüchte unentbehrlich ist; vgl. 5. Mos. 11, 14; Jerem. 3, 3; 5, 24, und besonders Hiob 29, 23. 24, welche letztere Stelle hier überhaupt parallel ist.

4. V. 16—26. Von Gottes gerechtem Walten in Bezug auf Weise und Thoren. **Weisheit erwerben, wie viel besser ist's als Gold,** näml. „zu erwerben"; vgl. für diese comparatio decurtata Hiob 28, 8; Ps. 4, 18 ꝛc. Zur Infinitivform קְנֹה (neben קְנוֹת in b) vgl. 21, 3; 31, 4. Zur Sentenz überhaupt: 3, 14; 8, 10. 11. 19. — V. 17. **Die Bahn** (מְסִלָּה, der gebahnte, wohlgeebnete

Weg) **der Geraden bleibt fern vom Bösen**, eigentl.: „ist Fernbleiben vom Bösen", wie V. 6; vgl. auch 10, 17; 11, 5. 20. — Hitzig erweitert den Vers um 4 Glieder, die er aus den LXX einschiebt, und zwar so, daß er das 2. Versglied des masoreth. Textes durch 3 Glieder von a trennt und dann noch ein 6. und letztes Glied hinzufügt. Doch bleibt er den ausreichenden Beweis für die Ursprünglichkeit dieser erweiterten Lesart, wodurch aus dem einen V. drei werden, schuldig. — V. 18. Vgl. 15, 25. 33. — כִּשָּׁלוֹן „Niederstürzen, Fall" nur hier im Alten Testamente. — Zur Sentenz vgl. auch das arab. Sprichwort: „Nasus in coelo est, nates in fimo", sowie das Horatianische: „... feriuntque summos fulgura montes" (Od. II, 10, 11. 12). — V. 19. **Besser ist's, demüthig leben mit den Niedrigen.** עֲנִיִּים (wofür das K'ri עֲנָוִים will) bezeichnet die durch Leiden Gebeugten, die Dulder, die Niedrigen, vgl. Sach. 9, 9. — שְׁפַל in שְׁפַל־רוּחַ wird hier wohl nicht Adjektiv sein, wie 29, 23; Jes. 57, 15 (so Bertheau, Elster ꝛc.), sondern Infinitiv, also s. v. a. humiliari (Vulg., vgl. Ewald, Umbreit, Hitzig ꝛc.). Denn auch im 2. Gliede entspricht ein Infin.: חַלֵּק שָׁלָל, „Beute theilen"; vgl. dazu Jes. 53, 12. — V. 20. **Wer auf das Wort Bedacht nimmt**, d. h. natürlich auf das göttliche Wort, das Wort schlechtweg; vgl. 13, 13. — מַשְׂכִּיל erscheint Nehem. 8, 13 mit אֶל statt mit עַל construirt; vgl. aber für diesen Wechsel von עַל und אֶל noch 29, 5; Jer. 6, 10. 19 ꝛc. — Zu „Gutes oder Glück finden" vgl. 17, 20; 19, 8. Zu אַשְׁרָיו: 14, 21. — V. 21. **Wer weisen Sinnes, den nennt man gescheidt.** נָבוֹן verständig, kundig, ein Inhaber von בִּינָה. Vgl. לֵב נָבוֹן 14, 33. — **Und Anmuth der Lippen fördert Lehre**, d. h. verschafft der Lehre leichten Eingang in immer weiteren Kreisen, vgl. 23 b. Die „Anmuth" oder eigentlich die „Süßigkeit" der Lippen (vgl. 27, 9) erscheint hier als nothwendige Begleiterin und Gehülfin der Weisheit, ähnlich wie Kap. 15, 2. — V. 22. **Eine Quelle des Lebens ist Klugheit ihrem Besitzer**, eigentl.: „Kl. ihres Besitzers" (שֵׂכֶל בְּעָלָיו). Gedacht ist dabei zunächst jedenfalls an den Segen, der dem Besitzer selbst aus seiner Klugheit zufließt, nicht an seine lebenspendende und -fördernde Einwirkung auf Andre, wie Bertheau meint. Zum Bilde vom Lebensquell vgl. 10, 11; 13, 14; 14, 27. — **Aber der Thoren Züchtigung ist ihre Thorheit.** Subjekt ist, dem antithetischen Parallelismus zufolge, die „Thorheit" (אִוֶּלֶת), gleichwie in a die „Klugheit". Der Sinn kann nur der sein: die Thorheit der Thoren ist für sie eine Quelle aller möglichen Nachtheile und Widerwärtigkeiten; die Unvernunft straft sich selber (vgl. Hitzig zu d. St.). — V. 23. Vgl. zu V. 21. — **Und mehrt auf seinen Lippen die Lehre.** „Auf seinen Lippen", sofern nämlich das aus dem Herzen kommende Wort auf den Lippen liegt, vgl. V. 27; Ps. 16, 4; auch „auf der Zunge" Ps. 15, 3 ꝛc. — V. 24. **Honigseim sind liebliche Worte**, eigentlich: „Worte der Lieblichkeit", wie 15, 26. — Zu „Honigseim" vgl. Ps. 19, 11. — **Süß der Seele.** מָתוֹק, wofür man מְתוּקִים erwarten könnte, wird als substantivirtes Neutrum zu fassen sein: „etwas Süßes"; vgl. Ezech. 3, 3, sowie oben V. 2. — V. 25. Wörtlich gleichlautend mit 14, 12; — von Hitzig am vorliegenden Orte getilgt, weil er in der Achtzahl der angeblich Eine Gruppe bildenden VV. 22—30 (?) ein Zuviel sei. — V. 26. **Der Hunger des Arbeiters arbeitet für ihn**, d. h. unterstützt ihn bei seiner Arbeit, treibt ihn zu größerer Rührigkeit und Anstrengung, um sein tägliches Brod zu gewinnen. — **Denn es treibt ihn an sein Mund**, der sich nämlich nach Speise sehnt. אָכַף, mit עַל der Person construirt, bedeutet dem Arab. zufolge: „eine Last aufbürden" (vgl. אֶכֶף „Druck, Last", Hiob 33, 7), hier speziell „Einem anliegen, Einen wozu drängen und treiben" (Vulg.: compulit). — Zur Sentenz vgl. Pred. 6, 7. —

V. 27—33. Nochmalige Schilderung der göttlichen Gerechtigkeit bei Bestrafung der Bösen und Belohnung der Frommen. V. 27—30 bilden hier Eine zusammenhängende Beschreibung des gottlosen, unseligen Treibens der dem göttlichen Gerichte verfallenen Bösen; V. 31. 32 stellen diesen Bösen die Gerechten und die Sanftmüthigen als die allein Glücklichen gegenüber; V. 33 ist allgemeine Schlußsentenz, die auf den Anfang des Kapitels zurückgreift. — V. 27. **Ein nichtswürdiger Mensch gräbt nach Unheil**; wörtlich: „gräbt Unheil, schaufelt Unheil für sich heraus", aus der Grube nämlich, die er Anderen bereitet, um sie zu verderben (vgl. 26, 27; Jerem. 18, 20 ff.). Zu אִישׁ בְּלִיַּעַל vgl. 6, 12. — **Auf seinen Lippen** (vgl. V. 23) **ist es wie versengend Feuer.** Die Worte des Nichtswürdigen sind hier, ihrer verheerenden Wirkungen halber, mit glühendem oder versengendem Feuer (אֵשׁ צָרֶבֶת, vgl. Ezech. 21, 3) verglichen; vgl. 26, 23; Hiob 31, 12; Jak. 3, 5 ff. — V. 28. Zu a vgl. 6, 14. 19. — **Und ein Ohrenbläser trennt vertraute Freunde**, wörtlich: „trennt den Freund ab". אַלּוּף im Sing. steht nicht collektivisch, sondern gleichsam distributiv: „scheidet einen Freund vom andern". Ebenso 17, 9; vgl. 19, 4. — Zu נִרְגָּן Ohrenbläser (ψίθυρος, Sir. 5, 14), verwandt mit נרג, was arab. s. v. a. susurro bedeutet, vgl. 18, 8; 26, 20. 22. — V. 29. Zu a vgl. 3, 31 (אִישׁ חָמָס); 1, 10 ff. Zu b Ps. 36, 5; Jes. 65, 2. — V. 30 beschreibt näher, durch zwei zu „Mann der Gewaltthat" in V. 29 gehörige Participialsätze, wie dieser Frevler sein Unheil, das er stiftet, zur Vollendung bringt. — **Zudrückend die Augen** (עֹצֶה, verwandt mit עצם „clausit", nur hier im Alten Testament), **um zu sinnen auf Ränke**, eigentlich: „um zu sinnen Verschmitztheit", vgl. 2, 12; 6, 14. — **Zusammenbeißend die Lippen.** Zu קָרַץ „einkneifen, zusammenpres-

sen", vgl. 6, 13; 10, 10, wo dieses Verb. mit Bezug auf die betreffende Geberde mit den Augen steht. — V. 31. Zu a vgl. 4, 19; 20, 29; zu b: 4, 10 ff.; 3, 2. — V. 32 Zu a: 14, 29. — **Und wer über seinen Zorn herrscht, als wer eine Stadt erobert.** רוּחַ hier wohl nicht „Geist, Gemüth", sondern „Zorn, leidenschaftliche Wallung und Aufregung des Gemüths". Vgl. Pirke Aboth, cap. 4, 1, wo die Frage: wer doch ein rechter Held sei? durch Verweisung auf den vorliegenden salomonischen Spruch beantwortet wird. Auch der HErr verheißt Matth. 5, 5 den Sanftmüthigen, daß sie das Erdreich besitzen sollen. — V. 33. **In den Schooß wird geworfen das Loos.** Hitzig: „Im Busen wird geschüttelt das Loos", welche Uebersetzung zwar der Bedeutung von חֵיק „Busen des Kleides" genauer entspricht (vgl 6, 27), aber einen für uns Nicht-Orientalen leicht mißzuverstehenden Sinn ergibt. Denn den zusammengefalteten Busen des Gewandes nennen wir eben „Schooß". — Zum impersonellen Gebrauche des Passivs יוּטַל mit dem Akkusativ vgl. 1 Mos. 4, 18; 17, 6; Jos. 7, 15; Ps. 72, 15 ɪc. — **Aber von Jehovah kommt seine ganze Entscheidung**, gleichsam das richterliche Endurtheil (מִשְׁפָּט, vgl. 4 Mos. 27, 21), worin das Ergebniß des Loosens besteht. Vgl. 18, 18, wo indessen speziell nur von der Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten durch das Loos die Rede ist, während hier offenbar das Loosen im Allgemeinen (also auch in Fällen wie Jos. 7, 19; 1 Sam. 14, 37 ff.; 4 Mos. 16, 8; Ps. 22, 19 ɪc.) in Rede steht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Eine das ganze Kapitel durchziehende einheitliche Gedankenentwicklung läßt sich auch hier wieder nicht nachweisen. Nur kleinere Gruppen zusammengehöriger Sprüche heben sich hie und da aus dem Ganzen heraus, z. B. V. 1—3; V. 10—15; V. 27—30 (vgl. namentlich zu V. 27 ff.). Hitzig's Versuch, hier sowie in den beiden folgenden Kapiteln (also überhaupt in Kap. 15, 33—19, 2) wieder ebenmäßig gebildete Gruppen zu je 8 VV. nachzuweisen, ist eben so mißlich, wie seine ähnlichen Muthmaßungen in Betreff der nach bestimmten Zahlenprinzip construirten Anlage von Kap. 10—22, 16 überhaupt (vgl. oben zu 10 1 ff.; und zu 13, 1).

Eine entscheidende Vorherrschaft übt in dem Kapitel, wie es jetzt abgegrenzt vorliegt, der Gedanke, daß Gott das Thun der Menschen ganz und gar nach seinem weisen Ermessen und Wohlgefallen regiere. Das „der Mensch denke, Gott aber lenke", diese zu demüthigem Gottvertrauen und kindlich unbedingter Hingabe in die väterlich führende Hand des HErrn auffordernde Wahrheit steht, mit spezieller Betonung des auf Art und Erfolg des menschlichen Redens geübten göttlichen Einflusses, an der Spitze des ganzen Abschnittes (V. 1); kehrt dann vor jener zusammenhängenden Schilderung des Waltens der irdischen Könige, als der Abbilder und Stellvertreter des großen Himmelskönigs in V. 10—15 wieder, und zwar hier mit besonderer Beziehung nicht auf das Reden, sondern auf das Thun der Menschen (V. 9), und bildet endlich auch den Beschluß des Kapitels, und zwar in Form einer Hinweisung auf die oberste Entscheidung, die Gott bei allem Loosen der Menschen in seiner Hand behält (V. 33). Es ist die Lehre von der göttlichen Weltregierung (der gubernatio, mit ihren vier Hauptformen oder -weisen: der permissio, impeditio, directio und determinatio), oder auch die von der göttlichen Mitwirkung bei den freien Selbstbestimmungsakten der Menschen (des concursus, wie er stattfindet tam ad bonas quam ad malas actiones hominum), die durch diese Sätze angedeutet und nach mehreren Seiten hin ausgeführt wird. Namentlich die mittlerische Stellung, welche die menschlichen Könige und Richter als Repräsentanten der göttlichen Gerechtigkeit, ja in gewissem Sinne als Propheten des göttlichen Willens (V. 10), als die abbildlichen Götter auf Erden (V. 12—15; vgl. Ps. 82, 6), zum Gang der Geschicke der einzelnen Menschen einnehmen, tritt in bedeutsamer Weise hervor und dient den alttestamentlichen Mahnungen zum Gehorsam gegen die an Gottes Statt befindliche Obrigkeit, wie Matth. 22, 21; Röm. 13, 1 ff.; 1 Petr. 2, 17 ɪc., zur lehrreichen Vorbedeutung. Vgl. was Melanchthon zu V. 10 ff. bemerkt: Haec dicta affirmant, totum politicum ordinem, magistratus, leges, distinctionem dominiorum, contractus, judicia, poenas, esse opera ordinata Dei sapientia in genere humano .... Cum igitur cognoscimus ordinem politicum Dei opus esse, amemus eum et tueri nostris officiis studeamus, et modeste propter Deum ei obediamus, et Deo conservatori gratias agamus, et sciamus furores diabolorum et hominum, qui turbant politicum ordinem, displicere Deo, etc.

Sonstige bedeutsam hervortretende ethische Wahrheiten enthalten noch besonders:

V. 6: Hinweisung auf die Gottesfurcht und die bußfertig-gläubige Hingabe an Gott als einzigen Weg zur Beschaffung wahrer Früchte der Liebe und der Gerechtigkeit (vgl. zu d. St.);

V. 20: Zusammenstellung der beiden Haupterfordernisse zu einem wahrhaft gottgeweihten Wandel: 1) des Gehorsams gegen Gottes Wort; 2) des beseligenden Vertrauens auf Gott;

V. 21 und 23 (vgl. auch V. 24): Hervorhebung des hohen Werthes eines beredten Mundes; als eines geeigneten Organs für ein im Dienste des HErrn sich übendes weises Herz;

V. 32: Hinweisung auf die Sanftmuth und die Beherrschung der eignen Leidenschaften als das beste und sicherste Mittel, zu wahrer Macht und Größe zu gelangen — ein bedeutsames biblisches Zeugniß gegen alle lieblose Selbsthülfe auf kriegerischem Wege und gegen den streitsüchtigen Geist der Raufbolde und Duellanten.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Von Gottes weiser und gerechter Weltregierung, wie

sie sich erweist: 1) im Leben der Menschen überhaupt (1—9); 2) im Wirken und Walten der irdischen Herrscher (10—15); 3) in den Bestrebungen und Erfolgen der menschlichen Weisheit (16—26); 4) in der gerechten Vergeltung, wie sie Beiden, den Bösen und den Guten, zu Theil wird (27—33). — Stöcker: Von Gottes gnädiger Fürsorge für die Menschen. 1) Beweis, daß eine solche väterlich erhaltende und regierende Fürsorge Gottes für die Menschen stattfindet; a) im Allgemeinen (1—9); b) mittelst des weltlichen Regiments insbesondere (10—15). 2) Die Pflichten der Frommen gegenüber dieser väterlichen Vorsehung und Regierung Gottes (16—33). — Wohlfarth: Von Gottes Vorsehung und Regierung und der Menschen Pflicht. Der Mensch denkt, Gott lenkt — anders meist, als wir es denken und wünschen, aber immer herrlicher und besser, als wir es vermöchten. Daher Demuth, Klugheit und Gottvertrauen, die Hauptpflichten der Menschen dem gegenüber.

V. 1—3. Melanchthon: Es ist wohl zu bedenken, daß unsere Entschließungen ein anderes Ding sind als der Erfolg derselben. Damit wir glückliche und heilsame Entschlüsse fassen, dazu bedürfen wir der göttlichen Hülfe in doppelter Art: einmal bei der Prüfung der verschiedenen möglichen Wege, und sodann bei der Lenkung unseres Wandels auf denselben. Wir müssen daher jederzeit wohl darauf bedacht sein, unser ganzes Leben durch Gottes Wort regieren zu lassen und für Alles die göttliche Hülfe anzurufen. — Geier (zu V. 1): Sonderlich die Lehrer, Prediger und Regenten müssen Gott ernstlich um sorgfältige Regierung und Heiligung ihrer Zunge anrufen, damit ihnen in Erfüllung sowohl ihrer öffentlichen wie ihrer Privatpflichten stets das rechte Wort zu Gebote stehe und ihnen nichts Unpassendes oder Schädliches entfahre. — (zu V. 3): Unsere Berufsgeschäfte müssen wir zwar mit Treue und Fleiß verrichten, dabei aber den Segen und das Gedeihen in aller Geduld vom HErrn erwarten. — Berleb. Bibel: Vermag man ohne Gott auch nicht einmal ein Wort hervorzubringen, das man doch in den Sinn gefaßt: wie viel weniger wird man dann etwas in's Werk setzen können, wenn Gott uns nicht beisteht! Und wie viel mehr wird dies dann auf dem Gebiete des geistlichen Lebens gelten, da der Mensch ohnehin „nicht tüchtig ist etwas zu denken von ihm selber" (2 Kor. 3, 5), sondern Alles vom HErrn haben muß ꝛc. —

V. 4—9. Bibl. Wirt. (zu V. 4): Gottes Vorsehung erstreckt sich über Gute und Böse (Matth. 5, 45); durch seine Verordnung geschieht's, daß die Gottlosen gestraft werden zu ihrer Zeit und wie sie es verdienen. — v. Gerlach (zu V. 4): Auch der Böse entspricht Gottes Absicht, wenn der Tag des Unheils über ihn kommt; es muß Ihm überhaupt Alles dienen. — Starke (zu V. 6): Nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden werden den Bußfertigen ihre Sünden vergeben, um Christi willen. Eine der Hauptfrüchte der Rechtfertigung ist aber die Beweisung von Treue und Wahrheit gegen den Nächsten Eph. 2, 8. 9; 4, 25). — (zu V. 7): Denke nicht, du wollest deine Feinde selbst bezwingen und überwinden, sondern suche nur Gott zum Freunde zu haben; Er kann aus allen deinen Feinden dir Freunde machen. — Zeltner (zu V. 9): Sei in keinem deiner Vorhaben vermessen, sondern im Gedanken an deine eigne Schwachheit lege bei jedem Unternehmen das „so der HErr will!" zum Grunde (Jak. 4, 15).

V. 10—15. Melanchthon: vgl. Dogm.-eth. Grundgedanken. — Starke (zu V. 10): Zur gerechten Führung des Herrscher- und Richteramts genügt es nicht, die weltlichen Gesetze und Rechte wohl zu verstehen: es gehört dazu nothwendig auch göttliche Weisheit. — (zu V. 12): Könige sollen das Böse nicht nur nicht thun oder es von Anderen ungestraft thun lassen: sie sollen es auch mit allem Ernste hassen und verabscheuen. — v. Gerlach (zu V. 11): Maß und Gewicht, als das Unsichtbare und Geistige, wodurch die materiellen Güter gemessen und nach ihrem Werthe für den Menschen bestimmt werden, sind dem HErrn heilig, ein Abdruck seines Gesetzes im Aeußerlichen; von Ihm selbst in sein Heiligthum aufgenommen, daher als sein Werk auch von den Menschen heilig zu halten. — (zu V. 14): Rechtzeitiges Wort eines weisen Mannes kann den Grimm der Könige, so verderblich er ist, doch leicht abwenden. Man bilde sich daher zu einem solchen Weisen aus, oder sehe sich nach ihm um.

V. 16—26. Geier (zu V. 20): In zweifelhaften Fällen an Gottes Wort festhalten und gläubig auf seine Hülfe hoffen, verschafft allezeit einen guten Ausgang. — Starke (zu V. 21. 22): Die Beredsamkeit, wenn sie mit der Weisheit verbunden, ist als eine vortreffliche Gottesgabe anzusehen, und schafft desto mehr Erbauung und Nutzen. — Lange (zu V. 21): Man muß erst recht denken lernen, ehe man wohl reden kann. — v. Gerlach (zu V. 26): Indem das, was uns Mühe und Beschwerde macht, eine Quelle unseres Lebensunterhaltes wird, hilft es auch wieder Mühe und Beschwerde überwinden, indem diese selbst, kraft der weise ordnenden Vorsehung Gottes, zum Stachel des Antriebes für uns wird.

V. 27—33. Starke (zu V. 27 ff.): Der Mangel wahrer Nächstenliebe ist die Quelle aller Falschheit, Verfolgung und Verleumdung Unschuldiger. — Heuchler können durch angenommene heilige Geberden zwar die Menschen betrügen, aber vor Gottes Augen ist dies Alles klar und entdeckt, ihnen zur Schande. — (zu V. 32): Die größten Helden und Weltbezwinger sind oft gerade die elendesten Sklaven ihrer Lüste. — E. Lösch (zu V. 31 — s. „Sonntagsfeier" 1841, Nr. 27): Das Alter — seine Beschwerden, seine Vorzüge; Mittel zur Erreichung eines glücklichen Alters. — Saurin (Predigt über V. 32): Vom wahren Heldenmuthe; was es heiße 1) seines Muthes Herr sein; 2) Städte und Länder gewinnen. — v. Gerlach (zu V. 33): Zufall gibt es nicht, und der Mensch kann immer nur den äußerlichen Anlaß geben zur Entscheidung, die ganz allein in Gottes Hand liegt.

b) Ermahnung zur Genügsamkeit und Friedfertigkeit.

Kap. 17.

1. Besser ein trockner Bissen und Ruhe dabei,
als ein Haus voll Opferstücke mit Streit.
2. Ein kluger Knecht wird herrschen über den ungerathnen Sohn,
und inmitten der Brüder wird er theilen Erbschaft.
3. Der Tiegel ist für das Silber da, der Ofen für das Gold;
doch der die Herzen prüft, ist Jehovah.
4. Bosheit merkt auf lügnerische Lippe,
Trug horcht auf verruchte Zunge.
5. Wer des Armen spottet, schmäht seinen Schöpfer;
wer sich über ein Unglück freut, bleibt nicht ungestraft.
6. Die Krone der Alten sind Kindeskinder,
der Schmuck der Kinder sind ihre Väter.
7. Nicht ziemt dem Thoren ein großes Maul,
wie viel weniger dem Edlen ein Lügenmaul.
8. Ein Edelstein ist Geschenk in des Empfängers Augen;
wohin es sich nur wendet, macht es Glück.
9. Wer Schuld bedeckt, trachtet nach Liebe,
wer etwas wieder anbringt, trennt vertraute Freunde.
10. Auf den Verständigen dringt Tadel tiefer ein,
als hundert Schläge auf den Thoren.
11. Nur Empörung sucht der Böse,
und ein grausamer Engel werde gegen ihn entsandt!
12. Begegne (immerhin) der Bärin, die ihrer Jungen beraubt ist,
doch nicht dem Thoren in seiner Narrheit!
13. Wer Gutes mit Bösem vergilt,
von deß Hause weicht das Böse nie.
14. Wasser entfesselt, wer Zank beginnt;
bevor der Streit sich fortwälzt, laß ab!
15. Wer gerecht spricht den Frevler und schuldig spricht den Gerechten:
ein Greuel für Jehovah sind alle Beide.
16. Wozu doch Geld in der Hand des Thoren,
um Weisheit zu erwerben, da es ihm doch an Verstand fehlt?
17. Zu jeder Zeit liebt der Freund,
aber als Bruder wird er von der Noth geboren.
18. Ein unverständiger Mensch, wer Handschlag gibt,
wer Bürgschaft leistet für seinen Nächsten.
19. Die Sünde liebt, wer Hader liebt,
wer seine Thüre hoch macht, sucht Untergang.
20. Wer falschen Herzens, findet kein Heil;
wer sich windet mit seiner Zunge, fällt in's Unglück.
21. Wer einen Thoren zeugt, (thut) sich's zum Kummer,
und nicht darf sich freuen eines Narren Vater.
22. Ein fröhlich Herz fördert Genesung,
aber ein betrübt Gemüth macht dorren das Gebein.
23. Geschenk nimmt aus dem Busen der Frevler,
zu beugen die Pfade des Rechts.
24. Vor des Verständigen Angesicht ist Weisheit;
aber die Augen des Narren (schweifen) am Ende der Erde.
25. Kummer für seinen Vater ist ein närrischer Sohn,
und Betrübniß ihr, die ihn geboren hat.

26. Auch Buße aufzulegen dem Gerechten ist nicht gut,
zu schlagen Edle ist über Gebühr.
27. Wer seine Worte spart, kennet Einsicht,
und wer kühlen Muthes, ist ein vernünft'ger Mann.
28. Auch ein Thor, welcher schweigt, wird für weise geachtet,
wer seine Lippen verschließt, für gescheidt.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—9. Mahnungen zur Genügsamkeit und weisen Mäßigung im irdischen Besitze und im Gebrauche der Zunge. — **Besser ein trockner Bissen und Ruhe dabei.** פַּת חֲרֵבָה, ein trocknes Stück Brod, ohne Wein, ja auch ohne Essigbrühe (Ruth 2, 14) oder Wasser dabei (1 Sam. 25, 11). Das Gegentheil sind זְבָחִים, d. h. nicht „Opfermahlzeiten" (Umbreit, Elster), sondern geschlachtete Opferthiere, als Hauptbestandtheile eines fetten reichlichen Mahles; vgl. טָבַח Kap. 9, 2; 1 Mos. 43, 16. — Zur Sentenz vgl. 15, 16. 17; 16, 8. — V. 2. **Ein kluger Knecht** (vgl. 14, 35) **wird herrschen über den ungerathnen Sohn.** בֵּן־מֵבִישׁ eigentl.: ein „schlechter, untauglicher Sohn", der da verarmt und selbst zum Sklaven wird, weil er sein Vermögen verschleudert 2c. — **Inmitten der Brüder wird er theilen Erbschaft,** d. h. unter Brüdern, die da Söhne des Erblassers sind, während er selbst, der mit ihnen Erbende, nicht Sohn, sondern nur Knecht ist. Vgl. Abrahams Befürchtung in Betreff seines Knechtes Elieser: 1 Mos. 15, 3 f. — Zu בְּתוֹךְ אַחִים vgl. בֵּין אַחִים Hos. 13, 15. — V. 3. Zu a vgl. 27, 21 a (wörtlich gleichlautend), zu b: 15, 11; 16, 2; 21, 2; 24, 12. — V. 4. **Bosheit merkt auf lügnerische Lippe.** מֵרַע ist wohl nicht Partic. Hiph.: „ein Böser", sondern Subst. abstr., wie das parallele שֶׁקֶר lehrt (Ewald, Hitzig); und מֵזִין steht, dem parallelen מַקְשִׁיב zufolge, für מֵאֲזִין. Der Sinn ist offenbar dieser: Ein böses, innerlich verderbtes Herz merkt gerne auf lügenhaftes Geschwätz, d. h. auf die trügerisch gleißenden Worte des Verführers; und „Trug" — so fügt b hinzu, — d. h. ein Herz voll innerer Unwahrheit und Heuchelei, ein heuchlerischer verlogener Mensch (abstr. pro concr.) „horcht auf verruchte Zunge", d. h. findet Gefallen an ruchlosen Reden, die seinen eignen argen Gedanken Worte leihen, und sie zu bestimmten bösen Anschlägen und Absichten fortbilden. — V. 5. Zu a vgl. 14, 31. — **Wer sich über ein Unglück freut, bleibt nicht ungestraft** (vgl. 11, 21; 16, 5). אֵיד, „plötzliches Unglück", nach a wohl plötzliches Armwerden. Vgl. Hiob 31, 29, eine ähnliche Sentenz über die Strafwürdigkeit liebloser Schadenfreude. — V. 6. Zu a vgl. Ps. 127, 5. — **Der Schmuck der Kinder sind ihre Väter.** Wie des Greisen Stolz und Zierde der ihn umgebende Familienkreis oder die vorwärts zeigende Reihe seiner Kinder, Enkel 2c. bildet, so „können ihrerseits die Söhne, so lange sie nicht auch Väter sind, nur zurückgreifen; und mit dem Stammbaume, je höher er sich hinauferstreckt, wächst die Ehre des Geschlechts" (Hitzig). — V. 7. **Nicht ziemt dem Thoren ein großes Maul.** שְׂפַת יֶתֶר „Lippe des Uebermaßes, des Hervorragens" bezeichnet offenbar die anmaßliche, hochfahrende Rede, nicht etwa die „erhabene, schwungvolle", wie Ewald, Elster, Umbreit 2c. wollen; denn auf ihren sündlichen Charakter weist das parallele שְׂפַת־שָׁקֶר in b hin. — **Wie viel weniger dem Edlen ein Lügenmaul.** נָדִיב „der Edle", der hochgesinnte Geist (vgl. V. 26) — dem Lügenhaftigkeit und schlaue, verschmitzte Redekünste schlechter ziemen als irgendeinem Anderen — steht hier dem „Thoren" (נָבָל) ganz ähnlich gegenüber, wie Jes. 32, 5 ff. — V. 8. **Ein Edelstein ist Geschenk in des Empfängers Augen.** אֶבֶן־חֵן eigentl.: „Stein der Lieblichkeit", kostbarer Stein, gemma gratissima (Vulg.); vgl. 1, 9. — Der „Herr" (בַּעַל) des Geschenks ist hier offenbar nicht sein Geber (Elster, vgl. Luther und viele Aeltere), sondern der es Empfangende, der damit Gewonnene; und שֹׁחַד wird hier nicht im schlimmen Sinne, von Bestechung (wie unten V. 23), sondern vielmehr von erlaubten Geschenken zu nehmen sein, vgl. 18, 16. — **Wohin es sich nur wendet, macht es Glück,** d. h. zu wem es auch gelange, da wird es guten Erfolg haben und seinem Geber Gönner und Freunde erwerben. Der Ausdruck richtet sich nach dem Begriffe des Edelsteines in a (wiewohl nicht אֶבֶן־חֵן, sondern שֹׁחַד, Subjekt zu יִפְנֶה ist). Denn ein wahrhaft schöner und wohlgeschliffener Edelstein glänzt, wie man ihn auch wenden, und von welcher Seite man ihn betrachten möge; ganz ähnlich ist's mit dem guten Erfolge einer wohlangebrachten Freigebigkeit, durch die nothwendig Aller Herzen gewonnen werden. Eine natürlich sehr relativ und bedingt zu nehmende Wahrheit. — V. 9. **Wer Schuld bedeckt, trachtet nach Liebe,** d. h. nicht: „sucht Anderer Liebe zu gewinnen", sondern „sucht Liebe, wahre Liebesgesinnung auszuüben" (so wohl richtig Hitzig, gegen Bertheau). Zu כִּסֶּה פֶשַׁע vgl. 10, 12 und die Bemerkung zu d. St. — **Wer etwas wieder anbringt, trennt vertraute Freunde** (s. 16, 28). שֹׁנֶה בְדָבָר ist nicht: „wiederkommen mit Rede" oder „mit einem Worte" (Ewald, Bertheau, Elster 2c.), sondern „wiederkehren mit einer Sache", d. h. immer wieder auf etwas zurückkommen, es immer wiederholt anbringen und aufmutzen, statt es auf

sich beruhen zu lassen und mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Verschieden von diesem שֹׁנֶה בְדָ׳ ist sowohl das lat. „ad alios deferre, denuntiare" (Winer), als auch das griechische δευτεροῦν λόγον. Vgl. übrigens Sir. 19, 6—10.

2. V. 10—20. Mahnungen zur Friedfertigkeit; Warnungen vor Streitsucht und lieblosem Wesen. — **Auf den Verständigen dringt Tadel tiefer ein, als hundert Schläge auf den Thoren** (vgl. 5 Mos. 25, 3), wörtlich: „als Schlagen den Thoren mit hundert", nämlich Schlägen (aus dem Infin. הַכּוֹת ergänzt sich mit Leichtigkeit das Objekt מַכָּה). — תֵּחַת ist Imperfektum von נחת „herabsteigen, eindringen" (vgl. Jes. 30, 30); die unverkürzte Form würde nach Ps. 38, 3: תִּנְחַת gelautet haben. Zum Sinne dieses Verses vgl. Sallust Iug. c. 11: „altius in pectus descendit", sowie unsre deutsche Redensart: „einen tieferen Eindruck machen". — V. 11. **Nur Empörung sucht der Böse.** Daß רָע Subjekt des Sätzchens ist, und nicht etwa מְרִי, wie Syr., Chald., Umbreit, Ewald rc. wollen, zeigt die Stellung des אַךְ vor dem letzteren Worte, sowie die unverkennbare Rückbeziehung des בּוֹ im 2. Gliede auf רָע als maskulin. Substantiv. — **Und ein grausamer Engel werde gegen ihn entsandt,** nämlich von Gott, gegen den die „Empörung" in a gerichtet zu denken ist. So richtig schon die LXX und Vulg., von Neueren z. B. Bertheau; denn an einen bloß menschlichen Boten zu denken, wie in 16, 14, verbietet die Analogie von Stellen wie Ps. 35, 5. 6; 78, 49; Hitzig's Uebersetzung aber: „und ein grausamer Engel" (gleichsam ein wilder Dämon der Leidenschaft) „wird losgelassen in ihm", ist allzu künstlich und beruht auf dem Alten Testamente fremden Vorstellungen moderner Art; auch müßte dann wohl בְּקִרְבּוֹ für בּוֹ stehen. — V. 12. **Begegne** (immerhin) **der Bärin, die ihrer Jungen beraubt ist.** Der Infin. absol. פָּגוֹשׁ steht hier für den Imperativ oder Jussiv, vgl. 1 Mos. 17, 10; 5 Mos. 1, 16; Jerem. 2, 2 rc. Zu dem Epicoenum דֹּב von der Bärin vgl. Hos. 13, 8; 2 Sam. 17, 8. — Der „Thor in seiner Narrheit" ist natürlich ein ganz besonders bösartiger Thor, ein Thor, der sich gerade in seinem Thorheits-Paroxysmus befindet und dessen Raserei gefährlicher ist, als die Wuth eines wilden Thieres. Vgl. Schiller: „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken rc. — V. 13. Zu a vgl. 1 Sam. 25, 21; zu b: 2 Sam. 3, 29. — Das K'tib לֹא־תָמִישׁ ist zu belassen, da das Hiph. הֵמִישׁ auch Ps. 55, 12 den intransitiven Sinn des „Weichens" ausdrückt. — רָעָה „das Böse" hier s. v. a. Unglück, Strafe für das dem Guten zugefügte Unrecht. — V. 14. **Wasser entfesselt, wer Zank beginnt,** eigentl.: „wer den Anfang des Zankes", nämlich entfesselt; vor רֵאשִׁית wird פּוֹטֵר als Subjekt zu wiederholen sein. פטר im Sinne von שִׁלַּח, „entsenden, entblößen," steht z. B. durch Targ. 2 Mos. 21, 26 fest; das Partic. פּוֹטֵר kann aber hier nicht etwa neutrisch zu nehmen sein, wie Ewald will; „ein Wasserdurchbruch ist des Streites Anfang" (ähnlich Umbreit). Der Sache nach hat schon Luther ganz das Richtige getroffen: „Wer Hader anfängt, ist gleich als der dem Wasser den Damm aufreißt". — **Bevor der Streit sich fortwälzt, laß ab.** Die sprachlich gesichertste Bedeutung von הִתְגַּלַּע (verwandt mit גלל) ist hier, wie 18, 1; 20, 3: „sich fortwälzen". Aehnlich wie in V. 8, wirkt hier bei der Wahl des Verb. in b noch der in a gebrauchte bildliche Begriff nach; der Streit ist als eine nach ihrer Entfesselung unaufhaltsam sich fortwälzende Fluth gedacht. Umbreit, Elster rc. erklären nach Chald. und Arab.: „ehe der Streit sich erhitzt"; Hitzig (ähnlich Ewald): „ehe der Streit die Zähne bleckt" (?). Als ob hier auf einmal wieder ein ganz neues Bild, sei es nun das vom auflodernden Feuer, sei es das vom zähnefletschenden Löwen, eingeführt werden könnte! — V. 15. Vgl. 24, 24; Jes. 5, 23. — **Ein Greuel für Jehovah sind sie alle Beide;** wörtl.: „ein Greuel Jehovahs sind auch sie Zweie" (גַּם שְׁנֵיהֶם); vgl. 2 Sam. 19, 31, wo גַּם ähnlich wie hier die Hinzugesellung eines Zweiten zu dem Einen ausdrückt. — V. 16. **Wozu doch Geld in der Hand des Thoren rc.** Das „Erwerben" oder „Kaufen" von Weisheit ist keineswegs etwas absolut Unmögliches, wie Kap. 4, 5 zeigt, wo ausdrücklich dazu ermahnt wird. Aber um irdisches Geld und Gut (מְחִיר) ist sie nicht feil, und zumal nicht für den Thoren, dem es „an Verstand fehlt". Vgl. für וְלֶב־אָיִן „und Verstand ist nicht da", das wesentlich gleichbedeutende אֵין הָבִין Ps. 32, 9; auch Jerem. 5, 21 rc. — V. 17. Vgl. 18, 24; Sir. 12, 7. — **Aber als Bruder wird er von der Noth geboren.** Die Begriffe רֵעַ und אָח verhalten sich hier steigernd zu einander. Der רֵעַ, der Genosse, mit welchem man freundlichen Umgang pflegt, hegt stetes Wohlwollen für seinen Genossen; aber erst die Noth entwickelt ihn weiter zum „Bruder", indem sie ihm Gelegenheit gibt, seine liebende Gesinnung durch Opfer der Liebe zu bethätigen, wie sie in Wahrheit nur ein Bruder für den anderen darbringt. Vgl. Ennius in Cic. Lael. c. 17: Amicus certus in re incerta cernitur; auch das arabische Sprichwort (Sent. 53 in Erpenius Gramm.): „Den Freund lernt man erst dann kennen, wenn man seiner bedarf". — יִוָּלֵד „er wird geboren", als neue Kreatur, in die neue Existenzweise des wirklichen Bruderverhältnisses hinein. לְצָרָה muß hier s. v. a. „von der Noth" sein (Hitzig), nicht „in der Noth" (Umbreit), oder „für die Noth" (Ewald, Bertheau, Elster). — Zu V. 18 vgl. 6, 1—5; 11, 15. — V. 19. Zu a vgl. Jak. 1, 20; zu b: Spr. 16, 18. — **Wer seine Thür hoch macht,** d. h. seine einfache Wohnung in ein stolzes Prachtgebäude um-

zuwandeln sucht, ebendadurch aber nur ihren „Untergang" (שֶׁבֶר eigentl.: „Zertrümmerung, Einsturz", wie מְחִתָּה, 10, 14 ꝛc.) herbeiführt. Die Sentenz ist also gegen Hochmuth als die hauptsächlichste Quelle der Streitlust und die gewöhnlichste Ursache verderblichen Haders gerichtet. Aben Esra, Geier, Schultens ꝛc. nehmen das „die Thür hoch machen" = den Mund weit aufsperren, hitziges Geschrei verführen (also פֶּתַח = פֶּה, wie ostium = os; vgl. Ps. 141, 3; Pred. 12, 4). Aber dieser Sinn wäre dann doch sehr undeutlich ausgedrückt, und statt מַגְבִּיהַּ sollte man dann eher מַגְדִּיל erwarten. — V. 20. Zu a vgl. 11, 20; 16, 20. — **Wer sich windet mit seiner Zunge**, d. h. bald so, bald so redet, mithin eine trügerische Zunge, eine לְשׁוֹן תַּהְפֻּכוֹת 10, 31 (vgl. 8, 13) hat. **Fällt in's Unglück:** s. 13, 17. Beachte die Steigerung, die zwischen dem verneinenden לֹא טוֹב in a, und zwischen diesem בְּרָעָה stattfindet.

3. V. 21—28. Sprüche verschiednen Inhalts, besonders wider Unverstand und Schwatzhaftigkeit gerichtet. — **Wer einen Thoren zeugt**, (thut) **es sich zum Kummer.** Vgl. 10, 1; 18, 13, und das Gegentheil der vorliegenden Sentenz: Kap. 23, 24; auch 15, 20. — V. 22. **Ein fröhlich Herz fördert Genesung.** גֵּהָה ist nicht = גֵּוָה oder גְּוִיָּה „Körper" (Chald., Syr., Bertheau ꝛc.), sondern vom Stammworte גהה Hos. 5, 13 abzuleiten, daher s. v. a. „Heilung, Genesung" (Hitzig: „Vernarbung einer Wunde"?). Zur Sentenz vgl. 15, 13; zu b insbesondere: 3, 8. — V. 23. **Geschenk nimmt aus dem Busen der Frevler.** „Aus dem Busen", also heimlicher Weise und verstohlen; vgl. 21, 14. שֹׁחַד hier natürlich von verbotener Bestechung. — Zu b vgl. 18, 5; Am. 2, 7. — V. 24. **Vor des Verständigen Angesicht ist Weisheit.** אֶת־פְּנֵי hier wohl „unmittelbar bei", also „dicht vor dem Angesichte" (Bertheau, Elster ꝛc.); oder auch mit Ziegler, Hitzig ꝛc. nach 5 Mos. 16, 16 zu erklären: „die Weisheit schwebt dem Verständigen vor, er hat sie im Auge" (vgl. 15, 14). — **Aber die Augen des Narren** (schweifen) **am Ende der Erde**, d. h. „sein Sinn ist nicht bei der Sache, sondern schweift in unbestimmten nebelhaften Fernen umher" (Hitzig); er denkt an vielerlei und mancherlei, ja an alles Mögliche, nur nicht an das gerade Nöthige und Wichtige; vgl. 4, 25. — V. 25. Vgl. V. 21 und 10, 1. — V. 26. **Auch Buße aufzulegen dem Gerechten ist nicht gut, zu schlagen Edle ist über Gebühr.** גַּם hebt offenbar das zunächst darauf folgende עֲנוֹשׁ hervor, und dieses Verbum wird in seiner eigentlichen Bedeutung: „um Geld strafen, Geldbuße auferlegen" zu belassen sein (vgl. 22, 3). Die Geldbuße steht als eine geringere Strafe, die einen „Gerechten" leicht einmal mit einem gewissen Rechte betreffen kann (z. B. wenn er aus Versehen das Eigenthum eines Anderen irgendwie beschädigt hat), der viel härteren Bestrafung mit Schlägen gegenüber; und wie diese beiden Verbalbegriffe, so verhalten sich auch die Prädikate לֹא טוֹב (vgl. V. 20) und עַל־יֹשֶׁר („über Gebühr", d. h. über alles Maß des Gerechten und Billigen hinaus) steigernd zueinander. Dagegen bezeichnen der „Gerechte" und die „Edlen" (נְדִיבִים, wie V. 7) im Wesentlichen Personen der nämlichen Art. — Der Spruch, der offenbar eine Mahnung zu milder und billiger Behandlung rechtschaffener Personen, oder eine Warnung vor inhumaner Handhabung von Strafgesetzen gegen wackere und verdienstvolle Bürger enthält, ist vielfach mißverstanden und falsch gedeutet worden, auch noch von den meisten Neueren, mit Ausnahme Umbreit's, der allein ganz richtig erklärt (im Wesentlichen richtig auch Bertheau und Elster, nur daß diese das עַל־יֹשֶׁר nicht als Prädikat nehmen, sondern als nähere Bestimmung zu לְהַכּוֹת נ׳ ziehen wollen). — V. 27. Zu a vgl. 10, 19. — **Und wer kühlen Muthes.** So nach dem K'tib: וְקַר רוּחַ, dessen Vertauschung mit dem K'ri: יְקַר רוּחַ „kostbaren Geistes" (so Vulg., Luther ꝛc.) hier wenig passend erscheint. Vgl. das Gegentheil der hier gemeinten „Kühle des Geistes" (d. h. besonnenes, gemäßigtes, ruhig überlegendes Verhalten): Ps. 39, 4 (חַם לִבִּי). — V. 28. Vgl. Hiob 13, 5; Spr. 10, 19 ꝛc.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Der Eingangsvers mit seiner Empfehlung von Genügsamkeit und Friedfertigkeit zumal, oder von Genügsamkeit als Quelle und Grundlage eines friedfertigen Sinnes und Wandels, kann als bezeichnendes Programm für den Hauptinhalt des Kapitels gelten. Die Genügsamkeit empfehlen noch (wenigstens indirekt): V. 2. 5. 8. 16. 19. 22—24; die Friedfertigkeit und Verträglichkeit aber V. 4. 9—15. 17. 19. 20. 26. — Die schon in den VV. 1—9 hervortretende Forderung zur Genügsamkeit die gehörige Zähmung und Zügelung der Zunge hinzuzugesellen, oder nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit der Zunge zu fasten (durch Wahrhaftigkeit und Sanftmuth im Reden, auch durch Schweigsamkeit, V. 28) — kehrt auch in den beiden Schlußversen wieder, und läßt sich daher überhaupt gewissermaßen als Grundgedanke des ganzen Abschnitts betrachten. In der Askese der alten Kirche und des mittelalterlichen Mönchthums hat diese Idee, daß ein organisches Ineinander des leiblichen und des geistlichen Fastens stattfinden müsse, oder daß man die Zunge als Organ nicht nur des Schmeckens, sondern auch des Redens in eine ernste und strenge Zucht zu nehmen habe, bekanntlich nur eine allzu fruchtbare praktische Verwerthung gefunden, indem man, unter Berufung auf das vermeintliche Vorbild des 40tägigen Fastens Christi in der Wüste, zu den Fastengeboten vielfach unnatürlich strenge Vorschriften der Schweig-

samkeit hinzufügte (vgl. meine „Kritische Geschichte der Askese", S. 297 ff.). Abgesehen von diesen Extravaganzen und Uebertreibungen ist die organische Verbindung und lebendige Wechselwirkung zwischen der Thätigkeit der Zunge als Geschmacksorgan und als Sprachorgan, wie sie unverkennbar bei jedem Menschen besteht, etwas wohl zu Beachtendes und müssen die Zungensünden beiderlei Art alles Ernstes geflohen und mit einander bekämpft und getilgt werden; vgl. Jak. 3, 2—12.

Sonstige Sentenzen von besonderem ethischem Werth und Gehalt:

V. 4: Die schwere Schuld nicht blos des Verführers, sondern auch des kraft seiner inneren Verderbtheit und Schlechtigkeit den bösen Verlockungen Jenes ein williges Gehör leihenden Verführten; vgl. Jak. 1, 14 ff.

V. 6: Der Segen eines gottgeweihten Familienlebens, wie er sich an Beiden, den Stammeltern und der ihnen entsproßten Nachkommenschaft, in ihrem wechselseitigen Verhältniß und Verhalten zueinander erweist. Das Gegentheil hiezu: V. 21. 25. —

V. 16: Die Unkäuflichkeit der wahren Weisheit, und die Werthlosigkeit irdischer Güter und Schätze in der Hand eines Thoren.

V. 17: Der hohe Werth eines wahren Freundes in der Noth.

V. 26: Die Nothwendigkeit milden, nachsichtigen Verhaltens richterlicher und obrigkeitlicher Personen gegen verdiente Bürger des Staats in solchen Fällen, wo dieselben etwa geirrt oder gefehlt haben. Vgl. die exeg. Erl. zu d. St.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Friedfertigkeit und Zufriedenheit als Inbegriff aller Weisheit; ihr Gegentheil (Streitsucht und thörichtes Trachten nach hohen Dingen, s. bes. V. 19) als Quelle alles Unsegens im Zeitlichen wie im Ewigen. — Stöcker: Von der rechten Mäßigkeit in Beherrschung unzeitigen Zankes und Haders; 1) die Ursachen dieser letzteren (V. 4—13); 2) die wichtigsten Mittel, ihnen vorzubeugen (14—19); 3) die schweren Schäden und Nachtheile, die aus ihnen erwachsen (20—28).

V. 1—8. Hasius (zu V. 2): Um in dieser Welt zu Macht und Einfluß zu gelangen, dazu kommt es mehr auf Verstand und Klugheit an, als auf Geburt und äußerliche Vorzüge. — Lange (zu V. 3): Alle menschlichen Untersuchungen und Lehrsätze über die innere Gedankenwelt des Menschen sind unzulänglich und trügerisch. Die Erforschung des menschlichen Herzens ist eine Regale Gottes. — Zeltner (zu V. 4): Je nachdem eines Menschen Herz und Sinn beschaffen sind, liebt er entweder böse oder gute Gespräche. — Wohlfarth (zu V. 7): Erhebe dich nicht über, erniedrige dich nicht unter deinen Stand. — v. Gerlach (zu V. 7): Aeußeres und Inneres müssen immer übereinstimmen, sonst entsteht eine verkehrte und widersinnige Erscheinung. Wie der Thor nicht angemessen reden kann von hohen Dingen, so widersinnig muß dem Edlen eine Lüge erscheinen. — Lange (zu V. 8): Kann man bei einem ungerechten Richter durch Geschenke viel ausrichten, um wie viel besser wird's da sein, wenn du dein Herz dem Herrn, deinem Gotte, zum Geschenk und Opfer darbringst!

V. 9—15. Melanchthon (zu V. 9—12): Wie der Ermahnende Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe beweisen und sich vor verleumderischer Tadelsucht hüten muß, so ziemt dem, der ermahnt wird, Bereitwilligkeit, sich belehren zu lassen, und Beide müssen sich frei von φιλονεικία, von ehrgeiziger Händelsucht, halten. — Cramer (zu V. 10): Wer von guter Art ist, dem thun Scheltworte weher als Schläge, und der läßt sich auch schon mit bloßen Worten erziehen. — Starke (zu V. 13): Straft Gott die Undankbarkeit hart, so läßt sich daraus erkennen, wie lieb ihm hinwiederum die Dankbarkeit sein müsse. — (zu V. 14): Aus einem kleinen Fünklein kann ein großes Feuer werden (Jak. 3, 5); aber wer die aufglimmende Zwistigkeit in der Asche erstickt, der kann dadurch großes Unheil verhüten.

V. 16—22. Zeltner (zu V. 17): Der zuverlässigste und treueste Freund, auf den man gerade in der Noth am allerfestesten vertrauen kann, ist der Herr Jesus. Um seine Freundschaft bewirb dich vor allen Dingen, so hast du Schatzes genug! — Starke (zu V. 19): Wer zuerst Einer Sünde Raum läßt, der fällt danach noch in viele andere. — Zanksucht und Stolz sind fast immer Geschwister, und zwar von höchst verderblicher Art. — v. Gerlach (zu V. 22): Das Herz, die Quelle des Lebens, wirkt segnend ein auf den ganzen Zustand des Menschen, wenn es wahrhaft gesund ist, d. h. wenn die Gnade Jesu Christi es geheilt und verneuert hat.

V. 23—28. Starke (zu V. 24): Je mehr man nach der Eitelkeit gafft, desto thörichter wird das Herz — (zu V. 25): Ein weiser Vater hat wohl auch einmal einen thörichten Sohn; hat er dies nun nicht etwa selbst verschuldet, durch unterlassene Erziehung, so trage er sein Kreuz mit Geduld. — (zu V. 26): Der sündigt doppelt, der das Böse für recht erklärt, und das Gute eines Gerechten noch dazu mit Strafe belegt. — Berleb. Bibel (zu V. 27. 28): Es ist besser nichts reden, als närrische Dinge. — v. Gerlach (zu V. 28): Durch Schweigen läßt ein Thor von seiner Unvernunft, und indem er Gelegenheit gewinnt, sich zu sammeln und zu besinnen, entsteht ein Anfang der Weisheit in ihm.

c) Ermahnung zur Verträglichkeit, Freundestreue und den übrigen Tugenden des geselligen Lebens:

Kap. 18.

1. Nach Gelüste sucht, wer sich absondert;
gegen alle Weisheit wälzt er sich einher.

2. Nicht hat Gefallen der Thor an Einsicht,
sondern nur an Offenbarung seines Sinnes.
3. Wenn Frevel kommt, kommt auch Verachtung,
und mit der Schande Schmach.
4. Tiefe Gewässer sind Worte aus Menschenmund,
ein quellender Bach ist der Weisheit Born.
5. Partei zu nehmen für den Frevler, ist nicht wohlgethan,
(noch) zu beugen den Gerechten im Gericht.
6. Die Lippen des Narren mischen sich in Streit,
und sein Mund ruft nach Schlägen.
7. Der Mund des Narren gereicht ihm zum Sturze,
und seine Lippen sind ein Fallstrick seiner Seele.
8. Die Worte des Ohrenbläsers sind wie spielende,
aber sie dringen doch hinein in das Innerste des Leibes.
9. Auch wer (nur) lässig ist in seinem Geschäfte,
der ist ein Bruder des Verderbers.
10. Ein fester Thurm ist Jehovah's Name;
in ihn läuft der Gerechte und wird beschirmt.
11. Der Besitz des Reichen ist seine feste Stadt,
und gleich einer hohen Mauer in seiner Einbildung.
12. Vor dem Verderben hebt sich stolz des Menschen Herz,
und der Ehre geht Demuth voraus.
13. Wer antwortet, bevor er hörte,
zur Thorheit gereicht ihm solches und zur Schmach.
14. Der Geist eines Mannes hilft ihm seine Krankheit ertragen.
aber zerschlagenen Geist — wer trägt den?
15. Ein verständiges Herz erwirbt Erkenntniß,
und das Ohr der Weisen trachtet nach Erkenntniß.
16. Gabe eines Menschen schafft ihm Raum
und führet ihn hin vor Gewaltige.
17. Gerecht ist der Erste in seinem Streit;
da kommt der Andere und forscht ihn aus.
18. Streitigkeiten beschwichtigt das Loos,
und zwischen Starken entscheidet es.
19. Ein (entzweiter) Bruder trotzt mehr als eine feste Stadt,
und Streitigkeiten sind wie der Riegel eines Palasts.
20. An der Frucht seines Mundes sättigt sich der Leib,
vom Ertrage seiner Lippen wird einer satt.
21. Tod und Leben sind in der Hand der Zunge;
wer sie liebt, wird essen ihre Frucht.
22. Findet Einer ein Weib, findet er Gutes
und erntet ein Wohlgefallen von Jehovah.
23. Mit Flehen redet der Arme,
aber der Reiche antwortet mit Härte.
24. Ein Mann vieler Genossen wird sich selbst als schlechten erweisen;
aber es gibt (auch) Freunde, anhänglicher als Brüder.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—9. Gegen Unverträglichkeit, Streitsucht und andere Aeußerungsweisen liebloser und thörichter Gesinnung. — **Nach Gelüste sucht, wer sich absondert**, d. h. wer sich ungesellig und misanthropisch vom Umgang mit Anderen zurückzieht, wird in der Regel nur die Befriedigung seiner eigenen Lust und seiner selbstischen Interessen im Auge haben. Vielleicht dürfte übrigens mit Hitzig (nach LXX und Vulg.) das לְתַאֲוָה mit dem seltneren לְתֹאֲנָה (Richt. 14, 4)

zu vertauschen sein, wodurch der Sinn entstünde: „Nach einem Anlaß (zum Streite) sucht der sich Absondernde" (Vulg.: Occasiones quaerit, qui vult recedere ab amico). Zu בקשׁ mit ל vgl. übrigens Hiob 10, 6. — **Gegen alle Weisheit wälzt er sich einher**, d. h. gegen allen weisen und besonnenen Rath (תּוּשִׁיָּה ähnlich wie in 3, 21) lehnt er sich auf und mag nichts davon hören. Ueber יִתְגַּלָּע vgl. zu 17, 14. Hitzig will auch hier die dort angenommene Bedeutung des Verbums festhalten, und übersetzt daher: „Gegen Alles was glückhaft (?), bleckt er die Zähne". — V. 2. Vgl. die ähnlichen Rügen der Schwatzhaftigkeit und selbstgefälligen Redelust der Thoren, die am liebsten sich selbst reden hören und ihre vermeinte Weisheit überall gerne auskramen, in Stellen wie 12, 23; 13, 16; 15, 2 ꝛc. — V. 3. **Wenn Frevel kommt, kommt auch Verachtung.** Statt רָשָׁע wird man mit J. D. Michaelis, Hitzig, Umbreit ꝛc. רֶשַׁע zu punktiren haben, wie das parallele קָלוֹן (d. i. „Schandbarkeit, schändliche Handlungsweise", turpitudo) zeigt. Zur Sentenz vgl. 11, 2. — V. 4. **Tiefe Gewässer sind Worte aus Menschenmund.** „Tief," d. h. schwer zu ergründen und zu erschöpfen (20, 5; Pred. 7, 24). Dies gilt natürlich nur von den Worten kluger und weiser Menschen, die nach dem parallelen 2. Glied hier offenbar allein gemeint sind. Nur sie können ja ein „quellender Bach" heißen, d. h. ein nimmer versiegender, ein stets reiche Fülle erquickenden Wassers spendender Bach, vgl. נחל אֵיתָן Am. 5, 24. — Andere finden den Sinn des 2. Glieds dem des ersten entgegengesetzt, indem sie die „tiefen Wasser" entweder im üblen Sinne, von dunklen, unklaren, räthselhaften Worten deuten (Döderlein, Ziegler), oder statt מַיִם עֲמֻקִּים trotz der Parallele 20, 5: מֵי מַעֲמַקִּים „Wasser der Austiefung" lesen, und dabei an den Gegensatz zwischen leicht ausbleibendem Cisternenwasser und zwischen ächtem Quellwasser Jerem. 2, 13 denken (so Hitzig). — V. 5. **Partei zu nehmen für den Frevler ist nicht wohlgethan.** לֹא טוֹב wie in 17, 26. שְׂאֵת פְּנֵי־פ׳ eigentl. „Jemandes Angesicht erheben, auszeichnen" (LXX: θαυμάσαι πρόσωπον), wie 3 Mos. 19, 15; 5 Mos. 10, 17 ꝛc. — Zu b vgl. 17, 23; Jes. 10, 2; Am. 2, 7 ꝛc. zur ganzen Sentenz: 17, 15. — V. 6 u. 7 gehören eng zusammen; vgl. zu jenem: 19, 29; zu diesem 13, 3. Zu dem auch daselbst gebrauchten Ausdruck מְחִתָּה „Einsturz, Verderben" tritt hier das dem Jagdgeschäft entlehnte Bild von „Fallstrick" veranschaulichend hinzu; vgl. 12, 13; 13, 14; 14, 27. — V. 8. **Die Worte des Ohrenbläsers sind wie spielende.** נִרְגָּן, wie 16, 28. — מִתְלַהֲמִים wird hier, wie Kap. 26, 22, wo der ganze vorliegende Vers wörtlich wiederkehrt, sehr verschieden gedeutet. Am nächsten liegt es, auf eine mit להה gleichbedeutende Wurzel להם „scherzen, spielen" zurückzugehen (vgl. zu 26, 10), und demnach das gleichsam scherzweise Gemeinte der leichtfertigen Reden des Verleumders, ihrer tief eindringenden und schmerzlich verwundenden Wirkung (s. b) entgegengesetzt zu finden. So C. B. Michaelis, Bertheau, Elster ꝛc. Andere anders, z. B. Schultens, Umbreit (nach dem Arab.): „wie Leckerbissen"; Ewald: „wie lispelnd"; Hitzig: „wie weiche Lüfte", u. s. f. — **In das Innerste des Leibes**, eigentl.: „in die Kammern des Leibes", vgl. 20, 27. 30; 26, 22. — V. 9. **Auch wer** (nur) **lässig ist in seinem Geschäfte, der ist ein Bruder des Verderbers**, wörtl. „des Herrn des Verderbens"; denn מַשְׁחִית steht hier impersonell wie Ezech. 5. 16; בַּעַל מַשְׁחִית ist s. v. a. אִישׁ מ׳ (28, 24), und gemeint ist damit der sein Vermögen zu Grunde richtende Verschwender, der dissipans sua opera (Vulg.), nicht etwa der „Straßenräuber" oder „Räuberhauptmann" wie Hofmann Schriftbew. II, 2, 377 will.

2. V. 10—16. Sieben Sprüche vermischten Inhalts, besonders auf Gottvertrauen und Demuth als die allein wahre Weisheit bezüglich. — **Ein fester Thurm ist Jehovah's Name**; d. h.: das geoffenbarte Wesen, die heilsgeschichtliche Selbstoffenbarung Gottes mit ihren segnenden Wirkungen erweist sich den auf sie Vertrauenden, sich kindlich an ihre Führung Hingebenden, als eine sicher schützende Feste (מִגְדַּל־עֹז wie Ps. 61, 4). — **In ihn läuft der Gerechte und wird beschirmt**; eigentl. „und wird erhöht" (וְנִשְׂגָּב) d. h. gewinnt einen hohen und zugleich gedeckten Standort, wo die Geschosse seiner Feinde ihm nichts anhaben können; vgl. יְשֻׂגָּב Kap. 29, 25. Ohne Noth will Hitzig statt יָרוּץ: יָרוּם lesen und übersetzen: „durch ihn (den Namen Jehovah's) ragt der Gerechte hoch empor". — V. 11. Zu a vgl. 10, 15. — **Und gleich einer hohen Mauer in seiner Einbildung.** בְּמַשְׂכִּיתוֹ (vgl. Ps. 73, 7), gibt die alte Vers. Venet. ganz richtig durch ἐν φαντασίᾳ αὐτοῦ wieder, während die Vulg. der Chald. ꝛc. בִּמְשֻׂכָּתוֹ „in seiner Umzäunung" gelesen haben, ein Ausdruck, der neben der „hohen Mauer" überflüssig sein würde. — V. 12. Zu a vgl. 16, 18; zu b: 15, 33. — V. 13. Vgl. Sir. 11, 8. — V. 14. **Der Geist eines Mannes hilft ihm seine Krankheit ertragen**; wörtl.: „stützt seine Krankheit". Der Geist, der dies thut, ist natürlich ein starker, muthvoller Geist (vgl. 4 Mos. 27, 18), das Gegentheil eines „zerschlagenen Geistes", welcher vielmehr laut dem 2. Vsgl. selbst bedarf, daß man ihn trage. Uebrigens ist רוּחַ in a maskulinisch gebraucht, weil es hier in Ausübung eines männlichen Thuns begriffen erscheint; in b dagegen als Femin., weil es als unkräftig und leidend dargestellt ist — V. 15. Vgl. 14, 33; 15, 14. — **Das Ohr der Weisen trachtet nach Erkenntniß.** Das Ohr kommt hier als im Dienste des Herzens wirkendes Organ in Betracht; denn es ist eigentlich nur das Herz, das dem Erwerbe der Weisheit nachgeht und das sie, freilich nicht ohne die dienende Mithülfe der Sinne (zu-

mal des Ohres, als des Symbols und Organs des Gehorsams, Ps. 40, 7) auch wirklich erwirbt. — V. 16. **Gabe eines Menschen schafft ihm Raum.** מַתָּן hier und Kap. 19, 6 ohne Zweifel s. v. a. שֹׁחַד in Kap. 17, 8, also von erlaubten Geschenken und Beweisen der Freigebigkeit, deren segensreiche Folgen hier hervorgehoben werden, ähnlich wie dort, ohne tadelnden oder ironischen Nebensinn (wie viele Aeltere, auch noch Umbreit, meinen). Allzu gesucht Hitzig: מַתָּן bedeute die „geistige Begabung oder Geschicklichkeit", sei also etwa s. v. a. *χάρισμα* im N. T. —

3. V. 17—21. Wider Streitsucht und Mißbrauch der Zunge. — **Gerecht ist der Erste in seinem Streit,** d. h. Einer meint ganz und gar Recht zu haben in einer Streitsache; da „kommt auf einmal (K'ri: וּבָא; K'tib vielleicht passender: יָבֹא) der Andere und forscht ihn aus", d. h. veranlaßt ihn zu erneuter Prüfung des Streithandels, und bringt so die Wahrheit an den Tag, nämlich daß jener Erste doch nicht Recht hatte. Vgl. חקר in 28, 11; auch Hiob 29, 16, wo indessen der „Erforschende" der Richter, nicht der Eine der beiden Streitenden ist. — V. 18. Vgl. 16, 33. — **Und zwischen Starken entscheidet es,** d. h. es hält sie, die im Vertrauen auf ihre Körperkraft besonders leicht mit einander Anbindenden, von feindseligem Zusammenstoße ab. Vgl. Hebr. 6, 16, wo von der gerichtlichen Eidesleistung eine ähnliche heilsame Wirkung gerühmt ist, wie hier vom Loose. — V. 19. **Ein** (entzweiter) **Bruder trotzt mehr als eine feste Stadt.** נִפְשָׁע, den Accenten gemäß Prädikat des Satzes, wird in der Bedeutung „sich widersetzend, trotzend" zu nehmen sein. Ein Bruder nun, der „mehr als eine feste Stadt" trotzt, ist nothwendig ein entzweiter, ein streitender oder Prozeß führender Bruder. Auf diese nähere Bestimmtheit des Begriffes אָח deutet ohnehin die ganze Umgebung des Verses und insbesondere das 2. Glied hin, welches das Schwerzubesiegende der einmal entfesselten Leidenschaft des Streites unter dem Bilde der harten, schwer zurückzuschiebenden oder gar zu zerbrechenden Riegel eines Burgthores darstellen soll. — LXX und Vulg. scheinen statt נִפְשָׁע: נוֹשָׁע (*βοηθούμενος*, adjuvatur) gelesen zu haben; Hitzig will אָחֹז פֶּשַׁע emendiren: „Sünde zu sperren ist besser als eine feste Burg", u. s. w. — V. 20. Vgl. 12, 14; 13, 2. — V. 21. **Tod und Leben sind in der Hand der Zunge.** Vgl. Jak. 3, 5 ff.; auch den ägyptischen Spruch: *γλῶσσα τύχη*, *γλῶσσα δαίμων* (Plutarch, Js. p. 378). — **Wer sie liebt, wird essen ihre Frucht,** d. h. wer sich angelegentlich mit ihr beschäftigt, auf ihre Uebung im Reden viel Fleiß verwendet, sei es nun in guter oder in böser Absicht, als *εὐλογῶν* oder als *κακολογῶν* (Jak. 3, 9; vgl. 1 Kor. 12, 3), der wird den Erfolg dieses ihres Gebrauchs oder Mißbrauchs an sich selber verspüren. Gegen die einseitige Deutung des „Liebens der Zunge" auf Schwatzhaftigkeit (Hitzig), spricht die Doppelseitigkeit des Ausdrucks im 1. Glied, sowie die Analogie des vorhergehenden Verses.— LXX (*οἱ κρατοῦντες αὐτῆς*) scheinen אֹחֲזֶיהָ statt אֹהֲבֶיהָ gelesen zu haben, welche Lesart indessen schwerlich das Ursprüngliche bildet; vgl. vielmehr 8, 17, wo אהב im Wesentlichen den nämlichen Begriff des Hegens und Pflegens oder sorgfältigen Ausbildens ausdrückt, wie hier.

4. V. 22—24. Von Gatten-, Nächsten- und Freundesliebe. — **Findet Einer ein Weib, findet er Gutes.** Gemeint ist natürlich ein gutes Weib, eine Gattin und Hausfrau wie sie sein soll, ein Weib das ihrem Manne wirklich als עֵזֶר כְּנֶגְדּוֹ zur Seite steht (1 Mos. 2, 18. 20). Der Zusatz טוֹבָה, den LXX, Vulg. 2c. ausdrücken, ist sonach überflüssig (vgl. auch 19, 14; 31, 10) und wohl ebensowenig ursprünglich wie das von denselben Uebersetzungen hinter unserem V. Dargebotene:

„Wer ein gutes Weib verstößt, verstößt das Glück;
und wer eine Ehebrecherin behält, ist thöricht und gottlos."

Zu b. vgl. übrigens 3, 13; 12, 2; Sir. 26, 3. — V. 23. **Mit Flehen redet der Arme, aber der Reiche antwortet mit Härte;** eig.; „entgegnet harte Dinge," עַזּוֹת (den תַּחֲנוּנִים in a entgegengesetzt). Vgl. die ähnlichen, gegen die Hartherzigkeit der Reichen gerichteten Sprüche: Kap. 14, 21; 17, 5. — V. 24. **Ein Mann vieler Genossen wird sich selbst als schlechten erweisen.** לְהִתְרֹעֵעַ wohl von der Wurzel רַע, רעע herzuleiten und als reflexive Intensivform zu fassen (vgl. das Niph. יֵרוֹעַ, Kap. 11, 15), muß durch die Cap. הָיָה zum vollständigen Verbalsinne ergänzt werden (vgl. Kap. 19, 8); also: „ist, um sich als רַע zu beweisen, dient dazu, sich als Bösen (d. h. hier speziell als bösen Genossen, als schlechten Freund) zu zeigen." So der אִישׁ רֵעִים, der „Mann vieler Freunde", der „Freund aller Welt", welchem in b der freilich seltene und vereinzelte Fall wahrer Freundesliebe, die auch in aller Noth ausharrt (17, 17) und selbst die Anhänglichkeit eines leiblichen Bruders übertrifft, gegenüber gestellt wird. Das ohne Zweifel beabsichtigte Wortspiel zwischen רֵעִים und הִתְרֹעֵעַ hat schon die alten Uebersetzer (Syr., Chald., Vulg., auch Theodot.) veranlaßt, das letztere Wort von רעה associare herzuleiten und demnach durch „sich zu befreunden, Umgang zu pflegen" zu erklären (vgl. Ps. 65, 4). So auch noch Hitzig: „Es gibt Gesellen zur Geselligkeit", indem er zugleich יֵשׁ (oder אִשׁ, Micha 6, 10) statt אִישׁ liest, unter Berufung auf Syr. und Chald., welche auch so gelesen zu haben scheinen. Aber אִישׁ wird durch Vulg., Theodot. 2c. als ursprünglich gesichert, und zwischen a und b scheint ein eigentlicher Gegensatz, nicht blos eine Steigerung stattzufinden. Dieses streng antithetische Verhältniß wird übrigens auch durch die Erklärungsweise derjenigen getrübt, die wie Umbreit, Elster 2c. התרועע durch „sich verderben, sich Un-

gemach schaffen", übersetzen (ähnlich, nur mit noch künstlicherem Doppelsinne Ewald: „muß Freund sein dem Ungemache"), sowie nicht minder durch die Ableitung von רִיַעַ jubilare (so Vers. Venet.: ἀνὴρ φίλων ὥστε ἀλαλάζειν, und von Neueren Hensler: „Wer Freunde hat, darf jauchzen"). —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Daß das vorliegende Kap. hauptsächlich von den Tugenden des geselligen Lebens, von Umgänglichkeit, Verträglichkeit, Freundesliebe, Barmherzigkeit rc. handelt, ergibt sich nicht blos aus seiner Anfangs- und Schlußsentenz, von welchen jene gegen misanthropische Selbstsucht, diese gegen leichtfertige und flatterhafte Allerweltsfreundschaft oder Scheinfreundschaft gerichtet ist, sondern auch aus den mehrfachen Rügen streitsüchtigen, ränkevollen und parteiischen Wesens, die es enthält, z. B. V. 5. 6. 8. 17—21. Aber auch die meisten der scheinbar weiter abliegenden Sätze lassen sich leicht diesem Gesichtspunkte der Nächstenliebe als des lebensvollen Grundes und Inbegriffs aller geselligen Tugenden unterordnen, namentlich die Zeugnisse wider loses, thörichtes Gerede (V. 2. 7. 13; vgl. V. 4 und 15), wider Frevelmuth, hoffärtigen Sinn und Hartherzigkeit gegen Arme (V. 3. 12. 23), wider Lässigkeit in Berufsgeschäften, thörichtes Vertrauen auf irdischen Reichthum und Mangel an wahrem sittlichen Muthe und Gottvertrauen (V. 9—11; vgl. V. 14). Ja selbst die Empfehlung einer maßvollen Freigebigkeit als eines Mittels, sich Gunst und Einfluß in der menschlichen Gesellschaft zu sichern (V. 16), sowie das Lob einer tüchtigen Hausfrau (V. 22) hängen mit diesem zur Liebe gegen die Mitmenschen mahnenden Hauptinhalte des Kapitels ziemlich eng zusammen, und bezeugen nur die vielseitige Gründlichkeit, womit dieses Thema hier abgehandelt wird.

Daher Homilie über das ganze Kapitel: Von der Liebe (der wahren Liebe um Gottes und Christi willen) als dem „Band der Vollkommenheit", das alle Menschen umschlingen und zu Einer Gemeinschaft von Gotteskindern vereinigen muß. — Oder auch: Ueber den Unterschied zwischen wahrer und falscher Freundschaft (mit besonderer Beziehung auf V. 24). — Stöcker: Wider die Trennung (Zwietracht, Entzweiung) zwischen Freunden. Ihre Hauptursachen sind: 1) auf kirchlichem Gebiete: Gottlosigkeit (V. 1—4); 2) auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens: Stolz und Ungerechtigkeit (V. 5—10); 3) im häuslichen Leben: Mangel an Liebe (V. 19—24). — Calwer Handbuch: Zeugniß wider die Fehler, welche hauptsächlich der menschlichen Gesellschaft schaden.

V. 1—9. — Geier (zu V. 1): Liebe zur Sonderlichkeit (singularitatis studium) ist die Quelle der allermeisten Streitigkeiten in Kirche und Staat. — (zu V. 4): Beredsamkeit ist eine edle Sache, zumal wenn ein vom Heiligen Geist geheiligtes Herz ihre Quelle ist. — Berleb. Bib.: Wenn die Seele einmal in Gott zu beständigem Zustande gelangt ist, so gehen Worte aus ihrem Munde gleich tiefen Wassern, Andere zu unterweisen und ihnen zu helfen; denn es ist Quellwasser, weil die Seele sich in der Quelle befindet. — Starke (zu V. 6): Lästermäuler richten nicht blos oft Schlägereien an; sie bleiben auch selbst selten ungeschlagen. — v. Gerlach (zu V. 9): Faulheit führt eben dahin, wohin Verschwendung.

V. 10—16. — v. Gerlach (zu V. 10): Der Name Jehovah's („der da ist") thut uns sein ewig unveränderliches Wesen auf; darin ist dem in der Zeit lebenden veränderlichen Menschen der festeste Grund der Zuversicht gegeben, wodurch er sich in Bedrängniß aufrecht erhalte. — Starke (zu V. 11): Geld und Gut können zwar in äußerlichen Dingen viel ausrichten; aber zur Stunde der Anfechtung und am Tage des Gerichts ist das Alles nur ein zerbrechlicher Rohrstab. — Zeltner (zu V. 14): Willst du einen gesunden Leib haben, so siehe zu, daß du ein fröhlich Herz und getrosten Muth habest, ja ein Herz, das der Gnade Gottes versichert und mit seiner väterlichen Schickung wohlzufrieden ist.

V. 17—21. Starke (zu V. 17): Wer eine gerechte Sache hat, siehet's gerne, wenn sie recht genau untersucht wird; denn seine Unschuld kommt dann um so besser an den Tag. — Zeltner (zu V. 19): Je süßer der Wein, desto schärfer der Essig; also, je größer die von Natur eingepflanzte Liebe ist, desto heftiger wird der Haß, wo diese Liebe verletzt wird. — Bibl. Tubing. (zu V. 20. 21): Rede und schweige zu rechter Zeit und in göttlicher Ordnung, so wirst du weise und gesegnet sein.

V. 22. Luther (Randgl. zu V. 22): [Der rechte christl. Ehegatte] weiß, auch wenn's zuweilen gar ungleich zugeht, doch daß sein Ehestand Gotte gefällig ist, als sein Geschöpf und Ordnung; und was er darin thut oder leidet, heißt für Gott gethan und gelitten. — Stöcker: Lob einer tüchtigen Ehegattin (probae conjugis commendatio); 1) wie eine solche gefunden werde; 2) welchen Segen ihr Mann an ihr habe. — Zeltner: Das große Geheimniß von Christo und seiner Gemeinde (Eph. 5, 32) muß christlichen Eheleuten stets das Muster und Vorbild ihres Ehestandes sein. — v. Gerlach: Das große Gut eines frommen Eheweibes kann nur gefunden, nicht erworben oder durch eignes Verdienst erzielt werden.

V. 23. 24. Starke (zu V. 23): Müssen Arme an den Thüren und Herzen der Reichen dieser Welt oft genug vergeblich anklopfen, so soll ihnen das nur ein Trieb dazu sein, desto mehr zu Gott zu flehen und zu rufen, der sie gewiß höret (Luk. 11, 5 ff.). — (zu V. 24): Schüttet Euer Herz vor dem HErrn aus in aller Noth; Er ist ein Freund, dessen Freundschaft niemals abstirbt. — v. Gerlach (zu V. 24): Die Zahl der Freunde thut's nicht, sie sind oft falsch, untreu und verlassen uns im Unglück. Man verzage aber darum nicht; es gibt Freunde, die näher und inniger mit uns verbunden sind, als selbst Brüder.

d) Ermahnung zur Demuth, Milde und Sanftmuth.

Kap. 19.

1. Besser ein Armer, der in seiner Unschuld wandelt,
als wer krummer Lippen und dabei ein Thor ist.
2. Wo keine Ueberlegung der Seele, da ist auch kein Glück,
Und wer eiligen Fußes, tritt fehl.
3. Des Menschen Thorheit bringt zu Fall seinen Weg,
und wider Jehovah murrt doch sein Herz.
4. Reichthum verschafft viele neue Freunde,
der Arme aber wird von seinem Freunde getrennt.
5. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft,
Und wer Lügen redet, entrinnt nicht.
6. Viele streicheln dem Edlen die Wange,
und Jeder ist Freund dem Manne, der schenkt.
7. Den Armen hassen alle seine Brüder,
wie viel mehr entfernt sich sein Freund von ihm ....
er sucht (freundliche) Worte — da sind sie nicht!
8. Wer Verstand erwirbt, liebt seine Seele;
wer Einsicht bewahrt, wird finden Glück.
9. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft;
wer Lügen redet, kommt um.
10. Dem Narren ziemt nicht Wohlleben,
geschweige denn dem Knechte über Fürsten zu herrschen.
11. Die Klugheit eines Menschen macht ihn geduldig,
und seine Zierde ist, Vergehen zu übersehen.
12. Gebrüll wie eines Löwen ist eines Königes Grimm,
aber wie Thau auf's Gras sein Wohlgefallen.
13. Unheil über Unheil ist seinem Vater ein thörichter Sohn,
und eine stete Traufe das Gezänke eines Weibes.
14. Haus und Gut ist Erbtheil von den Vätern,
aber von Jehovah kommt ein kluges Weib.
15. Faulheit versenkt in Erstarrung,
und lässige Seele muß hungern.
16. Wer das Gebot bewahrt, bewahrt seine Seele;
wer seiner Wege nicht achtet, wird umgebracht.
17. Der leiht Jehovah, wer des Armen sich erbarmt,
und seine Wohlthat wird er ihm vergelten.
18. Züchtige deinen Sohn, denn noch ist Hoffnung vorhanden;
aber ihn zu tödten trachte nicht!
19. Wer heftigen Zornes, trägt Schaden davon;
denn, wehrst du auch ab, du wirst dies (doch) immer wieder müssen.
20. Höre auf Rath und nimm Zucht an,
auf daß du weise seiest in deiner Zukunft.
21. Viele Plane sind in eines Mannes Herzen,
Doch Jehovah's Rathschluß, er steht fest.
22. Des Menschen Lust ist seine Liebe,
und besser ist der Arme als der Lügenhafte.
23. Die Furcht Jehovah's gereicht zum Leben;
gesättigt ruht man und wird nicht heimgesucht vom Uebel.
24. Es steckt der Faule seine Hand in die Schüssel;
selbst zum Munde mag er sie nicht zurückführen.

25. Den Spötter schlage, so wird der Einfältige klug,
und den Verständigen tadle, so wird er Einsicht lernen.
26. Wer Gewaltthat übt am Vater, die Mutter verjagt,
ist ein Sohn, der Schmach und Schande bringt.
27. Laß ab, mein Sohn, zu hören Zucht,
um abzuirren von der Weisheit Worten!
28. Ein nichtswürdiger Zeuge spottet des Gerichts,
und der Mund der Frevler verschlingt Unheil.
29. Bereitet sind den Spöttern Strafgerichte
und Schläge dem Rücken der Thoren.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—7. Mahnungen zur Demuth und Sanftmuth, wie sie insbesondere gegen Arme zu bethätigen ist. — **Besser ein Armer, der in seiner Unschuld wandelt, als wer krummer Lippen und dabei ein Thor ist.** Der „Krumme der Lippen“ (עִקֵּשׁ שְׂפָתָיו, vgl. עִקֵּשׁ לֵב 11, 20; 17, 20) ist hier wohl als ein seine Lippen hochmüthig und höhnisch verziehender Stolzer gedacht; denn die Beziehung des Ausdrucks auf verzwickte und falsche Reden liegt hier um des Gegensatzes zum „Armen“ in a willen weniger nahe. Entgegen stehen sich nämlich einerseits die Begriffe „arm“ und daher demüthig und „krummer Lippen“, andererseits die Prädikate zu diesen Begriffen: „in Unschuld wandelnd“ und „Thor“ (d. h. Thörichter und Gottloser zugleich, das direkte Gegentheil der demüthigen Unschuld). Man braucht daher keineswegs etwa עָשִׁיר statt כְּסִיל zu schreiben (so Vulg., Syr., Hitzig), oder auch nur den „Thoren“ als „reichen Thoren“ zu denken, wie die meisten Neueren wollen. Kap. 28, 6, wo bei völlig gleichlautendem 1. Glied, in der That עָשִׁיר an der Stelle von כְּסִיל steht, darf nicht maßgebend für den Sinn dieses letzteren Ausdrucks sein, weil das 2. Glied dieses Spruches auch sonst noch vom vorliegenden abweicht, sofern es דְּרָכָיו statt שְׂפָתָיו darbietet. — V. 2. **Wo keine Ueberlegung der Seele, da ist auch kein Glück.** גַּם steht per ὑπέρβατον von dem Worte, worauf es sich zunächst bezieht, getrennt, wie Kap. 20, 11 (vgl. oben zu 13, 10), das „Nicht-Erkennen“ der Seele wird durch das parallele „eiligen Fußes“ in b als ein Mangel an Ueberlegung und Besonnenheit näher bestimmt; die Seele endlich (נֶפֶשׁ) ist hier wesentlich die begehrende Seele, ja wenn man will, die „Begierde“, das Verlangen nach Genuß und Besitz selber (vgl. 13, 2; 16, 26). So ist auch „der mit Füßen Eilende“ ohne Zweifel als ein eilig und eifrig nach Reichthum Trachtender zu denken, vgl. אָץ לְהַעֲשִׁיר: Kap. 28, 20; auch 1 Tim. 6, 9. 10. — V. 3. **Des Menschen Thorheit bringt zu Fall seinen Weg.** סִלֵּף ist nicht „höckericht, uneben machen“ (Umbreit, Elster), sondern praecipitare, „stürzen, zu Fall bringen, jählings abwärts führen“, wie immer; vgl. 13, 6; 21, 12. — זָעַף in b deutet „grollen, murren,“ d. h. hier; Jehovah als Urheber des Unheils anklagen; vgl. 2 Mos. 16, 8; Klagel. 3, 39; Sir. 15, 11 ff. — V. 4. Vgl. 14, 20; auch unten V. 6. f. — **Der Arme aber wird von seinem Freunde getrennt,** — weil dieser nämlich nichts mehr von ihm wissen will, seine Wege ganz und gar von ihm scheidet; vgl. V. 7 b. — V. 5. **Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft;** vgl. 17, 5; und zum Ausdruck „Lügen reden“ (eigentl. Lügen „blasen“) in b Kap. 6, 19; 14, 5. Der ganze Spruch kehrt in V. 9 wörtlich gleichlautend wieder, bis auf das לֹא יִמָּלֵט am Schlusse, wofür dort יֹאבֵד „er kommt um“ eintritt. Hitzig freilich will auch noch das „wer Lügen redet“ in 9 b mit „wer Unheil anfacht“ (יָפִיחַ רָעָה) vertauschen; doch lassen sich die LXX kaum als hinreichend zuverlässige Zeugen für die Ursprünglichkeit dieser abweichenden Lesart betrachten. — V. 6. **Viele streicheln dem Edlen die Wange,** d. h. schmeicheln ihm (Hiob 11, 19), dem Vornehmen und zugleich Freigebigen, dem, der edlen Standes (nicht gerade speziell „Fürst“, — Elster) und zugleich edler Gesinnung ist, vgl. 17, 7. 26. Besagt hienach נָדִיב etwas ethisch Werthvolles und Vortreffliches, so wird מַתָּן in b nichts ethisch Verwerfliches bedeuten können, vielmehr in demselben guten Sinne stehen, wie 18, 16. Der Mann der Gabe“ wird also der Freigebige, der gerne Schenkende sein, und die „Gesammtheit“ oder „Masse“ der Freunde, (כָּל־הָרֵעַ), die er sich durch seine Gaben verschafft, werden rechtmäßig erworbene Anhänger, nicht bestochene oder gedungene Creaturen sein. Das Richtige findet sich schon in der Uebersetzung der Vulg. ausgedrückt, während LXX, Chald. und Syr. in der gewöhnlichen Annahme, die in dem V. eine Rüge unerlaubter Bestechungen erblickt, bereits so weit gehen, daß sie כָּל־הָרָע „jeder Böse“ lesen. — V. 7. Vgl. V. 4 b. — **Wie viel mehr entfernt sich ein Freund von ihm.** מֵרֵעַ (vgl. zu Kap. 12, 26) wird man als abstract. mit collectivischem Sinne („seine Freundschaft“ = seine Freunde) zu nehmen haben, da nur so der Plur. רָחֲקוּ — wofür Hitzig willkürlich רָחֹק schreiben will — sich erklärt. — **Er sucht** (freundliche) **Worte — da sind sie nicht.** So etwa wird man das 3. Glied, womit dieser V. auffallender Weise bereichert scheint, zu erklä-

ren haben (vgl. Umbreit und Elster zu d. St.), unter Festhaltung des K'tib לֹא חֵמָּה, das offenbar einen weit besseren Sinn ergibt, als das K'ri לוֹ ה׳, um dessen contextgemäße Interpretation die Ausleger sich auf mancherlei Weise vergeblich abgemüht haben (z. B. Ewald: „wer Worten nachgeht, dem gehören sie"; ähnlich Bertheau). — Die LXX lesen statt dieses 3. Gliedes, das sich allerdings wie der fragmentarische Rest eines längeren Spruches ausnimmt, 2 ganze Verse, deren zweiter: *ὁ πολλὰ κακοποιῶν τελεσιουργεῖ κακίαν, ὃς δὲ ἐρεθίζει λόγους, οὐ σωθήσεται* dem ursprünglichen Wortlaute der Stelle wenigstens ziemlich nahe zu stehen scheint. Hitzig gewinnt mittelst mehrerer Emendationen daraus den Sinn:

„Wer hinter Geklatsche her ist, brütet Unheil,
nachjagend Worten, die nichtig."

Andere, wie z. B. Bertheau, folgern aus dem *οὐ σωθήσεται* der LXX, daß der Grundtext statt לֹא חֵמָּה ursprünglich לֹא יִמָּלֵט geboten habe, verzichten aber auf den bestimmteren Nachweis des Ursprünglichen. Jedenfalls wird Lückenhaftigkeit unseres jetzigen Textes zu statuiren sein, da dreigliedrige Verse im vorliegenden Hauptabschnitte des Spruchbuches überhaupt sonst nicht vorkommen (anders freilich in Thl. I, s. oben zu Kap. 7, 22. 23, sowie in der Hiskianischen Nachlese, vgl. Einl. §. 14).

2. V. 8—17. Weitere Mahnungen zur Sanftmuth, Geduld, Barmherzigkeit, und zu anderen Hauptterweisungen der wahren Weisheit. — **Wer Verstand erwirbt** (vgl. 15, 32), **liebt seine Seele**; vgl. das Gegentheil hievon: 8, 36; 29, 24. Zur Construction des לִמְצֹא טוֹב in b vgl. zu Kap. 18, 24; zum Ausdruck: Kap. 16,20 ꝛc — V. 9. Vgl. zu V. 5. — V. 10. **Dem Narren ziemt nicht Wohlleben.** Vgl. 17, 7; 26, 1, und zu b: 30, 22; Pred. 10, 7; Sir. 11, 5. — Da „Wohlleben" (תַּעֲנוּג) an sich und von Haus aus nur Fürsten und dgl. hohen Personen zukommt, so verhält b sich steigernd zu a. Daß „Knechte über Fürsten herrschen", wird zwar bei gemeinen Sklaven im Verhältniß zu ihren Herrn nicht leicht vorkommen, um so leichter dagegen an den Höfen orientalischer Despoten, die ihre Günstlinge niedrigen Ranges oft genug über alle Großen des Reiches erheben. — V. 11. **Die Klugheit eines Menschen macht ihn geduldig,** wörtl.: „verlängert, fristet seine Geduld;" vgl. Jes. 48, 9, sowie über die Ungeduld als Kennzeichen des Thoren: oben Kap. 14, 17. — **Und seine Zierde** (sein Ruhm) **ist, Vergehen zu übersehen,** eigentl.: „über Vergehen hinwegzugehen", vgl. Mich. 7, 18. — V. 12. **Gebrüll wie eines Löwen ist des Königs Grimm;** vgl. 26, 2; auch 16, 14; 28, 15. Zu dem Bilde von dem lieblich erfrischenden Thau in b vgl. 16, 15; Ps. 72, 6. — V. 13. **Unheil über Unheil ist seinem Vater ein thörichter Sohn.** Der Plur. הַוּוֹת „Unfälle" drückt die Wiederholung, die Aufeinanderfolge vieler Unfälle aus; daher gut Umbreit und Hitzig: „Fall auf Fall"; vgl. auch Ziegler: „ein Meer von Uebeln". — **Und eine stete Traufe** (דֶּלֶף טֹרֵד, auch noch 27, 15) **ist das Gezänke eines Weibes;** ein treffendes Bild, an das von den Thautropfen in a erinnernd, wennschon der Tendenz nach diesem entgegengesetzt. Die keifenden Worte des bösen Weibes sind gleichsam die einzelnen Tropfen des beständigen Regens, als der ihr unaufhörlicher Aerger sich ergießt. — V. 14. Vgl. 18, 22, und unser deutsches Sprichwort, wonach „die Ehen im Himmel geschlossen werden". — V. 15. **Faulheit versenkt in Erstarrung,** wörtl.: „macht tiefen Schlaf herabfallen" (תַּפִּיל תַּרְדֵּמָה, vgl. 1 Mos. 2, 21), senkt Betäubung, Lethargie auf den Menschen herab; vgl. 6, 9. 10. — Ganz unnöthiger Weise will Hitzig statt תַּפִּיל : תֹּכִיל, und statt תַּרְדֵּמָה : תְּרָדִים „Mangoldkraut" lesen und übersetzen: „Faulheit gibt fades Kraut zu essen". — Zu b vgl. 10, 4; 12, 23. — V. 16. Zu a vgl. 16, 17; Pred. 8, 5. — **Wer seiner Wege nicht achtet, wird umgebracht.** Statt des K'tib יוּמָת, „wird hingerichtet", (bekannter Ausdruck des mosaischen Gesetzes für die Bestrafung mit dem Tode) liest das K'ri das mildernde: יָמוּת, was wohl Kap. 15, 10, aber nicht hier ursprünglich ist. — Statt בּוֹזֵה liest Hitzig nach Jer. 3, 13: פּוֹזֵר: „Wer seine Wege zersplittert", gewinnt aber so einen ohne Zweifel viel zu künstlichen Sinn, der auch durch Berufung auf 11, 24; Hiob 31, 7 nicht genügend gerechtfertigt wird. — V. 17. Zu a vgl. 14, 31; zu b: 12, 14; zur ganzen Sentenz (die sich auch in der arabischen Sammlung Meidani's findet): Pred. 11, 1; Matth. 25, 40; Luk. 6, 30—35.

3. V. 18—21. Mahnung zur Sanftmuth an Eltern und Kinder mit Bezug auf das Erziehungswerk. — **Züchtige deinen Sohn, denn noch ist Hoffnung vorhanden,** nämlich, daß er sich bessere und zum wahren Leben gelange. Die Formel כִּי־יֵשׁ תִּקְוָה auch Hiob 11, 18; Jer. 31, 16 f. — Zu b vgl. 23, 13. — V. 19. **Wer heftigen Zornes, trägt Schaden davon.** Statt des Ktib גְּרָל (das wohl mit Schultens und Ewald aus dem Arab. durch „hart" oder „häufig" zu erklären sein würde) wird man das auch durch die alten Uebersetzer bezeugte K'ri גְּדָל zu bevorzugen haben. Ein „Großer des Zorns" ist Einer, der großen Zorn (חֵמָה גְדוֹלָה, Dan. 11, 44; 2 Kön. 22, 13) hat; vgl. Jerem. 32, 19: גְּדֹל הָעֵצָה, „ein Großer an Rath". Hitzig's Emendation גֹּמֵל statt גְּדָל („wer im Zorn handelt") ist sonach überflüssig. — **Denn, wehrst du auch ab, du wirst dies** (doch) **immer wieder müssen.** Zu הַצִּיל eigentl. „erretten", mit Bezug auf das verderbliche Thun Zürnender und Streitender speziell „abwehren" (Hitzig) vgl. 2 Sam. 14, 6. Das וְעוֹד תּוֹסִף kann nur den Gedanken ausdrücken: daß ein solches Abwehren öfter werde wiederkehren müssen, daß also aller Gegenbemühungen ungeachtet, der Jähzornige

dennoch letztlich in Schaden und Strafe gelangen müsse. Der ganze Vers begründet also die in V. 18 enthaltene Abmahnung von allzuheftigem Zorne bei Bestrafung ungehorsamer Kinder, doch dies nicht etwa so, daß durch das וְעוֹד תּוֹסִף auf öftere Züchtigungen und somit auf die sichere Aussicht auf wirkliche Besserung hingewiesen würde, wie manche ältere Ausleger wollen. — V. 20. Vgl. 12, 15. — **In deiner Zukunft** (בְּאַחֲרִיתֶךָ) vgl. Hiob 3, 7; 42, 12. — V. 21 gibt die beständige Richtung auf Gott, welche das weise Verhalten des wohlerzogenen Sohnes während seines späteren Lebens nehmen muß. Vgl. 16, 1. 9.

4. V. 22—29. Vermischte Ermahnungen, namentlich zur Menschenliebe, Wahrhaftigkeit, Gottesfurcht ꝛc. — **Des Menschen Lust ist seine Liebe.** חַסְדּוֹ (vgl. zu 3, 3) ist hier im Sinn von Liebesthätigkeit, Mildthätigkeit zu nehmen; denn nicht die liebende Gesinnung, sondern nur ihre Bethätigung durch reichliche Wohlthaten und Liebesopfer gegen Andere kann Gegenstand der תַּאֲוַת, des „sehnsüchtige Begehrens" des Menschen sein. (Vgl. Apg. 20, 35: „Geben ist seliger als Nehmen). Zu dieser Fassung von a stimmt am besten die in b ausgesagte Bevorzugung des Armen und Geringen vor dem „Manne der Lüge", d. h. vor dem Vermögenden, der Hülfe verspricht, auch leisten könnte, aber als selbstsüchtiger hartherziger Mensch sie doch nicht leistet. — LXX u. Vulg. weichen im 1. Gl. vom Wortlaute des Grundtextes etwas ab. Aus ihren auch unter sich verschiedenen Lesarten hat Hitzig den angeblich ursprünglichen Sinn combinirt: „Vom Einkommen (?) eines Menschen ist seine milde Gabe". — V. 23. Zu a vgl. 14, 27. — **Gesättigt ruht man und wird nicht heimgesucht vom Uebel,** weil Jehovah die ihn Fürchtenden nicht hungern läßt (10, 3), sondern sie auf alle Weise beschützt, fördert und segnet (10, 29; 14, 26; 18, 10 ꝛc.). Subjekt zu den Verbis in b ist eigentlich der Inhaber von Gottesfurcht, der Gottesfürchtige. רָע „Unglück, Uebel" ist dem Passiv. יִפָּקֵד als Accus. der näheren Bestimmung untergeordnet. — Hitzig liest statt יִפָּקֵד: יִפְחַד, sowie vorher וְשָׂרַע statt וְשָׂבֵעַ, so daß der Sinn entsteht: „man streckt sich (?), ruht, besorgt kein Leid" (?). — V. 24. **Es streckt der Faule seine Hand in die Schüssel ꝛc.** Anspielung auf die bekannte orientalische Eßsitte, die der Messer und Gabeln nicht bedarf. Ein ähnliches Bild zur Charakteristik der Faulheit s. Kap. 12, 27. Vgl. sodann den in seiner ersten Hälfte mit dem Vorliegenden wörtlich übereinstimmenden Spruch Kap. 26, 15. — V. 25. **Den Spötter schlage, so wird der Einfältige klug.** Da der Spötter laut Kap. 13, 1 (s. zu d. St.) „auf kein Schelten hört," sondern absolut unverbesserlich ist, so wird der beim Anblick der ihm zu Theil werdenden Strafe „klug werdende" Einfältige ein Solcher sein, der zwar noch kein Spötter ist, aber Gefahr läuft, es zu werden und daher durch die Furcht vor jener Strafe zurückgeschreckt werden muß. Im Gegensatze zu diesem nur gezwungen den rechten Weg wandelnden פֶּתִי (vgl. zu 1, 4) lernt der נָבוֹן, der „Verständige" oder wahrhaft Kluge auch schon auf Grund bloßen Tadels, weil er überhaupt ein feineres Organ für die Unterscheidung von Gut und Böse (Hebr. 5, 14) und dabei eine constante Richtung auf das Gute hat. — הוֹכִיחַ in b ist entweder als ungewöhnliche Imperativbildung (= הוֹכַח), oder, was wohl vorzuziehen, als Verb. finitum mit zu ergänzendem unbestimmten Pronomen (τις, quispiam, Einer) als Subj. zu fassen (so Mercer, Hitzig). — V. 26. **Wer Gewaltthat übt am Vater.** שָׁדַד „gewaltsam überfallen, roh mißhandeln" wie 24, 15; Ps. 17, 9. — הִבְרִיחַ sodann ist „fliehen machen, verstoßen, verjagen". — Zu b vgl. 13, 5; zu מֵבִישׁ insbesondere 10, 5. — V. 27. **Laß ab, mein Sohn, zu hören Zucht, um abzuirren von der Weisheit Worten.** Zweierlei Fassungen sind möglich: 1) die „Zucht" ist die der „Weisheit" selbst, also eine gute, heilsame, zum Leben führende Zucht: dann kann der Sinn des V. nur ein ironischer sein, unter dem Scheine einer Abmahnung von Zucht in Wahrheit eine höchst eindringliche Mahnung, sie zu hören und anzunehmen bietend (so Ewald, Bertheau, Elster); 2) die „Zucht" ist eine schlimme und verkehrte, die durch b als eine „von der Weisheit Worten abirren machende" beschrieben wird: dann ist die Mahnung eine ernstlich gemeinte (so die meisten Aeltern, auch noch Umbreit). Man wird zwischen beiden Erklärungen die Wahl behalten, wiewohl für die erstere der Zusammenhang, in welchem der Spruch mit dem vorhergehenden V. steht, überwiegend zu sprechen scheint. — Hitzig ändert das לִשְׁמֹעַ in לִשְׁמֹץ, was nach dem Arab. s. v. a. „widerspenstig zu sein, zu verwerfen" bedeuten soll. — V. 28. **Ein nichtswürdiger Zeuge spottet des Gerichts,** durch die Lügen nämlich, die er aussagt. **Und der Mund der Frevler verschlingt Unheil,** d. h. das Unheil (אָוֶן) ist Gegenstand seiner leidenschaftlichen Begier; es ist ihm ein wahrer Genuß Unheil anzurichten; er verschlingt es gierig, als wäre es eine süße Frucht (Hiob 20, 12; Jes. 28, 4); er „säuft es in sich wie Wasser" (Hiob 15, 16). So gefaßt hat der Ausdruck „Unheil oder Unrecht verschlingen" durchaus nichts Anstößiges und braucht man ihn weder mit dem Chald. (vgl. Geier ꝛc.) durch Vertauschung des Begriffs „verschlingen" mit „ausstoßen" oder auf andere Weise zu beseitigen, noch mit Hitzig (nach den LXX) statt אָוֶן: דִּין zu lesen und demgemäß zu übersetzen: „und der Mund der Frevler mordet das Recht." — V. 29. **Bereitet sind den Spöttern Strafgerichte und Schläge dem Rücken der Thoren.** Die „Spötter" sind ganz die Nämlichen wie die „Thoren" wie V. 25 a zeigt; und die „Schläge" (מַהֲלֻמוֹת, wie 18, 6) sind eine besondere Art der „Strafgerichte". Der ganze Vers, zu dem noch Kap. 14, 3; 26, 3 zu vgl., verhält sich erklärend zum vorigen, insbesondere zu dem Gedanken, daß der Frevler das Unheil gierig verschlinge.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

In dem ziemlich reichen und mannigfaltigen Inhalte des Kap. tritt die Idee der im Verkehr mit den Nächsten zu bethätigenden **Sanftmuth** und **Milde** als der durchschlagende Hauptgedanke und Mittelbegriff zumeist hervor. Sanftmuth und demuthsvolle, ja leidenswillige Hingebung soll der Mensch bethätigen vor Allem gegenüber **Gott**, gegen den es auch im Unglück nicht zu murren erlaubt ist (V 3), dem es in allen Stücken zu vertrauen (V 14. 17), nach dessen weisem Rathschlusse es das ganze Leben zu regeln (V. 21), in dessen Furcht es stets zu wandeln gilt (V. 23). Nicht minder ist sanftmüthiges Verhalten Pflicht für **Ehegatten** in ihrem Verkehre miteinander (V. 13. 14); für die **Eltern** bei Erziehung ihrer Kinder (V. 18. 19. 25); für **Kinder** gegenüber ihren Eltern (V. 20. 26); für **Reiche** bei Spendung von Wohlthaten an Arme (V. 1. 4. 7. 22); für **Herrscher** und **Könige** gegenüber ihren Unterthanen (V. 12; vgl. V. 6. 10); für **Menschen insgemein** im Verkehre mit ihren Nächsten (V. 11; vgl. V. 19. 27. 28). Bei weitem die meisten Sprüche des Kap. ordnen sich sonach diesem Haupt- und Grundbegriffe der Sanftmuth unter; das Ganze erscheint als eine gründliche Ausführung der bekannten neutestamentlichen Lobpreisungen und Empfehlungen der Sanftmuth, wie Matth. 5, 5; Jak. 1, 20. 21. — Nur einige Sprüche lassen sich weniger gut in diesen Zusammenhang einreihen, wie die Warnung vor übereiltem, unüberlegt hastigem Treiben (V. 2); vor Lügenhaftigkeit (V. 9. 28); vor Faulheit (V. 15, 24), vor Thorheit und spöttischer Verachtung des Heiligen (V. 8. 16. 29). Doch stören diese zwischeneingestreuten Sätze von etwas heterogenem Gepräge den vom Grundbegriffe der Sanftmuth beherrschten und getragenen Zusammenhang des Ganzen durchaus nicht wesentlich, und so läßt sich, bei homiletischer Behandlung des gesammten Inhalts, sehr wohl das Thema zu Grunde legen: **Lob der Sanftmuth**, wie sie zu beweisen ist 1) gegenüber Gott, durch sanftmüthige Annahme seines Worts (Jak. 1, 21) und Fruchtbringen in Geduld (Luk. 8, 15); 2) gegenüber den **Nächsten**, durch Demuth, Gehorsam, Liebe, Barmherzigkeit rc. — Vgl. **Stöcker**: Wider die Verachtung der **armen** Nächsten: 1) Abmahnung von dieser besonders schlimmen Frucht des Zorns und der Lieblosigkeit (V. 1—15); 2) Angabe einiger Hauptmittel wider den Zorn überhaupt (remedia s. retinacula irae, V. 16—29). — **Wohlfarth**: Von Verachtung des Armen und Mäßigung des Zornes.

V. 1—7. **Geier** (zu V. 1): Gottseligen Armen kann es einen kräftigen Trost geben, daß sie ungeachtet ihrer Armuth vor Gotte doch viel besser geachtet sind, als tausend gottlose und thörichte Reiche. — **Berleb. Bib.** (zu V. 1): Derjenige, der alles Eignen beraubt ist, der sich für den allerärmsten Menschen hält, der nichts Gutes in sich ersieht, und dabei doch in der Aufrichtigkeit seines Herzens und in der Einfalt steht, ist Gotte viel angenehmer, als die Seelen, die reich an Gaben und Wissenschaft sind, dabei aber die Einfältigen verachten und verspotten. — **Starke** (zu V 4): Wirst du von deinen Freunden, von Vater und Mutter, von allen Menschen verlassen, sei getrost!; wenn's nur um des Guten willen geschieht, so wird dich doch Gott nimmermehr verlassen. — (zu V. 6. 7): Man verläßt sich oft auf Menschen mehr als auf Gott, findet aber auch vielfältig, daß diese Hoffnung auf Menschen fehl schlägt und zu Schanden wird.

V. 8—17. **Melanchthon** (zu V. 10): Die Ungebändigten und Ungezogenen werden in glücklichen Verhältnissen immer nur übermüthiger und schlechter, wie z. B. Rehabeam, als er König geworden, Alexander d. Gr. nach seinen großen Siegen rc. — **Bibl. Tub.** (zu V. 11). Es ist eine große Weisheit, das Unrecht mit Geduld zu ertragen und zu überwinden, ja die Verfolger mit Wohlthaten zu gewinnen, 1 Petr. 2, 19; Matth. 5, 44 ff. — (zu V. 13. 14): Gottes weise Fürsorge erweist sich ganz besonders in Schenkung guter und frommer Ehegatten. — **v. Gerlach** (zu V. 17): Die Armen sieht der HErr vorzugsweise als die Seinigen an und berichtigt daher ihre Schulden, die sie nicht bezahlen können. — **Berleb. Bib.** Mit dem, was der Rechtschaffene den Armen an Wohlthaten spendet, dient er Gotte in seiner Absicht mit den Menschen.

V. 18—21. **Bibl. Tub.** Grausamkeit gegen die Kinder ist keine Zucht. Weisheit ist nöthig, damit man in der Strenge gegen sie weder zu viel noch zu wenig thue. — **Zeltner**: Allzu scharf macht schartig, und allzugroße Strenge schadet mehr, als sie nützt, in der Kinderzucht nicht nur, sondern in allen Ständen und Verhältnissen. — **Starke** (zu V. 21): Gott ist der beste Rathgeber; wer mit ihm seine Sache anfängt, dem muß sie gelingen.

V. 22—29. **Melanchthon** (zu V. 25): Nicht Alle zwar werden durch das abschreckende Beispiel der den Bösen widerfahrenden Züchtigung gebessert, aber doch Einige, die Vernünftigen und nicht Rasenden nämlich, die auf Ermahnungen hören und sie befolgen. — **Starke** (zu V. 25): Der Endzweck aller Strafen muß sein die Besserung sowohl des Gestraften, als auch Anderer, die sich daran zu spiegeln haben. — (zu V. 26): Wer nicht Schande und Herzeleid an seinen Kindern erleben will, der gewöhne sie bei Zeiten zum Gehorsam, zur Gottesfurcht und Ehrerbietung. — **J. Lange**: Gottes Wort ist die rechte Regel und Richtschnur unseres Lebens. Wer davon abgeht, dessen Unterweisung ist verführerisch und verderblich. — **Hasius** (zu V. 29): Jede Sünde, sie sei groß oder klein, hat kraft göttlicher Einrichtung ihre bestimmte Strafe. Glücklich wer dies erkennt und sich vor diesen Strafen zu hüten weiß.

e) Ermahnung zur Meidung der Völlerei, Faulheit, Zanksucht ꝛc.

Kap. 20.

1. Ein Spötter ist der Wein, ein Lärmmacher der Meth;
jeder, der darin taumelt, ist unweise.
2. Gebrüll wie eines Löwen ist das Schrecken des Königs;
wer ihn reizt, sündigt an seiner Seele.
3. Ehre ist es dem Manne, zu weilen fern vom Zank,
aber jeder Thor ereifert sich.
4. Wegen des Winters pflügt der Faule nicht;
er sucht in der Ernte, und nichts ist da.
5. Tiefes Wasser ist der Rathschluß in eines Mannes Herzen,
doch ein kluger Mann schöpft ihn heraus.
6. Viele Menschen rühmen ein jeder seine Liebe;
doch einen treuen Mann, wer mag ihn finden?
7. Wer in seiner Unschuld wandelt als ein Gerechter,
Heil seinen Kindern nach ihm!
8. Ein König, sitzend auf seinem Richterstuhl,
sichtet mit seinen Augen alles Böse.
9. Wer darf sagen: ich habe mein Herz geläutert,
bin rein geworden von meiner Sünde?
10. Verschieden Gewicht, verschiedenes Maß,
ein Greuel für Jehovah sind sie beide.
11. An seinen Werken läßt auch ein Knabe sich erkennen,
ob lauter und gerade sein Thun sei.
12. Das Ohr, das hört, und das Auge, das sieht —
Jehovah hat sie geschaffen alle beide.
13. Liebe nicht den Schlaf, damit du nicht arm wirst;
thu' deine Augen auf, so sättigst du dich Brodes.
14. „Schlecht, schlecht!" spricht wohl der Käufer;
hat er sich aber fortgemacht, so rühmt er sich.
15. Wohl gibt es Gold und Perlen die Menge:
aber ein kostbares Geräthe sind Lippen der Einsicht.
16. Nimm weg sein Kleid, denn er hat für einen Fremden gebürgt;
um unbekannter Leute willen pfände ihn aus!
17. Süß ist dem Manne Brod des Trugs,
doch später füllt sich sein Mund mit Kies.
18. Plane werden festgestellt durch Berathung;
und mit kluger Lenkung führe du Krieg.
19. Wer als Verleumder umhergeht, verräth Geheimniß;
mit dem, der seine Lippen aufsperrt, laß dich nicht ein.
20. Wer Vater und Mutter verflucht,
dessen Leuchte verlischt in schwarzer Finsterniß.
21. Ein Erbtheil, das hastig erjagt worden im Anfang,
dessen Folgezeit wird auch nicht gesegnet sein.
22. Sage nicht: das Böse vergelt' ich!
harre auf Jehovah, er wird dir helfen.
23. Ein Greuel für Jehovah ist verschieden Gewicht,
und betrügliche Wage ist schändlich.
24. Von Jehovah (gehen aus) des Mannes Schritte;
der Mensch — wie verstände er seinen Weg?

25. Fallstrick für den Menschen ist's, zu übereilen Weihung,
und nach den Gelübden erst zu erwägen.
26. Es sichtet die Frevler ein weiser König
und führt über sie das Rad hin.
27. Eine Leuchte Jehovah's ist des Menschen Geist,
durchspähend alle Kammern des Leibes.
28. Liebe und Treue beschützen den König,
und er stützt durch Liebe seinen Thron.
29. Der Jünglinge Zier ist ihre Kraft,
und der Greise Schmuck ihr graues Haar.
30. Wundstriemen sind Reibung am Bösen
und Schläge in die Kammern des Leibes.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—5. Verschiedene Regeln der Klugheit und Rechtschaffenheit (besonders wider Völlerei, Zanksucht und Faulheit gerichtet). — **Ein Spötter ist der Wein.** Der Geist des Weins, und ebenso der des „Meths“ oder „Rauschtranks“ (שֵׁכָר, σίκερα, Luk. 1, 15), dieses häufigen Begleiters oder Ersatzmittels des Weines (vgl. 3 Mos. 10, 9; 4 Mos. 6, 3; Richt. 13, 4 ff; Jes. 5, 11; 28, 7 ꝛc.) erscheint hier „personificirt oder gleichsam als böser Dämon dargestellt, der zu frivoler Leichtfertigkeit, zu wüstem lärmendem Treiben anreizt, und durch den Sinnentaumel, in welchen er den Menschen versenkt, ihm alle klare Besonnenheit raubt“ (Elster). — **Jeder, der darin** (in Wein oder Meth) **taumelt, ist unweise.** Zu שָׁגָה בְּ „durch etwas, oder in etwas taumeln“ vgl. 5, 19. Zur ganzen Sentenz: Jes. 28, 7. — V. 2. Zu a vgl. 19, 12 (wörtlich mit dem vorliegenden Glied identisch, nur daß dieses אֵימָה „Schrecken“ [schreckliches Wort, schreckenverbreitende Aeußerung] statt זַעַף bietet). — **Wer ihn reizt, sündigt an seiner Seele.** מתעברו ist entweder mit Hitzig zu punktiren: מְעַבְּרוֹ (Partic. m. Suff. von einem aramäisch gebildeten Verb. denominat. עַבֵּר, „in Zorn versetzen, zum Grimm [עֶבְרָה] reizen“) oder, was doch wohl einfacher, mit Ewald, Bertheau ꝛc. als Partic. Hithpa. zu fassen, dessen gewöhnliche Bedeutung: „sich erzürnen gegen Jemanden“ (vgl. 26, 17) hier in den transitiven Begriff: „sich Jemanden erzürnen, Einen gegen sich aufbringen“ übergegangen ist. Allzu künstlich und auch gegen die alten Uebers. (LXX: ὁ παροξύνων αὐτόν; Vulg.: qui provocat eum) erklärt Umbreit: „Wer gegen ihn (den König) sich aufreizt.“ — חוֹטֵא נַפְשׁוֹ „sündigt an seiner Seele“ (נַפְשׁוֹ Akkus. der Beziehung); vgl. חֹמֵס נַפְשׁוֹ, 8, 36; auch מַשְׁחִית נַפְשׁוֹ 6, 32. — V. 3. **Ehre ist's dem Manne, zu weilen fern vom Zank.** שֶׁבֶת ist der masoret. Punktation zufolge Infin. von יָשַׁב (wie Jes. 30, 7), nicht, wie die meisten Neueren (auch Umbreit, Ewald, Hitzig) wollen, Substant. von der Wurzel שָׁבַת, für welche Bildung sich höchstens 2 Mos. 21, 19 als Beispiel anführen ließe. Das „Wohnen fern vom Streit“ ist ein treffender Ausdruck für das stille friedliche Verhalten des Weisen im Gegensatze zum leidenschaftlichen Treiben der streitsüchtigen Menge. — Zu יִתְגַּלָּע in b vgl. 17, 14; 18, 1; zur ganzen Sentenz noch 19, 11. — V. 4. **Wegen des Winters pflügt der Faule nicht,** weil es ihm nämlich um die Zeit, wo sein Acker zu bestellen wäre, zu unangenehm rauh und kalt ist. In Folge dieses indolenten Verhaltens „sucht er in der Ernte“ — nach Ertrag seines Feldes — und nichts ist da.“ Das K'ri וְשָׁאַל ist dem K'tib יִשְׁאַל (Ps. 109, 10) wohl vorzuziehen, weil „betteln in der Ernte“ wohl einen allzustarken Sinn ergeben würde. — Hitzig ändert מֵחֹרֶף in מְחָרֵף, was nach dem Arab.: „Fruchtkorb“ bedeuten soll, liest dann יִשְׁאַל „fordert, begehrt,“ und gewinnt so den Sinn:

„Einen Tragkorb (?) verfertigt (?) der Faule nicht,
will leihen (?) in der Ernte, und es wird nichts daraus (?).“ —

V. 5. **Tiefes Wasser ist der Rathschluß in eines Mannes Herzen** ꝛc. d. h. der Vorsatz, den Einer gefaßt hat, mag schwer zu ergründen sein (vgl. dasselbe Bild: Kap. 18, 4); ein Kluger holt ihn dennoch heraus, entlockt ihm doch sein Geheimniß und bringt es an's Licht. דלה bedeutet „schöpfen,“ Wasser mit einem Eimer (דְּלִי, Jes. 40, 15) mühsam aus der Tiefe heraufwinden (2 Mos. 2, 16. 19) — ein durch das Bild in a veranlaßter, offenbar sehr bezeichnender Tropus. —

2. V. 6—11. Von der allgemeinen Sündhaftigkeit der Menschen. — **Viele Menschen rühmen ein jeder seine Liebe.** קרא eigentlich „ausrufen,“ hier s. v. a. „anpreisen, rühmen,“ praedicare. אִישׁ „jeder Einzelne“ aus jenem רָב־אָדָם, aus jener „Masse“ oder „Vielheit von Menschen.“ — **Doch einen treuen Mann, wer mag ihn finden?** Zu אִישׁ אֱמוּנִים „Mann der Treue“ vgl. 13, 17; 14, 5; zur Sentenz. Ps. 116, 11; Röm. 3, 4. — V. 7. **Wer in seiner Unschuld wandelt als ein Gerechter.** So, mit attributiver Fassung des צדיק als dem Partic. untergeordneten Adjektivs, schon LXX, Vulg.,

Syr., dann Ewald, Hitzig; während die Neueren meist übersetzen: „ist ein Gerechter," oder auch צַדִּיק geradezu Subj. sein lassen (Umbreit, Elster ꝛc.). — Zur Seligpreisung der Nachkommen des Gerechten in b vgl. 14, 26; zu אַחֲרָיו „nach ihm," d. h. „nach seinem Tode." 1 Mos. 24, 67; Hiob 21, 21. — V. 8. **Ein König ..... sichtet mit seinen Augen alles Böse.** Gemeint ist natürlich der König, wie er seiner Idee, Gottes des höchsten Richters Stellvertreter auf Erden zu sein, entspricht. Vgl. 16, 10; auch Jes. 11, 4, wo dem Messias als idealem, urbildlich vollendeten Könige Aehnliches wie hier beigelegt ist. — Zu זָרָה „sichten, worfeln," d. i. ausscheiden, vgl. V. 26. — V. 9. **Wer darf sagen: ich habe mein Herz geläutert, bin rein geworden von meiner Sünde?** Die Frage drückt natürlich den entschieden verneinenden Sinn aus: „Niemand darf sagen" ꝛc.; vgl. V. 6 b und V. 24 b. — Nicht ein Reingebliebensein, ein „Sich rein erhalten haben" (von Geburt an) bildet den Gegenstand der nachdrücklichen Negation dieses Spruches (gegen Bertheau), sondern ein Gelangtsein zu sittlicher Vollkommenheit, ein wirkliches Ueberwundenhaben aller (früher vorhanden gewesenen) Sünde wird geleugnet. Zu vergleichen sind also nicht Stellen wie Hiob 14, 4; 15, 14; Ps. 51, 7, sondern wie 1 Kön. 8, 46; Pred. 7, 20; 1 Joh. 1, 8; Jak 3, 2 ꝛc. Zu זִכִּיתִי לִבִּי vgl. Ps. 73, 13. — V. 10 hebt die Betrügerei in Handel und Wandel als eine besondere Hauptform der eben ausgesagten ausnahmslosen Sündhaftigkeit Aller hervor. Vgl. Kap. 11, 1, sowie unten V. 23. Zum Ausdr. in b vgl. 17, 15 b. — V. 11. **An seinen Werken läßt auch ein Knabe sich erkennen.** — Wegen גַּם, das nicht zum nächstfolgenden Worte, sondern erst zu נַעַר gehört (so richtig Geier, Umbreit, Elster, Hitzig) vgl. zu 19, 2. — מַעֲלָלָיו wollen Ewald, Umbreit durch „Spiele, Spielereien" erklären, gegen den constanten Sinn des Wortes und gegen jene allein richtige Beziehung des גַּם. מַעֲלָלִים sind vielmehr die Werke, die Handlungen, die einzelnen Selbstbestimmungsakte des Knaben, denen sich bereits mit Sicherheit entnehmen läßt, welcher Art „sein Thun" (פָּעֳלוֹ), d. h. seine gesammte innere Lebensrichtung, wenn man will: sein Charakter, seine Gemüthsart (Hitzig) ist. — Die Bezogenheit auch dieser Sentenz auf die Thatsache der allgemeinen Sündhaftigkeit bedarf keines näheren Nachweises. Vgl. unser bekanntes Sprichwort: „Was ein Dörnchen werden will, spitzt sich bei Zeiten."

3. V. 12—19. Mahnungen zum Gottvertrauen, zur Arbeitsamkeit, Klugheit und Redlichkeit — **Das Ohr, das hört, und das Auge, das sieht — Jehovah hat sie geschaffen alle beide.** Offenbar eine Hinweisung, nicht auf das Zweckvolle oder göttlich Bestimmte und Geleitete der Gehör- und Gesichtsfunktionen (Hitzig), sondern auf Gottes Allwissenheit als mächtiges Motiv zur Gottesfurcht und zum Vertrauen auf Ihn; vgl. 15, 3 und besonders Ps. 94, 9. — V. 13. Zu a vgl. 6, 9. 10. — **Thu' deine Augen auf, so sättigst du dich Brodes.** Der Imperativsatz: שְׂבַע לָחֶם hat hier den Werth eines Folgesatzes, wie 3, 4. Zum Ausdr. vgl. 12, 11. „Die Augen aufthun" ist natürlich Gegentheil des Schlafens und Schläfrigseins, also Bezeichnung wachsamen, nüchternen und rührigen Verhaltens. — V. 14. **„Schlecht, schlecht!" spricht wohl der Käufer; hat er sich aber fortgemacht** (וְאֹזֵל לוֹ, wofür mit Hitzig vielleicht וְאָזַל לוֹ zu lesen ist, entspricht unserem: „und trollt er sich, ist er seiner Wege gegangen"), **so rühmt er sich**, nämlich wegen des guten Einkaufs, den er gemacht hat Der V. rügt also die bekannte List und betrügerische Verstellung, womit Geschäftsleute die Waaren möglichst billig, womöglich unter ihrem Preise, zu erstehen suchen. Gegen den richtigen Sinn von קֹנֶה, sowie auch gegen den Begriff des „Rühmens" im 2. Gliede Schultens und Elster (ähnl. auch Luther): „Schlecht, schlecht," spricht wohl der Besitzende (?) von seinem Gut; doch schwindet es ihm hin (?), dann rühmt er sich's (?)." — V. 15. **Wohl gibt es Gold und Perlen die Menge** ꝛc. Wie diese Kostbarkeiten in Kap. 3, 14. 15; 8, 11 mit einsichtsvoller, weiser Gesinnung und Rede, so werden sie hier mit weisen Lippen, also mit dem Organe weiser Rede verglichen; wobei wohl auch der Unterschied zwischen „Gold und Perlen" als werthvollen Rohstoffen, die noch nicht zu Schmucksachen verarbeitet sind, und zwischen den Lippen als einem kunstvollen „Geräthe" oder „Gefäß" (hervorgegangen aus der Hand des göttlichen Bildners, und verschönert und geziert durch den weisen Gebrauch des Menschen) in Betracht zu ziehen ist. — V. 16. Vgl. 6, 1—5; 11, 15; 17, 18. An die Stelle der dasigen Warnungen vor thörichter Bürgschaftleistung tritt hier vermöge lebhafter Redeweise die Aufforderung, einen solchen leichtsinnigen Bürgen nur gleich ohne Weiteres auszupfänden. — **Um unbekannter Leute willen pfände ihn aus.** Statt des K'ri וּבְעַד נָכְרִיָּה „und statt der Fremden," d. h. der Buhlerin, ist sicherlich das K'tib: וּבְעַד נָכְרִים „und statt der fremden Leute, der Unbekannten" beizubehalten, während in der Dublette Kap. 27, 13 allerdings נָכְרִיָּה die richtige Lesart ist. — V. 17. **Süß ist einem Manne Brod des Trugs**, d. h. auf trügerische Weise erworbener Genuß und Besitz: vgl. 23, 3; 9, 17. — Zu חָצָץ „Sand, Kies" (treffendes Sinnbild zur Bezeichnung einer ungenießbaren Sache), vgl. Klagel. 3, 16. — V. 18. **Plane werden festgestellt durch Berathung.** עֵצָה hier s. v. a. סוֹד, Rath, den man mit Anderen pflegt — vgl. 15, 22. — **Und mit kluger Lenkung führe du Krieg.** Die „Lenkung" (תַּחְבֻּלוֹת, 1, 5) ist offenbar als Ergebniß der stattgehabten Berathung gedacht; vgl. 24, 6. — Ewald will den Infin. עֲשׂוֹת lesen, wie Kap. 21, 3; aber der Imper. erscheint passender und verleiht dem Ausdruck größere Lebendigkeit. V. 19. Zu a vgl. 11, 13; zu b 13, 3. —

4. V. 20—23. Wider Elternhaß, Erbschleicherei, Rachsucht, Betrügerei. — **Wer Vater und Mutter verflucht**, also in frechster Weise dem vierten Gebote des Gesetzes (2 Mos. 20, 12) zuwiderhandelt (vgl. 2 Mos. 21, 17; 3 Mos. 20, 9). — **Dessen Leuchte verlischt in schwarzer Finsterniß.** Dasselbe Bild auch 13, 9, hier wie dort zur Veranschaulichung rettungslosen Unterganges des Lebens und Lebensglückes dienend. — Ueber אִישׁוֹן „Augapfel, Schwärze" — wofür K'ri unnöthigerweise das aramäische אֱשׁוּן verlangt. — vgl. zu 7, 9. — V. 21. **Ein Erbtheil, das hastig erjagt worden im Anfang.** Für das K'ri מְבֹהֶלֶת „beschleunigt, erhastet" (vgl. Esth. 8, 14, sowie oben zu Kap. 13, 11) zeugen die alten Versſ., die Parallele 28, 20. 22, sowie obendrein die Stellung unseres V. hinter V. 20. Denn gerade der ungerathene Sohn, der seine Eltern schmäht und verwünscht, wird besonders leicht geneigt sein, ihrem Willen zuwider seine Erbschaft vor der Zeit an sich zu reißen (vgl. Luk. 15, 12), ja die Eltern möglicherweise gewaltsam aus ihrem Besitze zu vertreiben (vgl. 19, 26). Daß auf solchem Gute kein Segen ruhe, daß es, wie Anfangs unrechtmäßig errafft, so in der Folge wieder zerrinnen und zu nichte werden müsse, diese Wahrheit hebt b in einfacher Weise hervor. — Das K'tib מְבֻחֶלֶת würde entweder nach Sach. 11, 8 „verwünscht" (so z. B. Elster), oder nach dem Arab. „ergeizt" bedeuten (so Umbreit). — V. 22. **Sage nicht: das Böse vergelt' ich!** d. h. wolle nicht Böses mit Bösem vergelten, räche dich nicht für erfahrene Beleidigungen; vgl. 24, 29; 5 Mos. 32, 35; Röm. 17, 17; 1 Petr. 3, 9. — Das וְיֹשַׁע לָךְ in b ist deutlich Folgesatz, wie öfters der Jussiv nach dem Imperat., vgl. Jes. 8, 10; 2 Kön. 5, 10. Richtig Vulg.: „et liberabit te," während LXX, Rosenmüller, Ewald, rc. die Worte als Zwecksatz fassen: „daß er dir helfe." — V. 23. Vgl. V. 10. **Betrügliche Wage ist schändlich**, eigentlich „ist nicht gut, ist ungut" (לֹא־טוֹב, wie 17, 26; 18, 5) — eine Litotes, die den Begriff des sehr Schlechten ausdrückt.

5. V. 24—30. Vermischte Mahnungen zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit. — **Von Jehovah** (gehen aus) **des Mannes Schritte**; vgl. 16, 9; Ps. 37, 23. Die „Schritte" sind natürlich „nicht die Handlungen in subjektiv moralischer Hinsicht, sondern sie nach ihrem Ausschlagen und jedesmaligen Ausgang in eine parallele Reihe von Geschicken, also die vom Thun des Menschen abhängigen Erlebnisse, welche die äußere Kehrseite desselben ausmachen" (Hitzig). — Ueber den emphatisch verneinenden Sinn der Frage in b vgl. zu V. 9. — V. 25. **Fallstrick für den Menschen ist's, zu übereilen Weihung.** Vor יָלַע קֹדֶשׁ supplire man die Conjunktion אִם „wenn;" also wörtlich: „Fallstrick des Menschen ist es, übereilt er Weihung," d. h. wenn er übereilter Weise eine Sache Gotte als Heiligthum (als κορβᾶν, Mark. 7, 11) zu weihen verspricht. יָלַע, wesentlich identisch mit לעה, bedeutet nach dem Arab. „unüberlegt reden, leichtsinniger Weise versprechen; קֹדֶשׁ ist hier nicht Substantiv, sondern Infinitiv als Fortsetzung des V. finit. Bei dieser einfachen und sprachlich wohlgerechtfertigten Erklärung fällt die Ewaldsche Fassung von ילע als Substantiv, welches יֶלַע zu punktiren und „übereiltes Geloben" zu übersetzen wäre, als überflüssig weg; desgleichen auch die von Hieronymus, Luther und anderen Aeltern beliebte Zurückführung des ילע auf die Wurzel לוע verschlingen (Vulg.: devorare sanctos; Luther: „das Heilige lästern"). — Ein „Fallstrick" (מוֹקֵשׁ, vgl. zu 18, 7) wird übrigens übereilte Weihung, und ebenso nach b übereilte Uebernahme von Gelübden, hier genannt, weil der voreilig Gelobende leicht hintennach Reue empfindet und in Versuchung geräth, sein Gelübde sündiger Weise zu brechen oder zurückzunehmen (vgl. 4 Mos. 30, 3; Pred. 5, 3). — V. 26. **Es sichtet die Frevler ein weiser König.** „Sichten, worfeln" besagt hier ganz wie in V. 8 ein reinigendes Ausscheiden der Spreu vom Getreide; vgl. zu diesem bekannten treffenden Bilde Ps. 1, 4; Jes. 17, 13; Am. 9, 9. — **Und führt über sie das Rad hin**, das Rad des Dreschwagens nämlich (Jes. 28, 27 f.), der aber hier nicht sowohl als Erntewerkzeug, als vielmehr als Mittel und Sinnbild grausamer Bestrafung gefangener Feinde (nach 2 Sam. 12, 31; 1 Chron. 20, 3; Am. 1, 3) in Betracht kommt. Daran, daß beim Dreschgeschäfte das Zermalmen mit diesem Wagen dem Worfeln oder Sichten vorausging, während es hier erst nach demselben erwähnt ist, braucht man sich sonach nicht zu stoßen (gegen Bertheau). — V. 27. **Eine Leuchte Jehovahs ist des Menschen Geist**, eigentlich „des Menschen Odem," denn dies bedeutet das hebr. נְשָׁמָה zunächst (1 Mos. 2, 7); doch ist nicht etwa die alle Glieder des Leibes durchdringende und belebende Seele (so Hitzig), nach vielen Aelteren, auch Starke, v. Gerlach rc., sondern der Geist als höhere Aeußerung des Seelenlebens, oder wenn man will die Vernunft, das Selbstbewußtsein (Umbreit, Elster) mit dem Ausdrucke gemeint. Denn für die Vergleichung der Seele mit einem Lichte fehlt es auf biblischem Grund und Boden an aller Analogie (die arab. Sentenz bei Kazwini Cosmogr. I, 355, wo die Seele, Nephesch, als Leuchte des Leibes bezeichnet wird, gehört offenbar nicht hieher). Dagegen ist das innere Licht oder Auge (τὸ φῶς τὸ ἐν σοί), wovon der HErr in Matth. 6, 22. 23 redet, entschieden ein Organ oder Faktor der höheren geistigen Seele, näher der νοῦς oder die Vernunft; und dafür, daß נְשָׁמָה an unsrer Stelle im Wesentlichen nichts Anderes bedeutet, spricht die Identität von נִשְׁמַת חַיִּים mit רוּחַ חַיִּים, welche sich aus 1 Mos. 6, 17 vgl. mit 1 Mos. 2, 7 ergibt. Auch weist der Ausdruck „Leuchte Jehovah's" doch wohl eher auf den Geist als den unmittelbar von Gott stammenden Faktor der menschlichen Persönlichkeit hin, als auf die dem Leibesleben inhärirende, sich nicht wesentlich über es erhebende Seele.[1]) — **Durch=**

[1]) Richtig faßt die Stelle auch v. Rudloff, Lehre vom Menschen, 2. Aufl. S. 48.

spähend alle Kammern des Leibes, d. h. das ganze Innere des Leibes durchschauend — was offenbar auf eine beherrschende Stellung dieses חֹפֵשׂ zum Leibe, dem Gebiete seiner Thätigkeit, hindeutet, mithin wohl zum Geiste, aber nicht zur Seele paßt. Wegen „Kammern des Leibes" vgl. V. 30, und schon 18, 8. — V. 28. **Liebe und Treue beschützen den König.** חֶסֶד וֶאֱמֶת hier nicht ganz im Sinne von 3, 3, sondern die Eigenschaften eines Königs damit gemeint sind, eher durch „Huld und Treue" zu übersetzen. — Zum Begriff des „Behütens" vgl. Ps. 25, 21. zu dem des „Stützens" in b: Jes. 9, 6. — V. 29. Vgl. 16, 31; 17, 6. — V. 30. **Wundstriemen sind Reibung am Bösen und Schläge in die Kammern des Leibes**, d. h. wundmachende Striemen oder Narben, die man seinem Sohne mittelst strenger Züchtigung beibringt (vgl. 19, 18), haben das Gute, daß sie „am Bösen" dieses Sohnes, d. h. an seinen Schlechtigkeiten und Lastern, eine heilsame Reibung oder Reinigung vornehmen, in der Weise wie Reibung am Roste, der ein Metall überzogen hat, dieses letztere reinigt und blank macht. Und nicht blos eine solche äußerliche Abreibung bewirkt die scharfe Züchtigung des Sohnes: sie dringt auch tief in's Innerste seines Leibes (vgl. zu V. 27), d. h. bis in die innersten Gründe seines persönlichen Lebens und Bewußtseins, ein und übt so eine bessernde Wirkung auf ihn aus. So richtig Ewald und Elster, in der Hauptsache auch Umbreit (vgl. auch Luther's den richtigen Sinn wenigstens im Ganzen ausdrückende Uebers.), während Bertheau תַּמְרוּק als Subjekt faßt und (nach Esth. 2, 3. 9. 12) von „der Einreibung der Salben und Wohlgerüche zur Verschönerung" (!?) versteht, Hitzig aber natürlich wieder emendirt und durch Verwandlung des תַּמְרוּק in חֹמֶר יֶקֶב den Sinn gewinnt: „Wundstriemen träufeln (?) auf die Kelter des Bösen (?) und Schläge in die Kammern des Leibes."

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Zurückführung der mannigfaltigen Sentenzen des Kap. auf Einen Grund- und Hauptgedanken ist offenbar unmöglich. Der die bunte Reihe eröffnende Warnungsspruch wider Völlerei oder Trunksucht hat im weiteren Verlaufe der Rede durchaus keine gleichgearteten Nachfolger u. könnte nur mittelst der allerkünstlichsten Operationen, wie sie z. B. Stöcker und Andere in älterer Zeit vorgenommen, als Thema oder Einheitsgedanke für das Ganze festgehalten werden (Vgl. Homilet. Andeutungen, z. Anf.). Weit eher ließe sich Zanksucht und Rachsucht als Hauptobjekt der warnenden Schilderungen und Betrachtungen des Abschnittes ansehen (s. V. 2. 3. 6. 14. 19. 22); aber den Abmahnungen von Faulheit und Betrügerei (V. 4. 10. 13. 14. 17. 23), sowie wiederum den allgemeiner gehaltenen Empfehlungen weisen und rechtschaffenen Verhaltens (V. 7. 9. 11. 15. 18. 24—26. 29) ist ein zum mindesten eben so großer Spielraum zugewiesen. — Nur Eine Gruppe von Sprüchen dieses Kap. hebt sich als ziemlich festgeschlossene einheitliche Betrachtung aus dem Ganzen der vielerlei vereinzelten Sentenzen und Aphorismen heraus. Es ist dies der auf die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen bezügliche Abschnitt: V. 6—11, der in der That auch den reichsten und gewichtigsten Ertrag auf dogmatischem Gebiete darbietet, den das Kap. überhaupt in sich schließt. Ausgehend von der leider nur allzu offenkundigen Thatsache, daß wirklich „treue" d. h. allseitig zuverlässige, von aller Lüge und Unwahrheit freie Menschen nirgends auf Erden zu finden sind (V. 6; vgl. Joh. 8, 46, sowie die oben zu V. 6 bereits citirten Stellen), stellt diese Betrachtung zunächst das Ideal sittlicher Unschuld, Gerechtigkeit und daran geknüpften Lebensglückes, wie es eigentlich von der Menschheit realisirt werden sollte, voran (V. 7), erinnert aber dann sofort an den schreienden Widerspruch zwischen deren wirklichen sittlichen Zuständen und zwischen diesem ihrem ethischen Vollkommenheitsziele, indem sie auf das mannigfaltige, ja zahllose Böse hinweist, mit dessen Bekämpfung, richterlicher Ausscheidung und Bestrafung auch schon die irdischen Könige zu thun haben (V. 8), hierauf geradezu die Läuterungs- und Besserungsbedürftigkeit Aller aussagt (V. 9), dann noch ein besonderes Hauptbeispiel des gottverhaßten lügnerischen Thuns und Treibens Aller hervorhebt (V. 10), endlich mit einer Andeutung der schon in frühester Jugend hervortretenden Verderbtheit des Dichtens und Trachtens der Menschenherzen schließt (V. 11; vgl. 1 Mos. 8, 21). Der wichtigste dieser, vielleicht absichtlich gemäß dem hier angedeuteten Ideengange so zusammengeordneten Aussprüche ist jedenfalls das in V. 9 enthaltene Zeugniß für die Unmöglichkeit, im diesseitigen Menschenleben jemals zu völliger sittlicher Reinheit und Vollendung zu gelangen; ein Spruch, der außer der Allgemeinheit, Verschuldetheit und Strafbarkeit des erbsündlichen Verderbens der menschlichen Natur auch dessen bleibenden Charakter sehr deutlich bezeugt, d. h. sein fortwährendes zähes und unvertilgbares Inhäriren in Seele und Leib des Menschen, seine „tenacitas, s. pertinax inhaesio," vermöge deren ein gewisser Zunder des Bösen, ein verborgener Keim und Wurzelstock der sündigen Lust (fomes peccati s. concupiscentia) in allen Menschen, auch den geheiligtsten und sittlich gefördertsten, bis zu ihrem Tode vorhanden bleibt. Beachtenswerth ist dieser Spruch besonders auch deßhalb, „weil er im Gegensatze zu der sonst vorherrschenden Anschauungsweise der Proverbien, wonach sie die Unvollkommenheit aller menschlichen Frömmigkeit wenig hervorheben und den relativ Frommen als gerecht gelten lassen, das Ungenügende alles sittlichen Strebens, als nie zu völliger Tilgung des Schuldgefühls und zum vollen Gefühle des Friedens mit Gott führend, ausspricht und so das Bedürfniß einer höheren Offenbarung andeutet, in welcher das Gefühl der Schuld und der immer mangelhaften Pflichterfüllung endlich vollständig überwunden wird." (Elster).

Bemerkenswerthe dogmatische und ethische Wahrheiten enthalten außerdem noch besonders: V. 1, mit seiner bedeutsamen Personification des

im Weine und anderen berauschenden Getränken gleichsam verborgen lauernden Dämons der Spötterei und wüsten, polternden Ausgelassenheit; V. 12 und 24 mit ihrer Hinweisung auf Gottes, des Allsehenden, mächtig durchgreifenden Einfluß auf alle Handlungen und Geschicke der Menschen; V. 22 mit seiner an die neutestamentlichen Gebote der Feindesliebe anklingenden Abmahnung von Selbstrache und Vergeltungssucht; V. 25 mit seiner Warnung vor übereilter Uebernahme religiöser Gelübde; V. 27 mit seiner schönen Veranschaulichung der allumfassenden Herrschaft und bestimmenden Einwirkung, welche der Geist als das innere göttliche Licht des Menschen auf dessen gesammtes Leibes- und Seelenleben ausüben muß (und bei normaler Selbstbestimmung auch wirklich ausübt); endlich V. 28 mit seiner vortrefflichen Hervorhebung liebevoller, treuer und gerechter Gesinnung der Könige als der festesten Stütze ihrer Throne. Vgl. oben, die exeget. Erläuterungen zu allen diesen Stellen.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Die allgemeine Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen, nachgewiesen 1) an der Fülle und Mannigfaltigkeit der in der Menschheit herrschenden Laster; 2) an der Seltenheit aufrichtigen Tugendstrebens; 3) an der absoluten Unfindbarkeit vollkommener Reinheit und Heiligkeit außer in Christo. — Stöcker (wenig entsprechend dem eigentlichen Hauptinhalte des Kapitels, vgl. oben): Von der Unmäßigkeit im Trinken, und ihren schlimmen Folgen: 1) Schilderung dieser ἀσωτία vini; 2) Hinweisung auf die incommoda, und 3) auf die remedia ebrietatis. — Aehnlich Wohlfarth, Calw. Handb. ꝛc.: Wider die Völlerei und den Ungestüm des Spötters.

V. 1—5. Starke (zu V. 1): Wer der leiblichen Trunkenheit nachhängt, wird nicht geistlich nüchtern werden; Eph. 5, 18 (vgl. v. Gerlach: Wilde bewußtlose Begeisterung ist der heiligen Weisheit fern). — Geier (zu V. 2): Der Zorn eines irdischen Königs ist unerträglich, wie viel mehr der unendliche ewige Zorn des Königs aller Könige über beharrliche Sünder im Gericht! — Zeltner (zu V. 4): An Beobachtung der Zeit (Röm. 12, 11; Eph. 5, 18) ist Alles gelegen, sowohl in leiblichen als in geistlichen Dingen. — J. Lange (zu V. 5): Zur Prüfung, Erforschung und Unterscheidung der Geister gehört ein Mann, der mit dem Geiste Christi ausgerüstet ist. —

V. 6—11. Zeltner (zu V. 6): Es ist weit besser, sich in der That fromm, gutthätig, treu und redlich zu beweisen, als nur dafür angesehen und gerühmt zu werden. — Starke (zu V. 8): Wenn Christus, der Herr und König aller Welt, einst zu Gericht sitzen wird, da wird alles Böse von seinen allerheiligsten Augen hinweg verbannt, vertilgt und bestraft werden. — (zu V. 9): Gerechtfertigte haben und behalten Sünde in sich bis an ihren Tod; aber sie lassen sie nicht in sich herrschen, Röm. 6, 11. Derjenige verräth seinen geistlichen Hochmuth und seine Befangenheit in grobem Irrthum, der sich einbildet und es auch wohl vorgibt, daß er keine Sünde mehr an sich habe; 1 Joh. 1, 8. 9. — (zu V. 11): Wer für die Erziehung der Kinder zu sorgen hat, der nützt nicht allein ihnen, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft, wenn er lenksame, gutartige Gemüther zum Guten anfeuert, bösartige aber mit Sorgfalt und Strenge vom Bösen abzuziehen sucht.

V. 12—19. Melanchthon (zu V. 12): Zur glücklichen Leitung eines Staatswesens bedarf es jederzeit zweier Dinge: 1) guter Rathschläge der Herrscher und 2) willigen Gehorsams der Unterthanen. Beide erklärt Salomo für Gaben Gottes, wenn er Ihn als den Schöpfer sowohl der hörenden Ohren, wie der sehenden Augen bezeichnet. — Geier (zu V. 12): Gott ist's, von dem wir alles Gute haben, im Leiblichen wie im Geistlichen (Jak. 1, 16); wie Er uns Augen und Ohren gegeben hat, so will Er uns auch ein neu Herz geben (Ezech. 11, 19). — Zeltner (zu V. 14): Erkenne die gegenwärtigen Wohlthaten Gottes mit Dank, so lange du sie hast, und gebrauche sie recht, damit Gott sie dir nicht plötzlich entziehe und du dann erst merkest, was du verloren hast. — Egard (zu V. 17): Das ist die Art der Sünde und fleischlichen Lust, daß sie dem Menschen erst anmuthig vorkommt, hernach aber, wenn das Gewissen erwacht, große Unruhe und Angst verursacht. — Bibl. Tubing. (zu V. 18): Kriegführen ist erlaubt, denn es gibt auch rechtmäßige Kriege; aber sie müssen mit Vernunft und Ueberlegung geführt werden (vgl. des General York's Gebetlein und Wahlspruch beim Beginn jeder Schlacht: „Den Anfang, Mittel, Ende, Ach Herr, zum Besten wende!"). — J. Lange (zu V. 19): Höre viel lieber den, der dir deinen Schaden aufdeckt, als den der dir schmeichelt. — v. Gerlach (zu dems. V.): Bei allem unbesonnenen Reden über Andere läuft stets etwas Schadenfreude oder Verleumdung mit unter; wie auch alles Plaudern und Schwatzen dieser Art stets etwas höchst Gefährliches hat.

V. 20—23. Melanchthon (zu V. 21): Es gilt stets auf Gottes ordentliche Berufung zu warten, das Nothwendige von dem nicht Nöthigen zu unterscheiden und Nichts zu unternehmen außerhalb unseres rechtmäßigen Berufs. — Lange (zu dems. V.): Das, wonach man mit unbesonnener Gier auf unrechtmäßige Weise trachtet, gereicht nicht zum Segen, sondern zum Fluch. — Zeltner (zu V. 22): Dem Zorne zu widerstehen, die Hülfe des HErrn in Geduld zu erwarten und für das Heil des Beleidigers zu bitten, ist die beste Feindesrache. — Berleb. Bibel (zu dems. V.): Die Rachsucht entsteht immer aus Hochmuth; du willst gerne Gott gleich und dein eigner Helfer, Rächer und Richter sein; diese Hoffahrt zündet dann deinen Zorn in dir an, daß du vor Hitze und Heftigkeit nicht warten kannst, bis Gott die Sache für dich abthue.

V. 24—30. Geier (zu V. 24): Niemand kann den Weg zum Himmelreiche richtig anstellen und wandeln, der ohne Christo einhergehen will; Joh. 14, 6; 15, 5. — Berleb. Bibel (zu V. 25): Bei Gelübden gilt es auf's vorsichtigste zu überlegen, ehe man einen bestimmten Vorsatz faßt. Was man aber einmal gelobt hat, dagegen soll

man keinerlei Vorwand suchen, daß man es wieder zu nichte mache. — Starke (zu V. 25): Aeußerlicher Gottesdienst ohne wahre Andacht wird Manchem zum Stricke, womit er seine Seele betrügt und in's Verderben stürzt. — (zu V. 27): Erkenne den Adel der menschlichen Seele, dieser Leuchte des HErrn! Hüte dich darum vor aller eingebildeten Weisheit und Verachtung Anderer neben dir. Verstatte vielmehr der göttlichen Gnadenerleuchtung ihren Einfluß auf alle Kräfte deiner Seele, damit, wenn dein Verstand gehörig erleuchtet ist, auch dein Wille gebessert werde. — A. Schröder (zu V. 28 — in der „Sonntagsfeier", Jahrg. 1840): Wie das Verhältniß des Königs zu seinem Volke und des Volkes zu seinem Könige lediglich durch die Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit Beider ein gesegnetes sein könne. — Kunst (zu dems. V. — s. ebendas. Jahrg. 1834): Von dem hohen Segen, den ein lebendiges Christenthum allen Verhältnissen des Staates gewährt. — Lange (zu V. 29): Bist du noch ein Jüngling im Christenstande, so beweise deine Stärke durch Ueberwindung deiner selbst; bist du aber grau und geübt darin geworden, so beweise deine Klugheit durch Liebe und einen unbefleckten Wandel; 1 Joh. 2, 13. 14. — (zu V. 30): Es ist viel Böses an und in uns, wovon wir gereinigt und geläutert werden müssen; Gott gebraucht dazu die innerlichen und äußerlichen Leiden dieses Lebens. — Vgl. Luther's Randgl. zu V. 30: „Mali non verbis, sed verberibus emendantur; Leiden ist so noth als Essen und Trinken."

f) Ermahnung zur Gerechtigkeit, Geduld und gehorsamen Hingabe an Gottes gnädige Führung.

Kap. 21.

1. Gleich Wasserbächen ist das Herz eines Königs in Jehovahs Hand;
wohin er nur will, leitet er es.
2. Jeder Weg eines Menschen ist gerade in seinen Augen,
aber Jehovah wäget die Herzen.
3. Gerechtigkeit üben und Recht
ist Jehovah erwünschter als Opfer.
4. Hohe Augen und stolzes Herz —
die Leuchte der Frevler ist nur Sünde.
5. Das Trachten des Fleißigen führt nur zum Ueberfluß;
doch jeder, der sich übereilt, (gelangt) nur zu Mangel.
6. Erwerb von Schätzen durch Zunge des Trugs
ist flüchtiger Hauch derer, die den Tod suchen.
7. Gewaltthat der Frevler rafft sie fort,
denn sie weigern sich, Recht zu üben.
8. Gewunden ist der Weg des Lasterhaften,
der Lautere aber, gerade ist sein Thun.
9. Besser, zu sitzen auf der Ecke des Daches,
als bei einem zanksüchtigen Weibe in gemeinsamem Haus.
10. Des Frevlers Seele gelüstet nach Bösem,
nicht findet Erbarmen bei ihm sein Nächster.
11. Büßt ein Spötter, so wird der Einfältige weise,
und glückt es einem Weisen, so lernt er Einsicht.
12. Es achtet der Gerechte (Gott) auf das Haus des Frevlers,
Er stürzt die Frevler in's Unglück.
13. Wer sein Ohr verstopft vor dem Schrei'n des Armen,
auch er wird rufen und nicht erhört werden.
14. Gabe im Geheimen schlägt nieder den Zorn,
und Geschenk im Busen heftigen Grimm.
15. Eine Freude ist's dem Gerechten, zu üben Recht,
aber Bestürzung nur den Uebelthätern.
16. Ein Mensch, der abirrt vom Wege der Einsicht,
wird in der Versammlung der Schatten ruhen.
17. Zum dürft'gen Manne wird, wer Freude liebt;
wer Wein und Salböl liebt, der wird nicht reich.

18. Lösegeld für den Gerechten wird der Frevler,
und an der Geraden Statt der Treulose.
19. Besser, zu sitzen in einem wüsten Lande,
als zu wohnen bei einem zänkischen, grämlichen Weibe.
20. Köstlicher Schatz und Salbe ist in des Weisen Wohnung,
aber ein thörichter Mensch verschlingt es.
21. Wer nachjagt der Gerechtigkeit und der Liebe,
wird Leben finden, Gerechtigkeit und Ehre.
22. Eine Stadt der Helden ersteigt ein Weiser
Und stürzt nieder die Wehr ihres Vertrauens.
23. Wer seinen Mund hütet und seine Zunge,
behütet vor Drangsalen seine Seele.
24. Ein hochfahrender Stolzer: Spötter ist sein Name;
er handelt im Ueberwallen des Hochmuths.
25. Das Verlangen des Faulen tödtet ihn,
denn es weigern sich seine Hände zu arbeiten;
26. Allezeit hegt er Begier:
der Gerechte aber gibt und spart nicht.
27. Das Opfer der Frevler ist ein Greuel;
wie viel mehr, wenn es für Verbrechen dargebracht wird.
28. Der Lügenzeuge soll zu Grunde gehn;
der Mann, der hört, für immer wird er reden.
29. Ein freches Antlitz zeigt der Frevelhafte,
aber wer redlich ist, festigt seinen Weg.
30. Nicht Weisheit und nicht Einsicht,
nicht Rath gibt es gegenüber Jehovah.
31. Das Roß wird gerüstet für den Tag der Schlacht,
aber von Jehovah kommt der Sieg.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—3. Von Gottes Alles bestimmender Vorsehung und Regierung. — **Gleich Wasserbächen ist das Herz eines Königs in Jehovahs Hand,** Das tert. compar. ist laut des 2. Gliedes das beliebige Gelenkt- und Geleitetwerdenkönnen der „Wasserbäche“, d. h. der zur Bewässerung und Fruchtbarmachung der Wiesen, Gärten und Felder angelegten Kanäle und Gräbchen. Weil zur Erfüllung von deren Zweck es ihrer stets einer Mehrheit bedarf, steht der Plur. פַּלְגֵי־מַיִם, obgleich nur von einem Königsherzen die Rede ist. Ob in zweiter Linie auch die lieblich erquickende, Segen und Wachsthum spendende Wirkung der Bächlein als Vergleichungspunkt in Betracht komme (vgl. Jes. 32, 2), steht dahin; doch ist dies nicht unwahrscheinlich, da das Herz eines Königs in der That in eminentem Maße zum Quellorte des Segens für viele Tausende werden kann und nach göttlicher Bestimmung auch werden soll. Vgl. die Vergleichung königlicher Gnade mit einer „Wolke des Ernteregens“, Kap. 16, 15, sowie andrerseits Stellen wie 20, 2. 8. 26. — V. 2. Fast ganz wie 16, 2; vgl. auch 14, 12; 16, 25. — V. 3. **Gerechtigkeit üben und Recht ist Jehovah erwünschter als Opfer.** Vgl. 15, 8; Ps. 50, 7 ff.; 1 Sam. 15, 22; Mich. 6, 6—8. — Zur Verbindung von „Gerechtigkeit“ und „Recht“ vgl. noch z. B. 2 Sam. 8, 15; Jer. 9, 23. Zu נִבְחָר eigentl.: „erwählt“, d. i. erwünscht, wohlgefällig, werthvoll vgl. 22, 1; auch 8, 10. 19. — Die Infinitivform עֲשֹׂה wie קְנֹה, Kap. 16, 16.

2. V. 4—9. Wider Hochmuth, Geiz, Betrügerei, Gewaltthat und Lasterhaftigkeit überhaupt. — **Hohe Augen und stolzes Herz,** eigentl.: „Hochsein der Augen und Weitsein des Herzens“; denn רוּם und רְחַב sind Infinitive. „Weite des Herzens“ ist aber hier und Ps. 101, 5, wo es ebenfalls neben „Höhe der Augen“ steht, s. v. a. stolzer, übermüthiger, von keiner Sorge beengter Sinn; vgl. auch Jes. 60, 5; Ps. 119, 32. — **Die Leuchte der Frevler ist nur Sünde.** נִר רְשָׁעִים, offenbar Apposition zu „hohe Augen und stolzes Herz“, läßt sich entweder mit „Neubruch der Frevler“ übersetzen (vgl. נִיר, Kap. 13, 23), und auf „die allerersten Früchte des Thuns“ eines Menschen deuten (so Ewald, Elster ꝛc.), oder, was sicherlich vorzuziehen, als gleichbedeutend mit נֵר ר׳ nehmen (vgl. 1 Kön. 11, 36, wo statt נֵר „Leuchte“ geradezu נִיר steht) und nach Kap. 20, 27 als bildliche Bezeichnung des ganzen Geistes der Frevler, d. h. ihres hoffärtigen, gleich einem hellen Lichte flammenden und flackernden Sinnes zu fassen. So die LXX (λαμπτήρ),

Vulg., Schultens, Dathe, Bertheau — nur daß die Letzteren die „Leuchte" weniger passend auf das „strahlende Glück" der Bösen deuten; ähnlich auch Luther, Geier, Döderlein, Ziegler, Umbreit, die aber in נִר ר׳ nicht eine Apposition zu den beiden vorhergehenden Ausdrücken, sondern ein diesen coordinirtes drittes Subjekt finden wollen. — Das Prädik. חַטָּאת wird hier so wenig wie Kap. 10, 16 durch „Fall" (Unfall, Verderben) zu erklären sein (gegen Umbreit, Hitzig ꝛc.), sondern behält seinen solennen alttestamentlichen Sinn, da Zurückführung alles hoffärtigen Thuns und Treibens auf Sünde offenbar die eigentliche Tendenz und Bedeutung des vorliegenden Spruchs ist; vgl. unten V. 24. — Hitzig schreibt נִב (= נִיב, „Gesproß") statt נִר und übersetzt das 2. Glied: „Gesproß der Frevler bringt zu Falle" — offenbar eine nicht minder unglückliche Emendation, wie die entsprechende (נִיב statt נִיר), die er bei Kap. 13, 23 vorgenommen; vgl. zu d. St. — V. 5. **Das Trachten des Fleißigen dient nur zum Ueberfluß; doch jeder, der sich übereilt,** (gelangt) **nur zu Mangel.** „Ueberfluß" und „Mangel" stehen sich ganz wie in 14, 23 gegenüber. Der אָץ aber, im Gegensatze zum חָרוּץ, dem auf solide und stetige Weise Arbeitenden (vgl. 12, 27) wird der im Trachten nach Gewinn „sich Uebereilende", der hastige, unruhige Glücksjäger sein, der auch schlechte, trügerische Erwerbsmittel nicht scheut und ebendarum zur Strafe in Mangel und Elend geräth; vgl. 19, 2; auch 20, 21; 28, 20; sowie zur Sentenz überhaupt noch 12, 11; 13, 11. — Diese ebenso einfache als contextgemäße Erklärung des אָץ macht Hitzig's Conjektur (אֹצֵר, „der Zusammenhaltende", d. i. der Knauser, vgl. 11, 24) überflüssig. — V. 6. **Erwerb von Schätzen durch Zunge des Trugs ist flüchtiger Hauch derer, die den Tod suchen.** Das 2. Glied lautet nach dem Grundtexte wörtlich: „ist flüchtiger Hauch, Suchende des Todes"; denn הֶבֶל kann nicht stat. constr. sein, der durch das Adjektiv נִדָּף von seinem Genitiv getrennt wäre; vielmehr findet ein ἓν διὰ δυοῖν statt: der Begriff „verwehter Hauch Todsuchender" ist in die beiden coordinirten Begriffe: „verwehter Hauch" und „Todsuchende" zerlegt. Zu dem letzteren vgl. 8, 36; 17, 19; zum ersteren Hiob 14, 2; 13, 25; auch das bekannte Pindarische σκιᾶς ὄνκρ ἄνθρωπος. An das Phänomen der Luftspiegelung oder Kimmung (שָׁרָב, Jes. 35, 7), diesen „zitternden, in schneller Täuschung wieder zerfahrenden Wüstendampf", hat man schwerlich zu denken, da הֶבֶל sonst nie in dieser Bedeutung vorkommt (gegen Arnoldi, theilweise auch gegen Umbreit). — Ewald, Bertheau ꝛc. lesen mit LXX und Vulg.: מוֹקְשֵׁי statt מְבַקְשֵׁי, also „Stricke des Todes" statt „den Tod Suchende"; Hitzig obendrein auch רֹדֵף statt נִדָּף, sowie im 1. Gliede: פֹּעֵל statt פֹּעַל, so daß er den (mit LXX und Vulg. ziemlich genau übereinstimmenden) Sinn gewinnt:

„Wer Schätze erwirbt mit Zunge des Trugs,
einem Undinge nach läuft er in Fallstricke
des Todes". —

V. 7. **Gewaltthat der Frevler rafft sie fort.** שֹׁד wird hier nicht das den Frevlern bestimmte Verderben (vgl. Hiob 5, 22; Jes. 13, 6) bedeuten, sondern aktivisch, von der durch sie verübten räuberischen oder mörderischen Gewaltthat; vgl. 24, 2. So schon die Vulg. (rapinae), Luther, Umbreit, Hitzig. Der Letztere erinnert zur Veranschaulichung der Sentenz treffend an den Fall, daß ein Brandstifter mit verbrennt. Aber auch Beispiele wie 1, 18. 19; 7, 23 ꝛc. stehen zu vergleichen. — Zu b vgl. oben, V. 3 a. — V. 8. **Gewunden ist der Weg des Lasterhaften.** וָזָר „beladen, belastet", bedeutet ebenso wie das entsprechende Wort im Arabischen, den „Schuldbelasteten", also den lasterhaften oder verbrecherischen Menschen, im Gegensatze zum זַךְ, dem „Lauteren, Reinen". — הֲפַכְפַּךְ „gewunden, verzwickt" (wie sonst נֶהְפָּךְ, vgl. 17, 20) ist nicht Stat. constr. (Bertheau: „ein Verkehrter des Wegs") sondern nachdrücklich vorangestelltes Prädikat zum Subjekt דֶּרֶךְ, wie der Parallelismus zeigt. — וְזַךְ an der Spitze von b scheint absichtlich an וָזָר am Schlusse von a anklingen zu sollen. Vgl. זַךְ in Kap. 20, 11.

3. V. 9—18. Verschiedene Warnungen vor thörichtem, hartherzigem, lieblosem und ungerechtem Verhalten. — **Besser, zu sitzen auf der Ecke des Daches,** also einerseits einsam und verlassen (vgl. Ps. 102, 8), andererseits allem Wind und Wetter ausgesetzt, in höchst unbequemer, unbehaglicher Lage. — **Als bei einem zanksüchtigen Weibe in gemeinsamem Hause;** wörtlich: „als ein Weib der Zänkereien (vgl. 19, 13; 27, 15) und ein Haus des Verbundenseins" (בֵּית חָבֶר, οἶκος κοινός, LXX) — also ein Hendiadyoin, ähnlich wie oben V. 6. — Wegen der allerdings auffallend nahen Uebereinstimmung der Sentenz mit V. 19 sucht Hitzig das „zänkische Weib" ganz aus dem Texte zu entfernen, indem er (in freiem Anschluß an die LXX) מִשֵּׂאת statt מֵאֵשֶׁת liest, und so für b den Sinn gewinnt: „als daß Streit sich erhebt, und gemeinsam das Haus ist". — V. 10. Zum Ausdruck in a vgl. 13, 4. — **Nicht findet Erbarmen bei ihm sein Nächster,** wörtlich: „nicht wird erbarmungsvoll behandelt mit seinen Augen (לֹא־יֻחַן בְּעֵינָיו) sein Nächster", d. h. selbst seinem Freunde läßt er vermöge seiner rasenden Bosheit und Selbstsucht kein Mitleid widerfahren. — V. 11. Zu a vgl. 19, 25. — **Und glückt es einem Weisen, so lernt er Einsicht,** nämlich der Einfältige, der auch in b wieder Subjekt sein muß, da vom Weisen kaum gesagt werden kann, daß erst sein Glück ihm zur Einsicht verhelfe. Gewöhnlich: „und unterweist man den Weisen", — als ob הַשְׂכִּיל hier transitiv im Sinne

des „Warnens, Unterrichtens“, also = הוֹכִיחַ 19, 25 stände. Aber der Weise bedarf eines solchen Unterrichts nicht mehr, der ihm erst „Einsicht“ (דַּעַת) gewähre; und הַשְׂכִּיל findet sich z. B. auch Spr. 17, 8 (vgl. Jes. 52, 13) im Sinne des „Glück habens oder findens“ gebraucht. Der ganze Spruch verlangt also, daß der „Einfältige“ sich ebenso durch die Strafe des Thoren abschrecken, wie durch das Glück des Weisen einsichtig machen und zum Guten anspornen lasse. — V. 12. **Es achtet der Gerechte auf das Haus des Frevlers.** Daß mit diesem „Gerechten“ Gott, der höchste Richter und Vergelter gemeint sei, ergibt sich unwiderleglich aus b, sowie aus der Parallele 22, 12 (vgl. auch Hiob 34, 17). Das Richtige haben Rosenmüller, Ewald, Bertheau, Elster, während Hitzig auch hier wieder zu emendiren sucht (statt בֵּית soll בֵּיתוֹ zu lesen, und das רָשָׁע als Subjekt zum 2. Versgliede zu ziehen sein), Umbreit aber hart und ungrammatisch zwar den צַדִּיק in a als menschlichen Gerechten denkt, dagegen zu מְסַלֵּף in b den Namen Gottes als Subjekt supplirt. — V. 13. Vgl. Matth. 18, 23—35, welches Gleichniß den Inhalt dieser gegen Hartherzigkeit gerichteten Sentenz treffend veranschaulicht; auch Matth. 25, 41 ff.; Luk. 11, 13. — V. 14. Vgl. 17, 8; 18, 16; 19, 6. Wie an diesen Stellen, so wird auch hier nicht von verbotenen Geschenken oder Bestechungen, sondern von erlaubten Beweisen der Freigebigkeit die Rede sein, mögen dieselben auch in aller Stille (בַּסֵּתֶר), d. h. ohne Erregung unnöthigen Aufsehens gespendet werden. — **Geschenk im Busen** ist dasselbe, wie „Geschenk aus dem Busen“ Kap. 17, 23, ein im Busen verborgen mitgebrachtes Geschenk (nicht „Geschenk in den Busen“, wie Rosenmüller, Bertheau &c. wollen). — Statt יִכְפֶּה (von כפה, einem nur hier vorkommenden Worte, was s. v. a. „beugen, niederschlagen“ sein muß) will Hitzig mit Symm., Vulg., Targ. יְכַבֶּה „löscht aus“ lesen. — V. 15. **Eine Freude ist's dem Gerechten, zu üben Recht, aber Bestürzung nur den Uebelthätern.** „Bestürzung, Schrecken“ (מְחִתָּה, vgl. 10, 29) ist das Rechtthun den Uebelthätern, weil sie wohl fühlen, „daß die Consequenzen desselben ihr eignes Thun und Treiben richten und strafen müssen“ (Elster); denn sie treiben ihr gottlos thörichtes Wesen mit Lust und Freude (10, 23; 15, 21); sie haben förmliches Wohlgefallen an ihren Werken der Finsterniß (vgl. Röm. 1, 32; Joh. 3, 19). — V. 16. Zu a vgl. 2, 15; 4, 14 ff.; zu b: 2, 18; 9, 18. — V. 17. **Zum dürft'gen Manne** (eigentl. zum „Mann des Mangels“) **wird, wer Freude liebt.** „Freude“ (שִׂמְחָה) ist hier speziell die rauschende Ergötzung, wie sie bei üppigen Gastmählern zu finden ist, wo „Wein und Salböl“, diese bekannten Symbole geselliger Fröhlichkeit (Ps. 104, 15; Spr. 27, 9; vgl. Am. 6, 6) ihre Rolle spielen. Richtig, wenn schon nicht wortgenau, gibt daher die Vulg. das אֹהֵב שִׂמְחָה durch: „qui diligit epulas“ wieder. — V. 18. **Lösegeld für den Gerechten wird der Frevler,** sofern nämlich vom relativ Gerechten hinweg der göttliche Zorn sich auf das Haupt des Uebelthäters wälzt; vgl. 11, 8. So büßen nach Jes. 43, 3 statt des verhältnißmäßig gerechteren und reineren Israels heidnische Völker (vgl. Hitzig zu d. St.).

4. V. 19—26. Ermahnungen ähnlichen Inhalts, wie die der vorigen Reihe, besonders wider Lieblosigkeit, Thorheit und Faulheit gerichtet. — Zu V. 19 vgl. oben V. 9. — **Bei einem zänkischen, grämlichen Weibe,** eigentl.: „bei einem Weibe der Zänkereien und des Kummers“; die Genitive sind natürlich genitivi effectus. — V. 20. **Köstlicher Schatz und Salbe ist in eines Weisen Wohnung, aber ein thörichter Mensch verschlingt es,** d. h. vergeudet es, was er an kostbaren Schätzen und Spezereien besitzt. כְּסִיל אָדָם, ein „Narr von einem Menschen“, wie 15, 20. בִּלַּע „verschlingen“, d. h. zu Grunde richten, verheeren und verderben, wie Pred. 10, 12; Klagel. 2, 2—8; Hiob 10, 8 &c. — Hitzig liest in a statt וְשֶׁמֶן : יִשְׁכֹּן, sowie statt פֶּה : נוה und gewinnt so den Sinn: „Köstlicher Schatz ist in weisem Munde, aber ein Narr von einem Menschen schluckt ihn hinunter (?)“. — V. 21. **Wer nachjagt der Gerechtigkeit und der Liebe, wird Leben finden, Gerechtigkeit und Ehre.** Das zweite צְדָקָה, obwohl bei den LXX fehlend, ist darum doch nicht für einen Schreibfehler zu halten (gegen Ziegler, Elster). Es bezeichnet die zuständliche Gerechtigkeit des um seines Gerechtigkeitsstrebens willen von Gott Geheiligten und Gesegneten (ähnlich wie Kap. 8, 18; Hiob 33, 26), während in a die Gerechtigkeit als sittliche Eigenschaft des am Gesetze haltenden Weisen gemeint ist. Aehnlich verhält sich im Neuen Testamente δικαιοσύνη als gegenwärtiger Besitz des Gläubigen (z. B. Röm. 3, 26; Gal. 3, 21) zu δικαιοσύνη als Objekt des christlichen Hoffens: Gal. 5, 5. — Zu „Leben“ und „Ehre“ vgl. 3, 16 — V. 22. **Eine Stadt der Helden ersteigt ein Weiser,** d. h. auch eine von zahlreichen und starken Kämpfern wohlvertheidigte Festung widersteht dem klugen Rathe des Weisen nicht auf die Dauer; vgl. 24, 5, auch Pred. 9, 15, wo umgekehrt der Eine Weise die Stadt gegen ein ganzes Kriegsheer erfolgreich vertheidigt. — Zu der „Wehr ihres Vertrauens“ in b vgl. 14, 26. ה in מִבְטֶחָה ohne Mappik, wegen des distinktiven Accents, vgl. Jer. 6, 6; Jes. 23, 17. 18; 45, 6 &c. — V. 23. Vgl. 13, 3; 19, 6. — V. 24. **Ein hochfahrender Stolzer: Spötter ist sein Name;** d. h. nicht: „er sollte billig Spötter heißen“, sondern: „das allgemeine sittliche Urtheil der Menschen nennt ihn wirklich so, sieht ihn als einen לֵץ an, als einen „Freigeist“ (Delitzsch; vgl. Einl. §. 3, Anm. 2), einen Menschen, dem nichts heilig ist“. Zu יָהִיר superbiens, „hochfahrend, aufgebläht“ vgl. Hab. 2, 5. — V. 25. 26. bilden Eine zusammenhängende Schilderung des Faulen im Gegensatz zum Gerechten und da-

rum Fleißigen, kraft seines Fleißes aber auch Wohlthätigen. **Das Verlangen des Faulen tödtet ihn**, d. h. sein Verlangen nach Speise und Trank, sein Hunger, zu dessen Stillung er doch das rechte Mittel — Arbeit zur Verdienung seines Lebensunterhaltes — nicht ergreifen mag. Vgl. 13, 4, auch 19, 24. — **Allezeit hegt er Begier.** Wörtl.: „Alle Tage wünscht er sich ein Wünschen", d. h. beständig trägt er dasselbe heftige Verlangen nach Besitz und Genuß, bleibt aber bei solchem müßigen Wünschen und Träumen stehn, ohne zu energischer That überzugehn. Anders der Gerechte, der durch seinen redlichen Fleiß auch noch Anderen reichliche Gaben zu spenden in Stand gesetzt wird; vgl. 11, 24a. —

5. V. 27—31. Von Gottes gerechtem Gerichte über die Frevler und Ungehorsamen. — **Das Opfer der Frevler ist ein Greuel** (vgl. 15, 8), **wie viel mehr, wenn es für Verbrechen dargebracht wird.** בְּזִמָּה könnte heißen: „mit Verbrechen, mit böser Absicht" (nicht: „mit Betrug", wie Bertheau will), vgl. Ps. 26, 10; 119, 150. Aber passender scheint es hier als Angabe des Motivs der verabscheuten Opferdarbringung genommen zu werden, also: „für Verbrechen", für eine in böser Absicht verübte Freventhat, die durch ein Opfer, — und zwar nur durch ein Opfer, nicht auch durch wahre Reue und Buße — gesühnt werden soll (vgl. Hitzig zu d. St.). Parallel ist also nicht sowohl Mal. 1, 13 als vielmehr Sir. 34, 21—25. — V. 28. Zu a vgl. 19, 5. 9. — **Der Mann, der hört, für immer wird er reden**, d. h. der Bescheidene und Gelehrige, der, statt leichtsinnig in den Tag hinein zu reden, aufmerksam auf alle erforderliche Belehrung achtet und alles Gehörte ruhig erwägt, um ein zuverlässiges Zeugniß ablegen zu können (vgl. Salomo's „hörendes Herz", 1 Kön. 3, 9) — ein Solcher wird immer wieder von neuem zur Zeugenschaft aufgefordert werden und so zu einem מְדַבֵּר לָנֶצַח, zu einem testis s. orator perpetuus, einem allgemein beliebten und vielbegehrten Wahrheitszeugen werden, im Gegensatze zum Untergange des leichtfertig schwatzenden Lügenzeugen (vgl. 18, 13). Für diese Deutung entscheidet die Parallele 12, 19, aus welcher sich namentlich die Unzulässigkeit der Auffassung des לָנֶצַח im Sinne von „secundum veritatem" (so z. B. Umbreit: „wer auf Wahrheit hört") ergibt. — Hitzig, theilweise nach den LXX (mit Veränderung des לנצח in לִנְצֹר, und des שֹׁמֵעַ in שָׂמֵחַ), emendirt: „Der Mann, der sich freut zu retten (!?), soll reden". — V. 29. **Ein freches Antlitz zeigt der Frevelhafte**, wörtl.: „Frechheit macht mit seinem Antlitz der Mann des Frevels". הֵעֵז בְּפָנִים, ähnlich wie 7, 13, bezeichnet die unveränderliche Starrheit der Gesichtszüge, hinter welcher der schamlose Bösewicht seine verbrecherischen Absichten und tückischen Gesinnungen zu verbergen sucht. Ob dabei speziell an einen an verbrecherischem Complott betheiligten Lügenzeugen, nach 28a, zu denken, muß bei der Unbestimmtheit des Ausdrucks dahingestellt bleiben (gegen Bertheau, Hitzig). — **Aber wer redlich ist, befestigt seinen Weg.** Statt יָכִין verlangt das K'ri, mit welchem die LXX übereinstimmen, יָבִין und Neuere bevorzugen diese Lesart, z. B. Hitzig: „sieht ein seinen Weg". Aber so gut wie von Gott (Kap. 16, 9), ließ sich auch von einem gottesfürchtigen Menschen sagen, daß er seine Schritte oder seinen Weg fest, d. h. sicher und bestimmt mache (vgl. Jotham's Beispiel, 2 Chron. 27, 6); und der Gegensatz zwischen a und b wird bedeutend stärker bei der Lesart des K'tib. — V. 30. **Nicht Weisheit und nicht Einsicht, nicht Rath gibt es gegenüber Jehovah.** לְנֶגֶד ist keineswegs s. v. a. לִפְנֵי („vor Gott", d. h. nach Gottes Urtheil), wie Umbreit ꝛc. wollen, sondern: „gegenüber von, im Gegensatze zu". Gemeint ist, daß eine menschliche Weisheit, die im Gegensatze zur göttlichen sich geltend machen wolle, gar nicht Weisheit, sondern nur Thorheit sei (vgl. 1 Kor. 3, 19), daß im Vergleiche mit der göttlichen die menschliche Weisheit überhaupt null und nichtig sei (vgl. Jes. 29, 14). — V. 31 setzt den Gedanken des vorigen Verses fort. Wie menschliche Weisheit, so ist auch menschliche Kraft und das Vertrauen auf menschliche Hülfe und Stärke nichtig; vgl. Ps. 20, 8; 33, 17. — **Das Roß wird gerüstet für den Tag der Schlacht.** Das Partik. מוּכָן bezeichnet die Dauer der Sache; daher eigentl.: „steht gerüstet, ist gerüstet" (Hitzig). — Zu b vgl. noch David's Wort an Goliath, 1 Sam. 17, 47: לַיהוָה הַמִּלְחָמָה: „Jehovah steht der Krieg zu", d. h. von Ihm hängt die Entscheidung des Kriegs, sein günstiger Ausgang, sein siegreicher Erfolg ab. —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Laut Eingang und Schluß des Kap. bezieht sich sein Inhalt hauptsächlich auf die Alles bestimmende Vorsehung des weltregierenden Gottes, ganz ähnlich wie Kap. 16, das auch hinsichtlich mehrerer der an diese Betrachtungen über die Vorsehung geknüpften ethischen Vorschriften und Tugendregeln mit dem paränetischen Inhalte des vorliegenden Abschnittes in ziemlich naher Berührung steht; vgl. z. B. 16, 5 mit 21, 4. 24; 16, 10. 12 mit 21, 1; 16, 11 mit 21, 6; 16, 6 mit 21, 21; 16, 17. 20 mit 21, 23; 16, 32 mit 21, 22; 16, 26 mit 21, 25. 26. Unter den Tugenden, deren Ausübung als Hauptmittel, sich in die rechte Stellung zum weltregierenden und weltrichterlichen Walten Gottes zu versetzen, empfohlen wird, tritt die Gerechtigkeit oder der Gehorsam gegen Gottes Wort, der da besser ist als Opfer (V. 3. 27; vgl. V. 8. 12. 15. 18. 21. 28. 29), zu allermeist hervor; daneben auch die Geduld im neutestamentlichen Sinne (vgl ὑπομονή Luk. 8, 15; Jak. 1, 4), d. h. das standhafte Ausharren in der Arbeit und im Leiden, wie der Dienst des HErrn sie mit sich bringt (V. 5. 17. 25. 26). Mehr vereinzelt stehen die Warnungen vor Betrügerei (V. 6. 28), Hartherzigkeit (V. 10. 13), üppiger Verschwendung (V. 17. 20), Spötterei

(V 11. 24). Da indessen auch diese sich dem Hauptgesichtspunkte des Gehorsams gegen das göttliche Gebot ohne Schwierigkeit unterordnen, so läßt dieser Gehorsam sich überhaupt als der eigentliche Mittelbegriff des Inhalts unseres Abschnitts betrachten und demgemäß etwa der „Mann, der hört" (V. 28; vgl. 1 Kön. 3, 9), oder auch „der Gehorsam, der Gotte erwünschter ist, als Opfer" (V. 3; vgl. 1 Sam. 15, 22), als Thema oder Motto allem Uebrigen voranordnen.

Also Homilie über den ganzen Abschnitt: Gott als Herrscher und Richter über alle Welt und der Menschen Gehorsamspflicht gegen Ihn, bestehend in einem Wandel in Gerechtigkeit, Geduld, Liebe und Wahrheit. Oder kürzer: der Gehorsam gegen Gottes Wort als Inbegriff aller menschlichen Pflichten und Tugenden. — Vgl. Stöcker: Von Gottes gnädiger und gerechter Regierung, wie sie sich erweist an Guten und Bösen. — Sehr gut die Berleb. Bib.: Gott soll regieren, nicht der Eigenwille.

V. 1—3. Cramer (zu V. 1. 2): Gott weiß nicht allein die Gedanken der Menschen, sondern er hat auch ihre Herzen in Händen und wendet und bildet sie, wie ein Töpfer den Thon. In Glaubenssachen dürfen wir daher nicht nach unseres Herzens Gutdünken verfahren, sondern nur nach Gottes Befehl. — Geier: Bitte Gott ernstlich, daß er dein Herz nicht lasse auf etwas Böses gerathen, sondern daß er es zu ihm selber lenke, nach seinem Worte beständig einherzugehen. — Wohlfarth: Nicht blos das Vornehmen der Niedrigen, auch die Plane und Unternehmungen der Mächtigen hängen von Gott ab, der als Oberregent seiner Welt mit nie trügender Weisheit und unfehlbarer Gewalt Alles seinen Absichten gemäß lenkt. — Starke (zu V. 3): Alle äußerlichen gottesdienstlichen Ceremonieen helfen nichts, wenn es am rechten innerlichen Gottesdienste, an der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4. 24) fehlt.

V. 4—8. Cramer (zu V. 5): Maß ist zu allen Dingen gut; darum eile mit Weile. — Geier: Der ist grausam gegen sich selbst, der unrechtmäßigerweise Reichthum zusammenscharrt; er sammelt sich damit zugleich sein Verderben ein. — Calwer Handb. (zu V. 5—7): Fleiß und Emsigkeit, nicht Uebereilung, führt zum guten Erwerb; auch nicht Lüge oder Betrug oder Raub an Anderen. — v. Gerlach (zu V. 7. 8): Die Verwüstung, welche Gottlose über Andere bringen, rafft endlich sie selbst dahin; denn Niemand, der beharrlich sich weigert recht zu thun, kann bestehen, da das Recht eben der Bestand, die Ordnung der Dinge ist.

V. 9—18. Starke (zu V. 10): Wir würden nicht so oft wider das Gebot der Nächstenliebe handeln, bedächten wir nicht allezeit, was wir an des Nächsten Stelle uns wünschen würden, Matth 7, 12. — (zu V. 13): Unbarmherzigkeit gegen die Armen wird von Gott wieder mit Unbarmherzigkeit gestraft, nach dem Rechte strenger Vergeltung. — Hasius (zu V. 14): Auch mit Kleinigkeiten, mit geringen Erweisungen der Liebe, kann man oft viel Böses abwehren und die Gemüther besänftigen. — Geier (zu V. 15): Auf einen freudigen Gehorsam gegen Gottes Gebot folgt Freudigkeit und Ruhe des Gewissens; auf schnöden Ungehorsam und Verachtung desselben aber stete Unruhe und Furcht. — Cramer (zu V. 17): Wer mehr will verzehren, als sein Pflug kann ernähren, der muß gänzlich verderben (Sir. 19, 32). — (zu V. 18): Gott kehret oftmals das Blatt um, so daß eben das Unglück, das den Frommen zugedacht war, über die Gottlosen kommt. — v. Gerlach (zu V. 18): Jeder Mensch verdient hier Strafe, da keiner schuldlos ist. Da aber der Gerechte seine Schuld erkennt und in Demuth vor dem HErrn wandelt, so nimmt dieser ihm seine Strafe ab und bestraft vor seinen Augen den Gottlosen in vollem Maße, damit er an diesem Anblick weise werde.

V. 19—26. Hasius (zu V. 20): Wo wahre Weisheit in Verwaltung des Irdischen fehlt, da kann auch bei einer königlichen und fürstlichen Einnahme Dürftigkeit und Mangel einreißen. — Geier (zu V. 22): Jeder Christ und zumal jeder christliche Lehrer bemühe sich, durch Kraft der himmlischen Weisheit, die Befestigungen und Bollwerke des Reiches der Hölle niederzureißen. — Cramer (zu V. 22): Niemand verlasse sich auf Mauern, Schlösser oder Festungen. Was Menschenhände gemacht haben, das können Menschenhände auch wieder zerbrechen. — (zu V. 23): Gott als Schöpfer unserer menschlichen Natur hat einen doppelten Wall vor die Zunge gesetzt: die Zähne und die Lippen, um anzudeuten, daß wir die Zunge mit aller Sorgfalt behüten und bewahren sollen. — Geier (zu V. 24): Die Laster hängen kettenweise aneinander; aus Stolz entsteht Verachtung, aus Verachtung Zorn, aus Zorn Spott und mancherlei Beleidigungen. — Zeltner (zu V. 25. 26): Die müßigen Tagdiebe sind des Brodes nicht werth; wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, 2 Theff. 3, 10.

V. 27—31. Zeltner (zu V. 28. 29): Gute Erinnerungen mit Dank annehmen und sich bessern, ist keine Schande, sondern eine Ehre vor Gott und den Menschen. — Melanchthon (zu V. 30. 31): Es ist eine heilsame Regel für's ganze Leben: die Berufspflichten zu erfüllen und dabei Gottes Hülfe und Beistand vertrauensvoll anzurufen. Thun wir dies, so gerathen unsere Werke unter Gottes segnender Beihülfe wohl. Ungerechte und ohne höheren Beruf, sowie ohne Vertrauen und Anrufung Gottes unternommene Arbeiten dagegen schlagen unzweifelhaft fehl, mögen sie auch mit noch so großer Klugheit und List angefangen werden. Saurin (Pred. über V. 30): Von der Nichtigkeit der Mittel, welche die menschlichen Begierden der Gottheit entgegensetzen, nämlich 1) der irdischen Hoheit; 2) der Staatsklugheit; 3) der Wollust; 4) der stoischen Standhaftigkeit. — Berleb. Bib. (zu V. 30. 31): All unser Beginnen, Dichten und Trachten vermag unmöglich dem, was Gott mit uns vorhat, zu widerstehen. Ist es denn also nicht das Beste, sich ganz seiner Führung zu überlassen, ohne sich viele vergebliche Mühe zu machen? Wir bereiten zwar Alles nach unserem Begriff und Verstehen; Gott aber läßt es ganz nach Seinem Willen gerathen. So überlasse man denn in Allem Ihm allein die Sorge!

g) Ermahnung zur Erwerbung und Bewahrung eines guten Namens.

Kap. 22, 1—16.

1. Köstlicher ist (guter) Name als viel Reichthum;
besser als Silber und Gold ist Gunst.
2. Der Reiche und der Arme begegnen sich,
Schöpfer von ihnen allen ist Jehovah.
3. Der Kluge sieht das Unheil und verbirgt sich;
aber die Einfältigen gehen weiter und müssen büßen.
4. Die Folge der Demuth (und) der Gottesfurcht
ist Reichthum, Ehre und Leben.
5. Dornen, Stricke sind auf dem Wege des Falschen,
wer seine Seele behütet, bleibe fern von ihnen.
6. Gewöhne den Knaben (früh) gemäß seinem Wege;
auch wenn er alt wird, weicht er nicht davon.
7. Ein Reicher herrscht über Arme,
und Knecht wird der Borgende dem, welcher ausleiht.
8. Wer Unrecht säet, wird Unheil ernten,
und der Stab seines Uebermuthes schwindet hin.
9. Wer gütigen Blickes, der wird gesegnet,
denn er gibt von seiner Speise dem Armen.
10. Jage fort den Spötter, so geht der Zank weg,
und es ruhet Streit und Schmähung.
11. Wer liebt mit reinem Herzen,
weß Lippen lieblich, sein Freund ist der König.
12. Die Augen Jehovah's behüten Erkenntniß,
aber die Worte des Treulosen stürzt er um.
13. Der Faule spricht: ein Löwe ist draußen;
inmitten der Straßen könnt' ich erwürgt werden.
14. Eine tiefe Grube ist der Buhlerinnen Mund;
wer von Jehovah verflucht ist, fällt hinein.
15. Thorheit ist festgebunden an das Herz des Knaben;
der Stab der Zucht entfernt sie von ihm.
16. Man drückt den Armen, nur um ihn reich zu machen;
Man schenkt dem Reichen, nur zum Mangel.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wegen der Kürze des mit Kap. 22, 1 anhebenden, bei V. 16 aber deutlich zu Ende gehenden Abschnitts, sowie wegen der angeblichen „Gliederung dieses Abschnittes nach der Fünfzahl“ (die auch schon in Kap. 21 geherrscht habe), muthmaßt Hitzig Verlust seiner letzten größeren Hälfte und meint den verloren gegangenen Rest in dem Abschnitte 28, 17—29, 27 wiedererkennen zu dürfen. Alles dies auf Grund ähnlicher subjektiv-willkürlicher Annahmen, wie die das angeblich zahlenmäßig Gegliederte des ältesten Hauptheils der Spruchsammlung betreffenden Behauptungen dieses Kritikers überhaupt. Vgl. unten, zu Kap. 25, 1, sowie zu 28, 1 (Dogm.-eth. Grundged.).

2. V. 1—5. Vom guten Namen, als bedingt nicht durch Reichthum und Schätze, sondern durch Klugheit, Demuth und gераden Sinn. — **Köstlicher ist** (guter) **Name, als viel Reichthum.** Das absolute שֵׁם bezeichnet, wie ὄνομα in der Parall. Sir. 41, 12, den guten Namen (ὄνομα καλόν LXX); ebenso auch Pred. 7, 1; Hiob 30, 8. — **Besser als Silber und Gold ist Gunst.** טוֹב gehört nicht als Adject. zu חֵן (so die Rabb.; auch Umbreit: „schöne Gunst“), sondern ist Prädikat (vgl. 8, 19), parallel mit נִבְחָר, aber behufs nachdrücklicherer Hervorhebung der verglichenen Gegenstände Gold und Silber an's Ende des Satzes gerückt. — V. 2. **Der Reiche und der Arme begegnen sich** (נִפְגָּשׁוּ), d. h. sie sind nebeneinander vorhanden (vgl. 29, 13; Jes. 34, 14), als Solche, die Beide gleicherweise von Gott geschaffen sind, mithin jeder seinen eigenthümlichen Zweck und Beruf in Gottes Schöpfung zu erfüllen haben. Vgl. 14, 31; 17, 5; Hiob 31, 15. — Weil sowohl „Reiche“ als „Arme“ Collectivbegriffe sind, darum heißt es, daß Gott „sie

Alle" כֻּלָּם, geschaffen habe (nicht שְׁנֵיהֶם wie 20, 12). — V. 3. **Der Kluge sieht das Unheil und verbirgt sich.** Das K'tib וַיִּסָּתֵר ist dem K'ri וְנִסְתָּר vorzuziehen, weil das Sich verbergen Folge des Sehens des kommenden Unheils ist, diese Folge aber durch das Imperf. mit וַ consecut. ausgedrückt wird; vgl. 1 Sam. 19, 5. Das K'ri stammt aus 27, 12, wo der Vers im Uebrigen wörtlich wiederkehrt. — **Aber die Einfältigen gehen weiter und müssen büßen.** Hier das Perf. נֶעֱנָשׁוּ mit bloßer Copula davor, weil das arglose Vorübergehen der Einfältigen am Unheil und ihr „Büßen" oder Schadenleiden gleichzeitig gedacht sind; vgl. 2 Sam. 7, 9; Ezech. 25. 12 ꝛc. — Der Plur.: „die Einfältigen" neben dem Einen „Klugen" in a scheint nicht ohne absichtliche Hindeutung auf das thatsächlich im Leben stattfindende numerische Mißverhältniß zwischen beiden Klassen von Menschen gewählt zu sein. — V. 4. **Folge der Demuth** (und) **der Gottesfurcht ist Reichthum, Ehre und Leben.** Die Copula vor יִרְאַת יְהוָה fehlt, weil die „Gottesfurcht" mit der „Demuth" (עֲנָוָה) ihrem Begriffe nach so eng zusammengehört, daß sie ihr gleichsam als Apposition beigefügt werden kann. So richtig Bertheau und Elster, nach dem Vorgange von Geier, Rosenmüller, Schelling ꝛc. Gewöhnlich (auch schon LXX und Vulg.) wird die „Furcht Jehovah's" als die erste Wirkung oder Folge der Demuth, neben Reichthum, Leben und Ehre gefaßt, was aber keinen sonderlich passenden Sinn ergibt. Dies ist aber auch mit Hitzig's Emendation רְאוּת יְהוָה „das Schauen Jehovah's" der Fall; denn schwerlich dürften „Reichthum, Ehre und Leben" die auseinandergelegten Momente des Schauens Gottes sein können; dies letztere ist vielmehr auch im A. T. (z. B. Ps. 11, 7; 17, 5) immer ein nicht dem diesseitigen, sondern erst dem jenseitigen Leben angehöriger Begriff. — Zu b vgl. übrigens 3, 16; 8, 18. — V. 5. **Dornen, Stricke sind auf dem Wege des Falschen.** Auch hier wieder ein Asyndeton, bestehend in Zusammenstellung der dem Sinne nach wesentlich gleichbedeutenden Begriffe צִנִּים „Dornen" (vgl. Hiob 5, 5) und פַּחִים „Stricke, Schlingen" (Kap. 7, 23; Ps. 69, 25; Hiob 18, 9 ꝛc.). Hitzig will statt des letzteren Ausdrucks סְפֻחִים lesen: „Dornen sind ausgegossen, sind gestreut auf des Falschen Weg" (?). — עִקֵּשׁ faßt schon die Vulg. richtig als Genit, zu דֶּרֶךְ; so auch die meisten Neueren. — Zu b vgl. 16, 17.

3. V. 6—12. Von guter Zucht, Sparsamkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Treue als weiteren Hauptmitteln zur Bewahrung eines guten Namens. — **Gewöhne den Knaben** (früh) **gemäß seinem Wege.** חֲנֹךְ, nach dem Arab. s. v. a. imbuit, initiavit (vgl. Schultens zu d. St.) bezeichnet hier den ersten Unterricht, der einem Knaben zu Theil wird, das frühzeitige Erziehen und Gewöhnen desselben; vgl. das Horatianische: Quo semel est imbuta recens, servabit odorem Testa diu" (Epp. I, 2, 69) sowie die neueren Sprichwörter: „Jung gewohnt, alt gethan", oder „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr". — עַל־פִּי דַרְכּוֹ kann nur heißen „nach Maßgabe seines Weges" (1 Mos. 43, 7; 3 Mos. 27, 8 ꝛc.), d. h.: gemäß dem ihm bestimmten Wege, gemäß dem Berufe und der Lebensweise, wozu er bestimmt ist. Bei dieser eben so einfachen als sachgemäßen Erklärung des Ausdrucks fällt Hitzig's Verbesserung עַל־פִּי רֹכּוֹ „gemäß seiner Zartheit, da er noch zart ist", als überflüssig weg. — V. 7. **Ein Reicher herrscht über Arme.** Beachte auch hier wieder den bedeutsamen, den factischen Zuständen der menschlichen Gesellschaft entsprechenden Wechsel zwischen Sing. und Plur., ähnlich wie oben V. 3. Dasselbe Verhältniß der Abhängigkeit tritt aber in Kraft auch zwischen Leihern und Verleihern; Schuldenmachen macht stets unfrei, auch ohne daß gerade Verkauf des Zahlungsunfähigen in förmliche Sklaverei einträte. — V. 8. **Wer Unrecht säet, wird Unheil ernten.** Vgl. Hiob 4, 8 und die gegentheilige Sentenz: Spr. 11, 18. — **Und der Stab seines Uebermuths schwindet hin,** d. h. der Stab, womit er im Ueberwallen des Zornes (בְּעֶבְרָה, Jes. 14, 6) Andere schlug, wird zu nichte, verwelkt und verfault gleichsam; vgl. zu כלה „zu nichte werden, zu Ende gehen": 1 Mos. 21, 15; 1. Kön. 17, 16; auch Jes. 10, 25. Nach der letztgenannten Stelle erklären Umbreit Ewald und Elster: „und seiner Strafe Stab ist schon bereitet." Allein כלה erhält die Bedeutung „bereitet sein, fertig vorbereitet sein" dort lediglich durch den Context; und עֶבְרָה heißt nicht „Strafe", sondern immer nur Zorn, leidenschaftliche Wallung; „Stab seines Zornes" für „Stab des gegen ihn überwallenden göttlichen Zornes" wäre aber jedenfalls ein seltsam kurzer und harter Ausdruck. — Hitzig liest: וְשֹׁמֵט עֲבֹדָתוֹ: „und wer seinen Dienst aufgibt (?) kommt um" — offenbar ein ziemlich matter und wenig ansprechender Sinn, als Resultat einer sehr künstlichen und gewaltsamen Emendation, für welche der Text der LXX weder in 8 b, noch in dem unächten Zusatzverse, den diese Version hinter unserem V. darbietet, irgendwelchen genügenden Anhalt darbietet. — V. 9. **Wer gütigen Blickes, der wird gesegnet.** Der „Gute des Auges" (טוֹב־עַיִן) ist das genaue Gegentheil des „Bösen des Auges" (Kap. 23, 6), also der nicht boshaft, sondern gütig und freundlich um sich blickende. Ein solcher wird immer auch ein mildthätig Gesinnter und Handelnder sein, und darum, gleichwie er Segen spendet, auch Segen empfangen. — כִּי an der Spitze des 2. Glieds dürfte wohl eher als Begründungs-, denn mit Hitzig als Bedingungspartikel zu fassen sein; also nicht: „wenn er gibt" (daß er dies thut, liegt ja schon in seiner Bezeichnung als טוֹב־עַיִן), sondern: „weil" oder „denn er gibt" ꝛc. — V. 10. **Jage fort den Spötter, so geht der Zank**

weg. Daß Spott eine Hauptquelle von Zank und Streit, lag auch in Kap. 21, 24 ausgedrückt. Der Zank „geht weg," zugleich mit dem Spötter nemlich, wenn dieser aus der Versammlung (LXX richtig ergänzend: ἐκ συνεδρίου), wo er seine Spottreden verführt hat, scheidet. — **Und es ruhet Streit und Schmähung**; denn zu gegenseitigen Schmähungen und Beschimpfungen (diesen activen Sinn hat hier קָלוֹן) hatte das üble Beispiel des Spötters die ganze Versammlung aufgereizt. — V. 11. **Wer liebt mit reinem Herzen, weß Lippen lieblich, sein Freund ist der König.** So ohne Zweifel richtig Umbreit, Elster, Hitzig; denn für die Ewald'sche Fassung des Nachsatzes: „der ist des Königs Freund," bieten die Stellen 13, 4. 24; 14, 13 keine ausreichende Analogie dar; und Bertheau's Fassung des חֵן שְׂפָתָיו als zweiten Objektsaccusativ's zu אֹהֵב („wer Reinheit des Herzens liebt, und Anmuth seiner Lippen, dessen Freund ist der König") hat das entschieden Unpassende des Ausdrucks: „Anmuth seiner Lippen lieben = nach weiser Beredsamkeit trachten" gegen sich. Zu vergleichen ist übrigens hauptsächlich Kap. 16, 13; denn wahrhaft weise und gute Rathgeber sind es dort wie hier, die als die Lieblinge der Könige bezeichnet werden. — V. 12. **Die Augen Jehovah's behüten Erkenntniß,** d. h. gewähren dem Schutz, der wahre Einsicht und Erkenntniß besitzt und beweist (also דַּעַת s. v. a. יֹדֵעַ, abstr. pro concr.). Zu b scheint übrigens der Sinn besser zu stimmen, welchen Hitzig gewinnt, wenn er, diesmal vielleicht richtig emendirend, רָעָה statt דַּעַת schreibt: „Jehovah's Augen beobachten, die Bosheit". — Zu סִלֵּף in b vgl. 13, 6; 21. 12. Die Worte des Treulosen sind hier s. v. a seine Anschläge oder Plane, das Treulose, was er bei sich selbst denkt und mit Anderen bespricht. —

4. V. 13—16. Von Trägheit, Buhlerei, Thorheit und Geiz, als ferneren Haupthindernissen des Gelangens zu einem guten Namen. — **Der Faule spricht: ein Löwe ist draußen** ꝛc., d. h.: er ergreift seine Zuflucht zu den unsinnigsten und lächerlichsten Entschuldigungen, nur um nicht zur Arbeit hinausgehen zu müssen; sagt also z. B., ein Löwe sei in die Stadt eingeschlichen und könne ihn möglicherweise mitten im Gewühle und Gedränge der Straßen erwürgen. Vgl. 15, 19. — V. 14. **Eine tiefe Grube ist der Buhlerinnen Mund**, d. h. ihre verführerische Rede, vgl. 2, 16; 5, 3; 6, 24; 7, 5 ff; auch 23, 27, wo die Hure selbst als eine „tiefe Grube" bezeichnet ist. — **Wer von Jehovah verflucht ist, fällt hinein.** זְעוּם יְהוָה, das directe Gegentheil eines בְּרוּךְ יְהוָה, also ein mit dem Fluch des zürnenden Gottes Behafteter. — V. 15. **Thorheit ist festgebunden** (קְשׁוּרָה) **an das Herz des Knaben**, d. h. sie eignet dem Sinne aller Knaben, die nun einmal ohne Ausnahme νήπιοι sind, unfehlbar (vgl. 1 Kön. 3, 7), und muß daher nothwendig durch fleißige Anwendung der „Zuchtruthe" (vgl. 13, 24; 19, 18; 23, 13. 14) von ihnen entfernt werden. Vgl. unser Sprichwort: „Jugend hat keine Tugend." — V. 16. **Man drückt den Armen, nur um ihn reich zu machen**, d. h. der Druck, den Einer, etwa ein reicher Gutsherr oder ein tyrannischer Herrscher, auf einen Armen ausübt, weckt dessen sittliche Energie und bewirkt so mittelst seines regen Fleißes und seiner fruchtbaren Erwerbsthätigkeit, daß er sich aus dürftiger Lage zu wirklichem Wohlstande emporarbeitet. Umgekehrt helfen, laut b, alle Geschenke, die man einem faulen, verschwenderischen und deßhalb von Gottes Segen verlassenen Reichen macht, nichts dazu, das einmal im Gange befindliche Zerrinnen seiner Habe zu sistiren. Was man ihm gibt, wird in den Strudel seiner Verschwendung und Verschleuderung hineingezogen, dient also trotz der entgegengesetzten Absicht des Gebers doch nur „zum Mangel" oder „zur Minderung" seines Vermögens (vgl. 11, 24). — So richtig die meisten Neueren, namentlich Ewald, Umbreit, Elster, Hitzig, während Bertheau's Auffassung: „Wer den Armen bedrückt, um zu nehmen für sich, gibt einem Reichen (nämlich sich selber), nur zum Mangel" — sich mehr der älteren irrigen Deutung der Vulg., Luthers ꝛc. nähert. S. dagegen Hitzig zu d. St.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Die Lehre vom hohen Werthe eines guten Namens bildet ohne Zweifel das Hauptthema des vorliegenden Abschnittes, denn Alles, was auf den dieses Thema ausdrücklich formulirenden Eingangsspruch V. 1 folgt, läßt sich leicht und ohne Zwang als Angabe der wichtigsten Mittel oder Bedingungen zur Erlangung und Bewahrung eines guten Namens fassen. Und zwar werden diese Bedingungen theils negativ angegeben, als nicht bestehend in Reichthum (V. 2; vgl. V. 16), noch in Falschheit des Herzens (V. 5), noch in Spötterei und Schmähsucht (V. 10), noch in Ungerechtigkeit (V. 8; vgl. V. 12.), noch in Faulheit und Wollust (V. 13. 14); theils positiv, als bestehend in wahrer Klugheit (V. 3), in Demuth und Gottesfurcht (V. 4), in weiser Sparsamkeit und Arbeitsamkeit (V. 7 und 16), in Mildthätigkeit gegen Arme (V. 9), in Herzensreinheit sammt der darauf beruhenden Wohlredenheit (V. 11) — kurz in allen den trefflichen Eigenschaften und inneren wie äußeren Vorzügen, wozu eine strenge und weise Kinderzucht dem von Natur thörichten und unwissenden Menschen zu verhelfen vermag (V. 6 und 15). —

Daher Homilie über den ganzen Abschnitt: Vom hohen Werthe eines guten Namens und von den Mitteln zu seiner Erlangung und Bewahrung. Vgl. Stöcker: Vom guten Namen: 1) wie jener zu erlangen sei (V. 1—4); 2) welche Haupthindernisse seinen Besitz bedrohen (V. 5—16). — Aehnlich Wohlfarth, Calwer Handb. ꝛc.

V. 1. Melanchthon: Mit Recht sagst du: Eines guten Gewissens bedarf ich um Gottes willen, eines guten Namens aber um der Nächsten willen! Ein guter Name ist wirklich ein gutes gottwohlgefälliges Ding, und muß von uns begehrt und erstrebt werden, weil Gott will, daß

der Unterschied zwischen Gut und Böse durch das Zeugniß der öffentlichen Meinung an den Tag trete, daß also die recht Handelnden belobt, gefördert und bewahrt, die Ungerechten dagegen getadelt, bestraft und vertilgt werden. Aus solchem öffentlichen Zeugnisse sollen wir die Existenz eines Sittengesetzes kennen lernen und sollen bedenken, daß ein heiliger Gott und höchster Rächer alles Bösen lebe. Nach einem guten Namen müssen wir also aus zwei Gründen trachten: 1) weil Gott will, daß wir auf das Urtheil rechtschaffener Menschen achten (Sir. 6, 1 ff.); 2) weil er auch will, daß wir Anderen zum guten Vorbilde dienen (1 Kor. 10, 31 ff; Phil. 4, 8). — Starke: Ist ein guter Name besser als Reichthum, so ist's unsere Pflicht, im Nothfalle unsre Unschuld zu vertheidigen (Am. 7, 11; Joh. 8, 49), nicht minder aber auch Anderer guten Namen zu retten (1 Sam. 20, 31 f.). —

V. 2—5. Melanchthon (zu V. 2): Wisse, daß es eine göttliche Vorsehung gibt und daß nicht durch Zufall, sondern durch Gottes Fügung die Einen reich, die Anderen arm sind. Daher gilt es, daß Beide ihrem Stande und Berufe gemäß vor Gott wandeln, daß also der Arme nicht wider Gott murre, sondern sich unter Seine Hand demüthige und der Verheißungen seines Wortes getröste (Matth. 5, 3), der Reiche aber nicht übermüthig werde und sein Vertrauen nicht setze auf den ungewissen Reichthum (1 Tim. 6, 17), u. s. f. — Bibl. Tubing. (zu demſ. V.): Wären die Reichen immer demüthig, die Armen aber geduldig, und Beide gleicherweise bußfertig, fromm, liebreich und friedfertig, so könnten Reiche und Arme vergnügt und zufrieden miteinander leben. — Hasius (zu V. 3): Die beste Verbergung vor Gefahr und Unheil ist die unter den Fittichen des Allmächtigen, Ps. 91, 1 ff. — J. Lange (zu V. 4): Wer zur Herrlichkeit will erhöht werden, muß sich zunächst fein demüthigen lassen. — (zu V. 5): Der Gottlose findet auf dem Wege zur Hölle nicht als Stacheln und Stricke, und doch geht er darauf fort! Ein Zeichen von der Größe und Abscheulichkeit des menschlichen Sündenverderbens.

V. 6—12. Starke (zu V. 6): Die Gemüther der Kinder sind wie weiches Wachs; jenachdem ihnen Gutes oder Böses eingedrückt wird, wird auch ihre Hauptneigung eine gute oder böse werden. — (zu V. 8): Auf Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit folgt sicherlich ein Ende mit Schrecken. Aber wer glaubt's? (Ps. 73, 18. 19). — Cramer (zu V. 10): Eine Sünde entspinnt sich immer aus der anderen. Aus Spott kommt Zorn, aus Zorn kommt Zank, aus dem Zank kommt man zu Schlägen, und aus dem Schlägen kommt Schmach. — (zu V. 11): Treues Herz und liebliche Rede wird selten beisammen gefunden, sonderlich an den Höfen der Großen dieser Welt, wo nur allzu viel Heuchelei und Untreue, die sich hinter glatten Worten verbirgt, zu finden ist.

V. 13—16. J. Lange (zu V. 13): Wer seine Seele lieb hat und daher aus Gemüthlichkeit und Zärtlichkeit nicht ausgehen will, um des HErrn Werk zu treiben, der wird sie verlieren und ewig verderben, Joh. 12, 25. — (zu V. 15): Gottes Kinder müssen in ihrem Leben mancherlei scharfe Ruthen des Kreuzes zu verspüren bekommen, denn als vorerst noch geistlich Unmündigen steckt ihnen mancherlei Thorheit im Herzen, und die noch in ihnen wohnende Sünde macht sich durch öftere Ausbrüche bemerklich. — Geier (zu V. 15): Mit bloßen liebreichen Worten und Schmeichelreden kann kein Kind glücklich erzogen werden; strenge und weise Züchtigung muß hinzu kommen. — (zu V. 16): Hüte dich vor allen unrechtlichen Mitteln reich zu werden durch Anderer Schaden. Besser, wenig haben mit gutem Gewissen, als große Schätze mit Unrecht! — Calwer Handb. (zu V. 16): Wer sich am Armen bereichert, den wird wieder ein Reicherer aussaugen.

III.

Die vorhiskianischen Zusätze zum altsalomonischen Kern der Sammlung.

Kap. 22, 17—24, 34.

Erster Zusatz:

Verschiedene Vorschriften der Gerechtigkeit und Lebensklugheit.

Kap. 22, 17—24, 22.

a) Einleitende Mahnung, die Worte der Weisen zu beherzigen.

Kap. 22, 17—21.

17. Neige dein Ohr und höre Worte der Weisen
und richte deinen Sinn auf meine Kunde!
18. Denn lieblich ist's, wenn du sie bewahrst in deinem Innern;
sie mögen allzumal fest haften auf deinen Lippen!

19. Daß auf Jehovah stehe dein Vertrauen,
lehre ich dich heute, ja dich!
20. Sieh' da, ich schreibe dir fürstliche Worte,
mit Rathschlägen und Belehrung,
21. dir kundzuthun die Richtigkeit von Wahrheitsworten,
damit du wahre Rede melden könnest deinen Absendern.

b) Mahnung zur Gerechtigkeit gegen Andere, namentlich Arme.

Kap. 22, 22—29.

22. Beraube nicht den Geringen, weil er gering ist,
und zertritt nicht den Armen im Thore;
23. denn Jehovah wird führen ihren Streit
und des Lebens berauben die, die sie berauben.
24. Geselle dich nicht zu dem Zornigen,
und mit einem Hitzigen komme nicht zusammen,
25. damit du nicht lernest seine Pfade
und einen Fallstrick dir bereitest für deine Seele.
26. Sei nicht unter denen, die Handschlag geben,
die für Schulden sich verbürgen:
27. wenn du nichts hast, um zu bezahlen,
warum soll man dein Bette unter dir wegnehmen?
28. Verrücke nicht alte Gränze,
die deine Väter gesetzt haben.
29. Siehst du einen Mann, der rüstig ist in seinem Geschäfte, —
vor Königen mag er sich stellen,
nicht mag er sich stellen vor Niedrigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Daß mit V. 17 eine neue Abtheilung der Sammlung beginnt, von anderer Hand herrührend als der vorhergehende Haupttheil, dies deutet nicht blos der Ausdruck „Worte der Weisen" an, der an 1, 6 erinnert, sondern auch das eigenthümliche Gepräge der von hier ab bis zum Ende des 24. Kap. enthaltenen Sprüche. Diese bestehen nicht mehr aus zweigliedrigen nach antithetischem Parallelismus construirten Versen, sondern meist aus längeren Sentenzen, welche in der Regel 2 Verse umfassen, zuweilen aber auch 3 (z. B. 23, 1—3. 6—8) oder gar 5 (so 23, 31—35; 24, 30—34). Den vereinzelten zweigliedrig-antithetischen Sprüchen, wie sie hie und da zwischeneingestreut sind (z. B. 22, 28; 23, 9. 12. 19. 22; 24, 8 ff. 23 ff.), gehen außerdem mehrere dreigliedrig construirte Verse zur Seite (22, 29; 23, 5. 7. 31. 35; 24, 12. 31). Ueberall herrscht der umständlich ermahnende oder auch abmahnende Ton vor dem schildernden und Thatsächliches aussagenden vor; das zur Einleitung von Warnungssätzen dienende אַל findet sich innerhalb der vorliegenden zwei und einhalb Kapitel nicht weniger als 17mal, während es in den 12 Kapp. des vorhergehenden Hauptabschnittes nur 2mal vorkam (Kap. 20, 13 und 22). Auch scheint manches Sprachliche in dem Stücke auf eine spätere Zeit hinzuweisen, ob auf die früheste nachexilische, wie Hitzig will, dürfte freilich um so mehr zweifelhaft und unsicher sein, als manche Eigenthümlichkeiten des Abschnitts, insbesondere jener Ausdruck: „Worte der Weisen" in 22, 17, sowie der vorwiegend ermahnende Ton der Rede, für die Delitzsch'sche Annahme einer Identität seines Verfassers mit dem des einleitenden Haupttheils Kap. 1—9 zu sprechen scheinen. Vgl. Einleitung, §. 12, S. 19.

2. V. 17—21. Die einleitende Mahnung zum Aufmerken auf die Worte der Weisen. — V. 18. **Denn lieblich ist's, wenn du sie bewahrst in deinem Innern.** „Sie," nämlich die „Worte der Weisen; denn nur auf sie wird das Suffix in תִּשְׁמְרֵם sich beziehen, nicht auch auf דַּעְתִּי; so daß also dieser mit כִּי beginnende Satz in V. 18a nur der 1. Hälfte, nicht dem Ganzen von V. 17 zur Begründung dient. Mit 18 b: **„Sie mögen allzumal festhaften auf deinen Lippen"** setzt dann die Mahnrede, und zwar zunächst im Anschlusse an den Inhalt von 17 b, sich fort (vgl. 5, 2). Gegen die gewöhnliche Fassung des יִכֹּנוּ als Fortsetzung des Conditionalsatzes כִּי תִשְׁמְרֵם spricht das Fehlen eines וְכִי, oder wenigstens der Copula vor jenem Imperf., das in seiner gegenwärtigen Stellung an der Spitze eines Versglieds deutlich als Jussiv erscheint. Vgl. Hitzig zu d. St. — V. 19. **Daß auf Jehovah stehe dein Vertrauen, lehre ich dich heute, ja dich!** Das Perf. הוֹדַעְתִּיךָ läßt das Lehrgeschäft

als bereits begonnen und im Gang befindlich erscheinen, ähnlich wie נָתַתִּי Kap. 4, 2. — אַף אָתָּה, etiam te, inquam, „ja dich!“ hebt in eindringlicher Weise hervor, daß dem angeredeten Weisheitsschüler, ihm und keinem Andern, die gegenwärtige Belehrung gelte (Mercer., Geier, J. H. Michaelis, Ewald, de Wette, Bertheau ꝛc.). Unnöthig ist Umbreits fragende Fassung der Worte: „aber du?“ — nämlich: „achtest du auch auf meine Lehre?“ — desgleichen aber auch Hitzig's Emendationsversuch, wonach אַף אֹתָהּ „auch sie, auch dieselbe“ zu lesen wäre. — Das 1. Versglied gibt übrigens nicht sowohl den Inhalt, als vielmehr den Zweck der Belehrung an, und zwar als bestehend in Bewirkung festen Gottvertrauens oder in Vermehrung und Befestigung des Glaubens (vgl. Luk. 17, 5). — V. 20. **Sieh' da, ich schreibe dir fürstliche Worte.** Das K'ri שָׁלִישִׁים, von שָׁלִישׁ = נָגִיד, „Großer, Edler“ (vgl. Keil zu 2 Sam. 23, 8) bezeichnet die Worte als Lehren von der höchsten, edelsten Würde, von vorzüglichem Werthe, als verba eximia s. principalia (vgl. נְגִידִים Kap. 8, 6). So wohl richtig Ziegler, Ewald, Elster ꝛc.; vgl. auch schon das τρισμέγιστα der Vers. Veneta. Andere deuten das K'ri anders, z. B. Hitzig: „Vermächtnisse“ (nach dem rabbin. שָׁלִישׁ, depositarius, Drittmann); Vulg. und andere Aeltere: „dreifach d. h. mehrmals, mannigfaltig (so Luther); oder gar: „dreierlei,“ so daß auf Gesetz, Propheten und Hagiographen als die drei Hauptbestandtheile des göttlichen Worts angespielt wäre, oder auch auf die drei salomonischen Bücher, ꝛc. Das K'tib שִׁלְשׁוֹם erklärt man gewöhnlich durch Ergänzung eines ausgelassenen תְּמוֹל im Sinne von „früher, vorlängst;“ so z. B. Umbreit: „Habe ich dir nicht vorlängst geschrieben?“ (ähnlich Bertheau.). Aber jene Ellipse eines תְּמוֹל vor שִׁלְשׁוֹם würde aller sprachlichen Analogie entbehren; und in einem die folgenden Mahnungen einleitenden Abschnitte erscheint die Erinnerung an vorlängst ertheilte Lehren wenig passend. Weßhalb das K'ri im obigen Sinne ohne Zweifel vorzuziehen ist. — **Mit Rathschlägen und Belehrung** — sofern diese nämlich in den „fürstlichen Worten“ enthalten sind. — V. 21. **Dir kundzuthun die Richtigkeit von Wahrheitsworten.** קֹשְׁטְ Richtigkeit, Wahrheit, z. B. Targ. Jer. 22, 13. 15; Sam. Gen. 15, 6 (=צדק). Vgl. das chald. קוּשְׁטָא im Targ. zu unsrer St. — **Damit du wahre Rede melden könnest deinen Absendern.** אֱמֶת, gleichsam Apposition zu אֲמָרִים, bezeichnet die zu meldende Rede als bestehend aus Worten, die „gleichsam die Wahrheit selbst sind,“ (Umbreit, Elster.). Der Ausdruck ist ähnlich wie דְּבָרִים נִחֻמִים „tröstliche Worte,“ Sach. 1, 13. — Die „Absender“ (vgl. 10, 26) sind hier natürlich die Eltern, die ihren Sohn zum Weisheitslehrer gesandt haben, damit er wahre Bildung des Geistes und Herzens von da zu ihnen heimbringe, oder auch: damit er ihnen „in allen Dingen wahren, nicht lügenhaften oder irrigen Bescheid heimzubringen wisse“ (Hitzig.). —

3. V. 22—29. Die Mahnung zur Gerechtigkeit gegen Arme und Nothleidende. — **Beraube nicht den Geringen, weil er gering ist.** דַּל ist der Niedrige, Geringe, von Hülfsmitteln für Rechtsstreitigkeiten und andere Fälle der Noth Entblößte, daher des Schutzes der Mächtigeren und Wohlhabenderen Bedürftige. — **Und zertritt nicht den Armen im Thore,** d. h. am Orte, wo Gericht gehalten wird; vgl. Hiob 5, 4; 31, 21; Ps. 127, 5. — V. 23. **Denn Jehovah wird führen ihren Streit.** Nachdrückliche Grundangabe für die Warnung im vorhergehenden V.: vgl. 23, 11. Zu der in b angedrohten gerechten Bestrafung vgl. Matth. 18, 32 ff. — V. 24. 25. Warnung vor Umgang mit Jähzornigen, wie 26, 21; 29, 22; vgl. Jak. 1, 20. — **Und mit einem Hitzigen komme nicht zusammen,** eigentlich „gehe nicht einher mit ihm“ (בוֹא אֶת hier nach späterem Sprachgebrauche s. v. a. הָלַךְ אֶת; vgl. Ps. 26, 4). — **Und einen Fallstrick dir bereitest für deine Seele,** nämlich den Zorn, der dir ein Strick, eine Schlinge des Verderbens werden würde (vgl. 20, 25). — Zur Warnung vor Bürgschaftleistung in V. 26. 27 vgl. 6, 1—4; 11, 15; 17, 18; 20, 16. — V. 28. Warnung vor gewaltthätiger Gränzverrückung; vgl. die gesetzlichen Verbote: 5 Mos. 19, 14; 27, 17; auch Hiob 24, 2; Hos. 5, 10, sowie unten Spr. 23, 10. 11. — V. 29. **Siehst du einen Mann, der rüstig ist in seinem Geschäfte.** חָזִיתָ, conditional: „wenn du siehst,“ vgl. 6, 22. — מָהִיר, gewandt, rüstig, geschickt, (Luther: endelich). — **Vor Königen mag er sich stellen,** nämlich um ihnen zu dienen, um ihre Befehle entgegenzunehmen, vgl. 1 Sam. 16, 21. 22. — **Nicht mag er sich stellen vor Niedrigen.** חֲשֻׁכִּים, eigentlich Dunkelmänner, homines obscuri, ignobiles (Vulg.). Dieses Gegentheil zu „Könige“ ist natürlich ein Begriff allgemeinerer und umfassenderer Art, die Angehörigen der niederen Menge, die Plebejer bezeichnend. Verallgemeinerung auch des Begriffs „König,“ als bedeute derselbe hier etwa s. v. a. „vornehm, reich.,“ ist daher unnöthig (gegen Hitzig zu d. St.) —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Es sind nur zwei Hauptgedanken, mit deren Darlegung dieser kleine Abschnitt sich beschäftigt, aber freilich Gedanken von nicht geringer Wichtigkeit und Bedeutung. Daß die wahre Weisheit, die da eins ist mit festem Vertrauen auf Gott, vor allem Anderen zu erstreben und zu bewahren sei, dies hebt die einleitende Mahnung V. 17—21 mit feierlichem Nachdruck hervor. Und daß solche Weisheit sich in allseitig gerechtem und liebevollem Verhalten gegen die Mitmenschen zu äußern habe: dies bildet das einheitliche Objekt und Ziel der folgenden Mahn- und Warnreden in V. 22—29. Denn nicht blos die Warnungen vor ungerechter Beraubung des Nächsten (V. 22. 23), vor Jähzorn

und verderblichem Umgang mit Zornigen (V. 24. 25) und vor frevler Gränzverrückung (V. 28) zielen hierauf ab: auch die scheinbar nur als Klugheitsregeln in Betracht kommenden Abmahnungen vor Bürgschaftleistung (V. 26. 27) und vor Vergeudung berufstüchtiger Kraft und Gewandtheit im Dienste unbedeutender Herren (V. 29) fallen unter jenen Gesichtspunkt, sofern beiderlei Arten thörichten Verhaltens auf absichtliche Vergrabung des vom HErrn empfangenen Pfundes und auf einen ebenso eigensinnigen als unfruchtbaren und verächtlichen Zug zum Niederen und Gemeinen hindeuten. Wer sich durch unvorsichtige Verbürgung für Unwürdige der Mittel zu freier und tüchtiger Wirksamkeit im Leben beraubt, der stellt ebensogut und mit nicht geringerer Schuld sein Licht unter den Scheffel, wie der, welcher seine Kraft lieber in engem und dunklem Wirkungskreise verkümmern läßt, als daß er durch tüchtiges Streben nach einflußreicher Stellung die Früchte seines Thuns zum Gemeingute Vieler zu machen suchte. Vgl. Matth. 5, 14—16; 25, 24; Joh. 3, 20. 21; 7, 4. —

Beide Hauptwahrheiten: jenes Lob der Weisheit als der Quelle alles ächten Gottvertrauens, und diese Mahnung zur Gerechtigkeit in mehrfacher Hinsicht, gehen zusammen in den Begriff des Glaubens oder der gehorsamen Hingabe an den unsichtbaren heiligen Gott als des Inbegriffs aller wahren Weisheit (V. 19). Formulirt als Hauptsatz einer homiletischen Betrachtung würde dieser Grundgedanke etwa lauten können: „Vom Glauben an Gott als dem Grunde aller Gerechtigkeit und dem Ziele aller Weisheit;“ oder: „der Glaube (das Gottvertrauen) als Grund und Ziel aller Weisheit.“ — Stöcker (das Ganze als unmittelbare Fortsetzung von V. 1—16 behandelnd): „Ermahnung, einem guten Namen nachzutrachten.“ — Starke: Ermahnung zum Gehorsam gegen die wahre Weisheit (17—21), zum Wohlverhalten gegen Arme (22. 23), zur Meidung des Umgangs mit Bösen (24—27) und zu genauer Beobachtung der Gränzen (28. 29).

V. 17—21. Zeltner: Alle Lust der Welt ist nichts zu rechnen gegen die reine süße Lust, die aus dem Worte Gottes kommt. Das wissen die, welche die Süßigkeit dieses Wortes geschmeckt haben (Hebr. 6, 5). — J. Lange: Wo der gute Wille zu gehorchen fehlt, da ist alles Lehren und Predigen vergeblich. Daher kommt's, daß so viele hundert Predigten von den Meisten ohne Nutzen gehört werden. — Wer Christo aufrichtig und willig gehorsam ist, der hat davon keine Last; in dem Gehorsam Christi besteht vielmehr die höchste Freude. — R. Florey (zu V. 17—19 — s. „Hirtenstimmen an die Gemeinde im Hause des HErrn II, Leipzg. 1849): Bei eurer Kinderzucht sei eure Hoffnung auf den HErrn gerichtet; denn 1) das Wort des HErrn gibt die rechte Anleitung; 2) sein Dienst gibt die rechte Kraft; 3) seine Gnade gibt die rechte Kraft dazu. — Th. Hergang (Reformationspredigt über V. 17—19 — s. „Sonntagsfeier,“ 1861, S. 357): Welche segensvolle Pflicht es ist, das Gedächtniß solcher Männer in Ehren zu halten, welche um wahre Bildung der Zeit und der Nachwelt sich verdient gemacht haben.“

V. 22—29. — Starke (zu V. 22. 23): Nimmt der HErr sich der leiblich Armen hülfreich an, so thut er dies noch vielmehr den geistlich Armen, die zerbrochenen Herzens sind und die sich fürchten vor seinem Wort (Jes. 66, 2). — Melanchthon (zu V. 28): Die Vorschrift (daß Gränzen nicht zu verrücken seien) läßt sich durch eine einfache Allegorie zu dem Verbote erweitern: daß überhaupt durch ihr Alter ehrwürdige Gesetze nicht zu ändern seien, außer in den dringendsten und offenkundigsten Nothfällen. — v. Gerlach (zu V. 29): Besonderer Fähigkeit und Tüchtigkeit wird Gott einen angemessenen Wirkungskreis schaffen.

c) Warnung vor Geiz, Unmäßigkeit, Unkeuschheit 2c.

Kap. 23.

1. Wenn du sitzest, zu speisen mit einem Herrscher,
so achte wohl auf den, der vor dir ist.
2. Setzen wirst du ein Messer an deine Kehle,
wenn du ein Gieriger bist.
3. Gelüste nicht nach seinen Leckerbissen;
denn es ist trügerische Speise.
4. Mühe dich nicht, um reich zu werden;
von (dieser) deiner Klugheit laß ab.
5. Willst du deine Blicke danach fliegen lassen — und es ist nicht (mehr) da?
denn gewißlich schafft es sich Flügel an,
wie ein Adler, der auffliegt zum Himmel! —
6. Iß nicht das Brod des Scheelsehenden
und gelüste nicht nach seinen Leckerbissen!
7. Denn so wie er denkt in seiner Seele, so ist er;
„iß und trink!“ sagt er zu dir,
aber sein Herz ist nicht mit dir.
8. Deinen Bissen, den du gegessen hast, wirst du (wieder) ausspeien,
und wirst verloren haben deine lieblichen Worte. —

9. Zu den Ohren des Narren sprich nicht;
denn verachten würde er deiner Worte verständigen Sinn.
10. Verrücke nicht alte Gränze,
und in die Felder der Waisen dringe nicht ein.
11. Denn ihr Rächer ist ein Starker;
er wird führen ihren Streit mit dir.
12. Laß heran zur Zucht dein Herz
und deine Ohren zu verständ'gen Reden.
13. Halte nicht vom Knaben Züchtigung zurück;
wenn du ihn mit dem Stocke schlägst, wird er nicht sterben.
14. Du schlägst ihn mit dem Stocke,
und seine Seele rettest du von der Hölle.
15. Mein Sohn, wenn dein Herz weise wird,
freuen wird sich dann mein Herz, ja auch meines;
16. und frohlocken werden meine Nieren,
wenn deine Lippen Geradheit reden.
17. Nicht beeifre sich dein Herz um die Sünder,
sondern um die Furcht Jehovah's alle Tage;
18. Denn wenn das Ende da ist,
wird deine Hoffnung doch nicht zu Grunde gehen. —
19. Höre du, mein Sohn, und werde weise
und lenke auf geradem Wege dein Herz.
20. Sei nicht unter den Weinsäufern,
die da Fleisch für sich verschwenden.
21. Denn der Säufer und Verschwender wird arm,
und in Lumpen kleidet fauler Schlaf.
22. Gehorche deinem Vater, der dich erzeugt hat,
und verachte nicht, wenn sie alt geworden, deine Mutter.
23. Wahrheit kaufe und verkaufe sie nicht,
Weisheit und Zucht und Einsicht.
24. Hoch frohlockt der Vater eines Gerechten;
wer einen Weisen zeugt, der freut sich seiner.
25. Es möge sich freuen dein Vater und deine Mutter,
und frohlocken möge deine Gebärerin.
26. Gib, mein Sohn, mir dein Herz,
und deine Augen mögen lieb haben meine Wege.
27. Denn eine tiefe Grube ist die Hure
und ein enger Brunnen die Buhlerin.
28. Ja sie, wie ein Räuber lauert sie auf,
und Treulose unter den Menschen mehret sie. —
29. Wem ist Ach, wem ist Weh?
wem ist Zank, wem Verdruß, wem Wunden ohne Noth?
wem dunkle Röthe der Augen?
30. Denen, die spät sitzen beim Weine,
die da kommen, um zu versuchen Mischtrank.
31. Schau nicht den Wein, wie er sich röthet,
wie er im Becher perlt,
wie er leicht hinuntergleitet!
32. Am Ende beißt er wie eine Schlange,
und spritzt Gift wie ein Basilisk.
33. Deine Augen werden fremdartige Dinge sehen,
und dein Herz wird verkehrtes Zeug sprechen;
34. und wirst sein, wie Einer der mitten im Meere,
wie Einer der schläft auf der Spitze des Mastes.

35. „Man schlug mich — ich fühlte keinen Schmerz;
man stieß mich — ich wußte nichts . . . . .
sobald ich erwache, will ich ihm wieder nachgehen!“

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—8. Warnung vor dem Haschen nach der Gunst der Mächtigen, vor Geiz und vor dem Verkehr mit Neidischen. Die erste dieser Warnungen, V. 1—3, steht sehr deutlich im unmittelbarem Anschluß an den letzten Vers des vorherg. Kap. Dem Rath, seine Kräfte im Dienst von Königen zu verwerthen, folgt eine Warnung vor den Gefahren eines allzuvertraulichen Verkehrs mit Mächtigen und Vornehmen, insbesondere vor der Gefahr, gelegentlich ihrer Mahlzeiten von ihnen ausgeforscht und etwa als Unmäßiger, als Trunksüchtiger, als Leckermaul &c. von ihnen erkannt zu werden. Vgl. das arab. Sprichwort: „Wer die Suppe des Sultans ißt, verbrennt sich die Lippen, wenn auch erst nachgehends“ (Meid. II, 741); oder jenes andere: „Bei Königen setzt man sich zu Tische der Ehre, nicht der Sättigung halber“ (Thaâl. Synt. p. 31); auch Horaz, Ars poët. 434 ss. und Sir. 9, 13—14; 31, 12—14. — **So achte wohl auf den, der vor dir ist,** nämlich daß er nicht Deinesgleichen, sondern ein viel Mächtigerer und Höherer ist (so Luther, Umbreit, Hitzig &c.). Andere: „achte wohl auf das, was vor dir ist,“ auf die vor dir stehenden Speisen nämlich (LXX, Vulg., Ewald, Bertheau &c.). Beide Erklärungen sind möglich; die erstere scheint aber contextgemäßer. — V. 2. **Setzen wirst du ein Messer an deine Kehle.** Wörtlich: „und du setzest“ (וְשַׂמְתָּ) — weßhalb Hitzig diesen ganzen Vers hinter V. 3 rücken und als Fortsetzung der in 3b enthaltnen Hinweisung auf das Gefährliche des Essens mit Vornehmen fassen zu müssen meint. Aber keine alte Handschrift oder Uebersetzung bietet eine andere Reihenfolge der Verse als die gewöhnliche, und auch sie ergibt ohne Zweifel einen guten logischen Gedankenfortschritt. Sprachlich nicht zu rechtfertigen ist die imperativische Fassung des וְשַׂמְתָּ (LXX, Vulg. Luther: „und setze ein Messer an die Kehle).“ — **Wenn du ein Gieriger bist.** בַּעַל נֶפֶשׁ, ein „Herr der Begierde,“ ist nicht gerade ein von der Begierde Beherrschter (Umbreit), sondern ein heftige Begierden Hegender und Unterhaltender; vgl. „Herr der Träume,“ 1 Mos. 37, 19. — V. 3. **Gelüste nicht nach seinen Leckerbissen** (vgl. 6b; 24, 1); **denn es ist trügerische Speise;** wörtl.: „Brod der Lügen“ (vgl. 20, 17), d. h. ein täuschendes Mahl, das in Wahrheit einen anderen Zweck hat, als den, welchen es zu haben scheint. —

V. 4. 5. **Mühe dich nicht, um reich zu werden.** Da das Folgende offenbar das Flüchtige und Vergängliche des Reichthums selbst hervorhebt, so soll die ganze Sentenz unzweifelhaft vom Trachten nach Reichthum oder vom Geize abmahnen und mit der Punktation לְהַעֲשִׁיר hat es daher durchaus seine Richtigkeit; Aenderung derselben in לְהֶעָשִׁיר (LXX, Targ., Hitzig), als ob vom Sich bemühen um die Gunst des Reichen abgemahnt würde, ist unnöthig. — **Von** (dieser) **deiner Klugheit laß ab,** nämlich von der auf die Erwerbung und Erhaltung von Reichthümern bezüglichen. — **Willst du deine Blicke danach fliegen lassen** — so nach dem K'ri הֲתָעִיף, was trotz des sonstigen Nichtvorkommens eines Hiph. von עוּף dem unverständlichen K'tib (הֲתָעוּף) vorzuziehen ist, und dem man auch nicht (mit Hitzig) den Sinn: „sinkst du um, bist du ermattet“ (von עיף kraftlos, ohnmächtig werden, vgl. Jer. 4, 31; Richt. 4, 21) unterzulegen nöthig hat. — **Und es ist nicht** (mehr) **da,** ist verschwunden, ist auf einmal fort! Vgl. dasselbe וְאֵינֶנּוּ Hiob 7, 9; auch 1 Mos. 5, 24. — **Denn gewißlich schafft es sich Flügel an,** eigentlich „es wird sich machen Flügel,“ vgl. 2 Sam. 15, 1; 1 Kön. 1, 5; auch das lat. alas sibi facere (Sil. Italic. 16, 351) und unser sprichwörtliches: „Jemandem Beine machen,“ oder auch,“ „Füße kriegen und davon fliegen.“ — **Wie ein Adler, der auffliegt zum Himmel.** So das K'ri יָעוּף, das dem sinnlosen K'tib ועיף (wofür Manche וְעוּף conjiciren, „wie Adler und Vögel des Himmels“) sicherlich vorzuziehen ist.

V. 6—8. **Iß nicht das Brod des Scheelsehenden,** wörtlich „des Bösäugigen“ (רַע עָיִן), des Gegensatzes zum „Gutäugigen“ oder zu dem der „gütigen Blickes“ ist (vgl. 22, 9; 5 Mos. 15, 9; Matth. 6, 23). — V. 7. **Denn so wie er denkt in seiner Seele, so ist er.** שָׁעַר, so punktirt und accentuirt, kann nur 3. Perf. Kal sein, gleichbedeutend dem chaldäischen שְׁעַר cogitavit, meditatus est, welche Bedeutung des Ausdrucks einen so passenden Sinn gibt, daß man offenbar, mit Aben Esra, Umbreit, Bertheau, Elster &c. bei ihr stehen zu bleiben hat, obgleich kein alttestamentlicher Beleg dazu nachweisbar ist. Die LXX haben שֵׂעָר „Haar“ übersetzt; der Chald. שַׁעַר „Thor;“ Schultens שַׂעַר „Schauder;“ Ewald und Hitzig שָׁעָר „gespalten“ („wie Einer, der in seiner Seele gespalten ist)“ — lauter unnöthige Besserungsversuche. — V. 8. **Deinen Bissen, den du gegessen hast, wirst du** (wieder) **ausspeien.** Dies nämlich unter dem, Aerger und Ekel erregenden Zwange des „bösen Auges,“ unter dem Gefühle der Bitterkeit, welches der Neid und die Mißgunst deines Gastgebers dir erregen wird, und bei der Wahrnehmung der Fruchtlosigkeit deiner auf Gewinnung des falschen Herzens dieses Mannes berechneten freundlichen Worte.

2. V. 9—11. Warnung vor Umgang mit Thoren und vor Gewaltthätigkeit. — Zu V. 9 vgl. 9, 8. — Zu V. 10a vgl. 22, 28. — **Und in die Felder der Waisen dringe nicht ein;** eigentl. „komme nicht in sie“ (אַל־תָּבֹא), nämlich auf dem Wege der Gränzverrückung oder sonstige Gewaltthaten. — V. 11. Denn ihr Rächer ist ein Starker, nämlich

Jehovah, der sich dann als Rächer der gekränkten Unschuld, als גֹּאֵל (Hiob 19, 25; Jerem. 50, 34 2c.) einstellt, wenn es an menschlichen Rettern und Beschützern derselben (an menschlichen גֹּאֲלִים, vgl. Ruth 3, 12) fehlt. — Zu b vgl. 22, 23; auch Ps. 68, 6; Mal. 3, 5 2c.

3. V. 12—18. Mahnung zu strenger Kinderzucht und zum Trachten nach wahrer Weisheit und Gottesfurcht. — **Laß heran zur Zucht dein Herz.** Zu הָבִיאָה לֵב „das Herz zu etwas heranbringen, herbeilassen", vgl. Ps. 90, 12 b; zu אִמְרֵי דָעַת in b: Kap. 1, 2. Als Einleitung zu allem Folgenden bis auf Kap. 24, 2 dürfte V. 12 schwerlich zu fassen sein (gegen Bertheau); vielmehr bereitet die darin enthaltene allgemeine Mahnung zur Annahme von verständiger Zucht wohl nur das Nächstfolgende bis V. 16 oder 18 vor. — V. 13. Vgl. 3, 27; 19, 18; 22, 15. — V. 14. **Und seine Seele rettest du von der Hölle,** sofern nämlich die Zucht zum Leben führt, ja selber Leben ist; vgl. 4, 13; 15, 24; auch 7, 27 ff.; 9, 18. — V. 15. 16. **Mein Sohn, wenn dein Herz weise wird,** d. h. wenn es in Folge heilsamer Zucht weise geworden sein wird. — **Freuen wird sich dann mein Herz, ja auch meines** — nicht blos das deine also. Zur Wiederholung des das Genitivverhältniß ausdrückenden Suffixes durch den cas. rect. (hier אָנִי) vgl. 1 Kön. 21, 19; 2 Sam. 17, 5; 19, 1; auch oben Kap. 22, 19. — Die „Nieren" in 16 a sind offenbar nur Wechselbegriff von „Herz" (Ps. 16, 7; 17, 3 2c.); und das „Geradesreden der Lippen" ist die nothwendige Wirkung oder das äußere Zeichen des Weise-gewordenseins. — V. 17. **Nicht beeifre sich dein Herz um die Sünder, sondern um die Furcht Jehovah's alle Tage.** So richtig Schelling, Umbreit, Hitzig, während die Meisten nach LXX, Vulg. 2c. die Wirkung des Verbum יְקַנֵּא sich nur auf das 1. Glied erstrecken lassen und zum 2. den Imperativ des Verb. substant. ergänzen. Zur Sentenz vgl. übrigens 3, 31; 24, 1. 19. — V. 18. **Denn wenn das Ende da ist.** So richtig Umbreit, Bertheau, Elster, denn כִּי אִם ist hier nicht = vielmehr, wie V. 17, sondern כִּי ist Begründungspartikel (vgl. 24, 20), und אִם setzt, wie in der ähnlichen Stelle 24, 14, eine Bedingung. אַחֲרִית ist zwar nicht speziell „die Todesstunde" (Umbreit), aber doch der für alle menschlichen Verhältnisse nothwendig eintretende Endpunkt (Elster), die Stunde der richterlichen Entscheidung, wo Gott den Frommen ihre Hoffnungen erfüllt, die Gottlosen aber mit gerechter Strafe heimsucht. Sofern dieser entscheidende Endpunkt gewöhnlich erst in's Jenseits fällt, liegt allerdings eine Andeutung der Unsterblichkeitshoffnung und des Glaubens an eine jenseitige Vergeltung in der Stelle, ähnlich wie in 11, 7; 14, 32.

4. V. 19—25. Warnung vor Unmäßigkeit und Verschwendung, und Mahnung zu gehorsamem Streben nach Weisheit. — **Höre du, mein Sohn, und werde weise.** אַתָּה ist zur Verstärkung der Anrede in שְׁמַע gesetzt, wegen des Gegensatzes zu den Ungehorsamen in V. 20 f. — **Und lenke auf geradem Wege dein Herz;** wörtl.: „und lasse gerade vorwärtsschreiten (אַשֵּׁר hier als wirkliches Piel mit faktitiver Bedeutung, anders als 4, 14) auf dem Wege (nämlich auf dem „Wege der Einsicht", Kap. 9, 6) dein Herz". Vgl. Hiob 31, 7. — V. 20. **Die da Fleisch für sich verschwenden.** Diese Fassung des בְּזֹלְלֵי בָשָׂר לָמוֹ ist die einfachste und durch die Autorität der sämmtlichen alten Uebersetzer am besten beglaubigte. Es ist an Schlemmer zu denken, die bei ihren Gelagen außer vielem Wein auch viel Fleisch verschwenden. Vgl. 7, 14; 9, 2; und für die Verbindung von זוֹלֵל „Verschwender" mit סֹבֵא „Säufer", auch 5 Mos. 21, 20, sowie das neutestamentliche φάγος καὶ οἰνοπότης Matth. 11, 19, was eine freie Uebersetzung dieser stehenden Formel zu sein scheint. Willkürlich und gegen die sprachlich feststehende Bedeutung des זֹלֵל denken Umbreit und Ewald an Wollüstlinge, die „den eignen Leib entehren oder verwüsten". Das Richtige haben von den Neueren Bertheau, Elster, Hitzig. — V. 21. **Und in Lumpen kleidet fauler Schlaf.** Das nur hier vorkommende נוּמָה „Schlaf" bezeichnet dem Context zufolge die Trägheit und Schläfrigkeit, in welche der Säufer und Schlemmer in Folge seiner Ausschweifungen versinkt und deren nothwendige Folge Verarmung ist. — V. 22. **Gehorche deinem Vater, der dich erzeugt hat,** — und ebendarum Gehorsam verdient, ebenso wie die Mutter, der es laut b auch in den Tagen ihres Alters zu gehorchen gilt. — V. 23. **Wahrheit kaufe und verkaufe sie nicht.** Das „Kaufen" der Wahrheit besteht in ihrem mit Mühe, Anstrengung und Opfern verbundenen Erwerbe (vgl. 4, 5. 7; 16, 16; Matth. 13, 44. 46). Ihr „Verkauf" würde in ihrer schnöden Geringschätzung, ja Darangabe um fleischlichen Genusses oder nichtigen Scheinbesitzes willen bestehen. — **Weisheit, Zucht und Vernunft.** Von diesen Dreien, die nur besondere Momente im allgemeinen Begriffe der Wahrheit sind, gilt die Forderung, sowohl daß sie zu kaufen, wie daß sie nicht zu verkaufen seien. — V. 24. **Hoch frohlockt der Vater eines Gerechten.** Es ist jedenfalls das K'ri: גִּיל יָגִיל dem K'tib גּוֹל יָגוֹל vorzuziehen, während in b wohl eher dem K'tib der Vorzug vor dem K'ri zu ertheilen sein dürfte, also wörtlich: „der Erzeuger eines Weisen — und freuen wird er sich sein". — Zur Sentenz dieses V. sowie des folgenden vgl. 10, 1; 15, 20; 27, 11.

5. V. 26—28. Warnung vor Hurerei, eingeleitet durch die Aufforderung zur liebenden Hingabe an die Weisheit. — **Gib, mein Sohn, mir dein Herz.** Die Redende ist offenbar die personifizirte Weisheit, die hier, ganz ähnlich wie Kap. 7, 4. 5, einer verführerischen Buhldirne gegenüber tritt und zur Festhaltung ihrer „Wege", d. h. der von der Weisheit vorgeschriebenen Grundsätze und Lebensregeln ermahnt. Statt des K'tib תִּרְצֶנָה (= תִּרְצֵינָה) „sie mögen lieb haben

meine Worte" (vgl. 16, 7) verlangt das K'ri sammt den alten Uebersetzungen unnöthigerweise תִּצֹּרְנָה „sie mögen behüten, bewahren". — V. 27. Zu a vgl. 22, 14a. — **Und ein enger Brunnen die Buhlerin;** sie läßt also die durch ihre Künste Verführten und zu Fall Gebrachten ebenso schwer wieder los, als ein enger und tiefer Brunnen (etwa von kegelförmiger oder umgekehrt trichterförmiger Gestalt) dem in ihn Gefallenen wieder herauszukommen gestattet. — V. 28. **Ja, sie, wie ein Räuber lauert sie auf.** חֶתֶף „Räuber" nur hier. Vgl. Jer. 3, 2, wo eine geile Hure einem an den Wegen auflauernden „Araber der Wüste" verglichen wird. — **Und Treulose unter den Menschen mehrt sie,** d. h. durch ihre Verführungskünste verlockt sie Viele zum Treubruch, zumal dann, wenn es Verheirathete sind, mit denen sie Unzucht treibt. Unnöthigerweise übersetzt Umbreit: „sie rafft Treulose (d. h. Ehebrecher) an sich" — welchen Sinn das הוֹסִיף ohnedies schwerlich ausdrücken könnte. Unpassend ist es aber auch, mit Ewald, Bertheau, Elster 2c. bei den „Treulosen" nicht sowohl an Ehebrecher u. dgl., als vielmehr an Räuber und Mörder zu denken. Für die Hitzig'sche Fassung des בּוֹגְדִים als gleichbedeutend mit Abstr. בּוֹגְדָה „Treubruch, Treulosigkeit" läßt sich kein genügender sprachlicher Nachweis aufbringen.

6. V. 29—35. Warnung vor dem Laster der Trunksucht, mittelst anschaulicher Schilderung ihrer verderblichen Wirkungen. — **Wem ist Ach, wem ist Wehe?** Die Interj. אֲבוֹי, eine Erweiterung von אוֹי, findet sich nur hier. Im Folgenden ist dann שִׂיחַ eigentlich s. v. a. bange Sorge, Klage; „Wunden umsonst" sind in nichtigen oder gänzlich unnützen Streithändeln empfangene Wunden, Wunden und Striemen, wie sie aus den Raufereien Berauschter hervorgehen; die „dunkle Röthe (חַכְלִלוּת) der Augen" endlich ist die häßliche Wirkung allzu reichlichen Weingenusses, wie sie im Gesichte hervortritt, nach 1 Mos. 49, 12. — V. 30. **Denen, die spät sitzen beim Weine** (vgl. Jes. 5, 11), **die da kommen, um zu versuchen Mischtrank.** An ein „Hineingehen" in ein eigentliches Weinhaus oder einen Keller (Hohesl. 2, 4) dürfte wohl schwerlich zu denken sein (gegen Bertheau), sondern eher an ein Zusammenkommen Mehrerer im Hause Eines (vgl. Hiob 1, 4), um daselbst starken Würzwein oder Mischtrank (9, 5) zu trinken. — V. 31. **Wie er im Becher perlt** (eigentl. „sein Auge zeigt", יִתֵּן עֵינוֹ), **wie er leicht hinuntergleitet.** יִתְהַלֵּךְ בְּמֵישָׁרִים eigentl.: „gerades Wegs hinuntergeht", ingreditur blande (Vulg.). Vgl. Hohesl. 7, 10. — V. 32. **Am Ende beißt er wie eine Schlange,** wörtl.: „sein Ende" (אַחֲרִיתוֹ vgl. 5, 4), d. h. seine zuletzt offenbar werdende verderbliche Wirkung, seine schlimmen Nachwehen. — **Und spritzt Gift wie ein Basilisk.** Das nur hier vorkommende Hiph. יַפְרִשׁ kann dem Aramäischen zufolge nichts Anderes als „sprühen, spritzen" bedeuten, wozu im vorliegenden Falle (beim צִפְעֹנִי, dieser auch Jes. 11, 8 erwähnten sehr giftigen Vipernart) sich von selbst „Gift" als Objekt ergänzt. — V. 33. **Deine Augen werden fremdartige Dinge sehen.** זָרוֹת, neben תַּהְפֻּכוֹת, ist offenbar in anderem Sinne als Kap. 22, 14 zu nehmen, bezeichnet also nicht „Buhlerinnen" (Umbreit, Bertheau, Elster), sondern „fremdartige, sonderbare Dinge" als Objekt des Sehens des Trunkenen, also z. B. Verdoppelung gewisser Gegenstände, oder Umkehrung, oder zitternde, taumelnde Bewegung 2c. (so richtig Rosenmüller, Ewald, Hitzig). — Zu b vgl. 15, 28. — V. 34. **Und wirst sein wie Einer der mitten im Meere** — d. h. wohl nicht: „mitten auf hoher See" (so Umbreit, Bertheau 2c.), sondern „in der Tiefe des Meeres" (Jon. 2, 4), also ebenso bewußtlos und mit dem Geiste allen bisherigen Umgebungen entrückt, wie ein auf tiefem Grunde des Meeres liegender Ertrunkener (Hitzig). — **Wie Einer der schläft auf der Spitze des Mastes** — treffende Veranschaulichung des schwindelnden, unstät umhertaumelnden, gleichsam auf- und niedertauchenden, und dabei halsbrechenden Gefahren ausgesetzten Zustandes des Berauschten. חִבֵּל „Mastbaum", wie sonst תֹּרֶן, findet sich nur hier und scheint mit חבל „binden" zusammen zu hängen, vgl. Dan. 4, 20. — V. 35. **Man schlug mich — ich fühlte keinen Schmerz** 2c. Offenbar Rede des Trunkenbolds, der zuerst in a und b erzählt, wie er sich dunkel erinnere, selbst Schläge und körperliche Mißhandlungen anderer Art, ohne rechtes Gefühl während seines Rausches erlitten zu haben, dann aber in c, obgleich noch halb umnebelt von der nachwirkenden Kraft des Weines, doch sein gieriges Verlangen nach Mehr und seinen festen Vorsatz, den verbotenen Genuß von neuem aufzusuchen, äußert. Je charakteristischer diese ganze Schilderung für die Denk- und Handlungsweise eines verhärteten Trunkenbolds ist, desto unnöthiger ist es, mit Hitzig in a und b חֲלָמַנִי, הִכָּנִי zu lesen und den personifizirten Wein (wie in V. 32) als Subjekt zu diesen Verbis zu denken („Er hat mich gestochen; hat mich gestoßen" 2c.). — Zu c vgl. übrigens die Rede des schlafsüchtigen Faulen: Kap. 6, 10.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Daß es mehrere Hauptformen fleischlicher Selbstsucht sind, von denen unser Kapitel in warnender und abmahnender Weise handelt, bedarf kaum eines näheren Nachweises. Zunächst ist es das lüsterne Verlangen nach den Tafelfreuden der Vornehmen, sowie nach den Genüssen und Vortheilen, die der Verkehr mit Neidischen gewährt (V. 1—3. 6—8), was den Gegenstand der Warnung bildet. Die zwischen diesen beiden Warnungen in der Mitte stehende Abmahnung vom Trachten nach Reichthum weist auf den Geiz als die tiefliegende Wurzel wie aller, so insbesondere

auch dieser Uebel hin (V. 4. 5; vgl. 1 Tim. 6, 10). Es folgt dann noch eine weitere Warnung vor gemeinem, rohem und ungebildetem Umgang (V. 9); desgleichen vor roher habgieriger Gewaltthätigkeit gegen hülflose Waisen und andere Schwache, Schonungsbedürftige (V. 10. 11); vor thörichter Affenliebe und falscher fleischlicher Nachsicht beim Geschäft der Kinderzucht (V. 12—18); vor übermüthiger Verachtung des Ansehens der Eltern und Ungehorsam gegen dieselben (V. 22—25): vor Verkehr mit Schlemmern und Verschwendern (V. 19—21); vor Verführung durch Buhlerinnen (V. 26—28); vor dem Laster der Trunkenheit (V. 29—35). Als Grund der Warnung vor diesen Hauptformen der Unmäßigkeit und fleischlichen Gesinnung wird bald mehr die Nichtigkeit und Vergänglichkeit der mittelst ihrer zu erlangenden Besitzthümer oder Freuden (V. 5. 21. 35), bald die schwere Bestrafung durch zeitlichen und ewigen Tod hervorgehoben (V. 11. 14. 18. 27 f. 32). Dem thörichten Sinn und Wandel, der zu solchem Verderben abwärts führt, stellt der vorzugsweise allgemein gehaltene V. 17 die „Furcht Jehovah's" als einziges Rettungs- und Bewahrungsmittel gegenüber, und als ihre herrliche Frucht und Folge wird V. 18 eine Hoffnung gepriesen, die auch Grab und Tod überdauert, dieselbe Hoffnung eines ewig seligen Lebens also, die schon an einigen früheren Stellen des Spruchbuches in bedeutsamer Weise hervorgetreten war; vgl. oben zu d. St., S. 171.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Gottesfurcht der einzige Schutz wider die verderbliche Herrschaft der fleischlichen Begierden, insbesondere der Habgier, Verschwendung, Völlerei und Wollust. — Vgl. Stöcker: Von der Mäßigkeit im Essen und Trinken. — Berleb. Bibel: Die Kunst, wohl zu leben nach den Regeln der Weisheit.

V. 1—3. Luther (Randgl.): „Zu Hofe ist falsch Brod, da immer einer den andern überleugnet und überheuchelt, bis er ihn herunter und sich emporbringe..... Es ist bös, mit Herren Kirschen essen". — Melanchthon: Nach Aemtern und dienstlichen Stellungen bei Vornehmen trachten, wenn wir uns einigermaßen dafür geeignet wissen, ist erlaubt; doch darf unser Streben danach das selbständige Urtheil der Wählenden nicht verhindern oder überhaupt mit unrechtlichen Mitteln zu seinem Ziele gelangen wollen, sonst ist es sträflicher Ehrgeiz. — Hasius: Wer an gefährlichen Orten nicht klüglich wandeln kann, der thut besser, fern von ihnen zu bleiben. — Geier: An der Gnadentafel des HErrn im heiligen Abendmahle gilt es mit besonderer Ehrerbietung und Demuth zu erscheinen; denn da hat man es ja mit dem König aller Könige zu thun. — Starke: Mäßigkeit und sorgfältige Prüfung dessen, was dem Leibe schädlich und nicht schädlich ist, muß allezeit die Regel der Klugheit sein, auch bei vorhandenem großem Vorrath.

V. 4. 5. Melanchthon: Emsigkeit, Fleiß und treues Streben nach Erfüllung des irdischen Berufs verbietet dieser Spruch nicht, wohl aber Vielgeschäftigkeit und geiziges Brennen, wobei der Mensch aus Mangel an Gottvertrauen unter Pein und selbstgemachten Schmerzen nach den vergänglichen Gütern dieser Welt trachtet. Von solchem verkehrten und unerlaubten Trachten ruft er uns zurück zu unserem wahren Berufskreise und zu einem klugen und fleißigen Wirken darin unter Anrufung der göttlichen Hülfe. — Bibl. Tubing.: Nach Reichthum, der vergänglich ist und die Seele nicht sättigen kann, zu trachten, ist sündliche Thorheit. Im Himmel sollen wir Schätze sammeln, die da ewiglich bleiben, Matth. 6, 19 f. —

V. 6—8. Zeltner: Lerne, bei geringer Kost vergnügt und zufrieden sein, so wirst du der leckeren Bissen leicht entbehren können. Folge Paulo: „Ich habe gelernt, bei welchem ich bin, mir genügen lassen" rc. Phil. 4, 11. — Wohlfarth: Bedenke, wie viel Verderben der Neid, dieser Verdruß über fremdes Wohlbefinden, stiftet, wie er kein Mittel scheut zum Sturze der beneideten Nächsten, wie unglücklich und unzufrieden er auch seine Sklaven selbst macht, zu welchen schweren Sünden er sie hinreißt rc.! Bedenke dies und du wirst nicht nur die Klugheitsregel: „Hüte dich vor Neidischen" zu Herzen nehmen, sondern dich auch selbst vor diesem Laster zu bewahren suchen!

V. 9 ff. Starke (zu V. 9): Zu unrechter Zeit und am unrechten Orte reden bringt allemal weit mehr Schaden als Nutzen. — (zu V. 10. 11): Fromme Witwen und Waisen haben trotz ihres verlassenen und scheinbar hülflosen Zustands den mächtigsten Schutz; Sir. 35, 16 ff. — (zu V. 12): Nicht allein Unterweisung, sondern auch Zucht und Strafe muß man gern annehmen, wenn man weise werden will.

V. 13—18. Luther (Randgl. zu V. 13): Stäupest du deinen Sohn, so darf ihn der Henker nicht stäupen. Es muß doch einmal gestäupet sein; thut's der Vater nicht, so thut's Meister Hans, da wird nichts anders aus. Niemand ist ihm je entlaufen, denn es ist Gottes Gericht. — J. Lange: Viele Eltern verdienen an ihren eignen Kindern die Hölle, weil sie dieselben in der Gottseligkeit zu erziehen unterlassen. — Cramer (zu V. 15 f.): Nächst der Empfindung der Gnade Gottes gibt es keine größere Freude auf Erden, als wenn man Freude und Ehre an seinen Kindern erlebt. — Starke (zu V. 18): Das wahre Gut der Frommen ist noch zukünftig; um so weniger dürfen sie sich an dem gegenwärtigen Scheingute der Gottlosen vergaffen. — Reinhard (Gesam. Predd., Bd. II, 1804; Pred. über V. 17. 18): Wie sehr wir Ursache haben, den alten unveränderlichen Grundsätzen einer wahren Gottesfurcht unverbrüchlich treu zu bleiben. — Sackreuter (Bußpredigt über V. 17. 18 — s. „Sonntagsfeier", 1839): Von drei trefflichen Verwahrungsmitteln wider die Sünde, nämlich 1) der Meidung des bösen Beispiels; 2) der Ehrfurcht vor Gott; 3) der öfteren Erinnerung an den Segen der Tugend. —

V. 19 ff. Bibl. Tubing. (zu V. 20. 21): Fressen und Saufen sind Werke des Fleisches; die solches thun, können das Reich Gottes nicht ererben, Gal. 5, 19. — Lange (zu V. 22): In

gottloser Kinder Augen pflegt Nichts verächtlicher zu sein, als eine alte Mutter; und doch ist der vom HErrn verflucht, der seine Mutter betrübt; Sir. 3, 18. — Saurin (Pred. über V. 23): Die Untersuchung der Wahrheit schließt folgende sieben Pflichten in sich: 1) sei aufmerksam; 2) laß dich die Arbeit nicht abschrecken; 3) halt dich mit deinem Urtheil; 4) ziehe die Stimme der Vernunft den Vorurtheilen immer vor; 5) sei gelehrig; 6) zähme deine unersättliche Wißbegierde; 7) wenn du deinen Verstand erleuchten willst, so bemeistere dich zuerst deines Herzens. — Zeltner (zu V. 26 ff.): Das beste und angenehmste Geschenk, das du deinem Gotte darbringen kannst, ist dein Herz mit allen seinen Begierden und Kräften. Ist es verderbt, Er allein kann es bessern und reinigen. — Starke: Wer sein Herz dem Fürsten dieser Welt einräumt, der erweist sich dadurch als Feind Gottes und der ewigen Weisheit.

V. 29—35. Cramer: Alle Sünden gehen lieblich ein und schmecken im Munde wohl; aber hernach werden sie so bitter wie Galle und so verderblich wie Otterngift. — Osiander: Der Wein ist eine edle Gabe Gottes; aber sein Mißbrauch ist nur um so schädlicher, und daher gleich tödtlichem Gifte zu fliehen. — Starke: Der Mensch ist erst recht und in geistlichem Sinne trunken, der die große Gefahr seiner Seele nicht erkennt, sondern bei aller Bestrafung nur immer sicherer und trotziger wird, Jer. 5, 3.

d) Warnung vor Umgang mit Bösen und Thoren.

Kap. 24, 1—22.

1. Beeifre dich nicht um boshafte Menschen
   und gelüste nicht, mit ihnen zu sein;
2. denn Verwüstung sinnet ihr Herz,
   und Unheil reden ihre Lippen. —
3. Durch Weisheit wird das Haus gebaut
   und durch Einsicht wird es gefestigt;
4. durch Verstand füllen sich die Kammern
   mit allerlei Gute, das köstlich und lieblich.
5. Der weise Mann ist voll Stärke,
   und der Verständige erzeigt reichliche Kraft;
6. denn mit kluger Lenkung mußt du Krieg führen
   und der Sieg liegt in der Fülle der Berather. —
7. Zu hoch ist für den Thoren die Weisheit;
   im Thore thut er den Mund nicht auf.
8. Wer darauf sinnet, Böses zu thun,
   den nennt man einen Ränkemacher.
9. Das Sinnen der Thorheit ist Sünde,
   und ein Greuel den Menschen ist der Spötter.
10. Hast du dich schlaff gezeigt am Tage der Enge,
    enge ist dann deine Kraft. —
11. Rette die zum Tode Fortgeschleppten
    und die zur Schlachtbank Hinwankenden, o schütze sie!
12. Sprichst du etwa: „Siehe, wir wußten's nicht!“ —
    wird nicht Er, der die Herzen wägt, es merken?
    und der deine Seele behütet, wird Er es nicht wissen?
    ja Er wird dem Menschen vergelten nach seinem Thun. —
13. Iß, mein Sohn, Honig, da er gut ist,
    und Honigseim, der süß ist für deinen Gaumen:
14. so sammle Weisheit auch für deine Seele;
    wenn du sie gefunden hast und das Ende ist da,
    wird deine Hoffnung doch nicht zu Grunde gehn.
15. Belaure nicht als Frevler die Wohnung des Gerechten;
    verwüste nicht sein Ruhelager;
16. denn siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf,
    aber die Frevler stürzen nieder in's Verderben.

17. Wenn dein Feind fällt, so freue dich nicht,
und wenn er hinstürzt, so frohlocke dein Herz nicht;
18. damit nicht Jehovah es sehe und es Ihm mißfalle
und Er von ihm wende seinen Zorn. —
19. Ereifere dich nicht um der Uebelthäter willen,
beneide nicht die Frevler.
20. Denn keine Zukunft wird der Böse haben,
die Leuchte der Frevler verlischt.
21. Fürchte Jehovah, mein Sohn, und den König,
mit Aufrührern laß dich nicht ein;
22. denn plötzlich erhebt sich ihr Verderben,
und Beider Untergang, wer weiß ihn"?

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1. 2. Warnung vor Umgang mit Boshaften (אַנְשֵׁי־רָעָה, eigentl.: „Männer der Bosheit", vgl. 28, 5: אַ'־רָע): vgl. V. 19; 23, 17; zu 1 b auch 23, 3. 6; zu 2 a: 15, 28. —

2. V. 3—6. Lob der Weisheit und ihrer heilsamen Folgen. — **Durch Weisheit wird das Haus gebaut.** Vgl. 14, 1, wo speziell die Weisheit der Frauen als Hauserbauerin gerühmt ist. Für den Ausdruck in 14 b vgl. 3, 19; für V. 4 auch 3, 10; 8, 21. — V. 5. **Der weise Mann ist voll Stärke.** בַּעוֹז eigentl.: „in Stärke", d. i. mit Kraft ausgerüstet, kraftvoll; vgl. בַּכֹּחַ, Ps. 29, 4. LXX, Syr., Chald. lasen מֵעֹז, d. i. mehr als Kraft", vgl. 16, 32. Aber die masorethische Lesart ergibt offenbar einen einfacheren und ansprechenderen Sinn. — **Und der Verständige** (eigentl.: „der Mann der Erkenntniß", אִישׁ־דַּעַת) **erzeigt reichliche Kraft,** wörtlich: „macht stark die Kraft" (vgl. Am. 2, 14), er entwickelt „starke Kraft" (כֹּחַ אַמִּיץ, Hiob 9, 19), macht sie als seine Eigenschaft geltend. — V. 6. **Denn mit kluger Lenkung mußt du Krieg führen,** eigentl. „mußt du dir Krieg führen" (לְךָ Dat. comm., vgl. לָמוֹ: Kap. 23, 20), d. h. mußt du deinen Krieg zu Ende führen, durchführen. Vgl. 20, 18, und zu b: 11, 14; 15. 22. —

3. V. 7—10. Vier einzelne Sprüche, wider Thorheit, Ränkesucht, Spötterei und Feigheit gerichtet. — **Zu hoch ist für den Thoren die Weisheit.** רָאמוֹת (mit scriptio plena, wie 1 Chron. 6, 58: Sach. 14, 10) bedeutet eigentl.: „Höhen" (excelsa, Vulg.), d. h. unerreichbar ferne Dinge, Gegenstände, die allzu hoch hängen; vgl. Ps. 10, 5; Jes. 30, 18. Hitzig vermuthet einen Doppelsinn, sofern das Wort in der vorliegenden Form zugleich auch „Korallen, kostbare Schmuckgegenstände" (nach Hiob 28, 18) habe bedeuten können. — **Im Thore thut er den Mund nicht auf,** d. h. bei gerichtlichen Berathungen und Verhandlungen seiner Mitbürger (vgl. 22, 22) vermag er nichts vorzubringen. — V. 8. **Den nennt man einen Ränkemacher,** einen „Herrn der Ränke" (בַּעַל מְזִמּוֹת dasselbe wie אִישׁ מְזִמּוֹת, Kap. 12, 2). Zur Construktion von קרא mit לְ vgl. 16, 21. — V. 9. **Das Sinnen der Thorheit ist Sünde,** d. h. auch da, wo die Thorheit (oder „der Thor", abstr. pro concr.) überlegt handelt und mit sinnender Klugheit (זִמָּה, ähnlich wie V. 8) zu Werke geht, bringt sie doch nichts Gutes, sondern immer nur Böses zu Wege. Noch schlimmer freilich steht es mit dem Spötter, der nach b allen Menschen ein Greuel und Abscheu ist, weil er mit seinen bösen Planen und Absichten obendrein große Klugheit, schlauen Witz, raffinirte Spekulation — überhaupt das gerade Gegentheil von Thorheit verbindet. — V. 10. **Hast du dich schlaff gezeigt am Tage der Enge** (der Angst, Bedrängniß), **enge ist dann deine Kraft,** d. h. dann bist du ein Feigling und Weichling, dessen Muth gering und dessen sittliche Kraft und Widerstandsfähigkeit wie gelähmt ist. Weniger passend Umbreit, Elster 2c. (nach der Vulg., den Targg. 2c.): „dann sinkt auch deine Kraft" (imminuetur fortitudo tua). Unnöthig ist aber auch Hitzig's Emendation רוּחֲכָה „dein Muth" für כֹּחֲכָה „deine Kraft", sowie desselben sonderbare Wiedergabe der Paronomasie בְּיוֹם צָרָה — צַר durch: „am Tage der Klemme — klamm ist dein Muth". Bertheau verbindet den Vers eng mit den beiden folgenden: „Schlaff hast du dich gezeigt am Tage der Angst, ängstlich war deine Kraft: o rette" 2c. (?). In jeder Beziehung das Richtige hat Ewald, im Ganzen auch Luther („Der ist nicht stark, der in der Noth nicht fest ist").

4. V. 11. 12. Ermahnung zu mitleidigem und erbarmungsvollem Verhalten gegen Solche, die unschuldig zum Tode verurtheilt sind und zur Richtstätte hingeschleppt werden. Vgl. L. Mosheim: Commentatio ad loc. Prov. 24, 11. 12; Helmstädt. 4°. — **Rette die zum Tode Fortgeschleppten** (לְקָחִים wie Jes. 57, 13; Ps. 49, 16). Daß diese Anrede speziell an einen Richter ergehe (Umbreit) ist nach V. 12 a sehr unwahrscheinlich. Der Angeredete scheint eher ein zufällig in der Nähe des Richtplatzes Vorübergehender zu sein, der nach Art des Priesters und des Leviten in Luk. 10, 30 ff. mitleidslos und

ohne eine Hand zur Rettung zu rühren, weiterzugehen im Begriff steht. Daß der Spruchdichter trotz des zunächst gebrauchten Singulars doch eine Mehrheit, eine ganze Schaar solcher Vorübergehender im Auge hat, zeigt das **„siehe, wir wußten's nicht!"**, was er V. 12 a seiner Aufforderung als Antwort werden läßt. Willkürlich ist Hitzig's Annahme, die hartherzigen Richter seien Perser, die von ihnen unschuldig zum Tode Verurtheilten aber Juden oder auch Syrer, Samariter oder andere persische Unterthanen der ersten nachexilischen Zeit, etwa der Zeit von Esra 9, 9; desgleichen aber auch Bertheau's Meinung, es handele sich überhaupt nicht um eine richterliche Exekution, sondern um eine blutige Schlacht, während welcher es die von den Feinden Verfolgten muthvoll zu beschützen und nicht etwa feig dem drohenden Verderben zu überlassen gelte. — **O schütze sie,** eigentl.: „wenn du sie doch zurückhieltest" (אִם תַּחְשׂוֹךְ), o daß du sie doch (vom Tode) zurückhieltest!" אִם steht hier für לוּ, utinam, wie Ps. 81, 9; 139, 19; nicht etwa ist es (mit LXX, Vulg., Umbreit ꝛc.) als negative Beschwörungspartikel im Sinne von *μή*, ja nicht zu fassen. — **„Siehe, wir wußten's nicht!"** Hitzig nach den LXX: „Siehe, wir kennen den nicht!" Aber in V. 11 war deutlich genug von einer Mehrheit zum Tode Fortgeschleppter ꝛc. die Rede. — **Ja Er wird dem Menschen vergelten nach seinem Thun!** Das fragende הֲלֹא des 2. Glieds wirkt auf diese abschließende allgemeine Sentenz (vgl. Ps. 62, 13; Hiob 34, 11; Röm. 2, 6) offenbar nicht mehr fort.

5. V. 13. 14. Mahnung zu eifrigem Trachten nach Weisheit. — **Iß, mein Sohn, Honig, da er gut ist** ꝛc.: eine Aufforderung vorbereitender Art, der in V. 14 enthaltenen Mahnung zum Weisheitsstreben als Basis dienend. Für das Bild vom Honig und Honigseim als Bezeichnung einer besonders lieblichen und angenehmen Sache vgl. Ps. 19, 11. — V. 14. **So sammle Weisheit auch für deine Seele.** דְּעֵה, oder wie die besten Handschriften bieten: דְּעֶה, ist Imperativ von יָדַע statt der gewöhnlichen Form דַּעָה; also eigentl.: „erkenne Weisheit für deine Seele", eigne sie, die als köstlich und höchst wohlschmeckend erkannte, dir zu! — **Wenn du sie gefunden hast, und das Ende ist da.** וְיֵשׁ אַחֲרִית gehört noch zum conditionalen Vordersatze, entsprechend dem häufigen Gebrauche von אִם יֵשׁ zur Einführung eines Bedingungssatzes, vgl. 1 Mos. 23, 8; 24, 49; Richt. 6, 36 ꝛc. Für die Herüberziehung zum Nachsatze („so ist ein Ende da, so bleibt eine Zukunft" — Hitzig nach LXX, Vulg., Luther ꝛc.) läßt sich auch nicht Ein Fall, wo וְיֵשׁ in der Bedeutung „so wird sein" die Apodosis einführte, namhaft machen (vgl. Bertheau zu d. St.). — Zur Sentenz vgl. übrigens 23, 18.

6. V. 15—18. Warnung vor tückischer Gewaltthat und Schadenfreude. — **Belaure nicht als Frevler** (also in tückisch-boshafter Absicht) **die Wohnung des Gerechten: verwüste nicht** (שׁדד ähnlich wie in 19, 26) **sein Ruhelager.** Hitzig ändert das Verbum in a in תַּקְרֵב, sowie das folgende Nomen רָשָׁע in רַעַשׁ, und gewinnt so den Sinn: „Bringe nicht Lärm nahe dem Wohnsitze des Gerechten" ꝛc. (?). — V. 16. **Denn siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf,** d. h. es trifft ihn im Leben manches Mißgeschick, aber er unterliegt keinem, sondern kommt immer wieder in die Höhe. (Hitzig). Vgl. Ps. 87, 24; Jerem. 8, 4, und zur symbolischen Siebenzahl besonders Hiob 5, 19. — **Aber die Frevler stürzen nieder in's Verderben,** eigentl.: „straucheln, kommen zu Fall durch Unheil" (יִכָּשְׁלוּ בְרָעָה); vgl. Kap. 4, 19. — V. 17. 18. hängen nicht blos durch die Wiederkehr der Begriffe „fallen" und „stürzen" (straucheln), sondern auch durch ihren Gedankeninhalt eng mit den beiden vorhergehenden VV. zusammen; denn Schadenfreude ist die Zwillingsschwester lauernder Tücke und Gewaltthat. — **Damit nicht Jehovah es sehe und es Ihm mißfalle,** wörtlich: „und es böse sei in seinen Augen". — **Und Er von ihm wende seinen Zorn,** nämlich von dem Feinde (מֵעָלָיו, auf אוֹיִבְךָ V. 16 zurückweisend), um ihn statt dessen auf dich selbst zu übertragen.

7. V. 19—22. Warnung vor Umgang mit Frevlern und Aufrührern. — **Ereifere dich nicht um der Uebelthäter willen,** d. h. sei nicht eifersüchtig (אַל־תִּתְחַר „entbrenne nicht", hier gleichbedeutend mit אַל־תְּקַנֵּא V. 1) auf das unverdiente Glück Gottloser, das dich vielleicht zur Nachahmung ihres frevlen Thuns reizen könnte; vgl. Ps. 37, 8; 73, 2. 3, auch Spr. 1, 11 ff. — V. 20. **Denn keine Zukunft wird der Böse haben.** אַחֲרִית hier in anderem Sinne als V. 14 und 23, 18. Zur Sentenz überhaupt vgl. Hiob 20, 5; Ps. 37, 2. 9. 38. Zu b insbesondere Kap. 13, 9; 21, 4. — V. 21. Zu a vgl. Pred. 8, 2 ff.; 10, 20; 1 Petr. 2, 17. — **Mit Aufrührern laß dich nicht ein.** שׁוֹנִים, „Andersgesinnte, anders Wollende", d. h. Widerstrebende, Empörer (Vulg.: detractores). „Laß dich nicht ein", eigentl.: „mische dich nicht", wie 20, 19. — V. 22. **Und Beider Untergang** — nämlich derer, die sich wider Gott, und derer die sich wider den König auflehnen. Andere (Umbreit, Bertheau ꝛc): „und Beider Strafe", d. h. die Bestrafung, die von Beiden, von Gotte und dem Könige ausgeht"; Hitzig (nach Targ. und Syr.): „und ihrer Jahre Ende" (vgl. Hiob 36, 11). Für unsere Fassung, als die einfachste, sind Vulg., Luther, Ewald, Elster. — **„Wer weiß ihn"**, d. h. wer kennt die Zeit ihres Unterganges; wer weiß, wie rasch er hereinbrechen wird? Vgl. 16, 14.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Die Zurückführung der nach Inhalt und Tendenz sehr mannigfaltigen Sentenzen unseres Ab-

schnitts auf den Grundbegriff einer „Warnung vor dem Umgange mit Bösen und Thoren“ kann zwar nicht überall und auf allen Punkten gelingen; doch beziehen sich jedenfalls die Anfangs- und Schlußverse (V. 1. 2. 19—22) auf diesen Gegenstand, und auch die dazwischen liegenden Lobpreisungen der Weisheit (V. 3—6. 7. 13. 14) und Abmahnungen von boshafter Ränkesucht, Spötterei, Tücke und Schadenfreude (V. 8. 9. 15 f. 17 f.) lassen sich ohne sonderlichen Zwang unter den nämlichen Gesichtspunkt bringen. Ganz isolirt bleiben daher nur die tadelnde Bemerkung über unmännlich feiges Verhalten in Stunden der Gefahr (V. 10), sowie die Warnung vor herzloser Gleichgültigkeit gegen unschuldig Leidende (V. 11. 12) stehen. Besonders die letztere Stelle verdient aufmerksame Beachtung und sorgfältige praktische Verwerthung, da sie zu jenen Vorbildern und Vorläufern der spezifisch christlichen Ethik gehört, die auf der alttestamentlich-gesetzlichen Offenbarungsstufe überhaupt, und im Ganzen auch speziell innerhalb der salomonischen Weisheitsliteratur, ziemlich selten hervortreten. Denn mehr noch als die in V. 17. 18 unseres Abschnittes enthaltene Warnung vor Schadenfreude im Verhalten gegen Feinde, ja wenn man will ebenso sehr wie die Forderung der Feindesliebe in Kap. 25, 21 f., entspricht diese kräftige Mahnung an die Pflicht muthvoller Beschützung und Errettung unschuldiger Todesopfer dem Höhepunkte sittlichen Rechtverhaltens und vollkommener Gesetzeserfüllung, wie ihn Christus in der Erzählung vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30 ff.), in seinen Mahnungen zum Besuchen der Gefangenen, zur liebenden Hinopferung des Lebens nach seinem Vorbilde rc. (Matth. 25, 36 ff.; Joh. 12, 25; 15, 12—14) den Gliedern des Neuen Bundes vorzeichnet.

Man kann, bei homiletischer Behandlung des ganzen Abschnitts, eben diese in V. 11. 12 enthaltene Forderung einer auch Todesgefahren nicht scheuenden barmherzigen Nächstenliebe als die höchste Erweisung der Weisheit betrachten, zu deren Gewinnung und Bewahrung die sämmtlichen warnenden und abmahnenden Sentenzen des Stückes auffordern, also etwa das Thema: „Barmherzigkeit die höchste Weisheit“ voranstellen, oder auch: „Der Gegensatz des Weisen zum Thoren gipfelt in der feigen Selbstsucht des Letzteren und in der aufopfernden Nächstenliebe des Ersteren“. — Vgl. Stöcker: Von der Geduld und Verträglichkeit. Worin diese Tugend bestehe (1—12) und wie man sich darin zu üben habe (13 ff.). — Calwer Handb.: Meide das Böse, erwähle die Weisheit.

V. 1 ff. Bibl. Tubing. (zu V. 1. 2): Es gehört mit zur Klugheit der Gerechten, keine Gemeinschaft mit den Gottlosen zu machen und ihre Gesellschaft zu meiden. — Luther (Randgl. zu V. 3 f.): Wenn's ordentlich in einem Hause gehalten wird, das schafft mehr denn große Arbeit; als z. B. wenn man gibt, wo, wem und wie man soll rc. — Geier (zu V. 3 ff.). Ein Hauswesen, wenn es gesegnet sein soll, muß nicht blos weislich eingerichtet, sondern auch klüglich erhalten und geführt werden. — Man hält Füllung der Kammern mit zeitlichen Gütern für ein großes Glück; aber noch viel schöner ist's, wenn die Herzenskammer mit den Schätzen himmlischer Weisheit und Tugend angefüllt ist. — (zu V. 5. 6): Stärke des Leibes ohne Weisheit und Klugheit des Herzens ist gleich einem Riesen, der des Lichts seiner Augen beraubt ist.

V. 7—10. Zeltner (zu V. 8. 9): Wie die wahre Frömmigkeit ihre Stufen hat, so auch die Gottlosigkeit. . Aber es folgt darauf gerechte Vergeltung und Strafe. — Starke (zu V. 10): Noth und Angst ist ein rechter Probierstein, daran man prüfen kann, wie stark oder schwach man im Glauben und Vertrauen auf Gott sei. — v. Gerlach (zu dems. V.): In Zeiten des Unglücks vermag der Mensch, dessen Kraft in Gott feststeht, mehr als gewöhnlich. Es ist Schuld seiner eignen Lässigkeit, wenn dies nicht der Fall war, mochte auch seine Kraft eng und beschränkt sein.

V. 11. 12. Melanchthon: Ungerechter Grausamkeit darf man keinen Vorschub leisten; auch Privatpersonen sollen, entsprechend ihrer Kraft und Berufung, ohne Aufruhr oder Tumult tyrannischer Ungerechtigkeit entgegentreten. — Geier: An Entschuldigungen fehlt's den Menschen nie; aber viele derselben werden vom HErrn zu leicht befunden, Luk. 14, 18 ff. — Starke: Menschen vom leiblichen Tode erretten ist etwas Großes; aber noch herrlicher ist's, einer Seele zur Rettung vom geistlichen und ewigen Tode behülflich zu sein, Jak. 5, 20.

V. 13 ff. Berleb. Bib. (zu V. 13): Laß es dir angelegen sein, daß du die Weisheit so bei dir selbst erfahrest, daß du ihre Süßigkeit schmeckest gleich Honig und Honigseim. — Starke (zu V. 16): In Sünden fallen und in Unglück fallen, ist zweierlei. Hüte dich vor jenem, so wird dich der HErr in diesem nicht verlassen. — Cramer: Wer sich des Unglücks Anderer freut, dessen eignes Unglück steht schon hinter der Thür. —

V. 19—22. Starke (zu V. 19. 20): Wer das Glück der Gottlosen ohne Neid und Aergerniß ansehen will, darf nur eine Vergleichung zwischen dem kurzen Augenblicke ihrer Freude und der unendlichen Ewigkeit ihrer Pein und Strafe anstellen. — Zollikofer (Pred. über V. 19. 20): Entkräftung des Einwurfs gegen die göttliche Weltregierung, den man von der ungleichen Vertheilung des äußeren Glückes der Menschen und vom irdischen Wohlstande der Gottlosen aus dawider macht (also Theodicee). — Melanchthon (zu V. 21): Gott hat den Menschen deßhalb Obrigkeiten gegeben, weil er will, daß man sein Gesetz, und damit Ihn selber, höre und erkenne, sodann auch um deßwillen, weil er die menschliche Gesellschaft vor Zerrüttung durch nie endende Unruhen und Streitigkeiten bewahren will. Er hat aber verordnet, daß wir um seinetwillen den menschlichen Oberen gehorchen, und wissen sollen, daß Er die Empörer bestraft. — Geier (zu V. 22): Ebenso gewiß der Tod an sich ist, wiewohl wir seine Art und Zeit nicht wissen können, so gewiß folgt göttliche Strafe auf Gottlosigkeit und Aufruhr, aber Zeit und Beschaffenheit derselben bleibt ungewiß.

Zweiter Zusatz:

Kap. 24, 23—34.

a) Verschiedene Mahnungen zum Wohlverhalten gegen die Nächsten.

V. 23—29.

23. Auch diese sind von Weisen.
Parteiisch sein im Gerichte ist nicht gut.
24. Wer zum Frevler spricht: „gerecht bist du“,
den verfluchen Völker, verwünschen Nationen;
25. doch Denen, die strafen, geht es wohl,
und über sie kommt Segen des Heils.
26. Die Lippen küßt,
wer gerade Worte zurückgibt.
27. Bestelle draußen dein Geschäft
und beschicke es dir auf dem Felde:
darnach gründe dir dann dein Haus!
28. Sei nicht Zeuge ohne Ursach gegen deinen Nächsten;
und willst du denn täuschen mit deinen Lippen?
29. Sage nicht: „Wie er mir gethan, so will ich ihm (wieder) thun;
ich will vergelten dem Manne gemäß seinem Thun!“

b) Warnung vor Faulheit und deren schlimmen Folgen.

V. 30—34.

30. Am Acker eines faulen Mannes ging ich vorbei,
und am Weinberg eines Menschen ohne Verstand.
31. Und siehe, er war ganz aufgegangen in Nesseln;
seine Fläche bedeckten Dornen,
und seine steinerne Mauer war zerstört.
32. Da schaute ich und richtete darauf meinen Sinn;
ich sah es und entnahm mir (davon) eine Warnung:
33. „Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern,
ein wenig Händefalten, um zu ruhen“: —
34. Da kommt gemächlich deine Armuth,
und dein Mangel wie ein gewappneter Mann!

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 23—25. Warnung vor parteiischer Rechtsprechung. — **Auch diese sind von Weisen.** Nach LXX, Vulg., Michaelis, Umbreit, Elster 2c. wäre das לַחֲכָמִים zu fassen: „für die Weisen“. Dagegen ist aber nicht nur die gewöhnliche Bedeutung des לְ in Ueberschriften, sondern obendrein auch das גַּם, was auf die zuletzt vorhergegangene Sammlung von Sprüchen zurückweist, deren Herrühren von „Weisen“ Kap. 22, 17 ausdrücklich hervorgehoben wurde. — **Parteiisch sein im Gerichte ist nicht gut;** eigentl.: „Person unterscheiden im Gerichte ist nicht gut“ (בַּל = לֹא, wie 22, 29; 23, 7 2c.). Dieser kurze, nur Ein Versglied bildende Spruch, ist offenbar nur Vorbemerkung oder Einleitung zu den beiden folgenden VV., welche ausführlicher von der Parteilichkeit beim Rechtsprechen handeln. Vgl. übrigens die ganz ähnlichen, ja fast wörtlich gleichlautenden Sentenzen: 18, 5 und 28, 21. — V. 24. **Wer zum Frevler spricht: „gerecht bist du“.** Vgl. Kap. 17, 15: „Wer gerecht spricht den Frevler“ 2c. Der drohenden Hinweisung auf Gottes Unwillen dort, entspricht hier die Androhung eines Zustandes des Gehaßt= oder Verfluchtseins seitens der Völker (vgl. 11, 26; 22, 14); denn Verkehrung des Rechts in Unrecht durch parteiische Urtheile schädigt das Gemeinwohl ganzer Nationen und Staaten. —

V. 25. **Doch denen, die strafen, geht es wohl:** d. h. gerechte Richter, welche die Frevler nach Gebühr bestrafen (mit Worten nicht nur, sondern auch mit strengen Zuchtmaßregeln), ernten statt des Fluchs der Menschen eitel Segen und Heil von Gott.

2. V. 26—29. Vier weitere Mahnungen zu gerechtem Verhalten gegen den Nächsten. — **Die Lippen küßt, wer gerade Worte zurückgibt,** d. h. treue und wahrheitsgemäße Antworten, zumal vor Gericht, berühren ebenso wohlthuend, wie die angenehmste Liebkosung, wie ein süßer Kuß auf den Mund. Die Erwähnung der Lippen erklärt sich lediglich aus dem Gedanken an die Frage, welcher die „gerade" und wahrheitsgetreue Antwort entspricht; davon, daß eigentlich das Gehör das Organ für die Aufnahme dieser Antwort ist, sieht der Spruchdichter hier ganz ab. Daher Hitzigs von der gewöhnlichen abweichende Fassung des 1. Versgliedes: „Mit den Lippen schmiegt sich an" — offenbar unnöthig ist. — V. 27. **Bestelle draußen dein Geschäft,** d. h. sorge dir, durch fruchtbaren und fleißigen Betrieb deiner Feldarbeit, zuvörderst für die nöthige sichere Grundlage deiner Existenz: alsdann magst du zur Gründung deines Hausstandes schreiten. „Haus" in c ist nämlich wohl s. v. a. „Familie, Hauswesen", nach Ruth 4, 11; vgl. oben Spr. 14, 1. Weniger passend erscheint Hitzigs und Anderer eigentliche Fassung dieses Begriffs „Haus bauen", wiewohl sich auch dafür biblische Parallelen anführen ließen, z. B. die ihrer ethischen Tendenz nach jedenfalls verwandte Stelle Luk. 15, 28. — V. 28. **Sei nicht Zeuge ohne Ursach wider deinen Nächsten.** „Ohne Ursach" d. h. ohne thatsächlichen Grund, ohne Noth; vgl. 23, 29; 26, 2; Joh. 15, 25 ꝛc. Gemeint ist nicht sowohl ein falscher, als ein unveranlaßter, ein durch nichts Anderes als durch seinen Groll zum Aussagen nachtheiliger Dinge provocirter Zeuge. — **Und willst du denn täuschen mit deinen Lippen?** Weil die Fragepartikel הֲ nur hier unmittelbar hinter der Copula vorkommt, so will Ewald das וַהֲפִתִּיתָ „und wirst du täuschen" in וְהִפְתִּיתָ „und du wirst weit machen", d. h. verrathen (vgl. 20, 19), Hitzig aber in וְהִפְּתוֹתָ „und wirst „wispern", d. h. mit gedämpfter Stimme reden (von einem nach dem Arab. zu erklärenden חָפָה) umgeändert wissen. — Beides gleich willkürlich und unnöthig. Zum Ausdruck „mit den Lippen täuschen" vgl. Ps. 78, 36: „und sie betrogen ihn mit ihrem Munde". — V. 29. **Sage nicht: „wie er mir gethan, so will ich ihm** (wieder) **thun."** Spezielle Verknüpfung dieses Verses mit dem vorigen, als ob der hier durch den „unveranlaßten Zeugen" Beleidigte redend eingeführt wäre und davor gewarnt würde, seiner Rachsucht freien Lauf zu lassen (Hitzig, nach mehreren älteren Auslegern) — findet schwerlich statt. Vgl. vielmehr die ähnliche Sentenz Kap. 20, 22, welche ebenfalls ganz isolirt für sich steht.

3. V. 30—34. Des Faulen Weinberg; eine Lehrerzählung von nahezu parabolischer Gestalt. Vgl. Jes. 5, 1 ff., sowie die noch mehr mit der Form dieser Erzählung übereinkommenden Stellen: Hiob 5, 3 ff; Ps. 37, 35 ff. — **Am Acker eines faulen Mannes ging ich vorbei.** Das Bild vom Acker wird im Folgenden, dem engverwandten vom Weinberg zu lieb, ganz fallen gelassen. Der „Mensch ohne Verstand" in b ist natürlich auch wieder ein Fauler, ein aus Unverstand Träger. — V. 31. **Und siehe, er war ganz aufgegangen in Nesseln** (vgl. קִמּוֹשׂ Jes. 34, 13 — was auch dort bereits von der Vulg. durch urticae wiedergegeben wird), **seine Fläche bedeckten Dornen** (חֲרֻלִּים, eigentl. „was man nicht berühren darf, unnahbare Dinge," ist ein dem Pual כֻּסּוּ untergeordneter Accusativ), **und seine steinerne Mauer** (wörtl.: „seine Mauer von Steinen") **war zerstört.** Alle diese Züge finden sich auch in dem bereits citirten jesajanischen Weinbergsgleichnisse, Jes. 5, 5. 6; vgl. auch Ps. 80, 13. 14. — V. 32. **Da schaute ich.** Hitzig will וָאֹחֵז statt וָאֶחֱזֶה lesen (vgl. 2 Sam. 4, 10): „und ich hielt an" (von dem Intransit. אָחַז sistere, stillstehen). Doch wird die gewöhnliche Lesart durch das parallele רָאִיתִי in b zur Genüge beglaubigt. — **Ich sah es und entnahm mir** (davon) **eine Warnung.** — eigentl.: „eine Züchtigung oder Rüge" (מוּסָר). Welchen Inhalt diese Warnung hatte, besagt das Folgende. — Zu V. 33. 34 vgl. die fast wörtlich gleichlautenden VV. 10 und 11 des 6. Kapitels, sowie die exeg. Erl. dazu (S. 70), wo auch bereits über den Sinn der Variante מִתְהַלֵּךְ statt כִּמְהַלֵּךְ gehandelt worden. — **Und dein Mangel;** wörtl.: **„und deine Mängel** (וּמַחְסֹרֶיךָ), d. h.: deine Deficite, deine Geldverlegenheiten kraft deren dir bald dies, bald jenes fehlt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Rechtliches Verhalten gegen den Nächsten und kluger rühriger Fleiß in Erfüllung der Pflichten, gegen uns selbst sind die beiden Punkte, auf welche der paränetische Inhalt unsres Abschnittes sich in erschöpfend vollständiger Weise zurückführen läßt. Denn wie die VV. 23—29 sämmtlich, mit alleiniger Ausnahme von V. 28, zu streng rechtlichem und redlichem Verhalten im Verkehre mit Anderen ermahnen, so bezieht sich nicht blos jener 28. V., sondern auch die parabolische Lehrerzählung in V. 30—34 auf das Laster der Faulheit und trägen Sorglosigkeit bei Verrichtung der häuslichen Berufsgeschäfte. Der Gesammtinhalt des vorliegenden Abschnittchens trägt sonach eine wenigstens theilweise Aehnlichkeit mit dem des (allerdings viel reicheren) 6. Kap. Bei dem Versuche, einen homiletischen Einheitsgedanken daraus zu gewinnen, würde demnach ähnlich wie dort zu verfahren sein (vgl. oben S. 73).

Also Homilie über das Ganze: Weder Ungerechtigkeit durch Treulosigkeit gegen den Nächsten, noch Untreue in der Erfüllung des eignen häuslichen Berufes bringen Segen. — Oder: Redlichkeit im Verhalten gegen Andere ist nur

möglich auf Grund fleißiger und gewissenhafter Erfüllung der eignen Berufsgeschäfte.

V. 23—25. Starke: Ein ungerechter Richter lädt Seufzer auf sich, die Gott auch hört; ein gerechter Richter dagegen wird gewiß auch des Segens und der Fürbitte der Frommen genießen. — Wohlfarth: Der Segen einer weisen Strenge (bei Handhabung der Gesetze) im Staate.

V. 26—29. Geier (zu V. 26): Meinest du es redlich mit deiner eignen Seele, so freue dich herzlich über gegebenen guten Rath aus Gottes Wort; wäre er gleich dem Fleische unangenehm, so ist er doch wie köstlicher Balsam, Ps. 141, 5. — Starke (zu V. 27): Wer bei aller sorgfältigen Ausrichtung seiner Geschäfte das Eine Nothwendige vergißt, der bauet sein Haus auf den Sand, weil er bei allem äußeren Glücke doch Schaden leidet an seiner Seele. — (zu V. 29): Willst du Gotte als sein Kind wahrhaft ähnlich werden, so folge ihm in der Barmherzigkeit und überlasse das Recht der Wiedervergeltung Ihm allein; 3 Mos. 19, 18; Röm. 12. 17 2c. —

V. 30—34. Starke: Müßiggang ist höchst schädlich für das christliche Leben. Thut man das Gute nicht mit Ernst und Fleiß, so nimmt das Böse gewiß immer mehr überhand, und in allen Ständen, in Kirche, Staat und Hauswesen mehrt sich Elend und Mühe in Folge nachlässiger Amtsführung der von Gott bestellten Diener und Haushalter. — Wohlfarth (zu V. 32): An den Thorheiten Anderer weise zu werden, ist in der That eine feine Klugheit.

IV.

Die hiskianische Nachlese.

Die wahre Weisheit als höchstes Gut gepredigt den Königen und ihren Unterthanen.

Kap. 25—29.

Ueberschrift: Kap. 25, 1.

1. Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche zusammengetragen haben
die Männer Hiskia's, des Königs von Juda.

1. Mahnung zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit, an Könige und Unterthanen.

Kap. 25, 2—28.

2. Gottes Ehre ist's, zu verbergen eine Sache;
der Könige Ehre ist's, zu erforschen eine Sache.
3. Der Himmel an Höhe, die Erde an Tiefe,
und das Herz der Könige (sind) unerforschlich!
4. Man scheide die Schlacken vom Silber,
und hervor geht dem Schmelzer ein Geräth;
5. man scheide den Frevler aus vor dem Könige,
und feststehn wird durch Recht sein Thron! —
6. Brüste dich nicht vor einem Könige,
Und an den Platz der Großen tritt nicht hin;
7. Denn besser ist's, daß man dir sage: „komm herauf hieher",
als daß man dich demüthige wegen eines Fürsten,
den deine Augen gesehen hatten. —
8. Ziehe nicht schnell aus zum Streit,
damit (es nicht heiße): „was willst Du machen am Ende,
wenn Dich geschändet hat dein Nächster?"
9. Deinen Streit führe mit deinem Nächsten,
aber Geheimniß eines Anderen decke nicht auf;
10. auf daß dich nicht schelte, wer es hört,
und dein übles Gerücht nicht rückgängig werde.
11. Goldne Aepfel in silbernen Gebilden
(ist) ein Wort gesprochen zu seiner Zeit.
12. Ein goldner Ring und ein Geschmeide von Feingold —
(so ist) ein weiser Tadler am hörenden Ohr.

13. Wie Kühlung des Schnee's an einem Erntetage,
(so ist) ein treuer Bote seinen Absendern;
die Seele seines Herrn erquickt er.
14. Wolken und Wind, doch kein Regen —
(so ist) ein Mann, der sich rühmt erlogener Gabe.
15. Durch Langmuth wird ein Richter überredet,
und milde Zunge bricht Knochen. —
16. Honig hast du gefunden — iß dir zur Genüge,
daß du ihn nicht satt bekommst und ausspeien müssest.
11. Mache selten deinen Fuß vom Hause deines Freundes,
damit er dich nicht satt bekomme und dich hasse.
18. Streithammer, Schwert und geschärfter Pfeil
(ist), wer wider seinen Nächsten aussagt als falscher Zeuge.
19. Ein brüchiger Zahn und wankender Fuß
(ist) Vertrauen auf einen Treulosen am Tage der Noth.
20. Wer das Kleid ablegt am Tage der Kälte — Essig auf Natrum —
(ist wie) wer Lieder singt, bei traurigem Herzen. —
21. Wenn dein Feind hungert, so speise ihn mit Brod,
und wenn er dürstet, so tränke ihn mit Wasser:
22. Denn glühende Kohlen sammelst du (so) auf sein Haupt;
Und Jehovah wird es dir vergelten. —
23. Nordwind gebiert Regen,
und verdrießliches Gesicht die heimliche Zunge.
24. Besser, zu sitzen auf der Ecke des Daches,
als bei einem zanksüchtigen Weibe in gemeinsamem Hause.
25. Kühles Wasser für eine lechzende Seele
ist gute Kunde aus fernem Lande.
26. Ein getrübter Quell und verderbter Brunnen
ist der Gerechte, welcher wankt vor dem Frevler.
27. Honig in Menge essen ist nicht gut,
und Erforschung des Schweren bringt Beschwerung.
28. Eine durchbrochene Stadt ohne Mauer
Ist der Mann, dem Beherrschung seines Geistes fehlt.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1. Die Ueberschrift — offenbar auf die ganze folgende Sammlung bis zum Schlusse des 29. Kap. bezüglich, nicht etwa blos auf 25, 2—27, 27, wie Hitzig will; denn Kap. 28, 1 folgt ja keine neue Ueberschrift, und die Annahme, daß Kap. 28, 17 ff. sich der mittlere Haupttheil des ganzen Spruchbuchs (10, 1—22, 16) fortsetze, 28, 1—16 aber ein Flickstück von späterer Hand sei, entbehrt aller näheren Begründung. Vgl. oben, zu Kap. 22, 1. — **Auch dies sind Sprüche Salomo's** — ob gerade im engsten Sinne, oder ob im weiteren einer nur mittelbar salomonischen Autorschaft, darüber gibt der Ausdruck keine bestimmte Auskunft. Es können sehr wohl Salomo-Sprüche im weiteren Sinne mitgemeint sein. **Welche zusammengetragen haben.** Ueber den Sinn des הֶעְתִּיקוּ vgl. schon Einleitung §. 12, S. 20 f. Die Bedeutung „wegrücken" (von der ursprünglichen Stelle weg), also „herübernehmen, verpflanzen, zusammentragen" steht jedenfalls sprachlich fest, und ist den abweichenden Erklärungen, z. B.: „hinzusetzen", oder „ordnen" (ordine disponere), oder „aufbewahren" (durare facere, conservare) unbedingt vorzuziehen. Ob als die Quelle, aus welcher die Uebertragung oder Zusammentragung der folgenden Sprüche stattfand, lediglich ein Buch oder eine Mehrheit von Büchern zu denken sei — so daß also das Uebertragen ein rein literarisches Exzerpirgeschäft gewesen wäre, ein Ausschreiben oder Zusammenschreiben (vgl. das ἃς ἐξεγράψαντο der LXX); oder ob als jene Quelle lediglich die mündliche Ueberlieferung alter Weisensprüche im Volksmunde zu betrachten sei (so Hitzig), muß zweifelhaft bleiben. Vielleicht ist es das Wahrscheinlichste, daß beide, die schriftliche und die mündliche Tradition gleicherweise für die Zwecke der Sammlung ausgebeutet wurden. — **Die Männer Hiskia's.** Vielleicht eine von diesem Könige zum Zwecke dieser Sammelarbeit niedergesetzte gelehrte Commission, aus den berühmtesten Chakamim seiner Zeit bestehend. Vgl. Einl. §. 3 und §. 12 a. a. O.

2. V. 2—5. Von den Königen, ihren nothwendigen Eigenschaften und Pflichten. — **Gottes Ehre ist's, zu verbergen eine Sache,** sofern nämlich Er, der „verborgene Gott" (Jes. 45, 15), unbegreiflich ist in deinen Wegen und unerforschlich in seinen Gerichten (Röm. 11, 33), so daß demnach all' sein Thun ein Handeln aus dem Verborgenen heraus, ein plötzliches Offenbarmachen verborgener Wunderwerke (נִסְתָּרוֹת, 5 Mos. 29, 28) ist. Dagegen — **der Könige Ehre ist's, zu erforschen eine Sache,** d. h. streitige Rechtsverhältnisse richtig zu erkennen und klar zu machen, überhaupt auf Grund sorgfältiger Prüfung, Untersuchung und Berathung Befehle zu erlassen und Regierungsmaßregeln anzuordnen. Vgl. was Göthe einst sagte (Sämmtl. Werke, Bd. XLV, S. 41): „Des Weltgeistes Geschäft ist, Geheimnisse vor, ja oft nach der That zu bewahren; der Sinn des Dichters ist, das Geheimniß zu verschwatzen"; auch Luthers Randglosse zu d. St. (s. unten, Homil. Andeutgn.). — דָּבָר ist übrigens beidemale durch „Sache, Ding" wiederzugeben, nicht durch „Wort" (Vulg., Coccejus, Umbreit rc.); denn namentlich in b erscheint diese letztere Bedeutung durchaus unpassend. — V. 3. **Der Himmel an Höhe, die Erde an Tiefe, und das Herz der Könige** (sind) **unerforschlich.** אֵין חֵקֶר ist offenbar Prädikat auch der Subjekte in a, so daß der ganze V. nur Einen Satz bildet. Und dieser ist nicht etwa Mahnung an die Könige (sich nicht ausforschen zu lassen, sondern ihre Geheimnisse treu zu bewahren), wie Umbreit, v. Eß, de Wette rc. wollen, sondern einfache thetische Aussage zur Hervorhebung der Thatsache, daß, wie das Menschenherz überhaupt tief und schwer zu ergründen (Jer. 17, 9; Ps. 64, 7), so insbesondere dasjenige der Könige schwer zugänglich und in sich selbst verschlossen sei, so viel auch von seinen Entschließungen abhänge. — V. 4. 5. **Man scheide die Schlacken vom Silber.** Der Inf. absol. הָגוֹ wird beidemale, in V. 4 und V. 5, als Imperat. zu fassen sein (so alle älteren Uebersſ., auch Umbreit, Ewald, Elster), nicht das erstemal als Ersatz für den Indic. fut. (Hitzig, Bertheau), oder beidemale als für's Gerundium stehend (so Stier: „abzuthun gilt es" rc.). Die „Schlacken", deren Ausscheidung den „Schmelzer" oder Goldschmied (צֹרֵף) zur Verfertigung eines edlen Metallgefäßes befähigt, entsprechen hier, wie Jerem. 6, 29, den aus einem staatlichen Gemeinwesen ausscheidenden Frevlern oder Gottlosen. — **Man scheide den Frevler aus vor dem Könige,** d. h. vor Gericht oder kraft der richterlichen Entscheidung des Königs. Als „Diener des Königs" soll der Frevler durch das לִפְנֵי־מֶלֶךְ wohl nicht bezeichnet werden (gegen Ewald und Bertheau). — Zu 5 b vgl. 16, 12; 29, 14.

3. V. 6. 7. Warnung vor Hochmuth im Verkehre mit Königen und ihren Großen. — **Brüste dich nicht vor Königen.** אַל־תִּתְהַדַּר, eigentl.: „trage nicht deine Herrlichkeit zur Schau, mache dich nicht selbst herrlich" (Stier). — Zu den „Großen" (גְּדֹלִים) in b vgl. 18, 6; 2 Sam. 3, 38; 2 Kön. 10, 6 rc. — Zu V. 7 vgl. im Allgemeinen Luk. 14, 8—11, sowie den arabischen Spruch (Meid. p. 72): „Sitz' nicht an einem Platz, von dem man dich kann aufstehen heißen". — **Auf daß man dich nicht demüthige wegen eines Fürsten.** Gewöhnlich: „vor einem Fürsten, angesichts desselben". Aber dann hätte man eher den Plural erwarten sollen: „vor, in Gegenwart von Fürsten und Edlen". לִפְנֵי scheint hier vielmehr im Sinne von „wegen, in Betreff" genommen werden zu müssen (vgl. 2 Sam. 3, 31), und das Folgende: „den deine Augen gesehen hatten" scheint auf das Verschuldete und keineswegs Unwissentliche der dem „Fürsten" angethanen Ehrenkränkung hinzudeuten (so richtig Hitzig).

4. V. 8—10. Warnung vor Streitsucht und Schwatzhaftigkeit. — **Ziehe nicht schnell aus zum Streit,** d. h. fange nicht in übereilter Weise Streithändel an (Luther: „fahre nicht bald heraus zu zanken"). — **Damit** (es nicht heiße): **„was willst Du machen am Ende" rc.** Eig.: „am Ende davon, an seinem (des Streites) Ende", dann also, wann die schlimmen Folgen des Streites hervorgetreten sind. Die Ergänzung eines von פֶּן abhängigen Verb. dicendi vor מַה־תַּעֲשֶׂה liegt so nahe, daß man unbedenklich zu diesem Auskunftsmittel zur Vervollständigung der allerdings räthselhaft kurzen und elliptischen Ausdrucksweise greifen darf (vgl. Umbreit, Elster, Stier rc. und schon Jarchi zu d. St.). Jedenfalls ist diese Auskunft besser als die von Ewald und Bertheau getroffene, welche מַה hier im Sinne von „was Schlimmes, was Schreckliches" nehmen („damit du nicht, durch deinen Gegner schmählich behandelt und zur Wuth gereizt, gar etwas Schreckliches thuest!") — V. 9. **Deinen Streit führe mit deinem Nächsten rc.** Ist der Streit wirklich unvermeidlich geworden, ist es bis zum Prozessiren gekommen, so führe deine Sache energisch, aber auf ehrenhafte Weise unter Vermeidung unehrlicher und gemeiner Mittel, namentlich so, daß du nicht etwa auf hämisch boshafte Weise früher dir anvertraute Geheimnisse deines Gegners verrathest. — V. 10. **Auf daß dich nicht schelte, wer es hört.** Das שֹׁמֵעַ bezeichnet nicht etwa wieder den beleidigten Freund (LXX, Schultens rc.) — was unerträglich matt und tautologisch wäre, sondern ganz unbestimmt: einen Jeden, der von jenem unehrenhaft verrätherischen Verhalten Kunde bekommt. Das Piel חִסֵּד im Sinn von „verwünschen, schmähen" nur hier; vgl. das Substant. חֶסֶד, Kap. 14, 34. — **Und dein übles Gerücht nicht rückgängig werde,** sich nicht wieder lege, nicht wieder von dir weiche. Vgl. שׁוּב von dem sich legenden, sich beruhigenden Zorne: 1 Mos. 27, 44. 45 u. öfter.

5. V. 11—15. Fünf ebenmäßig gebaute sententiöse Vergleichungen, zum Lobe der Weisheit im Reden, der Treue, Freigebigkeit und Sanftmuth. — **Goldne Aepfel in silbernen Gebil-**

den. מַשְׂכִּית, was Kap. 18, 11 im Sinne von „Einbildung" vorkam, ist jedenfalls in seiner gewöhnlicher Bedeutung: „Bildwerk", (Schnitz- oder Gußwerk) zu belassen; vgl. Ezech. 8. 12; 3 Mos. 26, 1; 4 Mos. 33, 52. Dabei ist etwa an Skulpturarbeiten zur Verzierung von Zimmerdecken, Säulengallerien u. dgl. zu denken, welche auf silbernem Grunde goldene Aepfel darbieten. Daß in solchem Falle nothwendig „Granatäpfel" (רִמּוֹנִים) zu erwarten gewesen wären, ist eine willkürliche Behauptung Hitzigs, der zu Liebe man weder mit diesem Kritiker בְּמַשְׂכְּלוֹת (von einem angeblichen מַשְׂכֶּלֶת = אֶשְׁכּוֹל, Palmzweig) „an Zweigen" zu emendiren, noch mit Luther dem fraglichen Worte die durch keine Parall. belegbare Bedeutung: „Schalen" zu ertheilen hat. — (ist) **ein Wort gesprochen zu seiner Zeit.** Vgl. 15, 23, wo aber בְּעִתּוֹ steht, statt des nur hier vorkommenden עַל־אָפְנָיו. Daß dieser eigenthümliche Ausdruck, der eigentlich „nach seiner Räder Art" oder „auf seinen Rädern" zu bedeuten scheint, in der That s. v. a. justo tempore, in tempore suo ist, bezeugen schon Symmachus u. Vulg., sowie die Analogie eines gleichbedeutenden arab. Ausdrucks, in welchem ebenfalls das Stammwort אופן zur Bezeichnung der im Kreise laufenden, ringförmig oder räderartig sich fortbewegenden Zeit gebraucht ist. Vgl. auch die bekannte Ezechielische Vision: Ezech. 1, 15 ff. — V. 12. **Ein goldener Ring und ein Geschmeide von Feingold.** נֶזֶם, sonst Nasenring (11, 22 2c.) ist hier, wie b zeigt, vielmehr Ohrring, Ohrgehänge (vgl. 1 Mos. 35, 4). חֲלִי ist überhaupt Gehänge, Geschmeide," dgl. man am Hals oder auch an den Ohren zu tragen pflegt (Hohesl. 7, 2; Hos. 2, 15); hier natürlich in letzterer Bedeutung, also etwa von dem Perlenschmucke, den man unten an den Ohrring befestigt. — (so ist) **ein weiser Tadler am hörenden Ohr.** מוֹכִיחַ „der Tadler, Bestrafer" ist concreter, lebendig veranschaulichender Ausdruck für „Rüge, Tadel. Die Kühnheit dieses Ausdrucks rechtfertigt noch nicht Hitzigs Emendationsversuch, wonach שִׂיחַ statt מוֹכִיחַ zu lesen und dies im Sinne von „Gespräch" („ein vernünftig Gespräch" — vgl. das λόγος σοφός der LXX) zu fassen wäre. Zur Sentenz vgl. übrigens Kap. 15, 31, 32. — V. 13. **Wie Kühlung des Schnee's an einem Erntetage,** d. h. wohl wie ein durch Libanonschnee abgekühlter erfrischender Trunk in der Hitze der Erntearbeit. Vgl. Xenoph. Memor. II. 1, 30; Plin. H. N. XIX, 4, sowie besonders die von Hitzig citirte Stelle aus den „Gesta Dei per Francos (Han. 1611) p. 1098: „Nix frigidissima a monte Libano defertur, ut vino commixta tamquam glaciem ipsum frigidum reddat". — Zu b u. c vgl. 10, 26; 13, 17; 22, 21. — V. 14. **Wolken und Wind und doch kein Regen** — (so ist) **ein Mann, der sich rühmt erlogener Gabe.** D. h. ein Prahler, der viel Redens von seiner Freigebigkeit macht, dabei aber doch nichts schenkt (der „goldne Berge verspricht, aber nicht einmal bleierne schafft," Stier), gleicht vom Wind emporgehobenen und umhergetriebenen Dunstwolken (נְשִׂיאִים, eigentl. leichte, aufsteigende Dünste, die sich zu Wolken verdichten), die keinen Regen spenden. Das gleiche Bild in ähnlicher Anwendung: Jud. 12; 2 Petr. 2, 17; auch in mehreren arabischen Sprüchen, z. B. exc. ex sent. 43 (ed. Scheid.): „Ein Gelehrter ohne Werk ist wie eine Wolke ohne Regen". — V. 14. An die Empfehlung der Freigebigkeit im vorigen V. schließt sich sehr passend eine Mahnung zur Sanftmuth und Gelindigkeit, besonders beim Gebrauch der Zunge. Vgl. 15, 1. — **Durch Langmuth wird ein Richter überredet,** eigentl. „beschwatzt, beirrt" (יְפֻתֶּה), d. h. umgestimmt, bewogen, vgl. Luk. 18, 4. 5. קָצִין bedeutet sicherlich auch hier „Richter", wie 6, 7, nicht „König, Fürst", wie einige ältere Uebersſ., auch Luther, es wiedergeben und wie auch Umbreit es hier fassen will. — **Und milde Zunge bricht Knochen,** d. h. überwindet auch den härtesten Widerstand. Vgl. das lat.: Gutta cavat lapidem etc.", sowie unser: „Geduld bricht Eisen." —

6. V. 16—20. Warnung vor Unmäßigkeit, Zudringlichkeit, Verleumdung, Leichtgläubigkeit und Leichtfertigkeit. — **Honig hast du gefunden — iß dir zur Genüge** (eigentl. „deine Genüge", דַּיֶּךָּ). Vgl. Simson und Jonathan als Finder von Honig (Richt. 14, 8 f; 1 Sam. 14, 26), sowie zur Warnung vor übermäßigem Genusse davon. V. 27, sowie Pindar Nem. 7, 52: *κόρον ἔχει καὶ μέλι*. — V. 17 bringt dann erst die eigentl. Deutung dieser Warnung vor übermäßigem Honigessen. **Mache selten deinen Fuß vom Hause deines Freundes.** הֹקַר, Imper. Hiph. von יקר (Jes. 13, 12; (1 Sam. 3, 1): „mache selten, halte zurück, betritt damit selten 2c." Vgl. das *σπάνιον εἴσαγε τὸν πόδα* der LXX. — Vgl. übrigens die ähnlichen, vor Zudringlichkeit warnenden Sprüche der Araber, z. B.: „Wenn dein Genosse Honig ißt, leck' ihn nicht ganz auf;" oder: „Besuche selten, so liebt man dich um so mehr", u. s. f. Auch Martial's Sentenz: „Nulli te facias nimis amicum". — V. 18. **Streithammer, Schwert und geschärfter Pfeil.** מֵפִיץ ein Instrument zum Zerschmettern, eisenbeschlagene Keule, Streithammer (Neh. 2, 2; vgl. מַפֵּץ Jerem. 51, 20, und מַפָּץ Ezech. 9, 2). — Zur weiteren Vergleichung falscher, tückischer Reden mit Schwertern und Pfeilen vgl. Ps. 52, 4; 57, 5; 64, 4; 120, 4 2c. Siehe auch die obigen Rügen falscher Zeugnißablegung: Spr. 6, 19; 12, 17; 19, 5. 9; 21, 28. — V. 19. **Ein brüchiger Zahn und wankender Fuß** (ist) **Vertrauen auf einen Treulosen 2c.** שֵׁן רֹעָה ist entweder durch „Zahn des Bruches" (Umbreit, Stier, nach Aben Esra), oder durch „brechender Zahn' (רֹעָה Partic. fem. Kal. von רעע = רצץ) zu erklären. Die letztere Deutung (Bertheau, Elster 2c.) ist als die einfachere vorzuziehen; Umpunktirung in רָעָה („ein böser schlechter Zahn" — Hitzig) ist jedenfalls unnöthig, da der Sinn

„morsch, brüchig" im Allgemeinen nicht zweifelhaft ist. — Statt מוּעָדֶת „wankend" ist entweder מוֹעֶדֶת (Part. Kal. von מעד), zu lesen, oder jene Form ist mit R. Kimchi, Bertheau, Elster ꝛc. als Part. Pu. mit ausgelassenem מְ praeformat. (vgl. Jes. 54, 11 ꝛc.) zu fassen; vgl. Ewald, Lehrb. 169 d. — מִבְטָח בּוֹגֵד „Vertrauen des Treulosen" ist hier das thörichte, leichtgläubige Sichverlassen auf einen Treulosen. — Zum Bilde vgl. noch besonders Jes. 36, 6; 1 Kön. 18, 21. — V. 20. **Wer das Kleid ablegt am Tage der Kälte.** Dies ist offenbar ein unsinniges Thun, ein ganz zweckloses und absurdes Beginnen. Aehnlich verhält es sich mit dem durch die folgenden Worte: „Essig auf Natrum" angedeuteten Verfahren; denn Uebergießung von Natron (נֶתֶר, vgl. Jerem. 2, 22), d. h. wohl von kohlensaurem Natron oder Soda, mit Essig verdirbt diese Substanz, während Vermischung ebenderselben mit Oel ꝛc. nützliche Seife ergibt. So wohl richtig Rosenmüller, Bertheau, v. Gerlach, im Wesentlichen auch Umbreit (obwohl dieser lieber an Potasche oder Salpeter als die mit נתר bezeichnete Substanz denkt). J. D. Michaelis (de nitro Hebraeorum), J. F. v. Meyer, Stier ꝛc. denken speziell an das Aufbrausen und den üblen Geruch, welchen das Natrum in Berührung mit Essig ergebe(?). Schultens, Ewald und Elster verstehen נֶתֶר nach dem Arab. (sowie nach dem ἕλκει der LXX) von einer Wunde, die statt mit linderndem Oele mit ätzendem Essig übergossen werde — wogegen aber das Zeugniß der übrigen alten Verss. außer den LXX, insbes. der Vulg., des Symmach., der Vers. Veneta ꝛc. spricht. Hitzig endlich emendirt auch hier wieder nach Herzenslust und gewinnt so den Sinn: „Wer Schützen begegnet den Pfeil auf der Senne, ist wie der Lieder singt bei traurigem Gemüthe"(!). — Uebrigens ist das „Liedersingen bei traurigem Herzen" (zu לֵב רָע vgl. die ähnlichen Ausdrücke 1 Mos. 40, 7; Neh. 2, 1. 2; Pred. 7, 3), was durch die beiden Vergleiche in a als ein unsinniges und verkehrtes Thun bezeichnet wird, wohl im Sinn von Psalm 137, 1. 4 zu verstehen, und nicht etwa als ein Zuwiderhandeln gegen die apostolische Vorschrift Röm. 12, 15 zu fassen. Denn das Herz ist schwerlich das eines Andern, sondern am wahrscheinlichsten das eigne des Redenden selbst. Das Thun, wogegen die Sentenz gerichtet ist, scheint also Leichtfertigkeit und oberflächliches, unwahres Treiben zu sein, nicht rohe Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit gegen den Nächsten.

7. V. 21. 22. Mahnung zur Feindesliebe. — **Wenn dein Feind** (wörtlich „dein Hasser") **hungert, so speise ihn mit Brod ꝛc.** „Brod" und „Wasser" sind hier als die einfachste und nächstliegende Erquickung genannt; die Nennung von Fleisch, Wein, Leckerbissen und dgl. würde allzu gesucht gewesen sein. In dem neutestamentlichen Citat Röm. 12, 20 werden beide Objekte abkürzend weggelassen und dadurch der Ausdruck mit Matth. 25, 35 verähnlicht. — **Denn glühende Kohlen sammelst du** (so) **auf sein Haupt.** Zu חתה „schüren, häufen," vgl. 6, 27. „Jemandem Kohlen auf's Haupt schüren" kann nicht bildliche Bezeichnung feuerrother Scham sein, die man dem Gegner verursacht (Gramberg, Umbreit); denn die Scham glüht auf der Wange, nicht oben auf dem Haupte. Das Bild soll vielmehr den empfindlichen Schmerz der Reue bezeichnen, welchen man dem Feinde durch Belohnung seines Hasses mit Gutthaten innerlich verursacht und in dessen Erregung die an demselben zu übende Rache einzig und allein bestehen darf. So richtig zuerst Augustinus, de doctr. christ. III, 16, und sodann besonders Schultens, Rosenmüller, Hitzig ꝛc. — die Letzteren zugleich unter Herbeiziehung passender arabischer Parallelen, wie Meidani II, 721: „Wer seine Neider gütig behandelt, sprengt ihnen glühende Kohlen in's Gesicht", ꝛc. Entschieden verwerflich ist jedenfalls die Deutung vieler Kirchenväter wie Chrysostomus, Theodoret, Theophylakt ꝛc., welche die Kohlen als Bezeichnung äußerer göttlicher Strafgerichte faßten (vgl. Ps. 11, 6; 140, 11), die man dem Feinde durch Unterlassung der Selbstrache zuziehen werde.

8. V. 23—28. Wider Verleumdung, Zanksucht, Feigheit, Mangel an Selbstbeherrschung ꝛc. — **Nordwind gebiert Regen.** Zu תְּחוֹלֵל vgl. Ps. 90, 2; zur Bezeichnung des palästinensischen Regenwindes, der eigentlich nicht von Norden, sondern von Nordwesten und Westen her weht, als רוּחַ צָפוֹן vgl. Am. 8, 12, wo צָפוֹן dem מִזְרָח gegenüber steht. Vielleicht ist צָפוֹן = ζόφος überhaupt Bezeichnung einer finsteren, dunklen Gegend, die man keineswegs direct nördlich von Palästina zu suchen hat (Umbreit; vgl. Hitzig). Keinenfalls hat Hieronymus (und Aben Esra) Recht, wenn er im Gedanken an den vorwiegend trocken, kalten und rauhen Charakter des palästinensischen Nords das תְּחוֹלֵל durch „dissipat pluvias, er zerstreut die Wolken und hemmt so den Regen", erklärt. — **Und verdrießliches Gesicht die heimliche Zunge;** d. h. hinterlistige Verleumdung und Afterrede (vgl. Ps. 101, 5) erzeugt eben so sicher finstere, ärgerliche Gesichter, wie der Nordwestwind den Himmel mit Regenwolken verfinstert. Das tert. comparationis beim Bilde ist also das nämliche, wie in Matth. 16, 3; Luk. 12, 54. Vgl. auch unser Sprichwort: „er macht ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter". — V. 24. Vgl. die wörtl. gleichlautende Sentenz Kap. 21, 9. — V. 25. **Kühles Wasser für lechzende Seele ist gute Kunde aus fernem Lande.** Man hat hier natürlich an weit von ihrer Heimath und ihren Angehörigen Entfernte zu denken, die lange Zeit ohne Nachricht von da geblieben sind. Vgl. 15, 30; 1 Mos. 45, 27, und zum Bilde: Jerem. 18, 14. — V. 26. **Ein getrübter Quell und verderbter Brunnen** (vgl. zu diesem Bilde: Ezech. 32, 2; 34, 18. 19) **ist der Gerechte, welcher wankt vor dem Frevler.** Damit ist wohl nicht der ohne seine Schuld vom Uebelthäter in's Unglück gebrachte Gerechte gemeint, sondern Derjenige, der durch die Schuld

seiner Feigheit, seines Mangels an Glaubensmuth und sittlicher Festigkeit, von der Tücke der Bösen zum Wanken und Fallen gebracht wird. Vgl. Stier zu d. St., der indessen das „Wanken" wohl zu einseitig vom Verführtwerden in Sünde oder von einem sittlichen Zufallgerathen versteht. — V. 27. **Honig in Menge essen ist nicht gut.** Da diese Sentenz, gleich der ähnlichen V. 16, eine Warnung vor übermäßigem Genusse einer an sich guten Sache ausdrücken muß, so hat man im 2. Versglied eine dem geistigen Gebiete angehörige analoge Wahrheit zu erwarten. Das וְחֵקֶר כְּבוֹדָם כָּבוֹד also nicht etwa zu erklären: „und Verachtung ihrer Ehre ist Ehre" (so J. D. Michaelis, Arnoldi, Ziegler, Ewald, — welche sämmtlich das חֵקֶר im Sinne von „Verachtung" nehmen [vgl. 28, 11]; ähnlich auch Hitzig, nur daß dieser כְּבוֹד מְכָבוֹד liest und daher übersetzt: „und Ehre verachten geht über Ehre"); sondern dem כָּבוֹד ist hier seine ursprüngliche Bedeutung „Schwere, Last" zu vindiciren, statt כְּבוֹדָם hat man כְּבוֹדִים „schwere Dinge, Schweres" zu lesen und demnach unter Beibehaltung des gewöhnlichen Sinnes von חֵקֶר zu übersetzen: „und Erforschung des Schweren bringt Beschwerung", d. h. allzu angestrengte geistige Beschäftigung mit schweren Dingen ist nachtheilig; Grübeln über allzu schwierigen Problemen bringt Schaden (vgl. das vulgäre Sprichwort: „Alles wissen macht Kopfweh!"). So allein richtig Elster, während Umbreit und Bertheau blos das letzte כָּבוֹד im Sinne von „Schwere" nehmen und daher erklären: „und Erforschung der Ehre (oder: „ihrer Ehre") bringt Last"; ähnlich auch schon Vulg: „qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria". — V. 28. **Eine durchbrochene Stadt ohne Mauer** (vgl. 2 Chron. 32, 5; Nehem. 2, 13) **ist der Mann, dem Beherrschung des Geistes fehlt**, d. h. der Leidenschaftliche, der in Nichts Maß zu halten, der keiner seiner Begierden Zaum und Zügel anzulegen weiß, also auch allen Eindrücken von Außen, allen Angriffen auf seine Sittlichkeit und Freiheit ꝛc. widerstandslos preisgegeben ist. Man beachte, wie nahe dieser Spruch sich mit dem Inhalt des vorigen berührt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

In der herrlichen Mahnung zur Feindesliebe V. 21. 22, die noch bestimmter und plerophorischer, als die im vorhergehenden Kap. enthaltene Abmahnung von Selbstrache (24, 29), für das neutestamentliche Prinzip einer völligen Liebe Zeugniß ablegt, gipfeln die ethischen Forderungen und Vorschriften, womit der weise Spruchsammler im gegenwärtigen Abschnitt vor die Könige und Unterthanen seines Volkes hintritt. Außerdem sind es besonders Mahnungen zur Demuth und Bescheidenheit (V. 6. 7. 14), zur Friedfertigkeit (V. 8. 24), zur Ehrenhaftigkeit und rücksichtsvollen Schonung des Gegners im Streit (V. 9. 10. 23), zum willigen Anhören verdienter Rüge und Zurechtweisung (V. 12), zur Sanftmuth (15), zur Treue und Wahrhaftigkeit (V. 13; 18—20), zum Maßhalten in allen Dingen, in Genüssen sinnlicher wie geistiger Art (V. 16. 17. 27), zur sittliche Festigkeit im Widerstande gegen verführerische Einflüsse der Bösen und in Bezähmung der Leidenschaften (V. 26. 28) — die in der überaus reichen und bunten Mannigfaltigkeit ethischen Materials, wie dieses Kapitel es darreicht, bedeutsam hervortreten. In dogmatischer Hinsicht ist es vornehmlich die in V. 2—5 enthaltene Schilderung der gottähnlichen Würde und Machtstellung des Königs, die zu den vorwiegend lehrreichen Partien des Kap. gehört. Der irdische König ist Gotte, dem König aller Könige, darin zwar ungleich, daß er anders nicht als nach sorgfältigster Ueberlegung, Prüfung und Befragung weiser Rathgeber seine entscheidenden Schritte thun und seine Befehle, sofern und soweit sie zum Heile der Unterthanen gereichen sollen, erlassen kann, während bei Gott, dem ebenso Nahen wie Fernen, dem Allwissenden und Allmächtigen, Entschluß und Ausführung, Rath und That jedesmal in eins zusammenfallen (V. 2). Aber darin kann und soll doch wieder eine Analogie zwischen menschlichen Herrschern und dem Himmelskönige bestehen, daß auch Jener Thron durch Gerechtigkeit gefestigt wird, daß auch sie mit unerbittlichem Ernste durch Bestrafung der Bösen und Belohnung der Guten über der heiligen Ordnung des Rechtes und objektiven Sittengesetzes wachen müssen (V. 4. 5), und daß ebendarum auch ihrem Thun etwas eigenthümlich Geheimnißvolles und absolut Unwiderstehliches eignet, daß auch ihr Herz unerforschlich und völlig unzugänglich für gewöhnliche Menschen erscheint, wie die Höhen des Himmels und die Tiefen der Erde (V. 3), kurz, daß sie auf staatlichem Gebiete in jedem Betrachte als Gottes Stellvertreter, als Regenten an Gottes Statt und durch Gottes Gnade, ja dem kühnen Ausdruck der alttestamentl. Dichtersprache zufolge gewissermaßen selbst als „Götter und Kinder des Höchsten" (Ps. 82 6; vgl. Joh. 10, 34 ff.) dastehen. Woraus sich denn einerseits für sie selbst die Pflicht strenger Gerechtigkeit und gewissenhaftester Uebereinstimmung mit Gottes heiligem Willen, andrerseits aber für ihre Unterthanen die Pflichten demüthigen Gehorsams (V. 6. 7. 13), ernster Heilighaltung der bürgerlichen Gesetze und Ordnungen, und friedfertigen Verhaltens ergeben (V. 8—10. 18. 23. 24 ꝛc.), überhaupt also Gottesfurcht und Gerechtigkeit als die beiderseits, von den Fürsten wie vom Volke zu erfüllenden Bedingungen der wahren Wohlfahrt irdischer Reiche und Staaten resultiren.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: „Habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König!" (2 Petr. 2, 17): drei apostolische Mahnungen, die schon die Weisen Hiskia's dem Israel ihrer Zeit gepredigt. — Oder: Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Liebe, als die drei Grundsäulen eines wohlbegründeten und -verfaßten christlichen Gemeinwesens. — Vgl. Stöcker: Von der wahren Ehre, wie sie die Weisheit ver-

leiht: 1) im Staate (V. 2—25: gloria politicorum); 2) im Hause (V. 16—24: gloria oeconomicorum); 3) in der Kirche (V. 25—28: gloria ecclesiasticorum). — Berleb. Bib.: Göttliche Staatsmaximen. — Wohlfarth: Ehre und Ruhm als der Weisheit Lohn.

V. 2—5. Luther (Randgl. zu V. 2): In Gottes Regiment sollen wir nicht klug sein und wissen wollen, warum?, sondern Alles gläuben. Aber im weltlichen Reich soll ein Herr wissen und fragen warum? und Niemanden nichts vertrauen! — Starke: Der Rath Gottes von unsrer Seligkeit ist uns in seinem Worte deutlich genug geoffenbart; thue darnach und nimm gegenüber den Geheimnissen der göttlichen Wahrheit deine Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. — Geier (zu V. 3): Ein Jeder, auch der Größte und Mächtigste, soll wissen, daß Gott sein Herz auf's allergenaueste kenne und durchschaue; Ps. 139, 1. 2. — Cramer (zu V. 4. 5): Sowohl in Religions- wie in Gerichtssachen (auf kirchlichem wie auf politischem Gebiete) liegt den Regenten die Pflicht ob, alle Mißbräuche und Aergernisse abzustellen.

V. 6 ff. Geier (zu V. 6. 6): Ein treffliches Mittel wider den Hochmuth besteht darin, lieber auf die zu sehen, die besser, frommer, erfahrener oder gelehrter als wir sind, als uns lediglich nach den Geringeren zu schätzen. — Starke (zu V. 9. 10): Hast du eine billige Klage gegen deinen Nächsten, so sollst du nicht fremde Dinge mit einmischen oder Heimlichkeiten aus Rachgier entdecken, die dem Nächsten zur Last fallen. — Lange (zu V. 11): In geistlichen Reden muß Herz und Mund übereinstimmen; auch muß der Redner jederzeit prüfen, was sich für seine Gemeinde am besten schickt; 1 Petr. 4, 11. — Hasius (zu V. 12): Wer vernünftige Bestrafung hören kann und gerne hört, der thut seinen Ohren einen weit bessern Dienst damit, als wenn er sie mit Geschmeide vom feinsten Golde und mit ächten Perlen zierte.

V. 13 ff. Luther (Randgl. zu V. 13): Ein treuer Diener oder Unterthan ist nicht mit Gold zu bezahlen. — Starke (zu V. 13): Eine Haupteigenschaft tüchtiger Lehrer des göttlichen Wortes ist, daß sie, als Haushalter über Gottes Geheimnisse (1 Kor. 4, 1. 2), treu erfunden zu werden trachten. — (zu V. 14): Der Satan verspricht goldene Berge, gibt aber nur Dampf und leeren Dunst. Jesus hält sein Wort überschwänglich über alles Bitten und Verstehen. — (zu V. 15): Wer überall mit dem Kopfe durch die Wand will, dem wird's schwerlich gelingen. Wie schön und heilsam ist es doch, sanftmüthig und liebreich sein! Zeltner (zu V. 16. 17): Aller Dinge, auch der anmuthigsten und lieblichsten, wird man letztlich überdrüssig. Darum ist nichts besser und seliger, als nach dem Himmel und dem Ewigen zu trachten, da Sättigung ist ohne Ueberdruß (Joh. 4, 14), Leben ohne Tod (Joh. 6, 50; Kol. 3, 1. 2).

V. 19 ff. Starke (zu V. 19): Außer der Zuversicht der Gläubigen auf Gott ist alle andere Hoffnung trügerisch und ungewiß, wie eine zerbrechliche Eisscholle oder wie ein wankender Rohrstab. — (zu V. 20): Auch die lustigste Musik vermag Sorgen und kummervolle Gedanken nicht zu vertreiben, wohl aber ein erweckliches Kreuz- und Trostlied; Ps. 119, 92; Kol. 3, 16. — Bibl. Tubing. (Zu V. 21. 22): Die wahre Weisheit lehrt, durch Sanftmuth der Feinde Trotz zu brechen, ja durch Wohlthaten sie zu gewinnen: Matth. 5, 44. ff. Wie schön ist's aber, diese Weisheitsregel nicht nur zu wissen, sondern auch auszuüben!

V. 23—28. Geier (zu V. 23): Befleißige dich der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, daß du nicht Dem üble Dinge in seiner Abwesenheit nachredest, dem du in's Angesicht mit aller Freundlichkeit begegnest. — Zeltner (zu V. 25): Wenn wir aus fernen Landen die frohe Kunde vom Laufe des Evangelii unter den Heiden hören, so muß uns das herzlich freuen und zum Danke gegen Gott antreiben (also Benutzung von V. 25 zu einer Missionsfestpredigt). — Starke (zu V. 26): Wie eine trüb gemachte Quelle mit der Zeit wieder rein und klar wird, so wird auch die besudelte Unschuld eines Gerechten zu ihrer Zeit wieder in ihrer Reinheit offenbar werden; Ps. 37, 6. — (zu V. 27): Dem Arbeitsamen und Fleißigen wird's nie an Beschäftigung fehlen, und je tüchtiger und ordentlicher er dabei ist, desto mehr Ehre bringt's ihm. — Calwer Handb. (zu V. 27): Erforsche nicht zu schwere Sachen. — Starke (zu V. 28): Ein Mensch, der sich selbst nicht regieren kann, kann auch zur Führung öffentlicher Geschäfte nicht mit Nutzen gebraucht werden.

2. Verschiedene Warnungen, nämlich

a) vor Unehrenhaftigkeit (bes. Narrheit, Faulheit und Tücke)

Kap. 26.

1. Wie Schnee im Sommer und Regen in der Ernte,
so ziemt dem Narren nicht Ehre.
2. Wie der Sperling flüchtig, wie die Schwalbe fliegend,
so unverdiente Verfluchung: sie trifft nicht ein.
3. Die Peitsche für das Pferd, der Zaum für den Esel,
und der Stock für den Rücken des Thoren.
4. Antworte dem Narren nicht nach seiner Thorheit,
damit nicht auch du ihm gleich werdest.
5. Antworte dem Narren nach seiner Thorheit,
damit er nicht weise werde in seinen Augen.

6. Die Füße haut ab, Unheil trinkt,
wer Botschaft sendet durch einen Narren.
7. Zieht weg die Schenkel vom Lahmen,
und den Spruch im Munde der Narren.
8. Wie ein Bündel Edelsteine auf einem Steinhaufen,
so ist, wer dem Narren Ehre anthut.
9. Ein Dornstock, der sich erhebt in der Hand des Trunkenen,
so ein (Weisheits-) Spruch im Munde des Narren.
10. Ein Schütze, der Alles verwundet,
und wer einen Narren dingt, und wer Wanderer dingt (— sind gleich).
11. Wie ein Hund, der zurückkehrt zu seinem Gespei,
so wiederholt der Narr (stets) seine Thorheit.
12. Siehst du einen Mann, weise in seinen Augen:
mehr Hoffnung hat der Narr, als er. —
13. Der Faule spricht: ein Brüller ist auf dem Wege,
ein Löwe mitten auf den Straßen.
14. Die Thür dreht sich auf ihrer Angel um,
und der Faule auf seinem Lager.
15. Es steckt der Faule seine Hand in die Schüssel;
es beschwert ihn, sie zurückzuziehen zu seinem Munde.
16. Weiser ist der Faule in seinen Augen,
als Sieben, die verständige Antwort geben. —
17. An die Ohren des Hundes greift,
wer vorübergehend sich ereifert ob eines Streits, der ihn nichts angeht.
18. Wie ein Wahnsinniger, der da wirft Brandpfeile,
Pfeile und Tod:
19. so der Mann, der seinen Nächsten berückt,
und (dann) spricht: ich scherze ja nur. —
20. Wo das Holz fehlt, verlischt das Feuer,
und wo kein Ohrenbläser ist, schweigt der Zank.
21. Kohlen zur Gluth und Holzstücke zum Feuer,
so ein zänkischer Mensch, um Streit zu entflammen.
22. Die Worte des Ohrenbläsers sind wie spielende,
aber sie dringen (doch) hinein in das Innerste des Leibes.
23. Schlackensilber überzogen über eine Scherbe:
(so) brünstige Lippen und ein böses Herz.
24. Mit seinen Lippen verstellt sich der Hasser,
und in seinem Inwendigen rüstet er Trug.
25. Wenn er lieblich macht seine Stimme, traue nicht auf ihn;
denn sieben Greuel sind in seinem Herzen.
26. Verdeckt wird Haß durch Täuschung.
(doch) aufgedeckt wird seine Bosheit in der Gemeinde.
27. Wer eine Grube gräbt, fällt in sie hinein,
und wer einen Stein wälzt, auf ihn selbst wird er zurückfallen.
28. Die Lügenzunge haßt ihre Zermalmten
und glatter Mund richtet Anstoß an.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—3. Drei formell gleichgestaltete (jedesmal zwei verwandte Begriffe in die Vergleichung aufnehmende) Sprüche wider die Thorheit. — **Wie Schnee im Sommer und Regen in der Ernte.** Nach Hieronymus, Comm. in Am. 4, 7, ist Regen in der Erntezeit für Palästina etwas Unerhörtes, ja Unmögliches. Vgl. 1 Sam. 12, 17 ff., wo ein plötzlicher Gewitterregen in dieser Zeit als ein göttliches Wunder erscheint, sowie die bestätigenden Angaben neuerer Beobachter, wie Robinson, Pal. II, 307: „In gewöhnlichen Jahren fällt nach dem Aufhören der Frühlingsschauer bis zum Oktober oder November durchaus

kein Regen und der Himmel ist fast immer heiter ꝛc. — Vgl. außerdem oben, zu Kap. 25, 13 sowie zu b: Kap. 19, 10; auch unten V. 8. — V. 2. **Wie der Sperling flüchtig, wie die Schwalbe fliegend.** Wörtlich: „Wie der Sperling zum Entfliehen (לָנוּד), wie die Schwalbe zum Fliegen (לָעוּף)“ — nämlich geartet ist. Vgl. die ähnliche Construktion in Kap. 25, 3, sowie die ähnliche Vergleichung in 27, 8. — **So unverdiente Verfluchung: sie trifft nicht ein.** קִלְלַת חִנָּם, „ein Fluch, der umsonst ist, der ohne gerechten Grund, unverdienter Weise ausgesprochen ist,“ wie z. B. jener in 2 Sam. 16, 5 ff. oder in 1 Kön. 2, 8. Zu חִנָּם vgl. 24, 28 und die Bemerkung zu dieser St. — Statt לֹא תָבֹא verlangt das K'ri לוֹ תָבֹא: „zu ihm, dem Thoren der ihn ausspricht, wird er zurückkommen,“ an ihm selbst wird er in Erfüllung gehen (so Vulg. und Jarchi). Aber der sprachliche Ausdruck stimmt schlecht genug zu diesem Sinne, und auch die beiden Vergleichungen in a begünstigen offenbar mehr den durch das K'tib ausgedrückten Gedanken. — V. 3. Vgl. 10, 13; 19, 29; Sir. 30, 25—27. — Die Behauptung von J. D. Michaelis, die Begriffe „Peitsche“ und „Zaum“ in a seien nicht richtig auf Pferd und Esel vertheilt, findet ihre Widerlegung schon durch Nah. 3, 2; Ezech. 39, 9, wo ausdrücklich auch der Reitpeitschen bei Pferden gedacht ist, sowie durch Ps. 32, 9, wo neben den Rossen auch die Maulthiere als gezäumte Reitthiere erwähnt sind.

2. V. 4—12. Acht weitere wider die Thorheit der Narren gerichtete Sprüche (darunter ein aus 2 VV. bestehender: V. 4 u. 5). — **Antworte dem Narren nicht nach seiner Thorheit,** d. h. rede nicht mit ihm seiner Thorheit entsprechend, dich ihr anschließend, sie nachahmend und dadurch selbst zum Narren werdend. Dagegen V. 5: **Antworte dem Narren auf seine Thorheit,** d. h. diene ihm auf sein albernes Geschwätz mit angemessener, derb abfertigender Replik, setze dem groben Klotz den groben Keil auf, der darauf gehört. Beschränkend verhält sich also der Spruch V. 5 nicht zu dem Inhalt des 4. V. (wie Ewald will), wohl aber berichtigend und das Mißverständliche jenes Ausspruchs beseitigend. — V. 6. **Die Füße haut ab, Unheil trinkt, wer Botschaft sendet durch einen Narren.** Von den beiden bildlichen Ausdrücken in a wird der erste („die Füße haut ab,“ d. h. die Füße haut sich ab, amputat sibi ipse pedes, — Michaelis, Schelling, Bertheau, Elster, Stier ꝛc.) besagen: er benimmt sich selbst die Mittel, seinen Zweck zu erreichen, versetzt sich selbst in einen hülflosen Zustand; während der zweite („Unheil oder Unrecht trinken“ [שֹׁתֶה חָמָס]) laut Hiob 21, 20; 34, 7 f. v. a. „Mißhandlung erleiden, selbstverschuldeten Nachtheil im vollsten Maße erfahren,“ sein wird. Zu דְּבָרִים „Worte,“ d. i. Befehle, Weisungen, Botschaft, vgl. 2 Mos. 4, 13; 2 Sam. 15, 36. Zur Sentenz im Ganzen vgl. die ähnlichen Klagen über thörichte schlechte Boten in 10, 26; 25, 13. Unnöthig sind die von Neueren versuchten Emendationen des מְקַצֶּה רַגְלַיִם in a, wofür z. B. Ewald מְקֻצֶּה ר׳, lesen will: „beraubt ist der Füße“ ꝛc.; Hitzig aber מִקְצֵה ר׳, unter unmittelbarer Hinzunahme der folg. Worte: „von der Spitze der Beine Kränkung schluckt (?!), wer Weisungen schickt durch einen Narren.“ — V. 7. **Zieht weg die Schenkel vom Lahmen.** דַּלְיוּ nimmt man am einfachsten als Imperat. Piel von דלה „herausziehen“ (Ps. 30, 2), welches Verb. hier in der sonst allerdings nicht nachzuweisenden Bedeutung: tollere, „wegnehmen“ gebraucht zu sein scheint. Denn der Sinn des Versgliedes scheint, laut b, dieser zu sein: Zieht nur immerhin dem Lahmen seine Beine aus, da sie ja doch eigentlich für ihn unnütz sind, gleichwie der „Spruch“ (d. h. der Weisheitsspruch, מָשָׁל) im Munde des Narren etwas Zweckloses ist, was ohne Schaden daraus fortbleiben könnte; denn der Narr ist und bleibt doch ein Narr (V. 9; 12, 16; 14, 24 ꝛc.). So richtig Umbreit, Bertheau, Stier, während die Uebrigen bald diesen, bald jenen Weg zur Deutung des vorzugsweise dunklen und schwierigen דַּלְיוּ einschlagen. So faßt Luther den Ausdruck ganz willkürlich im Sinn von „tanzen“ („Wie einem Krüppel das Tanzen, so steht einem Narren an, von der Weisheit zu reden“); ähnlich Jarchi und Levi b. Gers. („zu hoch sind dem Narren seine Beine;“ also דַּלְיוּ = גָּבְהוּ), auch Geier, Rosenmüller, J. H. Michaelis, Schelling ꝛc., welche דַּלְיוּ als Substantiv = דַּלְיוּת im Sinn von „elevatio“ fassen. Ewald und Elster lesen דָּלְיוּ: „zu schlaff sind die Schenkel dem Lahmen“ (ähnlich auch schon Aben Esra). Hitzig endlich schreibt den Infin. absol. דַּלֹּג: „Hüpfen der Schenkel von Seite eines Lahmen, — so Denkspruch im Munde von Narren“ (also wesentlich derselbe Sinn, wie bei Luthers Auffassung). — V. 8. **Wie ein Bündel Edelsteine auf einen Steinhaufen, so ist, wer dem Narren Ehre anthut.** Wenn das nur hier vorfindliche מַרְגֵּמָה den Begriff „Steinhaufen, acervus lapidum“ ausdrückt, was bei seiner Abstammung von רגם „steinigen, Steine zusammenhäufen,“ vorzugsweise wahrscheinlich ist, so wird צְרוֹר אֶבֶן ein Bündel nicht von gemeinen, sondern von Edelsteinen sein müssen (vgl. 2 Mos. 28, 9; 35, 27, wo das bloße אֶבֶן für אֶבֶן יְקָרָה, lapis pretiosior steht), und zwar dies um so mehr, da das 2. Glied diese Deutung vorzugsweise nahe legt. So schon R. Levi b. Gers., dann Luther, Geier, Schultens, Gesenius, Umbreit, Stier, Elster, — von welchen Luther, Geier, Schultens und Stier speziell an einen durch Steinigung eines Missethäters entstandenen Steinhaufen, einen tumulus aggestus supra corpus lapidatum denken, was jedenfalls näher liegt, als mit Hieronymus (Vulg.: „acervus Mercurii), mehren älteren Rabbinern, Jarchi, V. E. Löscher (in den „Unschuldigen Nachrichten,“ Bd. 13, S. 496) und

Oetinger an eine Herme, d. h. einen dem Merkur geheiligten Steinhaufen (λόφος ἑρμαῖον, statua mercurialis) zu denken. Andere (Bertheau, Ewald &c.) fassen מַרְגֵּמָה im Anschluß an LXX und Chald. in der Bedeutung „Schleuder" und nehmen צְרוֹר als Infinit.: „wie Festbinden des Steins an die Schleuder;" — wogegen aber sowohl das Unpassende dieses Bilds verglichen mit dem Gedanken in b, als die Unerweislichkeit jener Bedeutung von מַרְגֵּמָה und der Umstand, daß „Schleuder" sonst immer קֶלַע heißt, geltend zu machen ist. — Hitzig: „Wie wer ein Steinchen auf den Balken der Wage" &c. — denn מַרְגֵּמָה sei nach dem Arab. s. v. a. „Wagebalken," und צְרוֹר אֶבֶן bedeute ein „Steinkorn," ein kleines, zur Hemmung der Wage dienendes Steinchen (?). — V. 9. **Ein Dornstock, der sich erhebt in der Hand des Trunkenen, so ein (Weisheits-) Spruch im Munde des Narren.** Wurde in V. 7 ein vom Narren in den Mund genommener Maschal oder Weisheitsspruch als etwas Unnützes, Zweck- und Wirkungsloses dargestellt, so erscheint er hier vielmehr als etwas geradezu schädlich Wirkendes, nach Dornenart Verwundendes und Verletzendes, und zwar als ein blindlings geführtes, an den unpassenden Ort hintreffendes, also schnöd gemißbrauchtes Züchtigungsinstrument. Vgl. Luthers in der Hauptsache gewiß ganz richtig interpretirende Randglosse: „Wenn ein Trunkenbold einen Dornbusch in der Hand trägt und gaukelt, so kratzt er mehr damit, denn daß er die Rosen zu riechen gebe; also thut ein Narr mit der Schrift oder mit einem Rechtsspruch oft mehr Schaden denn Frommen." — Hitzig, den LXX folgend, liest in b מֹשֵׁל statt מָשָׁל, faßt außerdem עָלָה im Sinn von „aufsprossen," und übersetzt daher: „Gedörn geht auf durch die Hand des Miethling's (?) und Gewaltherrschaft durch den Mund der Narren." Aber nicht einmal als Nebensinn braucht man dem עָלָה hier die Bedeutung des Emporwachsens zu ertheilen (wie Ewald, Umbreit, Stier wollen), da die einfache Grundbedeutung des Aufsteigens, Sich erhebens einen in jeder Hinsicht befriedigenden Sinn ergibt. — V. 10. **Ein Schütze, der Alles verwundet** (zu רַב „Schütze, Pfeilwerfer," vgl. Jerem. 50, 29; Hiob 16, 13; zu חולל „verwunden," Jesaj. 51, 9), **und wer einen Narren dingt, und wer Wanderer** (עֹבְרִים, Vorübergehende, d. h. also Ungeprüfte, Unzuverlässige, bald wieder Davonlaufende) **dingt** — sind gleich; von diesen Dreien ist einer so thöricht wie der Andere. Diese von Schelling, Ewald, Bertheau, Stier &c. befolgte Deutung schließt zwar eine gewisse Härte in sich, besonders im Verhältniß des Bildes in a zu den beiden Begriffen in b, entspricht aber doch dem einfachen Wortlaut der Stelle am meisten. Luther, Geier, Seb. Schmid, de Wette; „Ein Meister bildet Alles recht," magister format omnia recte; ähnlich Elster: „Ein Tüchtiger bildet Alles selbst" (im Gegensatz zum Thoren, der Andere, und zwar Untüchtige aller Art, Strolche und Landstreicher &c., zur Besorgung seiner Geschäfte zu miethen sucht). Umbreit und Hitzig: „Viel verschafft Alles" — als ob der Sinn ein ähnlicher wäre, wie in dem: ὅστις ἔχει, δοθήσεται αὐτῷ, Matth. 13, 11; 25, 29. Andere lesen רֹב statt רַב, z. B. schon die Vulg. (judicium determinat causas), von Neueren Ziegler &c. — V. 11. **Wie ein Hund, der zurückkehrt zu seinem Gespei** (vgl. das neutestamentliche Citat dieser St. 2 Petr. 2, 22), **so wiederholt der Narr stets seine Thorheit**; wörtl.: „so kommt der Thor zum zweitenmale wieder mit (שׁוֹנֶה בְ) seiner Thorheit;" vgl. 17, 9. Gemeint ist offenbar nicht blos ein immer wiederholtes Zurückkommen auf thörichte Behauptungen trotz aller dawider eingewendeten Vernunftgründe, sondern ein Zurückfallen in thörichte Handlungsweise nach kurzen Versuchen oder Anfängen zur Besserung (vgl. Matth. 12, 45; Joh. 5, 14; Hebr. 6, 4—8). — V. 12. **Siehst du einen Mann, weise in seinen Augen,** d. h. der sich selbst für weise hält und durch eben diese dünkelhafte Selbstüberschätzung sich den Weg zur wahren Weisheit gründlich und für immer versperrt (vgl. 30, 12), wie jene sich für Sehende ausgebenden, in Wahrheit aber stockblinden Pharisäer in Joh. 9, 41. — Zu b vgl. Kap. 29, 20, wo dieses 2. Glied wörtlich wiederkehrt.

3. V. 13—16. Vier Sprüche wider die Faulheit. — V. 13. Vgl. den fast gleichlautenden Spruch Kap. 22, 13. — **Ein Brüller ist auf dem Wege.** שַׁחַל, Synon. von אֲרִי, bezeichnet den Löwen als brüllendes Thier, als rugiens s. rugitor; nicht etwa setzt es den männlichen Löwen der Löwin entgegen (Vulg.) oder auch den jungen Löwen dem ausgewachsenen (Luther). — V. 14. Vgl. 6, 10; 24, 33. Zum Bilde von der sich immer nur um ihre Angel, aber nicht von der Stelle fort bewegenden Thüre vgl. das bekannte Schiller'sche: . . . . „dreht sich träg und dumm, wie des Färbers Gaul im Ring herum." — V. 15. Vgl. den fast identischen Spruch Kap. 19, 24. — V. 16. **Weiser ist der Faule in seinen Augen** (vgl. V. 12), **als Sieben, die verständige Antwort geben.** Die Siebenzahl steht hier nicht etwa als heilige Zahl, sondern um den Begriff der Vielheit in volksthümlich concreter Weise auszudrücken. Vgl. V. 25; auch 6, 31; 24, 16; Jerem. 15, 9; 1 Sam. 2, 5; Sir. 37, 14. — Zu טַעַם „Geschmack" im Sinne von „Verstand, Urtheil" vgl. 1 Sam. 21, 14; 23, 33; Ps. 119, 66; Hiob 12, 20; auch oben, zu Spr. 11, 22, wo es übrigens eine Beschaffenheit des sittlichen Lebens bezeichnete. „Verstand zurückgeben," ist natürlich s. v. a. verständige, kluge Antwort geben, als Kennzeichen verständiger Gesinnung; vgl. 17, 18.

4. V. 17—19. Wider Streitlust und muthwillige Neckerei. — **An die Ohren des Hundes greift** (fordert dieses Thier also erst recht zum Bellen und Beißen heraus), **wer vorübergehend sich ereifert ob eines Streits, der ihn nichts angeht,** eigentlich „über einen Streit nicht ihm" (לֹא־לוֹ, vgl. Hab. 2, 6). Zu מִתְעַבֵּר „sich erzürnen, ereifern," vgl. die Bemerkung zu 20, 2. Mit

עֹבֵר zusammen bildet מִתְעַבֵּר ein Wortspiel oder Polyptoton, das sich (mit Stier) im Deutschen etwa wiedergeben läßt: „wer vorübergehend sich übergehen (sich die Galle überlaufen) läßt“ ꝛc. Unnöthig ist Hitzigs Muthmaßung: statt מִתְעַבֵּר habe ursprünglich das von Syr. und der Vulg. ausgedrückte מִתְעָרֵב „wer sich einmischt in Streit ꝛc. im Texte gestanden. — V. 18. 19. **Wie ein Wahnsinniger, der da wirft Brandpfeile, Pfeile und Tod.** Das nur hier vorkommende מִתְלַהְלֵהַּ (von להה, oder auch von einer sonst noch im Arab. erhaltenen Wurzel תלה) bedeutet nach Symmach., der Vers. Venet. und Aben Esra, einen Besessenen oder Wahnsinnigen (ἐξεστώς, πειρώμενος). Zur Verbindung der drei Begriffe „Brandpfeile,“ Pfeile und Tod (d. i. todbringendes Geschoß) vgl. die ähnliche Zusammenstellung in 25, 18a. — **So der Mann, der seinen Nächsten berückt.** רִמָּה ist „betrügen, tückisch behandeln,“ nicht „betrüben“ (Umbreit), oder „stürzen“ (v. Eß). — **Und** (dann) **spricht; ich scherze ja nur.** Den Sinn des einfachen וְאָמַר paraphrasirt die Vulg. richtig, wenn sie übersetzt: „et cum deprehensus fuerit, dicit,“ etc.

5. V. 20—28. Neue Sprüche wider Tücke und Hinterlist. — **Wo das Holz fehlt, verlischt das Feuer** ꝛc. Vgl. den die nämliche, wider Ohrenbläserei gerichtete Sentenz ausdrückenden arabischen Spruch (bei Scheid, Selecta, p. 18): „Wer kein Holz zum Feuer legt, verwehrt ihm das Brennen.“ — Zu נִרְגָּן „Verleumder“ vgl. 16, 28. — V. 21 — das direkte Gegentheil zum Inhalt des vorigen V. — **Kohlen zur Gluth;** eigentlich „Schwarzkohlen (פֶּחָם) zu Gluthkohlen“ (גֶּחָלִים). Zu „Mann der Zänkereien“ in b vgl. 21, 9; 27, 15. — Zu V. 22 vgl. den wörtlich gleichlautenden Spruch 18, 8. — V. 23. **Schlackensilber überzogen über eine Scherbe.** „Silber der Schlacken“ ist unreines, von Schlacken noch nicht gehörig gereinigtes, also theilweise gefälschtes Silber (Vulg.: argentum sordidum), nicht etwa silberglänzende Glasur aus Bleiglätte (Lithargyrus), also nachgemachtes Silber, wie Viele wollen und wie auch Luther durch sein „Silberschaum“ ausgedrückt zu haben scheint. חֶרֶשׂ „Scherbe“ (Jes. 44, 11) scheint absichtlich statt כְּלִי־חֶרֶשׂ „irden Gefäß“ gesetzt zu sein, um den Eindruck der Werthlosigkeit des genannten Gegenstandes zu verstärken. — (so) **Brünstige Lippen,** d. h. feurige Freundschaftsversicherungen, oder auch (woran Bertheau speziell denkt) warme Küsse, die bei aufrichtig gutem Herzen des sie Spendenden ein Zeichen wahrer Liebe, bei „bösem Herzen“ dagegen widerwärtige Kundgebungen der Heuchelei ohne allen sittlichen Werth sind (vgl. den Judaskuß, Matth. 26, 48 ff.). Unnöthig ist es, mit Hitzig statt דֹּלְקִים „brennende:“ חֲלָקִים „glatte Lippen“ zu lesen. — V. 24. 25. **Mit seinen Lippen verstellt sich der Hasser.** Zu יִנָּכֵר, was hier nicht (wie 20, 11) durch „wird erkannt“ übersetzt werden darf (so Luther nach Chald. und Vulg.), vgl. das sonst den Begriff des Sich verstellens ausdrückende Hithpa. von נכר, z. B. 1 Mos. 42, 7; 1 Kön. 14, 5. 6. — **Und in seinem Inwendigen rüstet er Trug.** Vgl. Jerem. 9, 7, und zu שִׁית מִרְמָה „Trug anlegen, rüsten,“ das שִׁית מוֹקְשִׁים „Fallen stellen,“ Ps. 140, 6. — **Denn sieben Greuel sind in seinem Herzen.** S. oben zu V. 16, und vgl. die sieben Teufel Matth. 12, 45, die eine erhöhte Potenz der gegenwärtigen ethischen Mißgestalt darstellen. Daß speziell an die in Kap. 6, 16—19 aufgezählten sechs bis sieben Greuel gedacht sei, ist eine willkürliche Vermuthung Aben Esra's. — V. 26. **Verdeckt wird Haß durch Täuschung.** מַשָּׁאוֹן, von נָשָׁא „täuschen,“ ist ohne Zweifel von den LXX richtig verstanden worden, wenn sie es durch δόλος ausdrücken (vgl. auch das „fraudulenter“ der Vulg.); hier wird es speziell „Heuchelei, Betrug freundlicher Rede in's Angesicht“ (Umbreit) bezeichnen. Das Suffix in רָעָתוֹ sodann geht vermöge einer naheliegenden constr. ad sensum auf den zurück, der auf solche heuchlerische Weise seinen Haß verdeckt. Das 2. Glied versichert also das sichere Bevorstehen einer Entlarvung dieses Heuchlers „in der Gemeinde,“ d. h. vor der zum Gericht versammelten Gemeinde seiner Volksgenossen, die etwa durch einen für ihn unglücklich endenden Prozeß hinter seine Schlechtigkeiten kommt. Hitzig in theilweisem Anschluß an die LXX (ὁ κρύπτων ἔχθραν συνίστησι δόλον): „Wer Haß birgt, Unheil sinnend (?), dessen Bosheit enthüllt sich in der Gemeinde.“ — V. 27. **Wer eine Grube gräbt, fällt in sie hinein.** Vgl. Pred. 10, 8; Sir. 27, 26 Ps. 9, 16, und zum „Zurückfallen des (aus Bosheit) gewälzten Steins“ in b: Ps. 7, 17; Matth. 21, 44. — V. 28. **Die Lügenzunge haßt ihre Zermalmten.** Ist die Lesart דַּכָּיו richtig, so läßt sich nur so übersetzen, und die דַּכִּים (plur. von דַּךְ, Ps. 9, 10; 10, 18; 74, 21), d. h. die Zermalmten (oder Zerdrückten, Zerriebenen — vgl. Umbreit und Stier zu d. St.) der Lügenzunge sind dann die, welche diese Zunge zermalmt oder zerrieben hat, die Opfer ihrer Bosheit, — nicht etwa die, die sie zerreiben oder unterdrücken will (Umbreit, de Wette, van Eß), oder auch die, welche sie zermalmen, d. h. bestrafen (conterentes, i. e. castigantes ipsam — Luther, Geier, Gesenius). Da nun aber der Satz, daß Lügenzunge oder Verleumdung ihre eignen Opfer hasse, keineswegs allgemein und in jedem Falle wahr ist, und da auch das 2. Versglied einen anderen Sinn zu verlangen scheint, so dürfte vielleicht mit Ewald und Hitzig אֲדֹנָיו statt דַּכָּיו zu lesen sein; also: „Lügenzunge haßt ihren eignen Herrn,“ d. h. sie stürzt ihn in's Unglück, bringt ihn zu Falle — ein Sinn, der auch zu V. 27 auf's beste stimmt. — Zu מִדְחֶה „Anstoß“ in b vgl. übrigens das דחה in Spr. 14, 32.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Es sind hauptsächlich drei Hauptformen unehrenhaften und sittlich verächtlichen Verhaltens, gegen die sich die tadelnde Rede der Sprüche unsres Abschnittes kehrt: die Narrheit oder Thorheit im engeren Sinne (V. 1—12), die Faulheit (V. 13—16) und die boshafte Tücke (V. 17—28), die sich bald als muthwillige Zank- und Necksucht (17—19), bald als hinterlistige Verleumdung und heuchlerisches Afterreden (20—28) kundgibt. Originelle, im Früheren noch nicht dagewesene ethische Wahrheiten kommen in den auf diese Untugenden bezüglichen Aussprüchen nur in ziemlich geringem Maße zur Aussage; das Neue liegt mehr in der eigenthümlich acuminösen, bilderreichen Form, welche die Sentenzen gerade dieses Kap. in besonders reichem Maße auszeichnet. Doch sind es immerhin auch wesentlich neue Gedanken, was V. 2 vom Nicht-Eintreffen grundloser Flüche; V. 4. 5. von der Pflicht, Narren tüchtig die Wahrheit zu sagen, ohne doch selbst närrisch zu werden; V. 7 und 9. von der Unsinnigkeit, ja Verderblichkeit weiser Sprüche im Munde eines Thoren; V. 12 von der Unverbesserlichkeit eingebildeter Thoren, die sich selbst für Weise halten, sowie endlich V. 27. 28. von der selbstmörderisch rückwirkenden Kraft tückischer Anschläge wider den Nächsten gesagt ist.

Homilie über das ganze Kapitel: Von dreierlei Untugenden, die der wahre Weise zu meiden hat: 1) Narrheit, 2) Faulheit, 3) boshafte Tücke. — Stöcker: Welche Leute keiner Ehre werth sind: 1) Narren; 2) Faule oder Müßiggänger; 3) Zank- und Habersüchtige. — Starke: Ein (warnender) Unterricht von der Narrheit, Faulheit und Falschheit.

V. 1—6. Bibl. Wirtemb. (zu V. 1). Ehre ist eine Belohnung der Tugend und Geschicklichkeit; willst du geehrt sein, so werde erst tugendhaft und weise! — Melanchthon (zu V. 2): Als Trostwort wider alle Verleumdungen und ungerechte Nachreden dient uns die Versicherung des göttlichen Worts, daß falsche (grundlose) Flüche, wenn sie auch augenblicklich wehe thun und verwunden, doch letztlich in ihrer Nichtigkeit an den Tag kommen und verworfen werden, gemäß dem Worte: die Wahrheit kann wohl zeitweilig unterdrückt werden, aber nicht zu Grunde gehen (Ps. 94, 15; 2 Kor. 4, 9). — Geier (zu V. 3): Seinem eignen unbändigen Fleisch und Blut darf man nicht schmeicheln, sondern muß es gehörig im Zaume zu halten suchen. — Starke (zu V. 4. 5): Es ist große Weisheit dazu nöthig, den verschiednen Arten unsrer Widersacher auf gehörige Weise zu begegnen. — (zu V. 6): Wichtige Geschäfte soll man geschickten und tüchtigen Dienstleuten anvertrauen.

V. 7—12. Luther (zu V. 7, Randglosse): Narren sollen nicht klug sein, und wollen doch immer klügeln. — Starke (zu V. 7. 9): Wer Andere in der göttlichen Weisheit unterrichten will, muß sie erst selber angenommen haben (Sir. 18, 19); dann wird er nicht nur mit Nutzen lehren, sondern auch Ehre davon haben. — (zu V. 9): Wer Gottes Wort mißbraucht, thut sich selbst damit den größten Schaden. — (zu V. 8): Man hüte sich vor aller Schmeichelei gegen die Gottlosen; denn man bereitet sich selbst nur einen schlechten Lohn damit. — (zu V. 10): Wie der Herr, so die Diener. Böse Herren haben gerne böse Diener. — (zu V. 11): Wenn alle Rückfälle bei Krankheiten gefährlich sind, so noch viel mehr der Rückfall in alte Sünden. — (zu V. 12): Selbstgefälligkeit und Selbstüberhebung ist die fruchtbare Mutter vieler anderer Thorheiten. — Wohlfarth (zu V. 12): Niemand halte sich für vollkommen, sondern Jeder trachte nach Demuth und bewahre sie als sein heiligstes Besitzthum! —

V. 13—16. Lange: Daß das Unkraut der Sünde sowohl in den Herzen, wie in der Kirche immer mehr überhand nimmt, kommt daher, daß man nicht gebührend wachet und betet, sondern nur faulenzt, träge und schläfrig ist; 1 Theff. 5, 6. — Berleb. Bib: Der Faule bleibt Jahraus Jahrein auf den Hefen seines selbsterwählten bequemen Christenthums sitzen, liest, hört, betet, singt in der Kirche ein Jahr um's andere, und kommt nimmer weiter, gelangt nie zur innigen völligen Wahrheitserkenntniß; ganz so wie die Thür immer an Einem Ort bleibt, ob sie schon das ganze Jahr durch sich immer hin und her wendet und um ihre Angel dreht. Diese Faulheit ist die Mutter aller der Lehren, die dem alten Adam das Wort reden und im Geschäft der Heiligung das Kann-nicht vorschützen, wo doch ein Will-nicht dahinter steckt! — Wohlfarth: Die Weisheit des Trägen. Ruhe ist ihm allein Lebenszweck; nur im Müßiggange fühlt er sich glücklich ꝛc. —

V. 17—19. Starke (zu V. 17): Vorwitzigerweise und ohne Beruf sich in fremde Händel mischen, nimmt gewöhnlich einen schlimmen Ausgang. — Osiander (zu V. 18. 19): Vor Gott ist die Schalkheit und Bosheit des Herzens unverborgen; er läßt sie auch nicht ungestraft hingehen. — Zeltner: Hinterlistige Freunde sind viel gefährlicher und schädlicher, als offenbare Feinde. — Lange: Es zeugt von einer nicht geringen Bosheit, wenn man dem Nächsten zu schaden ganz unschuldige Absichten vorwendet, dabei aber doch nur auf die Gelegenheit lauert, ihm eins zu versetzen.

V. 20—28. Hasius (zu V. 20 ff.): Es würde nicht so viel Zank und Streit unter den Menschen sein, gäbe es nicht so viele lasterhafte Gemüther, die denselben auf allerlei Art nähren und befördern. — Starke: Verleumdungen und Zänkereien sind als eine Flamme anzusehen, zu der man nicht Holz, sondern viel lieber Wasser zum Löschen herbeitragen soll. — v. Gerlach (zu V. 26): Gelingt es einem falschen Menschen auch wohl, Einzelne zu täuschen, so ist dies doch vor der ganzen Gemeinde nicht möglich (Apg. 5, 1—11). — (zu V. 27): Eine heuchlerische Zunge, wenn sie Jemanden verletzt hat, verfolgt denselben noch obendrein mit Lügen, um sich zu vertheidigen, und richtet so eine allgemeine Zerstörung an.

b) vor eitlem Selbstlob und Uebermuth.

Kap. 27.

(nebst einer Mahnung zu landwirthschaftlicher Klugheit und Sparsamkeit: V. 23—27).

1. Rühme dich nicht des morgenden Tags;
denn du weißt nicht, was ein Tag gebären wird.
2. Es rühme dich ein Anderer und nicht dein eigner Mund,
ein Fremder, und nicht Deine Lippen.
3. Schwere des Steins und Last des Sandes —
der Unmuth des Thoren ist schwerer, als Beide.
4. Grausamkeit des Grimmes und Ueberfluthen des Zornes —
doch wer kann bestehn vor Eifersucht?
5. Besser ist offenbare Rüge,
als verhehlte Liebe.
6. Treugemeint sind Wunden vom Freunde,
aber verrätherisch sind die Küsse des Hassers.
7. Gesättigte Seele verachtet Honigseim;
hungernde Seele — da ist auch alles Bittre süß.
8. Wie ein Vogel, der fortschweift von seinem Neste,
so ein Mann, der fern schweift von seinem Wohnort.
9. Salböl und Räucherwerk erfreuet das Herz;
aber Süßigkeit des Freundes ist besser als Rath der (eignen) Seele.
10. Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht,
und in deines Bruders Haus tritt nicht an deinem Unglückstage;
besser ist (ja) ein naher Nachbar, als ein ferner Bruder.
11. Sei weise, mein Sohn, und erfreue mein Herz,
daß ich Antwort zu geben wisse meinem Lästerer.
12. Der Kluge sieht das Unheil (und) verbirgt sich;
die Einfältigen gehen weiter und müssen büßen.
13. Nimm weg sein Kleid, denn er hat für einen Fremden gebürgt,
und um der Unbekannten willen pfände ihn aus!
14. Wer seinen Freund segnet mit lauter Stimme gleich am Morgen früh —
als Fluch werde es ihm angerechnet!
15. Eine stete Traufe am Tage des Platzregens
und ein zänkisches Weib sind sich gleich.
16. Wer sie zurückhalten will, hält Wind zurück,
und nach Oel greift seine Rechte.
17. Eisen an Eisen macht scharf;
so macht ein Mann scharf das Angesicht des Andern.
18. Wer den Feigenbaum hütet, ißt seine Frucht,
und wer seines Herrn achtet, wird geehrt.
19. Wie (im) Wasser das Gesicht gegen Gesicht,
so das Herz des Menschen gegen den Menschen.
20. Hölle und Unterwelt werden nicht satt,
und die Augen des Menschen werden nicht satt.
21. Der Tiegel ist für das Silber da, der Ofen für das Gold,
doch der Mann gemäß seinem Rühmen.
22. Wenn du zerstießest den Thoren im Mörser,
unter Körnern mit der Keule,
nicht weichen würde von ihm seine Thorheit. —
23. Mache dich wohl bekannt mit dem Aussehen deines Kleinviehs,
richte deinen Sinn auf die Heerden;

24. denn nicht ewig währet der Vorrath,
und bleibt wohl die Krone für und für?
25. Es verschwindet das Gras, und junges Grün erscheint,
und gesammelt werden die Kräuter der Berge.
26. Schafe (sind da), für deine Kleidung,
und (als) Kaufpreis für den Acker Böcke;
27. auch Fülle von Ziegenmilch zu deiner Speise, zur Speise deines Hauses,
und (zum) Lebensunterhalt für deine Mägde.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—6. Drei Paare von Sprüchen, gerichtet gegen Eigenlob, Eifersucht und Heuchelei. — V. 1. 2. **Rühme dich nicht des morgenden Tages**, d. h. „entwirf nicht mit stolzer Gewißheit hochfliegende Plane für die Zukunft" (Elster), rühme dich zukünftiger Unternehmungen nicht so, als wären sie schon gelungen und sicher. — **Denn du weißt nicht, was ein Tag gebären wird**; d. h. was ein Tag, sei es der heutige oder der morgende, an neuen Ereignissen bringen wird, ist dir schlechterdings unbekannt. Vgl. Jak. 4, 13—15; auch Horaz Od. IV, 7, 17: Quis scit an adjiciant hodiernae crastina summae Tempora Di superi? — und Seneca, Thyest. V, 619: Nemo tam divos habuit faventes Crastinum ut possit sibi polliceri. — Zu V. 2 vgl. unser „Eigenlob stinkt," und arab. Sprüche wie: „Nicht wie deine Mutter sagt, sondern wie die Nachbarn sagen" (Fürst, Perlenschnüre, 11, 8); oder: „Dein Lob komme aus deines Freundes und Verwandten Munde, nicht aus deinem eignen" (Meid. p. 467). — V. 3. 4. **Schwere des Steins und Last des Steins**, d. h. „schwer ist der Stein" 2c. Treffend bemerkt Hitzig über die Genitivverbindungen dieses sowie des folgenden Verses („Grausamkeit des Grimmes," 2c.): „Das Genitivverhältniß, indem es ein Bild vor unser Auge rückt, statt sich zum Satze zu entwickeln, besitzt gleichwohl den Werth einer Verbindung von Prädikat und Subjekt." — **Der Unmuth des Thoren**, d. h. wohl nicht: der vom Thoren Anderen verursachte Kummer und Aerger (Coccejus, Schultens, Bertheau 2c.), sondern der von ihm selbst empfundene Verdruß und Unmuth, sei derselbe nun aus Neid entsprungen, oder aus Unwillen über eine erfahrene Zurechtweisung 2c. Solcher Unmuth des Thoren ist eine Last, schwerer als Stein und Sand, und zwar eine Last schon für ihn selber, weiterhin aber auch für die, welche mit darunter leiden müssen, die er seinen Groll und Aerger unschuldigerweise mit fühlen läßt. — **Grausamkeit des Grimms und Ueberfluthen des Zorns**. Wegen der Genitive vgl. oben zu V. 3a. אַכְזְרִיּוּת nur hier im Alten Testament. Zu שֶׁטֶף אַף vgl. Jes. 30, 28. 30; Dan. 9, 27; 11, 22. — קִנְאָה in b ist offenbar „Eifersucht," wie in 6, 34. 25, welche St. hier überhaupt zu vgl. ist. — V. 5. 6. **Besser ist offenbare Rüge** (offener, unverhüllter, seine Meinung ehrlich heraussagender Tadel), **als verhehlte Liebe**, d. h. als Liebe, die aus falscher Schonung hinter dem Berge hält und dem Nächsten da, wo sie es sollte, seine Fehler nicht sagt. Vgl. das *ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ* Eph. 4, 15, sowie die mancherlei Parall. bei Klassikern (Plaut. Trinumm. I, 2, 57; Cic. Lael. 25; Seneca, Ep. 25); auch Meidani II, 64: „Die Liebe währt, so lange das Tadeln währt," 2c. — **Treugemeint** (נֶאֱמָנִים eigentlich „treu," aus treuer Gesinnung kommend) **sind die Wunden vom Freunde, aber verrätherisch sind die Küsse des Hassers**. נַעְתָּרוֹת, von der Wurzel עתר, ist, falls diese mit עשׁר „largus fuit" identisch ist, wie man meistens annimmt, s. v. a. „reichlich" (vgl. עָשִׁיר), in welchem Falle dann an „reichlich gespendete, aber treulose," oder auch an „wohlfeil zu habende" Küsse zu denken wäre (so Gesenius, Umbreit, Bertheau, Stier). Doch entspricht sowohl dem Parallelismus, wie der exeget. Tradition (Vulg. „fraudulenta") besser die Ableitung von einem arab. عثر „anstoßen" (*σφάλλειν* fallere, daher: falsus, falsch — so Ewald, Elster 2c.) oder auch von غدر = עדר in der Bedeut. „vermissen" — so Hitzig), welche beide Erklärungsweisen den Begriff „trügerisch, arglistig, verrätherisch" ergeben. Zum Sinn vgl. also Kap. 26, 23. —

2. V. 7—14. Acht Sprüche zum Lobe der Genügsamkeit, der Freundschaft, der Klugheit 2c. — V. 7. **Gesättigte Seele verachtet Honigseim**. תָּבוּס eigentlich „zertritt, tritt mit Füßen," vgl. Dan. 7, 19; Richt. 5, 21. — Zu b vgl. unser: „Hunger ist der beste Koch;" auch Sir. 4, 2. — V. 8. **So ein Mann, der fern schweift von seinem Wohnort.** Wie der vorige Spruch gegen Ungenügsamkeit im Gebiete von Speise und Trank, so ist dieser gegen Ueberdruß an der eignen Heimat, gegen abenteuernden Wandertrieb und rastloses Umherschweifen ohne stille Häuslichkeit gerichtet. Vgl. Sir. 29, 28. 29; 36, 28. — V. 9. Zu a vgl. Ps. 104, 15; 133, 2. — **Aber Süßigkeit des Freundes ist besser, als Rath der** (eignen) **Seele**. „Süßigkeit" (מֶתֶק) des Freundes" ist nach 16, 21 wohl s. v. a. Süßigkeit der Lippen, liebliche, angenehme Rede des Freundes (eigentlich „seines Freundes;" das Suffix in רֵעֵהוּ steht unbestimmt, mit Bezug auf jeden Freund, den man gerade hat; hier insbesondere mit Bezug auf den Besitzer der נֶפֶשׁ). מֵעֲצַת נ׳ nimmt man am besten (mit Jarchi, Levi, Coccejus, Umbreit, Stier) comparativisch: „besser als Rath der Seele," d. h. besser als eigner Rath, als sich selbst helfen wollende und

lediglich auf ihre eignen Mittel vertrauende Klugheit (vgl. 28, 26). Ewald, Elster (ähnlich auch schon Luther, Geier, de Wette ꝛc.): „des Freundes Süße stammt aus (treuem) Seelenrath," was die Aufrichtigkeit und herzliche Biederkeit der Freundesgesinnung bezeichnen soll. Aehnlich auch Bertheau, nur daß dieser die Worte: יְשַׂמַּח לֵב aus a nochmals zu b ergänzt: „Süße eines Freundes aus Rathschluß der Seele erfreuet das Herz" (?). Hitzig emendirt im Anschlusse an das καταῤῥήγνυται δὲ ὑπὸ συμπτωμάτων ἡ ψυχή der LXX: „aber zerrissen wird von Sorgen die Seele." — V. 10. **Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht.** Mag man mit dem K'ri רֵעַ oder mit dem K'tib den Stat. constr. der Steigerungsform: רֵעֶה lesen, — auf jeden Fall ist neben dem „Freund" des Angeredeten auch noch „seines Vaters Freund" genannt, aber als ein mit Jenem Identischer, der darum einen um so höheren Werth hat und um so weniger vernachlässigt werden darf, weil er gleichsam ein Familienerbstück von altbewährter Treue und Güte ist. — **Und in deines Bruders Haus tritt nicht an deinem Unglückstage.** Hitzig, der die drei Glieder unsres V. für ursprünglich verschiedene, und erst „hinterher zusammengeschobene" Sätze erklärt, vermißt logischen Zusammenhang sowohl zwischen a und b, wie zwischen b und c. Höchst willkürlich in der That, da die gemeinsame Tendenz der drei Sätze: den hohen Werth wahrer Freundschaft und ihre Vorzüglichkeit im Vergleiche mit blos äußerlicher Blutsverwandtschaft hervorzuheben, so klar als nur möglich am Tage liegt. Der „nahe Nachbar" ist der als Rath und Hülfe Spendender dem Bedrängten sich nahe Haltende, gleichwie der „ferne Bruder" der kraft seiner lieblosen Gesinnung ferne von demselben Weilende ist. — V. 11. **Sei weise, mein Sohn, und erfreue mein Herz** ꝛc. Offenbar Mahnspruch eines väterlichen Weisheitslehrers an seinen Schüler (vgl. 1, 8 ff., 22, 21; 23, 15), — vielleicht desselben, dem auch der weise Rathschlag in Betreff des Verhaltens gegenüber Freunden im vorigen V. zugehörte. — **Daß ich Antwort zu geben wisse meinem Lästerer** (eigentlich „und so will ich dann erwidern ein Wort meinem Lästerer"), d. h. damit ich durch Verweisung auf dein kluges und tüchtiges Verhalten dem, der mich, den verantwortlichen Erzieher, schmäht, das Maul zu stopfen vermöge. Vgl. Ps. 119, 42; auch 127, 5; Sir. 30, 2 ff. — V. 12: fast wörtlich übereinstimmend mit 22, 3. — V. 13. Fast ganz wie 20, 16 (vgl. zu d. St.). — V. 14. **Wer seinen Freund segnet mit lauter Stimme gleich am Morgen früh** (הַשְׁכֵּים, adverbial gesetzter Infin. absol., wie Jerem. 25, 4; hier der Pausa wegen mit ־ֵי statt mit bloßem ־ֵ geschrieben). Die Worte sind gegen einen schmeichlerischen und complimentereichen, aber innerlich unwahren Freund gerichtet, der durch seine eilfertig und mit geräuschvoller Ostentation angebrachten Beglückwünschungen dem Anderen statt wirklichen Segens vielmehr nur Fluch über sein Haus bringt, wenigstens zufolge des allgemeinen Urtheils der Leute. Denn diese wird man als das „anrechnende" Subjekt in b zu denken haben. Zu חָשַׁב לְ „Jemanden etwas anrechnen" vgl. 1 Mos. 15, 6.

3. V. 15. 16. Zwei Aussprüche über das zanksüchtige Weib. — **Eine stete Traufe am Tage des Platzregens** (סַגְרִיר bedeutet nach dem Arab. „einen wie aus Eimern geschütteten Regen," also „Platzregen," kommt übrigens nur hier vor), **und ein zänkisches Weib sind sich gleich.** Aehnlich, nur kürzer, Kap. 19, 13 b. — Ueber die Frage, ob נִשְׁתָּוָה als 3. Perf. Nitpael zu accentuiren und zu erklären sei, oder ob man mit Kimchi, Norzi und den neuesten Herausgebern und Erklärern die Form als Milel zu punktiren und demnach etwa als Voluntativ. Hithpa. mit dem ה־ָ der Bewegung, (also: „laßt uns vergleichen") zu betrachten habe, vgl. Bertheau, Stier und Hitzig zu d. St. — **Wer sie zurückhalten will, hält Wind zurück,** (צָפַן eigent. „absperren, eindämmen, verschließen") **und nach Oel greift seine Rechte,** d. h. sie greift nach etwas, begegnet einer Sache (יִקְרָא = יִקְרֶה, nach häufiger Verwechslung von א und ה), sucht etwas festzuhalten, was ihr nothwendig immer wieder entgleitet.

4. V. 17—22. Sechs Sprüche wider Uebermuth, Selbstsucht, Augenlust, Eigenlob und Thorheit. — **Eisen an Eisen macht scharf.** יַחַד faßt man am besten mit Geier, Bertheau u. Stier als fut. apoc. Hiph. von חדה = חדד „schärfen." Unnöthigerweise lesen Ewald, Elster ꝛc. das erste יחד in a als Hoph: יוּחַד (vgl. Vulg. exacuitur) und lassen nur das zweite als Volunt. Hiph. (zu punktiren יַחַד oder יָחֵד) gelten. — **So macht ein Mann scharf das Angesicht des Anderen.** Mag man nun פָּנִים mit „Gesicht, Blick," oder (wie Hitzig will) mit „Schneide, acies ingenii" übersetzen, auf jeden Fall ist der Sinn dieser Worte nicht: „Einer erzürnt, reizt den Andern" (Stier, ähnlich Bertheau), sondern: Einer witzigt den Andern, polirt sich durch wechselseitige geistige Berührung und Reibung am Andern, trägt durch solchen Austausch seiner Eigenthümlichkeiten mit denjenigen des Andern zur geistigen Ausbildung Beider bei (vgl. besonders Elster und Hitzig zu d. St.). — V. 18. Zu dem allgemeinen Satze in a vgl. 12, 11; 28, 19. — **Und wer seines Herrn achtet, wird geehrt.** Die Ehre, welche der Herr (d. h. irgend ein Herr, nicht gerade Gott, als der Herr Aller, wie Stier will) seinem treuen Knechte zu Theil werden läßt, vergleicht sich der Frucht, die der Feigenbaum dem ihn sorgfältig pflegenden Eigenthümer oder Pächter darbietet. שָׁמַר Jemandes achten, colere aliquem, wie Ps. 31, 7; Hos. 4, 10. — V. 19. **Wie (im) Wasser das Gesicht gegen Gesicht, so das Herz des Menschen gegen den Menschen.** כַּמַּיִם, Accus. loci: „wie im Wasser" (Ewald, §. 221). Der Sinn wird ein ähnlicher sein, wie der von V. 17, also etwa; „Wie der Wasserspiegel das Bild des eignen Gesichts zurückwirft, so spiegelt sich das eigene Herz in dem des Anderen, hat man nur Muth und Schärfe genug, tief in dieses hinein zu blicken"

Ewald; vgl. Stier und Bertheau). Worin zugleich die Mahnung zu kluger Prüfung und Erforschung sowohl des eignen Herzens, wie der Herzen der Mitmenschen liegt, oder die Empfehlung einer auf Grund redlicher Selbsterkenntniß zu gewinnenden umfassenden Menschenkenntniß. Im Wesentlichen richtig schon die Vulg: „Quomodo in aquis resplendent vultus respicientium, sic corda hominum manifesta sunt prudentibus"; während mehrere andere ältere Erklärer, denen Elster theilweise folgt, allzu einseitig ein ethisches Verhältniß in der Stelle ausgedrückt finden, das der Erweckung von Gegenliebe durch Liebe nämlich, oder den praktischen Grundsatz: „si vis amari, ama". — Hitzig glaubt im 1. Glied כְּמוּם statt כַּמַּיִם lesen zu müssen: „Was ein Maal im Gesichte dem Gesicht, das ist dem Menschen das menschliche Herz", nämlich sein häßliches Maal, sein fauler Fleck, seine partie honteuse im Sinne von 1 Mos. 8, 21 (?). — V. 20. **Hölle und Unterwelt werden nicht satt.** Schon die Parallele 15, 11 (s. zu d. St.) lehrt, daß statt אֲבַדֹּה (oder auch statt אֲבַדָּה) mit dem K'ri: אֲבַדּוֹן zu lesen, oder daß wenigstens ein Uebergang dieser letzteren Form in die erstere auf dem Wege sprachlicher Abstumpfung (wie bei מְגִדּוֹ statt מְגִדּוֹן) zu statuiren ist. Der Sinn von b kann laut dieser Vergleichung in a nicht zweifelhaft sein. Er geht auf die wahrhaft dämonische Unersättlichkeit der Lust des Menschen, insbesondere seiner Augenlust; vgl. 1 Joh. 2, 16; Jak. 3, 6, und besonders Spr. 30, 16; Pred. 1, 8. — V. 21. Zu a vgl. die wörtlich übereinstimmenden Worte Kap. 17, 3 a. — **Doch der Mann gemäß seinem Rühmen,** d. h.: nach Maßgabe dessen, wessen er sich rühmt (מְהַלְלוֹ nicht sensu subj., sondern objectivo zu nehmen, vom Gegenstande des Rühmens), wird Jemand beurtheilt. Rühmt er sich löblicher Dinge, so erkennt man ihn als tüchtigen redlichen Mann 2c.; rühmt er sich aber nichtiger oder gar böser Dinge, so verabscheut man ihn; vgl. oben V. 2. So richtig Ewald, Bertheau, Hitzig, während die Meisten (LXX, Vulg., Luther 2c., auch Umbreit, Stier, Elster 2c.) das 2. Glied übersetzen: „so der Mann für den Mund seines Lobes", d. h. für den Mund dessen, der ihn lobt — wozu das Bild in a nur mittelst ziemlich gezwungener Deutung passend gemacht werden kann. — V. 22. **Wenn du zerstießest den Thoren im Mörser unter Körnern** (הָרִיפוֹת „Waizenkörner", nur hier und 2 Sam. 17, 19) **mit der Keule** 2c. Der Sinn dieses halb scherzend gemeinten Spruches ist klar: die Unvernunft ist in dem Grade die Substanz des Thoren, ist so verwachsen mit seinem ganzen inneren und äußeren Wesen, daß man ihn in Atome zerstückeln könnte, ohne damit jene seine Grundeigenschaft auszurotten. — Mit dem vor. V. hängt diese Sentenz nicht so sehr durch ihren Inhalt, als durch die Aehnlichkeit der in beiden gebrauchten Bilder (Tiegel und Mörser) zusammen; vgl. Hitzig zu d. St.

5. V. 23—27. Mahnung zu klugem und sparsamem Haushalten mit landwirthschaftlichen Besitzthümern. — **Mache dich wohlbekannt mit dem Aussehen deines Kleinvieh's.** פְּנֵי צֹאן „der Anblick des Kleinvieh's (vgl. 1 Mos. 30, 40), d. h. sein Zustand und Gedeihen. — V. 24. **Denn nicht ewig währt der Vorrath** — an Futter nämlich, auf dessen reichlichem Vorhandensein das gute Aussehen des Viehes vor Allem beruht. — **Und bleibt wohl die Krone für und für?** Die durch וְאִם eingeleitete Frage drückt den Sinn einer sehr starken, das Vorige steigernden Negation aus: „und selbst die Krone, das königliche Diadem (נֵזֶר) hat keinen ewigen Bestand." Gemeint ist mit נֵזֶר wohl nicht das die Königskrone bildende Metall an sich, sondern die durch sie repräsentirte königliche Würde und Herrschaft; darauf führt deutlich der Ausdruck לְדוֹר וָדוֹר „von Geschlecht zu Geschlecht". Ebenso trivial als sprachwidrig Hitzig; נֵזֶר sei hier s. v. a.: „Gras, Futter" (weil es zuweilen auch „Haupthaar" bedeute, und daher auch das Grün als Haarschmuck der Erde bezeichnen könne!). — V. 25. **Es verschwindet das Gras** 2c.: Begründung der im vorigen V. enthaltenen Mahnung, auf das Anhäufen reicher Vorräthe von Nahrung für das Vieh bedacht zu sein. Die Rede geht V. 25—27 in eine üppig blühende Schilderung der Schönheit und Fülle der ländlichen Natur über, welche an Ps. 65, 10—14 erinnert, im gegenwärtigen Zusammenhange aber die Tendenz hat, zu zeigen, wie Gottes Schöpfung die ihr zugewendete Arbeit des fleißigen und betriebsamen Landwirths reichlich belohne. Weder diese abschließende Schilderung, noch überhaupt der ganze Abschnitt von V. 23 an darf (mit verschiedenen Aelteren, Schultens und Stier) etwa allegorisch gedeutet, und auf die Führung des geistlichen Hirtenamtes eines Weisheitslehrers bezogen werden. Höchstens für die praktisch-homiletische Behandlung erscheint diese Auffassung unter gewissen Bedingungen zulässig. — V. 26. **Und** (als) **Kaufpreis für den Acker Böcke,** d. h.: Böcke von solchem Werthe, daß man für je Einen ein Stück Ackerland eintauschen kann.— V. 27. **Auch Fülle von Ziegenmilch .....** (zum) **Lebensunterhalt für deine Mägde.** וְחַיִּים (wozu aus dem Vorhergehenden nochmals לְ zu ergänzen) „und Leben" ist hier s. v. a. „Unterhalt, Nahrung". Dienerinnen, Mägde, dienende Weiber fehlten in keinem größeren Haushalte der Hebräer, selbst nicht im königlichen Palaste und im Tempel; vgl. 2 Sam. 4, 6; 1 Sam. 2, 22 2c. Hier ist natürlich zunächst an Viehmägde, Melkerinnen 2c. zu denken.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Bescheidenheit, Genügsamkeit und Klugheit sind die Mittelbegriffe, auf die sich der paränetische Inhalt des eben erklärten Abschnittes wenn nicht ganz, doch zum größeren Theile

zurückführen läßt. Namentlich fällt unter diese Kategorien, was von der Nothwendigkeit, alles eitle Selbstlob zu meiden, und weder das eigne Glück, noch das des Nächsten in leichtfertig übertreibender Weise zu rühmen, gesagt wird (V. 1. 2. 14. 21); desgleichen das auf die Pflicht der Mäßigung in Unmuth und Eifersucht, in sinnlichem Genusse und in unruhiger Wanderlust und Schaulust Bezügliche (V. 3. 4. 7. 8. 20); nicht minder endlich die in mehrfacher Abwandlung wiederkehrende Mahnung zur Lebensklugheit überhaupt, wie sich dieselbe im geselligen und geschäftlichen Verkehre mit Anderem und in fleißiger Erfüllung der eigenen häuslichen Berufspflichten zu bethätigen habe (V. 11. 13. 17—19. 23—27). Wenn man will, kann man selbst die Warnung vor der Zanksucht eines bösen Weibes (V. 15. 16), sowie die Lobpreisungen ächter ungeheuchelter Freundschaft in V. 5. 6. 9. 10 zu diesen Empfehlungen einer allseitigen Lebensklugheit rechnen und gerade in ihnen, zumal in dem an neutestamentliche Aussprüche wie Matth. 10, 37; 12, 48—50 gemahnenden Gebote: ächte Freundesliebe höher als die Bande der Blutsverwandtschaft zu achten (V. 10), den Höhepunkt und das eigentliche Hauptthema der unser Kap. bildenden Weisheitspredigt erblicken. Diesem Rathe, einer wahren Freundesliebe den Vorzug vor allen eitlen Gelüsten und selbstischen Interessen zu geben, tritt in bezeichnender Weise die Constatirung der traurigen Thatsache gegenüber, daß der Thor sein selbstsüchtiges, eitles und hoffärtiges Wesen um keinen Preis fahren zu lassen geneigt ist (V. 22), womit zugleich auf die natürliche Verderbtheit der menschlichen Herzen im Allgemeinen und auf die Nothwendigkeit ihrer Hingebung an die rettenden und erneuernden Einflüsse der göttlichen Gnade (vgl. V. 11) hingewiesen ist. —

Homilie über das ganze Kapitel: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen" (1 Tim. 6, 6). — Oder: Rühme dich weder deines Glückes, noch deiner Thaten, noch überhaupt irdisch-menschlicher Vorzüge, sondern allein des HErrn (1 Kor. 1, 31). — Stöcker: Von Einbildung und eitler Vermessenheit als einem ersten Haupthindernisse des Gelangens zur wahren Weisheit (vgl. sodann bei Kap. 28 und 29). — Calwer Handb.: Von den Mitteln, zur wahren Ehre zu gelangen.

V. 1—6. Melanchthon (zu V. 1): Das Nothwendige und von unsrer Pflicht zunächst Erforderte müssen wir vor Allem gewissenhaft und unter Anrufung der göttlichen Hülfe thun, damit wir nicht im Vertrauen auf eigne Kraft oder thörichte Hoffnungen unnöthige und nichtige Dinge unternehmen. — Starke: Der wandelt desto behutsamer, der jederzeit daran gedenkt, daß der heutige Tag sein Todestag sein könne (Jak. 4, 13 ff.; Sir. 7, 40). — Vgl. die Neujahrspredigt über V. 1. von Röhr („Sonntagsfeier", 1844, Nr. 15): „Die hohe und wichtige Bedeutung, welche jedes Lebensjahr für uns hat". — Bibl. Tubing. (zu V. 2): Eigenlob ist ein Zeichen großen Stolzes und muß dem Weisen höchst verdrießlich sein, wo er es zu hören bekommt. — Geier (zu V. 3. 4): Kann schon der Fromme bei seinem Zorne sich leicht versündigen, wie viel leichter der Gottlose! — Lange (zu V. 5. 6): Wer seinen Nächsten recht liebt, der soll bei gegebner Gelegenheit ihm zureden, ihn mahnen und warnen; Ps. 141, 5; Gal. 6, 1. — Wohlfarth: (zu V. 5. 6. 9. 10): Sittliche Vervollkommnung — der höchste Zweck und Segen wahrer Freundschaft. — v. Gerlach: Eine Rüge vor aller Welt ist besser, als eine durch Nichts sich bewährende Liebe, die bei des Nächsten Fehlern nur schmeichelt.

V. 8 ff. Melanchthon (zu V. 8): Salomo warnt hier davor, daß wir unseren rechtmäßigen Lebensberuf aus Ueberdruß verlassen; Eph. 4, 1; 1 Kor. 7, 20. — Luther (Randgl. zu V. 8): Laß dich keine Anfechtung von deinem Befehl treiben; halt feste, es wird's Gott wohl gut machen. — Lange: Durch Unzufriedenheit mit seinem Stand und Beruf verdoppelt man nur sein Elend, und sündigt gröblich gegen Gottes heilige Vorsehung. — Starke (zu V. 9. 10): Gott ist der allerbeste Freund; trachte mit großer Sorgfalt danach, daß du Gottes Gunst und Freundschaft erlangest und dann nimmermehr verlierest. — v. Gerlach: Die geistige Verbindung mit einem alten Hausfreunde vom Vater her ist der bloßen Blutsfreundschaft weit vorzuziehen.

V. 14 ff. Luther (Randgl. zu V. 14): Wer sehr schilt, der lobt, und wer sehr lobt, der schilt; denn man glaubt ihnen nicht, weil sie es zu groß machen. — Bibl. Tubing.: Zu sehr gelobt ist halb gescholten. Traue dem Heuchler nicht, der dich im Uebermaße lobt. — Melanchthon (zu V. 17): Laßt uns unsre Schwäche erkennen und einsehen, daß der einzelne Mensch Vieles nicht weiß, oftmals irrt und strauchelt, und — daß Gott uns Menschen vornehmlich dazu mit dem Vermögen sprachlichen Verkehrs ausgestattet hat, daß die Einen den Andern mit Rath und Lehre zur Hand gehen. — Zeltner (zu V. 17): Die Gottseligen sollen sich untereinander erwecken und reizen zu allen guten Werken (Hebr. 10, 24), und zwar dies in allen Ständen. — Geier (zu V. 18): Treue Arbeit und Fleiß findet endlich ihren reichen Lohn — wenn nicht von Menschen, dann doch von Gott; Hebr. 6, 10. —

V. 19 ff. Luther (Randgl. zu V. 19): Wie der Scheme im Wasser wackelt und ungewiß ist, also sind auch die Herzen. Es heißt: traue nicht! — (desgl. zu V. 21): Wer sich gerne loben hört, wird billig betrogen; denn er beweiset damit, daß er ein loser Mann sei, der seine Ehre über alles Recht liebt. — Starke (zu V. 21): Wirst du gelobt, so laß es dir zur Prüfung, Demüthigung und Besserung dienen. — Lange (zu V. 22): Des Gesetzes Treiben und Schlagen macht Niemanden fromm und ändert das Herz nicht. Die Kraft des Evangelii muß die harten Herzen ändern und erneuern. — v. Gerlach (zu V. 22): Keine äußerliche Kur hilft etwas, wo das Innere hartnäckig verderbt ist.

V. 23—27. Starke: Ein Jeder arbeite fleißig in seinem Berufe, halte Alles wohl zu Rathe und sei fein ordentlich in seinem Thun. — Geier: Gilt es unvernünftige Schafe sorgfältig zu hüten

und zu pflegen, o wie viel mehr Christi Schafe, die Seelen, die Er mit seinem theuern Blute erworben hat! Apg. 20, 28. — Wohlfarth: Des Landmanns Glück (Erntedankfest=Predigt). — v. Gerlach: Erhalten ist ebenso nothwendig, als erwerben, in jeder Art von Reichthum.

c) vor gewissenlosem ungesetzlichem Treiben (insbesondere der Reichen gegen die Armen).

Kap. 28.

1. Es fliehen, ohne Verfolger, die Frevler;
die Gerechten aber sind wie ein Löwe, muthig.
2. Durch den Abfall des Landes werden zahlreich seine Fürsten,
aber durch verständige, umsichtige Menschen bleibt er (der Fürst) lange.
3. Ein Mann, der arm ist und bedrückt die Geringen,
ist ein Regen, schwemmend, ohne Brod zu bringen.
4. Die das Gesetz verlassen, loben den Frevler;
aber die das Gesetz bewahren, hadern mit ihm.
5. Böse Menschen verstehen nicht das Recht,
aber die Jehovah suchen, verstehen Alles.
6. Besser ein Armer, der in seiner Unschuld wandelt,
als wer krumme Wege geht, und dabei reich ist.
7. Wer das Gesetz hält, ist ein verständiger Sohn;
wer aber Verschwender lieb hat, beschimpft seinen Vater.
8. Wer sein Vermögen mehrt durch Zins und Wucher —
für einen Wohlthäter der Geringen sammelt er es.
9. Wer sein Ohr abwendet vom Hören des Gesetzes,
dessen Gebet ist auch ein Greuel.
10. Wer Gerade irre führt auf bösem Wege,
in seine Grube fällt der selbst;
aber die Redlichen ererben Heil.
11. Weise dünkt sich ein reicher Mann;
aber ein verständiger Armer forscht ihn aus.
12. Wenn Gerechte triumphiren, ist große Herrlichkeit;
wenn aber Frevler aufkommen, verstecken sich die Leute.
13. Wer seine Sünden verheimlicht, wird kein Glück haben;
wer sie aber bekennt und läßt, findet Erbarmen.
14. Heil dem Menschen, der sich allezeit fürchtet;
wer aber sein Herz verhärtet, fällt in's Unglück.
15. Ein brüllender Löwe und ein gieriger Bär
ist ein frevler Herrscher über armes Volk.
18. O Fürst, arm an Einsicht und reich an Bedrückung:
wer schnöden Gewinn hasset, wird lange leben!
17. Ein Mensch, belastet mit dem Blute einer Seele,
flieht bis zur Grube, man halte ihn nicht auf!
18. Wer unsträflich wandelt, wird gerettet;
Wer aber verkehrte Wege geht, auf Einem fällt er.
19. Wer sein Land bebauet, sättigt sich an Brod;
Wer aber Eitlem nachjagt, sättigt sich an Armuth.
20. Ein Mann der Treue ist reich an Segen;
wer aber eilt, sich zu bereichern, bleibt nicht ungestraft.
21. Parteiisch sein ist nicht gut,
und (doch) selbst um einen Bissen Brod's sündigt Mancher.
22. Es jagt nach Reichthum der Mann mit neidischem Auge
und weiß nicht, daß Mangel über ihn kommen wird.

23. Wer Einen rügt, findet später mehr Gunst,
als der, der (schmeichlerisch) glättet die Zunge.
24. Wer seinen Vater und seine Mutter beraubt,
und spricht: es ist keine Sünde!
der ist ein Genosse des Verderbers.
25. Der Habgierige facht Streit an;
doch wer auf Jehovah vertraut, wird reichlich genährt.
26. Wer auf sein Herz vertraut, ist ein Narr;
wer aber in Weisheit wandelt, wird gerettet.
27. Wer dem Armen gibt, (leidet) keinen Mangel;
doch wer seine Augen verhüllt, wird reich an Flüchen.
28. Wenn Frevler aufkommen, verbergen sich die Menschen;
aber kommen sie um, so mehren sich die Gerechten.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—5. Vom Gegensatze zwischen Gerechten und Gottlosen (gewissenlosen Frevlern, Gewaltthätigen) im Allgemeinen. — **Es fliehen, ohne Verfolger, die Frevler.** רָשָׁע ist vermöge seines collektivischen oder richtiger distributiven Sinnes, Subj. zu dem Plur. נָסוּ; vgl. ähnliche Constructionen *κατὰ σύνεσιν*: Hiob 8, 19; Jes. 16, 4; auch unten V. 4 unsres Kap. (בָּם — רָשָׁע); 1 Tim. 2, 15 (*γυνὴ — ἐὰν μείνωσιν*) 2c. — **Die Gerechten aber sind wie ein Löwe, muthig.** יִבְטָח, ist als Relativsatz zu erklären und auf כְּפִיר zu beziehen: „welcher vertraut, welcher ruhig daliegt", im Gefühle seiner überlegenen Kraft und seiner darauf beruhenden Sicherheit nämlich; vgl. dass. Bild: 1 Mos. 49, 9. — V. 2. **Durch den Abfall des Landes werden zahlreich seine Fürsten.** Zu פֶּשַׁע (was hier vielleicht richtiger als Infinit. zu lesen sein dürfte: בִּפְשֹׁעַ — vgl. Hitzig zu der St.) im Sinne von „Abfall, Empörung", vgl. das in diesem Sinne gebrauchte Verb: 2 Kön. 1, 1; auch 2 Mos. 23, 21 2c. Gedacht ist offenbar an das Emporkommen zahlreicher kleiner Dynasten oder Tyrannen, oder auch vieler Thronprätendenten und sich wechselseitig bekämpfender Usurpatoren in Ländern, die durch Abfall von ihrem rechtmäßigen Herrscherhause politischer Anarchie anheim gefallen sind, wie z. B. das Reich Israel, besonders in der Zeit nach Jerobeam II. — auf welche der Dichter des vorliegenden Spruches wohl speziell Rücksicht genommen haben dürfte. — **Aber durch verständige, einsichtige Menschen bleibt er** (der Fürst) **lange.** Wie die Worte des Grundtextes jetzt lauten, kann man als Subj. zu יַאֲרִיךְ nur den Sing. שַׂר, „der (Eine Fürst") ergänzen; desgleichen muß das בְּ in וּבְאָדָם im Sinne von בִּהְיוֹת „wenn vorhanden sind", das כֵּן aber als Einführung des Nachsatzes ähnlich unserem „so", oder „dann" genommen werdeu. Hiebei bleibt freilich noch die Schwierigkeit, daß die Participia מֵבִין und יֹדֵעַ ohne Copula nebeneinander stehen — eine Anomalie, die durch Verweisung auf Kap. 22, 4 (Bertheau) kaum beseitigt wird. Doch ist die vorliegende Fassung trotz der mehrfachen Anomalien, die sie statuirt, immerhin besser, als z. B. diejenige Umbreit's, der כֵּן als Subst. im Sinne von „Recht" und abhängig von יֹדֵעַ nimmt, oder als Hitzig's gewaltsame Emendation (יִדְעַךְ מָדוֹן statt יֹדֵעַ כֵּן יַאֲרִיךְ), deren Ergebniß: „aber durch einen Einsichtigen erlischt der Zank", noch nicht einmal sonderlich in den Context paßt. — V. 3. **Ein Mann, der arm ist und bedrückt die Geringen.** Man denke etwa an einen von Haus aus armen Statthalter, einen Emporkömmling, der durch Bedrückung seiner Untergebenen sich rasch zu bereichern sucht. Dieser wird in b sehr passend als ein die Saat oder das fruchtbare Erdreich hinwegschwemmender, und so das Gedeihen der Brodfrüchte vereitelnder „Regen" bezeichnet. — V. 4. **Die das Gesetz verlassen, loben den Frevler,** nämlich seines Glückes wegen; vgl. Ps. 49, 12. 19; 73, 3. 10. 12. — **Aber die das Gesetz bewahren** (29, 18), **hadern mit ihm;** wörtlich: „mit ihnen" (בָּם), vgl. oben zu V. 1. Zu התגרה „bekämpfen, bestreiten" vgl. Jerem. 50, 24; Dan. 11, 10 2c. — V. 5. **Böse Menschen** (eigentl.: „Männer des Bösen", vgl. zu 6, 24) **verstehen nicht das Recht;** ihre Bosheit verfinstert auch ihren Verstand, zumal ihr Organ für die Unterscheidung von Gut und Böse; vgl. Kap. 29, 7. Im Gegensatz zu ihnen „verstehen die Gott Suchenden Alles," d. h. alles auf Prüfung und Beurtheilung des Rechts Bezügliche; vgl. Pred. 8, 5.

2. V. 6—12. Wider freυle Bedrückung der Armen durch die Reichen. — Zu V. 6 vgl. den ganz ähnlichen Spruch: Kap. 19, 1. — **Als wer krumme Wege geht,** wörtl.: „als ein Krummer der beiden Wege", oder „als ein Verkehrter des Doppelweges" (der Dual דְּרָכַיִם wie V. 18), d. h. ein ungeschickt und verkehrt von einem Wege zum andern Hinüberschwankender, ein zwischen dem geraden Wege und dem unsittlichen Abwege getheilten Herzens mitten inne Stehender; vgl. Sir. 2, 12; Jak. 1, 6. — V. 7. Zu a vgl. 10, 1; 29, 3. — **Wer aber Verschwender lieb hat.** Zu רעה „weiden, Umgang mit Jemandem pfle-

gen," vgl. 13, 20. Zu זוֹלְלִים „Verschwender": 23, 21. — V. 8. **Wer sein Vermögen mehrt durch Zins und Wucher.** נֶשֶׁךְ „Zins" und תַּרְבִּית „Wucher" unterscheiden sich nach 3Mos.25, 36. 37 so, daß Jenes die jährlichen Zinsen eines verliehenen Geldkapitals, Dies den Uebersatz auch in anderen Dingen, namentlich in Naturalien, bezeichnet. Jenes ist also foenus pecuniarium, dies foenus naturale s. reale.— **Für einen Wohlthäter der Geringen sammelt er es,** d. h. für einen Erben, der sich einst freigebiger und mildthätiger gegen Arme erzeigen wird, vgl. 13, 22, auch Hiob 27, 16. 17.— Mercerius, Ewald, Bertheau, Elster nehmen לְחוֹנֵן als Infinit. der Intensivform: „ad largiendum pauperibus", um sich gegen die Armen barmherzig zu erweisen." Aber ein derartiges unwillkürliches Schenken ist ein harter, schwer zu vollziehender Begriff; und die Bedeutung „schenken, largiri" hat חנן sonst nur im Kal, dessen Partic. dem vorliegenden Contexte überhaupt am besten entspricht. — V. 9. Vgl. 15, 8; und zu a insbesondere Jes. 13, 15. — V. 10. **Wer Gerade irre führt auf bösem Wege.** דֶּרֶךְ רָע ist jedenfalls ein Weg der Sünde und der Gottlosigkeit, mag man nun רע als Subst. neutr. im Genit. (wie V. 5; 6, 24), oder, was vielleicht hier vorzuziehen, als Adjektiv nehmen. — Zu b vgl. 26, 27; zu c 2, 21. Die „Grube" in b ist natürlich der Sündenweg, zu welchem man Gerade verführt, nicht an und für sich, sondern in seinen verderblichen Zielen, bei welchen er letztlich anlangt. Vgl. Kap. 11, 6, 8. — V. 11. Zu a vgl. 26, 16. — **Aber ein verständiger Armer forschet ihn aus;** d. h.: er durchschaut ihn, erkennt demgemäß seine Schwächen, und thut es ihm so im Streben nach wahrem Lebensglück doch zuvor. — V. 12. **Wenn Gerechte triumphiren.** עָלַץ, eigentl. „frohlocken", drückt hier den Begriff des Sieges der guten Sache über ihre Gegner aus, an welchem Siege „alles Volk" (nach 29, 2) mit großem Jubel Antheil nimmt. Unnöthig ist Hitzig's, durch das διὰ βοήθειαν der LXX veranlaßte Aenderung des בעלץ in בְּחָלֵץ: „wenn Gerechte sich retten!" — **Wenn aber Frevler aufkommen.** קוּם „emporkommen, zu Macht gelangen". Vgl. hiefür, sowie für das angstvolle „Sichverbergen der Leute": V. 28.

3. V. 13—18. Wider heimlichen Sündendienst, Herzensverstockung, Tyrannei und Blutdurst. — Zu V. 13 vgl. Ps. 32, 1—5. — V. 14. **Heil dem Menschen, der sich allezeit fürchtet,** d. h. der in heiliger Scheu vor Uebertretung des göttlichen Willens durch Sünde irgend welcher Art lebt; vgl. 2 Kor. 5, 11; Phil. 2, 12 ꝛc. Der Gegensatz zu diesem מְפַחֵד תָּמִיד, ist der בּוֹטֵחַ, der fleischlich Sichere, in Sündendienst Verhärtete: V. 26; auch Kap. 16, 14. — Zu b vgl. Ps. 95, 8; Spr. 17, 20. — V. 15. **Ein brüllender Löwe und ein gieriger Bär.** שׁוֹקֵק geben schon die alten Uebersetzer (LXX: διψῶν; Vulg. esuriens ꝛc.) im Ganzen richtig wieder, wenn sie es auf die wüthende Freßgier oder den Blutdurst des Bären deuten; vgl. Jesaj. 29, 8. Psalm 107, 9. Weniger gut Bertheau und Elster (nach Kimchi, Levi, Coccejus ꝛc.): „ein umherstreifender Bär" — wofür weder Joel 2, 9, noch Jes. 23, 4 sich als entscheidende Belege anführen lassen. — V. 16. **O Fürst, arm an Einsicht** (wörtl.: „an Einsichten", תְּבוּנוֹת) **und reich an Bedrückung.** Diese Fassung des 1. Gliedes als lebhaften Anrufs an einen Tyrannen (Ewald, Bertheau, Elster ꝛc.) scheint zum 2. Glied besser zu passen, als Hitzig's Meinung, wonach a einen Nominat absol. bildete, den ein Suffix in b nicht wieder aufnähme, oder als Stier's noch gezwungenere Uebersetzung: „Ein Fürst, welcher der Einsichten mangelt — desto mehr übt er der Bedrückungen", ꝛc. — **Wer schnöden Gewinn** (בֶּצַע wie 1, 19) **hasset, wird lange leben.** Für den generalisirenden Plur. שֹׂנְאֵי, der hier ebenso passend steht, wie z.B. 3, 18; 27, 16, verlangt das K'ri unnöthigerweise den Sing. שֹׂנֵא. — V. 17. **Ein Mensch, belastet mit dem Blute einer Seele.** Zu עָשֻׁק „gedrückt, belastet" (mit Schuldgefühl) vgl. Jes. 38, 14. — **Flieht bis zur Grube,** d. h. ist unstät und flüchtig (vgl. 1Mos. 4, 14) bis zu dem schreckensvollen Untergange, dem er kraft Gottes gerechtem Verhängniß entgegeneilt, und von welchem kein menschliches Bemühen ihn zurückzuhalten im Stande ist. Daher der warnende Ausruf am Schlusse: „nicht halte man ihn auf", d. h.: man versuche nicht das Unmögliche, ihn, den unrettbar Verlorenen, dennoch zu retten! — V. 18 bildet einen etwas allgemein gehaltenen Gegensatz zum vorigen Vers. — **Wer unsträflich wandelt** (vgl. Ps. 15, 2; Micha 2, 7), **wird gerettet; wer aber verkehrte Wege geht, auf Einem fällt er.** נֶעְקַשׁ דְּרָכַיִם ist dasselbe wie עִקֵּשׁ ד׳, „der Verkehrte des Doppelwegs", V. 6. Das בְּאֶחָת „auf Einem" deutet darauf hin, daß der eine oder der andere der beiden verkehrten Wege, die der Gottlose abwechselnd betritt, ihn letztlich zu Falle bringen müsse.

4. V. 19—28. Verschiedene Warn- und Mahnsprüche, meist gegen Habgier und Gewaltthätigkeit gerichtet. — Zu V. 19 vgl. 12, 11. — . . . . . **sättigt sich an Armuth.** Stärkerer und direkterer Gegensatz zu a, als das „der ist unverständig" in 12, 11 b. — V. 20. **Ein Mann der Treue ist reich an Segen.** Zu אִישׁ אֱמוּנוֹת vgl. den ähnlichen Ausdruck Kap. 20, 6; auch 2 Könige 12, 16; 22, 7 ꝛc. — **Wer aber eilt, sich zu bereichern,** auf ungetreue unredliche Weise natürlich. Vgl. 20, 21; 21, 5; sowie zu לֹא יִנָּקֶה: 6, 29. — V. 21. Zu a vgl. den etwas vollständigeren Satz: 24, 23. — **Und** (doch) **selbst um einen Bissen Brods sündigt Mancher.** Der Bissen Brod (1 Sam. 2, 36) steht wohl nicht als Beispiel einer besonders geringen Bestechung, sondern als concrete Bezeichnung einer Kleinigkeit, eines sehr geringen Werthes oder Vortheils

überhaupt. Vgl. A. Gellius, Noct. Att. I, 15, wo Cato vom Tribunen Cölius sprichwörtlich sagt: „frusto panis conduci potest, vel ut taceat, vel ut loquatur". — V. 22. **Es jaget nach Reichthum der Mann mit neidischem Auge**, eigentl.: „mit bösem Auge", also der Scheelsüchtige; vgl. 23, 6. — Zum Begriffe des „Eilens nach Reichthum" vgl. Kap. 20, 21. — **Und weiß nicht, daß Mangel über ihn kommen wird.** Statt חֶסֶר „Mangel" (vgl. Hiob 30, 3; auch חֶסְרוֹן Pred. 1, 15) haben die LXX חֶסֶד gelesen (so auch die Edit. Bomberg. 1525 und die Plantin. 1566). Wäre diese Lesart ursprünglich, so hätte man sie jedenfalls nach Kap. 14, 34; 25, 10 durch „Schmach, Schimpf" zu deuten. Doch gibt auch die masorethische Lesart einen guten Sinn, wie die Vergleichung von 6, 11; 23, 5 und anderen auf die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Reichtbums bezüglichen Stellen lehrt. — V. 23. **Wer Einen rügt, findet später mehr Gunst** ꝛc. אַחֲרַי, eine etwas festere Aussprache für אַחֲרֵי, steht hier, wie sonst אַחַר, für sich allein im Sinne von „hinterher, nachmals"; nicht etwa ist es mit Aben Esra, J. H. Michaelis = „nach mir, d. i. nach meinen Geboten" zu nehmen. — Zum schmeichlerischen „Glätten der Zunge" in b vgl. 29, 5; Ps. 5, 10; 140, 4; Röm. 3, 13. — V. 24. **Wer seinen Vater und seine Mutter beraubt.** Vgl. 19, 26; auch Mal. 1, 8; Mark. 7, 11 ff.; und zu „Genosse des Verderbers" in c: Kap. 18, 9. — V. 25. **Der Habgierige facht Streit an.** רְחַב־נֶפֶשׁ ist sicherlich nicht der „Hochmüthige" (Vulg., Luther, Ewald, Bertheau, Elster ꝛc.), sondern der Mann von weiter Gier (vgl. Jes. 5, 14; Hab. 2, 5), der Habgierige, Unersättliche, ἄπληστος (LXX, Umbreit, Stier, Hitzig). Er „facht" durch sein gieriges Umsichgreifen und Uebervortheilen der Anderen, „Streit an" (vgl. 15, 18; 29, 22), statt gleich dem geduldig auf die Hülfe des HErrn Vertrauenden in friedlicher Stille und unter gedeihlichem Wachsthum seiner durch Gottes Segen sich mehrenden Habe zu leben. Zu יְדֻשָּׁן vgl. 11, 25; 13, 4. — V. 26. **Wer auf sein Herz vertraut**, d. h. nicht: „wer sich auf sein unmittelbares Gefühl verläßt (Umbreit, Elster), sondern: wer sich lediglich von seinem Muthe (vgl. Jerem. 30, 21), von seinem unüberlegten trotzigen Thatendrange leiten läßt, also ausschließlich seinem Selbstrathe (27, 9) folgt. Vgl. Hitzig und Stier zu d. St. — V. 27. **Wer dem Armen gibt**, (leidet) **keinen Mangel.** Zur Sentenz vgl. 11, 24; zur elliptischen Construktion (Verschweigung des Pronomens bei אֵין מַחְסוֹר): Kap. 27, 7b. — **Wer seine Augen verhüllt**, d. h. sie mitleidslos vom Hülfsbedürftigen abwendet, um sein Elend nicht zu sehen; vgl. Jes. 1, 15, sowie die ähnlichen Ausdrücke 5 Mos. 31, 17 (הִסְתִּיר פָּנִים); 1 Joh. 3, 17 (κλείειν τὰ σπλάγχνα). — **Wird reich an Flüchen**, an Verfluchungen seitens der unterdrückten Armen; also das Gegentheil von V. 20. — V. 28. Vgl. 12b. — **Aber kommen sie um, so mehren sich die Gerechten**, d. h. die vorher unterdrückten und verscheuchten Gerechten kommen dann wieder allenthalben zum Vorschein und bilden wieder eine starke zahlreiche Partei. Vgl. 29, 2; auch 11, 10. 21.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Eine eigenthümlich „religiöse Färbung" eignet nicht blos der ersten Hälfte des Kap. V. 1—16 (wie Hitzig behauptet, der dieses Stück als ein besonderes Einschiebsel nachexilischen Ursprungs aus seiner älteren Umgebung heraushebt), sondern dem ganzen Abschnitte, wie hinsichtlich des 2. Theils besonders die VV. 18. 20. 24 und 25 zeigen. Es sind die wiederholten Mahnungen zum Hören und Halten des göttlichen Gesetzes (V. 4. 7. 9), zum Suchen Jehovah's (V. 5), zum Vertrauen auf Ihn (V. 25. 26), zu einem Wandel in „Treue" (אֱמוּנוֹת V. 20) und in Unsträflichkeit oder Unschuld (V. 18), also überhaupt in Heiligung; zur Furcht vor Gottes heiligem Zorne (V. 14), sowie nicht minder die Warnungen vor leichtfertiger und heuchlerischer Unterdrückung des Sündenbewußtseins (V. 13. 24), vor Verhärtung im Sündendienste (V. 14) und vor Verführung Anderer zur Sünde (V. 10) — welche dem Kap. diesen spezifisch religiösen Charakter ertheilen. Ohne Zweifel ist es der Wunsch, das hauptsächlich gerügte und bekämpfte Laster des Geizes oder der frevler gewaltigen Habgier als die „Wurzel alles Uebels" und als eine Hauptgrundform der Gott- und Gesetzlosigkeit überhaupt darzustellen, und demgemäß auf das nachdrücklichste vor demselben zu warnen, was die Sammler zur Häufung so vieler auf's religiöse Verhältniß der Menschen zu Gott bezüglicher Sentenzen gerade an der vorliegenden Stelle veranlaßt hat. Denn außer jenen direkt auf dieses Verhältniß bezüglichen Mahn- und Warnsprüchen, sind es fast ausschließlich Warnungen vor frevler Gewaltthätigkeit der Mächtigen gegen die Geringen (V. 1. 3. 12. 15. 16. 28), der Reichen gegen die Armen (V. 6. 8. 11. 24), der Gewinnsüchtigen und Habgierigen gegen Harmlose und Arglose (V. 19—22, 25. 26), welche den Inhalt des Kap. bilden. Ein logisch geordneter Gedankenfortschritt wird freilich vermißt; die Zusammenstellung ist eine buntfarbig gemischte, nach der Perlenschnurart der orientalischen Gnomendichtung, wo es mehr äußere als innere Berührungen und Aehnlichkeiten sind, welche die Aneinanderreihung der einzelnen Sprüche oder Gruppen von Sprüchen veranlassen.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Vom Geiz, als der schlimmsten Befleckung des Gewissens, oder als der Mutter aller Laster (1 Tim. 6, 10). — Oder: Vom Wandel in der Furcht des HErrn und in reinem Gewissen, sowie von den Hauptgefahren, die solchen gottesfürchtigen gewissenhaften Wandel bedrohen. — Vgl. Stöcker:

Von dem zweiten Hindernisse des Gelangens zur wahren Weisheit: einem bösen, erschrockenen und furchtsamen Gewissen; Ursprung und Eigenschaften desselben, sowie Heilmittel dawider (ähnlich auch Wohlfarth). —

V. 1 ff. Luther (Randgl. zu V. 1): „Eigen Gewissen ist mehr denn tausend Zeugen". — Cramer: Ein böses Gewissen macht schüchtern (Hiob 15, 21); der Glaube aber und ein gutes Gewissen machen das Herz freudig, daß es vor Tod und Teufel nicht erschrickt (Ps. 91, 7). — Lange (zu V. 2): Wenn Unterthanen gedrückt und geängstet werden, sollen sie nicht rebelliren oder auf die Obrigkeit fluchen, sondern die Ursachen solcher Drangsale in sich selbst suchen, sich bekehren und rechte Früchte der Buße wirken. — v. Gerlach (zu V. 5): Zum Verständniß des Gesetzes gehört die Gesinnung der Gottesfurcht, sonst hilft auch die hellste Buchstabenkenntniß nichts; während Gottesfürchtige ein gewisses Verständniß von Allem erlangen.

V. 6—12. Cramer (zu V. 6): Gleichwie dem Reichen sein Reichthum nichts hilft zur Seligkeit, so schadet auch dem Armen seine Armuth nicht an derselben. — (zu V. 8): Gott belohnt oft auch schon hier das an Armen erzeigte Gute, sollte es auch erst an den Kindern der Wohlthäter geschehen. — Bibl. Wirtemb. (zu V. 9): Wer mit seinem Gebete von Gott will erhört werden, der muß zuvor auch Gott in seinem Worte hören und sich nach dessen Anleitung verhalten. — v. Gerlach (zu V. 9): Auch das Beste, was der Mensch thun kann, wird ihm zur Sünde, wenn er es in einer Gesinnung des Ungehorsams gegen das göttliche Wort thut. — (zu V. 11): Das Vertrauen auf äußere Güter bringt leicht falsches Selbstvertrauen mit sich, und es liegt dem Reichen nahe, auch auf innere Güter und Vorzüge Anspruch machen zu wollen. Der unbefangen und einfältiger neben ihm stehende Arme jedoch übersieht und durchforscht ihn, und hat gerade durch seine Armuth mehr an geistiger Ueberlegenheit. — Starke (zu V. 12): Nach dem Verhalten des Oberherren richtet sich ein großer Theil der Unterthanen. Wohl dem Lande, dessen Obrigkeit gottselig und löblich regiert!

V. 13—19. Melanchthon (zu V. 13): Wie bei jeder Bekehrung Reue das Erste sein muß, d. h. Erkenntniß des Vergehens und der Schuld, verbunden mit schmerzvoller Sinnesänderung —, so wird hier Sündenbekenntniß gefordert und zwar ein solches, das zu aufrichtiger Besserung des Sinnes und Wandels führt, wie dasjenige des Paulus 1 Kor. 15, 9. 10. Denn nothwendig muß beim Bekenntniß der Sünde aller üble Vorsatz aufgegeben werden, weil beim Beharren darin die Buße keine wahre Buße ist. — Vgl. die Beichtrede über V. 13 von Welcker („Sonntagsfeier", 1839): Schäme dich nicht zu bekennen; denn nur wer bekennt, wird Barmherzigkeit erlangen, und kein Kämpfender wird gekrönt, er kämpfe denn recht. — Starke (zu V. 14): Verstockung und Verhärtung des Herzens ist ein schweres Gericht. Willst du nicht darein verfallen, so gib der bei dir anklopfenden Gnade bei Zeiten Gehör. — (zu V. 18): Es gibt nur Einen Weg zum ewigen Leben; wer davon weichet zur Rechten oder zur Linken, und sich Nebenwege machen will, wird in's Verderben gerathen. — v. Gerlach (zu V. 19): Zum Lohn für sein leeres Treiben empfängt der Eitle nur Leere.

V. 20 ff. Cramer (zu V. 20—22): Das Streben nach Reichthum ist schon Manchem eine Ursache vieler Sünden geworden; und eben dies sind die Dornen, welche (nach Luk. 8, 14) das Wort Gottes ersticken. — Bibl. Tubing. (zu V. 23): Rede stets die Wahrheit, auch wenn du siehst, daß sie bitter ist. Die Folgezeit wird lehren, daß es dir dabei doch besser geht, als den schändlichen Schmeichlern. — (zu V. 24): Den Eltern etwas entwenden, nennt der Geist Gottes einen Diebstahl, der den Kindern alles Glück und allen Segen raubt. — Geier (zu V. 26): In unseren eignen wichtigen Angelegenheiten sollen wir uns nie auf uns allein verlassen, sondern immer auch Anderer Rath hören. Braucht doch selbst ein Arzt in seiner Krankheit wohl anderer Aerzte Rath! — Wohlfarth (zu dems. V.): Verlaß dich nicht auf dein Herz, sondern auf den HErrn!

d) vor Halsstarrigkeit und Zuchtlosigkeit.

Kap. 29.

1. Ein Mann der Züchtigungen, wer halsstarrig ist;
plötzlich wird er zerschmettert sonder Heilung.
2. Wenn die Gerechten sich mehren, freut sich das Volk;
aber wenn ein Frevler herrscht, seufzt das Volk.
3. Wer Weisheit liebt, erfreut seinen Vater;
wer aber Huren lieb hat, vergeudet sein Vermögen.
4. Ein König macht durch Recht das Land bestehen;
ein Mann der Geschenke aber zerrüttet es.
5. Ein Mann, der seinem Nächsten schmeichelt,
spannt ein Netz um seine Schritte.
6. In der Sünde des bösen Menschen ist ein Fallstrick;
aber der Gerechte wird jubeln und sich freuen.

7. Es kennt der Gerechte die Sache der Armen;
der Frevler kennet kein Einsehen.
8. Spottredner setzen eine Stadt in Brand,
aber Weise beschwichtigen den Zorn.
9. Ein Weiser rechtet mit einem Thoren; —
doch der tobt und lacht, und es gibt keine Ruhe.
10. Blutmenschen hassen den Unschuldigen,
aber die Redlichen suchen seine Seele (um sie zu erhalten).
11. Seinen ganzen Zorn schüttet der Narr aus;
aber der Weise besänftigt ihn später.
12. Ein Herrscher, der auf Lügenworte hört: —
alle seine Diener werden Frevler.
13. Der Arme und der Zinsherr begegnen sich;
es erleuchtet die Augen Beider Jehovah.
14. Ein König, der in Treue die Geringen richtet,
sein Thron steht ewig fest.
15. Ruthe und Rüge verleihen Weisheit;
aber ein ausgelassener Knabe macht seiner Mutter Schande.
16. Mehren sich die Frevler, so mehrt sich auch die Sünde;
doch die Gerechten werden ihren Sturz schauen.
17. Züchtige deinen Sohn, so wird er dich erquicken
und Wonne gewähren deiner Seele.
18. Wenn's an Weißagung fehlt, wird zügellos das Volk;
wer aber das Gesetz bewahrt: Heil ihm!
19. Durch Worte wird nicht zurechtgewiesen ein Sklave;
denn er merkt sie wohl, aber er entspricht ihnen nicht.
20. Siehst du einen Mann, übereilt in seinen Reden;
mehr Hoffnung hat der Narr, als er.
21. Verzärtelt Einer von Jugend auf seinen Knecht:
hinterher will derselbe dann Sohn sein.
22. Ein hitziger Mann richtet Hader an,
und ein Zornmüthiger ist reich an Vergehung.
23. Der Hochmuth eines Menschen erniedrigt ihn,
doch wer demüthigen Sinnes, erlangt Ehre.
24. Wer mit dem Diebe theilt, hasset sich selbst;
den Fluch hört er und zeigt es nicht an.
25. Furcht vor Menschen bringt Fallstrick;
wer aber Jehovah vertraut, wird geschützt.
26. Viele suchen das Antlitz des Herrschers;
doch von Jehovah kommt eines Jeden Recht.
27. Ein Greuel den Gerechten ist der Bösewicht,
und ein Greuel den Bösen ist, wer gerade wandelt.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1—7. Wider verschiedene Formen halsstarriger Ungerechtigkeit, insbesondere Bedrückung, Verschwendung, Schmeichelei 2c. — **Ein Mann der Züchtigungen, wer halsstarrig ist.** Ein „Mann der Züchtigungen“ oder der „Rügen“ (תּוֹכָחוֹת — wofür Hitzig ohne Grund תּוֹכֵחוֹת „Strafen“ gelesen wissen will) ist Einer, der viele Zurechtweisungen verdient, sich beständig solche zuzieht (vgl. den „Mann der Schmerzen“ Jes. 53, 8). Als solcher wird hier derjenige bezeichnet, der „den Nacken hart macht“, d. h. der Halsstarrige, der trotzig seinen eignen Willen überall durchsetzen will (vgl. 2 Mos. 32, 9; 33, 3; 34, 9; 5 Mos. 9, 6; 31, 27 2c.; auch das „Verhärten des Herzens“, Kap. 28, 14). — Zu b vgl. das wörtlich gleichlautende 2. Glied von Kap. 6, 15. — V. 2. **Wenn die Gerechten sich mehren.** Nach Kap. 28, 28 ist dies das Nämliche, wie das „Umkommen der Frevler“. Hitzig: „Wenn Gerechte zur Macht gelangen“; — unnöthige Verähnlichung der Bedeutung des רבה

mit der des משׁל im 2. Gliede. — Im Uebrigen vgl. noch Kap. 28, 12. — V. 3. Zu a vgl. 10, 1; zu b: 6, 26; 28, 7. — V. 4. **Ein König macht durch Recht** (d. h. durch Ausübung von Recht, בְּמִשְׁפָּט) **das Land bestehen.** Zu יַעֲמִיד vgl. 1 Kön. 15, 4. Der „Mann der Geschenke" sodann ist der ungerechte Herrscher, der Geschenken zu Liebe das Recht beugt" (Bertheau). Rosenmüller und Hitzig erklären das אִישׁ תְּרוּמוֹת: „ein Mann der Abgaben oder der Auflagen"; so auch schon Luther: „der das Land übermäßig schätzet". Möglich, jedoch nicht absolut sicher erweislich. Zu allgemein ist jedenfalls die Fassung der Vulg.: Vir avarus, sowie Stier's; „der sich gerne geben läßt". — V. 5. **Ein Mann, der seinem Nächsten schmeichelt.** Zu מַחֲלִיק ist nach Kap. 28, 23 לָשׁוֹן zu ergänzen; und עַל drückt hier das Dativverhältniß aus, wie sonst אֶל, vgl. Ps. 36, 3. — **Spannt ein Netz um seine Schritte.** „Er thut dies, auch wenn er es nicht beabsichtigt; das Gespinnst schmeichelnder Irrthümer vor den Augen seines Nächsten wird, wenn dieser daraufhin handelt, zum Netze,worein er sich verstrickt" (Hitzig). Zur Sentenz vgl. 26, 24. 25. 28. — V. 6. **In der Sünde des bösen Menschen ist ein Fallstrick,** für ihn selber nämlich, den אִישׁ רָע; vgl. 18, 7; 20, 25; 22, 25. Hitzig will statt מוֹקֵשׁ: יִנָּקֵשׁ lesen: „In der Sünde des Bösen verstrickt er (der Böse) sich". Offenbar eine ebenso überflüssige Aenderung, wie diejenige Ewald's, der nach dem Vorgange einiger Aelterer, aber der Wortstellung entschieden zuwider, רָע mit מוֹקֵשׁ verbindet: „böser Fallstrick". — **Aber der Gerechte wird jubeln und sich freuen,** über sein glückliches Entkommen aus der Gefahr nämlich. יָרוּן steht für יָרֹן, nach einem sehr gewöhnlichen Uebergange von Wurzeln עע in die Bildung der עו (Ewald, Lehrb. 138, a). Für die Zusammenstellung von רנן „jubeln" mit שׂמח „sich freuen" vgl. Ps. 35, 27. — V. 7. **Es kennt der Gerechte die Sache der Armen,** ihre Rechtssache (דִּין) nämlich, ihre Ansprüche vor Gericht. Zu יֹדֵעַ vgl. 12, 10; zur Sentenz: V. 14; Hiob 29, 12. 16. — **Der Frevler kennt kein Einsehen,** d. h. er nimmt keine Vernunft an, hat kein Gefühl für Recht und Billigkeit (Hitzig). Vgl. 28, 5.

2. V. 8—11. Wider Spötterei, Streitsucht, Blutdurst und Jähzorn. — **Spottredner setzen eine Stadt in Brand.** אַנְשֵׁי לָצוֹן, „Männer des Spotts", ist ein gewählterer Ausdruck für לֵצִים, der sich auch Jes. 28, 14 findet. Das „Anzünden" (eigentl. „Anblasen", הֵפִיחַ; vgl. Ezech. 21, 36) der Stadt ist ein treffend gewählter bildlicher Ausdruck für das Erregen des Zorns und der Parteileidenschaft der Bürger der Stadt; קִרְיָה steht hier, wie πόλις Matth. 12, 24, von der Bürgerschaft einer Stadt. — Zu b vgl. 15, 1. 18; Pred. 10, 4. — V. 9. **Ein Weiser rechtet mit einem Thoren; — doch der tobt und lacht, und es gibt keine Ruhe.** Das erste Glied bildet, ähnlich wie etwa der Abl. absol. der Lateiner, einen Satz für sich, dessen Particip נִשְׁפָּט sich durch: „wenn rechtet" ꝛc. auflösen läßt. Subjekt zu den Verbis in b ist der Thor, nicht der Weise (Ewald, Umbreit, Elster, Stier ꝛc.), in welchem Falle das וְאֵין נָחַת („und nicht ist ein Aufhören, nicht wird Ruhe", vgl. 1 Sam. 25, 9), ein gar zu kurzes Nachsätzchen bilden würde; auch scheinen sowohl das „Toben" wie das „Lachen" weit eher charakteristische Merkmale vom Verhalten des Thoren, wie von dem des Weisen zu bilden; vgl. V. 11 und Kap. 12, 16. — V. 10. **Blutmenschen hassen den Unschuldigen.** אַנְשֵׁי דָמִים „Blutmenschen", wie Ps. 5, 7; 26, 9; 55, 24; 139, 19. Zwischen דָּמִים und תָּם scheint Assonanz stattfinden zu sollen. — **Aber die Redlichen suchen seine Seele,** nämlich um sie zu erhalten und zu fördern. Daß בִּקֵּשׁ נֶפֶשׁ hier anders als sonst (z. B. Ps. 40, 15; 1 Kön. 19, 10 ꝛc.) sensu bono steht, erhellt aus dem Gegensatze zu a; unnöthig ist daher Hitzig's Emendation, der וְלַשִּׁמִּים statt וִישָׁרִים schreibt, und so den Sinn gewinnt: „und suchen seine Seele zu vereinsamen" (!). — V. 11. **Seinen ganzen Zorn schüttet der Narr aus.** רוּחַ hier offenbar „Zorn", wie 16, 32, nicht „Gemüth", (Umbreit), oder „Geist" (Stier ꝛc.). — **Aber der Weise besänftigt ihn später.** בְּאָחוֹר „später, zuletzt" nur hier. Andere erklären diesen seltenen Ausdruck durch „retrorsum"; z. B. de Wette, Stier, Hitzig ꝛc.: „dämpft ihn zurück, zurückhaltend, ihn gleichsam in's Innere zurückdrängend (?)".

3. V. 12—17. Mahnungen zu gerechter und milder Regierungsweise, sowie zu strenger Kinderzucht. — Zu V. 12 vgl. Sir. 10, 2; auch Cic. de legib. III, 13 und das lateinische Sprüchwort: Qualis rex, talis grex. — V. 13. **Der Arme und der Zinsherr begegnen sich.** אִישׁ תְּכָכִים wird mit LXX (δανειστής), Vulg. (creditor), Ewald, Hitzig ꝛc. durch „Zinsherr" zu erklären sein, da תְּכָכִים, als Plur. von תֹּךְ (τόκος) höchstwahrscheinlich gleichbedeutend mit נֶשֶׁךְ „Zins" ist. „Mann der Zinsen, Rentier", ist übrigens nur ein konkreterer Ausdruck für „Reicher"; wie denn in der Parallele Kap. 22, 2 der Ausdruck עָשִׁיר entspricht. — **Es erleuchtet die Augen Beider Jehovah,** d. h. laut der angeführten Parallele: Gott hat ihnen Beiden das Licht ihres Lebens gegeben; von Gott rührt Beider Lebenslicht und Lebensfreude her; vgl. Ps. 13, 4; Hiob 33, 30; Pred. 11, 7. — V. 14. **Ein König, der in Treue die Geringen richtet.** בֶּאֱמֶת „in Treue, in Wahrhaftigkeit", ist nicht s. v. a.: „gewissenhaft, treu seiner Ueberzeugung", sondern: „getreu dem Sachverhalte, so daß er den Geringen מִשְׁפַּט אֱמֶת (Sach. 7, 9) angedeihen

läßt" (Hitzig). Zur Sentenz vgl. 20, 28; 25, 5. — V. 15. Zu a vgl. 23, 13; 13, 24; zu b: 10, 1; 17, 21; 28, 7. — מְשֻׁלָּח ist eigentl.: „der von der Zucht Freigelassene, der eignen Willkür Ueberlassene". — V. 16. **Mehren sich die Frevler, so mehrt sich auch die Sünde,** sofern die in der entschiedenen Mehrheit befindlichen Frevler alle mögliche Bosheit ungestraft begehen zu dürfen meinen. Zu b vgl. 37, 34, wo das freudvolle Hinblicken auf den Sturz der Bösen ebenfalls durch רָאָה בְּ ausgedrückt ist. — V. 17. Zu a vgl. 19, 18. — **Und Wonne gewähren deiner Seele.** מַעֲדַנִּים sind nicht etwa „Leckerbissen" (Bertheau), sondern Ergötzungen, Freuden überhaupt, deren zunehmende Mannigfaltigkeit der Plur. ausdrückt (Stier). —

4. V. 18—23. Wider Gesetzlosigkeit, Zuchtlosigkeit, Jähzorn und Hochmuth. — **Wenn's an Weißagung fehlt, wird zügellos das Volk.** חָזוֹן bezeichnet die prophetische Weissagung, die Offenbarung Gottes durch seine חֹזִים, oder רֹאִים (1 Sam. 9, 9), deren Hauptaufgabe in dem Wachen über lebendiger Gesetzeserfüllung oder in der Einschärfung der Forderungen des Gesetzes bestand. Durch בְּאֵין חָזוֹן wird eine Zeit bezeichnet, wie jene in 1 Sam. 3, 1 beschrieben, wo „das Wort des HErrn theuer war"; oder wie die in Hos. 3, 4; Am. 8, 12; 2 Chron. 15, 3; Ps. 74, 9 beschriebenen Zeiten der Armuth an prophetischem Zeugniß und Wirken. In solchen Zeiten mußte das Volk nothwendig „zucht- und zügellos" werden, ein עַם פָּרֻעַ nach 2 Mos. 32, 25. — **Wer aber das Gesetz bewahrt, Heil ihm!** (vgl. 14, 21; 16, 20: אַשְׁרֵיהוּ). Zu a bildet dieser Makarismus keinen strengen Gegensatz. Die Ideenverbindung scheint diese: „Wer aber in solchen Zeiten überhandnehmender Zuchtlosigkeit gleichwohl Gottes Gesetz hält" ꝛc. (Hitzig). — V. 19. **Durch Worte wird nicht zurechtgewiesen ein Sklave;** d. h. bloße Worte bessern einen Knecht nicht, der vielmehr schärferer Züchtigung bedarf. — **Denn er merkt sie wohl, aber er entspricht ihnen nicht,** eigentl.: „aber nicht ist ein Entsprechen" (וְאֵין מַעֲנֶה), durch die That nämlich, durch wirkliches Gehorchen, durch ὑπακοή (2 Kor. 10, 6 ꝛc.). Falsch Bertheau: „Denn merken wird er's, — daß es nicht zu Schlägen kommt, — und Antwort wird nicht da sein"; nicht minder aber auch Ewald: „sondern verständig wird er ohne Antwort", sowie v. Hofmann, Schriftbew. II, 2, 377: „ist er verständig, so folgt keine Antwort". — V. 20. Fast ganz wie 26, 12. Vgl. auch Sir. 9, 18, wo der προπετὴς ἐν λόγῳ αὐτοῦ dem אָץ בִּדְבָרָיו unsrer Stelle genau entspricht. — V. 21. **Verzärtelt Einer von Jugend auf seinen Knecht, hinterher will derselbe dann Sohn sein.** Das Verhältniß der beiden Satzglieder ist das nämliche, wie in V. 9. — פנק „verhätscheln", im Alten Testamente nur hier; häufiger im Aramäischen. — מָנוֹן, nach den Rabbinischen verwandt mit נִין suboles, scheint den „Sohn vom Hause", den freien filius familias im Gegensatz zum Haussklaven bezeichnen zu sollen; vgl. Luther's „Junker". Andere erklären das Hapaxlegom. anders, z. B. Ewald nach dem Arabischen: „er wird undankbar sein"; Stier: „so wird sein Ende (böse) Vermehrung sein"; v. Hofmann (a. a. O.): „da gibt es zuletzt ein Klagelied" ꝛc. Hitzig liest מָנוֹד, was s. v. a. מְנוֹד רֹאשׁ (Ps. 44, 15) „Kopfschütteln", oder gar „Händeringen" (!) sein soll. Näher läge schon die Schreibung מָדוֹן: „so wird sein Ende Streit sein", so scheint schon Vulg. den Ausdruck verstanden zu haben, wenn sie übersetzt: postea sentiet eum contumacem". — V. 22. **Ein hitziger Mann richtet Hader an.** Fast ganz wie 15, 18; vgl. 28, 25. — **Und ein Zornmüthiger ist reich an Vergehung;** für רַב im Sinne von „groß, reich an etwas", vgl. 28, 20. 27. בַּעַל חֵמָה ist dasselbe wie בַּעַל אַף Kap. 22, 24. — V. 23. Zu a vgl. 16, 18; 25, 7; zu b: 16, 19; 11, 16.

5. V. 24—27. Warnung vor Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und Theilnahme an Verbrechen. — **Wer mit dem Diebe theilt, haßt sich selbst,** sofern er nämlich als Diebshehler die Schuld und auch die Strafe des vollen Diebstahls auf sich lädt. — **Den Fluch hört er, und zeigt es nicht an,** d. h. er hört den Fluch, der nach dem Gesetze (3 Mos. 5, 1 ff.) einen Diebstahl zu einem schwerer Sühnung bedürftigen Verbrechen stempelt, zeigt aber dennoch den Verüber solcher fluchbeladenen That nicht an und zieht so auch sich den Fluch zu. — V. 25. **Furcht vor Menschen bringt Fallstrick.** חֶרְדַּת אָדָם (wofür Hitzig חֶמֶד לְאָדָם „Gelüste dem Menschen" ꝛc. conjicirt) ist eigentl.: „Zittern vor Menschen"; vgl. 1 Sam. 14, 15. Solche Menschenfurcht „bringt Fallstrick", weil sie leicht zur Theilnahme am sündigen Treiben der Menschen verleitet. — Zu b vgl. 18, 10. — V. 26. **Viele suchen das Antlitz des Herrschers,** d. h. sie warten ihm, dem Mächtigen, persönlich auf, zum Zeichen ihrer Ehrerbietung, und um seine Gunst zu erlangen. Vgl. 19, 6; 1 Kön. 10, 24. — **Doch von Jehovah kommt eines Jeden Recht,** d. h. Gott, der höchste Herrscher, vertheilt die Geschicke der Menschen am gerechtesten und billigsten; bei ihm findet man gewisser das begehrte Recht, als bei irgendwelchem menschlichen Herrscher. Vgl. 16, 33. Willkürlich Hitzig: מִשְׁפָּט sei hier s. v. a. „Rang, Würde". — V. 27. Vgl. 11, 20; 28, 4; und zu den „gerade Wandelnden" oder „Geraden des Wegs" in b insbesondere: Ps. 37, 14; auch Spr. 2, 7. —

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Wenn Aeltere (Stöcker, Wohlfarth ꝛc. vgl. auch Stier) das vorliegende Kap. als wesentlich wider die Halsstarrigkeit oder wider verstock-

ten Ungehorsam und beharrliche Verwerfung der Zucht gerichtet bezeichnen, so entspricht dieser Auffassung seines Hauptinhalts nicht blos V. 1, sondern auch die öftere Wiederkehr der Rügen zuchtlosen Treibens und schlechter Kinderzucht, wie die Reihe der folgenden Sprüche sie darbietet (V. 9. 12. 15. 17. 18. 19. 21). Auch die mehrfachen Warnungen vor Jähzorn und seinen schlimmen Folgen fallen unter eben diesen Gesichtspunkt (V. 8. 11. 22); desgleichen die Abmahnungen von Verschwendung (V. 3), Bedrückung der Armen (V. 2. 7. 13. 14), Hochmuth (V. 23), Schmeichelei und Bestechung (V. 4. 5. 12), Ungerechtigkeit oder Frevelthaten überhaupt (V. 6. 10. 16. 27). Als eine besondere Form der Zuchtlosigkeit oder der beharrlichen Mißachtung des göttlichen Gesetzes wird ferner gegen das Ende des Kap. die bisher im Spruchbuch überhaupt noch nicht ausdrücklich erwähnte Menschenfurcht hervorgehoben (V. 24—26), und zwar so, daß drei Grade dieser Untugend unterschieden werden: die Diebshehlerei als roheste und gemeinste Form (V. 24); das „Zittern vor Menschen" oder die Nachgiebigkeit gegen sündiges und zur Sünde verführende Treiben schlechter Personen im Allgemeinen (V. 25), und die bloße Menschengefälligkeit oder das Sich Verlassen auf den Schutz und die Gunst mächtiger Menschen, statt allein auf Gott (V. 26).

Eine spezielle Beziehung auf das theokratische Staatsleben des alttestamentlichen Gottesvolks gewinnt die gegen halsstarriges, zucht- und zügelloses Wesen gerichtete Tendenz des Kapitels in V. 18: „Wenn's an Weißagung fehlt, wird zügellos das Volk; wer aber das Gesetz bewahrt; Heil ihm!" In diesem merkwürdigen Zeugnisse für die Nothwendigkeit der Prophetie als lebendiger Wächterin und Wahrerin des Gesetzes tritt offenbar der dogmatisch und heilsgeschichtlich bedeutsamste Gedanke des Abschnitts zu Tage, ein Gedanke, der natürlich erst nachdem öftere Zeiten des theilweisen oder völligen Verstummens der Prophetie dagewesen waren, also nur auf Grund der in solchen Zeiten gesammelten traurigen Erfahrungen bezüglich der sittlichen Zustände der Nation entstehen und zur Aussage gelangen konnte, dessen Hervortreten an unserer Stelle aber noch keineswegs zur Annahme eines etwa erst nach-hiskianischen Ursprungs der vorliegenden Abtheilung des Buches nöthigt, wie auch Hitzig zugesteht. Vgl. oben, die exeget. Erl. d. St. — Die hohe Bedeutung der Prophetie für das ethische Leben sowohl des theokratischen Gottesvolks wie der christlichen Völker hat Elster auf Grund unserer Stelle gut dargelegt. „Wo die Continuität dieser prophetischen Offenbarungen (denen es oblag, die im Gesetze geschehene Grundoffenbarung lebendig zu erhalten und fortzuentwickeln) unterbrochen wurde, war dies das Zeichen einer Stagnation des theokratischen Lebens, einer Unfähigkeit, die in Israel ewig fortdauernde Stimme Gottes zu vernehmen, und ein solcher Zustand mußte daher nothwendig auch sittliche Zügellosigkeit des Volkes mit sich bringen. Denn wenn das Gesetz lebendig erfaßt wurde, so mußte es nothwendig prophetische Entwicklungen erzeugen, weil in ihm selbst ein Hinstreben zu einer höheren Vollendung liegt, so daß die treue Bewahrung des Gesetzes mit der Blüthe der Prophetie in innigster Wechselwirkung stand. — Natürlich ist damit die Beziehung des Spruchs auf das Leben der christlichen Völker nicht ausgeschlossen, indem man dann das Gesetz zu betrachten hat als das im Lichte des Evangeliums erst in seiner wahren Bedeutung hingestellte, die Offenbarung aber als die fortlaufende Wirkung des Geistes in der Kirche". — Inwiefern auch im Leben christlicher Nationen von einer dauernden Mitwirkung der Prophetie (d. h. natürlich der neutestamentlichen) auf dessen gedeihliche religiös-ethische Entwicklung die Rede sein könne und müsse, hat namentlich v. Zezschwitz in seinen drei Vorträgen über: „innere Mission, Volkserziehung und Prophetenthum" (Frankfurt a. M., 1864) treffend gezeigt, bes. S. 86 ff.

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Der Segen strenger Zucht auf Grund des göttlichen Wortes, oder ihre Nothwendigkeit für das Gedeihen sowohl einzelner Personen und Familien, wie ganzer Völker und Staaten. — Stöcker: Drittes Hinderniß des Gelangens zur wahren Weisheit: verstockter Ungehorsam oder Halsstarrigkeit. Ursprung, Eigenschaftung und Heilung dieses Uebels.

V. 1—7. Zeltner (zu V. 1): Wer dem Heiligen Geiste muthwillig widerstrebt und die heilsamen Bestrafungen aus Gottes Wort nicht annehmen will, dessen Herz verhärtet der böse Geist; er stürzt sich dadurch selbst in's Unglück. — (zu V. 3): Frommen Eltern kann keine größere Freude widerfahren, als wenn sie ihre Kinder in der wahren Weisheit und Furcht Gottes wandeln sehen. — (zu V. 5): Das Liebkosen eines Schmeichlers ist viel gefährlicher, als das Hassen eines Feindes. — Lange (zu V. 7): Richter und Regenten mögen sich wohl vorsehen, daß sie durch ihre Nachläsſigkeit in Sachen des Geringen nicht mit unter die Gottlosen gerechnet werden. — v. Gerlach (zu V. 7): Durch Gerechtigkeit ist dem Menschen die Einsicht in alle Gebiete des Lebens aufgethan, namentlich kann er sich in die Lage und das Recht Unterdrückter hineinversetzen; während dem Bösen, der Alles äußerlich ansieht, solche Einsicht verschlossen ist und er daher leicht dahin kommt, den Armen zu unterdrücken.

V. 8—11. Hasius (zu V. 8): Ein ungewaschen Maul kann leicht viel Böses anrichten; aber eine Eigenschaft der Weisheit ist's, Alles zum Besten zu kehren. — Starke (zu V. 8): Ein wahrer Christ ist zugleich ein guter Bürger im Gemeinwesen; denn er sucht Friede zu stiften und zu erhalten. — Lange (zu V. 9): Durch Widersetzlichkeit thörichter Leute darf man sich nicht abhalten lassen von der Verkündigung der Wahrheit, 2 Tim. 4, 2; nimmt der Eine sie nicht an, so thut es doch der Andere. — v. Gerlach (zu V. 11): Zu den Eigenschaften der Thorheit gehört stets ein ungestümes, zügelloses Wesen, zur Weisheit aber Selbstbeherrschung.

V. 12—17. Melanchthon (zu V. 12): Das Beispiel ausgezeichneter Personen, als Herrscher,

Lehrer rc., gilt und wirkt überaus viel, und zwar in beiden Beziehungen, durch Beförderung des Guten wie des Bösen. Am raschesten jedoch pflanzt die Pest schlimmer Laster sich fort, zumal im Kreise der Hausgenossen und in der täglichen Umgebung jener hochstehenden Personen. — Cramer (zu V. 13): Die Heilige Schrift ist für Arme und für Reiche; ein Jeder findet sein (für ihn geeignetes) Kapitel darin. Damit aber nun sowohl Jene wie Diese sehen, was ihnen Noth thut, bedürfen sie Beide der Erleuchtung und des göttlichen Beistandes. — Starke (zu V. 14): Nicht sowohl durch Stärke und Macht, als vielmehr durch treue, gütige und gerechte Behandlung der Unterthanen wird ein Regiment erhalten und befestigt. — v. Gerlach (zu V. 15. 17): Die Mütter pflegen am meisten an der Verzärtelung ihrer Kinder Schuld zu sein und müssen daher auch von deren Früchten die meiste Schande davontragen.

V. 18. Luther: Ohne Gottes Wort kann der Mensch nichts Anderes thun, denn Abgötterei und seinen eignen Willen treiben. — Melanchthon: Sowohl Fürsten wie Völker müssen bedenken, daß gottesfürchtige Regierungen, denen Gott durch Seinen Rath und Segen beisteht, mehr als alles Andere vonnöthen sind; müssen daher Gott um ein solches heilsames Regiment bitten, und sich nicht in Sünde und Laster stürzen, damit Gott es ihnen nicht zur Strafe entziehe. — Stöcker (besondere Predigt für Eheleute, über V. 18): Von der Unentbehrlichkeit des göttlichen Worts für einen gesegneten Hausstand: a) wie christliche Herzen sich gegen Gottes Wort verhalten sollen; b) welchen Nutzen und Lohn sie von seinem rechten Gebrauche haben. — Wohlfarth: Nehmt dem Menschen die Religion, und er sinkt in die tiefste Verwilderung!

V. 19—27. Zeltner (zu V. 19. 21): Wie es das eigenwillige Gesinde macht, wenn es verzärtelt wird, so auch unser böses Fleisch und Blut. Läßt man demselben nur ein wenig seinen Willen, so will es gleich über den Geist herrschen; Gal. 5, 17 ff. — Starke (zu V. 24): Sowohl der muthwillige Sünder selbst, als auch der, welcher sich fremder Sünden theilhaftig macht, zieht sich Gottes Zorn und Strafe zu. — (zu V. 25): Es ist eine sündliche Menschenfurcht, wenn man aus Zaghaftigkeit Anderen zu Gefallen wider sein Gewissen handelt. — Ein Mittel wider solche Menschenfurcht ist vornehmlich das Gebet um einen freudigen Geist (Ps. 51, 12. 14) und der Glaube und kindliches Vertrauen auf den Schutz Gottes. — v. Gerlach (zu V. 26): Recht und Gnade, die Fürsten gewähren können, ist gleichgültig gegen Gottes Entscheidung. — (zu V. 57): Es ist kein gutes Zeichen für den, der gerecht sein will, wenn er sich mit Gottlosen befreunden kann.

V.

Die Anhänge.

Kap. 30 und 31.

Erster Anhang: Die Worte Agur's.

Kap. 30.

a) Einleitung: Vom Worte Gottes als der Quelle aller Weisheit.

V. 1—6.

1. Worte Agur's, des Sohnes der Gebieterin von Massa.
   Ausspruch des Mannes: „Ich habe mich gemüht um Gott,
   gemüht um Gott — da schwand ich hin!
2. Denn ein Vieh bin ich, und nicht ein Mann,
   und Menschenverstand habe ich nicht;
3. habe auch nicht gelernet Weisheit,
   noch Erkenntniß des Heiligen gewonnen.
4. Wer steigt hinan zum Himmel und herab?
   wer faßt den Wind in seine Fäuste?
   wer bindet das Wasser in ein Kleid?
   wer stellet fest alle Gränzen der Erde?
   wie (lautet) sein Name und wie seines Sohnes Name, wenn du es weißt?
5. Alle Rede Gottes ist geläutert;
   ein Schild ist Er denen, die auf Ihn trauen.

6. Thu' nichts hinzu zu seinen Worten,
damit Er dich nicht strafe und du zum Lügner werdest".

b) Verschiedene sinnige Zahlensprüche, bezüglich auf die goldne Mittelstraße zwischen Reich und Arm, auf die Ruchlosigkeit, Unersättlichkeit, Stolz und Uebermuth ꝛc.

V. 7—33.

7. Zweierlei erbitte ich von dir,
verweig're mir es nicht, ehe ich sterbe:
8. Trug und Lügenwort halte ferne von mir;
Armuth und Reichthum gib mir nicht;
laß mich verzehren das Brod meines Antheils,
9. auf daß ich nicht satt geworden verleugne
und spreche: wer ist Jehovah?
und daß ich nicht arm geworden stehle,
und antaste den Namen meines Gottes. —
10. Mache nicht schwatzen den Knecht über seine Herrschaft,
daß er dich nicht verfluche, und du dann büßen müssest! —
11. Ein Geschlecht, das seinen Vater verflucht
und seine Mutter nicht segnet;
12. ein Geschlecht, das rein ist in seinen Augen
und von seinem Unflath nicht gewaschen;
13. ein Geschlecht, wie hoch sind seine Augen,
und seine Wimpern, wie erheben sie sich!
14. ein Geschlecht, deß Zähne Schwerter und dessen Gebiß Messer sind,
hinweg zu fressen die Elenden von der Erde und die Armen aus der Zahl der Menschen! —
15. Die Blutsaugerin hat zwei Töchter: Gib her, gib her!
Ihrer Drei sind nicht zu sättigen;
Viere sagen nie: genug!
16. Die Hölle, und Verschluß des Schooßes;
die Erde, die nicht satt wird des Wassers,
und das Feuer, das nie sagt: genug! —
17. Ein Auge, das des Vaters spottet
und verschmäht, der Mutter zu gehorchen,
das müssen aushacken die Raben des Baches. —
18. Drei Dinge sind mir zu wunderbar,
und viere begreif' ich nicht:
19. den Weg des Adlers am Himmel,
den Weg der Schlange auf dem Felsen,
den Weg des Schiffes mitten auf dem Meere,
und den Weg des Mannes bei der Jungfrau.
20. Also der Weg des ehebrecherischen Weibes;
sie ißt, wischt sich den Mund ab, und spricht!" —
„Nicht habe ich Unrecht gethan!" —
21. Unter drei Dingen bebt die Erde,
und unter vieren kann sie nicht bestehen:
22. unter einem Knechte, wenn er Herrscher wird,
und einem Thoren, wenn er satt hat;
23. unter einer Gehaßten, wenn sie einen Mann kriegt,
und einer Magd, wenn sie ihre Herrin beerbt. —
24. Vier sind die Kleinen der Erde,
und doch sind sie weise, wohlgewitzigt:

25. die Ameisen, ein nicht starkes Volk,
sie bereiten im Sommer ihre Nahrung;
26. Klippdächse, ein nicht gewaltiges Volk,
sie setzen auf Felsen ihre Wohnung;
27. einen König haben die Heuschrecken nicht,
und doch ziehen Alle geordnet aus;
28. die Eidechse tastet mit zwei Händen,
und wohnt doch in Königspalästen. —
29. Drei sind, die herrlich einherschreiten,
und Viere, die herrlich wandeln:
30. der Löwe, der Held unter den Thieren,
der vor Niemanden umkehrt;
31. das Windspiel, schmächtig an Lenden, oder ein Bock,
und ein König, bei welchem kein Widerstand (stattfindet). —
32. Wenn du thöricht bist, indem du dich stolz erhebst,
und wenn du Böses sinnst — die Hand auf den Mund!
33. Denn Pressen der Milch gibt Käse,
und Pressen der Nase gibt Blut,
und Pressen des Zornes gibt Streit.

Exegetische Erläuterungen.

1. Vorbemerkung. Ist unsere Lesung und Erklärung der Ueberschrift in V. 1 richtig (s. gleich nachher, unter Nr. 2), so kann der Inhalt dieses Zusatzes, ebenso wie der des folgenden (Kap. 31, 1—9), weder als salomonisch, noch als hiskianisch gelten; denn abgesehen davon, daß „Agur" ebensowenig wie „Lemuel" Kap. 31, 1 etwa allegorische Umschreibung des Namens Salomo sein könnte, wie viele Aeltere wollten (z. B. Stöcker, J. Lange ꝛc.), weist der Name „Massa" deutlich auf ein außerpalästinensisches Land als Wohnort ihres Verfassers oder Sammlers hin. Es wird damit das 1 Mos. 25, 14; 1 Chron. 1, 30 neben Duma als Name einer nordarabischen Landschaft oder Völkerschaft genannte מַשָּׂא gemeint sein, das von Jerusalem aus (nach Jesaj. 21, 11) jenseits Seir, also jedenfalls südöstlich von Palästina gelegen war, und das man entweder als ein ismaelitisches, oder als ein von ausgewanderten Angehörigen des alttestamentlichen Bundesvolks gegründetes israelitisches Königreich zu denken haben wird. Der ersteren Ansicht ist Delitzsch (Artikel: „Sprüche Salomo's" in Herzog's Real-Encyclop.), weil beide Abschnitte, die „Worte Agur's" sowohl, wie die „Worte Lemuels", zahlreiche Spuren eines außerhebräischen, aber immerhin doch semitischen Ursprungs enthielten (z. B. die nimmersatte „Aluka" oder Blutsaugerin Kap. 30, 15; der Gottesname אֱלוֹהַּ Kap. 30, 5; die Ausdrücke יִקְּהָה 30, 1. 17; הוֹן „genug" 30, 15. 16; בַּר (בְּרִי) 31, 2; אִי = אֵין 31, 4; בְּנֵי עֹנִי 31, 5 ꝛc.), und weil die Aufnahme der Weißagungen Bileams und noch mehr die der Reden Hiobs, dieses Bewohners des notorisch nie von Israeliten bevölkerten „Landes Uz", in den Kanon hinreichend gewichtige Belege für die Möglichkeit einer Verpflanzung außerisraelischer religiöser Literatur-Erzeugnisse auf den Boden der heiligen National-Literatur Israels bildeten. Die letztere Meinung hat Hitzig in seiner bereits §. 12 unserer Einleitung citirten Abhandlung über „das Königreich Massa" (1844), sowie S. 310 ff. seines Kommentars wahrscheinlich zu machen gesucht, und zwar mit Gründen, die wir für gewichtiger als die von Delitzsch vorgebrachten halten müssen und deren entscheidendes Gewicht auch von Bertheau anerkannt worden ist. Diese Gründe für den israelitischen Charakter des Landes Massa und seiner Herrscher Agur und Lemuel deren Weisheitssprüche in unsren beiden Anhängen vorliegen, sind in Kürze folgende: 1) Agur bekennt Kap. 30, 9 ausdrücklich seinen Glauben an Jehovah, den Gott Israels; 2) die einleitenden Worte 30, 1—6 athmen, ganz ebenso wie die Aeußerungen in V. 7. 8. 14. 22. 32. desselben Kap. und in Kap. 31, 8. 9, das Rechtsgefühl und die demüthige Unterordnung unter die Hand Gottes, wie sie dem theokratischen Gesetzesbeobachter aus Israel eigen sind und wie sie an zahlreichen anderen Stellen unseres Spruchbuches, des Psalters, der Propheten ꝛc. hervortreten; 3) das Massa von 1 Mos. 25, 14; 1 Chron. 1, 30 wird zwar an diesen Stellen unter den Söhnen Ismaels aufgezählt, also als vornehmlich von Ismaeliten bewohnte Landschaft charakterisirt; allein spätere arab. und jüdische Schriftsteller (besonders Benjamin v. Tudela in seinen Nachrichten über die Stadt Telmâs, bei Ritter, Arabien, II, 406) schildern die Gegend von Massa und dem nahe benachbarten Duma als von zahlreichen Juden bewohnt, und auch schon unter den jesajanischen Prophetien aus Hiskia's Zeit befindet sich eine auf Duma bezügliche Weißagung (Jes. 21, 11. 12), eine „Last über Duma," welche mit hoher Wahrscheinlichkeit Hebräer als in dieser Gegend wohnhaft erscheinen läßt; 4) eine in den Tagen Hiskia's nach dem Gebirge Seir's, also ganz in

die Nähe von Massa und Duma, stattgehabte Auswanderung von Israeliten aus dem Stamme Simeon, die sich im Gebiete des Restes der Amalekiter, also in Nord-Arabien, niedergelassen hätten, berichtet die Stelle 1 Chron. 4, 38—43 ausdrücklich; und auch aus Mich. 1, 15; 2, 8—10; Jes. 28, 12 läßt sich ein ziemlich weites Vordringen einzelner nomadisirender Israeliten nach Süden hin als um jene Zeit erfolgt mit Wahrscheinlichkeit erschließen. Sonach dürften Agur und Lemuel wohl als arabisch-israelitische Hirtenfürsten, oder als Könige (Emire, Häuptlinge) einer Colonie von nach Nordarabien emigrirten Israeliten des Stammes Simeon zu betrachten, diese Simeoniten-Colonie Massa aber, ganz ähnlich wie Hiobs „Land Uz,“ als eine zum großen, wo nicht zum größten Theile von Jehovah-gläubigen Angehörigen des alttestamentlichen Gottesvolks bewohnte Landschaft zu denken sein.

2. Die Ueberschrift der Reden Agur's, V. 1, lautet der masorethischen Punctation zufolge wörtlich: „Worte des Agur, des Sohnes Jakeh, der Gottesspruch (Prophetenspruch), der Ausspruch des Mannes an Ithiel, an Ithiel und Ukhal.“ — Da von den vier Eigennamen, welche die Worte nach dieser Fassung darbieten, wenigstens einer, Ithiel (אִיתִיאֵל), auch Neh. 11, 7 als israelitischer Mannesname vorkommt, und da nicht minder אָגוּר als hebräischer Personenname durchaus unverdächtig ist, sei es nun, daß man das Wort (mit Herder u. den Meisten) durch „Sammler“ deute, also als Nebenform von אֹגֵר (Spr. 10, 5) fasse, sei es, daß man ihm mit Hitzig nach dem Arab. die Bedeutung „exsul, der in der Fremde Lebende“ vindicire: so scheint diese schon vom Chald., theilweise auch vom Syr., sowie von den meisten Neueren festgehaltene Deutung der schwierigen Stelle keinem Bedenken zu unterliegen, vorausgesetzt, daß man Ithiel und Ukhal als Söhne oder als Schüler Agurs denkt und das Ganze als Ankündigung, zwar nicht eines Dialogs des Lehrers Agur mit diesen Schülern (so z. B. Döderlein), aber doch einer belehrenden Ansprache oder eines „väterlichen Rathes“ an sie faßt. Dennoch ist diese Fassung sprachlich unmöglich, 1.) weil weder „Jakeh“ noch „Ukhal“ sonst als hebr. Eigennamen vorkommen, oder auch nur befriedigend sich als solche erklären lassen (vgl. Hitzig z. d. St.); 2.) weil die sonderbare Verdoppelung des לְאִיתִיאֵל sich auf keine Weise, auch nicht durch die Herder-Umbreit'sche Annahme, sie sei eine „im Feuer des Parallelismus“ geschehene feierliche Wiederholung, mit den Gesetzen hebräischer Ausdrucksweise in Einklang bringen läßt, und 3.) weil endlich הַמַּשָּׂא im Sinn von „Prophetenspruch, prophetische Last“ in Verbindung mit dem folg. נְאֻם eine in der ganzen prophetischen Literatur des A. T. unerhörte Zusammenstellung ergeben würde, zu deren Rechtfertigung sich weder Sach. 9, 1; 12, 1, noch irgendwelche sonstige Stelle beibringen ließe. — Unhaltbar sind aber auch die allegorisirenden Deutungen, die man in verschiedener Weise, die vier nomina propria entweder sämmtlich oder doch theilweise appellativisch fassend, versucht hat. So früher schon die LXX und die Vulg., von denen jene sich den Text in ganz willkürlicher Weise zurechtgelegt zu haben scheinen, während diese sich enger an ihn anschließt und אָגוּר durch congregans, יָקֶה durch vomens, אִיתִיאֵל durch cum quo est Deus, und וְאֻכָל durch confortatus ausdrückt. Von Neueren hat Ewald wenigstens die letzte Hälfte des V. in ähnlicher Weise gefaßt: „So spricht sich aus der Mann zu Mit-mir-Gott, zu Mit-mir-Gott- und Ich-bin-stark;“ das אכל soll nach dieser Fassung für אוּכַל stehen und mit dem appellat. Ithiel zusammen Einen Namen bilden; statt נְאֻם soll aber נָאֻם zu lesen sein. Da auf diese Weise die oben dargelegten Bedenken, besonders die den Namen Jakeh und die Doppeltsetzung von Ithiel betreffenden, nicht gehoben, sondern nur noch neue hinzugeschaffen werden, so bleibt nichts übrig, als die Lesung des Verses durchgreifend zu ändern. Von den verschiednen Emendationen, die möglich, zum Theil auch schon versucht worden sind, empfiehlt sich am meisten diejenige Hitzigs, die wir unsrer obigen Uebersetzung zu Grunde gelegt haben. Danach ist zunächst zu lesen: בֶּן יִקְּהָהּ מַשָּׂא, „Sohn derer, welcher Massa gehorsamt“, oder auch בֶּן יִקְהָהּ מ׳ (= בֶּן יִקְהָתָהּ מ׳) „Sohn der, deren Gehorsam Massa ist“, was also jedenfalls den Sinn „Sohn der Gebieterin, der Herrscherin von Massa“ (vgl. Nr. 1.) ergibt. Weiterhin hat man dann zweimal zu lesen: לָאִיתִי אֵל, „ich habe mich abgemüht um Gott“, d. h. ihn unter Mühe und Anstrengung seinem Wesen nach zu ergründen und zu begreifen gesucht (vgl. נִלְאָה Jes. 16, 12; auch Stellen wie Hiob 11, 7; Apg. 17, 27 ꝛc.). Das Schlußwort ואכל endlich wird man entweder וָאֻכַל zu punctiren haben: „und bin stumpf geworden, bin ermüdet“, beim Suchen nach Gott nämlich (so Hitzig); oder, was sprachlich näher zu liegen scheint: וָאֵכֶל (von כלה evanuit) „und bin hingeschwunden, bin mattgeworden“ (vgl. כלה in Ps. 69, 4; 84, 3; Hiob 19, 27 ꝛc.) — welche letztere Lesart die von Bertheau befolgte ist. Vollständig werden allerdings auch durch diese Aenderungen die Schwierigkeiten der Stelle nicht gehoben; doch paßt der durch sie für die 2. Vershälfte resultirende Sinn jedenfalls vortrefflich zu den weiteren Aussagen des Eingangs, namentlich zu V. 3 und 4; auch bestätigt das dem ואכל am Schlusse entsprechende *οὐ παύομαι* der LXX die jenem dunklen Ausdruck gegebene Deutung (und zwar sowohl die Hitzig'sche, wie die Bertheau'sche, die ja ohnehin nicht wesentlich differiren) im Ganzen und Großen; und was endlich den allerdings etwas harten Ausdruck בן יקהה מ׳ betrifft, so erwächst demselben aus dem Umstande, daß das seltene Wort יִקְּהָה „Gehorsam“ (vgl. 1 Buch Mose 49, 10) gleich unten im V. 17 nochmals vorkommt, eine indirekte Bestätigung.

3. V. 2—6. Fortsetzung und Schluß des Eingangs. — **Denn ein Vieh bin ich, und nicht ein Mensch** ꝛc. Dem an die Spitze gestellten Bekenntnisse, daß er sich vergebens um die Ergründung des göttlichen Wesens abgemüht habe, folgt hier sehr passend das Geständniß der Unwissenheit des Verfassers und seines natürlichen Unvermögens zu höherer geistlicher Erkenntniß. Sein Verdruß darüber, daß seine Weisheit an Gott und den göttlichen Dingen zu Schanden geworden, macht sich in starken Ausdrücken Luft, die an Ps. 73, 22 erinnern; vgl. auch oben, zu Kap. 12, 1. בַּעַר מֵאִישׁ ist wohl nicht „dummer als irgend ein Mensch" (so gewöhnlich, auch Ewald, Bertheau ꝛc.), sondern: „viehisch dumm (brutus) hinweg von einem Menschen", — also: „ein Vieh und nicht ein Mensch" (Hitzig). — V. 3. **Noch Erkenntniß des Heiligen gewonnen.** Wegen דַּעַת קְדֹשִׁים vgl. zu 9, 10. — V. 4. **Wer steigt hinan zum Himmel und herab.** Für den sprachlichen Ausdruck vgl. 1 Buch Mose 28, 12; auch Joh. 3, 13; Röm. 10, 6. 7. Das Hinaufsteigen zum Himmel und das Herabsteigen von da ist, ebenso wie das „Fassen des Windes in die Fäuste", das Zusammenbinden des Wassers ꝛc. eine Gotte ausschließlich eignende und Ihn nach seinem absolut überweltlichen Wesen charakterisirende Thätigkeit. Daß ein derartiges weltregierendes und welterhaltendes Thun des unsichtbaren Gottes stattfinde, weiß er; aber wer und wie beschaffen der unsichtbare göttliche Regierer des Alls sei, dies ist ihm bisher verborgen geblieben, und darauf beziehen sich seine staunenden Fragen, die an Hiob 26, 14; Jesaj. 40, 12 ꝛc. erinnern. — **Wer sammelt den Wind in seinen Fäusten?** — so daß er ihn nach Belieben zurückhalten und wehen lassen kann. בְּחָפְנָיו eig. „in seine beiden Fäuste"; dieser Ausdruck wohl, weil sich immer zwei Winde entgegengesetzt sind, von denen bald dieser, bald jener weht (vgl. Pred. 1, 6). — **Wer bindet das Wasser in ein Kleid?** Das Wasser ist die obere Wassermasse, die im Gewölk des Himmels wie in einem bauschigen Gewand zusammengebunden und so am Herabstürzen auf die Erde verhindert ist. Vgl. Hiob 26, 8; Ps. 104, 6, sowie oben zu Spr. 8, 28. — **Wer stellt fest alle Gränzen der Erde?** Damit sind wohl gemeint die Gränzen des Festlandes gegen das Meer (Jerem. 5, 22; Hiob 33, 10. 11). — **Wie** (lautet) **sein Name und seines Sohnes Name, wenn du es weißt?** In dieser Frage liegt der Gedanke: Keiner kennt Gott auf adäquate Weise nach seinem innersten Wesen; Keiner vermag eine genealogische Kenntniß von Ihm und seiner Familie zu erlangen, in der Art, wie dies bei Menschen der Fall ist; insbesondere ist auch die Frage, was es um seinen Sohn sei, in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Daß Gott überhaupt keinen Sohn habe, dies liegt offenbar nicht in dieser merkwürdigen, unbeantwortet gelassenen Frage (gegen Hitzig), sondern nur dies, daß Niemand dieses Sohnes Namen kenne, daß sein Wesen und sein Verhältniß zu den übrigen Wesenskundgebungen Gottes, z. B. zu seiner hypostatischen Weisheit (Kap. 8, 22 ff.), Niemanden bekannt sei. Agur bekennt also hier hinreichend deutlich die Mangelhaftigkeit seiner Kenntniß von Gott dem Sohne, was unseren zu jener Stelle 8, 22 ff. gemachten Bemerkungen über das Unfertige und embryonisch Unvollkommene der Logologie (oder Christologie) der Proverbien überhaupt in willkommenster Weise zur Bestätigung gereicht. Sowohl Geier, der den „Sohn" unserer Stelle ohne Weiteres mit der hypostatischen Weisheit Gottes identificirt, als J. D. Michaelis, der Gott hier mit neutestamentlicher Klarheit und Bestimmtheit einen eingebornen Sohn beigelegt findet, gehen zu weit und mischen fremde Ideen ein. Ungehörig verflachend und rationalisirend aber auch Umbreit: mit dem Sohne sei hier der Schüler des alle Geheimnisse der Welt und Weltregierung verstehenden Weisheitslehrers gemeint! — Uebrigens müssen die LXX statt בְּנוֹ : בָּנָיו gelesen haben, da sie ἢ τί ὄνομα τοῖς τέκνοις αὐτοῦ darbieten. — V. 5. 6. Statt unnützen Grübelns über Gott und die göttlichen Geheimnisse wird demüthige Aufnahme der allein wahren, Licht und Friede gewährenden, und keiner Ergänzung oder Vervollständigung seitens der Menschen bedürftigen göttlichen Offenbarung im Glauben empfohlen. — Zu 5a vgl. Ps. 19, 9; 119, 140; zu a und b: Ps. 18, 31, wo indessen יְהוָה die Stelle des unseren Abschnitt charakterisirenden Gottesnamens אֱלוֹהַּ vertritt. Vgl. darüber oben, unter Nr. 1. — **Thu' nichts hinzu zu seinen Worten.** Die gleiche Warnung mit Bezug auf das Gesetz, als in sich selbst vollgenügende und ausreichende Offenbarung des göttlichen Willens: 5 Mos. 4, 2; 12, 32; vgl. auch Offenb. 22, 18.

4. V. 7—10. Bitte des Dichters an Jehovah um Bewahrung vor lügnerischem Wesen und vor den beiden Extremen der Armuth und des Reichthums (V. 7—9), sammt einer Warnung vor dem Laster des Afterredens. Diese letztere bildet, nebst V. 17, die einzige Ausnahme von der im Uebrigen consequent durchgeführten zahlenmäßigen Construktion der Sprüche des vorliegenden Abschnitts: V. 7—33. Vgl. über diese eigenthümlichen Zahlensprüche oder Middoth: Einleitg. §. 14, und zu Kap. 6, 16. — **Zweierlei erbitte ich von dir.** Diese Doppelbitte ist, wie das 2. Versglied zeigt, eine nicht blos Einmal gethane, sondern der bleibende Ausdruck des Herzenswunsches des Dichters zu Gott, sein bis zu seinem Tode aufrechterhaltenes, sehnsüchtiges Begehren an Ihn. — V. 8. **Trug und Lügenwort halte ferne von mir.** „Trug" (שָׁוְא) und „Lügenwort" (דְּבַר־כָּזָב) verhalten sich wie die Gesinnung innerer Unwahrheit und trügerischer Bosheit, und wie die aus ihr als nothwendige Aeußerung entspringende falsche, lügnerische Rede. Eine nähere Begründung dieser ersten Hälfte der Bitte folgt nicht; wohl aber wird die zweite, auf die goldne Mittelstraße zwischen Reich und Arm bezügliche Hälfte in V. 8c. und V. 9 des Näheren erläutert und begründet. — **Laß mich verzehren das Brod meines Antheils,** d. h. des mir zu-

kommenden Theiles oder Deputats (חק), also so viel als für mich bestimmt und mir nöthig ist, nicht mehr und nicht weniger. Vgl. 31, 15; 1 Buch Mos. 47, 22; auch das im Allgemeinen wenigstens gleichbedeutende ἄρτος ἐπιούσιος des Vaterunsers, Matth. 6, 11. — V. 9. **Auf daß ich nicht satt geworden verleugne** 2c. Freche Verleugnung des Heiligen und spottendes Fragen: „wer Gott sei oder was Er wohl vermöge" (vgl. Ps. 73, 11; Hiob 21, 14), erscheint auch anderwärts als Kundgebung des durch Sättigung und üppigen Lebensgenuß erzeugten Uebermuthes; s. 5 Buch Mos. 8, 12—15; 32, 15 ff. — **Und daß ich nicht arm geworden stehle** (vgl. 6, 30) **und antaste den Namen meines Gottes.** תפש „antasten, sich woran vergreifen," bezeichnet hier die frevle Entweihung des göttlichen Namens, die in Spott-, Fluch- und Lästerreden wider denselben besteht. Denn auch solche Vergehungen kann nach Jes. 8, 21 die bittre Noth des Hungers und der Armuth erzeugen (vgl. Spr. 19, 3) und nicht etwa blos falsche Schwüre beim göttlichen Namen zur Ableugnung der Schuld des Diebstahls, an welche man hier gewöhnlich allein denkt. — V. 10. **Mache nicht schwatzen den Knecht über seine Herrschaft.** Gewöhnlich: „verrathe (oder verleumde) nicht den Knecht gegen seine Herrschaft." (Vulg., Luther, Umbreit 2c.). Aber das Hiph. הלשין kann nicht denselben Sinn haben wie das Poel לשׁן Ps. 101, 5; es muß „verleumden machen, Einen zur Verleumdung gegen Jemand reizen" bedeuten. Nicht vor Afterreden an sich, sondern vor Verführung zum Afterreden, und zwar näher davor, daß man Gesinde zum Plaudern und Räsonniren über seine Herrschaft verführe, wird gewarnt (so richtig Ewald, Bertheau, Hitzig, Elster 2c.) — **Daß er dich nicht verfluche und du dann büßen müssest.** Der Verführer zum Afterreden könnte leicht an den Unrechten gerathen, an einen treuen, diensteifrigen Knecht nämlich, der, statt sich verführen zu lassen, dem Verführer vielmehr fluchen und so verdientes Unglück über sein Haupt bringen könnte (vgl. zu 26, 2). —

5. V. 11—14. Ein verwünschender, heftigen Abscheu ausdrückender Ausruf über ein durch viererlei Gottlosigkeiten charakterisirtes Volk oder Geschlecht (nicht etwa über „quatuor genera detestabilia hominum", wie J. D. Michaelis u. Andere wollen). Das viermal wiederholte דור läßt sich entweder als Vokativ nehmen: „o Geschlecht!" (Ewald, Elster), oder als Nominativ, der dann einfach das Vorhandensein eines Geschlechts von der bezeichneten Art ausdrückt, also gewissermaßen für יש דור steht (Luther: „Es ist eine Art" 2c.). — **Ein Geschlecht, das seinen Vater verflucht** 2c. Vgl. Kap. 20, 20; 2 Buch Mos. 21, 17; und sodann zu V. 12: Jes. 4, 4; zu V. 13: Jes. 10, 12; Ps. 131, 2; Spr. 6, 17. — **Und seine Wimpern, wie erheben sie sich!** Hitzig findet in diesem Ausruf, der zunächst nur als rhetorisch amplificirende Parallele zum „Hochsein der Augen" in a erscheint, eine Anspielung auf den Namen עֲמָלֵק, der im Arab. s. v. a. „ein mit weit geöffneten Augen Blickender, ein Mann mit aufgezogenen oder geschminkten Wimpern" bedeute. Er muthmaßt daher, daß die ganze vorliegende Schilderung eines ruchlosen Geschlechts sich auf das Volk der Amalekiter beziehe, deren tödlicher Nationalhaß gegen die Kinder Israel (die „Elenden" oder „Armen", V. 14 b) und deren kriegerische Raublust insbesondere in V. 14 beschrieben seien. Zu der Annahme, daß Agur Fürst jener auf amalekitischem Gebiete gegründeten Simeoniten-Colonie Massa gewesen sei (s. oben, Nr. 1), würde diese Hypothese wegen 1 Chron. 4, 53 vortrefflich passen. Doch ist die Vermuthung in sich selbst zu unsicher, und namentlich nach der sprachlichen Seite hin zu wenig begründet. — Zu V. 14 a vgl. Ps. 57, 5; 58, 7; zu b: Jerem. 5, 17; 30, 16; 50, 17; Jes. 9, 12 2c.

6. V. 15. 16. Von viererlei unersättlichen Dingen. — **Die Blutsaugerin hat zwei Töchter: Gib her, gib her!** Den seltsamen Namen Aluka (עֲלוּקָה) geben die alten Uebers. (LXX, Symmach., Venet., Vulg.) durch βδέλλη, sanguisuga wieder, womit ohne Zweifel der Umstand, daß ǵaluká oder ǵaloká im Indischen Name des Blutegels, und daß wesentlich dasselbe Wort (عَلُوق) im Arabischen Benennung eines gespenstischen Dämons (oder auch eines gierigen Wolfs, nach dem Kamus) ist, combinirt werden muß. Dies um so mehr, da das Targ. zu Ps. 12, 9 von einer „im Kreise herumgehenden und den Menschen ihr Blut aussaugenden Aluka" redet, womit ohne Zweifel ein vampyrartiger Dämon, ein gespenstisches Unwesen von der Art der arabisch-persischen Ghulen oder der indischen dakini (die auf Gottesäckern hausen und von Fleisch und Knochen der Leichname leben) gemeint ist. Auf indischen Ursprung der durch „Aluka" ausgedrückten Vorstellung deutet auch das Vorkommen eines dem unsrigen überaus nahe verwandten Spruches, betreffend die Unersättlichkeit von vier Gegenständen, in der Hitopadesa (Ed. Lassen, p. 66) hin: „Nicht wird das Feuer satt des Holzes, nicht der Ströme das große Meer; nicht der Todesgott aller Lebendigen, nicht der Männer die Schönäugigen." Die Aehnlichkeit dieser indischen Sentenz mit unserer Stelle ist offenbar eine viel bedeutendere, als die der arab. bei Meidani III, 64, wo nur der „mit Creaturen nicht zu ersättigende Tod, und das mit Holz nicht zu ersättigende Feuer" die verglichenen Objekte bilden. Die Annahme einer Entlehnung sowohl des Namens Aluka, wie des ganzen Spruchs nach seinem wesentlichen Inhalt, aus der altindischen Literatur dürfte um so weniger irgendwelchem gegründeten Bedenken unterliegen, da Agurs Wohnsitz Massa wohl ziemlich nahe bei der von Indien und Persien nach Petra und Teima führenden uralten Karawanenstraße lag, auf welcher sabäische und andere Kaufleute sowohl indische Handelswaaren, als auch indische Ideen und Literaturprodukte nach den südwest-asiatischen Ländern gebracht haben werden (vgl. Hitzig, S. 313). Im Wesentlichen richtig fassen Beides, den Namen Aluka und den ganzen Spruch, schon

Döderlein und Ziegler auf, denen dann Gesenius, Umbreit, Hitzig, Bertheau, Delitzsch, überhaupt die meisten Neueren gefolgt sind. Als unbegründbar zurückzuweisen ist sowohl Jarchi's Deutung des „Aluka" durch Scheol, Hölle (so angeblich nach dem Arab.), als Bochart's Behauptung: das Wort bedeute das Fatum oder die *Μοῖρα*, das unerbittliche Schicksal. An der letzteren Meinung ist nur so viel wahr, daß „Aluka" allerdings zu einem Begriff von ziemlich umfassender Art verallgemeinert erscheint, sofern deutlich die „personificirte Unersättlichkeit, die Gier in höchster Potenz" (Bertheau) damit bezeichnet ist. Daher sie denn auch als weiblicher Dämon auftritt und zwei Töchter beigelegt bekommt. Diese beiden „Töchter der Blutsaugerin" werden zunächst durch ein doppeltes הַב „gib her!" ihrem Charakter nach als habgierige, unersättliche Wesen bezeichnet, dann aber auch ausdrücklich bei Namen genannt. Denn sie sind offenbar mit den beiden ersten der vier unersättlichen Wesen gemeint, welche V. 16 a als „die Hölle" (שְׁאוֹל) und der „Verschluß des Schooßes" (עֹצֶר רָחַם) genannt sind. Die Hölle oder das Todtenreich ist auch Jes. 5, 14, sowie oben Kap. 27, 20, als eine die Menschen mit unersättlicher Gier an sich raffende dämonische Macht personificirt. Der „Verschluß des Schooßes" (zu עֹצֶר vgl. 1 Buch Mos. 16, 2; 20, 18), d. h. der unfruchtbare Mutterleib eines Weibes, bei der es nicht zum Empfangen und Gebären von Kindern kommen will, äußert sich nach dem, was 1 Buch Mos. 30, 1 ff. von Jakobs Weibern erzählt ist gleichfalls in unersättlicher Gier, in stetem Lechzen nach wollüstigem Genusse. Auf dieses zweite Beispiel von Unersättlichkeit scheint es dem Verfasser des Spruches am meisten anzukommen (vgl. Kap. 27, 20); obgleich er es äußerlich nicht besonders auszeichnet und ihm nur dadurch eine hervortretende Stelle in der Reihe seiner Aufzählungen anweist, daß er es neben der „Hölle" ausdrücklich zur Tochter der Blutsaugerin macht, die „Erde" aber als drittes, und das „Feuer" als viertes Beispiel, in untergeordneter Stellung lediglich nachhinken läßt. Die ganze Sentenz entbehrt offenbar des ebenmäßigen, einfach und klar geordneten Baues, der jenen analogen indischen Spruch auszeichnet. Doch liegt darin, daß gerade der Hauptgedanke, oder die durch die beigefügten Naturgleichnisse zu illustrirende Thatsache der menschlich-sittlichen Welt: die Unersättlichkeit der Gier eines unfruchtbaren Weibes, an die zweite Stelle gerückt und so gewissermaßen versteckt wird (anders als in jenem Sanskritspruche, wo die nimmersatten „Schönäugigen" nachdrücklich an's Ende gerückt sind), höchstwahrscheinlich eine wohlbewußte Absicht des Spruchdichters, der durch diesen Kunstgriff seiner Sentenz den erhöhten Reiz des Acuminösen ertheilen, und statt eines bloßen Zahlenspruchs einen witzigen Räthselspruch (eine חִידָה, vgl. Einl. §. 11, Anm. 2) bilden wollte. Solcher Zahlensprüche, die zugleich Räthselsprüche sind, enthält unser Kap. überhaupt noch mehrere, besonders V. 18—20; V. 24—28 und V. 29—31. —

7. V. 17. Die Strafe des Frevlers wider seine Eltern, ein ohne näheren Zusammenhang in die Reihe der Middoth unseres Abschnitts eingeschobener Sittenspruch, wie oben V. 10. Ewald will die Unersättlichkeit der Raubvögel, die das Gericht an dem Frevler vollziehen sollen, als den Hauptgedanken des Spruches, der denselben an V. 15. 16. knüpfe, betrachtet wissen; doch tritt dieses Moment offenbar viel zu sehr zurück, und der Hauptgedanke ist vielmehr die Fluch- und Strafwürdigkeit dessen, der das vierte Gebot frech mit Füßen tritt; woraus eine gewisse Verbindung mit dem Spruche V. 11—14 resultirt. — **Ein Auge ..... das müssen aushacken die Raben des Baches** (vgl. 1 Kön. 17, 4—6) 2c. „Raben" und „Adler" (d. h. Geier) sind als aasfressende Vögel genannt; die „Söhne des Adlers", d. h. die jungen Adler, sind genannt, weil gerade an Söhnen, freilich an mißrathenen Söhnen, die Strafe zu vollziehen ist. Diese Strafe selbst aber besteht in Erwürgung und unbeerdigtem Liegenbleiben der Leichname, so daß sie den Vögeln des Himmels zur Speise werden; vgl. 1 Sam. 17, 44; 1 Kön. 14, 11; 16, 4 2c. —

8. V. 18—20. Die vier unbegreiflichen Dinge. — **Den Weg des Adlers am Himmel** 2c. Außer der Leichtigkeit, womit der Adler, dieser große und schwere Vogel, sich hoch oben in den Lüften fortbewegt (vgl. Hiob 39, 27), ist sicherlich auch der Umstand, daß er keine Spur seines Weges hinterläßt, Gegenstand des Staunens für den Dichter; denn dasselbe gilt ja auch von der Fortbewegung der leichtgleitenden Schlange auf glattem Felsgrunde, sowie von der des Schiffes, das rasch die Wellen des Meeres durchfurcht. Von dem vierten der hier verglichenen Wege, dem „Weg des Mannes bei der Jungfrau" (oder „in die Jungfrau", בְּעַלְמָה), d. h. von der geheimnißvollen Art und Weise, wie der Mann in geschlechtlichen Verkehr, in befruchtende Verbindung mit der Jungfrau tritt, scheint freilich dieses Nicht-Hinterlassen irgendwelcher Spur weniger zu gelten. Doch denkt der Verf. hiebei wohl nicht an die Schwangerschaft und das Gebären des Weibes als spätere Folgen der Begattung, sondern wie V. 20 zeigt, zunächst nur daran, daß jener Verkehr keine unmittelbar und sofort hervortretende Spuren hinterlasse, daß Mann und Weib, Ehebrecher und Ehebrecherin, in der nächsten Zeit nach Vollziehung des geheimnißvollen Prozesses von Niemanden desselben geziehen werden können, daß man Beiden die That ebensowenig ansieht, wie dem, der nach Tisch sich den Mund abgewischt hat, das Essen (V. 20, b. c). Als עַלְמָה, d. h. als virgo pubescens, als mannbarwerdendes junges Mädchen (vgl. 1 Buch Mos. 24, 43; Jes. 7, 14; Hoheslied 6, 8) wird übrigens die Frauensperson in V. 19 unverkennbar deßhalb bezeichnet, weil sie in Gegensatz zum ehebrecherischen Weibe V. 20 gestellt werden, oder m. a. W. weil der geschlechtliche Verkehr zwischen Mann und Frau zunächst in seiner reinen und normalen Grundform (als Erstlingsliebe des Bräutigams zur Braut, vgl. 1 Buch Mos. 2, 24; Eph. 5, 31, 32; Joh. 3, 29), und dann erst in seiner ausgearteten Gestalt, als Ehebruch, be-

schrieben werden sollte. Uebrigens ist die Alma unserer Stelle vielfach auch auf die Jungfrau Maria gedeutet worden, z. B. von Ambrosius, Lyra, Cornel. a Lap. und Fr. Grisenius (in Löscher's „Unsch. Nachrichten", Bd. 13, S. 503). — Sehr unnöthiger Weise hat Dathe den V. 20 für eine unächte Zuthat von späterer Hand halten wollen. Nicht einmal als einen von Agur selbst herrührenden späteren Zusatz, den er „anfänglich nicht in Aussicht genommen hätte", braucht man den V. (mit Hitzig) zu betrachten.

9. V. 21—23. Die vier unerträglichen Dinge, unter welchen die Erde (nicht: „das Land", wie Luther, Umbreit, Bertheau rc, abschwächend übersetzen) bebt. Zu V. 21 vgl. Am. 2, 13; 7, 10. — **Unter einem Knechte, wenn er Herrscher wird.** Dies das erste und gewöhnlichste Beispiel, womit das sittlich Gefährliche, ja Verderbenbringende eines plötzlichen Emporkommens der Menschen aus gedrückter Existenz zu einflußreicher Stellung und ungewohntem Wohlleben illustrirt wird. — **Und einem Thoren, wenn er satt wird.** Das „Sattwerden" ist gewöhnlich vom Uebermüthigwerden begleitet (s. V. 9), zumal beim Thoren, dem Sattsein eigentlich nicht geziemt, sondern Hungern (Kap. 13, 25; Hiob 27, 14). — V. 23. **Unter einer Gehaßten, wenn sie einen Mann kriegt.** Mit der שְׂנוּאָה ist nicht eine „Hassenswerthe" gemeint (Rosenmüller), ebensowenig aber auch eine bereits verheirathete und nur vernachlässigte und von ihrem Manne zurückgesetzte Frau (Dathe, Umbreit), sondern wie aus dem כִּי תִבָּעֵל („wenn sie geehelicht wird, wenn sie einen Mann findet") hervorgeht, die sitzen Gebliebene, die Jungfrau (alte Jungfer), die Anfangs keinen Mann bekommen konnte, nachher aber, wenn sie geehelicht worden, übermüthig triumphirt und ihre ledigen Schwestern oder Genossinnen hart und verächtlich behandelt (vgl. 1 Mos. 29, 31. 33; 5 Mos. 21, 15—17). Aehnlich wird es auch, laut b, eine Magd machen, „wenn sie ihre Herrin beerbt" (תִּירַשׁ), d. h. wohl: wenn sie dieselbe aus der Gunst ihres Gemahls verdrängt, also zu dessen allvermögender Favoritin wird.

10. V. 24—28. Die vier Kleinen und dennoch Weisen (zu מְחֻכָּמִים, „weise gemacht, gewitzigt" vgl. Ps. 58, 6; 64, 7). Als solche werden vier kleine Thiergattungen genannt, die trotz ihrer verhältnißmäßig geringen Körpergröße und =Stärke, doch vermöge ihrer Betriebsamkeit (V. 25), Klugheit (26), Eintracht (27) und Geschmeidigkeit (28) dem häuslichen, bürgerlichen und staatlichen Leben der Menschen zu bedeutsamen Vorbildern dienen. — Zu V. 25 vgl. 6, 7. 8. — Zu den Klippdächsen (שְׁפַנִּים) in V. 26, d. h. dem in Syrien, Palästina und Arabia Petraea gesellig lebenden hyrax syriacus (nicht der „Bergmaus" [mus s. dipus jaculus, Linn.], oder dem „Kaninchen", wie Luther, dem Chald. und den Rabb. folgend, das Wort wiedergibt), vgl. Ps. 104, 18; 3 Mos. 11, 5; 5 Mos. 14, 7. — Zum „geordneten Ausziehen" der Heuschrecken (אַרְבֶּה) in V. 27 vgl. besonders Joel 2, 2 ff. — Die Eidechse in V. 28 endlich (שְׂמָמִית) ist, wie ihr Name andeutet, die giftige Sterneidechse (stellio, Vulg.), von der hier ihr listiges Vordringen ins Innere der Häuser, ja der Paläste der Großen, hervorgehoben wird. Für diese ihre Eigenschaft bringt mehrfache die Zeugnisse bei Bochart, Hieroz. I, IV, 7, p. 1090, ed. Francof.

11. V. 29—31. Die vier stattlich einherschreitenden Geschöpfe: drei Thiere und der König in seiner Alles bewältigenden Hoheit und Macht. Auf den Letzteren zielt die ganze Rede eigentlich ab. — V. 31. **Das Windspiel, schmächtig an Lenden.** So dürfte das schwierige זַרְזִיר מָתְנַיִם (nach jüd. Erklärern, Ewald, Bertheau rc.) wohl zu erklären sein, da זַרְזִיר sich offenbar von der Wurzel זר „zusammendrücken" herleitet, also ein zusammengedrücktes, schmächtiges Thier bezeichnet, und da auch das benachbarte „Bock" auf die Absicht hinzudeuten scheint, nicht gerade lauter Beispiele thierischer Majestät von dem hohen Range des Löwen zusammenzustellen, sondern der ganzen Aufzählung gewissermaßen eine drollige Beimischung und ein witziges Gepräge zu ertheilen. Die alten Uebers. (LXX, Vulg., Targ. rc.) denken an den Hahn, zu welcher Bedeutung von זַרְזִיר aber der Zusatz מָתְנַיִם, selbst wenn man ihn in ein Partic. Hithpa. מִתְנַיִּם verwandeln wollte, schlechterdings nicht paßt. Andere, wie Schultens, Gesenius, Umbreit, Elster, Hitzig, fassen זַרְזִיר in der Bedeutung „das (an Lenden) Gegürtete, das Geschirrte", also das Streitroß — welche Deutung indessen auch nicht sicher erweislich ist. — **Und ein König, bei welchem kein Widerstand,** nämlich stattfindet. So wird man das אַלְקוּם עִמּוֹ (mit der Vulg., den Rabbinern, Geier, Michaelis, Bertheau, Elster rc.) zu deuten haben, obschon das אַל־מָוֶת Kap. 12, 28 eine sehr zweifelhafte Parallele für diese Auffassung des אַלְקוּם als Compositum's aus אַל und קוּם ist. Für die Identification von אַלְקוּם mit dem arab. القوم „das Volk" (Castellio, Pococke, Umbreit rc.) könnte der Umstand zu sprechen scheinen, daß der dann resultirende Sinn: „der König an der Spitze seines Volks" nahezu wörtlich mit dem δημηγορῶν ἐν ἔθνει der LXX und der ähnlichen Erklärung des Syrers übereinstimmt. Doch liegt die Herbeiziehung eines arabischen Worts, zumal eines mit dem Artikel al- verbundenen, hier wohl zu weit ab. Eher schon dürfte sich Hitzigs Emendation: אֱלֹהִים für אַלְקוּם empfehlen, zumal da sie den sehr passenden Sinn ergibt: „ein König, mit welchem Gott ist". —

12. V. 32. 33. Warnung vor Stolz, Uebermuth und Streitlust, unter Verweisung auf die dreifachen schlimmen Folgen dieser Untugenden. — **Wenn du thöricht bist, indem du dich stolz erhebst** (בְהִתְנַשֵּׂא, vgl. 1 Kön. 1, 5), **und wenn du Böses sinnst.** Zu diesen beiden hypothetischen Vordersätzen, die zwar nicht Entgegengesetztes (Thörichtes und Vernünftiges — so

Hitzig), aber doch zwei verschiedene Arten menschlicher Verirrung: thörichte Selbstüberhebung und boshafte Gesinnung setzen, bildet das יָד לְפֶה „die Hand auf den Mund" den interjectionell befehlenden Nachsatz (vgl. Hiob 20, 5). — V. 33 begründet dann jene Warnung durch witzige Zusammenstellung dreier Fälle, in welchen die thörichte Handlung des „Pressens" (מִיץ) unerwünschte Wirkungen — stinkenden Käse, fließendes Blut, hitzigen Streit — ergibt. — **Und Pressen des Zornes gibt Streit.** Das letzte Wort, רִיב, bildet deutlich das Ziel der ganzen Rede von V. 32 a an. Der Dual אַפַּיִם steht wohl absichtlich (vgl. Dan. 11, 20), um anzudeuten, daß es der Zorn Zweier ist, dessen wechselseitiger Druck auf einander zur Erzeugung von Streit führt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Als Bekenntniß eines Jehovah-gläubigen Israeliten in der Fremde, eines Versprengten aus dem Zehnstämmevolk, der mitten unter Arabern und geschworenen Todfeinden Israels am Glauben dieses seines Volkes festhält, ist die Rede Agurs von hoher dogmatischer Bedeutung und von nicht geringem heilsgeschichtlichen Interesse. Ihr programmartig vorangestellter Grundgedanke ist in den sechs Eingangsversen enthalten und tritt am deutlichsten in V. 5 zu Tage: „Alle Rede Gottes ist geläutert; ein Schild ist Er denen, die auf Ihn trauen." Es ist die alleinige Wahrheit, Lauterkeit und heilbringende Kraft des göttlichen Worts, im Gegensatze zur Nichtigkeit und Unzulänglichkeit aller menschlichen Weisheit (V. 2—5), die den Ausgangspunkt der lehrhaften Darstellung dieses Weisheitsdichters bildet, und zu welcher alle die mannigfaltigen Sinnsprüche, Zahlensprüche und Räthselsprüche, wie er sie V. 7—33 zu bunter Reihe verknüpft, eine nähere oder entferntere Beziehung kundgeben.

Denn so ordnungslos diese originellen, zum Theil so seltsam geformten Blüthen und Früchte aus dem reichen Füllhorn der Weisheit Agurs auf den ersten Blick zusammengehäuft scheinen, darin kommen sie sämmtlich überein, daß sie die Herrlichkeit und Allgenugsamkeit des Wortes Gottes schildern, von seiner Vermehrung mit Menschenzusätzen abmahnen, (s. bes. V. 7) und seine Erfüllung und Befolgung durch ein gottseliges Leben eifrigst empfehlen. Es ist kaum Ein Gebot des Dekalogs, das nicht mittelbar oder unmittelbar durch diese Sinnsprüche wiederholt und eingeschärft werde. Man beachte die Beziehung der Bitte um Heilighaltung des göttlichen Namens, V. 7—9, auf das 1. und 2. Gebot; die in V. 11, und dann wieder in V. 17 enthaltene Beziehung auf den Inhalt des 4. Gebots; die Warnungen vor Uebertretung des 5. Gebots in V. 14 sowie in V. 32. 33; die auf den Inhalt des 6. Gebots bezügliche rügende und warnende Tendenz der VV. 18—20 und 23; die Erinnerung an das 7. Gebot in V. 9 und an das 8. Gebot in V. 10; endlich die an den Inhalt des 9. und 10. Gebots erinnernde Hinweisung auf die Unersättlichkeit der bösen Lust (dieser „Tochter der Blutsaugerin" und Schwester der Hölle!) in V. 15. 16. — Ganz ohne ethischen Lehrgehalt ist keiner dieser Sprüche, auch nicht die beiden Zahlensprüche V. 24—28 und V. 29—31, die auf den ersten Blick sich wie spielende Reflexionen über bloße Naturwahrheiten ausnehmen, in Wahrheit aber unter ihrer acuminösen physikalischen Einkleidung entschieden ethische Tendenzen bergen. Denn in V. 24—28 werden vier Haupttugenden des bürgerlich-staatlichen Berufslebens durch Verweisung auf ebensoviele Beispiele aus der Thierwelt namhaft gemacht (vgl. Exeget. Erl. Nr. 10), und die VV. 29—31 laufen in eine Schilderung der hohen Würde und Herrlichkeit des gottbegnadigten Königthums (im Gegensatz zur unerträglichen Gewaltherrschaft schlechter Emporkömmlinge, V. 21—23) aus.

Ueber die Stufe der bloßen Gesetzesreligion erhebt der dogmatisch-ethische Erkenntnißstandpunkt des Verfassers allerdings sich nirgends. Die Vergeltungslehre des Gesetzes handhabt er mit unerbittlicher Strenge und Härte, wie besonders die furchtbare Drohweißagung wider die ihren Eltern ungehorsamen Kinder (die γονεῦσιν ἀπειθεῖς, Röm. 1, 30) in V. 17 zeigt. Gegen Nicht-Angehörige des alttestamentlichen Gottesvolks scheint er überwiegend Gesinnungen des Hasses und Abscheu's zu hegen, wie der wahrscheinlich gegen solche Nicht-Israeliten gerichtete Ausfall in V. 11—14 zeigt (s. oben zu d. St.). Auf theologisch-christologischem Gebiete erscheint sein Erkenntnißstandpunkt keinenfalls über den des Dichters von Kap. 1—9 hinaus gefördert, da er V. 4 ausdrücklich vom Namen des Sohnes Gottes nichts zu wissen bekennt, und auf die Existenz und Wirksamkeit der hypostatischen Weisheit Gottes nirgends, auch da nicht, wo dies hinreichend nahe gelegen hätte (z. B. V. 4—6), Bezug nimmt. Der Einmischung unlauterer und abergläubiger Vorstellungen aus polytheistischen Religionen darf man ihn übrigens nicht beschuldigen, da die Aluka mit ihren beiden Töchtern V. 15 offenbar nur in symbolischer Absicht, als Personifikation der Unersättlichkeit (der durch nichts zu stillenden bösen Lust) von ihm erwähnt, und keineswegs als wirklich existirendes Gespenst oder dämonisches Wesen geschildert wird.[1])

Homiletische Andeutungen.

Homilie über das ganze Kapitel: Die allgenugsame Kraft und Segensfülle des göttlichen Worts im Gegensatz zur Ohnmacht der bloßen Menschenweisheit: a) im Allgemeinen (V. 1—6); b) mit spezieller Rücksicht auf die Herrlichkeit und Unentbehrlichkeit der zehn Gebote (V. 7—33 — vgl. „Dogm.-ethische Grundgedanken"). — Oder auch: Zu Gottes Wort und Gesetz soll der Mensch nichts hinzu thun (1—6), aber auch nichts davon thun, auch nicht eines seiner geringsten Gebote (7—33). — Stöcker: Alle

---

[1]) Anders scheint es sich schon mit dem Nachtgespenste לִילִית Jesaj. 34, 14 zu verhalten, vgl. Delitzsch zu d. St.

wahre Weisheit rührt nur von Gott her (1—7), nicht aus der menschlichen Natur, die vielmehr auf's äußerste verderbt ist (11—17) und deren Verstand insbesondere im höchsten Grade geschwächt ist (18—24).

V. 1—6. Melanchthon: Die menschliche Weisheit vermag keine Heilmittel gegen die uns von Natur eigne Unwissenheit und geistige Ohnmacht aufzufinden. Aber die Kirche besitzt an ihrer göttlichen Offenbarung ein Licht, das ihr sowohl die Ursachen dieses geistigen Elends aufdeckt, als auch die Mittel zu seiner Hebung und Heilung nachweist. Daher solche göttlich geoffenbarte Wahrheit von uns gehört, sowohl nach ihren strafandrohenden wie nach ihrem tröstenden Inhalte gläubig aufgenommen, und vor aller Verderbniß und Entstellung bewahrt werden muß. — Luther (Randglosse zu V. 2): Weise Leute erkennen, daß ihre Weisheit nichts sei; Narren wissen Alles und können nicht irren. — Geier (zu V. 2. 3): Mit der Erkenntniß seiner selbst und des ihm innewohnenden tiefen Verderbens hat der Christ den Anfang in Betrachtung göttlicher Dinge zu machen. — Starke (zu V. 4—6): Wer mit der Erforschung und Auslegung des göttlichen Wortes umgeht, der nehme seine Vernunft gefangen unter des Glaubens Gehorsam und grüble nicht vorwitzig nach, um die göttlichen Geheimnisse begreiflich zu machen. — Stöcker (zu V. 5. 6): Vom Ruhm des göttlichen Worts, insbesondre seiner Klarheit, Nutzbarkeit und Vollkommenheit. — Berleb. Bib. (zu V. 6): Wie viele Falschmünzer gibt's doch, die von ihrem schlechten Kupfer Zusätze unter die königliche Goldmünze des Gotteswortes mengen und sie dadurch verfälschen!

V. 7—17. Vgl. P. Gerhards poet. Bearbeitung von V. 7—9: „Zweierlei bitt' ich von dir" 2c. (Gesammelte geistliche Lieder, Nr. 41). — Geier (zu V. 7—9): Obwohl Armuth und Reichthum an sich weder selig machen noch verdammen können, so pflegen beide doch zufälligerweise und durch Schuld der Menschen nicht selten schädliche Folgen für's geistliche Wohl nach sich zu ziehen. — (zu V. 10): Halte deine Zunge im Zaum, zumal dann, wenn sie gegen Elende und Hülflose wüthen will; denn wenn es auch nicht recht ist, seinem Nächsten fluchen, so bleiben doch solche Flüche, wenn sie einmal ausgesprochen sind, nicht ohne Wirkung, zumal wenn der sie Aeußernde ein ungerecht Unterdrückter ist. — Starke (zu V. 11—14): Das natürliche Verderben der Menschen ist groß; doch ist's möglich, daß sie durch das Blut Jesu Christi davon gereinigt werden, 1 Kor. 6, 11; 1 Joh. 1, 7. — Undankbarkeit (V. 11), eigne Gerechtigkeit (V. 12), Hochmuth (V. 13) und Unbarmherzigkeit (V. 14) sind insgemein beisammen, als eine unselige Vierzahl von Geschwistern. — Wohlfarth (zu V. 15. 16): So viele böse Geister unter den Menschen umgeher, um Unglück und Verderben anzurichten, so ist doch das grausenhafte Gespenst der Habsucht einer der fürchterlichsten Feinde unsres Geschlechts. Gleich dem Vampyr, der des Nachts die Schlafenden befällt und ihnen das Blut aussaugt, wüthet dieser Dämon in Palästen und Hütten 2c. — (zu V. 17): Was Agur hier warnend sagt von den Raben und Geiern 2c. ist schon tausendfach an ungerathnen und die Folge ihres Ungehorsams gegen die Eltern in's ärgste sittliche Elend versunkenen Kindern, die entweder zum Selbstmorde getrieben wurden oder auf dem Schaffot umkamen, in grausenvoller Weise buchstäblich in Erfüllung gegangen.

V. 18—31. Luther (Randglosse zu V. 19): Liebe (das Geheimniß der Liebe, Eph. 5, 31. 32) ist nicht auszudenken noch auszusprechen. — Geier (zu V. 18—20): Wie die Ehebrecher sind, so ist's auch mit den Heuchlern; sie wollen nie zugeben, daß man ihr lasterhaftes Wesen beim rechten Namen nenne. — (zu V. 21—23): Es verursacht immer vielerlei Unruhe und Unglück, wenn die über Andere herrschen, denen es vielmehr ziemte, Anderen unterthan zu sein. — (zu V. 24—28): Verachte nicht die Dinge, die beim ersten Anblick sich gering und verächtlich ausnehmen. Unter einem schlechten Rocke ist doch oft ein weiser Mann verborgen, Dan. 1, 18—20. — (zu V. 29—31): In Sachen des Amts und öffentlichen Berufs gilt es muthig und standhaft zu sein, zumal in Zeiten der Noth. Es steht nicht fein, wenn man alsdann die, denen man vorgesetzt ist, verläßt, Sir. 10, 31.

V. 32. 33. Luther (Randglosse zu V. 32): Schäme dich nicht, wo du etwa gefehlt hast, und vertheidige es nicht. Denn fehlen ist menschlich, vertheidigen aber ist teuflisch. — Lange: Fahre nicht hoch einher mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Du reizest dadurch nur den Zorn Gottes, der dir zu schwer fallen wird, Sir. 5, 2 ff. — Berleb. Bib.: Wer gern Zank vermeiden will, der muß die Hartnäckigkeit und den Eigensinn zu vermeiden suchen. Wie vielen unnützen Zänkereien in Religionssachen könnte nicht hiedurch abgeholfen werden!

Zweiter Anhang:

Die Worte Lemuels, nebst dem Lobgedicht auf die Hausfrau.

Kap. 31.

a) Lemuel's Weisheitslehren für Könige: V. 1—9.

1. Worte Lemuel's, des Königs von Massa,
mit welchen ihn seine Mutter unterwies:
2. O, mein Sohn! O du Sohn meines Leibes!
O du Sohn meiner Gelübde!

3. Gib nicht den Weibern deine Kraft,
noch deine Wege, um zu verderben Könige.
4. Nicht für die Könige, o Lemuel,
nicht für die Könige (ziemt sich) zu trinken Wein,
auch nicht für Fürsten, (Wein) oder Meth;
5. auf daß er nicht trinkend vergesse das Gesetz
und verkehre das Recht aller Kinder des Elends.
6. Gebt Meth dem, der verkommt,
und Wein dem, der betrübter Seele.
7. Er trinke und vergesse seiner Armuth,
und seines Elends gedenke er nicht fürder!
8. Oeffne deinen Mund für den Stummen,
für das Recht aller nachgelassenen Kinder.
9. Oeffne deinen Mund, richte gerecht,
und schaffe Recht dem Dulder und Armen.

b) Alphabetisches Loblied auf das tugendsame, weise und fleißige Weib: V. 10—31.

10. Eine tüchtige Frau, wer mag sie finden?
und doch, weit größer als Perlen ist ihr Werth.
11. Es vertraut auf sie das Herz ihres Gatten,
und an Gewinn fehlt es ihm nicht.
12. Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses,
alle Tage ihres Lebens.
13. Sie sorgt für Wolle und für Flachs,
und schafft mit emsigen Händen.
14. Sie ist wie Kaufmannsschiffe;
aus der Ferne bringt sie ein ihre Speise.
15. Da steht sie auf, wenn es noch Nacht ist,
und theilt Zehrung aus ihrem Hause
und das Tagewerk ihren Mägden.
16. Sie sinnt auf einen Acker, und erlangt ihn,
von ihrer Hände Frucht eine Rebenpflanzung.
17. Sie gürtet mit Kraft ihre Hüften,
und macht stark ihre Arme.
18. Sie schmecket, daß lieblich ihr Erwerb;
nicht erlischt des Nachts ihre Lampe.
19. Ihre Hände legt sie an den Spinnrocken,
und ihre Finger erfassen die Spindel.
20. Ihre Hand streckt sie entgegen dem Armen,
und ihre Arme breitet sie dem Elenden aus.
21. Sie fürchtet nichts vom Schnee für ihr Haus,
denn ihr ganzes Haus geht in Kermeswolle gekleidet.
22. Decken bereitet sie sich,
Byssus und Purpur ist ihr Gewand. —
23. Wohlbekannt ist im Rathe ihr Gemahl,
wenn er sitzt bei den Aeltesten des Landes.
24. Feine Hemden macht sie und verkauft sie,
und Gürtel gibt sie dem Krämer.
25. Kraft und Würde ist ihr Gewand;
sie lacht dem künftigen Tage entgegen.
26. Ihren Mund thut sie auf mit Weisheit,
und holde Lehre ruht auf ihrer Zunge.

27. Sie sieht auf Ordnung ihres Hauses,
und Brod der Trägheit ißt sie nicht. —
28. Ihre Söhne erheben sich und preisen sie,
ihr Gemahl, er rühmet sie:
29. „Viele Töchter erweisen sich tüchtig,
doch du hast sie Alle übertroffen!"
30. Trug ist die Anmuth, ein Hauch die Schönheit,
ein gottesfürchtig Weib, das werde gerühmt!
31. Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände,
und preisen müsse man an den Thoren ihre Werke.

Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1. Die Ueberschrift der Lemuelsrede. **Worte Lemuel's, des Königs von Massa.** Daß man, der masorethischen Punktation zum Trotze, das מַשָּׂא noch zum 1. Glied zu ziehen und als von dem artikellosen מֶלֶךְ regierten Genitiv zu fassen habe, dies sah schon der Syr. richtig, wenn er das מֶלֶךְ מַשָּׂא durch „Königs des Ausspruchs" (regis prophetae) deutete. Doch wird man מַשָּׂא vielmehr hier ebenso wie Kap. 30, 1 als Ländername zu fassen, und Lemuel, den König dieses Landes, etwa als Bruder Agurs, seine Mutter aber als die nämliche weise Fürstin zu betrachten haben, die dort als „Gebieterin von Massa" bezeichnet war. Ihr gehören also eigentlich und ursprünglich die in V. 1—9 enthaltenen Rathschläge und Weisheitslehren für Könige an. Doch können dieselben, da Lemuel sie erst schriftstellerisch concipirt, und so der Nachwelt überliefert hat, sehr wohl auch „Worte Lemuels" heißen, welchen Titel man daher nicht (mit Hitzig) in „Worte an Lemuel" umzuändern nöthig hat. Der Name לְמוּאֵל, oder wie er V. 4 von den Punktatoren geschrieben wird: לְמוֹאֵל, scheint übrigens ebenso gut eine ächthebräische Bildung zu sein, wie אָגוּר (s. oben, Exeget. Erl. zu Kap. 30, Nr. 2). Er ist wohl nur vollere Form für das auch 4 Mos. 3, 24 als israelitischer Mannesname vorkommende לָאֵל „Zu-Gott, An-Gott" (Deo deditus.). Daß er lediglich eine symbolische Appellativbenennung, eine Umschreibung des Namens Salomo, und daß demnach mit der „Mutter Lemuels" keine Andere als Bathseba gemeint sei, diese Meinung vieler Aelteren (auch noch Schelling's, Rosenmüller's 2c.) entbehrt jeglicher näheren Begründung. — Ueber den mit der Agursrede in vielen Punkten übereinkommenden eigenthümlichen Sprachcharakter des Abschnitts V. 1—9 vgl. oben, S. 208.

2. V. 2—9. Die Weisheitsregeln der Mutter Lemuels. — **O mein Sohn! O du Sohn meines Leibes** 2c. Das dreimalige מַה, das schon Luther treffend durch „Ach!" wiedergegeben, ist offenbar „ein leidenschaftlicher Ausruf, der die innere Bewegung des Mutterherzens bei dem Gedanken, daß der Sohn vielleicht auf schlechte Pfade gerathen könnte, ausdrückt" (Elster); also etwa s. v. a.: „Was, mein Sohn, willst du thun?" — oder: „Wie, mein Sohn, willst du dich verführen lassen" 2c? — Zu „Sohn meiner Gelübde," vgl. 1 Sam. 1, 11. — V. 3. **Gib nicht Weibern deine Kraft**, d. h. opfre sie ihnen nicht, gib ihnen deine Manneskraft und Tüchtigkeit nicht preis. — **Noch deine Wege, um zu verderben Könige**, d. h. richte deine Wege nicht so ein, daß Könige, wie du bist, zu Grunde gerichtet werden, betritt keine für Könige verderblichen Wege. Gemeint sind damit natürlich die Wege der Wollust, welche Könige und Fürsten, die sich ihnen hingeben, physisch und moralisch zu Grunde richten. Hitzig verändert das לַמְחוֹת (Inf. Hiph. von מחה) in das Partic. fem. von לָמַח „schielen" לְמָחוֹת; „und gib deinen Wandel nicht ihnen (den verführerischen Buhldirnen), die da blinzen nach Königen" (?). — V. 4. Der Warnung vor Wollust folgt unmittelbar die eng damit zusammengehörige Abmahnung von Trunksucht. — **Auch nicht für Fürsten** (Wein) **oder Meth.** So nach dem K'tib אוֹ, was durch ähnliche Fälle von eintheilender Setzung dieser Disjunktivpartikel (wie Kap. 30, 31; Hiob 22, 11) empfohlen wird, und was man daher weder mit אַוֵּ „Begierde" („nach Meth" nämlich, Gesenius u. A.), noch mit dem K'ri אֵי „wo?" („wo ist Meth für die Fürsten?", vgl. 1 Mos. 4, 9.) zu vertauschen braucht. — Wegen שֵׁכָר „Meth, Rauschtrank," vgl. zu 20, 1. — V. 5. **Auf daß er nicht trinkend vergesse das Gesetz**, der betreffende König nämlich. Die Construktion („trinke und vergesse" statt „trinkend vergesse" 2c.) ist ähnlich wie in Kap. 30, 9. מְחֻקָּק, Part. Pu. von חקק, bedeutet „das Entschiedene, das Festgestellte," also s. v. a. חֹק „Gesetz." — **Und verkehre das Recht aller Kinder des Elends**, d. h. „aller Armen und Hülflosen." Zum Pi. שִׁנָּה „in deterius mutare, entstellen, verderben," vgl. Hiob 14, 20. Zur Sentenz: Plin., H. N. XXIII, 25: „In proverbium cessit, sapientiam vino obumbrari." — V. 6. 7. Wohlangebracht ist Wein- und Methgenuß mit seiner erheiternden Wirkung bei Betrübten, die es ihres Kummers vergessen zu machen gilt; vgl. Ps. 104, 15; Matth. 27, 34. — **Gebt Meth dem, der verkommt.** אוֹבֵד ist der im Verderben, im Untergehen Be-

griffene, wie Hiob 29, 13; 31, 19; מָרֵי נֶפֶשׁ sind „Betrübte, Kummervolle," wie Hiob 3, 20; 1 Sam. 22, 2 ꝛc. — V. 8. 9. Fortsetzung der in V. 5 begonnenen Mahnung zu gerechter und barmherziger Regierung. — **Oeffne deinen Mund für den Stummen.** D. h. verhilf solchen, die ihr Recht nicht selbst geltend machen können, zu demselben; sei ihnen Richter und zugleich auch Anwalt (vgl. Hiob 29, 15. 16). — **Für das Recht aller nachgelassenen Kinder.** בְּנֵי חֲלוֹף „Söhne des Nachlasses, des Zurückgelassenwerdens oder Zukurzkommens" (nicht etwa „des Unterganges," wie Ewald und Bertheau unter Verweisung auf Ps. 90, 5; Jes. 2, 18 das חֲלוֹף hier deuten wollen), sind offenbar hülflos zurückgelassene Waisen; das Wort drückt also einen spezielleren Begriff aus, als das בְּנֵי עֹנִי V. 5. —

3. Das Lob der tugendsamen Hausfrau, V. 10—31, ist ein alphabetisches Sittengedicht (wie Ps. 9. 10. 25. 34. 119; Klagel. 1—4 ꝛc.), ein „güldenes A-B-C für Frauen" nach Döderlein's treffender Benennung, eine hochpoetische Schilderung des Ideals einer hebräischen Hausmutter. Nicht, die alphabetische Anlage zwar, die es mit nicht wenigen Psalmen von hohem Alter, ja theilweise von davidischem Ursprunge gemein hat (vgl. Delitzsch, Psalter I, 69; II, 187), wohl aber einige in ihm enthaltene Spuren späteren Sprachgebrauchs, namentlich die öftere scriptio plena auch außerhalb der distinctiven Accente (vgl. Hitzig, S. 334), sowie besonders die ihm vom Sammler angewiesene Stellung noch hinter der hiskianischen Nachlese, der Agurs- und der Lemuelsrede, geben das Gedicht als ein ziemlich spät entstandnes nachsalomonisches Schriftstück, ja als den wahrscheinlich jüngsten Bestandtheil der ganzen Sammlung zu erkennen. Obwohl durch keine eigne Ueberschrift von den „Worten Lemuels" getrennt, erweist es sich doch durch sein Nicht-Participiren an den sprachlichen Idiotismen dieses Abschnitts, sowie durch seine ganze eigenthümliche Haltung und Anlage deutlich genug als das Werk eines von dem weisen Fürsten von Massa verschiednen, und zwar wahrscheinlich jüngeren Dichters. Auch nach Inhalt und Tendenz ordnet es sich mit den Weisheitslehren der Mutter Lemuels nicht eben besonders eng und nothwendig zusammen; und daß es die Stellung unmittelbar hinter denselben keineswegs von Uranfang an eingenommen hat, geht mit hoher Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß die LXX es sofort auf Kap. 29, 27 folgen lassen, den Sprüchen Agurs und Lemuels aber frühere Stellen (im Bereiche des jetzigen Kap. 24) anweisen. Vgl. Einl. §. 13, S. 24. — Höchst willkürlich hat R. Stier („Politik der Weisheit," S. 134 ff.) die Hausfrau dieses Gedichts allegorisch deuten und von dem die Menschen wiedergebärenden und für das Gottesreich erziehenden heiligen Geiste verstehen zu müssen gemeint. Gegen diese Auffassung spricht die ganze Haltung des Abschnitts, am allermeisten, was V. 23 ff. von der fördernden Einwirkung der Frau auf die Stellung ihres Mannes im bürgerlichen Gemeinwesen, sowie was V. 30 von der Gottesfurcht als ihrer höchsten Tugend gerühmt wird. Vgl. v. Hofmann, Schriftbew. II, 2, 378.

4. V. 10—22. Das Wirken und Walten der tugendsamen Frau innerhalb ihrer Häuslichkeit. — **Eine tüchtige Frau, wer mag sie finden?** אֵשֶׁת חַיִל wie 12, 4; vgl. 11, 16. Der fragende Ausruf מִי יִמְצָא drückt den Sinn eines Wunsches aus, ähnlich wie sonst מִי יִתֵּן; also s. v. a.: „möchte doch Jeder einen so köstlichen Schatz finden!" — **Und doch, weit größer als Perlen ist ihr Werth.** וְ zu Anfang dieses Gliedes ist entweder das exegetische: „und nämlich," wie 25, 13 ꝛc. (so Hitzig), oder, was näher zu liegen scheint, das adversative: „und doch, obwohl" (Ewald, Elster ꝛc.). Zum Bilde vgl. 3, 15; 8, 11. — V. 11. **Und an Gewinn fehlt es ihm nicht.** שָׁלָל, eigentlich „Kriegsbeute," ist starker Ausdruck zur Bezeichnung der reichen Ausbeute, zu welcher die Mitwirkung der trefflichen Frau der Erwerbsthätigkeit ihres Mannes verhilft. Nach Hitzig wäre „Beute, Glücksfund" hier nach Ps. 119, 162; Jes. 9, 2 bildlich zu fassen und auf die Freude zu deuten, die das Weib ihrem Manne bereite (?). — V. 12. **Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses.** גָּמַל mit zwei Accusativen wie 1 Sam. 24, 18. — V. 13. **Sie sorgt für Wolle und für Flachs,** eigentlich „sie sucht Wolle und Flachs," schafft also diese Artikel als Material zu ihren kunstfertigen weiblichen Arbeiten herbei. — **Und schafft mit emsigen Händen;** wörtlich „und arbeitet mit ihrer Hände Lust" (Umbreit, Ewald, Elster), oder auch, da חֵפֶץ hier s. v. wie „Geschäft" sein könnte (wie Jes. 58, 3; Pred. 3, 17): „und arbeitet am Geschäfte ihrer Hände" (Hitzig.). — V. 14. **Sie ist wie Kaufmannsschiffe,** sofern sie, durch Verkauf ihrer Arbeiten an Fremde (V. 24), aus ferner Gegend Gewinn herführt (vgl. b), und für alle Bedürfnisse des Hauses bereits auf lange voraus sorgt. — V. 15. **Und theilt Zehrung aus ihrem Hause.** טֶרֶף (vgl. das Verb. הַטְרִיפֵנִי: 30, 8) ist kräftiger Ausdruck für לֶחֶם V. 14 (vgl. oben V. 11: שָׁלָל). Das folgende חֹק aber ist nicht etwa synonym damit, so daß es den bestimmten Speise-Antheil, die Rationen der Mägde bezeichnete (Luther, Bertheau ꝛc), sondern es wird damit das bestimmte pensum bezeichnet sein, was jede Magd an Wolle, Flachs ꝛc. zu spinnen hat, das Tagewerk der Mägde also (Ewald, Umbreit, Hitzig ꝛc.). — V. 16. **Sie sinnt auf einen Acker und erlangt ihn,** — für das durch ihre fleißige Handarbeit erworbne Geld nämlich. — **Von ihrer Hände Frucht eine Rebenpflanzung.** Das K'tib נטע stat. constr. von נֶטַע, „Pflanzung" Jesaj. 5, 7, ist dem K'ri נָטְעָה, trotzdem daß alle alten Uebersſ. dieses letztere ausdrücken, wohl vorzuziehen (s. Bertheau, und Hitzig zu d. St.). נְטַע כָּרֶם (genit. apposit.) „Weinbergspflanzung" ist aber so v. a. „Rebenpflanzung". — V. 17. Vgl. V. 25 a. — V. 18.

Sie schmeckt, daß lieblich ihr Erwerb. Zu טָעַם „schmecken," d. i. verspüren, gewahr werden, vgl. Ps. 34, 9. Zu טוֹב סַחְרָהּ, „trefflich, lieblich ist ihr Erwerb," vgl. 3, 14. Was sie in Folge dieser Wahrnehmung von der Lieblichkeit ihres Erwerbs nun thut, zeigt das 2. Glied. — V. 19. **Ihre Hände legt sie an den Spinnrocken.** So gewöhnlich. Genauer aber wohl Hitzig (nach Vatabl., Mercerius, Gesenius ꝛc.): „Ihre Hände wirft sie aus mit dem Wertel;" denn כִּישׁוֹר ist nicht eigentlich der „Rocken," sondern der „Wertel," verticulum, d. i. „ein Ring oder Knopf, unterhalb der Mitte um die Spindel gezwängt, damit sie auf den Fuß falle und richtig wirble." — V. 20. **Ihre Hand streckt sie entgegen dem Armen.** כַּפָּהּ, eigentlich „ihre hohle, gekrümmte Hand," in der sie die Gabe hält. — V. 21. **Sie fürchtet nichts vom Schnee für ihr Haus.** Der „Schnee" steht hier für „Winterkälte," und zwar deßhalb, weil ein möglichst greller Gegensatz zu den Kleidern aus „Kermeswolle," den karmosinfarbenen Wollenstoffen, womit ihre Angehörigen im Winter bekleidet gehen, beabsichtigt ist. Dieselbe, zugleich alliterirende, Gegenüberstellung von שָׁנִים und שֶׁלֶג wie hier, findet sich Jesaj. 1, 18. — Ungenau geben Umbreit, Ewald, Bertheau ꝛc. שָׁנִים durch „Purpurkleider" wieder (vgl. dagegen Bähr, Symbolik des mosaischen Cultus I, 333 ff.), während LXX, Vulg., Luther, Rosenmüller, Vaihinger ꝛc. שְׁנַיִם lesen (vestimenta duplicia, „zwiefache Kleider"), wodurch der kräftige Contrast verloren geht. — V. 22. **Decken bereitet sie sich.** Wegen מַרְבַדִּים vgl. 7, 16. Ein Kleidungsstück kann damit hier so wenig, wie dort gemeint sein. — **Byssus und Purpur ist ihr Gewand.** Bei diesen kostbaren Kleidungsstoffen wie das Weib sie trägt, kehren also die entgegengesetzten Farben Weiß und Blutroth nochmals wieder. Der „Byssus" (שֵׁשׁ = kopt. schensch) und der „Purpur" (אַרְגָּמָן, Rothpurpur," im Gegensatze zum [violetten] „Blaupurpur" תְּכֵלֶת) sind beide ausländische Stoffe, jener ein ägyptisches, dieser ein syrophönizisches Produkt. Vgl. Bähr, a. a. O; Winer, im Realwörterb.: Art: „Baumwolle" und „Purpur." —

5. V. 23—31. Das Wirken der Hausfrau über die engere Sphäre ihrer Häuslichkeit hinaus. — **Wohlbekannt ist im Rathe ihr Gemahl,** weil die Trefflichkeit seiner Frau ihn nicht blos reich, sondern auch angesehen und berühmt (נוֹדָע) macht. — Zu „bekannt im Rathe" (eigentlich in den Thoren," wie V. 31 b) vgl. das Homerische: ἐναρίθμιος ἐνὶ βουλῇ, Il. 2, 202. — V. 24. **Feine Hemden macht sie** ꝛc. סָדִין = σινδών (vgl. LXX, hier und Richt. 14, 12), feine Leinwand und daraus verfertigtes Hemd (vgl. Mark. 14, 51; Jesaj. 3, 23 und Hitzig zu d. St.). — **Und Gürtel gibt sie dem Krämer,** eigentlich „dem Kanaaniter," dem phönizischen Kaufmann, der ihre feine Arbeiten wohl zu schätzen und zu verwerthen weiß. — V. 25. Zu a vgl. V. 17; Hiob 29, 14. — **Sie lacht dem künftigen Tage entgegen.** Im Vertrauen auf ihre reichen Vorräthe, und noch mehr auf innere Kraft und Gewandtheit spottet sie der Zukunft in Betreff des Schlimmen, was diese etwa bringen könnte. — V. 26. **Ihren Mund thut sie auf mit Weisheit.** Gut Hitzig: „Der Mund, welcher 25 b lächelt, wird hier ein redender." — תּוֹרַת חֶסֶד in b ist nicht „liebevolle, liebreiche" sondern „liebliche, holdselige Lehre;" vgl. Jes. 40, 6, und besonders Luk. 4, 22 (λόγοι τῆς χάριτος. — V. 27. **Sie sieht auf Ordnung ihres Hauses.** Eigentlich „sie, die da sieht" ꝛc. — denn das Partic. צוֹפִיָּה ist wohl mit Hitzig grammatisch als Apposition zum Subj. des vorigen Verses zu ziehen, so daß also jetzt der Zweck ihres lieblichen Lehrens angegeben wird. Statt des K'tib הילכות wird man entweder das K'ri הֲלִיכוֹת zu setzen, oder jenes als aramäische Nebenform (הִלְכָה) für הֲלִכוֹת zu fassen haben. Die „Wege des Hauses" sind natürlich dessen Ordnung und Einrichtung, der Gang des Hauswesens (vgl. Luther „wie es in ihrem Hause zugeht"). — V. 28. 29 schildern das Lob, das die treffliche Hauswirthin von ihren Söhnen und ihrem Gatten gespendet bekommt. Des Letzteren Worte werden ausdrücklich angeführt, sind aber wohl nicht (mit Umbreit, Ewald, Elster ꝛc.) über die drei letzten VV. zu erstrecken, sondern auf V. 29 einzuschränken, da schon V. 30 sich ganz wie eine allgemeine Sentenz ausnimmt, durch welche der Dichter dem Lobe des Gatten bestätigend beipflichtet. — **Viele Töchter erweisen sich tüchtig.** בָּנוֹת, und nicht etwa נָשִׁים, sagt der Mann, weil er als Aelterer sich über seine Frau stellen kann (vgl. Hebr. 7, 7). — Zu עָשָׂה חָיִל „sich tüchtig erweisen," eigentlich „Tüchtigkeit machen, produciren, entwickeln," vgl. 4 Mos. 24, 18; Ruth 4, 11. — V. 30. **Trug ist die Anmuth, ein Hauch die Schönheit;** beide sind keine reellen bleibenden Eigenschaften des Menschen, darum auch nicht zu preisen. Als unvergängliches, und darum wahrhaft preiswürdiges Besitzthum wird ihnen in b die Gesinnung der Gottesfurcht gegenübergestellt. Vgl. Jes. 40, 6; Ps. 103, 15—18; 1 Petr. 1, 24. 25. — יְהוָה vor יִרְאַת ist hier Stat. constr. nicht vom Subst. abst. יִרְאָה, sondern vom Partic. fem. יְרֵאָה, „die Fürchtende." — V. 31. **Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände,** d. h. von dem Lobe, das sie durch ihrer Hände Arbeit verdient hat. — **Und preisen müsse man an den Thoren ihre Werke.** D. h. da, wo die Stadtbevölkerung sich am zahlreichsten versammelt, in der Gemeindeversammlung am Thore (V. 23) müsse das Lob ihres trefflichen Lebens und Wirkens erschallen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken und homiletische Andeutungen.

Der Einheitsgedanke, auf den sich die beiden, an sich allerdings ziemlich disparaten Bestandtheile dieses Schlußkapitels zurückführen lassen, lautet: „Von einem gottesfürchtigen Regiment, wie es der König im Staate, und die Frau in ihrem Hause zu führen hat.“ Denn Gottesfurcht bildet ebensowohl die Grundlage der Tugenden der Keuschheit, Nüchternheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, wozu Lemuel's Mutter diesen ihren Sohn ermahnt (V. 2—9), wie sie laut V. 30 den tiefliegendsten Grund und die herrliche Krone der Vorzüge bildet, wegen deren die tugendsame Hausfrau (V. 10 ff.) gepriesen wird. — Daß die auf das Lob dieser letzteren bezügliche Schilderung wieder in zwei (allerdings nur relativ geschiedene) Abtheilungen zerfalle, wovon die erste das Walten des tüchtigen Weibes innerhalb ihrer Häuslichkeit, die zweite ihr Wirken, soweit es sich über diese Sphäre hinaus in weitere Kreise erstreckt, behandle, ist bereits gelegentlich der exeget. Erläuterungen hervorgehoben worden.

Homilie über das ganze Kapitel. Vom gottesfürchtigen Regiment des Königs in seinem Staat, und der Frau in ihrem Hauswesen; was Beide meiden und was sie erstreben sollen, nebst Darlegung des Segenslohnes, der Beider wartet. Oder kürzer: Ein Regentenspiegel und ein Frauenspiegel, mit der Gottesfurcht als beider Mittelpunkt und Glanzpunkt. — Stöcker: I. Materna Salomonis (regis) instructio. a) Vitanda: voluptas et ebrietas; b) Exercenda: justitia. — II. Laus uxoris strenuae. 1) Ejus officia s. virtutes generales; 2) ejus ornamenta, s. virtutes speciales (v. 25—27); 3) ejus praemium (v. 28—31).

V. 1—9. Bibl. Tubing. (zu V. 1): Wie schön lautet's doch, wenn Eltern, sonderlich Mütter ihren Kindern gute Sitten lehren. Es ist das die größte Liebe, die sie ihnen erzeigen können, aber auch ihre vornehmste Pflicht! — Geier (zu V. 2): Haben Eltern ihre Kinder von Geburt an dem HErrn gewidmet, so haben sie dieselben von Jugend auf um so sorgfältiger zu erziehen und um so fleißiger für sie zu beten. — (zu V. 3): Ein jeder Ehemann sei zufrieden mit dem ihm von Gott bescheerten Eheweibe, lebe mit ihr keusch und züchtig, und diene Gott von Herzen; das ist ein wahrhaft edles, königliches Leben. — Starke (zu V. 6. 7): Ein Trunk Wein, der einem schmachtenden Gliede Christi auf seinem Kranken- oder Sterbebette gereicht wird, ist besser angewandt, als ganze Fässer, die zur Völlerei gemißbraucht werden. — v. Gerlach (zu V. 8 9): Die höchste Pflicht der Könige ist, sich der Hülflosen anzunehmen.

V. 10 ff. Luther: Nichts Lieberes ist auf Erden, denn Frauenlieb, wem's kann werden. — Vgl. auch P. Gerhards poet. Bearbeitung des Abschnitts: „Voller Wunder, voller Kunst“ ꝛc. (Gesamm. geistl. Lieder Nr. 107). — Melanchthon: Als Tugenden der rechten Hausfrau werden genannt: vor allen die Gottesfurcht als Inbegriff aller Pflichten gegen Gott; dann Keuschheit, Treue und Liebe zum Gatten ohne alles Murren; Fleiß und Betriebsamkeit in allen häuslichen Berufsarbeiten; Sparsamkeit, Mäßigkeit und Sanftmuth in Behandlung des Gesindes; Sorgfalt in Erziehung der Kinder, und Wohlthätigkeit gegen die Armen. — Zeltner (zu V. 11 ff.): Gott gibt frommen Eheleuten ihre Nahrung und ihr nothdürftiges Stück Brod, ja er segnet sie, doch nicht ohne Gebet und Arbeit. — Geier (zu V. 23): Eine fromme, tugendsame Ehefrau ist ihres Mannes Zierde und Ehre (1 Kor. 11, 7.). Eine lasterhafte aber gereicht ihm zum Schandfleck auf allerlei Weise (Sir. 25, 22 ff.).

V. 30. 31. Luther (Randglosse zu V. 30): Eine Frau kann bei einem Manne ehrlich und göttlich wohnen und mit gutem Gewissen Hausfrau sein, soll aber darüber und darneben Gott fürchten, gläuben und beten. — Cramer: Gottesfurcht ist der allerschönste Schmuck der Frauenspersonen, 1 Petr. 3, 4. — Zeltner: Hast du äußerliche Schönheit, so siehe zu, daß auch dein Herz und Seele vor Gott schön sei durch den Glauben. — Starke (zu V. 31): Werke der Gottseligkeit und der Liebe bewahren unter Menschen ein gutes Andenken, und werden auch von Gott aus Gnaden belohnt in der ewigen Freude, Hebr. 6, 10; Ps. 61, 6. Mein Gott, laß dir auch meine Werke gnädig gefallen in Christo Jesu. Amen.

Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Zöckler, Otto,

Die Sprüche Salomonis

Bielefeld [u.a.] 1867